3 1761 08122696 1

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/p1geschichtedersta04ortv

392 R

Geschichte der Stadt Preßburg.

Geschichte der Stadt Preßburg.

Von

Dr. Theodor Ortvay,

Mitglied der ung. Akademie der Wissenschaften.

Vierter Band.

Erster Teil: Die politische Rolle Preßburgs in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, von der Moháccser Katastrophe bis zum Tode Ferdinands I. 1327—1564.

Deutsche Ausgabe.

Preßburg.

Herausgegeben durch die Preßburger Erste Sparkassa.

1912.

LIBRARY
SEP 04 1969
UNIVERSITY OF TORONTO

DB
S79
B485
D77
3X4
A51

Druck von Stefan Eder in Preßburg.

Vorwort.

Im Großen und Ganzen ist die erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts, das heißt der Zeitabschnitt von der Mohácser Katastrophe bis zum Tode Ferdinands des Ersten, gleichwie vom Standpunkte der allgemeinen Geschichte unseres Vaterlandes, auch für die Ortsgeschichte Preßburgs von größter Bedeutung. In politischen und gesellschaftlichen Kämpfen, die mit den europäischen Völkerbestrebungen Hand in Hand gehen, wetteifert man um die Macht, bezweckt die Konsolidierung des nationalen Lebens und den gegenseitigen Triumph politischer Grundsätze. Der Erfolg des Kampfes bleibt einerseits durch die Invasion des kulturmordenden Osmanentums, andererseits infolge der Zerklüftung des Landes und der Nation lange zweifelhaft. Wegen der Sonderinteressen der mitteleuropäischen Mächte und des Reformationsstreites gestalten sich auch die Aussichten auf auswärtige Hilfe völlig trostlos. Es bedurfte einiger Jahrzehnte, ehe sich in den Patriotenseelen neue Hoffnungen regten. Endlich aber scheinen sich die Aussichten auf den Machtbestand und die sittliche Wiedergeburt der Nation zu verwirklichen. Trotz aller Gravaminalpolitik des Ständewesens macht sich eine allgemeine Besserung bemerkbar. Aus den Ruinen einer in Zersetzung begriffenen Gesellschaft werden die ersten Gestaltungen einer neuen Ordnung ersichtlich.

Inmitten dieses nationalen Existenzkampfes wird Preßburg vermöge seiner Lage zu einer Landesstadt ersten Ranges. Die Nähe der österreichischen Erbländer erleichtert ihr die Fühlung mit den westeuropäischen Mächten, die verwandtschaftlichen und Interessenverbindungen der zur Herrschaft gelangenden Habsburger-Dynastie finden in Preßburg den geeigneten Stützpunkt zur Festigung ihrer orientalischen Mission

und europäischen Machtstellung. Die Fäden der mitteleuropäischen Politik laufen sozusagen in Preßburg zusammen. Diese Stadt bildete zweifellos den Kern, um den sich die Urelemente der Regenerierung unserer Stammesherrschaft und politischen Macht verdichten. Während am entgegengesetzten Ende des Landes zu Anfang des hier behandelten Zeitabschnittes die Vorgänge in Belgrad den Gradmesser unserer sinkenden Hegemonie bilden, ist hier an der Westgrenze zweifellos Preßburg als Maßstab einer in den späteren Dezennien des XVI. Jahrhunderts zunehmenden Machtstellung des Ungartums zu betrachten.

Die historische Kenntnis des hier behandelten Zeitalters wird uns durch eine überaus große Menge zeitgenössischer und zeitnaher Schriften: Urkunden, Landtagsmonumente, Privatkorrespondenzen, diplomatische Berichte, Autobiographien, Staats- und Wirtschaftsrechnungen, Kriegsberichte und vermischte Aufzeichnungen vermittelt. Erleichtert wird uns die Lösung der Aufgabe durch Vorarbeiten neuerer Provenienz, welche eben die erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts behandelnd sowohl in der vaterländischen wie in der ausländischen Geschichtsliteratur veröffentlicht wurden. Als Tatsache muß ich nichtsdestoweniger erwähnen, daß diese erwähnten Vorarbeiten den Reichtum der Quellenarbeiten bei weitem nicht erschöpfen. Ein beträchtlicher Teil des Quellenmaterials harrt nachgerade unbenützt seines Bearbeiters, wodurch es verständlich erscheint, daß wir vom XVI. Jahrhundert noch heute keine erschöpfende, zusammenhängende Geschichte besitzen. Desgleichen hängen die Monographien nicht organisch und übersichtlich mit einander zusammen. Auch das vorliegende Werk soll nur ein Versuch sein, die Vergangenheit einer Stadt mit den Ereignissen der vaterländischen Universalgeschichte in organischen Zusammenhang zu bringen. Meinerseits war ich bemüht alles, was sich an Quellen und Hilfswerken, Bibliotheken und Archiven als zur Benützung geeignet ergab, mit ehrlichem Fleiße zu benützen. Besonders viel schöpfte ich aus dem reichen Archiv der Stadt Preßburg, namentlich aber aus den dortigen unerschöpflichen Kammerrechnungen. Zu bemerken ist ferner, daß ich mich in diesem Bande nur auf die Darstellung der politischen Ereignisse beschränkt habe. Die religiösen Bewegungen des XVI. Jahr-

hunderts, die auch in der Geschichte der Stadt Preßburg ihre hohen Wellen schlugen, werden in einem besonderen Bande zu behandeln sein.

Dankbar erwähne ich, daß den vorliegenden Band meines Werkes Stadtbibliothekar Dr. Emil Kumlik mit vorzüglicher Sachkenntnis und ausnehmender Sorgfalt ins Deutsche übersetzt hat, wofür ich ihm an dieser Stelle wärmste Anerkennung zolle.

Zum Schlusse kann ich nicht unterlassen, dem Präsidium der Preßburger Ersten Sparkassa meinen verbindlichsten Dank auszudrücken für jene edelmütige und beispiellos freigiebige Opferwilligkeit, womit sie durch Tragung der beträchtlichen Kosten das Erscheinen auch dieses Bandes ermöglichte.

Budapest, am 12. März 1912.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Die Schlacht bei Mohács. Flucht der Königin Maria nach Preßburg. Ihre Leiden unterwegs. Ankunft in Preßburg. Zunehmende Bedeutung der Stadt. S. 1—23.

Die Schlacht bei Mohács. Verluste. Tod des Königs. Eintreffen der Schreckensnachricht in Ofen. Flucht der Königin. Ihre mitgeführten Schätze und Möbel. Das Gefolge der Königin. Fahrtrichtung der Königin Preßburg als geeignetes Fluchtziel. Allgemeine Flucht aus Ofen und Pest. Flucht des Ofner Kapitels. Reisegefahren der Königin. Raubanfälle und andere Gewaltakte. Die Königin wird in Neßmély von der ihren Gemahl betreffenden Todesnachricht ereilt. Ungewißheit der Todesnachricht. Verschiedene Gerüchte. Marias entsetzliche Lage. Ankunft der erkrankten Königin in Preßburg. Preßburg wird zur Hauptstadt Ungarns.

Zweites Kapitel.

Königin Marias Preßburger Hof. Die Persönlichkeit der Königin. Ihr politisches Streben. Hofpartei und Nationalpartei. Individualität der Thronprätendenten Ferdinand und Szapolyai. S. 24—48.

Marias Hof in Preßburg. Ihre Getreuen. Die providentielle Mission Marias. Ihre Persönlichkeit. Geistige und leibliche Eigenschaften der Königin. Ihr hoher Bildungsgrad. Marias Auftreten in der Politik. Parteigestaltung. Hofpartei und Nationalpartei. Blutsverwandtschaft und Familienverträge als Rechtstitel von Ferdinands Thronansprüchen. Seine politischen und internationalen Verbindungen. Szapolyai begründet seine Thronansprüche mit dem Landtagsbeschlusse vom Jahre 1505. Kampf des Ungartums gegen die gehaßten Deutschen. Ferdinands und Szapolyai's Persönlichkeit. Zeitgenössische Charakteristik des Johann Szapolyai.

Drittes Kapitel.

Politische und Regierungstätigkeit der Königin Maria. Beratung mit Ferdinand in Hainburg. Projekte einer Heirat zwischen Maria und Szapolyai. Werbung von Anhängern und Landesverteidigung. Königswahl am Stuhlweißenburger und am Preßburger Landtag. S. 49—96.

Maria organisiert ihre Partei. Geldverteilung. Versprechungen, Belohnungen, Schenkungen. Erwerbung von Anhängern in den Städten der Umgebung Preßburgs. Der Versuch, Kroatien-Slavonien und das Küstenland für Marias Sache zu gewinnen.

Zusammenkunft Marias mit Ferdinand in Hainburg. Heiratsprojekte Maria und Szapolyai betreffend. Lanzierung dieses Planes. Ferdinands abweisende Haltung. Sein Brief an Werbőczy. Marias Gehorsam. Verteidigung gegen die Türkengefahr. Ferdinand soll zum bewaffneten Widerstande, Szapolyai zu einer Verständigung vermocht werden. Einberufung des Preßburger Landtages. Die Einberufungsschreiben der Königin Maria. Unterhandlungen mit Bornemissza wegen des Preßburger Schlosses. Szapolyai beruft nach Stuhlweißenburg einen Landtag ein. Besetzung Ofens und Ödenburgs. Nach dem Verluste Komorns beruft Maria die Stände nach Preßburg ein. Der Stuhlweißenburger Landtag. Ferdinands Delegierte in Stuhlweißenburg. Szapolyai's Wahl und Krönung. Wirkung der Krönung auf Maria und ihren Anhang. Szapolyai und die europäischen Höfe. Seine Zauderpolitik. Ferdinand sieht hierin seinen Vorteil. Protest gegen Szapolyai's Wahl. Der Königswahllandtag in Preßburg. Vorbereitungen zur Königswahl. Ferdinand wird zum König von Ungarn gewählt. Die ungarische Begrüßungsdeputation in Wien.

Viertes Kapitel.

Internationale Auffassung des Rechtes der beiden Könige. Ferdinand erwirbt die böhmische Krone. Maria als königliche Statthalterin. Die Frage der Erwerbung des Preßburger Schlosses. Abfall von Anhängern beider Parteien. Diplomatischer Wettstreit zwischen Ferdinand und Szapolyai. Erfolglose Friedensverhandlungen. S. 97–126.

Internationale Auffassung betreffend die Legitimität der Gegenkönige. Neigung des Papstes zu Szapolyai. Ursachen dieser Neigung. Stellungnahme des Kardinals Pucci zu gunsten Ferdinands. Ferdinand in Wien. Seine Verfügungen. Reise nach Prag. Marias Ernennung zum Statthalter von Ungarn. Ihre Rechte. Militärrevolte in Preßburg. Geplante Besitzergreifung des Preßburger Schlosses. Ferdinands günstige Aussichten. Die Krönungsfrage. Einberufung der Stände zur Krönung. Der Ofner Landtag. Ferdinands Geldnot. Unterhandlungen mit dem Banus von Kroatien. Abfall des Banus. Marias Bestrebungen um die Mehrung ihrer Partei. Gewinnung Iwans, des Schwarzen Zars. König Johanns Gegenbestrebungen. Der Gesandte des Königs von England. Friedensverhandlungen in Olmütz. Deren Scheiterung. Verlängerung der Waffenruhe.

Fünftes Kapitel.

Ferdinands Rüstungen und Feldzug. Seine Kriegserfolge. Verdrängung Szapolyai's aus dem Lande. Ferdinands Krönung. S. 127—155.

Ferdinands Truppen in Preßburg. Das Thebener und das Preßburger Schloß in Ferdinands Händen. Ferdinands Kriegspläne. Der Tod des Schwarzen Iwan. Ferdinands Ankunft und Aufnahme in Ungarn. Eroberung ungarischer Burgen. Kaczianer's Kriegserfolge. Siege des Grafen Nikolaus Salm. Szapolyai's Flucht. Der Sieg bei Szinva. Friede in Preßburg. Szapolyai's Flucht nach Tarnow. Seine traurige Lage. Auf der Suche nach Bundesgenossen. Neuerwachte Hoffnungen. Szapolyai's Heimkehr. Vermehrung seiner Truppen. Sinken der Machtstellung Ferdinands. Empfang der Magnaten und Prälaten im Ofner Königspalaste. Erzbischof Várdai's Ansprache.

Der Adel akklamiert Ferdinand zum König. Seine Krönung in Stuhlweißenburg. Teilnehmer der Krönungsfeier. Das Krönungsgeschenk der Preßburger. Die Krönungsfeierlichkeiten. Kaspar Ursinus' Festrede. Anna wird zur Königin gekrönt. Gnadenakte des Königs. Die Stände legen persönlich den Eid der Treue ab. Ständebeschlüsse.

Sechstes Kapitel.

Preßburgs Rolle während des Wiener Türkenkrieges, im Kampfe und bei den Friedensversuchen der Gegenkönige. Der Preßburger Landtag im Jahre 1530. Die versuchte Belagerung Ofens. Unterhandlungen in Posen. Einjährige Waffenruhe. S. 156—200.

Wendung zu Ferdinands Ungunsten. Ein neuer Landtag. Kein bloßer Konvent. Vorbereitungen zum Empfange Ferdinands. Das Dankgeschenk der Preßburger. Ferdinands Aufenthalt in Preßburg. Seine Bestrebungen zur Gewinnung der Raizen. Szapolyai verbündet sich mit den Türken. Ergebnisse dieses Bündnisses. Nachrichten vom Anmarsche der Türken. Entsetzen und Flucht der Preßburger. Königin Maria hat Preßburg schon früher verlassen. Ferdinand eilt um Hilfe nach Prag. Verteidigungsvorkehrungen der Stadt Preßburg. Demolierung von Gebäuden außerhalb der Mauern. Abtragung der Vorstadtkirchen. Verbarrikadierung des Fischertores. Aushängen der Schiffbrücke. Ankunft der türkischen Flotte in Preßburg. Flucht der königlichen Schiffleute und Landsöldner. Tapferkeit der böhmischen Schloßbesatzung. Niederlage der türkischen Flotte bei Preßburg. Johann Szalay's und Wolfgang Oeders tapferes Verhalten. Vordringen der Landtruppen des Sultans gegen Wien. Mißerfolge der Türken in Wien. Ihr Rückzug zu Wasser und zu Lande. Ihre Verluste. Drangsalierung der Gegend unterhalb Preßburg durch die Türken. Szapolyai bedroht das Marchfeld. Gefährdung der nordwestlichen Landesteile. Parteiversammlung in Preßburg 1530. Stefan Báthori's Tod. Ungarn auf dem Augsburger Reichstage. Ausbleiben der Hilfe. Versuche zur Herstellung des inneren Friedens. Neuere Türkeneinfälle. Plan zur Eroberung Ofens. Erfolglosigkeit der Ausführung dieses Vorhabens. Unterbleiben der Breslauer Konferenz. Friedensverhandlungen in Posen. Deren Ergebnisse. Einjähriger Waffenstillstand.

Siebentes Kapitel.

Ereignisse des Jahres 1531. Die Preßburger Konferenz. Landesversammlungen vom Jahre 1532. Niederlage der Preßburger Flotte bei Komorn. Preßburger Landtag 1533. Türkische Schreckensnachrichten. Ereignisse von 1533—1537. S. 201—235.

Resultatlosigkeit der Belovarer und Ofner Versammlungen. Verhandlungen der ungarischen Räte in Prag. Der geplante Preßburger Landtag. Gemeinsame Versammlungen in Zálány und Kenese. Preßburger Konferenz der Delegierten Ferdinands. Ankunft der Abgesandten des Kaisers und des Papstes in Preßburg. Ergebnisse der Versammlung zu Kenese. Nachrichten über eine neuere Türkengefahr. Kaiser Karl V. wird in der Angelegenheit Ferdinands und Szapolyai's zum Schiedsrichter gewählt. Resultatlosigkeit des Landtages zu Berenhida. Der Grauer Landtag 1532. Verlegung desselben nach Preßburg. Erfolglosigkeit des Preßburger Landtages. Der Pester Landtag. Fromme Wünsche. Vorbereitungen zum Empfange des Sultans. Der Sultan führt

sein Heer anstatt nach Wien in die Steiermark. Kaiser Karl löst seine Armee auf. Niederlage der Donauflotte Ferdinands. Das Abkommen von Megyer. Ferdinands und Szapolyai's hier erschienene Gesandte. Abschluß eines Waffenstillstandes. Versammlung in Ungarisch-Altenburg 1533. Verlegung derselben nach Preßburg. Die Preßburger Verhandlungen. Plötzliche Unterbrechung Abreise der Kommissäre. Ankunft des türkischen Gesandten. Seepper's Mission in Konstantinopel. Seine Instruktion. Gritti's Ankunft. Sein Aufenthalt in Preßburg. Gritti's Tod. Fortsetzung und Scheitern der Friedensverhandlungen. Verlängerung des Waffenstillstandes. Anarchie im Lande. Reise des Wojwoden Mumin nach Wien.

Achtes Kapitel.

Preßburgs weitere Rolle während der Kämpfe und Friedensverhandlungen der Gegenkönige. Preßburg wird zur Landeshauptstadt. Der Großwardeiner Friede. Dessen europäische Bedeutung. S. 236—258.

Der Tyrnauer Landtag 1535. Beschlußunfähigkeit. Einberufung eines neuen Landtages nach Preßburg. Vorbesprechungen ungarischer Magnaten in Preßburg. Preßburger Landtag 1535. Zahlreiche Beteiligung. Ferdinand entschuldigt sein Fernbleiben. Berufung der Stände nach Wien. Ein großer Teil der Stände begiebt sich nach Wien. Rückkehr derselben zur Anhörung der königlichen Propositionen. Beschlüsse des Landtages. Preßburg wird zur Landeshauptstadt. Hauptstadt, aber nicht königliche Residenz. Ständiger Sitz der Statthalterei. Der Statthalter und seine Räte. Das übrige Personal der Statthalterei. Die königliche Kammer. Ferdinand und Szapolyai's Gesandtschaften beim Papste und beim Kaiser. Türkische Schreckensnachrichten. Preßburger Landtag 1537. Langsames Vorwärtsschreiten der Friedensangelegenheit. Kaschau fällt Szapolyai in die Hände. Ferdinand von Gefahren bedroht. Preßburg in Gefahr. Ferdinands Geldverlegenheit. Die Neutraer Partialversammlungen vom Jahre 1537. Ein für Preßburg hochwichtiger Beschluß. Das Komitat Preßburg in Opposition. Szapolyai weist den Frieden zurück. Ferdinand verlegt seine Hofhaltung nach Wien. Er hofft von der antitürkischen Liga Hilfe zu erhalten. Enttäuschung. Er ist bereit mit Szapolyai um jeden Preis Frieden zu schließen. Friedensschluß zu Großwardein. Dessen Bedingungen.

Neuntes Kapitel.

Der Preßburger Landtag 1538. Schreckensgerüchte über die Türken. Partialversammlung in Sellye. Szapolyai's Heirat. Preßburger Landtag 1539. Szapolyais Tod und Krönung seines Sohnes. Unterhandlungen mit Isabella. Preßburger Landtag 1541. Der Feldzug gegen die Türken. Preßburger Landtag 1542. Wiederaufbau des Skt. Ladislaus-Bürgerspitals. S. 259—298.

Europäische Bedeutung des Großwardeiner Friedens. Seine bindende Kraft. Bau von Kriegsschaluppen in Preßburg. Notwendigkeit der Einberufung eines neuen Landtages. Kommissarielle Eröffnung des Preßburger Landtages 1538. Auf diesem erschienene Stände. Vorlage der königlichen Propositionen. Lärmende Beratung, heftiger Wortwechsel. Öffentliche Verteidigung und Regelung der Finanzen. Privatparteien auf dem Landtage. Nachricht vom Abmarsch der Türkenarmee. Partialversammlung in Sellye. Beratung

der Wiener Ungarn. Drohende Haltung der Türken im Jahre 1539. Szapolyai's Heirat. Isabellas Ankunft und Krönung. Szapolyai's und Isabellas Hochzeitsfeier. Ferdinands Gesandte bei der Hochzeit. Wegen der Heirat entstandene Bedenken. Preßburger Landtag 1539. Ständebeschlüsse. Versprechungen des Königs. Ereignisse des Jahres 1540. Johann Sigismunds Geburt. Szapolyai's Tod und Begräbnis. Entstehung neuer Wirren. Werbőczy und Eßéki als Gesandte in Konstantinopel. Ferdinands Gesandter. Günstige Wendung der Angelegenheit Ferdinands. Kriegszustand in Preßburg und Umgebung. Ankunft von Kriegsgeräten. Der Sultan ergreift die Partei Johann Sigismunds. Das Königtum Johann Sigismunds. Vordringen der Truppen Ferdinands. Isabellas Gesandtschaft bei Ferdinand. Vereinbarungen. Nachrichten vom Anmarsche der Türken im Jahre 1541. Sulejmans Ankunft. Eroberung Ofens durch den Türken. Versammlung in Neusohl 1542. Erfolglosigkeit derselben. Unterhandlungen in Lippa. Neuer Vertragsschluß mit Isabella. Ferdinands Reichsarmee. Ihr ausländischer Feldherr. Abmarsch der Armee. Ihre Lotterhaftigkeit und feige Zurückweichung. Allgemeine Entmutigung als Folge des mißglückten Feldzuges. Einberufung des 1542-er Landtages. Ferdinands Ankunft in Preßburg. Eröffnung, Verlauf und Auflösung des Landtages. Sanktionierung der Beschlüsse. Ferdinands Abreise aus Preßburg. Die Stände wenden sich an den Reichstag und an Karl V. schriftlich um Hilfe.

Zehntes Kapitel.

Weiterer Verlauf der politischen Angelegenheiten. Die Großwardeiner Versammlung 1543. Eroberungen der Türken. Ferdinand konzentriert in Preßburg sein Heer. Konferenz in Preßburg. Der Landtag in Neusohl und Tyrnau. Die Preßburger Landtage 1546, 1548, 1549 und 1550. Isabella entsagt in ihrem und ihres Sohnes Namen dem Lande. Die Heilige Krone wird über Preßburg nach Wien gebracht. Das zweigeteilte Land gelangt wieder unter einen König. S. 299—347.

Der Großwardeiner Landtag vom Jahre 1543. Isabellas Haltung. Ferdinands Hoffnung auf Hilfe. Befestigung Preßburgs sowie anderer Städte und Burgen. Ferdinands Verhandlungen mit Frater Georg. Einfall der Türken. Stuhlweißenburg wird genommen. Flucht des Erzbischofs und Kapitels. Ferdinand konzentriert sein Heer in Preßburg. Ferdinands Aufenthalt in Preßburg. Seine Feldzugsabsichten. Beträchtliche Stärke des bei Preßburg versammelten Heeres. Verteilung dieser Truppen. Rückzug des Sultans. Auseinandergehen des Ferdinandischen Heeres. Ferdinands Beratung in Preßburg. Landtag in Neusohl 1543. Ferdinand reist wegen Urgierung der Kriegshilfe nach Prag und Speyer. Partialversammlung in Sajó-Szentpéter 1544. Friedensschlußversuche und Kriegsvorbereitungen in den Jahren 1544 und 1545. Ernennung des jüngeren Grafen Salm zum Schloßgrafen und Burghauptmann von Preßburg. Finanzielle Miseren. Entbehrungen der Armee. Der Tyrnauer Landtag 1545. Sehnsucht nach Frieden mit den Türken. Preßburger Landtag 1546. Ferdinand in Preßburg. Landtagsbeschlüsse. Sanktionierung des bestätigten Gesetzbuches. Unterhandlungen mit den Türken. Abschluß eines fünfjährigen Waffenstillstandes. Vorberatende Versammlung der Magnaten in Preßburg. Frater Georgs Friedensanträge. Preßburger Landtag 1548. Bequartierungsrevolte. Ferdinands Aufenthalt in Preßburg. Preßburger Landtag 1549. Eröffnung und Beschlüsse. Sanktionierung des Gesetzbuches. Von König Ferdinand in Preßburg erledigte Angelegenheiten. Fortsetzung der Unterhandlungen mit den Siebenbürgischen

Ständen. Beschwerden und Bitten Einzelner. Verletzung des Waffenstillstandes. Die polnischen Unterhandlungen. Der Feldzug gegen Balassa und Bajó. Die Einnahme Szegedins und die deswegen entstandene Revolte. Várdai's Tod. Preßburger Landtag 1559. Die auf der Versammlung erschienenen Herren. Ferdinands Ankunft. Landtagsverhandlungen. Redigierung des Gesetzbuches Entsendung von Kommissionsmitgliedern. Die Angelegenheit der Annaten. Ferdinands Gnadenakte. Beschwerden des Militärs von Drégely und Neuhäusel. Nikolaus Salm's Tod. Seine Familie im Preßburger Schlosse. Die Siebenbürgischen Angelegenheiten. Die Angelegenheit Melchior Balassa's. Isabellas Verzichtleistung. Übergabe der Heiligen Krone und Überführung derselben nach Preßburg.

Elftes Kapitel.

Türkische Drohungen. Preßburger Landtag 1552. Die Ankunft Ferdinands und seines Sohnes. Anwesende Ständevertreter und Gesandte auswärtiger Mächte. Lärmende und schwerfällige Verhandlungen. Die Rückeinverleibung Siebenbürgens. Sanktion der Beschlüsse. Verschwörung zu gunsten Johann Sigismunds. Begebenheiten des Jahres 1553. S. 348—369.

Kriegsvorbereitungen gegen die Türken. Frater Georgs Brief an Ferdinand. Ansuchen des ungarischen Statthaltereirates. Ferdinand sammelt ein Heer. Einberufung des Landtages 1552. Ankunft Ferdinands und seiner Söhne in Preßburg. Die Siebenbürgischen Gesandten mit ihren Geschenken. Große Zahl der Erschienenen. Quatiernot. Ankunft des kaiserlichen Obersthofmeisters Joachim Rhe in Preßburg. Ansammlung vielen Volkes aus der Umgebung. Volksbelustigungen, Bürgeraufzüge, Komödiantendarstellungen, Menagerien. Öffentliche Schaustellung eines Riesenelefanten. Eröffnung des Landtages. Allgemeine Freude ob der Einigung des Landes. Anfachung der Kriegslust. Bemerkenswertere Preßburger Ereignisse. Das erste Meßopfer Oláh's. Peter Illizini's lateinische Rede gegen die Protestanten. Oláh's Rede im Interesse der Eintracht. Malatesta's Rede über den mit vereinten Kräften vorzunehmenden Angriff der Türken. Geschenke und Bitten der sächsischen Städte. Predigt des Wiener Bischofs Christoph. Das Ansuchen der Witwe Stefan Blagay's. Ein vornehmer türkischer Gefangener in Preßburg. Langwierige und geräuschvolle Landtagsverhandlungen. Sanktionierung des Gesetzbuches vom Jahre 1552. Ernennung des Wojwoden von Siebenbürgen und des Temeser Grafen. Ferdinand verläßt Preßburg. Vordringen der Türken. Die Stände bitten um Kriegshilfe. Die Siebenbürgischen Wirren. Der 1553-er Landtag versammelt sich wegen der Pest nicht in Preßburg, sondern in Ödenburg. Oláh's Ernennung und Inthronisation. Castaldo's Ankunft in Preßburg.

Zwölftes Kapitel.

Die Landtage 1554—1555 und 1556. Isabellas und ihres Sohnes Rückkehr. Der Landtag 1557. Ferdinand wird zum Kaiser gewählt. Die Landtage 1558 und 1559. Ereignisse von 1560—1562. Die Angelegenheit der Krönung Maximilians. S. 370—402.

Das Einberufungsschreiben für den Landtag 1554. Verspätete Ankunft Ferdinands und seines Sohnes. Eröffnung des Landtages. Schwierigkeiten. Beschlüsse. Thomas Nádasdy's Wahl zum Palatin. Ein aufregendes Ereignis im Preßburger Schlosse.

Plötzlicher Wahnsinnsanfall des Leutschauer Stadtrichters. Schwierigkeiten mit dem Sultan. Vergebliche Bemühungen der beim Sultan vorsprechenden Gesandten Ferdinands. Die Angelegenheit der Rückberufung Johann Sigismunds. Ferdinand in Augsburg. Verkündigung des Preßburger Landtages 1555. Erzherzog Maximilian in Preßburg. Sein Empfang. Absteigsquartier im Schlosse. Eröffnung des Landtages. Steuervotierung der Stände. Andere Beschlüsse. Maximilians Abreise. Fruchtlose Unterhandlungen mit den Türken. Ferdinand und sein Bruder Kaiser Karl V. Der Landtag 1556. Ankunft des Erbzischofs Oláh. Entsendung einer Deputation an den deutschen Reichstag. Ein vages Gerücht vom bewaffneten Erscheinen Ferdinands. Anhörung der königlichen Propositionen. Das Antwortschreiben der Stände. Wiedereinführung der Freizügigkeit. Verurteilungen durch den Landtag. Isabellas Rückkehr. Der Verlust Siebenbürgens. Der Landtag 1557. Debatten, Anklagen, Beschwerden. Redigierung und Sanktionierung des Gesetzbuches vom Jahre 1557. Auf Preßburg bezügliche Bestimmungen des Gesetzbuches. In Preßburg erledigte Herrschergeschäfte. Mobilisierung des Heeres. Ferdinand wird zum Deutschen Kaiser gewählt. Der Preßburger Landtag 1559. Ankunft Maximilians und seiner Frau. Verfassungskämpfe auf dem Landtage. Sanktionierung des Gesetzbuches 1559. Die Angelegenheit Emmerich Telekessy. Friedensverhandlungen. Tod der Königin Isabella. Der geplante Preßburger Landtag vom Jahre 1561. Die Angelegenheit der Krönung Maximilians. Die Pest in Preßburg. Einberufung des Landtages 1563.

Dreizehntes Kapitel.

Der Preßburger Landtag vom Jahre 1563. Vorbereitungen und Vorberatungen. Die Ankunft Ferdinands und Maximilians. Die Krönung Maximilians und seiner Gemahlin. Krönungsfeierlichkeiten. Landtagsverhandlungen. Ferdinands Tod. Lob der Zeitgenossen. S. 403—449.

Beginn der Verhandlungen. Ferdinands Verspätung. Deren Ursachen. Regulierung der Lebensmittelpreise. Eröffnung des Landtages 1563. Auf dem Landtage erschienene Magnaten-, Stadt- und Komitatsablegaten. Vorkonferenzen. Vorstellung des neuen Personalis praesentiae. Deputationsentsendung zu Ferdinand. Maximilians Abreise von Wien. Aufzug der Truppen und Geleitherren. Maximilians Empfang in Kittsee. Maximilians Einzug in Preßburg. Ferdinands Ankunft, Empfang und Ritt nach dem Schlosse. Die Stände im Schlosse. Anhörung der königlichen Propositionen. Die Angelegenheiten der Palatinswahl. Der Einzug in den Krönungsdom. Die Krönung. Der Festzug. Krönungseid. Die Schwertstreiche Das Auswerfen von Münzen. Das Krönungsmahl. Städtische Geschenke. Krönung der Königin. Ritterspiel. Eine Feuerkatastrophe. Wettrennen. Erzherzogliche Bankette, Soireen und Tanzunterhaltungen. Schluß der Krönungsfeierlichkeiten. Verlobungen. Fortsetzung der Landtagsverhandlungen. Das königliche Antwortschreiben. Schließung des Landtages. Die Auszeichnung Franz Forgách'. Die Angelegenheit der rückeinzuverleibenden Burgen. Anton Veranesics will sich in Preßburg ständig ansiedeln. Sein Haus in Preßburg. Georg Blandrata's Ankunft in Preßburg. Unterhandlungen mit ihm. Systematische Zusammenfassung des Corpus juris. Ferdinands Tod. Seine persönlichen Eigenschaften. Seine Tugenden im Auge der Zeitgenossen. Das Urteil des Ungartums.

I.

Die Schlacht bei Mohács. Flucht der Königin Marie nach Preßburg. Ihre Leiden unterwegs. Ankunft in Preßburg. Zunehmende Bedeutung der Stadt.

In der Zeit, die der Schlacht bei Mohács unmittelbar voranging, hatte Preßburg sehr bewegte Tage. Die aus Österreich, Böhmen und Mähren kommenden Hilfstruppen zogen — teils rechtzeitig, teils schon verspätet — zumeist durch diese Stadt ins Innere Ungarns.[1] Der Durchzug so vielen bewaffneten Volkes mochte eine Zeit lang in der Bürgerschaft die Hoffnung erweckt haben, daß die blutige Ab-

[1] Den Beweis hiefür liefern die städt. Kammerrechnungen. So am 4. Juli 1526: Item Erichtag nach Visitacionis Marie ist chamerknecht, mit dem fueßvolkh gen ofen gezogen, hat er verzert vnd urrfaren fac. X t. d. — Am 3. August: Freittag nach vincula petri als des Bohemisch haubtman mit VI^{c} Beham ist here khomen, Im meine herrn hinaus Juns leger gefurt, wo sie ihm Fische, Wein, Semmeln, Birnen, Brot, dann Mer Im als man sie vbergeschift hat, wieder Fische, Semmel, Wein. — Am 11. August: Item Sambstag nach Laurenli haben meyne hern geschenckt dem von Meseritzsch Fische, Wein und Semmel. — Am 12. August: Item Sontag nach Laurenti als meine herrn vf zway scheffen, Landsknecht haben lassen gen ofen furen, hat In chamerer vf das schef mitgebenn II^{et} laib brot pro III d. fac. 1 th. VII β. d. — Am 13. August: Item Montag nach Laurenti geschenckt der von Rosenberg haubtman über etlich knecht XL semel pro I β. X d. vnd ain schef pro III β. X d. vnd XII halb wein pro I β. VI d. facit V β. XXVI d. — Am 16. August: Item Pfintztag nach Assumptionis Marie geschenckt der von Vlmitz haubtman XX hendl ains pro VII β. thuet IIII β. XX d. fur II β. semel vnd XX pindt Wein In ainer flaschen thuet IIII β. d. facit 1 th. II β. XX d. — Eadem die mer geschenckt ainem haubtman von kremsier der von stundan vber das Wasser ist gefaren mit seinem volk XVIII pindt Wein ains pro VI d. fac. III β. XVIII d. — Am 25. August: Item Sambstag nach Bartholomei geschenkt dem kauf fang haubtman Vber II^{et} knecht ain essen Visch pro IIII β. XVI d. vnd Ix semeln pro II β. vnd X pindt Wein pro II β. fac. 1 th. XVI d.

rechnung zwischen dem König von Ungarn und der Türkenmacht sich jenem zu gunsten wenden könne. Die Wirklichkeit aber war ärger, als es sich selbst ängstlichere Gemüter vorgestellt hatten. Die verhängnisvolle Schlacht vom 29. August 1526 gestaltete sich zu einem wahren Gottesgerichte. Eine aus ungefähr dreißigtausend Mann bestehende, mangelhaft ausgerüstete, mit geringfügiger, unausgebildeter Artillerie versehene, nicht gehörig befehligte und schlecht disziplinierte, von ausländischen Hilfstruppen nicht genügend unterstützte, in Leichtsinn und Eigendünkel befangene Armee ungarischer Herkunft stand mindestens hunderttausend kriegstüchtigen, gut bewaffneten und wohlverpflegten, über zahlreiche, kampfgeübte Artillerie verfügenden und einem energischen Oberbefehl gehorchenden Türken gegenüber. Die Folgen des Zusammenstoßes der zwei sehr ungleichen Gegner waren für das Ungartum verhängnisvoll. Etwa vierundzwanzigtausend Gefallene bedeckten das blutgetränkte Schlachtfeld, darunter einige auch dem Namen nach als Preßburger gekannte Krieger: Stefan und Sigismund Aczél,[1] Johann Földes[2] 2c. Die Blüte der Nation, der größte Teil des Adels, der weltlichen und kirchlichen Aristokratie fiel samt dem Könige Ludwig II. dabei zum Opfer. Die gesamte Kriegsausrüstung, aller Feldvorrat, sämtliche Kanonen, Schlachtrosse, Zugpferde, Lastwagen, allerlei Bagage und Transportschiffe. Der nach Beendigung der Schlacht niedergehende Platzregen erschien wie eine Tränenflut, welche Mutter Natur ob der Größe des nationalen Schicksalsschlages vergossen.[3]

Schon am folgenden Tage, 30. August,[4] brachte nach Einbruch

[1] Brodaries bezeichnet Stefan Aczél als castellanus Posoniensis. (Clades in campo Mohacz bei Bonfin: Appendix ad Hist. p. 772.) Die Familie Aczél de N.-Bár und Sull war tatsächlich im Preßburger Komitate ansäßig. Einer ihrer Sprossen, Stefan, war 1525 Preßburger Schloßhauptmann und fiel samt seinem Vetter Sigismund ein Jahr später bei Mohács. (Iván Nagy: Ungarns Familien [ung.] I, 5.)

[2] Eduard Reißig: Adelsfamilien des Komitates Preßburg (ung.). Enthalten in dem Sammelwerke Ungarns Komitate und Städte (ung.) Band Komitat Preßburg, S. 689.

[3] Über den Verlauf der Schlacht siehe des Verfassers akademische Abhandlung: Die Schlacht von Mohács, die Ursachen der Niederlage und deren Folgen (ung.). Budapest, 1910.

[4] Szerémi, der an Ort und Stelle zugegen gewesen, sagt ausdrücklich: Quum jam fuisset conflictus in feria quarta in campo Mohach, secundo die in quinta feria venerat eicius famulus

der Dunkelheit[1] ein mit verhängten Zügeln einhersprengender, völlig erschöpfter[2] deutscher Waffenknecht der Königin die Schreckensnachricht von der erlittenen Niederlage nach Ofen.[3] Die vor Schreck völlig bestürzte Königin entschloß sich nach eilends gepflogener Beratschlagung mit dem Schatzkanzler Alexius v. Thurzó,[4] noch in derselben Nacht

---

vnus Regine Germanus de bello. (Epist. de perditione. Cap. XXXVI. p. 122.) Ähnlich äußert sich auch der Nuntius, Baron Johannes Burgio. (Bei Gévay: Urk. u. Aktenstücke zur Gesch. v. Ung. im letzten Drittel d. Jahres 1526. Wien, 1845. S. 14.) Nikolaus Oláh, den der König vor der Schlacht nach Ofen zurückschickte, sagt, er sei drei Tage vor der Schlacht bei der Königin eingetroffen. Sie quarto post meum reditum die superuenit nuncius, quem ad id ordinaramus, qui retulit pugnam amissam, hostesque esse superiores. (Cod. Epist. p. 209.)

[1] jam post vesperas erat, schreibt Szerémi ebenda cap. XXXVI. p. 122. Dasselbe wird auch vom Erlauer Bischof Paul Várdai beglaubigt, der sich damals zufolge königlicher Mission in Ofen befand. Cum vero Bude negotia domini mei gratiosissimi per aliquot dies perfecissem et jam in castra redire vellem, audivi sequenti die post prelium circa noctem, nostros sinistre pugnasse. (Brief an König Sigismund von Polen, ddo 13. September 1526. Acta Tomiciana VIII, 216.)

[2] per januam nesciebat intrare, quasi semifatuus. (Szerémi ebenda.)

[3] Daß der hier erwähnte famulus Germanus nicht Ulrich Czettricz war, ist darum als sicher anzunehmen, weil dieser Kämmerer der Königin, der als Sendbote fungierende deutsche Waffenknecht aber Diener der Königin war. Wenn der Bote Czettricz gewesen wäre, der bei dem totbringenden Unglücksfall des Königs zugegen war, so hätte die Königin nicht nur von der Niederlage, sondern auch vom Tode ihres Gemahls Nachricht erhalten. Szerémi schreibt ohnehin über Czettricz, er sei in Begleitung zweier Kameraden vom Schlachtfelde aus die ganze Nacht hindurch gegen Ofen galoppiert und habe hiebei Stuhlweißenburg passiert, wo er in Erfahrung brachte, daß die Königin Ofen schon verlassen habe. Mox pauper super equum ascendens cum duobus solummodo clientulis, et per totam noctem diuagans sua sors reduxerat adversus ad Albam-Regalem. Et ibi audiens quod Regina Maria discessisset de Buda ad Viennam, et ipse post ipsam equitauit. (Epist. cap. XL. p. 134.) Einzelne Geschichtsschreiber neuerer Zeit (Fraknói: Das Zeitalter der Hunyadi's und der Jagellonen [ung.] S. 509) sind zwar der Ansicht, daß Königin Maria noch in Ofen vom Tode ihres Gemahls Nachricht erhalten habe, dem steht aber die ausdrückliche Bemerkung Brodarics' gegenüber, wonach die Königin, als sie aus Ofen flüchtete, vom Ableben Ludwigs nichts gewußt hat: incerta adhuc de regis interitu. (Clades in campo Mohacz, bei Bonfin Hist. Appendix p. 773.) Dasselbe behauptet auch Cuspinianus: ignara adhuc de mariti fato. (Oratio protreptica. Wien (1527) und bei Gr. Kemény: Hist. u. liter. Ährenlese [ung.] S. 126.) Czettricz erreichte, wie wir später sehen werden, die Königin erst am 31. August in Neßmély.

[4] Et erat Turzo cum Regina, ambo colloquia inter se miscebant. Szerémi und seine Kaplankollegen sahen die Beiden

nach Preßburg zu fliehen: „Als Frau Maria, die Gemahlin des Königs", so schreibt der zeitgenössische Historiker Peesevi, „von der Niederlage gehört hatte, geriet sie völlig in Verwirrung und begab sich aus Ofen flüchtend nach Preßburg." [1] In größter Eile ließ sie ihren Vorrat an Silbermünzen und ihre wertvollsten Sachen packen. Darunter befanden sich einige Prachtstücke aus der Sammlung Corvina, so das berühmte Evangeliarium [2] und das zum diplomatischen Ceremoniale verwendete Attavanti'sche Missale. Jenes gelangte nach dem Tode Marias, 1558, auf Befehl Philipps II. nach Spanien, wo es im Prunksaale des Escurial als Codex aureus unter Glas aufbewahrt ist. Das Missale hingegen ziert als noch immer unnachahmlich schönes Exemplar der Miniaturmalerei des XV. Jahrhunderts die Bibliothek der Herzoge von Burgund in Brüssel.[3] Der in einem Glasschreine ruhende, in einer

durchs Fenster beisammen. Ferner schreibt Szerémi: Magnificum Turzonem Alexium super gradarium, de arce Regina velociter currebat inclinato capite, et nemini nil loquebatur. Quum vidimus ego dixi: Fratres, hoc est malum signum, quia dominus Turzo semper fuerat letus, nunc quidem male. (De perdicione. Ebenda.)

[1] Bei Thury: Ung. hist. Zeitschrift Századok Jahrg. 1892, XXVI. 566. Laut Aufzeichnung des Zeitgenossen Michael Brutus war Königin Maria von der Nachricht der Mohácser Katastrophe völlig bestürzt und de sententia suorum, cum Solimani celeritas in regiam imminentis minime tutam Budae moram manenti efficeret (magis enim itineribus approperare ferebatur, quo Reginam cum regiis thesauris ex nec oppinato opprimeret) . . . se Posonium recepit. (Vngaricar. rer. Lib. VII. p. 243.)

[2] Der Kataloglitel der auf quartförmigem Pergament in Goldbuchstaben prangenden, mit luxuriöser Pracht ausgestatteten Handschrift lautet: Codex aureus quatuor Evangeliorum. Siehe Hänel: Catalogus Codicum manuscriptorum etc. Leipzig, 1830. S. 923. Ferner befaßt sich damit der spanische Schriftsteller Escudero de la Penna und später P. Ewald im Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, Bd. VI, Heft II, S. 219—398. Desgleichen Eugen Müntz: Le Missel de Mathias Corvina la bibliothèque royale de Bruxelles, erschienen im Jahrg. 1883 der Pariser Gazette Archéologique, S. 116—120.

[3] Über beide Kodexe findet sich ein besonderes Kapitel in der über die Brüsseler Bibliothek der Herzoge von Burgund erschienenen Monographie: Catalogue des Manuscrits de la bibliothèque royale de ducs de Bourgogne. Bruxelles et Leipzig, 1842. I, S. CXI—CXV. Ein vorzüglicher vaterländischer Autor verwechselt die beiden Kodexe und behauptet vom Missale, daß es auf Anordnung Philipps II. nach Spanien gelangt sei. (Magyar Sion II, 23.) Das Irrtümliche dieser Angabe ist nicht nur aus dem zitierten Catalogus, sondern auch aus den Berichten anderer vaterländischer Autoren ersichtlich. (S. Wolfgang Deák:

Seitenkapelle des Preßburger Domes noch heute aufbewahrte Leichnam des heiligen Johannes Elemosynarius befand sich ebenfalls unter den geretteten Kostbarkeiten, welche die Kapläne der Königin eilends auf das am Ofner Donauufer vor Anker liegende Schiff brachten.[1] Aus einer Originalaufzeichnung vom Jahre 1528 sind auch jene Kleinode[2] König Ludwigs II. bekannt, welche anläßlich der Flucht seiner Gattin Maria ebendort verpackt und nach Preßburg befördert wurden. Außerdem wurden auch die wertvollen, als Rarität geltenden Möbel der Wohnräume des königlichen Burgschlosses wegtransportiert. Alle diese hastig zusammengerafften Dinge wurden in Kisten und versperrbaren Schreinen untergebracht, auf Lastpferde und Streifwagen,[3] größtenteils aber auf Schiffe geladen[4] und so auf den Weg geschickt. Es versteht sich von

---

Ungarische Monumente in Brüssel [ung.], erschienen im 1872-er Jahrg. der hist. Zeitschrift Századok VI, 722. Ferner Franz Pulßky: Überreste der Corvina, publ. in der ung. bibliogr. Zeitschrift M. Könyvszemle, Jahrg. 1877, II, 145. Csontosi: Über den codex aureus im Escurial [ung.], erschien in M. Könyvszemle [Ung. Rundschau] 1881, VI, 78–78.)

Cumque capellani Regie Majestatis audissent tam ruinam Hungarorum, post hoc rapuimus Joannem elimozinarium cum Vrna sua, statim duximus ad nauem et vexatus fuit in Posonio. In hodiernum diem ibi jacet. (Szerémi: Epistola de perdicione regni Hungarorum cap. XXXVII. p. 124.)

[2] Dieses Verzeichnis wurde am 28. April 1528 zusammengestellt von Bernardus Bohemus comes Crunviciensis, Nicolaus Olah custos Albensis secretarius et Johannes Solmawer consiliarius ser. princip. dominae Mariae reginae Hungariae et Bohemiae u. s. w. (Original im Budapester Landesarchiv, Geschichte S, Monumente B. 1526–1540. [Ung.] Veröffentlicht von S. B. [Samuel Barabás.] Im 1890-er Jahrg. des Hist. Magazins [ung.], II. Heft, 367–369.)

[3] Quum jam et sarcinati erant super equos et quadrigas multas — schreibt Szerémi et post hec perexerunt ad iter versus Viennam. (Epist. de perd. regni Hungarorum cap. XXXVI. p. 123.)

[4] rerum suarum magna parte per Danubium subvecta, schreibt Brodarics. (Clades in campo Mohacz bei Bonfin: Appendix p. 773. De conflictu in Actis Tomic. VIII, 252.) Ebenso Istvánffy: rerum suarum majori parte navibus imposita, adversoque flumine vehi jussa. (Hist. Lib. VIII. p. 83.) Alii e regiis, quibus plurimum confidebat (d. i. die Königin) cum mulierum comitatu, atque iis rebus, quae cariores erant, iussi adverso flumine Posonium subire. (Brutus: Vngaricar. rer. Lib. VII. p. 243.) Der zeitgenössische Cuspinianus schreibt über die Flucht Marias: Tunc fit miseranda fuga civium, et Maria regina in tanta festinatione ignara adhuc de mariti fato, omnem suppellectilem in naves asportat. (Oratio protreptica. Wien [1527] bei Josef Kemény: Historische und literarische Ährenlese [ung.] S. 126.)

selbst, daß trotz all dem in Ofen noch sehr viele wertvolle Sachen, Kunstgegenstände, Skulpturen, Gemälde, Elfenbein- und Ebenholzornamente, Waffen, Kleider und viele größere Möbelstücke zurückblieben. Wissen wir doch aus den Aufzeichnungen türkischer Autoren jener Zeit, daß der Sultan später auf Schiffen und Kamelen noch eine Unmasse solcher Dinge von Ofen nach Belgrad und sodann nach Konstantinopel überführen ließ.[1] Auch ein beträchtlicher Teil der berühmten Corvina-Kodexe war in Ofen geblieben.[2]

Die flüchtende Königin war auf ihrem Dornenwege von mehreren

[1] Dselálzáde Mustafa sagt mit Übertreibung der Tatsachen: „Die in der Burg befindlichen enormen Schätze, Hausgeräte, Geschütze, Kanonenkugeln des elenden Königs wurden in Beschlag genommen." An einer anderen Stelle erwähnt derselbe Autor die reiche Ausstattung der Säle in der Ofner Königsburg, die Götzenbilder, mit denen sie angefüllt, die Wände, die mit den Porträts der niederträchtigen Gyaurs behängt waren, ferner jene goldigen Gemälde, Bildnisse der ungarischen Sultane, welche in wunderbarer Anordnung die Wände zierten. Desgleichen jene verschiedenen Paläste, die mit Werken aus Elfenbein und Ebenholz dekoriert waren, so daß sie in vollkommener Schönheit prangten. (Klassen der Länder bei Thury: Türkische Geschichtschreiber [ung.] II, 168 und 169.) Ein anderer türkischer Autor, Ferdi, schreibt: „Die in der Waffen- und Schatzkammer des verbrecherischen Königs (Ludwig II.) vorgefundenen Waffen, sämtliche Kriegsgeräte und Schätze wurden alle in Beschlag genommen und auf windesschnellen Schiffen in die Festung Beligrad geschafft." (Bei Thury: Türkische Geschichtschreiber [ung.] II. 71.)

[2] Daß ein Teil der Corvina auch 1616 noch in Ofen sich befand, wird durch eine im Szent-Antaler Vitéz-Kodex enthaltene zeitgenössische Aufzeichnung bekräftigt. (S. Fraknói: M. Könyvszemle 1878, III, 86.) Außerdem wissen wir, daß ein deutscher Magnat, Graf Anton Althan, als Komorner Festungskommandant im Jahre 1616 mit dem Großvezier Ali wegen Rückgabe der in Ofen befindlichen Corvina verhandelte und zu diesem Zwecke sogar die Intervention des Papstes Gregor XV. in Anspruch nahm. (Frankl: Zur Geschichte d. Ofner Corvin-Bücherei [ung.]. Veröffentlicht im Archäol. Anzeiger [ung.] Jahrg. 1871, V, 297–299. Vergl. außerdem Csontosi in M. Könyvszemle 1878. III, 220—221.) Später machten Pázmány und Bethlen, 1631 und 1633 auch Rákóczi Versuche zur Rückerwerbung der Kodexe. Doch alles vergebens. (Alex. Szilágyi: Zur Gesch. d. Corvina [ung.]. Veröffentlicht in M. Könyvszemle 1882. VII, 336–340) Bei der Wiedereroberung Ofens im Jahre 1686 fand Graf Ludwig Marsigli in Kisten verpackt mehrere hundert Corvina-Bände, welche dann größtenteils in die Wiener kais. Hofbibliothek gelangten. (Das Original des Marsigli'schen Schreibens veröffentlichte Aron Szilágyi im Jahrg. 1868 des Akad. Anzeigers [ung.] II. 128. In ungarischer Übersetzung s. z. B. Abel's Aufsatz: Zur Gesch. der Corvina in M. Könyvszemle 1880, V, 171.) Verzeichnis der 1686 in Ofen zustande gebrachten Bücher s. Catalogus librorum in Arce Budensi repertorum anno 1686, publiziert von Pfluck.

Würdenträgern des Landes begleitet. Es befanden sich an ihrer Seite: der päpstliche Nuntius Baron Johann Burgio, der Veßprimer Bischof Thomas Szalaházy, der Schatzmeister Alexius Thurzó de Bethlenfalu,[1] der Graf von Preßburg und Ofner Kastellan Johann Bornemissza de Berzeneze,[2] sowie Nikolaus von Oláh, den noch König Ludwig von Mohács aus zur Dienstleistung bei der Königin zurückbeordert hatte.[3] Zu ihrem Gefolge zählten ferner etwa 50 berittene Streiter, einige Diener und Kammerfrauen.[4] Daß der zur selben Zeit in Ofen weilende

[1] Brodarics erwähnt ihrer wie folgt: Regina, hac clade audita, cum episcopo Vesprimiensi, et Alexio Thurzone, et oratore pontificio, incerta adhuc de regis interitu, trepide Posonium confugit. (Clades in campo Mohacz bei Bonfin: Append. p. 773 und De conflictu in Actis Tomic. VIII, 252.) Derselbe Autor führt auch schon früher den Veßprimer Bischof und Alexius Thurzó als Begleiter der flüchtenden Königin an: ipse (Alexius Thurzo) cum domino Vesprimiensi Bude relictus erat apud reginam. Hi duo ad ejus custodiam et obsequia deputati fuerant, fuge etiam ejus postea comites, qui in hanc usque diem in regine obsequiis permanserunt. (Acta Tomic. VIII, 246. Bei Bonfin ebenda 758.) Derselbe Autor zählt in seinem am 6. September 1526 in Preßburg datierten Briefe die bei der Königin befindlichen Persönlichkeiten auf und nennt unter diesen dominus Vesprimiensis. (Acta Tomic. VIII, 221.) Alexius Thurzó verständigt am 29. September 1526 von Preßburg aus brieflich den König von Polen, daß sich Königin Maria cum episcopo Vesprimiensi, cancellario regio in Preßburg befinde. (Acta Tomic. VIII, 225.) Auch Oláh erwähnt ihn als von König Ludwig II. an die Seite seiner Gemahlin bestellt. (Cod. Epist. p. 208.) Der bei der Krönung Johann Szapolyais anwesende Anonymus des XVI. Jahrhunderts zählt unter den an der Seite der Königin befindlichen Notabilitäten Episcopus Vesprimiensis Cancellarius, Dominus Thurzo et plerique alii auf. (Bei Pray: Epist. Proc. I, 289—290.) Der zeitgenössische Michael Brutus erwähnt nur den Legaten und den Bischof von Veßprim: pontificio legato, et Vesprimiensi episcopo, fugae comitibus, qui pudoris commendationem magis iuveni Reginae, quum si quid accideret, tutum praesidium afferrent, se Posonium recepit. (Vngaric. rerum Lib. VII. p. 243.) Bucholtz bezeichnet Alexius Thurzó als Bischof von Veßprim, wobei er ihn mit Szalaházy verwechselt. (Gesch. d. Reg. Ferd. d. Ersten. Wien 1832. III, 160.) Hiezu s. Friedensburgs Bemerkung zum Tagebuche des Kardinal-Legaten Alexander in den Nuntiaturberichten Bd. IV, Note zu S. 292.

[2] Istvánffy: Hist. Lib. VIII, p. 83. Jászay: Die Tage der ung. Nation nach der Mohácser Katastrophe (ung.) I, 6. Ladislaus Szalay: Geschichte Ungarns (ung.) Pest, 1865. II. Aufl. IV, 3.

[3] So schreibt Oláh selbst in seinem an den Papst Koloman VII. gerichteten Briefe vom 5. Feber 1530: remissus enim eram triduo ante eum diem a rege celeri itinere ad reginam. (Cod. Epist. p. 37.)

[4] Szerémi, der sich damals in der Ofner

Erlauer Bischof Paul Várdai der Königin nicht das Geleite gab, erhellt aus seiner eigenen Darstellung, wonach sie sich „ohne sein Wissen" auf die Flucht begeben hatte.[1]

Zu Pferd machte sich die Königin durch das Stuhlweißenburger Tor auf den Weg. Über die alte Festungsstraße, die in der Richtung der heutigen Palota-út (Palaststraße) hinabführte, ritt sie eilends nach dem Dorfe Logod, dessen Andenken durch die in der Christinenstadt befindliche Logoder-Straße noch heute erhalten ist. Unten auf der Wienerstraße wartete sie die von den Leuten des Schatzmeisters Alexius Thurzó besorgte Herabbeförderung der königlichen Schätze und Möbelstücke ab[2] und setzte dann bei Nacht[3] mit ihrem Gefolge den Ritt gegen Preßburg fort.[4] Diese Stadt wurde ihr vom Könige selbst, bevor er in den Krieg

Burg befand, schreibt: Extunc Regina Maria de arce Buda quinquaginta equitibus equitabat per januam Logod cum ancillis suis. (Epist. de perd. cap. XXXVI. p. 123.)

[1] sine scitu meo Buda excessit. (Acta Tomic. VIII, 216.)

[2] stetit Regina in Logod, ut expectaret thezaurarium de civitate. Et habitacio prope archiepiscopi Strigoniensis erat, et habebat tricenta plus quam insimul equites et pedites, et ita vehementer vehebant super humeris thezaurum Thurzoni et non vsque ad sextam horam. Quum senserat, quod iam aurora exarsit, post hoc mitebant de monte Buda in vasa tigrea bene repagulan. ad vallem Logod res preciosas et thezaurum. (Szerémi: Epist. cap. XXXVI. p. 123.)

[3] S. Szerémis Bericht, laut welchem die Kammerfrauen der Königin „eine brennende Lampe in Händen hielten" quaelibet lucernam ardentem hebebant in manibus suis. (Ebenda.) Übrigens schreibt auch der päpstliche Legat Burgio in seinem vom 5. September datierten Preßburger Berichte: Io havuto la nova di la rotta a di XXX a meza notte cum la famiglia mia in compagnia di la Regina mi son partito di Buda. Bei Theiner: Mon. Vat. II, 798.) Der Bischof von Erlau, Paul Várdai, der sich, wie wir wissen, am selben Tage in Ofen befand, schreibt an den König von Polen: Eadem nocte reginalis Mtas, sine scitu meo Buda excessit. (Acta Tomic. VIII, 216.) Die Königin Maria selbst schreibt ihre Flucht betreffend an Johann Lamberg: „ich heut vmb 3 vr tags von offen zogen pin." (Dieser Brief ist aus Neßmély vom 31. August datiert. Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen. VIII, 124.) Der betreffende Satz ist wohl nicht anders zu verstehen, als morgens 3 Uhr.

[4] Stefan Brodaries sagt in seiner für den König Sigismund von Polen bestimmten Schilderung der Schlacht bei Mohács: Regina hac clade audita . . . trepide Posonium confugit. (Clades bei Bonfin, ebenda p. 773.) Anton Veranesics schreibt: „König Ludwigs Gattin Maria verließ, als sie den Verlust ihres Gemahls vernommen, Ofen, zog von dort bei Nacht hinaus und ließ sich in Posóm (Preßburg) nieder." (Sämtliche Werke [ung.] II, 25.) Nach Michael Brutus: se Posonium recepit. (Vngaric. rer. Lib. p. 243.) Nach Anton Esch „floh die

zog, für den Fall einer Gefahr[1] als Zufluchtstätte empfohlen. Ebenso rieten ihr auch die Ratsherren der Wiener Statthalterei und Hofkammer sich gegebenenfalls nach Preßburg zurückzuziehen.[2] Einerseits zufolge seiner geographischen Lage, d. i. in unmittelbarer Nähe zur Grenze der österreichischen Erbländer, von wo, falls der Feind seine Streifzüge bis hieher ausdehnen würde, Hilfe zu erwarten oder wenigstens zu hoffen war, aber auch sonst war Preßburg wegen seiner Stadtbefestigung, seinen turmgekrönten Rundmauern und seines Bergschlosses als sicherster Zufluchtsort zu betrachten. Außerdem empfahl es sich der Königin aus dem Grunde als Aufenthaltsort, weil die Bewohner dieser Stadt treu zum Hause Österreich hielten.[3] Wie sehr sich die geographische Lage Preßburgs vom Standpunkte der hieher geflüchteten Königin als geeignet erwies, sollte sehr bald dadurch offenkundig werden, daß die vom Sultan auf Raubzüge entsendeten Freibeuter ihre Verwüstungen nur auf das rechte Donauufer beschränkten. Die Komitate Tolna, Weißenburg, Pilis, Gran, Raab, Komorn, Eisenburg und Ödenburg, besonders aber die zwischen Donau, Plattensee und Raab gelegenen Ländereien, ferner Slavonien und die Theißgegenden wurden zum großen Teil niedergebrannt und verwüstet.[4] Und obgleich Szerémi mit einiger Übertreibung

Königin, nachdem sie von der vorlorenen Schlacht Kunde erhalten, zur Nachtzeit insgeheim gegen Pozson (Preßburg)". (Ung. bei Gévay.) Laut den Worten Istvánffys regina trepide se Posonium recepit. (Hist. Lib. VIII, 83.) Bei Turóczi ist zu lesen: Regina vidua quae tantisper Budae substitit, intellecta immani strage, Posonium fugam arripuit. (Ungaria suis cum Regibus p. 408.)

[1] Nikolaus v. Oláh wurde drei Tage vor der Schlacht mit dem Auftrage zur Königin zurückgeschickt: cum belli alea incerta esset, rogare reginam, uti amantissimam coniugem, ut Posonium veluti locum ei tutiorem, proficisceretur. (Cod. Epist. p. 209.)

[2] Diese schreiben am 1. September 1526, 10 Uhr nachts, an Ferdinand nach Innsbruck: Verner so haben wir beschlossen, Ir (der Königin) zu ratten, das Sy jetzo nit aus dem Vngerland ziehe, sonnder sich im Vnngerlannd zu preßpurg oder sonnst in ainem starcken fleckhen erhallte, damit das kunigreich vns nit gar verlassen, vnnd E(uer) F(ürstliche) D(urchlauchtigkeit) desto pesser mit der Hilf in Hungern komen müge. (Das Original befindet sich unter den Akten des kais. und kön. Finanzarchivs. Veröffentlicht von Karl Oberleitner im Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen XXII, 25—27.)

[3] Paul Jáßay: Die Tage der ungarischen Nation nach der Mohácser Katastrophe (ung.) I, 47—48.

[4] Nach Brodarics: Inde dimissis in omnes citerioris Ungarie partes predatoribus, quidquid inter Danubium et lacum Balatum jacet, usque ad Jauri-

behaupten konnte, daß „Ungarn zur Hälfte in eine Wüste verwandelt wurde“,[1] ist doch die Nachricht, als wäre auch Preßburg, trotzdem es die Türken durch die Überlassung von 1100 Jungfrauen habe zum Rückzuge bewegen wollen, im Jahre 1526 eingenommen worden, lediglich als unglaubwürdiges Klatschgerücht zu betrachten.[2]

Die zur Nachtzeit so plötzlich erfolgte Abreise der Königin konnte, obgleich sie und ihre Leute wegen Vermeidung allfälliger Wirren die Flucht geheimzuhalten wünschten, selbstverständlich nicht unbemerkt bleiben. Nur Oláh stellt die Sache so dar, als ob die Königin ihren Weg nicht als Flüchtende, sondern als Jagdreiterin angetreten hätte, um dadurch die Flucht zu bemänteln.[3] Schon der Umstand, daß sie die Schätze und Wertgegenstände des Burgpalastes eilends zusammenpacken ließ, machte es niemandem glaubwürdig, daß sie sich zur Jagd begeben habe, was übrigens auch angesichts der unheilschweren Lage von damals nicht recht plausibel ausgesehen hätte. Die Ofner ließen sich denn auch nicht täuschen. Die Flucht der Königin steigerte nicht nur in Ofen, sondern auch drüben in Pest das allgemeine Entsetzen bis zur hellen Panik. Mit einemmale begann alles sich zu retten und zu flüchten. Der in Ofen zugegen gewesene Erlauer Bischof Paul Várdai schreibt

---

num omnia ferro et flamma vastat. Ferner: Citeriori Ungaria . . a Dravi ostio ad Jaurinum usque vexata. (De conflictu in Actis Tomic. VIII, 252—253. Bei Bonfin: Clades ebenda 773 774.) Ebenso äußert sich Alexius Thurzó in seinem vom 29. September 1526 datierten Preßburger Briefe an den Polenkönig Sigismund. (Acta Tomic. VIII, 225.) Sehr interessant ist in dieser Beziehung auch der Brief des Bischofs Simon Erdödy an den Kardinal Campegio vom 17. März 1527. (Publiziert aus der Sammlung Karl Latours von Karl Oberleitner im Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen XXII, 28.)

[1] Regnum Hungarie media pars jacebat in desolacione (Epist. cap. XXXVII, p. 125)

[2] In einer 1526-er Aufzeichnung, worin die Verluste des Ungartums bei Mohács spezifiziert sind, findet sich ein Punkt, wonach die Stadt Preßburg 1100 Jungfrauen den Türken entgegengeschickt habe. Diese hätten ihnen dann Gewalt angetan oder sie ermordet, worauf die Stadt eingenommen worden sei. (Von der schlacht so der Türck mit königlicher Durchlauchtigkeit im Behem vnd Ungern gehalten vnd was obsieg der Türck errungen. 1526. Bei Marczali: Regesten aus den ausländischen Archiven. [Ung.] Veröffentlicht im Hist. Magazin [ung.], Jahrg. 1878, Heft III, S. 457—458.)

[3] regina ex Buda non tam praebens fugae, quam venationis speciem, lento itinere Posonium venit. (Cod. Epist. p. 209.)

hierüber: „In Ofen und Peſt entſtand eine derartige Verwirrung und Beſtürzung, daß daraus Jedermann ſo zu entfliehen trachtete, als ob er den Feind ſchon im Rücken hätte.“ So ſehr ſich Biſchof Várdai auch der allgemeinen Flucht durch ſein Verbot widerſetzte, ſuchten die Ofner und die Peſter, als ſie ſahen, daß von nirgendher raſche Hilfe zu erhoffen ſei, alles Heil im Davonlaufen.[1] Nach türkiſcher Quelle „blieb außer armen Leuten und Juden niemand in der Stadt“.[2] Dieſe wurden, da ſie ſich bei der Eroberung Ofens verteidigten, von dem ergrimmten Feinde größtenteils niedergemetzelt.[3] Der bemitteltere Teil von Ofens Bewohnerſchaft entzog ſich dem bevorſtehenden Blutgerichte durch haſtige Flucht. Zu Fuß, beritten, mit Wagen oder auf Schiffen machten ſich Männer, Frauen und Kinder ohne langes Überlegen aus dem Staube.[4]

[1] tantus tumultus et terror factus est in utraque urbe budensi et pestiensi, ut ex eis ita passim ab omnibus migraretur, ac si hostis in tergo instaret. Ego quantum potui fugam et tumultum in utraque urbe cohibui, meliore adhuc sperare jubens sed cum viderent, nullum citum auxilium alicunde adventurum, deposita omni spe, ex utraque urbe excesserunt, paucis tantum viris in illis relictis, qui potius hererent usque ad adventum hostis, quam permanerent ad custodiam urbium. (Biſchof Várdai's Brief an König Sigismund, 13. September 1526. Acta Tom. VIII, 216.) Laut einem zeitgenöſſiſchen, 1526 auf vier Quartblättern gedrucktem Berichte war der mererteyl des (Ofner) volcks daſelbſt geflohen. (Aus dem Gr. Harrach'ſchen Privatarchiv publiziert von Karl Oberleitner: Archiv f. Kunde öſterr. Geſchichtsquellen XXII, S. 121.)

[2] Geſchichtsſchreiber Ferdi (Türke): Geſchichte des Sultans Sulejman in Thury's ung. Ausgabe. (Türkiſche Geſchichtsſchreiber II, 71.)

[3] Auch alles Chriſtlich volck, alt vnd jungs, weyb vnd kindt erſchlagen . . . Die Juden betreffend aber: was athem gehabt hat, alles vnd dermaſſen zerhackt, mit inen gehandelt das von vierdhalb tauſent Juden nit mer denn zwaintzig entrunnen ſind. (So zu leſen im ſchon erwähnten zeitgenöſſiſchen deutſch gedruckten Berichte: Gr. Harrach'ſche Bibliothek, ebenda, XII, 125.)

[4] Bei Szerémi findet ſich eine lebhafte Schilderung dieſer Flucht: Extunc ad mediam noctem . . . pincernarius Stephanus . . . Sursum ad palacium cucurit, dixit: „Surgite igitur, quia Turcus Hungaros prostrauerat omnes ad terram.“ Surexímus . . . et in plateis Budensibus cum lucernis ardentibus in manibus Alemanorum, et multa nigras ladulas et srinyas vhebabant super brachiis suis extra ciuitatem ad Logud, quidam autem ad naues infra Ister flui et cum thesauris plenis ladulas eferebant vbi poterant. (Epist. de perdicione regni Hungarorum cap. XXXVI. p. 122.) Ein anderer Autor — Cuſpinianus — ſchreibt: Cives cum uxoribus, et liberis, ac suppellectile, quam in tanto metu ac trepidatione eripere poterant, Danubio sese committunt, ut Viennam versus fugiant. (Oratio protreptica bei Kemény: Hiſtor. u. liter. Ährenleſe [ung.] S. 126.)

Etwa 76 Schiffe füllten sich auf solche Weise mit den Flüchtlingen und ihren Habseligkeiten.[1] Bei dieser Gelegenheit gelangte auch das in altdeutschem Texte verfaßte berühmte Ofner Stadtrecht[2] nach Preßburg, wo es sich bis heute in der Bibliothek des evang. Lyzeums befindet. Auch das Ofner Domkapitel flüchtete damals samt seinen reichen Schätzen, Kirchenkleinoden, Prachtornaten, Landesarchivakten, Protokollen und Urkunden nach Preßburg. Hier wurden diese Schätze und Schriften im St. Martinsdome deponiert und blieben bis zu Anfang des nächsten Jahrhunderts dort aufbewahrt.[3] Ein Bild des Rennens, Rettens, Flüchtens bot auch der übrige Teil des Landes. Der zeitgenössische Türke Peesevi schreibt hierüber, das ganze Land sei „von solchem Schreck ergriffen worden, daß das Volk dahin rannte, wo es einen Ausweg erblickte".[4]

Unterwegs blieb die Königin nicht unbehelligt. Sie selbst und ihr Gefolge, ja sogar ihr Gepäck hatte große Gefahren zu bestehen.[5] Der Nuntius, Baron Johann Burgio bezeichnet die Reise, deren einzelne Details er später in Rom mündlich zu erzählen versprach, geradezu als entsetzlich.[6] Indem die türkischen Freibeuter vom Sultan erst am

[1] Derselbe Cuspinianus schreibt: Feruntur septuaginta sex naves onuste per Danubium ascendisse praeter illos, qui currubus et equis satagebant auferre quas quisque poterat reeules suas. (Ebenda S. 126.) Bei dem zeitgenössischen Michael Brutus ist zu lesen: Cum Reginae mundo, simul Budensium civium preciosa quaeque eodem subvecta, quaecunque subtrahi avaro hosti potuerant. (Vngaric. rerum Lib. VII p. 243.) Der vortreffliche Geschichtsschreiber Eugen Szentkláray behauptet, diese 76 Schiffe seien die Flottille des Kapitäns Radies Bózics gewesen, welche er von Unterungarn nach Ofen und von dort nach Preßburg expediert habe. (Geschichte der Donau-Kriegsflotten S. 99.) Unserer Ansicht nach kann diese Flottille, welche am 29. August noch bei Mohács vor Anker stand, am 30. August noch nicht in Ofen gewesen sein.

[2] Rechtpuch nach Ofner Stadtrechtn. Mit ungarischem und deutschem Titel, Vorwort und altdeutschem Wörterbuche herausgegeben von Andreas Michnay und Paul Lichner: Ofner Stadtrecht von 1244—1421. Preßburg, 1845.

[3] Révay: Cent. 67. Bei Jászay: Die Tage der ungarischen Nation nach der Mohácser Katastrophe (ung.) I, 13.

[4] Bei Thury: Századok (ung. hist. Zeitschrift) Jahrg. 1892. XXVI, 566.

[5] Joh. Sámboki (XVI. Jahrh.) schreibt: „Regina Maria onustis aliquot navibus, comitatu promiscuo civium, et suorum Posonium, non sine molestia, evasit." (In Appendice ad Ranzan: Epitome rer. Hungaricarum. Ind. XXXVIII. Bei Schwandtner: Scriptores I, 517.)

[6] „In compagnia della regina mi son partito di buda et son venuto qui in posonio, con quanto pericolo et disordine, un giorno a boca lo intendere." (Johann Burgio bei Révay:

1. September die Erlaubnis zur Verfolgung und Plünderung erhalten hatten, die Königin aber schon in der Nacht vor dem 31. August geflüchtet war, erscheint es klar, daß Maria und ihr Gefolge unterwegs nicht von den Türken, sondern von ihren eigenen habgierigen und treulosen Untertanen bedrängt waren. Diese drangsalierten und plünderten auch die übrigen Flüchtlinge. Wenn man dem zeitgenössischen Autor Szerémi Glauben schenken darf, hatte die Plünderung schon zur Zeit der Fluchtvorbereitungen in Ofen begonnen.[1] Unterwegs war es namentlich der Präfekt von Gran, Andreas de Orbavia, der, nachdem er von dem in der Schlacht gefallenen Erzbischof nichts mehr zu fürchten hatte, mit seinen bewaffneten Leuten, insbesondere Hußaren,[2] auf die

Urk. z. Gesch. v. Ung. S. 14 und mit orthographischer Abweichung bei Theiner: Mon. Vat. III, 799.) Derselbe schreibt am 30. September 1526 aus Avenzone: perché in Buda, per camino, in Posonio, et in Vienna poi non una volta hebbi periculo di perdere la vita. (Relationes Orator. Pontific. CXXXII db. in Mon. Vatic. II. I, 454.) Und weiters: La piccola famigliola mia cum alcune robbe che si pottero salvare, perché una bona parte si perde in Buda, sono in Vilacco. (Ebenda. Außerdem s. Leopold Óvári: Unsere vaterländ. Zustände vor der Mohácser Katastrophe [ung.], veröffentlicht in der ung. hist. Zeitschrift Századok, Jahrg. 1885, XIX. 489—490.)

[1] Angesichts der flüchtenden Ofner Deutschen wunderten sich die Ungarn, quidnam hoc esset, quia nesciebant adhuc ipsi. Interrogabant eos Germanos, et nil respondebant, quia timebant ab Hungaris, ne ipsos despoliarent. Quod cum sensissent, qui erant chaplarones latrones, multa ab eis ceperant depredare. (Epistola cap. XXXVI. p. 123.)

[2] Istvánffy bezichtigt Andreas de Orbavia gemeiner Plündereien. (Hist. Lib. VIII, 83.) Ebenso erwähnt Brodarics, daß der Graner Burgvogt Andreas Orbánuß on den donauaufwärts beförderten Habseligkeiten der Königin und der Ofner Bürger nonnulla damna fecerit. (Clades in campo Mohacz bei Bonfin Append. p. 773. Acta Tom. VIII, 252.) Auch Anton Esch schreibt dem Genannten Raubanfälle zu. Es verbreitete sich die Nachricht, daß die Hußaren des Orbánez das Kammergesinde der Königin unschicklich behandelten. Der zeitgenössische Cuspinianus schreibt hierüber: „Tum Hus serones, incolae regni Turcis longe saeviores, et crudeliores, nulla pietate moti, nulla misericordia navem unam onustam regia suppellectile reginae auferunt, spoliant, et diripiunt, nec tanta feritate saciati, muliebres vestes, et puellarum solias ex gineceo absportatas induunt, choreas faciunt risus, et subsannationes in timidum sexum jaciunt... Quibusdam navibus funes nauticos secuerunt, ut in Danubio fluctuarent errubandae et submergerentur. Denique nullum genus saevitiae, et crudelitatis, quod in reginam suam, et miseros cives profugos excogitare poterant, obmiserunt hi strenui milites. (Oratio protreptica Joannis Cuspiniani ad sacri Ro. Imp. Principes et pro-

Flüchtlinge Jagd machte. Außer ihm wird der Hochadelige Paul Kún de Rozſály aus dem Komitate Szatmár des Gewaltmißbrauches und der Räuberei bezichtigt.[1] Martin Leſieczki, der ſeit früher Jugend im Dienſte des Königs Wladislaw und ſeines Sohnes Ludwig ſtand, wurde vor der Königin angeklagt, daß er ſelbſt an der Plünderung teilgenommen habe, weshalb er auch ſpäter vor die Königin zitiert wurde, um ſich innerhalb einer beſtimmten Friſt zu rechtfertigen. Da ihn jedoch die Unſicherheit der von den Räubern verſtellten Straßen am Erſcheinen verhindern dürfte, wolle ſie die Anklage einſtweilen für pure Verleumdung halten.[2] Daß aber außer den Ungarn auch Ausländer, namentlich böhmiſche und mähriſche Söldlinge, ſich durch Raubanfälle auszeichneten, beweiſt der Fall des auf der Flucht befindlichen Brodaries. Seiner eigenen Darſtellung zufolge nahmen ihn die unter Führung des böhmiſchen Kanzlers hereingekommenen böhmiſchen Hilfstruppen gefangen und

ceres. (Wien 1527). Bei Gr. Joſef Kemény: Hiſt. u. liter. Ährenleſe (ung.) S. 127—128. Außerdem ſ. Jászay: Die Tage der ung. Nation nach der Mohácser Kataſtrophe (ung.) I, 13 und Bucholtz: Geſch. d. Reg. Ferd. d. Erſten III, 161.) Die Hußären nimmt Brodaries gegen die erwähnte Anklage in Schutz: in hujus rei commemoratione longe a veritate recessit ille, qui militibus nostris levis armature, quos vero nomine „Hussarones" appellat, eam culpam impingit, quod puellas reginales inhonestius habuerint et in eorum soleis per ludibrium saltaverint. (Clades bei Bonfin ebenda S. 773. De conflictu in Actis Tomic. VIII, 252.) Auch Michael Brutus greift für die bezichtigten Hußären Partei. (Vngaric. rer. Lib. VII, p. 243.)

[1] In einer Urkunde Ferdinands I. vom 21. April 1533 wird gerüchtweiſe erwähnt, daß der Hochadelige Paul Kun de Rozſály aus dem Komitate Szatmár, ubi intellexisset Regiam supellectilem et res varii generis Serenissime Domine Marie Regine ... in navem locatas esse, eam hostili impetu in portu Strigoniensi irruisse, resque ipsas diripuisse, et in predam cum suis complicibus convertisse. (Bei Jászay ebenda I, 13.)

[2] apud reginalem Mtatem Hungariae est delatus, quasi ipse ex suppellectili regia et vestibus aliquid, quod ei non attineret, abstulisset. Quod tamen, cum sibi primum... licebit, isthuc ad suam reginalem Mtatem veniens falsum esse probare se intendit. Der Krakauer Biſchof Peter Tomicki empfiehlt ihn der Gönnerſchaft des Kanzlers Stefan Brodaries. (Tomicki's Brief an Brodaries: Acta Tomic. IX, 60 u. 61.) Auch König Sigismund von Polen nahm ihn in Schutz, ja verwendete ſich zu ſeinen Gunſten ſogar bei der Königin Maria, denn Leſieczki ſoll, ſobald es die mähriſchen Wegelagerer nicht mehr unmöglich machen, vor der Königin erſcheinen und ihr mitteilen, wo und bei wem ſich die entwendeten Gegenſtände befinden. Er ſelbſt habe außer ſeinem Eigentum nichts mitgenommen. (Acta Tomic. IX, 61.)

ließen ihn erst nach Erlag eines Löſegeldes frei.[1] Später verallgemeinerte ſich das Räuberweſen nachgerade im ganzen Lande. Baron Burgio beklagt ſich, daß er auf dem Wege nach Italien ſich nur mit Mühe und Not vor den Türken, Ungarn und Deutſchen habe retten können.[2]

Für die Verwegenheit der verübten Gewaltakte ſpricht hinlänglich der Umſtand, daß mehrere mit Möbel beladene Schiffe von den Räubern nicht nur geplündert,[3] ſondern auch verſenkt wurden.[4] Ja, die Königin mußte ſogar von ſeiten der in ihrer unmittelbaren Umgebung befindlichen Getreuen manch ſchwere Unbill über ſich ergehen laſſen. So beklagt ſie ſich ſelber, daß ihr Johann Salh und Nádasdy von den mitgeführten Schätzen einen Betrag von ſechstauſend Gulden insgeheim und gewaltſam entwendet hatten.[5] Das wird auch von Franz Forgách inſoferne beſtätigt, als er mitteilt, der Ofner Kaſtellan und Graf von Preßburg, Johann Bornemiſſza, habe die im Preßburger Schloſſe deponierten königlichen Schätze der Königin Maria nicht ausgefolgt, ſondern veranlaßt, daß ſie in Beſchlag genommen werden und dem zu wählenden geſetzlichen Könige geſichert bleiben.[6] Forgách weiß auch zu berichten, daß dieſer enorm wertvolle Schatz ſamt der Stadt Preßburg Ferdinand in die Hände gefallen und von ihm zur Erhaltung eines Heeres verwendet

[1] multa pericula in itinere passus et captus quoque a nostris — de Bohemis dico — et pretio redemptus. (Brief an Tomicki und Krizicky ddto 6. September 1526. Acta Tomic. VIII, 221.)

[2] Er ſchreibt am 30. September 1526 aus Avenzone: par la gratia di Dio giunsi in Avenzone savo et salvo, scampato dá li mani di Turchi, Ungari et Tedeschi. (Relationes Orat. Pontif. CXXXII. dh. in Mon. Vatic. II. I, 454.)

[3] Verancsics ſchreibt: „Die Schiffe der Königin wurden bei Gran von Denen, die das Gut der Königin zu befördern hatten, alleſamt geplündert.“ (Sämtliche Werke [ung.] II, 25.)

[4] Bei Jászay ebenda I, 47.

[5] Joannes Salj et Nadasdi ex cistis nostris obsignatis, quas fecimus ex Buda illuc Posonium asportari nunciata miserabile clade domini Ludovici Regis clam et vi ex hijs exceperunt aliqua nostra clenodia, gemmas, vasa aurea, et argentea in valore sex millium floren. hung, quae omnia adhuc nobis inpersoluta extant. Faciunt 6000 fl. hung. fl. rhen. 7500.

[6] post mortem regis — ſchreibt Forgách — gazam in arcem posoniensem per naves Danubio transportavit, uxore Maria regina frustra ab eo petente, quae jam Buda Posonium in oppidum venerat; ac paulo post relicta custodia arcis atque gazae regiae Johanni Zalay et Johanni Ivanczy, obiit, addito mandato, ut successori, qui legitime in regem eligeretur, conservarentur. (Commentarii. Lib. XII, p. 241.)

worden ſei.[1] Iſtvánffy jedoch hält die Erzählung Forgách' für unwahr, indem er mit Berufung auf die Ausſagen von Johann Bornemiſſza's Kämmerer, Emerich Saly, ſowie Thomas Nádasdy's und Stefan Majlát's offen erklärt, daß Ferdinand von den fraglichen Schätzen nichts erhalten habe.[2] Die Klage Marias dürfte denn auch zweifellos ſo aufzufaſſen ſein, daß ſie die in Händen Bornemiſſza's befindlichen Mobilien für ihr Eigentum hielt, während ſie Bornemiſſza als Staatsvermögen betrachtete.

Von Gran führte der Weg der Königin nach Komorn. Auch dieſe Strecke legte ſie reitend zurück.[3] Nunmehr wurde ſie — offenbar in Neßmély, am 31. Auguſt — von dem Lieblingskämmerer des verſtorbenen Königs, namens Ullrich Czettriez, der während der Schlacht bei Mohács unmittelbar hinter dem Könige geſtanden war, erreicht.[4] Von ihm erfuhr die unglückliche Frau den Tod ihres Mannes.[5] Die Königin ſchickte

[1] Ea res tandem Ferdinando ad adipiscendum regnum magno adjumento fuit; nam Posonium quod erat claustrum regni, et sine quo regnum nec Danubio, nec terra tuta intrari potuit, una cum thesauris obtinuit, traditum a tribus viris ex queis, qui inaestimabilis pretii erant, egens adhuc atque inops, facile exercitum conscribere et alere potuit. (Commentarii. Lib. XII, p. 242—243.)

[2] Certe nihil Ferdinando datum est, omnia in suos usus dissipata, ut saepe ab Emerico Sagy Johannis Bornemizzae cubiculario accepi. (Iſtvánffy's Note zur obigen Darſtellung Forgách. Commentarii. Lib. XII, 242. Fußnote. *)

[3] Szentgyörgyi: Vita Domini Palatini Thomae de Nadasd, bei Kovachich: Scriptores Minores I, 130. Dieſer Autor behauptet zwar, die Königin ſei auf der Donau gereiſt, die Unhaltbarkeit ſeiner betreffenden Angabe erhellt aber aus dem Umſtande, daß die Königin ſchon am 3. September in Preßburg war. In Anbetracht der ſtarken und vielfachen Krümmungen des Donauſtromes in jener Gegend wäre das nicht möglich geweſen. (Jäßay: Ebenda I, S. 47 Note 4.)

[4] Regi a tergo adhaerebant Czetricz Majlath et Horuuath. (Brodaries ebenda S. 769.)

[5] „Nachdem der König" — ſo erzählte Czettriez — „mit ihm und Stefan Aezél (den Brodaries als castellanus Posoniensis bezeichnet; Clades, ebenda, S. 772) dem Schlachtgetümmel glücklich entronnen war, gelangte er an einen kleinen Donauarm, den er durchreiten wollte; ſein verwundetes Pferd kam aber kopfüber zum Sturze und ertränkte ihn, der, in ſeiner ſchweren Rüſtung, von den Anſtrengungen des Kampfes erſchöpft war, im Waſſer. Als Stefan Aezél ſeinen König in Gefahr ſah, ſprengte er ihm nach, fand aber dort ebenfalls ſeinen Tod." Daß Czettriez das Ereignis nur ſo darſtellen konnte, geht aus dem Umſtande hervor, daß der Nuntius Baron Burgio, der nicht in Mohács war, ſondern im Auftrage des Königs bei der Königin in Ofen blieb, die Einzelheiten vom Tode Ludwigs genau ebenſo erzählt und zwar: „Di la Maestà sua si è detto che

ihn unverzüglich mit dem Auftrage zurück, er möge zur Auffindung des Leichnams ihres Gemahls mit aller Sorgfalt und Pietät das nötige veranlassen.[1] Gleichzeitig sandte sie durch Czettriez einen Brief an den Raaber Festungskommandanten Franz Sárffy mit der Aufforderung, dem Überbringer 12 berittene Leute mitzugeben. Obwohl die Hiobspost des Kammerherrn Czettriez deutlich und bestimmt lautete, schenkte die Königin der Unglücksbotschaft doch nicht vollen Glauben. Fanden sich doch Zeugen, die den König noch jenseits des Baches Csele gesehen haben wollten[2] und auch später noch hielt sich die Nachricht, daß der

---

poi di haver combattuto valorosamente si era partita sana di la battaglia nè si sapea per dove, questa fama fu confirmata tre giorni dopo per molti, di poi è venuto uno suo camerero principal favorito che il Re havasse et dice che la Maestà sua cum esso lui et Stephano Azél, quel gentilhomo mio cemico che uf in Roma al tempo del giubileo et che parló cum Sua Santità, scamparo di la battaglia et poi pervennero in uno certe piccolo ramo del Dannubbio et volendo passarlo il cavallò del Re che venia ferito s'è cascato ne l'aqua, et la Maestà sua trovandosi grave di arme et stracco di la fatiga si è affocato in quella aqua et che Stephano Azil vedendo il Re in pericolo anchor egli è intrato per aiutare la Maestà sua et li è rimasto affucato anchora. (Bei Theiner: Mon. Vat. II, 798—799.) Die Behauptung Szerémi's, wonach Citrich der nach Wien aufgebrochenen Königin nachgeritten sei und ihr die Todesnachricht derweise überbracht habe, als wäre der unglückliche König auf seiner Flucht vom Mohácser Schlachtfelde durch Georg Szapolyai in Báta mit drei Säbelstichen ermordet worden (Epist. de Perd. Reg. Hung. cap. XL p. 133—134), ist selbstverständlich nicht glaubwürdig. Ebenso wenig auch die Darstellung desselben Autors, wonach die Königin, nachdem ihr Citrich die Schreckensnachricht überbracht hatte, diesen habe in Gefangenschaft setzen lassen, wo ihn alsdann, weil er seinen Herrn nicht gut bewacht, mala morte interfecerunt Germani. (Epist. cap. XL. pp. 134—135.)

[1] soror nostra charissima, maxima sollicitudine ac pietate, sagt Ferdinand in seinem an die ungarische Nation gerichteten Manifest. (Acta Tomic. IX, 223.)

[2] benche molti sian poi che dicono che il Re era passato gia ultra quel loco ove questui referixe che fu il caso — schreibt Burgio im selben Preßburger Briefe vom 5. September. (Bei Theiner: Mon. Vat. II, 799. Bei Gévay: Urk. z. Gesch. v. Ung. S. 13 und bei Jászay c. W. I, 47.) In jenem Schreiben, das Maria am 31 August 1526 aus Neßmély an Johann Lamberg nach Wien richtete, erwähnt sie selbst, daß sie ihren Gatten betreffend auch entgegengesetzte Nachrichten vernommen habe: „Lieber her Hans ich kan euch nichs anders schreyben denn das leyder der Turk meinen hern vnd gemahl vollens In der schlacht geschlagen hatt, vnd vyl redlich leyt vmbkomen, was seiner lieb person antrifft, wie mir angesagt das er darnon Ist got gib das es war sey denn Ich hab khain gewisse kuntschafft von Ime. (Dieses interessante Schreiben — Dat. Neßmyll

König schwer verwundet nach Preßburg geflohen sei. Selbst der Bischof von Erlau, Paul Várdai, glaubte so fest an die Wahrheit dieses Gerüchtes, daß er an Ludwig ein Schreiben richtete, worin er ihm Mut zuspricht und ihn auffordert, die Reste des Heeres zu sammeln. Es seien zwar — schreibt Várdai — bei Mohács viele gefallen, doch gebe es noch weit mehr Streitkräfte im Vaterlande, außerdem aber könne man auf die Unterstützung Böhmens, Mährens, Schlesiens, sowie der Deutschen und Polen rechnen.[1] Solchen und ähnlichen Gerüchten ist es auch zuzuschreiben, daß Maria ihren Bruder Ferdinand nicht sogleich vom Tode ihres Gatten verständigte.[2] Noch eine lange Zeit hindurch waren in ganz Europa die buntesten Nachrichten über das Mohácser Schreckensereignis im Umlaufe.[3] In Spanien fand die Unglücksbotschaft erst Mitte Oktober über Frankreich Eingang,[4] während sich gleichzeitig in

den Freytag nach Bartholomej anno 1526 — publiziert nach einer Abschrift der Akten des k. k. Finanzarchivs Karl Oberleitner im Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen XXII, 124.)

[1] Scripsi etiam regie Mti dno meo gratiosissimo — dicitur enim vivere et Posonii esse, sed grave vulnus habere, ne desperaret u. s. w. (Brief vom 13. September 1526 an den König von Polen. Acta Tomic. VIII, 216—217.)

[2] Daß Ferdinand sogar noch am 7. September vom Tode seines Schwagers keine Nachricht hatte, ist aus den Briefen ersichtlich, die er an diesem Tage aus Innsbruck an Ludwig II, ferner an den Primas Ladislaus Szalkay, an Johann Szapolyai und an den Banus von Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Franz Batthyány richtete. Er fordert diese darin zur Treue und Anhänglichkeit an König Ludwig II. auf. (Die Briefe veröffentlicht Gévay: Urk. u. Aktenstücke. Wien, 1840. S. 1—5.) Ja, selbst am 8. September wußte Ferdinand noch nichts vom Ableben Ludwigs, was wieder aus den Briefen Ferdinands an den Fürsten und böhmischen Landeshauptmann Karl von Münsterberg, sowie an den mährischen Landeshauptmann Johann Pernstein hervorgeht. (S. ebenda S. 5—7.)

[3] Über den Tod des Königs und die Ereignisse der Schlacht bei Mohács varii rumores huc quotidie ad nos deferri solent, schreibt König Sigismund von Polen an Brodarics und verlangt von ihm richtige Meldungen. (Acta Tom. VIII, 222.) Diese ließ sodann die Königin selbst dem Polenkönige Sigismund zukommen, indem sie ihren Sekretär Georg Sabka mit einem Brief zu ihm schickte. (Datum Posonii IX[a] Septembris.) In diesem Schreiben kündigt sie ausdrücklich die schreckliche Niederlage bei Mohács und den Tod ihres Gemahls an. (Acta Tomic. VIII, 219—220.) Georg Sabka und sein Begleiter Erasmus teilten dem König von Polen auch mündlich manch Wissenswertes mit. Dominum Strigoniensem captum et capite truncatum multaque alia tristissima referunt, schreibt der polnische Bischof Crizicki an Tomicki. (Acta Tom. VIII, 222.)

[4] Der polnische Orator Johann Dantiscki schreibt aus Granada, 11. Oktober, an Peter Tomicki: „quum hec scriberem, venit

Italien Siegesnachrichten verbreiteten, die nichts weniger besagten, als König Ludwig habe mit Unterstützung der Böhmen, Polen und Deutschen die Türken aufs Haupt geschlagen und Ibrahim Pascha lebend gefangen genommen.[1] Die damaligen deutschen Zeitungsblätter brachten die Todesnachricht König Ludwigs erst im November.[2] Von den regierenden Fürstlichkeiten beabsichtigte Kaiser Karl V. ursprünglich für anfangs Dezember die Veranstaltung eines Trauergottesdienstes zum Seelenheil Ludwigs,[3] tatsächlich aber fand diese kirchliche Trauerfeier erst am 10. Feber nächsten Jahres statt.[4] Für die türkenfeindliche Entschlossenheit der öffentlichen Meinung spricht wohl auch der Umstand, daß der Erzbischof von Toledo nach Einlangen der Schreckensbotschaft seine und seiner Kirche sämtliche Einkünfte, d. i. 200 tausend Dukaten, Ferdinand als Kriegshilfe zu überlassen sich bereit erklärte.[5] Leider blieb es hinsichtlich solcher Zeichen von ausbrechender Begeisterung immer nur bei der eitlen Aufwallung,[6] gleichwie

---

novum ex Gallia, quod Smus Ungarie rex in conflictu cum Turcis occubuisset." (Acta Tomic. VIII, 366.)

[1] Ex Italia tamen felicior describitur successus, schreibt derselbe Orator, Smum Ungarie regem, accepta prius clade, ex Bohemis, Polonis et Germanis reintegrasse exercitum et Turcos profligasse ac ipsorum ductorem Ibraim Bassa vivum cepisse. (Dantiscus ad Tomicium. Granada 14 Octobris. Acta Tomic. VIII, 366.)

[2] Jene im ungarischen Nationalmuseum befindliche Newe Zeyttung, welche offenbar einige Tage nach der Schlacht bei Mohács geschrieben wurde, weiß noch nichts vom Schicksale des Königs. „Wohin des Königs Majestät geraten, das weiß ich nicht," sagt darin der Autor. (M. Könyvszemle I, 9.) Laut der zweiten Newen Zeyttung, die am 30. September erschien, weiß niemand zu sagen, wohin der König geraten. „Man glaubt, die Ungarn hätten ihn ermordet und seinen Leichnam versteckt." (Ebenda I, 11.) Die Newe Zeyttung vom November 1526 berichtet schon über den Tod des Königs, der in einem Sumpfe ertrunken und von einem ungarischen Herrn namens Cebrus (offenbar der kön. Kämmerer Czettricz aus Mähren) aufgefunden worden sei. (Ebenda I, 13.)

[3] In Valle oleti cesar (Karl V.) celebraturus est regie Ungarie exequias. (Bericht des Orators Johann Dantiscus, Granada, 6. Dezember 1526, an König Sigismund von Polen. Acta Tomic. VIII, 373.)

[4] Exsequiae ser. olim Hungarie regis . . . X^a Februarii hic sunt habitae. (In der Meldung desselben Orators, Valladolid, 6. Mai 1527. Acta Tomic. IX, 155.)

[5] Meldung des polnischen Orators Johann Dantiscus an König Sigismund von Polen, Granada, 6. Dezember 1526.

[6] Derselbe Orator schreibt am 21. Mai 1527 aus Valladolid schon Folgendes: Hic nihil curatur de Turcis, quasi jam omnes essent deleti, ne verbum quidem magis auditur. (Acta Tomic. IX, 187.)

auch die erkünstelte Trauer des kaiserlichen Hofes nichts wie pietätlose Verstellung war.[1]

Wohl konnte also Königin Maria der Todesnachricht eine zeitlang Zweifel entgegensetzen, das Entsetzliche ihrer Lage mußte ihr aber trotzdem klar zum Bewußtsein kommen. Dem gibt sie auch in ihrem Neßmélyer Briefe von 31. August Ausdruck.[2] Sie war überzeugt, daß die siegreichen Türken früher als an der Grenze der Länder Ferdinands nicht Halt machen werden, und forderte deshalb ihren Vertrauten, Johann Lamberg, auf, er möge die Ratsherren je eindringlicher zu energischem Widerstande anspornen. Binnen drei Tagen hoffe sie schon in ihrer Nähe sein zu können.[3] Nachdem sie alsdann die Festungen von Komorn und Totis unter Abnahme eines kräftigen Eidschwures dem Franz Somogyi de Endréd überlassen hatte,[4] setzte sie voll Angst und Bangigkeit ihren Weg über die Insel Schütt fort. Hier traf sie mit Thomas Nádasdy zusammen, der ihr mit der Nachricht von einer angeblichen Hilfsbereitschaft der Reichsstände entgegeneilte.[5] Am 1. September meldete sich bei ihr der Abgesandte der Stadt Preßburg,[6] offenbar um die flüchtende Königin im Namen der Bürgerschaft zu begrüßen und in bezug auf ihre Sicherheit innerhalb der Stadtmauern zu beruhigen.

Die Ankunft der Königin in Preßburg scheint am 3. September erfolgt zu sein, denn am 4. September werden ihr schon Liebesgaben der Stadt überreicht.[7] Von den ausgestandenen Aufregungen und

[1] Bericht des Johannes Dantiscus vom 6. Mai 1527 in Acta Tomic. IX, 155. Siehe auch unsere Abhandlung: Die Schlacht von Mohács, die Ursachen der Niederlage und deren Folgen. (ung.) Budapest, 1910. S. 5 und 55.

[2] Lieber Her Hans Ich wayss euch nichs anders zu schreyben denn Jr kundt gedenken Ju was fürder ych pin, doch muss vnd wills got benelhen vnd haimsetzen.

[3] Ich wil euch auch ermant haben, dieweyl das mein her vnd bruder nicht In seinen Österreichischen Landen ist, das Jr wölt die hoffritt ermanen, das sy wol auffsehen, wen ich besorg der Turk wiert khain auffhaltung haben biss auff m. H. v. bruder gränitz. Ich hoff Jn 3 tagen nit fern von Ew. zu sein.

[4] Ferdinands Brief vom 4. Nov. 1527.

[5] Szentgyörgyi ebenda, bei Kovachich: Scriptores Minores I, 130.

[6] In den Preßburger Kammerrechnungen desselben Jahres lesen wir: Stat Zerung nach Jacobi Awsgeben. Item Sambstag nach Egidy ist chamerknecht gegen der Königin geschickt wordn, hat er verzert vnd verfarn. Fac. III β. XXI den.

[7] Laut städt. Kammerrechnungen wurde sie am 4. September mit 10 Karpfen, 16 Hechten, 3 Weißfischen, 1 Schaiden

physischen Anstrengungen schon bei ihrer Ankunft erkrankt, wurde sie hier von Fiebern gepeinigt, die sie auch in späteren Jahren nicht verließen.[1] Ihr Absteigequartier in Preßburg war diesmal nicht die an der Ecke der Ventur- und Pázmánygasse noch heute stehende „königliche Kurie". Dieses in den städtischen Kammerrechnungen als „Königs Haus" und „Königs Herberg" bezeichnete,[2] vom italienischen Diplomaten Cäsar Valentini als schön und schmuckvoll gepriesene,[3] in neuerer Zeit umgestaltete und in Privatbesitz gelangte Haus hatte vorher mehreren Königen und Königinnen, darunter auch Ludwig II. und seiner Gemahlin Maria, zur Wohnstätte gedient.[4] Diesmal bezog die Königin ein am Hauptplatze stehendes, später umgebautes und neuestens demoliertes Haus,[5] das von der Stadt bereitwillig auf eigene Kosten neu hergerichtet und für den hohen Gast wohnbar gemacht worden war.[6] In dem auf

(Wels), einigen Barschen, Aalraupen, Barben und anderen Fischen, mit 200 Semmeln und 1 Eimer Wein bewirtet. Solche Spenden ließ die Stadt auch später der Königin zukommen. Am 15. September 20 Forellen. Auch der päpstliche Gesandte Jakob Verzeli weist in seinem aus Wien, 6. September 1526 datierten Schreiben auf den Preßburger Aufenthalt der Königin hin: „La Regina et il Signor Barone et vesprinio sono in Posonio. (Relationes Orator. Pontific. CXXXI db. in Mon. Vatic. II. I, 453.)

[1] Das geht aus dem Brüsseler Briefe Nikolaus Oláh's an den Erlauer Bischof Thomas hervor, worin er diesen am 2. Mai 1533 verständigt, daß die Königin seit einem Monat krank sei. Ea illa est — so schreibt er — quae ipsam Posonii statim post regis Ludovici interitum, occuparat; quae subinde cum febribus redire consueuit ita, ut timendum sit, ne ad ultimum aliquid maximi mali, quod avertat Deus, maiestati suae sit allaturum; huic malo non paruam ipsa quoque praestare a medicis dicitur occasionem, propter intemparatas inordinatasque equitationes, aliaque id generis exercitia imbecillitati sui corporis dura et minus conuenientia. (Cod. Epist. p. 361.)

[2] Siehe Band II. I, S. 38, Note 5 und S. 40, Note 1 dieses Werkes. Deutsche Ausgabe.

[3] Diplomatische Monumente aus der Zeit Matthias (ung.) III, 137. Außerdem siehe die ung. hist. Zeitschrift Századok 1883, XVII, 781.

[4] Siehe Band II. I. der deutschen Ausgabe dieses Werkes, S. 40. Außerdem unser Werk über Gassen und Plätze der Stadt Preßburg (ung.) S. 613.

[5] Gegenwärtig ist an der Stelle dieses denkwürdigen Gebäudes das große, schöne Palais der Eskompte- und Wechslerbank aufgeführt.

[6] In den städt. Kammerrechnungen des Jahres 1526/27 kommen solche Ausgabeposten vor: Item die wochen Nativitatis marie verlond Maister hannsen IIII taglon, ains das sy der konnigin kochen gezimert, aufgericht vnd verschlagn habn fac. III t. I β. XIIII d. Ferner: Item die wochen Mathei verlondt maister hannsen VI maisterlon vnd XX gesellen lan, unter Anderem deswegen, das sie der konnigin

dem Berge befindlichen Königsschlosse konnte sie deshalb nicht absteigen, weil der Burggraf Johann Bornemissza, obwohl er als einstiger Erzieher Ludwigs II. zu dessen Getreuen zählte und die Königin — wie schon erwähnt — auf ihrer Reise nach Preßburg begleitet hatte, vor der gesetzlichen Wahl des neuen Königs die Burg ihr zu überlassen sich weigerte.[1]

Trotzdem aber trug sowohl die Tatsache, daß die Königin in Preßburg residierte, als auch der Umstand, daß hier der Ausgangspunkt ihrer politischen und diplomatischen Aktion sich befand, sehr viel zur Hebung des Ansehens dieser Grenzstadt bei. Preßburg war zufolge seiner städtischen Einrichtungen, seines lebhaften Handels und seiner gewerblichen Entwicklung, wie auch als Komitatscentrum wohl vorher schon eine Stadt von anerkannter Bedeutung und überragte, was seine Kulturzustände anbelangte, offenbar alle anderen Städte Ungarns, als Landescentrale aber kam es bisher nicht in Betracht, da Ofen in dieser Hinsicht nicht nur seiner geographischen Lage nach, sondern auch zufolge der politischen und gouvernementalen Landesorganisation außer Wettbewerb stand. Jetzt aber, als die Türkenmacht im Lande Fuß gefaßt und einen großen Teil Ungarns sich unterworfen hatte, entwickelte sich Preßburg naturgemäß zum Mittelpunkt und zur Hauptstadt der selbständig gebliebenen Landesteile. Diese in den tatsächlichen Verhältnissen begründete Rangserhöhung wurde, wie wir im Laufe der weiteren Begebenheiten sehen werden, später auch durch eine auf Landesbeschluß begründete gesetzliche Verfügung rechtmäßig bekräftigt.

Iren bron bei der kuchen verschlagen vnd vf den Mauern gepessert. Weiters: Item die wochen presentacionis marie verlond khamerer den Zimmerleutn, daß sie konigin Kuchenn verschlagen. Sodann: Item die wochen Dorothee verlondt II Maisterlon, ains das jy der Konnigin Kuchen abbrochn vnd widerumb gedeckt vnd gepessert. Später: Mer hat chamerer genommen von leonhart geradwol etlich laden zu der Konnigin Kuchen. Endlich: Item mer zu der Konnigin kuchen khaufft IIc lattennagel.

[1] Ersichtlich aus dem (ohne Datum veröffentlichten) Schreiben des Königs Sigismund von Polen an Johann Bornemissza, worin es heißt: Narravit nobis egregius et nobilis Martinus Lisziecki Sinceritatis tue curam et providentiam in tanto casu et discrimine istius regni Ungarie, quod et arcem Posonium bene obfirmaverit nullumque ad eam permittere velit, donec ab universis regnicolis debito modo rex fuerit declaratus (Acta Tomic. VIII, 254.)

Nach der Mohácser Katastrophe hatten sich nämlich die territorialen, administrativen und Regierungsverhältnisse des Landes derart gestaltet, daß der ganze südöstliche Teil den Türken zufiel, der nordöstliche Teil dagegen unter die Herrschaft des nationalen Königs gelangte, während das an Österreich und die Erbländer grenzende Westungarn samt der Residenzstadt Preßburg in den Besitz der Habsburger-Dynastie kam. Der Ausdehnung und Befestigung der Türkenherrschaft erwies sich nichts so günstig als der Umstand, daß die politischen Parteien des niedergeworfenen und besiegten Ungarlandes hinsichtlich der Wahl eines gemeinsamen Herrschers nicht einig werden konnten. Anstatt sich ein einheitliches politisches Ziel vor Augen zu halten und mit Vereinigung aller verfügbaren Kräfte den gemeinsamen Feind zu bekämpfen, befehdeten sie sich lieber gegenseitig und schwächten einander derweise, als ob sie nachgerade die natürlichen Bundesgenossen des türkischen Eroberers gewesen wären. Jener Kampf, der unter den Parteien und den von ihnen unterstützten Thronprätendenten ausbrach, wurde gegen jede bessere Einsicht Jahrzehnte lang fortgeführt und mußte schließlich alle nationalen Kräfte des Landes endgiltig erschöpfen. Die territorialen Grenzen der Osmanenmacht schoben sich immer weiter gegen die Donau vor. In Ofen, der natürlichen Landeshauptstadt, aber nistete sich der Türke ein, um anderthalb Jahrhunderte lang das unglückliche Land auszusaugen und zu bedrücken.

II.

Königin Marias Preßburger Hof. Die Persönlichkeit der Königin. Hofpartei und Nationalpartei. Individualität der Thronprätendenten Ferdinand und Szapolyai.

Nachdem sich die Königin in Preßburg häuslich niedergelassen hatte, begann sie alsbald mit der Einrichtung ihrer Hofhaltung und traf unverzüglich alle Verfügungen, welche darauf abzielten, den verwaisten Thron Ungarns ihrem Bruder Ferdinand zu sichern. Ihr Hof und ihre Umgebung bestand vor allem aus jenen Persönlichkeiten, die aus Ofen mit ihr gekommen waren. Es waren dies unter anderen, wie wir wissen, der päpstliche Legat, der königliche Kanzler und der Schatzmeister.[1] Zu diesen gesellten sich später noch mehrere, die gleichfalls nur unter den größten Gefahren sich zu flüchten imstande gewesen. So namentlich der Bischof von Syrmien, Stefan Brodarics, der während der Schlacht bei Mohács an der rechten Seite des im vierten Treffen kämpfenden Königs Ludwig und unter den

[1] Laut Kammerrechnung der Stadt Preßburg spendete diese am 5. September 1526 dem Alexius Thurzó einige Karpfen, Hechte und Barben. Am 7. September ließ sie Thomas Szalaházy ein ähnliches Geschenk zukommen: „Geschenckt dem Bischof von Vesperin 8 hechten, 2 karppfen, etliche Bärbl, 90 Semmeln vnd 18 seyttln wein" im Gesamtwerte von 2 Talern, 7 Pfunden und 8 Denaren. Am 28. September „geschenckt dem Cantzler" verschiedene Fische. Nach derselben Quelle am 5. September 1526 geschenckt Alexy Turzo etlich karpffen, hechten vnd Bärbl dafur I t. V β. VI d. In dem Preßburger Schreiben Brodarics' an Tomicki vom 6. September 1526 ist unter den Anwesenden dominus Turzo erwähnt. (Acta Tomic. VIII, 221.) Und auch Thurzó selbst schreibt am 29. September 1526 aus Preßburg an den König von Polen: Sum hic et ego cum Mte sua. (Acta Tomic. VIII, 225.) Auch Veranesics erwähnt Thurzó's Anwesenheit in Preßburg. (Sämtliche Werke [ung] ebenda.)

Bischöfen an fünfter Stelle stand. Nach langwierigen Strapazen und allerlei Fährnissen kam er, das Notwendigste entbehrend, nur mit einem Mantel und einem Paar Topanken bekleidet, am 5. September zu Fuß nach Preßburg.[1] Hier verfaßte er am 10. September seinen für Rom bestimmten erschöpfenden Bericht über die Mohácser Schlacht.[2] Ein anderer Teilnehmer, der sich gleicherweise vom Kampfplatze geflüchtet hatte, Canonicus custos Nikolaus Gerendi aus Stuhlweißenburg, kam ebenfalls zur Königin María nach Preßburg.[3] Offenbar trafen auch andere Flüchtlinge hier ein, deren glückliches Entrinnen nicht wie bei den Genannten nachgewiesen werden kann. Mehrere erwarteten die auf der Flucht befindliche Königin schon in Preßburg. So Markgraf Georg von Brandenburg,[4] der König Ludwig hätte zu Hilfe eilen sollen, anstatt dessen aber an der Landesgrenze in Untätigkeit verweilte.[5] Daß auch

[1] Andreas Krizicki, Bischof von Premisle schreibt an den Vizekanzler, Bischof Tomicki, über Brodarics: „qui equo in prelio amisso vix pedes evasit, pedesque et sago indutus Posonium venit.“ (Acta Tomic. VIII, 222.) Brodarics selbst schreibt an Tomicki: Amissis preterea rebus omnibus, que partim in castris, partim Bude fuerunt, evasi in una diploide et caligis. (Acta Tomic. VIII, 221. Vergl. Samuel Székely: Stefan Brodarics' Leben und Wirken [ung.], veröffentlicht im Hist. Magazin [ung.] Jahrg. 1888, Heft I. S. 33.) Daß die Ankunft nicht, wie mehrere behaupten, erst am 6., sondern schon am 5. September erfolgte, wird von Brodarics selbst bestätigt. In seinem am 6. September 1526 aus Preßburg an den polnischen Vizekanzler Peter Tomicki und an den Premisler Bischof Andreas Krizicki gerichteten Schreiben sagt er: „Ego heri vesperi huc applicui, multa pericula in itinere passus et captus quoque a nostris — de Bohemis dico — et pretio redemptus . . .“ (Acta Tomic. VIII, 221.) Daß er am 4. Dezember noch in Preßburg war, geht aus dem aus Gran, 4. Dezember 1526 an den Polenkönig Sigismund gerichteten Brief Andreas Krizicki's und Stanislaus Sprowai's hervor, worin sie schreiben: „Quod ad principem Ferdinandum attinet, scripsi ego episcopo Brodarics Posonium.“ (Acta Tomic. VIII, 271.) Dieser Brief, in welchem sie die ihrerseits erfolgte Begrüßung des neugewählten Königs Szapolyai als puren Höflichkeitsakt bezeichnen, ist abgedruckt in den Acta Tomic. VIII. 274–276.

[2] Das Original befindet sich in der Vatikanischen Bibliothek zu Rom.

[3] dominus Nicolaus Gerendi, cum post infelicem et infaustam pugnam apud Mohacz commissam superesset . . . existimavit, commodissime se facere, si se ad reginalem Mtatem, tunc Posonii agentem, conferret. (S. Brief des Königs Sigismund von Polen an Johann Szapolyai: Acta Tomic. IX, 207–208.)

[4] Brodarics schreibt am 6. September 1526 an Tomicki und Krizicki: Nos sumus hic Posonii, sed paucissimi, dominus marchio u. s. w. (Acta Tomic. VIII, 221.)

[5] Veranesics sagt zwar: „Der Markgraf

Ullrich von Eyezing hier gewesen, läßt sich aus einem späteren, an Kornelius Scepper gerichteten Schreiben Nikolaus Oláh's nachweisen.[1] Wolfgang Puchhaim, dem es mit großer Mühe gelungen war sich aus Mohács zu retten, fand sich gleichfalls in Preßburg ein und erhielt bei den hier garnisonierenden Truppen Ferdinands eine Verwendung.[2] Ferner der vom niederösterreichischen Regierungsrat eilends hieher gesandte Graf Nikolaus Salm samt seinen Genossen und einigen bewaffneten Fußsoldaten.[3] Daß der Palatin Stefan Báthori, dem, obgleich er ein Hauptanhänger der Königin war, auch die Szapolyai-Partei Respekt

rüstete so seine böhmischen und mährischen Streitkräfte, womit er auf das Feld von Mohács dem König Ludwig nacheilt." (Memoria rer. ad an. 1526 In Szalay's ungarischer Ausgabe von Anton Verancsics' Sämtlichen Werken II, 21.) Und laut Brodarics hatte sich zwar Georgius marchio brandenburgensis et cancellarius Bohemie Adam de Noua domo in der Gegend von Weißenburg und Raab aufgehalten. (De conflictu in Actis Tomic. VIII, 252. Clades bei Bonfin p. 773.) Daß er aber tatsächlich nur bis Preßburg gelangte, wird außer den vorhin zitierten Worten Brodarics' auch durch folgende Worte Verancsics' bewiesen: „Markgraf Georg traf mit seinen Böhmen zum Treffen bei Mohács nicht ein." (Ebenda II, 22.) Daß er in Preßburg gewesen, bestätigen außer Brodarics auch die städt. Kammerrechnungen, worin es heißt: „Geschenckt Margraf Jorgen Sambstag nach Egidy" (das wäre im wörtlichen Sinne der 8. September, offenbar ist aber darunter der 1. September, welcher auf den Tag Ägidi fällt, zu verstehen) „4 karppfen, 6 hechten, 1 schiel, etliche Rutten, bärbl, barschn, weiß fischl, 8 kannen gemaine wein und 90 semmeln." Später wurden die von der Stadt gesendeten Weinkannen noch einmal angefüllt.

[1] In diesem Briefe, ddto Brüssel, 9. März 1533, heißt es: In rebus reginae cum Ulrico de Eyczing, qui Brugis apud te mecum una coenauerat, consiliario reginali tunc (1526) Posonii constituto communicare et tractare poteris. (Cod. Epist. p. 320)

[2] Dessen erwähnt er selbst in seinem späteren 1530-er Gesuche, worin er um die Schenkung der Burg Végles ansucht: „Ich hab mich an kunig Ludwig zu Hungern hof begeben vnd Jr M. von Zeiten derselben Crönungen bis auf Jr M. Niderlag bei Mohatsch getrew gedient, hab damals großen schaden empfangen vnnd bin mit dem leben khaum vnd schwerlich entkhommen. Nach ermelter Niderlage hab ich mich in E. M. als angeund khunigs Erben vnd Herrn der Cron Hungern diensten zu Einnemung vnd eroberung derselben vnndergeben, bey den knechten so E. M. zu Presburg in besatzung gehabt, elhallten." (Original unter den Familiendokumenten des k. u. k. Finanzarchivs, veröffentlicht von Oberleitner: Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen XXII, 87.)

[3] Siehe Schreiben des Regierungsrates an Ferdinand, vom 3. September, bei Jászay: Tage der ungarischen Nation nach der Mohácser Katastrophe (ung.) I, 38. Außerdem Gévay: Urk. u. Aktenstücke zum Verhält I, 16. Auch die städt. Kammerrechnungen erwähnen hievon und zwar unter 6. September 1526: „Item Pfintztag nach Egidy mer geschenckt dem graffen von Salm vnd den Regenten von Wien VI hechten, vnd ain

zollte,[1] ebenfalls in Preßburg war, wird sowohl von den Autoren der damaligen Zeit,[2] als auch durch die städtischen Kammerrechnungen bestätigt.[3] Dort hielten sich weiters der Vizepalatin Emerich Nagy de Varjass, der Banus von Kroatien-Slavonien Franz Révay[4] — ein Vertrauter Ferdinands und Marias — desgleichen ein anderer Geheimschreiber namens Nikolaus auf, der im Auftrage Ludwigs II. auch schon früher, am 25. und 29. Juli 1526, in Preßburg gewesen war. Dann der königliche Hofmeister Pock[5] und vom Hochklerus noch der Bischof von Waitzen Johann Orßágh,[6] der Propst von Fünfkirchen Ladislaus de Maczedonia, endlich der Prior von Brána, Johann Tahy. Die Grafen

---

großen karpffen, ain schiel, mer etlich Zindl vnd pärbll pro II ß III β vnd 18 halb Wein ains pro IIII d thuet II fl. V ß XII d.

[1] Nikolaus Oláh schreibt am 27. Mai 1530: „Magnus ad eum a Joanne rege et ipsius sequacibus habebatur respectus." (Cod. Epist. p. 67.)

[2] Alexius Thurzó verständigt am 29. September 1526 aus Preßburg den Polenkönig Sigismund, daß Mtas reginalis est nunc hic Posonii cum his dominis: palatino . . . (Acta Tomic. VIII, 225.) Nach Veranesics „wohnt Königin Maria in Poson (Preßburg), mit den ungarischen Herren: dem lahmen Palatinus, Andreas (d. i. Stefan) Báthory, Alexius Thurzó, Bischof Thomas und etlichen anderen Herren, welche Ungarn waren." (Sämtliche Werke [ung.] II, 27.) Ein Anonymus des XVI. Jahrhunderts, der bei der Krönung Szapolyai's zugegen war, erwähnt den Palatinus als an der Seite der Königin in Preßburg anwesend. (Bei Pray: Epist. Proc. I, 289—290.) Auch der päpstliche Prälat Girolamo Aleandro nennt ihn in seinem Tagebuche. (11. Feber 1539.) Hienach „Maria Regina, quae erat Posonii, et cum ea Palatinus regnis". (Nuntiaturberichte IV, 291.) Michael Brutus hebt die Anhänglichkeit des Palatins an die Königin hervor: „qui cum aliis nonnullis Reginae viduae adhaeserat." (Vngaricar. rer. Lib. VII. p. 258.)

[3] Montag vor Michelis — d. i. 24. September 1526 — von obgemelten visches geschenckt dem Großgrafen ain tail, vnd hundert semel III β d.

[4] Brodarics erwähnt in seinem Preßburger Briefe vom 6. September 1526 als in Preßburg anwesend: dominus banus Croatie, ex bello reversus. (Acta Tomic. VIII, 221.) Auch der erwähnte Anonymus des XVI. Jahrhunderts nennt Franciscus Batthyan. (Bei Pray: Epist Proc. I, 289—290.) In den städt. Kammerrechnungen lesen wir unter 27. Oktober 1526: „Item Sambstag darnoch (d. i. nach Freitag) geschenckt dem Wottigano ferentzen, ain essen Zindl vnd Rutten dafur I t II β XV d.

[5] In einer städt. Kammerrechnung heißt es am 10. Oktober: Item Mitwoch nach Francisci geschenckt dem Pock, der konnigin Hofmeister, etlich Zindl, Hechten vnd rutten pro I t IIII β d.

[6] In seinem am 29. September 1526 an den König von Polen gerichteten Schreiben zählt Alexius Thurzó unter den bei der Königin Maria befindlichen Bischöfen auch den Bischof von Waitzen — cum epo vaciensi — auf. (Acta Tomic. VIII, 225.)

von Bösing und St. Georgen,[1] deren einer — Wolfgang — uns auch namentlich bekannt ist, zählten, nachdem sie Königin Maria durch ihre Räte zur Beratschlagung hatte nach Preßburg rufen lassen, gleichfalls zu den Angehörigen des hiesigen Hofes.[2] Im Auftrage Ferdinands fand sich auch Johann Lamberg von Saustein ein.[3]

Es ist selbstverständlich, daß die Anwesenheit so vieler bedeutender Persönlichkeiten und deren einem Ziele zustrebende hiesige Wirksamkeit dem äußeren Leben Preßburgs eine ungewohnte Frische verlieh. Unter den im Bannkreise der Königin Maria befindlichen Männern gab es zwar einzelne, auf deren beständige Treue nicht recht zu zählen war. So standen Stefan Brodarics, Franz Batthyány, Johann Tahy, Kaspar Horváth und selbst der alte Johann Bornemissza im Verdachte der Unverläßlichkeit.[4] Auch fehlte es nicht an solchen, deren Verläßlichkeit nicht so sehr in der grundsätzlichen Überzeugung, sondern vielmehr in der Jagd nach dem Glücke begründet war. Politische Velleitäten, die sich dort und Jenem zu Dienste stellten, wo und bei dem der Erfolg zu winken schien. Die Mehrheit bestand trotzdem aus aufrichtigen Getreuen Marias und Anhängern ihrer Politik. Sie hatten Vertrauen zu dieser Frau, der das Schicksal jetzt die Führung der Regierungsgeschäfte in die Hände gespielt hatte. Die providenzielle Berufung dieser Frau war unverkennbar. Sie war die Seele und das treibende Element des

[1] Dem bei der Krönung Szapolyai's zugegen gewesenen Anonymus des XVI. Jahrhunderts zufolge befanden sich an der Seite der Königin in Preßburg Comites de S. Georgio. (Bei Pray: Epist. Proc. I. 289—290.)

[2] Am 14. Dezember 1526 forderten die bei der Königin Maria befindlichen Oratoren des Königs von Böhmen und österreichischen Erzherzogs Ferdinand: Christophorus Ep. Labacensis, administrator von Seccau, Wilhelm de Zolking Baro, Joannes de Lamberg Baro in Saunstein, Georgius de Herberstein Eques. Erasmus de Dornberg, Stephanus de Pemflingen den Wolfgang von Bösing auf „die crastina hic Posonii, in negotiis quibusdam, regio nomine tractandis, esse dignetur: In quo Magnificentia rem et serenissimo Domino regi, reginali Majestati, ac nobis admodum gratam faciet. Datum Posonii feria 6. post festum Divae Luciae Virginis et Martyris 1526." (Bei Pray: Epist. Proc. I, 291—292.)

[3] Zufolge Schreibens seines Herrn Ferdinand ddto Linz, 17. September 1529 „soll Er sich zu Irer lieb gen Preßburg oder wo sich dieselbig yetz malen enthalt, verfuegen." Veröffentlicht bei Gévay: Urk. u. Actenstücke I. S. 11, Stück X.)

[4] S. Jászay: Tage der ungarischen Nation nach der Mohácser Katastrophe (ung.) I, 260.

Preßburger Hofes und der politischen Partei Ferdinands, die sich unter dem Eindrucke der Landeskatastrophe, inmitten der allgemeinen Desperation und tiefgreifenden Wirrnis, hauptsächlich durch ihre Ratlosigkeit auszeichnete.[1]

Gerade inmitten dieser verzweifelt traurigen Lage kam die Seelengröße der Königin voll zum Ausdrucke. Die der Person Marias gegenüber von Abneigung erfüllten Gesandten Venedigs wissen wohl über die Königin nur Schlechtes und Nachteiliges zu berichten. In diesen Berichten wird sie als kleingewachsene, häßliche, magere Frau mit herabhängenden, wulstigen Lippen, rotem Antlitze und hochmütigen, herzlosen, rachsüchtigen, jähzornigen, verschwenderischen Charakters geschildert.[2] Im Reiten, Tanzen und in üppigen Schwelgereien habe sie ihr Hauptvergnügen gefunden. Sogar ihre Unfruchtbarkeit hat man auf nimmersatte Vielesserei zurückzuführen versucht.[3] Es ist allerdings nicht zu leugnen, daß die äußere Erscheinung Maria's wenig einnehmend war. Ihre körperlichen Eigenschaften hatte sie von den Habsburgern geerbt. Die Gesichtszüge sollen ganz an Kaiser Karl V. erinnert haben.[4] Als Kind der Renaissancezeit hatte sie ihre Erziehung — unter Aufsicht ihres ritterlichen Großvaters, Kaiser Maximilian, und ihrer Tante, der für alles Schöne und Gute so edelmütig empfänglichen Margarethe von Österreich — von

[1] Am 29. September 1526 schreibt Alexius Thurzó an König Sigismund von Polen: Tum hic et ego cum Mtate sua, ob amissum dominum meum clementissimum obque cladem nostrorum de devastatione patrie hujus mee acerbitate et dolore confectus, nescimus quid consilii sit nobis tam subito capiendum. (Acta Tomic. VIII, 225.)

[2] Der venezianische Gesandtschaftssekretär Massaro schreibt am 5. Oktober 1523 über Maria: „La qual regina e picola et bruta superbissima". Orio am 22. Dezember 1523: „E picola negra, sdegnosa, a il labro cadente, come a tutti quelli descesi di l'imperador Massimiliano". Guidoto im Jahre 1525: „E picola de persona, di faccia longa et srecta, alquanto venusta, magra multo, alquanto rossa in faccia, occhii negri, et labro di sotto alquanto grosso."

[3] Massaro schreibt am 5. Oktober 1523: „La qual regina e ancora lei de natura solacevole . . e tutto il giorno la vuol cavalchare cavalli che saltano, sollazare e ben mangiare a tutte l'hore, mattando indigestum, perho non si po ingravidar." (S. ung. hist. Zeitschrift Századok 1869; III. 238.)

[4] Der französische Nuntius schreibt: correua a forza come il Re la S a V ra R-ma la conosceria fra mille alle efügie di Sua Maestà Cesarea. (Bericht aus Compiègne, 17. Oktober 1538, bei Ooary: Diplomatische Korrespondenzen des Papstes Paul III. [ung.] S. XV.)

hervorragenden Lehrern erhalten, doch schreckte sie, ihrem Temperamente folgeleistend, auch von unbedachtsamen und mutwilligeren Streichen nicht zurück. Mit ihrem Gemahle, dem verstorbenen Könige, wetteifernd fand sie an der Genußsucht reichlich Gefallen, huldigte dem Reit- und Jagdsporte, dem Tanze, den Ritterspielen und allerlei sonstigen Vergnügungen, wobei sie dermaßen verschwenderisch lebte, daß an manchen Tagen nicht einmal die notwendigsten Ausgaben für die Haushaltung bestritten werden konnten.[1] Eine leicht hingeworfene Bemerkung Szerémi's scheint schlechterdings geeignet, sogar an der ehelichen Treue Maria's Zweifel aufkommen zu lassen, indes dürften wir es da lediglich mit einer albernen Unüberlegtheit des geschwätzigen Hofkaplans zu tun haben. Gab sie doch ihren zärtlichen Gefühlen und ihrer edlen Pietät für den tragisch verunglückten Gatten auch dadurch Ausdruck, daß sie seinen Leichnam sorgfältig suchen ließ und nach der Auffindung in Stuhlweißenburg feierlich bestatten lassen wollte, wobei sie es als Verletzung der ihr zustehenden Rechte bezeichnete, als Szapolyai die Veranstaltung der Leichenfeier auf sich nahm.[2] Voll zärtlicher Rührung nahm sie von ihrem getreuen Abgesandten, Ulrich Czettricz, den Verlobungsring und

[1] Daß das königliche Paar seinen Tafelbedarf aus kleinen Darlehen bestritt, wird in den 1519-er, bezw. 1523-er Jahresberichten der venezianischen Gesandten Alois Bon und Lorenz Orio erwähnt. Daß es Ludwig öfter sogar an der notwendigen Kleidung mangelte, führt Guidoto in seinem Schlußberichte vom Jahre 1525 an. Siehe hiezu Szidloviecki's Tagebuch und die Schilderung des österreichischen Gesandten Sigismund Herberstein in seinem Werke Rerum Moscovitarum Commentarii, Antwerpen, 1557. S. 155.

[2] Laut der Agramer Chronik wurde der Leichnam Ludwigs II. „sepultum in Alba Regali contra voluntatem Reginae per Joannem de Zapolya." (Die Chronik publ. von Knauz in der ung. hist. Zeitschrift Századok Jahrg. 1875, IX, 698.) Diese Rechtsverwahrung war die Ursache, daß Maria und ihre Parteigänger bei der Bestattung Ludwigs nicht erschienen, sondern in Preßburg verblieben. Ein Anonymus des XVI. Jahrhunderts, der bei der Krönung Szapolyai's anwesend war, schreibt, die Königinwitwe Maria sei bei der Stuhlweißenburger Beisetzung ihres Gatten, die der Krönung Szapolyai's voranging, nicht zugegen gewesen. Regina non adfuit, est adhuc Posonii cum iisdem Dominis, qui prius cum ipsa fuerunt: sunt autem Palatinus, Franciscus Batthyan, Christophorus Comes, Comites de S. Georgio, Episcopus Vesprimiensis Cancellarius, Dominus Thurzó, et plerique alii, quorum consilium et desiderium est, quod Ferdinandus, rex Hungariae creetur, de aliis parva cura est. (Pray: Epist. Proc. I, 289—290)

einige Barthaare ihres Gatten nebst dem Medaillon, das er am Halse zu tragen pflegte, entgegen. Dieses teuere Erinnerungszeichen führte sie bis an ihr Lebensende bei sich und sie traf die Verfügung, daß es nach ihrem Tode eingeschmolzen und der Erlös hievon an die Armen verteilt werde.

Doch sei dem wie immer, eines steht fest und sicher: Die lustige und leichtlebige Frau hatte sich seit der Mohácser Katastrophe gründlich verändert. Ihre guten Eigenschaften gewannen über ihre Vergnügungssucht die Oberhand, so daß sie sich fortan bei allen Handlungen sozusagen ausschließlich nur von ihrer aus dem väterlichen Hause mitgebrachten feinen Bildung, sowie von ihrem Pflichtgefühle, ihrer angebornen Herzensgüte, großen Klugheit und nüchternen Berechnung, ihrem politischen Takte und ihrer zähen Energie leiten ließ. Diese immer mehr zur Geltung kommenden Vorzüge trugen allmählich sehr viel zur Milderung ihrer körperlichen Mängel bei, so daß sie mit der Zeit auch an äußerer Erscheinung durchaus keinen unangenehmen Eindruck machte. Vermöge ihrer bedeutenden Talente und ihrer seltenen Herzensbildung wirkte sie dann sogar anziehend und fesselnd.[1]

Für ihren geistigen Bildungsgrad spricht vor allem ihre umfassende Sprachenkenntnis. Außer der flamländischen Muttersprache[2] beherrschte

[1] Ihre im Madrider El Prado-Museum befindliche Marmorbüste ist im Bande III. dieses Werkes auf S 77 abgebildet. Ebenda, S. 79, ist die Abbildung einer Reliefdenkmünze der Königin Maria ersichtlich. Ihr Bildnis samt jenem ihres Gemahls, Ludwig II, befindet sich auch in den Spitzbogenfenstern des Brüsseler St. Gudula-Domes. Hier sind Beide als vor der heil. Jungfrau in die Knie sinkend dargestellt. Auf dem einen Porträt ist die Jahreszahl 1538, auf dem anderen 1547 zu lesen. (Ung. kirchenhist. Zeitschrift Magyar Sion II, 26.) Mit ihrem Gatten ist die Königin auch auf der Denkmünze der Schlacht bei Mohács im Ung. Nationalmuseum abgebildet. (Die Zeichnung hievon publ. Fraknói in seinem Werke: Das Zeitalter der Hunyadis und der Jagellonen [ung.] S. 514.) Die Abbildung des im Berliner Museum befindlichen färbigen Holzschnittporträts siehe ebenda S. 447. Das im Wappen der Forgách ersichtliche Bildnis der Königin ist derart syrenenhaft, daß fast zu bezweifeln erscheint, ob es wirklich Maria darstellt. (Ung hist. Zeitschrift Századok 1871, V, 582.) Glaubwürdiger erscheint jenes Porträt der Königin Maria von Ungarn, das auf der Evangelienseite des Presbyteriums der Escorial-Kirche, an einem der fünf vergoldeten Marmorstandbilder der Gruppe Kaiser Karls V. vorhanden. Es ist ein Kunstwerk Pompeyo Leoni's. (S Herm. Zschocke: Reiseerinnerungen aus Spanien II, 251.)

[2] Aus dem Berichte des Kardinal-Legaten Aleander wissen wir: Quod lingua ejus sit peculiaris gallica, quum nata sit in Flandria et curia suorum

sie das Spanische, Französische, Italienische, Deutsche und Englische. Daß sie auch lateinisch sprach, erscheint durch ihre eigenhändig geschriebenen Worte „Unus rex, unus princeps" erwiesen.[1] Auch „haben wir", um einen vortrefflichen ungarischen Gelehrten zu zitieren, „Ursache anzunehmen, daß sie an der Seite ihres königlichen Gemahls auch die ungarische Hofsprache erlernt habe, denn in ihren Aufzeichnungen eigener Handschrift, die uns in ihren Briefen erhalten blieben, begegnen wir häufig ungarischen Worten, wie beispielsweise Pozsony, Ferenez, János, Miklós u. s. w. Für ihre klassische Bildung sprechen die in ihrer Bibliothek vorgefundenen Werke: Titus Livius, Seneca, Julius Caesar. Als Beweis ihres universellen Wissens hinwieder mag der Umstand gelten, daß dieselbe Büchersammlung auch theologische und historische Werke enthielt, darunter die Bibel, die Heiligenlegenden und andere religiöse Schriften. Ihren feinen Geschmack bezeugen ebendort Petrarca's Sonette, sowie die damals auf den Tischen der Großen nicht fehlenden Bücher „Le chevalier errant", „Le Miroire des Dames" und dergleichen. Die Säle ihrer Wohnräume in Ofen und später ihre niederländischen Paläste waren mit Bildnissen und anderen Gemälden geschmückt. Ihr Liebling unter den Hofmalern war der in raffaelitischem Stil arbeitende Bernard Van Orley, den auch ihre Tante, die Herzogin Margarethe bevorzugte. Von ihm ließ sich Maria viermal das Bildnis ihres verstorbenen Gatten, darunter eines in Lebensgröße malen.[2] Sie besaß auch eine Münzen- und Raritätensammlung. Ihre Neigung für schöne Baustile verkünden die von ihr bei berühmten Meistern der Architektur bestellten Gebäude in Belgien, in Binche, auf Mariemont, in Pont-i-Traisne 2c."[3]

---

majorum sit semper usa loqui gallice, quod vocant la Romana del Brabant. (Alexanders Tagebuch: Florentinische Fragmente, 22. Juli 1539. Nuntiaturberichte IV, 365.)

[1] Michael Horváth: Gesch. Ungarns (ung.) II. Aufl., III, 689. Theodor Botka: ung. kirchenhist. Zeitschrift Magy. Sion II, 22.

[2] Dieses und noch zwei andere Porträts behielt sie sich selbst, eines aber schenkte sie dem rheinischen Pfalzgrafen Friedrich.

[3] Theodor Botka: Sieg der Königin Maria über die religiösen Verdächtigungen. Publ. bei Knauz: ung. kirchenhist. Zeitschrift Magyar Sion II, 22—24. Eingehender bei Juste: Marias Lebensbeschreibung S. 127—228.

Als nach der Katastrophe bei Mohács die Notwendigkeit des ernsten Handelns an sie herantrat, zeigte sich Maria auf dem politischen Kampfplatz als eine Frau voll Ausdauer, Entschiedenheit, Tatkraft, kluger Berechnung und opferfähigen Unternehmungsgeistes. Mit solchen Eigenschaften tritt sie uns in ihrem Briefwechsel mit ihren Brüdern Karl und Ferdinand entgegen. Ferdinand bezeichnete sie als „nüchtern urteilende Frau", deren Ratschläge und Wohlwollen er unbedingt bedürfe.[1] Als Maria später um die Enthebung von der Regierungslast in den Niederlanden bat, erwiderte ihr Kaiser Karl V., er wünsche ihr im Gegenteil die Sorgen aller seiner Kronen zu übertragen und ziehe die Ausführung dieses Wunsches in Erwägung.[2] Außer ihren Brüdern sind auch Andere voll ihres Lobes. Der französische Nuntius, der auf der Jagd in Compiégne sie zu sehen Gelegenheit hatte, wo sie den ganzen Tag lang mit ihrem Schwager, König Franz, um die Wette galoppierte, rühmt ihren „Verstand" und ihre „Männlichkeit".[3] Der venezianische Gesandte erwähnt als ihre charakteristischen Eigenschaften „große Geistesfrische, allbereite Herzlichkeit, Lebhaftigkeit, Geschicklichkeit und außerordentliche Beweglichkeit".[4] Der polnische Gesandte Karnkowßky schreibt aus Ofen, 23. Juli 1525, an seinen König Sigismund, Szalkay, das Oberhaupt der Hofpartei, sei voll des Lobes über der Königin „Geistesschärfe, Lebhaftigkeit und Wackerheit, Seelengröße und wahren Heldenmut".[5] Tatsächlich waren die Ratschläge Marias und ihre, oft auch auf unscheinbare Angelegenheiten sich erstreckenden Mitteilungen für Karl und Ferdinand richtunggebend. Insbesondere Ferdinand wußte ohne ihre Beihilfe nachgerade nichts anzufangen. Immer wieder verlangt er ihre Ansicht und Wohlmeinung zu hören. Am 17. September 1526 schickt er Johann Lamberg von Sanstein zu ihr nach Preßburg mit

[1] Bei Gévay: Urk. u. Aktenstücke I, 8. 9—10.

[2] Bei Knauz: ung. kirchenhist. Zeitschrift Magyar Sion II, 27.

[3] certo la Regine si demonstra non meno uirile nell' action sue che la sia prudente. (Im Compiégner Berichte vom 17. Oktober 1538, bei Óváry: Diplomatische Korrespondenz des Papstes Paul III. [ung.] S. XV.)

[4] Im Berichte Vinzenz Guidotto's vom 3. September 1525. Publ. von Gévay: Urk. u. Aktenstücke. Wien, 1845. S. 6.

[5] „ingenii acremoniam, vivacitatem et dexteritatem, potentemque animum et vere heroicum multum commendat." (Acta Tomic. VII, 309.)

einer eigenen Beglaubigungsurkunde,[1] um von ihr zu erfahren, mit welchen Mitteln er (Ferdinand) sich Ungarns versichern könne, wem man die erledigten Bistümer verleihen solle;[2] ob es ratsam sei, den gewesenen Geheimschreiber Ludwigs II., Thomas Nádasdy, unter seine — Ferdinands — Räte aufzunehmen?[3] Gleichzeitig fordert er sie auf, ihm zwei oder drei in den Angelegenheiten des Landes versierte Leute zu schicken.[4] In all diesen und ähnlichen Dingen war Maria ihrem Bruder, dem sie in besonderer Liebe zugetan war, bereitwillig und eifervoll zu Diensten. Selbst die kleinsten Details solcher Angelegenheiten teilte sie ihm bloß nach ihrem eigenen Scharfsinne und ihrer feinen Beobachtungsgabe, ohne je Geheimschreiber in Anspruch zu nehmen, ganz unmittelbar mit.[5]

Vor allem war sie darum besorgt, den Anhang ihres Bruders zu vermehren und zur Treue zu verpflichten. Zwei Parteien standen damals einander feindselig gegenüber: die Anhänger Ferdinands und jene Szapolyai's. Jene galt als Hof-, diese als Nationalpartei. Erzherzog Ferdinand von Österreich war der am 10. März 1503 geborne Sohn Philipps des Schönen, Herzogs von Burgund, und Johannas, Tochter des Königs von Spanien, Ferdinand des Katholischen. Kaiser Karl V. und die ungarische Königin-Witwe Maria waren seine Geschwister. Sein Widersacher Johann von Szapolya, Erbgraf der Zips und Wojwode von Siebenbürgen, war der Sohn Hedwigs, Herzogin von Teschen. Außer ihnen besaß auch König Kasimir von Polen eine Partei,[6] ganz abgesehen von jenen einzelnen Magnaten, deren Ehrgeiz ebenfalls mit Sehnsucht nach dem verwaisten Throne Ungarns blickte. Unter allen Thronprätendenten waren aber nur Erzherzog Ferdinand

[1] Geben zu Lintz am XVIIten tag Septembris Anno etc. im XXVI. Publ. von Gévay: Urk. u. Aktenstücke. Wien 1840. S. 13, St. X.

[2] Ebenda.

[3] Ebenda S. 11—12, St. X.

[4] Ebenda.

[5] In dem auf Grund von Ferdinands Mitteilung erstatteten Berichte des Kardinal-Legaten Aleander heißt es: reginam Mariam esse tam magni animi et tam amantem Suae Majestatis, ut nunquam fuerit tacitura, si Caesar item vocasset, quum scripserit ad se ipsum regem etiam alias multas minutias. Quod ipse et ipsa scribent inter se gallice manu propria absque scitu secretariorum aliquorum. (Aleander's Tagebuch: Florentinische Fragmente [ung.] 1539, 22. Juli. Nuntiaturberichte IV, 365.)

[6] Diese Partei ist offenbar als unansehnlich zu betrachten. Ein Anonymus,

und Wojwode Johann ernst zu nehmen. Der vierundzwanzigjährige, ebenso ehrgeizige wie selbstbewußte, „mit warmem Gehirn und kaltem Herzen“[1] ausgestattete, nach großen Zielen strebende Erzherzog gründete seinen Rechtstitel auf die blutsverwandtschaftliche Verbindung, die Familienverträge und die politische Berechnung. Als Bruder der Königin-Witwe Maria und als Gatte Annas, der Schwester Ludwigs II., erhob er Rechtsanspruch auf den Besitz des mit Ludwigs Ableben in die Hände Marias gelangten Landes. An diesen natürlichen Rechtstitel knüpfte er den auf abgeschlossene Verträge gegründeten Rechtstitel. In seinem Schreiben an den niederösterreichischen Regierungsrat erklärt er sich und seine Frau ausdrücklich als die natürlichen Erben des Landes Ludwigs II.[2] Dasselbe gab er auch seiner Schwester, der Königin-Witwe Maria, zu wissen.[3] In jener Instruktion, die er am 5. Dezember 1526 seinen auf den Preßburger Landtag entsandten Kommissären erteilte, betont er ausdrücklich: „Wir, als Schwiegersohn Sr. Majestät weiland des Königs Wladislaus von Ungarn und Böhmen, kraft der Verträge, die unser einstiger Urgroßvater, Se. des römischen Kaisers Friedrich Majestät und der gottselige König Matthias von Ungarn, — dann derselbe Kaiser Friedrich und dessen Sohn Maximilian, unser verehrter Großvater mit einander geschlossen haben, vor allem aber ist unsere liebe Gemahlin, die leibliche Tochter des schon erwähnten Königs Wladislaus und rechte Schwester jenes König Ludwig, daher sowohl nach göttlichem und menschlichem Rechte, wie auch auf Grund des Rechtes der Abstammung, welches ihr, als geborenen königlichen Frau und natürlichen Erbin zusteht . . .“[4] Der am 16. Dezember 1526 auf dem Preßburger

---

der bei der Stuhlweißenburger Krönung Szapolyai's zugegen war, schreibt — in Anbetracht, daß Szapolyai kein Fremder war — einem anderen Anonymus: Secure Dominationes vestrae a Polonis esse poterunt. (Bei Pray: Epist. Proc I, 290.)

[1] Der venezianische Staatsmann Soriano schreibt über Ferdinand u. a.: „Dei membri principali hà il cervello caldo, et il cuor freddo.“ (Relazione Michele Soriano Ambasciadore par la Republica di Venezia presso Ferdinando d'Austria Re dei Romani. (Amtlicher Bericht vom Jahre 1554. In der ung. hist. Zeitschrift Századok 1869 III. 297.)

[2] Bei Jászay: Die Tage der ung. Nation nach der Mohácser Katastrophe I. 38.

[3] Ferdinands Brief an seine Schwester Maria ddto Innsbruck, 9. September 1526 bei Gévay: Urk. u. Aktenstücke I. 8.

[4] Bei Jászay, ebenda I, 279.

Landtage zu Gunsten Ferdinands sprechende Orator fordert denn im Sinne seiner erhaltenen Instruktion tatsächlich „auf Grund der Verträge" die Stände zur Erwählung Ferdinands auf.[1] Hiebei ermangelte er auch nicht, die zwischen den jeweiligen zwei Vertragsparteien — Friedrich und Malthias, dann Maximilian und Wladislaus — zustande gekommenen Vereinbarungen dokumentarisch vorzuweisen. Des weiteren beruft sich Ferdinand in seinem an Peter Perényi gerichteten Schreiben vom 15. Jänner 1527 gleichfalls wieder auf die von seinen Ahnen geschlossenen Verträge, sowie auf die Rechte seiner Frau.[2] Ebenso enthält sein aus Wien, 19. Jänner 1527, datiertes Manifest, worin er der ungarischen Nation ihre Freiheiten zu belassen erklärt, dieselbe Berufung auf erworbene Rechte.[3] Am 6. Oktober 1527 hielt Ferdinand auf dem Ofner Landtage eine Ansprache an die Magnaten, worin er erklärt, daß er auf dem nach Preßburg einberufenen Landtage im Sinne der von den Kaisern Friedrich und Maximilian mit dem König Wladislaus geschlossenen, gehörig bekräftigten Verträge zum Könige erwählt worden sei.[4] Und endlich beruft er sich in seinem am 29. Juni 1527 an die Stände des Landes gerichteten Schreiben abermals auf sein in Verträgen festgelegtes ererbtes Recht.[5]

In demselben Sinne informiert er auch die Türken. So in jener Instruktion, die er betreffend die Haltung des zum Belgrader Pascha Belibeg zu entsendenden Legaten an den Statthalter von Niederösterreich, Baron Cyriakus Polheim, richtete,[6] und desgleichen auch durch seine im Jahre 1530 beim Sultan selbst erschienenen Gesandten, Josef Lamberg und Nikolaus Jurisits.[7] Als er am 5. November 1531 für seine Konstantinopler Gesandtschaft — Graf Nogarela und

[1] Urtext der Rede im l. k. Geheimarchiv. Ungarisch publ. bei Jászay, ebenda I, 321.

[2] Urkonzept im k. k. Geheimarchiv. Ungarisch bei Jászay, ebenda I. 442.

[3] Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. III, 97—102. Bei Stefan Horváth: Verbőczy Erinnerungen (ung) II. 253—257. Bei Jászay, ebenda I, 448—451.

[4] Ursinus Velius 28—30.

[5] Bei Pray: Epist. Proc. I, S. 297 ff.

[6] Instructio ad Bassam Belibeck. Bei Gévay: Urk. u. Aktenstücke. Wien 1840. S. 37.

[7] S. die am 27. Mai 1530 in Innsbruck unterfertigte „Instruktion König Ferdinands I für Joseph von Lamberg und Nikolaus Jurischitsch". Deutscher und lateinischer Text bei Gévay: Urk. u. Aktenstücke zur Geschichte der Verhältnisse zwischen Österreich, Un-

Lamberg — die Instruktion ausstellte, beauftragt er sie darin, sich zur Unterstützung seiner Thronansprüche auf die Verträge seiner Ahnen zu berufen.[1] Im Jahre 1537 sprach als Gesandter Ferdinands Freiherr Franz von Sprinzenstein in Konstantinopel vor, wobei er gefragt wurde, auf Grund welchen Rechtes sein Herr Ungarn für sich zu behalten gedenkt. Sprinzenstein antwortete hierauf, Ferdinands Frau sei die Schwester Ludwigs II., weshalb nach dessen Tode ihm, Ferdinand, die Thronfolge zustehe.[2] Aber nicht nur Ferdinand selbst, sondern auch sein Bruder, Kaiser Karl V., motiviert Ferdinands Ansprüche auf die erwähnte Weise. In seinem aus Granada an die ungarischen Stände gerichteten Sendschreiben vom 26. November 1526 sagt der Kaiser, seinem Bruder seien diese Länder sowohl auf Grund natürlichen Erbrechtes, als auch Kraft früher abgeschlossener Verträge und Übereinkommen zugefallen.[3]

In dieser Auffassung wurden Ferdinand, sein Haus und seine Partei noch mehr durch den Umstand bestärkt, daß nach allgemeiner Überzeugung Ungarn sich gegenüber der Türkenherrschaft in Zukunft nur derweise behaupten könne, bezw. die heidnischen Bedrücker nur auf die Art einmal zu verjagen imstande sein werde, wenn es auf die Unterstützung und tatsächliche Hilfe der westlichen Mächte zählen könne. Im Okzident war Ungarn als bisheriger Schutzwall der westlichen Länder und Provinzen gegenüber der orientalischen Gefahr, dem Mohammedanismus, anerkannt.[4] Das Eigeninteresse des Westens machte es daher erforderlich, daß das aufs Haupt geschlagene Ungarn gegenüber den Angriffen und der Eroberungslust des gemeinsamen Feindes künftighin nicht ohne wirksamere Hilfe bleibe. Für das Haus Österreich spielte der Umstand eine Hauptrolle,

gern und der Pforte im XVI. und XVII. Jahrhundert. Wien 1838. S. 5—6 und 17—18.

[1] Gesandtschaftsbericht herausgegeben von Gévay: Urk. u. Aktenstücke. Wien, 1838. S. 6.

[2] Ebenda, S. 13.

[3] Zeitgenössisches Transsumpt im k. k. Geheimarchiv, herausgegeben bei Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. III, 105 und Jászay, ebenda I, 426.

[4] „Regnum hoc Hungariae, quod Turcis tamquam scutum totius christianitatis oppositum est", schreibt König Sigismund von Polen am 4. Jänner 1527 an seinen Geheimschreiber und Gesandten Dantiscki. (Acta Tomic. IX, 32.) Im selben Sinne äußert sich über Ungarn auch der polnische Vizekanzler und Bischof von Krakau Peter Tomicki: „propugnaculum quondam egregium christianitatis". (Acta Tomic. XI, 280.)

daß die an Ungarn grenzenden Nachbarprovinzen: Nieder- und Oberösterreich, Steiermark, Kärnthen, Görz, Krain, Tirol, Trident ebenso zu den Bestandteilen des Weltreiches der mächtigen Dynastie Karls V. gehörten, wie weiter im Westen Burgund, im Nordwesten die Niederlande, im Südwesten Spanien und seine Provinzen samt den Balearen, im Süden Europas Neapel, Sizilien und Sardinien. Die Auffassung hinsichtlich des ausgiebigeren Landesschutzes kam nicht nur in Kreisen der österreichischen Partei Ungarns, sondern auch auf seiten der Szapolyai'schen Nazionalisten wiederholt zum Ausdruck. Der Grauer Erzbischof Paul Várday hob in seiner Ofner Landtagsrede vom 6. Oktober 1527 ausdrücklich hervor, daß mit Rücksicht auf die Landesverteidigung ein über große Machtmittel und zahlreiche Länder verfügender Herrscher notwendig sei und man sich deshalb Ferdinand zum Könige gewünscht habe.[1] Daß auch Szapolyai derselben Einsicht zugänglich war, geht aus jener Instruktion hervor, die er seinem auf den Regensburger Reichstag exmittierten Gesandten erteilte. In diesem vom 5. März 1527 datierten Schriftstücke heißt es, Ungarn für sich allein könne einem so starken Gegner, wie es der Türke ist, nicht mit Erfolg Widerstand leisten.[2] Auf die Machtverbindungen seines Entsenders berief sich auch der beim Großvesier Ibrahim vorsprechende Gesandte Johann Haberdanecz, und als ihn der Großvesier fragte, worin eigentlich die große Macht Ferdinands bestehe, gab dessen Vertrauensmann zur Antwort, daß Ferdinand viele Provinzen, viele Freunde besitze und daß der mächtigste Herrscher, Kaiser Karl V., sein Bruder sei.[3]

Karl V. war damals tatsächlich der mächtigste Herrscher des Kontinents und seine Macht wurde nur durch den einen Umstand beeinträchtigt, daß er mit dem Könige von Frankreich und mit dem Papste

[1] Ursinus Velius S. 30 u. ff. Und Ung. Landtagsmonumente (ung.) I, 138.

[2] Hist. Magazin (ung.) 1883, S. 289 u. ff. Alfons Huber: Gesch. Österr. IV, 8.

[3] praeest regnis et prouintiis permultis ducibusque Marchionibus et principibus compluribus imperat, et quod habet plures amicos et vicinos et omnibus ijs potentiorem fratrem eius Germanum Serenissimum et invictissimum in toto orbe Cesarem Carolum Regem Hispaniarum et Imperatorem Romanorum. (Gesandtschaftsbericht im k. k. Geheimarchiv. Publiziert bei Gévay: Urk. u. Aktenstücke. Wien, 1840. S. 10.)

in fortwährendem Kampfe stand. Nach dem Ableben Ludwigs II. war sein emsiges Bestreben dahin gerichtet, Ungarn den österreichischen Erbländern einzuverleiben, wodurch die Macht des Hauses Habsburg ihren Gipfelpunkt erreichen mußte. Obwohl ihn die Bande der Schwägerschaft an Ludwig, den Gatten seiner Schwester, knüpften, empfand er dessen Tod dennoch nicht allzu schmerzlich. Die Politik der Machterweiterung seines Hauses wurde durch diesen Königstod gewaltig gefördert. Sehr bezeichnend für Karl V. Gefühlsleben um die damalige Zeit ist der Bericht Johann Dantiscki's, des spanischen Gesandten König Sigismunds von Polen, wonach zu dem am 10. Feber 1527 in Valladolid abgehaltenen Trauergottesdienste für Ludwig II. weder er (Dantiscki) noch ein anderer Gesandter eingeladen war. Es schien eher ein Freudenfest, denn eine funebrale Feier zu sein. Allenthalben wurde erzählt, daß der Bruder des Kaisers in den Besitz von zwei neuen Ländern gelangt sei.[1]

Die von hier zu erwartende Hilfe war also viel zu sehr erfolgverheißend, als daß der andere Thronprätendent die Aufrechterhaltung Ungarns aus eigener Kraft hätte erhoffen können. Szapolyai, als Kandidat der reichverzweigten Adelsfamilien, der Großgrundbesitzer und der Volksmassen, kurzum der Nationalpartei, war trotz seines Vermögens, seiner Volkstümlichkeit und einzelner gewinnender persönlicher Eigenschaften, umgeben von lauter slavischer Nachbarschaft, gegenüber so glänzender Verbindungen wie jene Ferdinands allzustark im Nachteile. Von solcher Einsicht erfüllt, hatte der König von Polen, noch bevor er von dem tragischen Ende Ludwigs II. sichere Kunde erhalten, durch seinen nach Ungarn entsandten Vertrauensmann die ungarischen Adelsherren ermahnen lassen, sie mögen im Falle von Ludwigs Ableben zu seinem Nachfolger einen solchen König wählen, der durch eigene Weisheit, Regierungsgeschick und die Hilfe Anderer Ungarn zu verteidigen und aus der unheilvollen Lage zu befreien imstande sei.[2] Als aber später

[1] Dantiscki's Schreiben ddto Valladolid, 6. Mai 1527. Publiziert in Acta Tomic. IX, 155, S. 8. — S. Ortvay: Die Schlacht von Mohács, die Ursachen der Niederlage und deren Folgen. S. 55, Note 24.

[2] qui sufficiens esset, prudentia et peritia sua nec non auxiliis aliorum regnum ipsum Ungarie tueri et ab hac calamitate liberare. Legatio Nicolai Nipsziez. Acta Tomic. VIII, 212.

der Tod Ludwigs II. schon zur offenkundigen Tatsache und die Königswahl zur Notwendigkeit geworden war, da forderte derselbe Polenkönig den Preßburger Kastellan Johann Borneminßa auf, mit allen Kräften die Wahl eines solchen Königs zu fördern, der durch Klugheit und Erfahrung, sowie durch seine Verbindung mit den Nachbarprovinzen das entstandene Unwetter zu verjagen imstande sei.[1] Noch deutlicher drückt sich König Sigismund in jener Instruktion aus, die er seinem am 24. Feber 1527 zu Ferdinand entsandten Delegaten, Christoph Szydlovieez, mitgab. Er hege keinen Zweifel, heißt es dort, daß Ungarn und das Christentum durch das kaiserliche Haus erfolgreicher als durch welch immer anderen Fürsten verteidigt und bewahrt werden könne.[2] Auch vor dem versammelten deutschen Reichstage läßt er durch seinen Orator erklären, daß keiner sicherer und leichter Ungarn zu verteidigen imstande sei als Ferdinand.[3] Dieselben Argumente wurden selbstverständlich auch von Ferdinand selbst für sich ins Treffen geführt. In der Instruktion, die er seinem zu König Sigismund entsandten Delegaten am 17. Dezember 1526 erteilte, beruft er sich gegenüber der Unfähigkeit Szapolyai's auf die eigene, in internationalen Verbindungen wurzelnde Macht.[4]

Der andere Thronprätendent, Wojwode Johann, Sohn des Palatins Stefan Szapolyai (Zápoly) und der Herzogin Hedwig von

[1] ut pro virili sua curet et agat, quo rebus adeo collapsis mature et opportune provideatur rexque talis eligatur, qui prudentia et experientia sua unitisque aliis vicinis regnis et dominiis sciret possetque tantam tempestatem propulsare. (Ohne Datum publiziert in Actis Tomic. VIII, 254.)

[2] neque ambigere nos, quin et regnum Ungariae et tota respublica christiana commodius a domo caesarea, quam ab ullo alio principe defendi et salvari posset. (Acta Tomic. IX, 48.)

[3] maluisse . . ut ser. rex Ferdinandus illo regno pacifice potitus fuisset, quod et necessarius sit Mtatis suae et tantae generis et fortunae amplitudinis cum caesarea Mte et Germanis principibus suisque aliam vicinis regnis et dominiis, ut nemo ipsum regnum Ungariae videatur certius et facilius, quam illius Mtas defendere posse. (Legatio Sigismundi ad conventum Germaniae principum. Acta Tomic. IX, 117.)

[4] pro sua parte (Szapolyai) adeo parve potentie est, ut ipsi Turco . . nentiquam ita resistere possit, ut nos cum regno nostro Bohemie et aliis ad nos spectantibus, ducatibus et provinciis simul et cesarea Mtis. domini ac fratris nostri, nec non imperii statibus auxilio, quod nobis dubio procul non contemnendum affuturum persuademus. (Acta Tomic. VIII, 279.)

Szapolyai begründet seine Thronansprüche mit dem Landtagsbeschlusse v. J. 1505.

Teschen, wurde durch einen unbändigen persönlichen[1] und Familienehrgeiz,[2]

[1] Der venezianische Gesandte Vinzenz Guidotto sagt in seinem Berichte vom 3. September 1525, Szapolyai's ganzes Streben sei schon auf der Hatvaner Versammlung darauf gerichtet gewesen, seine heiße Sehnsucht nach dem Königsthrone verwirklichen zu können. „Per poter mandar ad executione lo obiecto suo do farsi Re de hungaria, al che aspira cum tutti li sui spiriti. (Bei Gévay: Urk. u. Aktenstücke S. 2.) Die an der Seite Marias befindlichen Ratsherren sagen in ihrem an die zu Eßlingen versammelten deutschen Stände gerichteten Schreiben vom 8. Dezember 1526, Wojwode Johann sei „von Kindheit auf bestrebt gewesen sich zur Königswürde aufzuschwingen". (Elegantissima epistola contra Joannem Scepusiensem im k. k. Geheimarchiv. Ungarisch publiziert bei Jászay, ebenda I, 300.) Ferdinand bezeichnet in seiner Instruktion ddto Wien, 17. Dezember 1526, die er seinem zum König von Polen entsandten Delegaten erteilte, Szapolyai als einen Mann, qui viventibus S. Vladislao et Ludovico, regibus, ad culmen regni Ungarie aspirare conatus est, ut non ignotum est. (Acta Tomic. VIII, 278.) König Ferdinand sagt in seinem Manifeste, das er am 19. Jänner 1527 aus Wien in Angelegenheit der Sicherung der Rechte und der Ruhe Ungarns erlassen, Szapolyai habe, wie es heißt, von seinem Jünglingsalter an mit allen Mitteln nach der Krone gestrebt und sich gesehnt. (Schötgen und Kreißig: Diplom. medii aevi 1755, II, 1. Stefan Horváth: Verböczy-Denkwürdigkeiten [ung.] II, 253—257. Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. III, 97—102. Jászay I, 449.) Istvánffy schreibt über ihn: Fuit Joannes per omnem vitam placido liberalique ingenio, moribusque inculpatis, nisi quod ante adeptum regii nominis fastigium, et etiam dum regnaret, nimiae ambitionis damnaretur. (Epist. Lib. XIII, 140.) In ähnlichem Sinne charakterisiert ihn auch der Ergänzer des Peter Ranzan'schen Buches, Samboki. (Hist. rer. Hung. Ind. XXXIX. Bei Schwandtner: Scriptores I, 693.) Angesichts seines eigenen und seiner Familie so hochentwickelten Ehrgeizes ist es nicht zu verwundern, daß der Adel in ihm die Zukunft der Nation erblickte. Sein Zeitgenosse Brodarics schreibt: tanta apud nobilitatem gratia et favore, ut iam inde a puero omnes eum, veluti regni successo em, si illud herede legitimo uacuum remansisset, obseruarent, et in eum unum omnium oculi essent conjecti. Clades in campo Mohacz ebenda, S. 757.)

[2] Von seinem Vater wird erzählt, er habe 1490 den Sohn in Manneshöhe emporgehoben und hiebei gesagt: „Wärst du so groß, mein Sohn, würde ich dich jetzt zum Könige von Ungarn machen." Seine Mutter soll ihr tägliches Gebet stets mit dem Wunsche beendet haben, ihren Sohn auf dem Throne Ungarns sehen zu können. (Kerékgyártó: Gesch. Ungarns [ung.] III, 2.) Es kann daher behauptet werden, daß sich Szapolyai zufolge seiner Erziehung und des im Elternhause erhaltenen Einflusses schon von früher Kindheit her als zur Thronbesteigung berufen gefühlt habe. Ferdinand sagt in seinem an die Nation gerichteten Manifeste vom 29. Juni 1527 über Szapolyai: coronam ab adolescentia per omnes artes ambivisse et affectasse dicitur. (Acta Tomic. IX, 223.) Desgleichen schreibt der Zeitgenosse Brutus: Sacrosanctam coronam a prima usque adolescentia, per omnes artes ambiisset. (Vungaric. rer. Lib. VII. p. 283.) Nach Brodarics: iam inde a puero omnes eum veluti regni successorem, si illud herede legitimo vacuum re-

durch den Ruf unermeßlichen Reichtums[1] und durch seine Stellungnahme gegen die Habsburger in den Vordergrund geschoben. Jene Verträge, auf die sich sein österreichischer Gegner zum Nachweis seines Rechtes beruft, erklärte er für wertlos und nichtig,[2] die eigenen Rechtsansprüche aber gründete er auf den Beschluß des 1505-er Landtages, wonach „künftighin von dem Königtum jeder fremde Fürst ausgeschlossen wird und nur ein geborner Ungar auf den Königsthron erhoben werden kann".[3] Diese Grundlage erwies sich jedoch, was die Unterstützung seiner Ansprüche betrifft, als überaus wankend und unsicher. Denn erstens hatte der zitierte Landtagsbeschluß keine Sanktion erhalten[4] und konnte daher keine bindende Kraft besitzen. Zweitens aber hätte sich jeder Ungar eher darauf berufen können, als gerade Szapolyai, der sich zwar mit der Vornehmheit seiner Familie brüsten durfte,[5] dessen slavische Abstammung aber dennoch offenkundig und allgemein bekannt war.[6] Die erb-

mansisset, observarent, in eum unum oculi essent conjecti. (Acta Tomic. VIII, 232. Bei Bonfin ebenda, S. 757.)

[1] Von seinem Vater erbte er u. a. 72 Burgen. (Peter Révay: De monarchia et S. Corona Regni Hungariae. Bei Schwandtner: Scriptores II, 711.) Seinem Zeitgenossen Stefan Brodaries zufolge „a patre Stephano in amplissimis opibus cum fratre Georgio est relictus." (De confl. Ung. in Actis Tomic. VIII. 232. Bei Bonfin: Clades in campo Mohacz ebenda, 757.) Laut Angabe der zur Begrüßung Szapolyai's erschienenen Polen „patrimonium habet amplissimum, opes non vulgares tutum repositas et alia id genus." (Bericht an König Sigismund ddto Gran, 4. Dezember 1526. Acta Tomic. VIII, 270.)

[2] frivoles et inanes contractus. (Brief an Tomicki ddto Ofen, 12. Juli 1527. Acta Tomic. IX, 229.)

[3] In seinem gegen Ferdinand erlassenen Manifest aus dem Erlauer Lager, am 24. August 1527, sagt er: „Scitis quod strictissimo juramento firmatum habetur, quod exterae nationis homo in regem hujus regni nunquam eligatur." (Pray: Epist. Proc. I, 307.) Ähnliches findet sich in seinem mehrere Tage später aus Großwardein datierten Briefe: „Jurati estis, et Majores vestri fuerunt, nunquam peregrinum, aut alienigenam quemquam in regem velle creare." (Ebenda I, 312.) Auch in seinem an die Stände des deutschen Reiches gerichteten Schreiben ddto 8. April 1528 erwähnt er dasselbe: „Jure jurando a Natione Hungarica dudum erat cautum et sancitum, ne quis regem alienigenam in Hungariam induceret." (Bei Pray: Epist. Proc. I, 335–336.)

[4] Pray: Annales Reg. Hung. IV, 313.

[5] Als er sich dem Sultan Sulejman als König von Ungarn anbot, hob er eigens hervor, daß er „nicht von geringer Abstammung" sei. (Geschichte des Pascha Lusti. Bei Thury: Türkische Geschichtsschreiber II. 21.)

[6] Der päpstliche Legat, Kardinal Aleander schreibt in seinem Tagebuche: Quod hic Joannes non sit oriundus ex ipsa vera Hungaria, sed . . . a

gesessenen Herren vom nationalen Hochadel schauten denn auch im Bewußtsein ihres autochthonen Stammbaumes mit hochmütiger Geringschätzung auf ihn herab und nannten ihn unter sich gewöhnlich den „Slowakenkönig".[1] Trotzdem aber fanden sich seine Anhänger ohne Zögern bereit, sich auf den Gesetzartikel vom Jahre 1505 zu berufen, als es galt sich zum Sturze der Kandidatur Ferdinands zu vereinigen. Ihr Vorgehen gegenüber Szapolyai erschien ihnen dadurch gerechtfertigt, daß er, obwohl slavischer Abkunft, immerhin im Dienste der nationalen Sache stand. Von diesem Standpunkte aus wollte er und seine Partei von Ferdinand deshalb nichts wissen, weil er ein fremder Fürst und obendrein ein Deutscher war.[2] Die gemäßigteren Elemente fühlten wohl gegen die Partei Ferdinands keine Abneigung; kannten ihn ja auch sie als gnädigen, weisen, gerechten, milden und glaubensstarken Fürsten. Wohl aber befremdete sie sein Deutschtum. Gegen die deutsche Nation waren sie alle von Feindseligkeit erfüllt.[3] Die damals in Ungarn herumgekommenen Gesandten des Königs von Polen hatten häufig Gelegenheit, sich von dem im Lande herrschenden Deutschenhasse zu überzeugen. Die Ungarn waren eher bereit selbst die Türken wie Freunde

---

Poseca prope Sagrabiam. (Ad an. 1538, 12. November. Publiziert in den Nuntiaturberichten IV, 240.) Sein Slaventum beweist auch der Umstand, daß er Peter Petrovics als seinen Blutsverwandten bezeichnet, qui nobis sanguine junctus est. (Szapolyai's Brief an Ludwig Gritti ddto 6. Oktober 1530. Bei Pray: Epist. Proc. I. 360 und ebenda Pray's Anmerkung.) Wenn man Szerémi Glauben schenken darf, sagte Fürstprimas Paul Várdai auf seinem größtenteils aus Schweinefleischgerichten bestehenden Gastmahle dem Szapolyai ins Gesicht: „Man merkt Eurer königlichen Hoheit das slavische Blut an, da Ihnen nur das Schweinefleisch mundet." (Epistola cap. XLVI, 151.) Auch Engel verkündet Szapolyai's slavische Abstammung: Gesch. d. Ungr. Reichs IV, 1—2. Nach Anton Pavics stammten das Geschlecht der Zápolyas und der mütterlicherseits mit ihm Verwandte Peter Petrovics aus der Ortschaft Zápolya und Petrovoselo des Komitates Pozsega. (Das Komitat Pozsega betreffende Daten [kroatisch] in Arkiv Zapoujestnicu jugoslavensku II, S. 339—343.) Stanislaus Szmolka will auch in dem „lustigen, gutmütigen Gesichte" Szapolyai's den slavischen Typus feststellen können. (Ung. hist. Zeitschrift Századok 1883, XVII. 9.)

[1] Stanislaus Szmolkas Artikel ebenda.

[2] Szerémi: Epist. de perdicione Reg. Hung. cap. XLI. p. 136.

[3] Peter Révay: Centuria de Monarchia et S. Corona Regni Hung. Ausgabe vom Jahre 1659, S. 68. Wolfgang Bethlen: Hist. de rebus Transylvanicis. Ausgabe vom Jahre 1785, S. 68.

und Brüder zu behandeln, als die Deutschen.[1] Alles, was fremdländisch war, insbesondere aber alles Deutsche wurde ausgemerzt. „Nirgend", so heißt es in den Berichten der polnischen Gesandten, „waren Kaufleute, Kunsthandwerker, Ärzte, Apotheker zu sehen; ausländische, besonders aber deutsche Sitten und Kleider waren verbannt, verbannt auch Kultur und Bildung, alles verwandelte sich in scythische Sitte."[2] Sehr nachteilig für Ferdinand war seine Unkenntnis der ungarischen Sprache. In einem offiziellen Berichte des venezianischen Gesandten Michael Soriano wird dieser Umstand eigens hervorgehoben.[3] Noch übler wurde ihm die Tatsache vermerkt, daß er seine Königsmacht auf das Erbfolgerecht basierte, während die Ungarn die freie Königswahl als kardinales Grundgesetz betrachteten. Diese Unterschätzung seiner königlichen Macht hatte sodann das Mißtrauen Ferdinands gegenüber den Ungarn zur Folge. Dieses Mißtrauen wurde von den deutschen Ratgebern des

[1] Andreas Krizicki und Stanislaus de Sprowa schreiben am 16. November 1526 an König Sigismund von Polen, die Wahl Szapolyai's sei als sicher anzunehmen, „adeo pertesi sunt externi regiminis." (Acta Tomic. VIII, 263.) Dieselben berichten aus Gran ihrem Herrscher: „Contractum est hic tantum odium, nescimus quo fato, adversus Germanos, ut pre illis Turci fratres et amici reputantur." (Acta Tomic. VIII, 268.) Dasselbe wiederholt der Krakauer Bischof Peter Tomicki in seinem Schreiben an den königlichen Orator Johann Dantiscki ddto 3. Jänner 1527. (Acta Tomic. IX, 31.) Zur selben Zeit schreibt Bischof Krizicki an Brodarics: „Hec gens vestra adeo fremit in Germaniam, nescimus, quo malo fato, ut nefas sit, nisi cum contumelia nominare." (Acta Tomic. VIII, 275.) In ähnlichem Sinne berichten auch die venezianischen Gesandten. Laut dem Berichte eines derselben „hegen die Ungarn Ferdinand gegenüber weder Furcht, weil sie seine Schwächen kennen, noch Liebe, weil er ein Deutscher ist". Beinahe jeder Gesandte erwähnt des zwischen Ungarn und Deutschen bestehenden tiefen Hasses. „Zwischen den Ungarn und Deutschen herrscht ein unauslöschlicher Haß," massime Ongari et Todeschi con un odio gra di loro si può dire implacabile. (Fiedler: Fontes rerum Austriacarum XXX, 238.)

[2] Mira res est, nullus nunc mercator, nullus artifex, nullus medicus aut apothecarius visitur, exulant mores et vestitus exotici, maxime germanici, exulat cultus, humanitas et diseretio, omnia in scithicum quendam morem versa sunt. (Andreas Krizicki und Stanislaus de Sprowa in ihrem Berichte an König Sigismund von Polen ddto 4. Dezember 1526. Acta Tomic. VIII, 268. Fast Wort für Wort dasselbe schreibt der Krakauer Bischof, Vizekanzler Peter Tomicki am 3. Jänner 1527 an den böhmischen Orator Johann Dantiscky. Acta Tomic. IX, 31.)

[3] La prima è la diversita della nation, et della Linqua, perche pare cosa Strana à quelli Popoli non intender il Suo Re, ne essex intesi da Lui.

Königs derweise zu ihrem eigenen Vorteile ausgenützt, daß sie mit Ausschluß der Ungarn allen Machteinfluß der Regierung an sich rissen.[1]

Der Abscheu vor der Fremdherrschaft war es also, was, nachdem durch die Mohácser Katastrophe der thronberechtigte Mannesstamm der Jagellonen erloschen war, einen beträchtlichen Teil der Nation Ferdinand gegenüber mit Abneigung erfüllte und ins Lager Szapolyai's trieb.[2] Der politische Instinkt und das Empfinden dieser Partei machte sie gegenüber den individuellen Schwächen ihres erwählten Kandidaten völlig blind. Denn was seine individuellen und Herrschertugenden anbelangt, war Szapolyai keineswegs imstande sich mit Ferdinand zu messen, dessen Eifer und Pflichtgefühl, Religiosität und Ritterlichkeit, zähe Arbeitskraft und nüchterne Denkungsart von Niemandem, der ihn kannte, in Zweifel gezogen wurde und dessen folgenschwerster Hauptfehler nur in seiner Mittellosigkeit zu suchen war. Der Reichtum seines Hauses und seiner Familie war von den kostspieligen Kriegsunternehmungen des kaiserlichen Bruders aufgezehrt worden. An Charaktereigenschaften aber erwies sich Szapolyai, zum Unterschiede von Ferdinand, als kleinlich, eitel, furchtsam, zauderhaft, anmaßend, doppelzüngig, heimtückisch und rachgierig.[3] Sein angebliches Verständnis für militärische Angelegenheiten war ihm bloß angedichtet; die ganze Art und Weise seiner Kriegführung zeigte, daß er weder zum Feldherrn taugte, noch für die Leitung der bürgerlichen Regierungsangelegenheiten das rechte Verständnis hatte. Er war im Glücke übermütig, im Unglücke

[1] Relazione mss. Michele Soriano Ambasciadore per la Republica di Venezia presso Ferdinando d'Austria Re dei Romani. 1554. (Besprochen von Baron Albert Nyáry in der ung. hist. Zeitschrift Századok 1869, III, 297.)

[2] König Sigismund von Polen schreibt am 4. Jänner 1527 seinem Gesandten Johann Dantiscy: Intelligimus . . . Ungaros universos ita esse animatos et obfirmatos, ut potius Turcis se dedant et cum illis pariter alia regna et dominia christiana adoriantur, quam ut sese contra animi sui sententiam ab ipso serenissimo principe Ferdinando occupari patiantur. (Acta Tomic. IX, 52.)

[3] Morone schreibt über ihn auf Grund der Mitteilung des kaiserlichen Orators Matthias Held: „di natura astuto et timido et di eta di circa sessenta anni, et negotia vaframente, partendosi sempre con molti diverticoli et molti lubricità dal scopo principale, et il medesimo fanno gli consigliari. (Morone's Aufzeichnungen, 12—15. August 1539. Nuntiaturberichte IV, 407—408.)

leicht verzagt und stets ein Freund von halben Maßregeln.[1] Hiezu kam noch sein großer Geiz, seine Habgier und die Gewalttätigkeit, mit der er bei der Geldbeschaffung vorzugehen pflegte.[2] Er war weder imstande Gerechtigkeit walten zu lassen noch sich mit königlichem Prunk zu umgeben.[3] Weniger zufolge seines vorgerückten Alters, als vielmehr

[1] Der Kardinal und päpstliche Legat Alexander schreibt in seinem Tagebuche über ihn: Est vafer, sed ineptus ad reguandum. quia timidus. (Ad an. 1538, 12. November. Nuntiaturberichte IV, 240.) An einer anderen Stelle des Tagebuches (Ad an. 1529, 20. Jänner): essendo homo astutissimo. (Ebenda III, 372.) An einer dritten Stelle (Ad an. 1539, 4. Feber) auf Grund einer Mitteilung des Andreas Sbardellatus: Dixit Joannem esse astutissimum hominem et duplicem imprimis, qui semper suis dolis et versutiis fecerit facta sua. (Ebenda IV, 289.) Die anläßlich der Krönung zu seiner Begrüßung eingetroffenen polnischen Delegaten schreiben in ihrem Berichte vom 4. Dezember 1526 über ihn, er habe zwar viel geplant, aber nichts ausgeführt; „ut dum solus omnia agere et expedire vult, ita distrahatur, ut quid potissimum agat nesciat omniaque procrastinare cogitur multique pertesi expectationis et inedie absque responso discedere coguntur cum maledicentia ipseque, ut intimi ejus referunt, sepe testatur, se penitere susceptі hujus regiminis." Äußerlich habe er zwar ein hoffnungfreudiges Antlitz gezeigt, „videtur tamen in maximis angustiis constitutus esse". Alles hoffte er „nunc demum cogitatur magno ex omni parte timore et anxietate, quo pacto regnum instaurari et defendi possit, nec tamen etiam nunc modus ullus invenitur, preter spem successus alicujus aut res omnino desperatas." Nur eine Eigenschaft lasse hoffen, daß er das Land aufrechterhalten werde: „videmus eum cautissimum et ipsa vulpe astutiorem" und sowohl an Personen wie auch an Verhältnisse sich fest anpassend. (Acta Tomic. VIII, 269.)

[2] Seinen Geiz erwähnt, auf Grund der Mitteilung des kaiserlichen Orators Matthias Held, ebenfalls Morone: „che è avarissimo." Später nennt er ihn einen Geldraffer, der vom Raube lebt und seine Untertanen schindet. (Morone's Aufzeichnungen, 12—15. August 1539. Nuntiaturberichte IV, 407—408.) Seinen Geiz ließ ihn auch der von ihm abgefallene Czar Iwan fühlen. (Haberdanecz' Meldung vom 26. Mai und 4. Juni, im Wiener Staatsarchiv. Stanislaus Szmolka's Artikel in der ung. hist. Zeitschrift Századok 1883, XVII, 20.) Seine Gewalttätigkeit wird von den zur Krönung erschienenen polnischen Delegaten hervorgehoben. Sie schreiben über ihn: Occupavit bona regine, privat majoribus officiis et bonis absentes sibi non consentientes, episcopatus vagantes mulgebit fortasse ad annum usque, licet ad illos jam personas aliquas designaverit. (Acta Tomic. VIII, 270.) Daß man sich gegen seine Gewaltakte an König Sigismund von Polen mit der Bitte um Intervention wendete, beweist der Fall Katharinens, einer Schwester Michael Horváth's. (S. König Sigismunds Brief an Szapolyai. Acta Tomic. IX, 208.) Von neueren Autoren charakterisiert ihn Engel gut. (Gesch. d. Ungr. Reiches IV, 1—2.)

[3] Diesen Vorwurf macht ihm ebenfalls Morone. (Ebenda.)

wegen seiner Kränklichkeit war bei ihm überdies weder auf eine lange Lebensdauer noch auf einen Thronerben zu rechnen.[1] Hinsichtlich seiner geistigen und sittlichen Defekte mußten sich selbst seinen intimsten Freunden gar bald die Augen öffnen. Sie erzählten einander, Gott habe ihm am Tage der Krönung alle Tatkraft und allen Scharfsinn genommen. Seine Versprechen konnte er nicht einlösen, seine Vertröstungen ließen sich nicht realisieren. Je mehr man von ihm erwartete, desto größer war die Enttäuschung. Seine abgefallenen Freunde und Parteigänger nannten ihn den „gemalten König".[2] Ferdinand stellte ihn dem polnischen Gesandten gegenüber als einen Menschen dar, der „seine Haut fortwährend wechselt".[3] Das schwerste Urteil über Szapolyai sprach aber unzweifelhaft der Erzbischof von Lund, Johann Weze, der als Orator Karls V. fungierte und in seinem an den Kaiser gerichteten Berichte, ddto Großwardein 6. und 7. September 1536, nach längeren, mit Szapolyai gepflogenen Friedensverhandlungen zu der Überzeugung gelangte, „daß der Wojwode immer Ausflüchte sucht und alles hinterlistig behandelt. Er weiß nicht, was die Wahrheit sei, da er ihr weit ferne steht, und weil er nichts davon einhält, was er mir in öffentlichen und Privatangelegenheiten zugesagt hatte. Er schämt sich dessen auch nicht, wenn ich ihm manchmal ins Gesicht sage, daß er mir tagsvorher oder sonst irgendwann ein anderes Versprechen gemacht habe. Auch die geschlossenen Waffenstillstände hält er nicht, ja, sucht während derselben mit noch größerer Falschheit, Gewalttätigkeit und mit tausendfachen Tücken die Untertanen des Königs von Rom zur Abtrünnigkeit zu bewegen. Alles in allem wohnt in diesem Wojwoden keine Treue, keine Wahrheit, kein Schamgefühl, keine Beständigkeit, und soweit ich es beurteilen kann, sind auch seine Ratgeber ihm ähnlich. Es tut mir in der Seele weh, daß ich über einen Christenmenschen solche Dinge niederschreiben muß;

[1] ch'al iuditio suo non havrá longa vita, perché patisse di milza et ha continui rutti et vergit ad hydropesim, et pensa non havre prole. (Ebenda.)

[2] Stanislaus Szmolka's Artikel in der ung. hist. Zeitschrift Századok 1883, XVII, 14.

[3] ipse sibi non constat, sed id quoque et ubique semper pellem mutat. (Bericht des polnischen Delegaten Peter Opalinski. Prag, 30. Juni 1528. (Acta Tomic. X, 289.)

allein mein Pflichtgefühl und mein Gewissen erlauben mir nicht, sie mit Stillschweigen zu übergehen. Anderes als die reine, einfache Wahrheit habe ich nicht geschrieben."[1] Szapolyai wurde übrigens selbst von den Türken nicht allzu hochbewertet. Auch sie äußerten sich über ihn geringschätzend, nannten ihn mutlos, unwissend und feige.[2] Erfüllt von unbändiger Herrschsucht, ging all sein Streben nur nach deren Befriedigung, während er sich um die schweren Übel des Landes nicht kümmerte. An ein tatkräftiges Auftreten gegenüber den Türken dachte er nicht, sondern ließ sie mit dem geraubten Vermögen und den in Sklavenfesseln geschlagenen Gefangenen unbehelligt abziehen. Als er sein Heer von Szegedin nach Fegyvernek führte, suchte er nicht den Kampf, sondern die Verwirklichung seiner Thronansprüche.

[1] Querit Wayuoda iste subterfugia multa et subdole omnia tractat, vellet Mtati Vestrae persuadere, se pacem desiderare, licet nichil minus in pectore habeat. Ipse nescit, quid sit veritas, quae ab illo longe distat, quia nichil praestat de hys omnibus, quae tum in publicis tum in priuatis negocys mecum egit et promisit; nec pudet illum, si quando illi in faciem dico, michi aliter pollicitum fuisse precedenti vel alio die. Inducias factas simiiliter non observat, immo ijs durantibus majore fraude per vim atque mille dolos Sermi regis Romanorum subditos ab eorum deuotione et ad deficiendum stimulare (co natur). In summa, nulla fides, nulla veritas, nullus pudor, nullaque constantia est in isto wayuoda, et quantum dijudicare possum, sibi similes consiliarios habet . . . Ex animo doleo, similia de christiano homine, vel qui saltem partem christiani regni occupat, scribere; sed officium mihi injunctum, preterea mea erga Caesaream vestram Matem fides me impulerunt, vt ea silentio praetermittere non potuerim, et nihil praeter simplicem et meram veritatem scripsi. (Originalbrief im kön. Archiv zu Brüssel. Herausg. von Hatvani: Brüsseler Urkundenmagazin [ung.] I, 371–372. Mit einigen textlichen, aber nicht inhaltlichen Abweichungen schon früher ediert auch von Lanz: Corresp. K. Karls V. II, 252.)

[2] Der türkische Geschichtsschreiber des XVI. Jahrhunderts Mustafa Dselalzade charakterisiert Szapolyai wie folgt: „Der durch des allerhöchsten (Stambuler) Hofes ... zum Könige von Ofen gewordene Johann war, was den Mut seiner Zunge anbelangt, vor Energielosigkeit stumm, er selbst aber eine im Loche der Furchtsamkeit verkrochene Maus. Im Kampfe mit den ungläubigen Böhmen (d. i. Ferdinands Truppen) behauptete er nicht seinen Platz, wenn es mit dem Feinde sich zu messen galt, zeigte er sich unfähig. Da er in der Kriegswissenschaft dumm und unwissend war, versteckte er sich vor ihr in irgendeinem Teile seines weiten Reiches (Klassen der Länder und Aufzählung der Straßen. Publiziert bei Thury: Türkische Geschichtsschreiber [ung.] II, 188.)

III.

Politische und Regierungstätigkeit der Königin Maria. Beratung mit Ferdinand in Hainburg. Projekte einer Heirat zwischen Maria und Szapolyai. Werbung von Anhängern und Landesverteidigung. Königswahl am Stuhlweißenburger und am Preßburger Landtage.

Als Maria in Preßburg eingetroffen war und sich hier eingerichtet hatte, begann sie alsbald eine ausdauernde und zielbewußte Tätigkeit zu gunsten ihres Hauses und ihres Bruders. Durchdrungen von der tiefsten Überzeugung betreffend die Thronberechtigung Ferdinands war sie mit unermüdlichem Eifer bemüht das Feuer der auf die Erreichung seines Zieles gerichteten Bestrebungen immer aufs neue anzufachen. Vor allem war es ihr daran gelegen, die Anhänger ihrer Familie sich warm zu halten und die Zahl ihrer Getreuen nach Möglichkeit zu vermehren. Zu diesem Zwecke berief sie viele Herren vom Adels- und Magnatenstande nach Preßburg[1] und kargte den Erschienenen gegenüber weder mit Geld, noch mit Versprechungen und Geschenken.[2] Den Angehörigen der in Preßburg um sie versammelten Partei gebrach es infolge der unglücklichen Wendung des Krieges an den notwendigsten Geldmitteln, denn sie waren von

[1] Brodarics schreibt am 6. September 1526 an Tomicki und Krizicki: Alii quoque domini hic (nach Preßburg) convocantur. (Acta Tomic. VIII, 221.)

[2] Zu dieser Bereitwilligkeit wurde sie auch von ihrem Bruder Ferdinand angeeifert. In Kenntnis der Selbstsucht des Ungartums empfiehlt er ihr in seinen Briefen, sie möge, soweit es ihre Börse gestattet, mit dem Gelde nicht sparen. 1527 schreibt er ihr: Mais madame il faut que la prouision se acorde aueques la burse. (Bei Gévay: Ebenda I, 31. Vergl. Stefan R. Riss: Der ung. Statthaltereirat im Zeitalter Ferdinands I. [ung.] Budapest, 1908. S. CLIV.)

ihren Gütern und so von der Quelle ihrer Einkünfte größtenteils abgeschnitten.[1] Andere brachten alles, was ihnen noch geblieben, am Altare des Vaterlandes ohne viel Bedenken als Opfer dar.[2] Der Pálatin selbst, einer der Hauptanhänger und im Zubringen neuer Parteigänger auch Hauptwerber der Königin, mußte sich die größten materiellen Entbehrungen auferlegen und lebte sozusagen nur mehr von der Masovianischen Rente seiner Frau.[3] Er und seine Anhänger waren deshalb auf die Geldunterstützung der Königin angewiesen und sie drängten auch auf diese Hilfeleistung mit der Begründung, daß sie sonst, wie sie gekommen, wieder auseinander gehen müßten.[4] Maria zögerte daher nicht mit der Verteilung ihrer mitgebrachten Gelder und Schätze und sofern ihre Barmittel dazu nicht ausreichten, ließ sie das Gold- und Silber-Tafelzeug sowie den Schmuck einschmelzen und zu Münzen prägen. In ihrem Privatarchive fanden sich eigenhändige Aufzeichnungen über die einzelnen Posten und die Endsumme ihrer Forderungen an König Ferdinand.[5] Laut dieser Originalangabe der Königinwitwe hatte sie, bevor der Kammervorsteher Stefan Pempflinger nach Preßburg kam, insgesamt 3612 ungarische Gulden zum Unterhalt jener Ungarn verwendet, deren Treue sie sich zu versichern wünschte.[6] Später ließ sie durch Alexius

[1] Nikolaus Oláh beklagt sich in einem Briefe: hii qui nostras sequuntur partes, sint omnium pauperrimi. (25. Mai 1529. Codex Epistolaris p. 7.) Der Erlauer Bischof Thomas Szalaházy schreibt ebenfalls 1529 an Oláh: serenissima regina nihil rescribit ad meas litteras, quibus illi declaro, qua laborem penuria. (Ebenda S. 21.)

[2] Ego quidem, — schreibt Alexius Thurzó an den König von Polen, — omnem substantiam meam ad regias necessitates et conducendas gentes in proximum expeditionem contra hostes consumpsi. (Acta Tomic. VIII, 225.)

[3] S. Antwort des Polenkönigs Sigismund an den Abgesandten des Palatins Stefan Báthori. (Acta Tomic. IX, 19.)

[4] Si aliqualiter practicare voluerimus, opus est pecunia, et potissimum pro Domino Palatino, qui sicut et ceterj inops iam sunt, absunt enim ab eorum proventibus. (Originaldokument im Wiener kais. Geheimarchiv.)

[5] Herausg. von Hatvani: Brüsseler Urkundensammlung (ung.) II, 26–32.

[6] Posonij post miserabilem cladem domini Ludoviej regis nos conflauimus et confusimus omnes nostras credentias aureas et argenteas et exinde numisma cudj fecimus, de qua ad intertencionem hungarorum ut fideles et in parte Romanorum Regis domini et fratris nostri charissimi constantes permanerent, antequam Stephanus Pemflinger superintendens Camerae hungaricae illuc Posonium missus erat, et status erat ordinatus exposuimus et rogavimus florenos hung. 3612 qui faciunt flor. rhen. 4515.

Thurzó auch noch die übrigen Gold- und Silbergefäße im Werte von mehr als 300 Mark ebenfalls einschmelzen und bestritt daraus die 2100 ungarische Gulden betragende Subsistenz einiger ungarischer Herren.[1] Außerdem übergab sie in Preßburg ihrem Bruder Ferdinand Gold- und Silberpokale und einige Gemmen im Werte von 25 Tausend Gulden.[2] Als sie dann auf diese Art alles Geld verausgabt hatte, versuchte sie durch Versprechungen, hochtönende Anerkennungen und einzelne Schenkungen bezw. Verleihungen sich Freunde zu erwerben. So bemühte sie sich u. a. Kaspar Ráskai für die Sache Ferdinands zu gewinnen.[3] Daß man es auch auf die Akquirierung der Hauptstützen Szapolyai's abgesehen hatte, beweist ein Brief, worin Ferdinand den gewesenen Palatin Stefan Verbőczi verständigt, daß ihm der Banus Franz Batthyány eine Botschaft übermitteln werde. Dieser Brief Ferdinands scheint aber, da er sich im Batthyány'schen Archive befindet, nicht an den Adressaten gelangt zu sein.[4] Dem Matthäus Nagy, der die Grauer Festung gegen die Türken mit Erfolg verteidigte, drückte sie ihre Anerkennung und Zufriedenheit aus,[5] was ihm zu schmeichelhafter Genugtuung gereichte. Das Pester Haus des Anton Palóczy, der bei Mohács ohne Hinterlassung eines Erben gefallen war, schenkte sie Johann Horvát, womit sie sich offenbar seiner Treue versichern wollte. Nikolaus Oláh verlieh sie ein Raaber Domherren-Stallum, Wolfgang Amadé die Anwartschaft auf ein solches, am 14. Oktober aber

[1] Fecimus eciam postea per Alexium Thursonem residua nostra conflare vasa argentea et aurea, plus quam trecentas marcas, ex ijs numisma cudi et ad intertencionem aliquorum dominorum hungarorum erogari fecimus, faciunt trecentae marcae, vnamquemque marcam pro septem florenis hung. computando 2100 fl. hung. qui faciunt fl. rhen. 2625.

[2] Insuper dedimus et assignavimus eciam domino et fratri nostro charissimo regi Ferdinando Posoniae ex suppellectile nostra in poculis aureis, argenteis, et nonnullas gemmas, quae adhuc insoluta extant in valore 25,000 flor. hung. qui faciunt in monetis fl. rhen. 31,250.

[3] Ersichtlich aus dem im Wiener Staatsarchiv befindlichen Fülecker Briefe Kaspar Ráskai's vom 25. Oktober 1526. Fraknói: Lebensbeschreibung Stefan Werbőczy's (ung.) S. 248.

[4] Dieser Brief ist im Körmender Archive vorhanden. Acta memorabilia 76. Fraknói: Ebenda S. 249.

[5] Karl Koppi: Vestigia potestatis et jurium quondam Reginis Hungariae propriorum. Handschrift im Nachlasse weiland Jászai's.

Lorenz Egrösy die Bácser Großpropstei.[1] Als das Raaber Kapitel sich weigerte Nikolaus Oláh zum Kanonikus zu installieren, forderte sie die Erfüllung ihres Befehles unter Androhung von Strafe.[2] Am 16. Dezember 1526 richtet sie in Angelegenheit des Hadrian Garsetze, der bei ihrem Bruder Ferdinand Gardist oder wenigstens Türsteher werden wollte, an Ferdinand ein Empfehlungsschreiben.[3]

Mit großem Eifer bemühte sie sich ferner, die Umgebung Preßburgs und die übrigen Städte Westungarns für sich und ihre Politik zu gewinnen. In erster Reihe wollte sie sich der Stadt Ödenburg, von deren Haltung sehr viel abhing, versichern. Gleich Preßburg fühlte sich zufolge seiner Grenzlage und der deutschen Nationalität seiner Bewohner auch Ödenburg unzweifelhaft zur Partei Ferdinands hingezogen. Am 13. Oktober 1526 empfing Maria sehr huldvoll die Abordnung dieser Stadt in Preßburg.[4] Als später die Ödenburger bei ihr anfragten, wie sie sich dem Wojwoden Johann gegenüber verhalten sollten, schrieb sie ihnen am 23. November aus Preßburg, „die Stadt möge durch ihren Abgesandten den Wojwoden wissen lassen, daß nachdem Ludwig II. für den christlichen Glauben gefallen ist und Wir in diese unsere Stadt Preßburg gekommen sind, Ihr Euch unter unsern Schutz und Beistand gestellt und Wir in der Zwischenzeit für alles gesorgt haben, was zu Eurer Beschützung und Verteidigung beiträgt; daß ihr ferner die zum Schutze der Stadt gesandten Truppen nicht für Fremde hält, sondern für die Truppen der Königin Maria und daß Ihr vom Lande Ungarn und seiner Krone nicht wollet abtrünnig werden. Wir werden euch gegen jedwelchen Feind beschützen und bewahren."[5] Ihrem Versprechen verschaffte sie alsdann damit Nachdruck, daß sie zweimal 500 Fußsoldaten zum Schutze der Stadt entsandte und die Ödenburger

[1] Jászay: z. W. I, 92.

[2] Koppi's zitierte Handschrift.

[3] Cuperet autem se ascribi in eum statum qui vulgari vocabulo Arciere vocantur, velut hostiarius esset Maiestatis Vestre. Datum Posonÿ XVI. Decembris Anno domini 1526. Original im Wiener kais. Geheimarchiv. Gévay: Urk. z. Gesch. und Jászay I, 327.)

[4] Laut Kammerrechnung der Stadt Preßburg vom Jahre 1526 bekam die Deputation an diesem Tage eine Schüssel Fische geschenkt.

[5] Ddto Preßburg, 23. November 1526. Original im Ödenburger Stadtarchiv. Ungarisch publiziert bei Jászay I. 231.

gleichzeitig aufforderte, sie mögen „die schon früher dorthin geschickten 500 Fußsoldaten in der Stadt behalten, die neuerdings entsendeten 500 aber in die äußeren Teile der Stadt aufnehmen und sie mit Eidschwur verpflichten, daß sie zu Unserer Majestät als Königin von Ungarn Treue halten und ihre Befehle jeglicherweise erfüllen".[1] Die anfangs Dezember vorsprechenden Abgesandten der Stadt Ödenburg wurden von der Königin ebenfalls huldvoll empfangen und sie bemühte sich ihnen auch von Seiten der Stadt Preßburg einen ehrenhaften Empfang zu sichern. Am 9. Dezember lud die Stadt Preßburg die angekommenen Ödenburger zu Gaste und ließ sie beim Stadtrichter Michael Fischer bewirten, wobei 13 Pfund Rindfleisch, 5 Kapaunen, 1 Hase, mehrere Äpfel, Semmel und das entsprechende Quantum Wein verzehrt wurde.[2]

Nicht minder bemühte sich Maria auch um die Gewinnung und Sicherstellung der kroatisch-slavonischen Stände. Als deren Abgesandte kamen der gewählte Gouverneur von Slavonien, Christoph Frangepan,[3] der Agramer Bischof Simon Erdödy und etliche andere vornehme Herren am 15. November zu dem Behufe nach Preßburg, um hier die Königin zu begrüßen, ihr zu huldigen und anläßlich des Ablebens ihres königlichen Gemahls die schmerzvolle Teilnahme der Nebenländer auszudrücken.[4] Maria schickte sie von hier nach Wien zu Ferdinand und ließ ihnen, damit sie von ihm umso sicherer empfangen würden, von den bei ihr befindlichen

[1] Schreiben ddto Preßburg, am Tag vor dem Feste der heil. Jungfrau Katharina (24. November), i. J. des Heils 1526. Original im Ödenburger Stadtarchiv. Ungarisch publiziert bei Jászay I, 237—238.

[2] Item Sontag nach Concepcionis Marie habn meine Hern zu gast geladn die Hern von Edenburg vnd bei dem Her Richter, ain mall gessen, ist aufgangn zu sidn vnd pratten X t. rindsleisch per I β. XXII d. vnd funf kopann per III β. X d. vnd ain Hasen per II β. XXII d. II β. X d. vmb semel, vmb wein II β. vmb opfsl VI d. vnd der Kochin geben XXIIII d. vnd vmb castraun vleisch XII d. VI halb arbais per XVIII d. Thuet alles I t. VI β. XXIIII d. (Preßb. städt. Kammerrechnung v. J. 1526.)

[3] Oláh: Cod. Epist. p. 208. Der Anonymus des XVI. Jahrhunderts erwähnt unter den an der Seite der Königin in Preßburg weilenden auch Christophorus Comes. (Bei Pray: Epist. Proc. 289—290.) Laut Preßburger städt. Kammerrechnung v. J. 1526, 3. November: Sambstag nach Omnium Sanctorum geschenckt graff Cristoffen, etlich hechten, Zindl, kärpffen vnd rutten pro II t. VII β. XXIII d.

[4] Bericht des Jeremias Záray bei Gévay z. W. und Brief des Christoph Frangepan an Johann Dandolo ddto 29. September 1526, ebenfalls bei Gévay: Urk. u. Aktenstücke S. 27.

Kommissären ein Empfehlungsschreiben mitgeben.[1] In diesem empfehlen dessen Aussteller, der Laibacher Bischof Christoph Rauber und seine Genossen, die Ankömmlinge warm in Ferdinands Huld und zwar als solche, die sich um das österreichische Haus und die christliche Gemeinschaft große Verdienste erworben haben, indem sie durch die Türkeneinfälle viele Verwüstungen erleiden mußten und trotzdem fortwährend für's Vaterland kämpfen.[2] Ferdinand empfing die kroatischen Abgesandten sehr gnädig, betrachtete sie als seine Gäste, sorgte für ihr Quartier und ihre Verpflegung[3] und verhandelte freundschaftlich mit ihnen. Ersichtlich ist dies aus einem Schreiben Ferdinands vom 28. November, worin er den Banus von Kroatien, Franz Batthyány, verständigt, er habe mit den bei ihm gewesenen Abgesandten die Vereinbarung getroffen, daß sie auch auf dem Preßburger Landtag erscheinen und, allen Kabalen trotzend, zu gunsten Ferdinands wirken, dann aber, bevor sie sich nachhause begeben, zur Übernahme neuer Instruktionen wieder bei ihm vorsprechen werden.[4] Ebenso empfing Ferdinand auch die unter Führung des Grafen Joachim Korwai bei ihm erschienene kroatische Deputation, deren Mitgliedern und Begleitpersonale er gleichfalls freies Quartier und freie Zehrung besorgte.[5]

[1] Ddto Preßburg, 16. November 1526. Original im Wiener kais. Geheimarchiv.

[2] Orig.-Konzept im Wiener kais. Geheimarchiv. Bei Chmel: Habsburgisches Archiv II, 24–25. XXII. Bei Jászay I, 255–256. Thallóczy-Hodinka: Urkundensammlung d. Nebenländer Ungarns (ung.) I, 589. (Mon. Hung. Historica Bd. XXXI.)

[3] Ersichtlich aus dem Befehlsschreiben Ferdinands an den österreichischen Obersteuereinnehmer, worin er ihn mit der Begleichung der für die kroatischen Delegaten verwendeten Auslagen beauftragt. „Unser Benelch ist," — so schreibt er — „das du die vereerung, so wir der Krabatischen botschaft jngstlich alhie von vischen vnd wein gethan haben, aus unserm viztumbamt deiner verwaltung ausrichtest und bezalest." (Original im gemeinsamen Finanzarchiv. Publiziert von Thallóczy-Hodinka: Urkundensammlung der Nebenländer Ungarns I. 587.)

[4] cum nuntiis Croatarum, qui ad nos missi erant, tantum egimus, ut ad dietam Posoniensem quoque eant rebus nostris illic operam daturi eaque finita se domum conferant, sed nos antequam in Croatiam redeant salutabunt, quibus in mandatis, que ulterius agere debeant, dabimus resolutionem. (Bei Chmel ebenda, XXIII. Thallóczy-Hodinka: ebenda I, 586.)

[5] Unser bevelh ist, das du Gr. Joachim von Korwaw aus Krabaten sambt seinen mitgesandten, die von der Krabatischen landschaft jezo in botschaft zu uns gesandt und hieher ankumen ist, so lang sy hie gelegen sein, mit iren dienern und pherden umb ir getane zerung bei den wirten aus-

Gleichwie Maria diese Deputation ihrem Bruder wärmstens empfahl, so wußte sie auch zu veranlassen, daß die kroatischen Abgesandten Johann Pernsiez und Kaspar Krizanics (Chrysanith) in Wien freundlich aufgenommen würden, indem sie an Ferdinand ein aus Preßburg, 30. November 1526, datiertes Empfehlungsschreiben richtete.[1] Dieser ziemlich rege Verkehr mit den Kroaten ließ es immer gewisser erscheinen, daß die Landesteile jenseits der Drau für das Königreich Ferdinands als gesichert zu betrachten seien. Später, am 18. März 1527, fordert sie die Hauptleute Nikolaus Jurisics und Johann Puchler auf, mit dem Grafen von Korbova, Johann Karloviez, betreffend Übergabe der Festungen Medved und Rokonoch im Sinne der vom Laibacher Bischof Christoph Rauber und Stefan Pempflinger erhaltenen Instruktion zu verhandeln.[2]

Eine der vielseitigen Sorgen Marias und ihrer Partei bildete es auch, sich des zur ungarischen Krone gehörigen Küstenlandes für das künftige Königreich Ferdinands zu versichern, wobei freilich ihre Tatkraft durch den Mangel an den nötigen Geldmitteln bedeutend gelähmt war. Ein gewichtiger Faktor des Littorale, der Hauptmann von Zeng, Peter Krusics, hatte seinen Delegierten eben damals um materielle Unterstützung zu Maria geschickt. Sein Abgesandter, Geheimschreiber Andreas, bittet Ferdinand in einem Schreiben ddto Preßburg, 16. November 1526, er möge sich bei der Königinwitwe dahin verwenden, daß Peter Krusics im Genusse des ihm von König Ludwig II. ausgesetzten Soldes belassen werde.[3] Der Sold des Krusics betrug jährlich 7000 Gulden, wogegen er 100 Reiter und 100 Mann Fußvolk zu halten verpflichtet war. Ferdinand ersuchte den Bittsteller um Geduld

sprechen und dieselben bezalen. (Wien, 27. November 1526. Adressiert an Georg Khiembseer. Original im gemeinsamen Finanzarchiv. Publiziert von Thallóczy-Hodinka: Urkundensammlung der Nebenländer Ungarns I, 585.)

[1] Bei Chmel: Habsburgisches Archiv XXIV. Thallóczy-Hodinka: z. W. I, 586.

[2] D. Posonii feria secunda proxima post dominicam reminiscere anno d. 1527. (Original im Körmender Archiv. Publiziert von Thallóczy-Hodinka: Ebenda I, 643.)

[3] Ex Preyzpurgh feria sexta ante Elisabeth 1526. (Original im kais. Geheimarchiv.)

bis zum nächsten Landtag[1] und schickte das Gesuch an Maria und ihre Räte nach Preßburg, wo es, offenbar wegen Geldmangels, keine günstige Erledigung finden konnte.

Seit ihrer Ankunft in Preßburg lag Maria die Ausführung ihres Vorhabens, sich eine Zusammenkunft mit ihrem Bruder zu verschaffen, besonders am Herzen. Ferdinand schickte schon am 17. September seinen Rat, Johann Lamberg von Saustein, aus Linz nach Preßburg[2] mit der Botschaft, er sei durch die Tiroler und die böhmischen Angelegenheiten von Wien derzeit ferngehalten, falls sie ihn aber persönlich zu sprechen wünscht, möge sie sich nach Ybbs begeben, wohin auch er bald zu kommen gedenke. Sollte sie sich in Preßburg nicht sicher fühlen und wünschte sie in den Erbländern Aufenthalt zu nehmen, so möge sie hiezu nach Belieben einen Ort bezeichnen, den er ihr gern überlassen wolle.[3] Schließlich wurde als Ort der Zusammenkunft des Geschwisterpaares das noch in Sehweite von Preßburg gelegene, aber schon zu Österreich gehörige Hainburg und als Tag der 14. Oktober vereinbart. Maria machte als ihre Begleiter den Palatin Stefan Báthori, den Kanzler Brodaries und außerdem Christoph Frangepan namhaft, an die sie zu diesem Zwecke eigens ein Schreiben richtete.[4] Das Vertrauen Ferdinands beschränkte sich aber nur auf die Person des Veßprimer Bischofs Thomas Szalaházy, Alexius v. Thurzó's und Johann Bornemissza's. Nach einem Zusammentreffen mit dem Letztgenannten sehnte sich auch Anna, die Gemahlin Ferdinands. So

[1] Auf der Urkunde ist die Bemerkung ersichtlich: Supplicans cum petitione sua habeat patientiam usque ad Ragusch, tunc tractabitur ulterius super petitione sua. A. in presentia regis Vienne 22 Nov. 1526. (Original im gemeinsamen Finanzarchiv. Publiziert von Thallóczy-Hodinka: Urkundensammlung der Nebenländer Ungarns I, 579—580, Nr. CDXXXIV.)

[2] Erstlich soll Er sich zu Irer lieb gen Preßsburg oder wo sich dieselbig yetzmalen enthalt, verfuegen.

[3] soll sich gedachter Lamberg gegen Irer lieb erpieten, wo Sy vermain zu Preßsburg oder an anndern orten in der an Hungern nit sicher zu sein.

[4] Pray: Epist. Proc. I, 279—280. Als Ort- und Zeitangabe ist auf dem Briefe nur „Datum Posonii 1526" ersichtlich. Die Königin bezeichnet darin die Zusammenkunft mit ihrem Bruder ad diem Dominicum proxime venturum als erwünscht und da sie Ferdinand nur als Erzherzog von Österreich bezeichnet, muß der Brief vor dem 24. Oktober geschrieben worden sein, weil Ferdinand am 24. Oktober schon König von Böhmen war.

sehr ihn aber auch Nádasdy[1] zu überreden versuchte, weigerte sich Bornemissza, mit Berufung auf sein hohes Alter, an der Hainburger Besprechung teilzunehmen und so erschien Maria nur mit Szalaházy und Thurzó am 15. Oktober in Hainburg.[2]

Was dort am 16. und 17. desselben Monats die beiden Geschwister besprochen und beschlossen haben, wissen wir nur in wesentlichen Zügen. Ihr Hauptbestreben bildete nach wie vor die Erwerbung der ungarischen Königskrone für Ferdinand. Zu diesem Behufe einigten sie sich dahin, daß die Königin und der Palatin zum Feste der heil. Katharina einen Landtag einberufen[3] und daß Ferdinand für den Fall, als ein Anderer zum König erwählt würde, sein gutes Recht auch mit den Waffen zu verteidigen bereit sei.[4] Außerdem leistete Ferdinand einen feierlichen Eidschwur, „daß er für das Land zu leben oder zu sterben bereit ist und daß er an seinem Rechte festhält".[5] Unter der Wirkung dieser persönlichen Besprechung der beiden Geschwister schickte Ferdinand sodann am 18. Oktober den Laibacher Archidiakon Gregor Kreutzer nebst Erasmus Dornberg nach Preßburg mit dem Auftrage, den Kanzler Brodarics und den Palatin Báthori seines Wohlwollens zu versichern und sie im Interesse des österreichischem Hauses zu je energischerer Tätigkeit aufzufordern. Daß sowohl aus Hainburg wie auch aus

[1] Brief Nádasdy's an Ferdinand, 14. Oktober 1526. Bei Gévay.

[2] Gévay: Itinerarium und Öster. Beob. z. W.

[3] Dies teilte Alexius Thurzó, der bei der Zusammenkunft anwesend war, dem Könige Sigismund von Polen mit. In seinem Antwortschreiben an Thurzó sagt nämlich Sigismund: Accepimus literas Serenitatis tue, quibus declaravit, S dominum archiducem Austrie regem Bohemie electum, cum Serenissima domina Ungarie regina Hainburgi una fuisse et illic pariter constituisse, ut eadem S. domina regina cum domino palatino regni Ungarie, generali et reliquis optimatibus ad proximum dive Catharine festum de futuro rege Ungarie eligendo, simul et de tam afflictis Ungarie rebus fulciendis conventum indiceret. (Ohne Datum veröffentlicht in Act. Tomic. VIII. 256.)

[4] Preterea . . Ferdinandum in animo habere, jus suum, quod ad regnum Ungarie se habere pretendit, armis et viribus prosequi, si aliter quispiam, quam ipse rex Ungarie designaretur. (Ebenda.)

[5] iuravit frater Ferdinandus nunc in Hainburg, quod vult mori vel vivere pro isto regno, nam jus suum allegat. (Worte der Königin Maria gegenüber Horváth, dem Abgesandten Szapolyai's. S. dessen Brief vom 28. Oktober 1526 im kais. Geheimarchiv. Publiziert bei Gévay I. 139—140.)

Preßburg zahlreiche Briefe an die Vornehmen des Landes abgingen, worin sie unter großen Versprechungen zum Anschlusse an die Partei Ferdinands aufgefordert werden, geht hinlänglich auch aus einem vom Herrn der Burg Fülek, Kaspar Ráskay, an Verbőczy gerichteten, vom 25. Oktober 1526 datierten Briefe[1] hervor, der aber von der Partei Ferdinands aufgefangen wurde.

Bei der Hainburger Zusammenkunft kam auch eine andere wichtige Frage zur Sprache. Gleich zu Beginn der beiderseitigen Wahlagitation hatte sich die Nachricht verbreitet, daß die Parteien des Thronprätendenten außer der Geltendmachung ihrer staatsrechtlichen Ansprüche auch eine rein politische Lösung der Königsfrage sollen in Kombination gezogen haben und zwar habe es sich hiebei um einen Ausgleich der gegenseitigen Aspirationen durch eine Verheiratung Szapolyai's mit der Königinwitwe Maria gehandelt. Viel Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß diese Kombination sowohl Marias als Szapolyai's persönlichen Neigungen und Wünschen entsprach. Die Jugend Marias, die Lebhaftigkeit ihres Temperamentes und die bei ihr stets vorhandene Herrschsucht läßt darauf schließen, daß sie einer Heirat mit Szapolyai keinen grundsätzlichen Widerstand entgegenbrachte. Ein derartiger Verdacht mag selbst ihrem Bruder Ferdinand aufgestiegen sein.[2] Andererseits zeigte sich auch Szapolyai bereit, seiner Sehnsucht nach dem ungarischen Throne auf solche Weise Befriedigung zu verschaffen. Kein Wunder daher, daß sich alsbald das Gerücht verbreitete, es sei zwischen den Beiden tatsächlich eine Vereinbarung in dem erwähnten Sinne zustande gekommen. Ein in Villach angekommener

[1] Ráskay schreibt an Verbőczy: „Ew. Hochwohlgeboren würden wahrlich staunen, wenn Sie in die Briefe meiner Herren und Freunde Einsicht hätten, so mir aus Hainburg und Preßburg zukamen. Was alles versprechen sie mir nicht darin! Ich wage es nicht einmal niederzuschreiben, sondern werde es Ew. Hochwohlgeboren im Original vorlegen. Ew. Hochwohlgeboren können viel daraus lernen. (Bei Jászay: Tage der ung. Nation nach der Mohácser Katastrophe I, 135. Der Brief befindet sich im Wiener kais. Geheimarchiv.)

[2] Der ung. Historiker Ladislaus Szalay ist der Ansicht, Ferdinand scheine seine Schwester im Verdachte gehabt zu haben, sie sei in ihren schwachen Stunden dem Gedanken, mit Szapolyai eine Ehe einzugehen, nicht fremd gegenübergestanden. (Gesch. Ungarns [ung.] IV, 16.)

Kaufmann aus Ungarn gab schlechterdings die Erzählung zum besten, daß man sich daheim die Nachricht von einer bevorstehenden ehelichen Verbindung zwischen König Johann und der Königinwitwe Maria schon zuflüstere.[1]

Wer der Urheber dieser politischen Kombination gewesen, kann heute wohl nicht mehr festgestellt werden, daß sie aber tatsächlich im Umlaufe war, ist aus authentischen Urkunden unzweifelhaft nachweisbar. Indem jedoch die Realisierbarkeit des Heiratsprojektes sehr ungewiß war und von seiten beider interessierten Teile eine gewisse staatsrechtliche Rechtsentsagung zur Voraussetzung gehabt hätte, konnten selbstverständlich weder Maria noch Szapolyai ihre betreffenden Intentionen offen eingestehen. Tatsächlich werden uns in den vorhandenen Urkunden und Berichten beide so dargestellt, als ob sie den Gedanken einer gegenseitigen ehelichen Verbindung entschieden von sich gewiesen hätten. Die Partei Marias bezeichnete als Urheber und Betreiber des Heiratsprojektes den Wojwoden Szapolyai.

Er war es tatsächlich, der den Protonotarius Benedikt Bekényi mit einem Heiratsantrag nach Preßburg und Hainburg schickte.[2] Da er wußte, was für eine Aufnahme die Sache dort finden werde, unterliegt es keinem Zweifel, daß der Protonotarius auch noch eine andere politische Mission übernommen hatte. Sie bestand darin, daß er die Anhänger Ferdinands für die Sache Szapolyai's sollte zu gewinnen trachten, wobei er die Autorität des in hohem Ansehen stehenden Verbőczi als Überredungsmittel benützte.[3] Später kam ein Geheim-

[1] item dice che se diuulga secretamente tamen chel se tratte parentella tra el vayuoda e la regina ongarica. (Brief des Senates von Venzone an Johann Moro, Statthalter von Udine, ddto 9. Dezember 1526. — Bei Sanudo XLIII, 245.)

[2] Über die Mission Bekényi's finden sich einige unklare und lückenhafte Berichte in den Briefen Thomas Nádasdy's vom 15. und 18. Oktober 1526 an Ferdinand, vorhanden im Wiener kais. Geheimarchiv. (Smolka: Ferdinand I. Bemühungen um die Krone von Ungarn, publ. im Archiv für österr. Geschichte LVII, 1—172. Vergl. Fraknói: Stefan Werbőczy's Lebensbeschreibung [ung.] S. 241.)

[3] Brutus: Hist. Bei Pray: Annales Reg. V, 124—125 und bei Jászay: s. W. I, 99—101. Daß der Wojwode und seine Partei Brodaries zum Übertritte verleiten wollten, ist aus dessen eigenem Geständnisse ersichtlich. Er schreibt nämlich an den Bischof Andreas Krizicli und den Kastellan Johann Tarnowi: Nuntiant

schreiber namens Franz ebenfalls mit einem Ehevermittelungsauftrag nach Preßburg, wo er den Tavernikus Alexius Thurzó dadurch für die Sache zu gewinnen suchte, daß er ihm im Namen Szapolyai's die Burg Bajmócz als Schenkung versprach. Thurzó widerstand aber der Versuchung und gab sich nicht als Vermittler her. Ihm folgte mit derselben Sendung der Obersttruchseß Kaspar Horváth de Vingart, dessen Bestreben aber, da Königin Maria den Antrag Szapolyai's entschieden zurückwies, gleichfalls ohne Erfolg blieb. Viel Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß auch jener vom 7. Jänner 1527 datierte Brief des Papstes Klemens VII., worin er König Heinrik VIII. ersucht, er möge sich bei Ferdinand für eine Verheiratung seiner Schwester mit Johann Szapolyai verwenden,[1] zum Teil auf den Einfluß Szapolyai's zurückzuführen ist. Allerdings behaupten dem gegenüber die Anhänger Szapolyai's, das Projekt sei von der Königin Maria ersonnen, vom Wojwoden Johann aber zurückgewiesen worden.[2] Wahr ist offenbar,

---

mihi fratres et amici apud dominum waywodam existentes, integra mihi esse et salva omnia, tam quoad alias promotiones quam quoad officium; ego tamen non possum hinc discedere, magis officio boni et constantis viri ductus, quam ulla alia causa. (Acta Tomic. IX, 110.)

[1] Calendar: Sammlung der englischen Staatsurkunden.

[2] Szerémi stellt die Sache so dar, als ob Maria an die Verheiratung gedacht, dieser aber sie zurückgewiesen hätte. Regina in litteris scribebat jam dominum fore pro ea dominum vajvoda ad modum maritus foret. Sed dominus vajvoda nequaquam voluit. (Epist. cap. XXXVIII, p. 136.) Auch Thomas Kamarjay, der Abgesandte Franz Batthyány's äußert sich vor dem Senate von Venzone am 2. Dezember 1526 in dem Sinne, daß der Wojwode von einer Ehe mit Maria insolange nichts habe wissen wollen, bis ihr Bruder Ferdinand seinen Ansprüchen auf Ungarn nicht entsagt haben würde: Item dice che la regina de ongaria voria el vayuoda transylvano per consorte, et che esse vayuoda non la vol sel principe suo fratello non li crede la raxon chel pretende hauer nella ongarie. (Schreiben des Senates von Venzone an den Statthalter von Udine, Johann Moro, bei Sanudo: Hist. XLIII, p. 228.) Der Premisler Bischof Andreas Krizicki, der im Auftrage des Königs Sigismund von Polen nach der Krönung Szapolyai's diesen zu begrüßen ins Land kam, schreibt am 9. Dezember 1526 aus Trentschin an Peter Tomicki: Quantum ex secretis tractatibus dominorum, qui regine adhereut, conjicere licet, omnes principis Ferdinandi mine et apparatus adversus Ungaros eorsum duntaxat tendunt, ut hic novus rex (Szapolyai) reginam duceret, quod ille maxime recusat. (Acta Tomic. VIII, 277.) Das Zwiegespräch zwischen der Königin und Kaspar Horváth de Vingart ist in dessen Brief an Szapolyai ddto Preßburg, 28. Oktober 1526

daß wohl beide Teile geneigt waren ihre Thronansprüche durch eine gegenseitige Heirat zu verwirklichen, schließlich aber das staatsrechtliche Interesse über die politischen Opportunitätsgründe den Sieg davontrug und so das Projekt beiderseits fallengelassen wurde. Daß Königin Maria bezüglich der Zurückweisung Johann von Szapolyai zuvorkam, ist kaum zu bezweifeln, denn als bei der Hainburger Zusammenkunft die Angelegenheit zur Sprache kam, fand sich Maria unter dem persönlichen Einflusse Ferdinands bereit, ihre individuellen Neigungen und Ambitionen den Interessen ihres Hauses und ihrer Familie unterzuordnen. Für Ferdinand und seine Dynastie bildete es eine Lebensfrage sich Ungarns auf Grund der Staatsverträge zu versichern. Eine Ehe zwischen Maria und Szapolyai hätte, falls sie nicht kinderlos geblieben wäre, die Rechtsansprüche Ferdinands völlig illusorisch, im Falle der Unfruchtbarkeit aber zumindest strittig gemacht. Aus diesem Grunde mochte Ferdinand an eine Heirat zwischen Szapolyai und seiner Schwester nie ernsthaft gedacht haben. In seinem Interesse lag es, mit Szapolyai ein Übereinkommen zu treffen und ihn zur Entsagung von seinen Thronansprüchen zu bewegen. Darum wünschte er nichts inniger, als mit ihm in Unterhandlungen treten zu können. Wohl wissend, daß diese am sichersten dann von Erfolg begleitet sein würden, wenn er Szapolyai's Hauptanhänger, den früheren Palatin Stefan Verbőczy, für sich zu gewinnen imstande wäre, widersetzte er sich nicht, als einzelne führende Persönlichkeiten seiner Partei unter dem Vorwande besagter Heiratsaussichten die Detailverhandlungen in der angedeuteten Richtung begannen.[1] Und weil Szapolyai an der Aufrichtigkeit solcher Anträge nicht zweifelte, war er den Verhandlungen auch nicht abgeneigt.[2] Die Zusammenkunft der beiderseitigen Delegierten

enthalten. (Original im Wiener kais. Geheimarchiv. Publ. bei Gévay: Urk. u. Aktenstücke und bei Jászay: z. W. I, 139—141.)

[1] Leonhard Harrach, Ferdinands österreichischer Kanzler schrieb im Jänner 1527 in diesem Sinne an Verbőczy, den Kanzler Johann Szapolyai's und versicherte ihn, daß er das Ehebündnis zustande bringen könne. Die Abschrift dieses Briefes schickte König Johann sodann dem Könige Sigismund von Polen, wovon Logschau, der polnische Gesandte Ferdinands, in einem Briefe ddto Kralau, 9. Juli 1527, Harrach verständigte. (Vorhanden im Wiener kais. Staatsarchiv.)

[2] Auch Fraknói ist der Ansicht, daß dem Antrage Harrach's keine ernstere Ab

Ferdinands und Szapolyai's fand vorerst in dem prächtigen Trentschiner Burgschlosse des Wojwoden und nachher in Gran statt. Daß aber Ferdinand selbst dem Eheprojekte fernestand, geht aus seinem von Johann Schwarez überbrachten und an Verbőczy gerichteten Briefe hervor, worin von der Heirat nicht einmal die Rede ist. Ferdinand betont darin nur sein Recht auf den Thron Ungarns und bittet Verbőczy, dieses Recht im Interesse des Landes auch seinerseits anzuerkennen.[1] Es unterliegt keinem Zweifel, daß Ferdinand diesen Standpunkt in klarer, nicht mißzuverstehender Weise seiner Schwester bekanntgegeben hatte, worauf sie, ihren persönlichen Vorteil dem Interesse des Hauses Habsburg zum Opfer brachte und sich mit unerschütterlicher Überzeugungstreue in den Dienst der Sache Ferdinands stellte.

Diese Auffassung der Sachlage kommt deutlich in jener Äußerung zum Ausdruck, durch die sie ihren Entschluß Kaspar Horváth zur Kenntnis brachte. Sie sagt darin: „Mein Bruder Ferdinand hat jüngst in Hainburg eidlich gelobt, daß er für den Besitz dieses Landes zu leben und zu sterben bereit ist, ich aber will niemals zur Verräterin meines Bruders werden. Lieber will ich unter die Nonnen gehen oder zur Bettlerin werden, als daß ich solches täte." Nach dieser entschiedenen und wörtlich zu nehmenden Erklärung[2] konnte auch Szapolyai zu keinem anderen Entschlusse gelangen, als sich der gerüchtweise kolportierten Heiratsgedanken zu entschlagen, wobei er sich auf die Unfruchtbarkeit Marias und ihre zu Lebzeiten des ersten Gatten bekundete Herrschsucht berief.[3]

sicht zu Grunde lag und das ganze Eheprojekt nur den Zweck verfolgte, Verbőczy den Verhandlungen beizuziehen. (Verbőczy's Lebensbeschreibung [ung.] S. 256—259.)

[1] S. das zeitgenössische Transsumpt der Instructio ad Stephanum Werbewczy.

[2] Fraknói faßt die abweichende Antwort Marias auf Szapolyai's Werbung mit voller Berichtigung im wörtlichen Sinne auf. (Verbőczy's Lebensbeschreibung S. 242—244.) Diese Antwort schließt jedoch das Vorhandensein der persönlichen Neigung Marias keineswegs aus. Daß sie diese den Interessen des Hauses unterordnete, spricht für die Seelengröße, mit der sie sich dem gemeinsamen Ziele widmete.

[3] Quellen und Forschungen zur bayerischen und deutschen Geschichte IV. Hier ist der Bericht des bayerischen Gesandten vom 9. Jänner 1527 veröffentlicht, worin die Ansicht zum Ausdrucke kommt, daß Szapolyai vielleicht wegen der Unfruchtbarkeit der Königinwitwe die Heirat nicht gewünscht habe.

Neben der Anwerbung von Parteigängern und Abwendung der Heiratsprojekte bildete die wirksame Verteidigung gegen das Vordringen der Türken die dringendste Sorge Marias. Die Nachricht von dem Herannahen und grausamen Wüten des wilden Sultanheeres verbreitete sich wie ein Lauffeuer und verursachte im ganzen Lande ein derartiges Entsetzen, daß zahlreiche Ungarn ihren Wohnsitz nach Wien verlegten.[1] Aus Preßburg flüchteten hauptsächlich die Juden wie besinnungslos.[2] Den Daheimgebliebenen aber erschien die dräuende Türkengefahr umso schreckhafter, als gleichzeitig auch das Gerücht verlautete, Johann Szapolyai handle im Einverständnis mit dem gegen Ofen marschierenden Feinde. Am 7. September wurde in Preßburg auch schon öffentlich erzählt, Szapolyai sei von den um ihn versammelten Getreuen zum Regenten oder gar zum Könige erwählt worden.[3] Man wollte ferner wissen, daß Szapolyai mit seinem wohlausgerüsteten Heere schon vor Ofen erschienen sei und einen seiner Anhänger zum dortigen Burghauptmann bestellen wolle. Ja, er beabsichtige sogar gegen Preßburg vorzurücken, um sich auch dieser Stadt zu bemächtigen. Über die Streitmacht des Wojwoden waren offenbar stark übertriebene Gerüchte im Umlauf. Ein in Villach eingetroffener ungarischer Kaufmann verbreitete die Nachricht, ganz Ungarn, mit Ausnahme der Teile jenseits der Donau, befinde sich schon im Besitze des Königs Johann und sogar Preßburg wolle sich seinem Gegner nicht ergeben. Die Armee Johanns bestehe aus 25 Tausend, das Heer Ferdinands dagegen nur aus

[1] So der Arzt Michael Peremartoni, der sich in Wien das Bürgerrecht und nicht alltägliche Ehren erwarb. Ferner der Adelige Martin Pozsoni, der von Kindheit an beim Hofe König Ludwigs aufgewachsen war und sowohl ihm, als auch der Königin Maria mehrfache Liebesdienste erwiesen hatte. Nach seiner Auswanderung nahm er in Wien eine Witwe zur Frau. In Österreich gab es für ihn einige schwierige Angelegenheiten zu erledigen, weshalb er Maria um ihre Verwendung bei Ferdinand bat. Sie erfüllte ihm die Bitte durch Übersendung eines Empfehlungsschreibens. (Marias Brief an Ferdinand ist datiert vom 20. November 1526 und befindet sich im kais. Geheimarchiv.)

[2] S. Marias Brief vom 9. Oktober 1526 im Preßburger Stadtarchive. Außer dem Mathias Bél: Not. Hung. Novae 1. 190.

[3] S. Johann Burgio's Brief vom 5. September 1526 bei Gévay; z. B. S. 14, sowie des Preßburger Canonicus custos Wolfgang Brief an Hieronymus Balbi, den einstigen Preßburger Probst, ddto 7. September 1526, ebenfalls bei Gévay: Ebenda S. 16.

8—9 Tausend Kriegern und selbst diese geringe Streitmacht sei in Gruppen von zwanzig bis dreißig Mann desertiert.[1] Für die Anhänger Marias hieß es daher angesichts der Wirkung solcher und ähnlicher Schreckensnachrichten rasch handeln und zur Abwendung des zwiefachen Übels unverzüglich Verfügungen zu treffen. Szapolyai mußte gewonnen werden, durch die Vereinigung der Parteien aber wollte man die Streitmacht zur erfolgreichen Abwehr der Türkengefahr beschaffen. Das waren die dringendsten, durch die nüchterne Politik diktierten Aufgaben.

Maria zögerte denn auch nicht, einerseits Ferdinand zum bewaffneten Widerstande und Szapolyai andererseits zu einem Abkommen zu bewegen. In ihrem Schreiben vom 6. September bittet sie ihren Bruder eindringlich sich eilends nach den Grenzgegenden zu begeben.[2] Ferdinand erklärte sich hiezu auch bereit. Ihren anderen Bruder, Kaiser Karl, bat sie ebenso dringend um Zusendung von Hilfe; denn komme diese nicht rasch genug, so könne der Kaiser leicht sehr bald eine noch traurigere Nachricht erhalten als es jene vom Tode Ludwigs II. gewesen.[3] Die europäische Politik hatte jedoch Karl V. in eine Lage versetzt, die ihm eine Hilfeleistung unmöglich machte. Er ließ es bei trostreichen Versprechungen bewenden. Unter solchen Umständen aber trat die Ohnmacht Ferdinands immer mehr zu Tage. Jene zwei Ungarn namens Zapka und Erasmus, die von Maria mit Brief-

[1] Le venuto vno nostro citadin da villacho qual dice hauer parlato con vno mercadante ongaro suo cognoscente, qual venina da quelle parte et qual gliha referito: qualiter el vaynoda transylnano ha la obedientia de tutta la ongaria dal danubio, in la de qua non ha. E dice chel castello de prespurch ancora se tien, ne ancora ha volesto dar obedientia alla regina. — Disse chel vayuoda ha da XXV^m e piu combatenti. (Brief des Senates von Venzone an den Statthalter von Udine, ddto 3. Dezember 1526, bei Sanudo XLIII, 228 und 245.)

[2] Ersichtlich aus einem Briefe Ferdinands an Maria ddto 10. September 1526. (Irrtümlich mit dem Datum „11. September" veröffentlicht bei Gévay: Urk. u. Aktenstücke S. 9, Stück IX.)

[3] Der polnische Orator Johann Dantiscus schreibt an König Sigismund: Scripsit huc (nach Granada) duus archidux (Ferd.) cesari (Karl V.) omnibus modis subsidium implorans, non solum ut frater, verum etiam ut infans Hispaniarum: quod si propediem ei non mitteretur, fore, ut paulo post de se nuncium magis triste, quam de rege Hungarie audiret. (Granada, 6. Dezember 1526. Acta Tomic. VIII, 372.)

botschaften nach Polen geschickt wurden, erzählten nicht allein die Mohácser Schlacht betreffend ganz andere Dinge als in dem Briefe Brodarics' enthalten sind, sondern äußerten sich auch hinsichtlich der Hilfeleistung, daß eine solche eher vom Polenkönig als von Ferdinand zu erwarten sei.[1]

Was Szapolyai anbelangt, setzte sich Maria auch mit ihm selbst in Verbindung. Vorerst schickte sie den Stuhlweißenburger Canonicus custos und königlichen Geheimschreiber Nikolaus Gerendy, später aber den königlichen Obertruchseß Kaspar Horváth de Vingart zu ihm mit der Anfrage, was unter den obwaltenden Umständen zu tun sei. Szapolyai ließ ihr durch den zurückkehrenden Gesandten sagen, daß zunächst behufs Königswahl der Landtag einzuberufen sei. Das war auch die Meinung der Parteigänger Marias. Als Reichspalatin hatte Stefan Báthori auf Grund des Gesetzartikels III vom Jahre 1485 das Recht und die Pflicht in Fällen wie der jetzige, den Landtag zur Königswahl einzuberufen.[2] Mehrfach wird behauptet,[3] er hätte keine Ahnung davon gehabt, daß diese Funktion in seinen Wirkungskreis falle; andere wieder bringen für seine Unterlassung andere Gründe vor. Tatsache ist, daß Báthori zur Einberufung des Landtages die Königinwitwe berufen hielt. Aber auch der Kandidat des nationalen Parteilagers, Johann von Szapolyai selbst, forderte hiezu Maria ausdrücklich auf.[4]

[1] Ferdinandus quidem, ut etiam ferat, accingi, sed nullam de illo spem esse. (Krizicki, Bischof von Premisl an den Bischof und polnischen Vizekanzler Peter Tomicky. Ohne Datum. Acta Tomic. VIII. 222.)

[2] Ferdinand erklärt in seiner Instruktion ddto Wien, 27. Oktober 1526, den Palatin als Einzigen, dem eine derartige Einberufung kraft seines Amtes und von jeher zusteht: solus est, ad quem eius modi conuocatio et indictio ex officio ac ab antiquo spectare dignoscitur. (Bei Gévay ebenda, bei Jászay I, 132.) Franz Révay, Protonotarius des Palatins und einer der besten Kenner der vaterländischen Gesetze, Rechte und Gebräuche, setzte am Königswahllandtage vom 16. Dezember auseinander, daß laut Gesetz und alter nationaler Gepflogenheit im Falle Ablebens des Königs der Comes palatinus den Landtag einzuberufen hat. (Jászay I. 326.)

[3] Dieser Ansicht widerspricht Ferdinands Schreiben an die Stände und Orden des Landes, ddto 29. Juni 1527, worin es die Einberufung des Landtages betreffend heißt: cujus indictio, et convocatio, tempore interregni, nemini praeterquam comiti Palatino spectare dignoscitur. (Bei Pray: Epist. Proc. I, 298.)

[4] Maria schreibt im Monate Oktober 1526, Datum Posonii, an Szapolyai:

Die Königinwitwe erklärte sich zur Erfüllung des allgemeinen Wunsches auch bereit, obwohl ihr Bruder und seine österreichischen Räte überzeugt waren, daß der Anspruch Ferdinands — auf Grund des mit den Jagellonen geschlossenen Vertrages und der mit dem verstorbenen König von Ungarn bestehenden zweifachen Verwandtschaft — auch ohne Wahl verwirklicht werden könnte.[1] Da er es indeß nicht

Consilium nestrum intelleximus, necessarium scilicet esse, ut in hac regni nostri calamitate, ut primo quoque tempore conventum generalem . . . indiceremus. (Pray: Epist. Procerum I, 274. Kovachich: Suppl. ad Vestig. III, 85—86. Vergl. auch Fraknói: Die Palatinalartikel v. J. 1485 [ung.], publiziert in der ung. hist. Zeitschrift Századok, Jahrg. 1899, S. XXXIII ff. Ferner desselben Autors Werk: Stefan Werbőczy's Lebensbeschreibung [ung.] S. 246. In der Urkunde, welche die an der Seite Marias befindlichen Landesratsherren am 8. Dezember 1526 den in Eßlingen versammelten deutschen Ständen überschickten, heißt es: „Wir haben Ihre Majestät unsere Königin, im Einverständnisse mit den Ratsherren des Zipser Grafen und damaligen Wojwoden von Siebenbürgen, Herrn Johann von Szapolnai, gebeten, sie möge vereint mit dem Herrn Comes palatinus, dessen Amtes die Einberufung der Stände zur Zeit der Königlosigkeit ist, in dem Marktflecken Komorn zum Feste der heiligen Jungfrau Katharine einen allgemeinen Landtag abhalten." (Epistola elegantissima contra Joannem Scepusiensem. Zeitgenössisches Transsumpt im kais. Geheimarchiv, ung. veröffentlicht bei Jászay I, 300. Der einschlägige Passus lateinisch bei Fraknói: Ung. Landtags-Monumente [ung.] I, Einleitung S. 16.) Die auf den Preßburger Königswahllandtag entsendeten Kommissäre Ferdinands erwähnen in ihrer Rede vom 16. Dezember 1526, daß die Königin im Einverständnisse des Herrn Palatins „auf den Rat des Wojwoden von Siebenbürgen und anderer Herren" die Stände nach Komorn einberufen habe. (Originalkonzept der Rede im kais. Geheimarchiv. Ungarisch veröffentlicht bei Jászay I, 318.) Daß der Wojwode mit der auf die Einberufung des Landtages bezüglichen Verfügung der Königin Maria und des Palatins einverstanden war, wird von Ferdinand in seiner Instruktion an den zum König Sigismund von Polen geschickten Gesandten, ddto 17. Dezember 1526, ausdrücklich hervorgehoben: qui sibi hujusmodi conventum non displicere preseferebat, immo consultum visum esset. (Legatio ad Sigismundum in Actis Tomic. VIII, 279.)

[1] Diese Auffassung kommt deutlich zum Ausdruck im Konzept jener Urkunde, worin die österreichischen Räte Ferdinands ihre von ihnen abverlangte Wohlmeinung äußern: „die Hungern kain waal zethun haben, sondern die Kunigliche Maiestät angeender regierender Erbkunig in Hungern ist, vnd die Hungern kein aunder macht zethun haben, die dann Kunigliche Maiestät fur iren regierenden Erbherrn zu erkhennen, und Jr Maiestät on widerstaund zu eronen, innhalt der vertrag. Es ist auch nit wenig zugedenkhen, wo die Kunigliche Maiestät sich über die Erblich gerechtigkait und verträg bewegen ließe der waal zu begeeren, oder sich verwilliget der waal zuerwartten, das daraus der weida, ime mit seiner waal ain gerechtigkait schöpfen und machen, und die sach also fürgeben möcht: hette die

für ratsam hielt, der allenthalben im Lande bestehenden Ansicht möglicherweise gegen seinen eigenen Vorteil zu trotzen, gab infolge der am 14. Oktober 1526 mit Maria zu Hainburg gepflogenen Beratung und mündlichen Vereinbarung auch er seine Einwilligung, daß die Königinwitwe von seiten der Ferdinandpartei den Landtag einberufe. Das geschah denn auch und zwar mit Zustimmung des Palatins.[1] Das Einberufungsschreiben ist aus Preßburg, 9. Oktober 1526, datiert und lautet für den 25. November nach Komorn,[2] ohne jedoch die Königswahl zu erwähnen.

Kunigliche Maiestät gerechtigkait gehabt, oder weren die Tractet in würkung, so hett die Kunigliche Maiestät sein gerechtigkait auf kein waal stellen lassen, sonnder in seiner gebürlichen gerechtigkait verlasen. Demnach solle die Kunigliche Maiestät auf den Rakusch ain potschafft schihen, die sollen kain waal, sonnder alain die Erblich vnd auch vorausgetragen gerechtigkait, taut der tractet furtragen. (Im Wiener k. k. Geheimarchiv. Vergl. Fraknói: Ung. Landtagsmonumente [ung.] I. Einleitung 22.)

[1] In der Instruktion, ddto Wien, 1526, welche Ferdinaad dem zum Könige Sigismund von Polen exmittierten Gesandten Johann Mrakieß de Raskaw mitgab, wird die Kühnheit Johann von Szapolyai's hervorgehoben, der nach Stuhlweißenburg den Landtag einberief, quem a decessu regis (Ludovici) nulli nisi regine et palatino regni indicere et statuere convenit. (Legatio ad Sigismundum, publiziert in Actis Tomic. VIII, 279.) Ebenso sagt Ferdinand in seinem aus Wien, 1 Jänner 1527 datierten, an mehrere Magnaten, Adelige und königliche Freistädte gerichteten Schreiben, worin er selbe ihm Treue zu bewahren auffordert, man habe ihn „auf dem Preßburger Landtage, welcher von Ihrer Majestät Maria, Königinwitwe der Länder Ungarn und Böhmen ꝛc., unserer lieben Schwester und dem Comes palatinus des Landes einberufen ward," zum Könige erwählt. (Originalkonzept im k. k. Geheimarchiv. Ungarisch publiziert bei Jászai I. 400—401.) Desgleichen heißt es in jener Instruktion ddto Wien, 1. Jänner 1527, welche Ferdinand dem zum Wojwoden der Walachei exmittierten Gesandten Lorinz Mischillinger mitgab: „Wir wurden in jener Landesversammlung, welche von Ihrer Majestät Maria, Königinwitwe der Länder Ungarn und Böhmen ꝛc., unserer lieben Schwester, und Sr. Wohl- und Hochwohlgeboren dem Comes palatinus und Judex Cumanorum, dem die Einberufung solcher Versammlungen, wie männiglich bekannt, von jeher zusteht, nach Brauch, Ceremoniell und Gepflogenheit der erwähnten Länder einberufen worden, zum Könige erwählt." (Originalkonzept im k. k. Geheimarchiv. Ungarisch bei Jászay I, 405.) Dem entsprechend schreibt auch Widdmann: „Da hat der Cron Hungarn Gros-Graff, Herr Stephanus Báthori . . . ein Rackus vnd Versamblungstag, mitsampt der Durchleuchtigsten Fürstin . . . Maria . . . in den Flecken Comorrn, auf Sanct Catharinae Tag beschrieben." (Bei Goldast: Commentarii de Regni Bohemiae Juribus II. 43.)

[2] Datum Posonii in festo b(ea)torum Dionisii et socíorum eius m(arty rum anno domini millesimo quingentesimo vigesimo sexto. Maria regina etc. (Publ.

In einem besonderen Schreiben ersuchte sie Szapolyai, er möge die Einberufung des Landtages den Siebenbürgern zur Kenntnis bringen,[1] ihm selbst aber schickte sie durch einen eigenen Gesandten eine Einladung zum Landtag.[2] Mit einem anderen Schreiben ließ sie die Einladung an die Landesbewohner ergehen, trotzdem auch Szapolyai und zwar nach Stuhlweißenburg einen Landtag einberufen hatte, um sich dort zum Könige wählen zu lassen.[3] Ein drittes Schreiben berief die Stände nach Komorn ein und enthielt gleichzeitig die Warnung sich durch keinerlei Drohung einschüchtern zu lassen.[4] Schließlich erging die Einberufung auch an die Komitate und Städte.[5] Unterdessen war auch Ferdinand bestrebt der Versammlung einen je zahlreicheren Besuch zu sichern. Dem Banus von Kroatien-Slavonien-Dalmatien, Franz Batthyány, gab er zu wissen, es sei sein Wunsch, daß auf dem Komorner Landtage nicht nur er mit seinem Gefolge erscheine, sondern auch seine Freunde und Gesinnungsgenossen mitbringe.[6] In dieser Hinsicht erhielt er, wie wir schon wissen, durch die bei ihm erschienene kroatische Deputation ein bindendes Versprechen.

---

bei Kaprinai: Dipl. I, 274. Nach ihm mit einigen Abweichungen Kovachich: Vestigia Comitorum 624—625. In ung. Übersetzung bei Jászay: Tage der ung. Nation nach der Mohácser Katastrophe (ung.) I, 71—72. In verkleinertem Faksimile und Original-Textkopie bei Ignaz Acsády: Geschichte der Dreiteilung Ungarns (ung.) im V. Band der Milleniumsgeschichte S. 26 und 678.

[1] Datum Posonii. Publiziert bei Kovachich: Suppl. ad Vestig. III, 85—86.

[2] Welche (Nackus) allen Ständen vnd Gliedern, darunter auch sonderlich ihme dem Graff Hannsen von Zips, als einen Mitglied, altem Gebrauch nach, verkündet worden. (Widdman bei Goldast: Commentarii de Regni Bohemiae Juribus II, Spalte 46, Punkt 14.) Auch Nikolaus Oláh schreibt, Königin Maria und ihre Partei hätten Szapolyai aufgefordert, veniret cum aliis una ad Reginam et Palatinum (mortuo rege) principem Hungariae, communibusque istic votis transigerent de eo eligendo, qui esset ad gubernamen Hungariae magis idoneus, utilior et sufficientior. (Cod. Epist. S. 38. Und später: ad quae ipse etiam Joannes vocatus erat. (Ebenda S. 39.) Außerdem s. Michael Brutus: Vngaricar. rer. Lib. VII. p. 283.

[3] Kovachich: Suppl. III, 87—88.

[4] Datum Posonii in Vigilia Om. SS. 1526. Bei Kovachich: Suppl. III, 88—90.

[5] Auch diese Einberufungsschreiben sind aus Preßburg datiert. Von den an die Komitate gerichteten ist kein einziges bekannt, von den städtischen nur das Kaschauer.

[6] quod scire cupitis, an cum omnibus vestris hominibus dietam Gomare celebrandam visitare debeatis, nostra est voluntas et intentio, ut non solum vos cum omnibus vestris hominibus hanc dietam visitatis, sed et cunctos amicos

Einen Tag nach dem Abgehen der Einberufungsschreiben Marias und des Palatins, d. i. am 10. Oktober, traf Ferdinand aus Linz in Wien ein.[1] Am nächsten Tage, 11. Oktober, schickte er seinen Vertrauensmann Thomas Nádasdy mit einem zweifachen Auftrage nach Preßburg. Die Königin und die an ihrer Seite befindlichen ungarischen Getreuen sollte er bereden, daß sie sich zu einer Besprechung mit Ferdinand nach irgendeinem Grenzorte begeben, der alte Bornemissza aber sollte insgeheim dazu gebracht werden, daß er in das befestigte Preßburger Schloß, wenn auch nur als Hilfstruppen, deutsche Kriegsmannschaft, Proviant und Munition aufnehme. Als Nádasdy am 11. Oktober, nachmittags 2 Uhr in Preßburg eintraf, suchte er unverzüglich die Königin und ihre Getreuen auf, um ihnen die Wünsche Ferdinands mitzuteilen, worauf diese Wilhelm Zelking sofort zu Ferdinand entsandten. Bornemissza jedoch erklärte, daß er keiner stärkeren Besatzung bedürfe und auch mit Proviant nötigenfalls für ein Jahr ausreichend versorgt sei. Sollten sich aber die Zeiten ändern, so müßte Ferdinand immerhin für eine Verstärkung der Schutzwehr und Vermehrung des Proviantes sorgen. Die Hilfstruppen könnten auch im Falle einer Belagerung in die Burg eingelassen werden, hinsichtlich der Zufuhr von Lebensmittel gebe es aber dann eventuell Schwierigkeiten. Er bitte daher Ferdinand, ihm ohne Aufsehen eine Schiffsladung Mehl und 100 Stück Schießgewehre samt der nötigen Menge dazugehöriger Kugeln und entsprechenden Pulvers zu schicken. Gleichzeitig führte Bornemissza Klage gegen die in Hainburg dislozierten deutschen Truppen Ferdinands, welche eine zur Thebener Burg gehörige Mühle samt dem für die Burg Pozsony bestimmten Mehl in Beschlag nahmen. Er bittet um Freigabe der Mühle und des Mehles.

Nádasdy gelang es Bornemissza dermaßen zu beruhigen, daß er

---

benevolos et consortes vestros, quos vobiscum trahere poteritis, in ea comparere faciatis in eaque tractetis, que iuxta rerum exigentiam opportuna fuerint ..., simul dabimus operam, quod Croate et Sclavones, qui nunc apud nos agunt, similiter illam visitare debeant. (Wien, 25. Nov. 1526. Orig. im Körmender Archiv. Publ. bei Thallóczy-Hodinka: Urkundensammlung Ungarns und seiner Nebenländer [ung.] I, 584—585.)

[1] Gévay: Itinerar Kaiser Ferdinands.

seinen Geheimschreiber Gabriel zu Ferdinand nach Wien schickte und ihm ewige Treue geloben ließ. Die Erfüllung der Wünsche Bornemissza's legte Nádasdy dem Erzherzoge dringend ans Herz.[1]

Inzwischen — am 16. Oktober — veranlaßte Johann von Szapolyai von Tokaj aus, das sich seit zwei Generationen im Besitze seiner Familie befand, die Einberufung des Landtages für den 5. November desselben Jahres nach Stuhlweißenburg.[2] Er ließ hiezu an die Anwärter des Thrones[3] und sogar an den König von Polen,[4] Einladungsschreiben ergehen. Königin Maria und ihre Partei warnten Szapolyai vor der Ausführung seines Vorhabens und baten ihn sich ihnen anzuschließen.[5] Alles Mahnen und Bitten blieb jedoch vergeblich. Ebenso die an die Stände gerichtete Warnung der Königin vor dem Erscheinen[6] auf dem Szapolyai'schen Landtage. Und auch die Mission der Gesandten des Königs von Polen, welche im Sinne ihrer geheimen

[1] S. die aus dem Preßburger Schlosse an Ferdinand abgegangenen Briefe Thomas Nádasdy's und Johann Bornemissza's vom 11. Oktober 1526. Bei Gévay: Urk. u. Act. Außerdem bei Jászay: Die Tage der ung. Nation (ung.) I, 75—76.

[2] Nikolaus Oláh schreibt, Szapolyai „non occulte sed palam coepit agere de regno Hungariae consequendo, indictisque primum comitijs ad arcem suam Tokay, procerum primorumque regni Hungariae eo conuocatorum consilio deliberatum istic est: ut in Alba Regali, quae ciuitas locus est coronationis regis, de creando nouo rege consultaretur". (Cod. Epist. p. 38.)

[3] Das an diese gerichtete Einladungsschreiben s. bei Pray: Epist. Proc. I, 276—277.

[4] S. Brief des Königs Sigismund von Polen an Johann Szapolyai ddto Krakau, 31. Oktober 1526. (Acta Tomic. VIII, 257.) Ferner das Schreiben des polnischen Vizekanzlers Peter Tomicki an den Burghauptmann von Posen ddto Krakau, 17. November 1526. Acta Tomic. VIII, 264.) Endlich Brief des Bischof Krizicki's an den Kanzler Brodarics ddto 4. Dezember 1526. (Acta Tomic. VIII, 274.)

[5] Quod cum Regina Maria regis Ludovici vidua et Stephanus Bathorius Regni Hungariae palatinus, Stephanus Brodaricus Episcopus Sirimiensis Cancellarius, Thomas Vesprimiensis antistes, Alexius Turzo Judex curiae regiae, ac dominorum Hungariae pocior pars, quae cum Regina tunc Posonii erat, certo intellexissent: monere, hortari et rogare Joannem coeperunt, ne priuatum publico commodum anteponeret, et ne tam nouum pessimumque in rege creando exemplum in rempublicam Hungaricam induceret. (Olahi Cod. Epist. p. 38.)

[6] hortantes fidelitates vestras, et monentes peramanter, ut in fide sua, quam nobis; et libertati suae propriam habent, si ut animo forti, et constanti, monitionibus, exhortationibus, et minis ipsius Vajvodae non pareant stb. (Datum Posonii 1526.)

Instruktion zu gunsten Ferdinands,[1] den sie für den bestgeeigneten Thronanwärter hielten,[2] intervenieren sollten, hatte bei Szapolyai keinen Erfolg aufzuweisen. Nachdem die Gegenpartei schon auf der Versammlung in Tokaj,[3] die Szapolyai für den 14. Oktober und die nächstfolgenden Tage einberufen hatte, für dessen Erwählung zum König Stellung genommen, kamen am 5. November auf dem Stuhlweißenburger Landtage die Adeligen aus 27 Komitaten,[4] 7 Bischöfe und die Deputierten von 7 königlichen Freistädten zusammen. Von den Bannerherren fehlten der Palatin, der Banus von Kroatien und der Tavernikus.[5] Mit der Absicht diese Versammlung an der Beratung und Beschlußfassung zu verhindern, beauftragte Ferdinand mit Erlaß ddto Wien, 27. Oktober

[1] Sie hatten Szapolyai zu ermahnen, daß rex talis eligatur, qui autoritate, prudentia et unitis aliorum regnorum et dominorum vicinorum viribus sciret et posset tantam hostilem vim et impetum propulsare et hec regna totamque Christianitatem ab extremo interitu vindicare. (Legatio a Sigismundo. Rege Polonie, ad Ungariam. Publ. in Actis Tomic. VIII, 258—259.) Offenbar einbekannt wird das von dem auf die Stuhlweißenburger Versammlung exmittierten Gesandten König Sigismunds in jenem Briefe, den er aus Gran an Brodarics in Preßburg richtete. Er schreibt darin: Expeditus sum ego e vestigio cum collega non vulgari ... ut juvaremus, si quid possemus, et consilio salutem hujus regni et rem Serenissimi principis Ferdiuandi, quantum fieri posset, promoveremus. (Acta Tomic. VIII, 275.) Außerdem siehe Bericht des Gesandten, Bischof Kammerer an seinen Entsender Ferdinand. Original im kais. Geheimarchiv. (Fäßay I, 214, 220.)

[2] Bischof Krizicky, einer der polnischen Gesandten, schreibt an den Kanzler Brodarics: Supervenit orator S. principis Ferdiuandi, auxilium ad regnum consequendum petens. Letata erat Mtas sua (König Sigismund von Polen), quod is princeps munus hoc sibi suscipiendum duxerit, qui potissimum illi satisfacere et rebus labantibus succurrere possit. (Gran. [4. Dezember 1526] Acta Tomic. VIII, 274.)

[3] Auf diese Tokajer Versammlung beziehen sich, außer der aus Oláh obenzitierten Stelle, auch die zwei Briefe des Königs Sigismund von Polen ddto 31. Oktober 1526, der eine an Szapolyai, der andere an die Siebenbürger Magnaten und freien Städte gerichtet. (Publiziert in Actis Tomic. VIII, 257—258.) Denselben Bezug hat auch der Brief des Bischofs Krizicky an den Kanzler Brodarics aus Gran, (4. Dezember) 1526. Acta Tomic. VIII, 274.) Desgleichen Ferdinands Instruktion an seinen nach Polen exmittierten Gesandten ddto 17. Dezember 1526 (Legatio ad Sigismundum. Acta Tomic. VIII, 278.)

[4] Laut Schreiben des Kardinals Campeggio nach England, vom 1. Jänner 1527. Bei Šmolka: Ferd. I. Bemühungen um die Krone v. Ung. (Archiv f. österr. Geschichte Bd. LVII.)

[5] Fraknói: Werböczy's Lebensbeschreibung (ung.) S. 249—250.

1526, seine auf den Landtag ermittierten Gesandten — den niederösterreichischen Kammeragenten Markus Beck von Leopoldsdorf, den Ritter vom Goldenen Sporn Sigismund Weichselberger und Philipp Prenner — den in Stuhlweißenburg Versammelten jedwede Beschlußfassung auf dieser ungesetzlichen Versammlung zu verbieten.[1] Daß sie außerdem noch einen besonderen Auftrag betreffend Verböczi hatten, den sie offenbar für die Sache Ferdinands gewinnen sollten, geht aus einem Schriftstücke des österreichischen Regierungsrates vom 3. Feber 1527 hervor.[2] Außer den Genannten wurde von Preßburg auch Johann Tahy nach Stuhlweißenburg entsendet, der mit dem dortigen Stadtmagistrate Verhandlungen wegen Einlasses von 200 Mann böhmischer Besatzung anbahnte. Diese Verhandlungen führten zu keinem Resultate, weil Johann von Szapolyai am 27. Oktober mit 200 Reitern die Burg Ofen besetzt hatte.[3] Mit diesem Handstreiche sicherte er sich sowohl Stuhlweißenburg als auch Visegrad. Augenscheinlich schwebte auch Ödenburg in Gefahr, denn Stefan Pempflinger und Christoph Rauber baten Ferdinand für ihre Stadt dringend um Hilfe. Maria sandte in dieser Angelegenheit am 1. November Brodarics von Preßburg nach Wien zu Ferdinand, die Ödenburger aber beruhigte sie am 3. November hinsichtlich der Hilfeleistung. Am selben Tage schickte sie unter Führung des Offiziers der Nobelgarde Stamps 300 Fußsoldaten nach Ödenburg mit der Weisung, diese Streitkräfte an den gefährdeten Punkten derart zu verteilen, daß sie sich im Falle der Gefahr verteidigen können. Ebenfalls am 3. November traf Christoph Frangepan und am 4. November die Deputation der Stadt Stuhlweißenburg in Preßburg ein. Zwei Tage später (6. November) schickte Maria neuerdings einen ihrer Getreuen und zwar Georg Leuser nach Ödenburg. Obwohl Maria die bewaffnete Fußtruppe zum Schutze der Stadt dahin gesandt hatte, wollten die Ödenburger den fremden Streitkräften doch nicht Einlaß gewähren, so daß die Königin am 11. November 1526 aus Kittsee, wo sie sich

[1] Gévay z. W. Ung. publ. bei Jászay I, 131—133.

[2] Fraknói: Verbőczy's Lebensbeschreibung (ung.) S. 249.

[3] Bericht des Venezianischen Kundschafters Anton Cseh vom 12. November, bei Marino Sanudo.

damals aufhielt, der Stadt Ödenburg den Befehl schickte, die 300 Mann Fußvolk, die sie nur zum Schutze der Stadt dahin geschickt habe, ohne Widerstand einzulassen. Schon zwei Tage vorher, also am 9. November, war Ferdinand mit einem beträchtlichem Heere in Hainburg eingetroffen, teils um die Stuhlweißenburger Versammlung von hier aus mit Aufmerksamkeit zu verfolgen, teils aber um Bornemissza zur Übergabe des Preßburger Schlosses an Maria zu veranlassen.

Diese Verfügung erwies sich schon mit Rücksicht auf die persönliche Sicherheit der Königin als notwendig, denn sie war selbst in Preßburg ständig von Gefahren bedroht. Ferdinand kam deshalb neuerdings nach Hainburg, um mit seinen Getreuen darüber zu beraten, wie die Königinwitwe gegen die Nachstellungen der Szapolyaianer geschützt werden könnte. Die Räte waren der Ansicht, man müßte sich mit Bornemissza in Unterhandlungen wegen Übergabe des Schlosses einlassen. Im Falle er sich dazu versteht, möge Maria auch ferner unter dem Schutze Ferdinands in Preßburg verbleiben. Sollte er sich noch immer weigern, so würde die Stadt mit 1200 Mann besetzt und eine noch größere Anzahl von Streitkräften über die Donau befördert werden. An die Spitze dieser Truppen und zum Schutze Marias sollte ein angesehener Herr bestellt werden. Ferdinand kehrte sodann am 15. November von Hainburg nach Wien zurück.

Die zu gunsten Ödenburgs erfolgte Hilfs- und Schutzmaßregel vermochte indes das Kriegsglück von Szapolyai nicht abzuwenden. Kaspar Ráskay eroberte ihm die Festungen Komorn und Totis, die der treulose Burghauptmann Franz Somogyi de Endröd freiwillig aufgegeben hatte, worauf er unter der Vorspiegelung, die Hilfsaktion beschleunigen zu wollen, nach Preßburg zur Königin eilte. Maria entsandte ihn samt dem Vizepalatin Emmerich Nagy de Barjas zur Rückeroberung der beiden Festungen, Somogyi aber spielte nun auch Emmerich Nagy dem Kaspar Ráskay in die Hände.

Infolge des Verlustes von Komorn empfahlen die österreichischen Räte Ferdinands am 25. Oktober der Königinwitwe, sie möge im Einverständnisse mit dem Palatin die für den St. Katharinentag ausgeschriebene Landesversammlung auf den St. Martinstag nach

Preßburg, Ödenburg oder Raab einberufen und zwar derart, daß die Adeligen dort nicht einzeln und bewaffnet erscheinen, sondern sich durch Deputierte vertreten lassen sollten.[1] Maria befolgte diesen Ratschlag, verlegte den nach Komorn einberufenen Landtag plötzlich auf den St. Andreastag nach Preßburg und ermahnte eilends ihre Anhänger, am 31. November, spätestens aber am 1. Dezember sich in Preßburg einzufinden.[2] Sie beauftragte auch den Magistrat der Stadt Ödenburg einige dortige Bürger auf den Landtag zu entsenden.[3] Aus Preßburg richtete sie ferner an Christoph Frangepan[4] einen Brief, worin sie schreibt: am bezeichneten Tage werde jene Landesversammlung abgehalten, „die Wir mitsamt dem Palatin in den Marktfleck Komorn nach alter landesüblicher Gepflogenheit einberufen haben. Indem jedoch dieser Landtag vieler vorgeschobener Hindernisse wegen[5] nicht abgehalten werden könne,

[1] „Es muest auch ytzo als pald ain Ratusch, durch unnser gnedigste frawn die khunigin zu Hungern vnd den grossen Grauen auf nechstn sannt Martins tag, denn durch ainen Ausschuß, vnd nit nach ordnung, das ain yeder denn gernsst besuech, ausgeschrieben, vnd die Walstat in der Statt aine Presspurg, Odenburg, oder Rab, so alle auf diesem lannd gegen der Thunaw gelegen sein, benennt werdenn. Dann wie wol bedacht wirdet, wann gedachter Ratusch der altenn ordnung nach, uber die Thunaw in ain anndern flegkhun gelegt wurde, das dadurch etlich aus der Chroon Hungerren, so dem Wenda anhanngenn, durch sonnder hanndlung und practikhn dester eher auf f. dl. parthey zupringenn sein, so findet sich aber hinwidernumb, das die so ytzo f. dl. parthey sein, sich nit gernn zu dem Ratusch uber die Thunaw thun werden. (Im Wiener k. k. Geheimarchiv. Publiziert bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.), Einleitung I, S. 18—19.)

[2] Datum in Pozsony, am Feste des Papstes St. Klemens, i. J. des Heils 1526. Brutus: Vngarie. rer. Lib. VII, p. 283. In der Instruktion, welche Ferdinand am 17. Dezember 1526 seinem zum König Sigismund exmittierten Gesandten erteilte, lesen wir: conventum soror nostra, Ungarie et Bohemie regina, simul cum palatino regni Ungarie ad Posonium juxta vim et tenorem ordinationis regni et statutum indixit. (Acta Tomic. VIII, 208.)

[3] In ihrem Sendschreiben an die Ödenburger sagt die Königin: „Wir haben beschlossen den Komorner Landtag in dieser Stadt (Preßburg) abzuhalten und fordern euch auf, hieher auf den nächstfolgenden Festtag des heil. Apostels Andreas bestimmte Leute mit eurer Vollmacht zu senden, damit sie auf diesem Landtag samt unseren anderen Getreuen zugegen seien." Datum: Preßburg, am Tag vor dem Fest der heil. Jungfrau Katharina (24. November), im Jahre des Herrn 1526. (Original im Ödenburger Stadtarchiv. Publiziert [ung.] bei Jászay I, 237—238. Außerdem s. Fraknói: ung. hist. Zeitschrift Századok 1899, XXIII, 490.)

[4] Graf Christoph war damals schon zu Szapolyai übergegangen, wovon aber die Königin noch keine Kenntnis besaß.

[5] In der Rede, welche die Kommissäre

fordern wir euch auf: wenigstens am 6. oder 7. Tage des nächsten Festes der heil. Katharine nach Preßburg zu kommen, um mit Uns wie mit den übrigen kirchlichen und weltlichen Herren über alle jene notwendigen Dinge zu verhandeln, welche die Wiederherstellung der Freiheit, Sicherheit und des einstigen Ruhmes der ungarischen Nation, sowie die Wiedereroberung der in den letzten Jahren von den Türken besetzten Burgen betreffen. Wir wissen, daß ihr euer Vaterland, eure öffentliche und persönliche Freiheit liebt, tuet also nicht anders". Dem Briefe fügte sie noch einige eigenhändige Zeilen in deutscher Sprache bei: „Graf Christoph! Unser Begehren ist, ihr wollt unserer Abred nach, und Ewer Verwilligung zu diesen Rakusch kommen, wenn ihr dadurch der Christenheit und diesem Land nicht eine kleine Gutheit dadurch erzeigen werd: ich will solches in allen guten und gnädigen Willen gegen euch und den Ewern zusammt meinen Hr. Bruder erkennen. Maria Kunigin m. p."[1]

Auch Ferdinand selbst tat alles mögliche, um dem Preßburger Landtage den gewünschten Erfolg zu sichern. Noch am St. Kolomanstag (23. November) schickte er einen Vertrauensmann nach Preßburg,[2] offenbar um sich durch ihn über die notwendigen Verfügungen zu orientieren. Dann bestellte er die bei Maria befindlichen Ratsherren zu seinen Landtagskommissären. Es waren das unter dem Vorsitze des Laibacher Fürstbischofs und Administrators von Seckau, Christoph Rauber: Wilhelm Zelking, Johann Lamberg, der Ritter des goldenen Sporns

Ferdinands auf dem Preßburger Königswahllandtage am 16. Dezember 1526 hielten, heißt es, die Königin habe den Landtag „aus notwendigen Gründen" von Komorn nach Preßburg verlegt. (Originalkonzept im kais. Geheimarchiv. Ung. publ. bei Jäßay I, 319.) In der Instruktion, welche Ferdinand seinen zum Wojwoden der Walachei delegierten Gesandten und Kommissär am 1. Jänner 1527 mitgab, schreibt er, der von Maria und dem Palatin einberufene Landtag sei „aus bestimmten und begründeten Ursachen" in die Stadt Preßburg verlegt worden. (Konzept im kais. Geheimarchiv. Ung. publ. bei Jäßay I. 405.)

[1] Lehoczky: Stemmatographia P. II. p. 142. Ungarisch bei Jäßay I. 230. Szalay: Gesch. Ungarns (ung.) IV, 22—26. Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) I. 60.

[2] Die Ankunft erfolgte an einem Freitag, weshalb ihn die Stadt mit einem Fischmahle bewirtete: „Item Freitag vor Katarine geschenckt des Königs man ain essen visch vmb XII β. vnd wein per I β. thuet I t. d.

Georg Herberstein, Erasmus Dornberg und Stefan Pempflinger. Für diese erließ er aus Wien, 5. Dezember 1526, eine eigene Instruktion, wonach sie sich in seinem Namen verpflichten mußten, die Freiheiten des Landes nicht nur unversehrt aufrechtzuhalten, sondern auch zu mehren, im Rate der Ungarn keine Ausländer anzuhören, Benefizien oder kirchliche Würden an Fremde nicht zu verleihen, das Land aber gegen die Türken zu verteidigen und hiezu des Kaisers sowie des Reiches Hilfeleistung zu erwirken.[1]

Um diese Zeit befand sich Szapolyai schon in Stuhlweißenburg. Freitag, den 9. November, war er dort im Kreise der Stände erschienen. Noch am selben Tage ließ er den aus Mohács überführten Leichnam des unglücklichen Königs Ludwig feierlich bestatten,[2] was bei Maria und Ferdinand das höchste Mißfallen erregte. Das Recht der Bestattung des Königs hatte sich nämlich seine Witwe vorbehalten und sie hielt den Wojwoden Johann hiezu umsoweniger berufen, als er seinen im Kampfe für das Vaterland und das Christentum heldenmütig gefallenen König noch bei dessen Lebzeiten verlassen hatte.[3] Von Szapolyai's Anhängern waren nur wenige erschienen. Die meisten kamen aus der Umgebung Stuhlweißenburgs, aus den Komitaten Somogy, Zala und Eisenburg,[4] also aus Gegenden, die von den Verheerungen durch die

[1] Orig.-Konzept im Wiener kais. Geheimarchiv mit der Aufschrift: Instructio ad dietam Posoniensem. Reinschrift: Instructio ad Ragutsch Posoniense. Publiziert bei Gévay und ungarisch bei Jászay I, 270—286.

[2] In seinem an den Krakauer Palatin und Burghauptmann Christoph Schydlovicc, den Kanzler des Königs von Polen eigenhändig geschriebenen Briefe sagt Szapolyai: feria sexta proxima ante festum beati Martini Episcopi et confessoris funus Matis sue ut Regium decuit corpus solennibus ceremoniis decenti funerali pompa in magna hominum frequentia sepulchro maiorum suorum intulimus. (Original in London, publiziert bei Ernst Simonyi: Ung. hist. Urkundenmagazin aus Londoner Bibliotheken und Archiven. Pest, 1859. S. 87—89.) Laut der In vitam Ludovici betitelten kurzen Lebensbeschreibung: Corpus ejus inventum et Albam regalem adductum, illic demum a regnicolis suis cum honore debito est tumulatum die IX^{a} Novembris. (Acta Tomic. VIII, 253.)

[3] S. Ferdinands Manifest an die Nation vom 29. Juni 1527. (Acta Tomic. IX, 223—224.)

[4] Ein bei der Krönung Szapolyai's zugegen gewesener Anonymus schreibt: „fuerunt autem de vicinis Albae comitatibus, ut sunt Simeghiensis, Szaladiensis et Castriferrei, non tamen multi." (Bei Pray: Epist. Proc. I, 289.) Und so

Türken am meisten zu leiden hatten. Dieser Umstand ließ in den Wahlberechtigten gar leicht die Überzeugung reifen, daß an allem Unheil die Unfähigkeit der christlichen Fürsten Schuld sei. Die Befreiung aber vermochten sie sich nur so vorzustellen, daß Ungarn mit den Türken ein Bündnis eingeht; wenn sich aber das Land vor diese Notwendigkeit gestellt sieht, so möge es lieber unter das Szepter eines inländischen, als eines fremden Königs geraten.[1]

---

beruht jene Nachricht auf Irrtum, welche der zum Dogen von Venedig gesandte Delegat des Banns Franz Batthyány am 2. Dezember 1526 dem Hauptmann und Senat der Stadt Venzone überbrachte, wonach Johann Szapolyai, mit Ausnahme des Banns von Kroatien und weniger anderer Herren, von sämtlichen Hochadeligen des Landes zum König erwählt worden sei: „tutti i baroni ongari et chiamano per re excepto il ban de la crouatia et alcuni altri baroni." (S. Sendschreiben des Senats von Venzone, ddto 3. Dezember 1526, an Johann Moro, bei Sanudo XLIII, 228 und bei Jászay I, 307.) Auch der von Szapolyai nach Venedig delegierte Gesandte Jozefics Bischof von Zeng, gebrauchte lediglich eine Oratorenphrase, indem er in seiner an die Signoria gerichteten feierlichen Rede sagte, in die Wahl des Wojwoden hätten, mit Ausnahme von dreien, alle Prälaten, Bannerherren und Adelsleute Ungarns eingewilligt: tutti li prelati baroni e nobili del regno erano sta contenti di la creation di questo vayuoda in re exepto tre qualli nominoe videlicet, wobei der für diese Namen bestimmte Raum leer blieb. (Bei Sanudo ebenda) Szapolyai selbst schreibt desgleichen nur aus Selbstgefälligkeit: Placuit omnibus omnium ordinum Optimatibus Nobilibusque una omnium voce et consensu, ut nos nil unquam tale aliquid speratum eligeremur in Regem. (Im Sendschreiben vom 11. November 1526 an den polnischen Kanzler Schydloviec. Londoner Urkundenmagazin [ung] S. 88.) In diesem ist auch der historische Wert jenes Briefes entsprechend herabzusetzen, den Frater Georg Utyesenicz am 28. Feber 1545 aus Várad (Großwardein) an Anton Verancsics richtete und wonach „cum Joannes rex in regem Hungariae suffragio omnium ordinum regni enunciatus esset". (Publiziert bei Szalay: Anton Verancsics' sämtliche Werke [ung.] VI, 185.)

[1] Die zur Beglückwünschung König Szapolyai's erschienenen polnischen Gesandten sagen in ihrem Schreiben an König Sigismund ddto 4. Dezember 1526: Regnum est majori ex parte adeo crudeliter vastatum et destructum, ut horrorem quendam intuentibus prebeat, omnia plena egestatis et lamentationis, hostis arces, flumina et aditus omnes opportunas ad regnum occupat ita, ut ipsimet regnicole fateantur, regnum esse in ipsius potestate constitutum, eamque rationem se in eligendo rege habuisse, palam dicunt, quod cum nemo inter christianos principes tam potens sit, ut regnum hoc obtinere posset, nisi conditionibus quibuscunque cum Turco initis, si id per alienos fieri deberet, fieret potius per ipsosmet et principem suum, ex stirpe et sanguine suo electum, qui melius quam aliquis alienigena suos regere sciret et fovere mallet quam exteros. (Acta Tomic. VIII, 268.)

Unter den in Stuhlweißenburg Erschienenen befanden sich 7 Bischöfe,[1] nebst den Richtern und Ratsherren von gleichfalls 7 königlichen Freistädten.[2] Außer anderen Prälaten erschien auch der ob seines reichen Wissens und begeisterten Patriotismus in allgemeiner Wertschätzung stehende Grauer Großpropst Andreas Csézi, der sich vor der Mohácser Katastrophe im Auftrage des Primas Ladislaus Szalkay in Preßburg als theologischer Disputant hervorgetan und später bei der Krönung Szapolyai's eine hervorragende Rolle spielte.[3] Ferner war auch die Galaleibgarde des Schwarzen Mannes, Zar Ivan zugegen.[4] Auch die Delegaten Ferdinands fehlten nicht. Es waren dies der niederösterreichische Causarum director Markus Beck von Leopoldsdorf, Philipp Breuner und Sigmund Weichselberger. Einer davon versuchte die Adeligen von der, seiner Ansicht nach ungiltigen, Wahl zurückzuhalten, worauf mehrere Ungarn mit blanker Waffe über ihn herfielen, so daß er sich nur mit Mühe und Not zu retten vermochte.[5]

---

[1] Soviel erwähnen Szapolyai, Jozefics und Alois Minio (s. weiter unten). Von den 7 Bischöfen sind aber unseren Autoren nur vier dem Namen nach bekannt und zwar: Stefan Podmaniczky (Neutra), Paul Várdai (Erlau), Johann Orßágh (Waitzen) und Jozefics Bischof von Zenng. (S. Fraknói: Ung. Landtagsmonumente [ung.] I, 9—10.) Zu diesen ist auch der Agramer Bischof Simon Erdödy zu rechnen, weil nach Verancsics „bei der Krönung zugegen waren: Simon von Erdewdy, Bischof von Zabrag (Agram), Paul Várday, Bischof von Eger (Erlau), Johann Orßágh, Bischof von Vácz (Waitzen) nebst anderen Bischöfen, mitsamt den übrigen Kirchenfürsten". (Memoria rer. ad an. 1526. Verancsics' Sämtliche Werke [ung.] II, 26.)

[2] Laut Szerémi, der ebenfalls persönlich an dem Landtage teilnahm. (Z. W.)

[3] Das wissen wir aus dem vom 4. Dezember 1526 datierten Berichte der polnischen Gesandten Andreas Krizicky und Stanislaus, Burghauptmann von Sprova: In conventui albensi intererat et regem in coronatione dirigebat. (Acta Tomic. VIII, 272.) Diese Funktion ist bei Kollányi nicht erwähnt. Cséri diente später dem Könige Ferdinand und erhielt von ihm eine religiöse Mission. (Kollányi: Grauer Domherren [ung.] S. 130 u. 131.)

[4] Szerémi: Epistola cap. XLI, 138.

[5] Über diese Gewalttätigkeit beklagt sich Ferdinand in der Instruktion, die er aus Wien, 17. Dezember 1526, seinen zum König Sigismund von Polen delegierten Gesandten erteilte: Nuntios nostros verbis datis, detinuit pollicendo eis nonnihil spei, quos coram communi concione sui pretensi conventus comparare impedivit. Hinc est, quod sub eo ipso conventu nuncii nostri nostram simul et conjugis nostre justitiam ad consortes ipsius vojevode deferri minime potuerunt. (Legatio ad Sigismundum. Acta Tomic. VIII, 279.) Das Erscheinen der Gesandten Ferdinands in Stuhlweißenburg widerlegt glänzend die Behauptung Szmolka's, wonach es „dem edlen Rivalen,

Am 10. November[1] erwählte die Versammlung, nachdem sich Verbőczi mit großer Beredsamkeit für ihn eingesetzt hatte, wider Erwarten mit starker Begeisterung und einstimmig ihren Kandidaten Johann von Szapolyai zum Könige.[2] Ferdinand wurde mit seinen Rechtsansprüchen abgewiesen. Einen Tag später, am 11. November,[3] wurde Szapolyai

Ferdinand von Österreich, nicht einmal in den Sinn kam sich Szapolyai in den Weg zu stellen. (Ung. hist. Zeitschrift Századok 1883, XVII, 7.)

[1] Szapolyai selbst teilt in seinem Briefe vom 11. November 1526 dem polnischen Kanzler Schydlovicc mit, daß er (Sz.) den Leichnam Ludwigs II. am 9. November in Stuhlweißenburg habe bestatten lassen, und schreibt sodann fortsetzungsweise: His peractis sequenti die Prelati, Barones, proceres omnisque Nobilitas . . . convenerunt. (Londoner Urkundenmagazin S. 88.) Hiemit stimmt die zeitgenössische Mitteilung von Gabriel Szentgyörgyi, dem Geheimschreiber von Thomas Nádasdy überein, laut welcher Wayvoda complurium optimatum emercatus, ut plurimum studiis et suffragiis, pridie Martini (d. i. 10. November) tumultuarie propemodum se in Regem inaugurari fecit. (Vita Domini Palatini, Thomae de Nadasd, bei Kovachich: Script. Minores I, 131.) Angesichts dieser Daten befinden sich daher jene Autoren, welche als Wahltag Szapolyai's den 1. November bezeichnen, offenbar im Irrtume. So Ladislaus Turóczi (Ungaria suis cum Regibus, Tyrnauer Ausgabe v. J. 1768, S. 408.) Nicht minder ist in einer vom 17. Dezember 1526 datierten Instruktion Ferdinands als Krönungstag der 17. November unrichtig angegeben. (Acta Tomic. VIII, 279.) Einige verlegen die Krönung sogar auf die Zeit der Tokajer Versammlung. (Johann Király: Gesch. des Donau-Mauth- und Urfahrrechtes der tön. Freistadt Preßburg S. 85.) In letzter Hinsicht ist Feßler's Darstellung, wonach in Tokaj nur eine Vorwahl, d. i. Kandidationsversammlung stattgefunden hat, die richtige, denn dort wurde beschlossen, „daß er König werden sollte; ihm aber waren der Anwesenden zu wenig, um Wahl und Ausrufung zu gestatten". (Gesch d. Ungern VI, 344.) Auch zeitgenössische Autoren berichten in ähnlichem Sinne. So Oláh: „Joannes Rex, in Tokay, per alteram factionem, praeelectus est in regem." (Compend. suae aet. Chronicon, bei Bél: Adparatus p. 39.) Desgleichen Veranesics: „In Tokaj hielt er einen Landtag, der den Beschluß faßte, daß er König werden solle. (Memoria rer. ad an. 1526. Sämtliche Werke [ung.] II, S. 25.)

[2] rex preter spem creatus, schreibt am 4. Dezember 1526 der polnische Gesandte Krizicki aus Gran an den Kanzler Brodarics in Preßburg. (Acta Tomic. VIII, 275) Er wiederholt es in seinem Schreiben an den Bischof von Wiener Neustadt ddto Gran, 4. Dezember. (Ebenda S. 276.) Im übrigen s. Szerémi: Epist. cap. XLI, p. 135—139, Widdman bei Goldast II, 51, S. 23, und Michael Brutus: Vngarie. rer. Lib. VII, p. 235.

[3] Dem obenerwähnten Anonymus zufolge Dominus Vayvoda secundis diebus Martini coronatus est in regem magno omnium consensu, qui affuerunt. (Bei Pray: Epist. Proc. I, 289.) Der Tavernikus Johann Dóczi sagt in seinem Sendschreiben an die Stadt Kaschau vom 12. November: sabbato, in profesto s. Martini episcopi declaratus, ipso autem die Martini coronatus

in regem huius inclíti Regni Hungarie. (Original im Kaschauer Stadtarchiv. Erwähnt bei Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. III, 79. Ungarisch bei Jászay: Geschichte der ung. Nation nach der Mohácser Katastrophe I, 177 und 178.) Nikolaus Magyar: Poi a di X del ditto mese de nouembrio el prefato vayuode fu electo re de hungaria et il giorno sequente fu coronato. Laut der Agramer Chronik aus dem XVII. Jahrhundert: per Magnam partem dominorum Praelatorum et Baronum, Eidem tamquam potenciori Adhaerentium. fuit Electus in Regem et Coronatus Eodem A.° Mill. quing. vigesimo sexto: in festo b. Martini. (Herausgegeben von Knauz in der ung. hist. Zeitschrift Századok 1875 IX, 698–699.) Ebenso wird die Sache erzählt in der von Toldy herausgegebenen Chronik Genealogia, ac nomina Regum atque Ducum Hungariae. Auch bei Ladislaus Turoczi heißt es: Coronatur luce S. Martino sacra. (Ungaria p. 408.) Dem gegenüber wird Wahl und Krönung Johann Szapolyai's auf einen und denselben St. Martinstag, 11. November, vertegt von folgenden zwei Autoren: Der Hauptmann von Capo d'Istria, Alois Minio berichtet am 9. Dezember 1526 an den Statthalter von Udine, Johannes Moro, daß der Gesandte des neuen Königs von Ungarn, Jozefics, Bischof von Zeng, angekommen sei und nach Venedig abzureisen gedenkt mit der Nachricht, daß am Tage des heil. Martin, 11. November, der 36 jährige Wojwode von Siebenbürgen und Graf von Zips, Johann, zum Könige von Ungarn gewählt und von 7 Bischöfen gekrönt worden sei. „Disse come a di XI novembrio al zorno di s. martin in alba regal il vayuoda transyluano nominato Zuanne conte de seprecio perpetuo fo electo et creado da li regnicoli hungarici re di hongaria et incoronado da 7 Episcopi et ha expedito il prefato orator a stapheta a la signoria nostra." (Bei Sanudo XLIII, 244.) Ebenso äußerte sich der Zenger Bischof Jozefics vor dem Rate der Zehn in Venedig wie folgt: reduti li prelati baroni et nobili dil regno in alba regal per elezer re di hongaria hanno electo il serenissimo vayuoda transyluano per re et il zorno di san martin a di XI novembrio fo incoronado da 7 episcopi iuste il solito. (Ebenda.) Laut der von Knauz herausgegebenen Agramer Chronik des XVI. Jahrhunderts: Johannes de Zapolya Comes scepusiensis, per Magnam partem dominorum Praelatorum et Baronum, Eidem tamquam potenciori Adhaerentium, fuit Electus in Regem et Coronatus Eodem A. Mill. quing. vigesimo sexto: in festo b. Martini. (Ung. hist. Zeitschrift Századok 1875. IX, 698.) Auch Ferdinand selbst schreibt an seine Tante, Erzherzogin Margarethe, kais. Statthalterin der niederburgundischen Provinzen, aus Wien, 24. November 1526, Szapolyai habe sich in jene Stadt begeben, wo man Ungarns Könige zu krönen pflegte, und sich dort durch etliche Bischöfe und Parteigänger, die kaum in gehöriger Anzahl zugegen waren, am vorigen St. Martinstage eilends zum Könige von Ungarn erwählen und krönen lassen. Est entre au lieu ou lon a accoustume, de coronner les Roys dudit Hungrie, et illecque auec quelques euesques et autres tenans son party qui nestoient en grant nombre ny a beacop pres a soufisance, ainsi que deuoit estre, a la saint Martin dernierement passe sest a la haste par jceulx fait eslire et coronner Roy dudit Hungrie. (Original im Brüsseler Staatsarchiv. Publiziert von M. Hatvani im Brüsseler Urkundenmagazin [ung.] I, 45. Ung. Derselbe: Beiträge zur Geschichte der auswärtigen Angelegenheiten des Königs Johann. Kleinere Schriften I,

mit der an Ort und Stelle befindlichen Heiligen Krone[1] auch tatsächlich zum Könige gekrönt.[2] Die Krönung nahm der Bischof von Neutra, Stefan Podmaniczky vor. Der Graner Erzbischof Paul Várday hatte sich dessen mit der Begründung geweigert, daß er in seinem Amte vom Papste noch nicht bestätigt war.[3] Bei der feierlichen Inauguration waren die Oratoren des Königs von Polen — der Przemišler Bischof Andreas Krizicki und der Burghauptmann Stanislaus von Syrova — zwar nicht zugegen, weil sie sich verspätet hatten.[4] Als sie jedoch, über Trentschin weiterreisend, dortselbst die Nachricht von der erfolgten

322—323.) Mit diesen Angaben scheint die Behauptung eines unserer neueren namhaften Historiker, Wilhelm Fraknoi, übereinzustimmen, wonach Johann Szapolyai am 11. November zum König von Ungarn gewählt worden sei. (Kirchl. und polit. Verbindungen Ungarns mit dem heil. Stuhl [ung.] III, 5.) Geschichtliche Tatsache ist, daß Szapolyai am 10. November gewählt und am 11. November gekrönt wurde. Ganz irrtümlich schreibt Anton Verancsics: „Wojwode Johann hat sich am Tage des heil. Emmerich (5. November) in Stuhlweißenburg krönen und zum Könige wählen lassen." (Memoria rer. ad an. 1526. Sämtl. Werke II. 25—26.) Ebenso unrichtig ist das Datum 20. November, welches Ferdinand in seiner Gesandten-Instruktion vom 17. Dezember 1526 als Krönungstag angibt. Legatio ad Sigismundum in Act. Tomic. VIII. 279. In dieser Urkunde haben wir es wahrscheinlich nur mit einem Schreibfehler zu tun: XIX^a Novembris anstatt IX^a Novembris, und so wäre der nächstfolgende Tag X^a Novembris als Krönungstag gleichfalls unrichtig.

[1] Nam et corona est in Albam regalem deducta et compromissum inter regnicolas illinc nisi electo et coronato rege discedere. Acta Tomic. VIII. 264.

[2] Über die Krönungszeremonie s. Georg Szerémi s. W., S. 41. Bemerkt sei, daß die in Stuhlweißenburg erfolgte Krönung des Königs Johann auch bei dem türkischen Historiker Katib Mohammed Zaim erwähnt ist. Geschichtensammlung bei Thúry: Türkische Geschichtsschreiber [ung.] II. 382.)

[3] Michael Brutus schreibt zwar novus Rex (d. i. Szapolyai) solenni maioribus ceremonia Albae insignia regia accepit, adsistentibus duobus pontificibus. Paullo Strigoniensi, qui ab eo postea defecit, et Stephano Broderico Vaciensi, perspectae fidei homine. Vngaric. rer. Lib. VII. p. 276. Daß aber als krönender Bischof der Neutraer Bischof Stefan Podmaniczky fungiert hat, wissen wir samt der obenerwähnten Begründung aus der Darstellung des Lib. Anonymi. Bei Pray: Epist. Proc. I. 289.) Und so beruhen die Angaben Fessler's Gesch. d. Ung. VI. 351—352, Michael Horváth's Beiträge zur Geschichte der auswärtigen Angelegenheiten des Königs Johann [ung.], Kleinere Schriften I. 324 und Fraknoi's Lebensbeschreibung Werbőczy's [ung.], die sämtlich Podmaniczky als Krönungsbischof erwähnen, auf geschichtlicher Grundlage.

[4] S. die Berichte der beiden Gesandten ddto Trentschin, 16. November und Gran 4 Dezember in Acta Tomic. VIII. S. 262 und 265 ff.

Wahl und Krönung Johanns erhalten hatten, fanden sie sich, nach längerem Zögern, ihrer Instruktion gemäß veranlaßt, den neugewählten und gekrönten König in Gran namens ihres Herrn, des Königs von Polen, feierlich zu begrüßen,[1] wobei sie ihn aufforderten, „sein Königsschwert künftighin fürs Vaterland und für den christkatholischen Glauben zu schwingen, welcher derzeit nicht allein durch die Ungläubigen, sondern auch schon durch die Christen selbst auf das abscheulichste zerrissen und gelockert wird".[2]

Ferdinand und seine Partei samt Maria und den in Preßburg um sie versammelten Herren wurden durch die Stuhlweißenburger Ereignisse auf's tiefste betroffen.[3] In seinem Sendschreiben an den König Sigismund von Polen ddto 17. November 1526 bezeichnete Ferdinand den Königswahllandtag als „gottlosen zusammengelaufenen Haufen".[4] Am 28. November schreibt er an Franz Batthyány, der Wojwode von Siebenbürgen sei nicht der gesetzmäßige, sondern nur der aufgedrängte Herrscher von Ungarn, der nicht auf geradem Wege, sondern durch eine Hintertür, listigerweise in dieses Königreich eingedrungen ist.[5] In der Instruktion vom 5. Dezember, die Ferdinand

[1] Der bei der Krönung Szapolyai's zugegen gewesene Anonymus des XVI. Jahrhunderts schreibt: Ceterum venerat Orator regis Poloniae ad coronationem, qui nomine sui regis Domino Vayvodae de tanto successu gratulatus est. (Bei Pray: Epist. Proc. I, 290.) Sie waren jedoch bloß entsendet. Im übrigen hatten sie den Auftrag, ut si ante adventum nostrum rex electus esset, illi nomine Maiestatis nostre gratulemur. Das taten sie auch und es wurde von König Sigismund anerkennend zur Kenntnis genommen. Recte et ex animi nostri sententia fecistis, so schreibt Sigismund, quod Albam regalem perfecti estis utcunque Threnczinii intellexeritis, novum regem jam creatum et coronatum esse, volumusque . . . verbis nostris gratulemini. (Acta Tomic. VIII, 265.) Über ihren Empfang bei König Johann berichten sie interessant in ihrem Grauer Sendschreiben vom 4. Dezember. (Acta Tomic. VIII, 365 ff.)

[2] que (religio sancta catholica) nunc non ab Infidelibus solum, sed etiam ab ipsismet Christianis turpissime proscin ditur et labefactatur. (Acta Tomic. VIII, 267.)

[3] Quae res cum Reginae, Palatino et aliis dominis Posonii tunc constitutis innotuisset — schreibt Nikolaus Oláh in seinem Berichte an Papst Klemens VII. ddto 15. Feber 1530 — vix dici potest, quantum moestitiae et tristitiae omnibus attulerit. (Cod. Epist. p. 38.)

[4] impium quoddam conciliabulum. (Originalkonzept im kais. Geheimarchiv. Bei Gévay und Jászay I, 203—206.)

[5] Wayuodam non legitimum esse Hungarie Dominatorem, sed intrusum,

seinem auf den Preßburger Landtag entsendeten Kommissäre mitgab, spricht er vom König Johann als von Einem, der durch „Betrügerei und Winkelzüge den Königstitel zu erlangen sich bemühte“ [1] und dessen „Streberei und Herrschsucht ins Unglaubliche sich steigerte“.[2] Seiner tiefwurzelnden Abneigung gegenüber Szapolyai gab er später auch dadurch Ausdruck, daß er dessen am 25. Feber 1527 zu ihm gesandte Delegaten wohl empfing, sie jedoch mit kalter Morosität behandelte, ihnen nicht die Hand reichte, sie nicht als Gesandte betrachtete, ja eine zeitlang sogar gefangen hielt.[3] Ferdinands Parteigänger fühlten und handelten auf ganz ähnliche Weise. Der Bischof und polnische Vizekanzler Peter Tomicky teilt in seinem an den Przemisler Bischof Andreas Krzicky gerichteten Schreiben diesem mit, daß der aus Preßburg heimgekehrte Zoravinski mehrere Briefe mit sich gebracht habe, aus denen zu entnehmen sei, daß sich die Dinge zu einem großen Zerwürfnis und zu kriegerischen Feindseligkeiten zuspitzen wollen. Denn jene ungarischen Herren, die zur Königin und zu Ferdinand hielten, unterwarfen sich nicht den Stuhlweißenburger Beschlüssen und beabsichtigten auf dem Komorner Landtag einen anderen König zu wählen.[4] Einzelne Städte, so Kaschau, wagten Szapolyai nicht König zu nennen, nachdem Ferdinand solchen, die es täten, mit Todesstrafe gedroht hatte.[5] Szapolyai hinwieder lag nichts ferner, als sich der

qui regnum illud non via regia sed per posticum et fallacias intrauit. (Originalkonzept im kais. Geheimarchiv. Herausgegeben von Josef Chmel: Habsburgisches Archiv II, 24—25. Zitiert bei Jászay I, 255—256.)

[1] qui per imposturas et malas artes regij tituli accessionem vendicare molitus etc.

[2] nam eius erat hominis studium dominandique libido incredibilis. (Bei Jászay I, 275 und 278.)

[3] Die betreffenden Gesandten beklagen sich, quam ingrati fuerint apud illum, adeo, quod nec manum illorum tangere volebat nisi ut subditorum regni Hungariae, non autem ut oratorum regis . . . et quomodo tenti sunt longo tempore apud illum et sub libera custodia. (Acta Tomic. IX, 53.)

[4] Tomicky schreibt: Hesterno die rediit Zoravinski ex Posonio et attulit multiplices literas, ex quibus conjicere licet rem ad magnum dissidium et arma spectare. Nam domini Ungari, qui in Serenissime domine regine et principis Ferdinandi partibus sunt, nolnnt rata habere ea, que in Alba regali acta sunt, forteque in conventu suo in Comorno ad electionem alterius regis procedent. (Acta Tomic. VIII, 262.)

[5] Szerémi sagte zu den Kaschauern: „Non dicite jam eum Joannem boidam, sed Rex est Janus.“ Diese antworteten:

Rechtmäßigkeit und Legalität seines Königtums auch nur im Entferntesten zu begeben. Sofort nach der Krönung, am 25. November, tut er kund und zu wissen, daß er in Stuhlweißenburg einstimmig zum König von Ungarn gewählt und gekrönt worden und daß er Jakob Tornalljai zu seinem Oberstschatzmeister bestellt habe.[1] Die Stände legten gleichzeitig in der Form eines Gesetzartikels den Beschluß fest, daß „Se. königliche Majestät die Ämter jener Prälaten und Bannerherren, welche sich auf die von der Königin für den Katharinentag nach Komorn einberufene Versammlung begeben, Anderen übertragen sie selbst aber für treulos erklären" werde.[2] Sodann schickte er an die wichtigeren Höfe Europas, zur hohen Pforte, zum König von Polen,[3] zum Dogen von Venedig, zum Papste, zu den Königen von England und Frankreich, ja, sogar zum Kaiser Karl V.,[4] zur Königin Maria und zu Ferdinand seinen Gesandten, die überall seine erfolgte Wahl und Krönung bekanntzugeben hatten.[5] Dann erst empfing er die Gesandten Ferdinands, denen es vor der Wahl und Krönung bei ihm

„Domine Georgi, tamen inibitum est per Cassouienses, quod non audeat dicere Joannem Regem, sed tantum Joannem boidam; et in Bude Rex Ferdinandus fecit proclamare, ut quicunque diceret eum Joannem Regem, extunc capite priuatus esset. (Epistola cap LVIII. p. 198.)

[1] Bei Pray: Epist. Proc. I, 284—86.

[2] Insuper hoc quoque statutum est, quod quicunque dominorum Praelatorum et caeterorum Baronum ad Conuentum Regine ad Comaron circa festum sancte Catharine celebrandum profectus fuerit, illorum officia Regia Maiestas alijs transferat et ij Coronae suae Maiestatis Regiae ac totius Regni infideles existunt. (Aus den Landtagsartikeln vom 17. März 1527. Vergl. außerdem Pray: Epist. Proc. I, 290 u. 291. Jászay: Tage der ung. Nation nach der Mohácser Katastrophe [ung.] I, 178. Szalay: Gesch. Ungarns IV. 22—23.)

[3] Das an diesen gerichtete Sendschreiben publiziert Pray: Epist. Proc. I, 286 bis 288.

[4] Ersichtlich aus einem späteren, an Karl V. gerichteten Sendschreiben Szapolyai's ddto 22. Juli 1530, worin er sich darüber beschwert, daß seine zum Kaiser delegierten Gesandten, Johann Bánffi und Doktor Andreas, durch Ferdinand gefangen genommen und am Erscheinen beim Kaiser verhindert worden seien. (Acta Tomic. XII, 185.)

[5] S. Kovachich: Suppl. ad Vest. Com III, 79. Jeremias Laski: Arcana legationis ad Solymanum. Bei Bél: Monum. Dec. I, 184. Kemény: Deutsche Fundgruben zur Gesch. Siebenbürgens II, 16. Jászay: Tage der ung. Nation nach der Mohácser Katastrophe (ung.) 181—83 u. 344—46. Szalay: Gesch. Ungarns IV, 24. Derselbe: Beiträge zur Gesch. der ung. Nation im XVII. Jahrh. S. 12.

vorzusprechen nicht gelungen war. Sie verlangten jetzt nichts weiter, als ihre Entlassung, da sie nach erfolgter Wahl und Krönung nichts mehr zu sagen hätten. König Johann entließ sie mit Geschenken und großen Ehrungen, nicht aber, ohne sie früher ersucht zu haben, sie mögen ihrem Herrn mitteilen, daß er das Land nicht betreten, eine Partei hier nicht organisieren und keine Versammlungen einberufen dürfe, weil ihn sonst der Könige als Feind betrachten und man das Land wider ihn zu schützen wissen werde.[1] Um das Zustandekommen der Komorner Versammlung zu hindern, bestimmte er denselben Tag, 25. November, als letzte Frist, innerhalb welcher ihm alle Herren und Adeligen ihre Huldigung zu leisten haben, widrigenfalls sie als Empörer aus dem Lande verbannt würden.[2] Stefan Báthori berief er mit besonderem Sendschreiben zu sich, wobei er ihm für den Fall des Nichterscheinens mit der königlichen Ungnade drohte.[3]

Szapolyai's Anhänger fühlten sich „wie neugeboren" und kehrten in frohester Stimmung nachhause.[4] Dessen ungeachtet war es klar ersichtlich, daß mit der Erwählung und Krönung Szapolyai's der Niedergang des Landes seinen Anfang nehmen müsse.[5] Die in Preßburg versammelten Parteigänger Ferdinands „sahen wie im Spiegel das heraufziehende Ungewitter".[6] In den Briefen zweier polnischer Herren an den Herzog von Preußen und den Kardinal Wolsey sehen wir ebenfalls die Besorgnis

[1] Nikolaus Magyar's Bericht ebenda.

[2] Derselbe. In seinem Schreiben vom 29. Juni 1527 erwähnt Ferdinand dieser Tatsache als beklagenswert. (Acta Tomic. IX, 223)

[3] Der bei der Krönung zugegen gewesene Anonymus schreibt: Dominus Palatinus post coronationem vocatus est ad regem, et litteris admonitus, ut decima quinta die litterarum apud ipsum sit, si venerit ad regem, relinquatur in officio Palatinus, si manebit penes reginam, et factionem Ferdinandi, erit inimicus regi, et omnes alii etiam factiosi. (Bei Pray: Epist. Proc. I, 290.)

[4] nunc quasi renati sibi videntur cum summa letitia domum redeuntes. (Bericht der polnischen Gesandten: Acta Tomic. VIII, 263.)

[5] Der Bischof und Vizekanzler Peter Tomicki schreibt unter 17. November an den Posener Burghauptmann Lukas Gorka: peribit haud dubium mox regnum illud, quod ita diseerptum et mutilatum . . . jam nequaquam sustinere posse videtur. (Acta Tomic. VIII, 264.)

[6] veluti e speculo quodam praeuidebant futuram tempestatem Regni Hungariae pestem, eladem et perniciem, et cogitabant quantum incendium ex ipsius coronatione omnibus bonis esset futurum. (Cod. Epist. p. 38.)

eines nahenden Krieges auftauchen.[1] Daß die Feindseligkeiten nicht sofort zum Ausbruch kamen, ist nur dem Zögern Szapolyai's zuzuschreiben. Seine Anhänger, vor allen der kampfdurstige Serbe Bosics Radich[2] und der rachsüchtige Graf Christoph Frangepan,[3] suchten ihn vergebens zu überreden, durch einen rasch ausgeführten Handstreich gegen Preßburg und gewaltsames Auseinandersprengen der dort versammelten Wähler die Wahl Ferdinands unmöglich zu machen.[4] Szapolyai entschied sich für die Politik des Zuwartens; wie er selbst sagte, wolle er „seine Hände nicht mit Christenblut beflecken". Einem seiner kampfbereiten Getreuen, dem Heerführer Iwan, der an der Spitze von 15 Tausend Kriegern im Bácser Komitate ungeduldig des Augenblickes harrte, da er mit seinen beutegierigen Slaven in das reiche Österreich einfallen könne, untersagte er den Angriff und befahl ihnen sich im großen Alföld (ungarischen Tiefland) ruhig zu verhalten.[5] An den König von Polen richtete er sogar die Bitte, sich schriftlich oder durch Gesandte bei Ferdinand dafür verwenden zu wollen, daß auch er gegen Ungarn keinen Angriff mit den Waffen unternehme.[6] König Johann ließ sich lieber in diplomatische Unterhandlungen ein und beschränkte sich auf einige militärische Demonstrationen, mit denen er

[1] Der konig tzu Vngern (Szapolyai) ist tzu Strigon, vnd wirt man nicht in der tzeitt tzwuschen Jr. mt. vnd Ferdinando, desselbigen konigreichs halber, ein vereinigung machen, so ist tzubesorgen, das gantz Vngern mit krieg brennen wird. (Aus dem Schreiben Christoph Szydloviecki's und Peter Tomicki's an Herzog Albert von Preußen, ddto Krakau, 31. Jänner 1527. Acta Tomic. IX, 37. Und Schreiben derselben an Kardinal Wolsey ebenda 43.)

[2] Szerémi schreibt: Radich unus miles Tracianus, satis expertus in bellica arte . . . dixit Regi Joanni lingva Traciana: „Quid hic spacium habes in civitate Albe(re)galium? . . . . do consilium, ut statim curramus super aquam et super terram Posoniensem (Civitatem) occupare et Regietatem Bohemorum. (Epist. de perd. Regni Hungarornm cap. XLIII. p. 142.)

[3] Er riet dem Könige, sogleich vor Totis sein Lager zu beziehen, ihm aber zu gestatten, daß er mit 4000 Mann in Österreich einfalle und dort mit Feuer und Schwert alles verwüste. (Szerémi ebenda.)

[4] Szerémi ebenda cap. XLIII. p. 143. Vergl. Engel: Gesch. d. ungr. Reichs IV, 3. Michael Horváth: Beiträge zu den ausw. Angelegenheiten König Johanns (ung.). Fraknói: Werbőczy's Lebensbeschreibung S. 253.

[5] Szerémi: Epist. cap. XLII. 132 und cap. XLIII, 144.

[6] Ersichtlich aus dem 1527-er Sendschreiben des Königs von Polen an Johann Szapolyai. (Acta Tomic. IX, 22.)

aber keinerlei realen Effekt erzielte. So verließ er Ofen und begab sich am 29. November zum Erzbischof Várdai nach Gran, um dort den Winter zu verbringen.[1] Anstatt Kriegsplänen machte er die schon erwähnten Heiratspläne. Von Gran aus gingen seine Gesandten zu den in Preßburg versammelten Herren und nach Wien ab, um für ihn um Maria's Hand anzuhalten.[2]

Diese Zaudерpolitik Szapolyai's kam Ferdinand und den zu ihm eilenden Ungarn sehr zu statten, indem sie es ermöglichte, daß sich die zur Königswahl bereiten Herren in Preßburg ungestört versammeln konnten. Für einen ernsten Feldzug war Ferdinand ohnehin nicht gehörig vorbereitet. Er begann zwar mit der Herstellung von Brücken und Schiffsfähren für den im nächsten Frühjahr anzufangenden Krieg gegen die Türken und gegen Szapolyai,[3] dabei fühlte er aber deutlich seine hochgradige Schwäche. Ende November 1526 gelangte den in Preßburg sich versammelnden Ständen zur Kenntnis, daß die in den Grenzgegenden des Landes verbliebenen türkischen Truppen nicht allein Raubzüge vollführen, sondern Bali, der Beg von Belgrad und Végzendrö, die Festung Marót, in Syrmien diesseits der Save, schon seit mehreren Tagen belagert und diesen slavonischerseits beinahe einzigen Schutzwall zu zerstören trachtet. Anstatt nun aus eigener Kraft den Bedrängten zu Hilfe zu eilen, verlangten und erwarteten sie diese vom Auslande. Tatsächlich wissen wir, daß die Stände, oder vielmehr die um die Königin versammelten Ratsherren, die in Eßlingen versammelten deutschen Reichsstände zur Hilfeleistung aufforderten und sie für das nächste Frühjahr um zuverlässige Entsendung der schon vor der Mohácser Schlacht versprochenen Heeresmacht baten.[4]

[1] Ad iemem intrauerat ad Strigonieusem Paulum Varda. in profesto beati Andree apostoli, et per totam iemem mansimus ibi, in Strigoniam. (Szerémi: Epist. cap. XLIII, p. 144.)

[2] Jászay I, 267.

[3] Ersichtlich aus dem Sendschreiben des Senates von Venzone an den Statthalter von Udine, Johann Moro ddto 3. Dezember 1526. (Bei Sanudo XLIII, 245.)

[4] Ihr Sendschreiben ist vom 8. Dezember 1526 datiert. Das zeitgenössische Transsumpt befindet sich im Wiener kais. Geheimarchiv unter dem Titel: Elegantissima epistola contra Joannem Scepusiensem. Publiziert bei Gévay und in ung. Übersetzung bei Jászay I, 299—303.

Die Verwirklichung der Thronansprüche Ferdinands wurde nicht nur durch den seltenen Eifer seiner Parteigänger, sondern auch dadurch erleichtert, daß ihn die Böhmen schon am 22. Oktober zu ihrem König erwählt hatten.[1] Das trug einesteils zur Erhöhung seines Ansehens bei und eröffnete ihm andererseits die Möglichkeit seine Aufmerksamkeit künftighin voll und ganz den ungarischen Angelegenheiten widmen zu können. Mit Versprechungen kargte er denn auch keineswegs. In seinem Sendschreiben ddto Wien 30. November, versichert er Ungarns Rechte und Freiheiten zu respektieren, insbesondere aber kirchliche Würden, und Benefizien, Verlassenschaften und Ämter an Fremde nicht zu verleihen, dem Rate des Königs Fremde nicht beizuziehen, und hauptsächlich das Dekret des Königs Andreas, dessen Einhaltung die Könige von Ungarn eidlich zu geloben pflegten, getreulich einhalten zu wollen.[2] In einem anderen, bei der Krönung vom 30. November gleichfalls aus Wien datierten Schreiben versichert er seinen Anhängern, den Palatin Stefan Báthori, den Weißprimer Bischof Thomas, den königlichen Kanzler und Syrmier Bischof Stefan Brodarics, den Banus Franz Batthyány, den königlichen Oberstkavernikus Alexius Thurzó de Bethlenfalva, den Prior von Vrána Johann Tahy, den Oberstkruchseß Kaspar Horváth de Vingart, den Propst von Fünfkirchen Ladislaus von Maczedonia, den Stuhlweißenburger Canonicus Custos Nikolaus Gerendy, den Sekretär Thomas Nádasdy, den Graner Archidiakon und königlichen Sekretär

[1] Eodem anno (1526) Serenissimus Ferdinandus, Archidux Austriae, electus et coronatus est in regem Bohemiae. (Nikolaus Oláh: Compendiarum suae aetatis Chronicon. Bei Bél: Adparatus S. 39. Außerdem s. Michael Brutus: Vngaric. rer. Lib. VII, p. 277. In dem Berichte Oláh's an Papst Klemens VII. ddto 15. Feber 1530 ist die Erwählung Ferdinands zum König von Böhmen, Herzog von Schlesien und Markgrafen von Mähren tatsächlich derart erwähnt, daß er zufolge dieser Wahl auch für die Erwählung zum König von Ungarn als bestgeeignet und meistberufen erscheine. (Cod. Epist. S. 39.)

[2] Diese Urkunde wurde vom Palatinal-Statthalter Nikolaus Istvánffy de Kisasszonyfalva amtlich transsumiert. Datum Posonii feria tertia proxima post praescriptum festum Beatae Catherinae Virginis et Martyris, (d. i. 27. November) Anno Domini 1582. Im Körmender Archiv. Publiziert von Josef Kovachich: Mon. Vet. Legislat. Hung. Segm. II, 38—42. Ungarisch bei Jászay I, 450. Stefan Horváth: Erinnerung an Verbőczy (ung.) II, 253 und Szalay: Gesch. Ungarns (ung.) IV, 49.

Nikolaus Oláh, den Vizepalatin Emerich Nagy und den Palatinal-Protonotarius Franz Révai gegen den Grafen von Zips und Wojwoden von Siebenbürgen, sowie gegen alle Feinde zu schirmen, ihren aufgelaufenen Schaden zu ersetzen, ihre Dienste jeglicher Art zu belohnen, ihre Familien zu schützen und im Bedarfsfalle mit Jahresrenten zu versorgen, die der Krone zufallenden kirchlichen und weltlichen Güter aber in erster Reihe ihnen zukommen zu lassen.[1]

Nachdem er seine Anhänger derweise auf die Zukunft vertröstet hatte, bereitete er sich auf den herannahenden Tag seiner Wahl vor. Seine getreuen Wähler waren Ende November schon vollzählig in Preßburg versammelt und suchten voll lebhafter Rivalität die bis zum Wahltermin noch übrigen Tage weidlich auszunützen. Zu den in der Nähe ansässigen Herren wurden Delegaten entsendet und einer suchte den andern an Patriotismus zu überbieten.

Unter den Erschienenen ist vor allem der Palatin Stefan Báthori[2] zu erwähnen, ferner sind zu nennen der Banus von Kroatien-Slavonien-Dalmatien Graf Franz Batthyány,[3] Valentin Török de Enying,[4] Urban Batthyány,[5] Balthasar Bánffi de Tallóez,[6] Ludwig Pekri,[7] Stefan Gyulai,[8] Kaspar Czobor,[9] Vizepalatin Emerich Nagy de Vargyas,[10]

---

[1] Orig. im kais. Geheimarchiv. Herausgegeben von Goldast: Const. Imp. III, 494. Pray: Annal. Reg. V. 129—130. Katona: Hist. Crit. XX, 13—16. Wolfgang Bethlen I, 76—79. Ungarisch bei Jászay I, 261—263. Außerdem s. Hist. Magazin (ung) IX, 94—95.

[2] Die Namenslisten der Anwesenden weichen bei den älteren und neueren Autoren stark von einander ab. Istvánffy's Liste (Hist. Lib. IX, 86) wird angefochten von Jászay (Tage der ung. Nation nach der Mohácser Katastrophe I, S. 315 und Note 2.) Mit der Liste Jászay's hinwieder befaßt sich Fraknói (Ung. hist. Monumente, Einleitung I, 28.) Die Listen Istvánffy's und Jászay's sind gewiß nicht einwandfrei, ebenso bedürfen auch die von den übrigen Autoren publizierten Namen Ergänzungen. So erwähnt beispielsweise keiner Stefan Báthori de Ecsed, während es keinem Zweifel unterliegt, daß dieser, als einer der Hauptwähler, anwesend war.

[3] Erwähnt bei Istvánffy und Feßler (Die Gesch. d. Ungern VI, 351—355.)

[4] Erwähnt bei Istvánffy, Fraknói und Feßler.

[5] Istvánffy, Jászay, Feßler und Fraknói.

[6] Istvánffy, Jászay, Feßler, Fraknói und Bucholtz (Gesch. Ferd. I. III, 176)

[7] Istvánffy, Feßler, Fraknói, Bucholtz.

[8] Istvánffy, Jászay, Feßler, Fraknói, Bucholtz.

[9] Istvánffy, Jászay, Feßler, Fraknói.

[10] Bei Istvánffy, Feßler, Fraknói, Bucholtz (irrtümlich) unter dem Namen Emmerich Bergy).

Thomas Nádasdy,[1] Kaspar Seredy,[2] Franz Nyári,[3] Stefan Majláth,[4] Johann Sellyei,[5] Tavernikus Alexius Thurzó,[6] Obersttruchseß Kaspar Horváth de Vingart,[7] Palatinal-Protonotarius Franz Révai,[8] Graf Wolfgang von Bösing und St. Georgen,[9] Schloßherr von Ungarisch-Altenburg Stefan Amade,[10] von den Prälaten der Kanzler und Bischof von Syrmien Stefan Brodarics,[11] der Weißprimer Bischof Thomas Szalaházy,[12] der Stuhlweißenburger Canonicus Custos Nikolaus Gherendy,[13] der Graner Archidiakon Nikolaus Oláh,[14] Propst Albert Pereghy,[15] Propst von Fünfkirchen Ladislaus de Maczedonia,[16] und endlich der Verwalter des Priorats von Auranien, Johann Tahy.[17] In Vertretung der Städte die Deputierten von Ödenburg und Preßburg,[18] sowie jene der kroatischen Stände: Bischof von Agram Simon Erdödy, Johann Perusiez und Kaspar Krisanic.[19] In Ermangelung authentischer Daten ist nicht festzustellen, ob auf dem Landtage auch Siebenbürgen vertreten war. Siebenbürgen bildete zu jener Zeit einen ergänzenden Bestandteil des ungarischen Staatskörpers und gelangte erst nach

[1] Istvánffy, Feßler, Fraknói, Bucholtz.

[2] Istvánffy, Jászay, Feßler (unter dem Namen Szeredy), Fraknói.

[3] Istvánffy, Jászay, Feßler, Fraknói.

[4] Istvánffy, Feßler, Bucholtz.

[5] Istvánffy, Feßler (unter dem Namen Szalay).

[6] Feßler und Bucholtz.

[7] Feßler und Bucholtz.

[8] Nur bei Bucholtz.

[9] Feßler und Fraknói.

[10] Nur Feßler.

[11] Feßler und Bucholtz. Daß Brodarics tatsächlich bei der Wahl Ferdinands anwesend war, beweist als klassischer Zeuge der ebenfalls zugegen gewesene Nikolaus Oláh in seinem an den päpstlichen Legaten Baron Johann Anton Burgio gerichteten Sendschreiben ddto 16. Oktober 1531, worin es heißt: Nos Posonii post regis nostri Ferdinandi electionem, cui et Brodericus non modo adfuerat, sed ut album, ut dicunt, calculum adposuerat, aliquandiu commorati, tum ibi tum Viennae fuimus. (Cod. Epist. p. 159.)

[12] Feßler und Bucholtz.

[13] Feßler und Bucholtz.

[14] Istvánffy, Feßler und Fraknói.

[15] Istvánffy Jászay, Feßler, Fraknói

[16] Feßler allein.

[17] Feßler allein.

[18] Laut Preßburger Kammerrechnung ddto 30. November 1526 wurden die Abgesandten der Stadt Ödenburg an diesem Tage von der Stadt bewirtet.

[19] Sie trafen schon vor dem 16. November in Preßburg ein und begaben sich mit dem von Marias Ratsherren erhaltenen Empfehlungen von hier nach Wien. Am 28. November 1526 schreibt Ferdinand an Franz Batthyány: Cum nuntiis Croatorum, qui ad nos missi erant, tantum egimus, ut ad Dietam Posoniensem quoque eant, rebus nostris operam daturi. (Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv.)

dem Tode Szapolyai's zu staatlicher Selbständigkeit. Es mag daher jener vaterländische Historiker Recht haben, welcher der Meinung ist, daß Königin Maria, als sie anfangs Oktober 1526 Szapolyai aufforderte die Stände Siebenbürgens unverzüglich zu einem Landtag einzuberufen, auf den sie auch ihre Kommissäre entsenden wolle, diese Aufforderung zu dem Zwecke habe ergehen lassen, daß sie auf dieser Versammlung Deputierte für den Komorner, besser gesagt für den von Komorn nach Preßburg verlegten Landtag wählen lassen könne.[1]

Am 15. Dezember verkündete vom Erkerturm des Preßburger Rathauses ein ungarischer Herold,[2] daß am nächsten Tage 16. Dezember die Erwählung des Königs stattfinden werde. An diesem Tage versammelten sich die Landtagswähler im Franziskanerkloster, wohin sich die Gesandten Ferdinands und die Vertreter der Königin Maria, sowie die Delegierten der Schloßbewohner[3] in Begleitung von bewaffneten Lanzenträgern, den ungarischen Dienstmannen der Königin Maria, sowie den Bürgern der Städte Ödenburg und Preßburg begaben.[4] Die Versammlung wurde vom Palatin Stefan Báthori de Ecsed mit einer Rede eröffnet, worin er die traurige Lage des Landes schilderte. Er hob hervor, einzig und allein Ferdinand sei als Königskandidat zu betrachten, weil lediglich er das Land zu schützen und die verlorenen Landesteile rückzuerobern vermag.[5] Das Oberhaupt der Ferdinand'schen Gesandtschaft, Bischof von Laibach Christoph Rauber, sprach ebenfalls in solchem Sinne. Er zog scharf gegen Johann los, der seit seiner Kindheit Urheber aller Zwietracht und allen Unheils im Lande gewesen. Was dagegen Ferdinand betrifft, könne feierlich erklärt werden,

[1] Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) I, 159—160.

[2] Item Sambstag vor Thome geben chamerer aynem Hungern der den Landtag vom rathauß herab geschrien vnd verkundt hatt zu der erwelung Konig Ferdinandi. (Preßburger Kammerrechnung vom Jahre 1526/27.)

[3] Bericht der Kommissäre Ferdinands vom 6. Feber 1527 im Wiener kais. Geheimarchiv.

[4] Jura regni moderni et Ferdinandi. Daß Maria persönlich erschienen wäre und in Trauerkleidern der Landtagsversammlung präsidiert hätte, wird von Juste ohne allen Grund gesagt. (Königin Maria [ung.], S. 12.)

[5] Declaratio electionis Ferdinandi in regem Hungarie. (Orig. im Britischen Museum. Zeitgenössische Kopie im Wiener kais. Geheimarchiv.)

daß er alle Gesetze, Freiheiten, Privilegien des Landes in Ehren halten, Belgrad und die übrigen verlorengegangenen Grenzfesten zurückerobern, der Gehässigkeit zwischen Ungarn und Deutschen ein Ende bereiten werde.[1] Im Namen Marias sprach noch — glänzend und überzeugend — einer der Magnaten.[2] Er betonte vor allem die Ehrfurcht, welche die Ungarn der fürstlichen Abstammung ihres Herrschers stets zu Teil werden ließen und versprach gleichzeitig, daß im Falle der Erwählung Ferdinands die Königinwitwe Maria bei ihren zwei allerhöchsten Brüdern zu gunsten des Landes jederzeit besondere Fürsprache einlegen werde. Hierauf entwickelte sich ein längerer Meinungsaustausch,[3] wobei sich Franz Révai besonders hervortat.[4] Die Stuhlweißenburger Versammlung wurde, weil nicht vom Palatin einberufen, für ungesetzlich, die Wahl Johanns für ungiltig, seine Anhängerschaft für treulos, daher mit Todesstrafe und Güterverlust zu ahnden erachtet.[5] Endlich wurde noch am selben Tage, 16. Dezember,[6] Ferdinand, nachdem der

[1] Das Original der Rede befindet sich in zwei Exemplaren im Wiener kais. Geheimarchiv. Das Konzept führt den Titel: Berathschlagung des Ragkhusch. Eine spätere Abschrift ist betitelt: De illegitima Electione Comitis Scepusiensis. Außerdem existiert eine andere Kopie, an dessen Ende geschrieben steht: Finit copia, quomodo sit tractandum in Conventu Posoniensi pro Electione Regis Hungarie. Dieta Posonij in Cenobii Beate Marie Virginis et fratrum Ordinis Sancti Francisci Minoritarum Dominica tercia aduentus, que erat Die Decima sexta Mensis Decembris Anno D. 1526 currente. In ung. Übersetzung ist die Rede publiziert bei Jászay: Tage der ung. Nation nach der Mohácser Katastrophe (ung.) I, 317—323, dann bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) Einleitung I, 29—34.

[2] Nach Fraknóis Meinung „vielleicht Alexius Thurzó": Ebenda, Einleitung I, 34.

[3] Quibus auditis et perspectis, cum universa Concio Ordinesque Regni Hungarie mutuis disceptationibus ac colloquiis rem diu multumque trutinassent. (Declaratio electionis Ferdinandi in Regem Hungarie. Original im Britischen Museum, Kopie im Wiener kais. Geheimarchiv unter dem Titel: Liquidatio Juris ad Hungariam competentis. Im übrigen s. auch bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) I, 52—53.

[4] Über seine großen Fähigkeiten s. Istvánffy: Hist. Lib. IX, 86.

[5] Widdman bei Goldast z. W. II, 43. Istvánffy: Hist. Lib. IX, p. 86.

[6] Den Tag der Königswahl betreffend ist sowohl in den Originalurkunden, wie auch bei den auf diese sich stützenden Autoren eine Abweichung vorhanden. Nach Nikolaus Oláh eodem anno (1526) Serenissimus Ferdinandus . . . Posonii electus in regem Hungariae. (Chronicon bei Bél: Adparatus p. 39.) Der spätere Ladislaus Thuróczi bestimmt ebenfalls

keinen Tag, sondern nur das Jahr: „Eligitur Rex Hungariae anno millesimo quingentesimo vigesimo sexto. (Ungaria p. 413.) Johann Király bezeichnet den 15. Dezember als Datum des Landtages und der Wahl (Gesch. d. Mauth- u. Urfahrrechtes d. kön. Freistadt Preßburg, deutsche Ausg. S. 86.) Das Irrtümliche dieser Angabe ist aber aus der ebenda zitierten Kammerrechnung ersichtlich, welcher zufolge der Herold vom Rathausturme nicht die schon erfolgte Wahl verkündete, sondern den sich versammelnden Landtag. Jászay (I, S. 400, Note 3), Pesty (Tage der Weltgeschichte [ung.] II, 720), Fraknói (Kirchl. u. polit. Verbindungen Ungarns [ung.] S. 5), Knauz (Chronologie [ung.] S. 535) geben, mit Berufung auf zeitgenössische Quellen, als Tag der Krönung den 16. Dezember an. Ferdinand bezeichnet in seiner am 17. Dezember 1526 erlassenen Instruktion, die er den zum König von Polen delegierten Gesandten mitgab, ebenfalls den 16. Dezember als Tag seiner Wahl: Heri nempe dominica die ante festum Sti Thome apostoli, sagt er, qui XVI^a Decembris est, superis sic volentibus nos et conjugem nostram in regem et reginam legitima electione eligentes publicarunt. (Acta Tomic. VIII, 280.) Dem entsprechend heißt es auch in jener Urkunde ddto Czetin, 1. Jänner 1527, worin die kroatischen Stände Ferdinand als ihren König anerkennen, daß die Wahl Ferdinands „am 16. Tage des zunächst verflossenen Weihnachtsmonats in der Stadt Preßburg regelrecht und gesetzmäßig erfolgt ist und kundgemacht wurde". (Publiziert bei Chmel: Habsb. Archiv II, 35 - 38. Ung. bei Jászay I, 386–390.) Doch diesem wiedersprechend bezeichnet Ferdinand in mehreren Urkunden seine Wahl als am 17. Dezember stattgefunden So in jenem Sendschreiben, daß er am 1. Jänner 1527 an mehrere Magnaten, Adelige und kön. Freistädte zu dem Zwecke richtete, um sie zum Anschluß an seine Partei zu bewegen und worin er sagt: „wir wurden am 17. Tage des zunächst verflossenen Weihnachtsmonats auf dem Preßburger Landtage zum Könige von Ungarn gewählt". (Originalkonzept im Wiener kais. Geheimarchiv. Ungarisch publiziert bei Jászay I, 400–401.) In der Instruktion, die er seinem zu dem Wojwoden der Moldau delegierten Gesandten Lorenz Mischillinger mitgab, sagt er ebenfalls: „wir wurden am 17. Tage des zunächst verflossenen von dem nach der Stadt Preßburg verlegten Landtage zum Könige von Ungarn gutgeheißen, erwählt und anerkannt". (Originalkonzept im Wiener kais. Geheimarchiv, ungarisch bei Jászay I, 405–407.) Jászay meint diesen Irrtum dem Konzipienten der Urkunde, May, als Fehler anrechnen zu können, der anstatt „16. Dezember" das Datum „17. Dezember" schrieb. Hiezu bemerkt aber schon Fraknói, es sei „kaum glaublich, daß dieser Fehler folgerichtigerweise in alle Urkunden sich eingeschlichen haben könne". (Ung. Landtagsmonumente [ung.]. Einleitung I, 36–37.) Nun wollen wir uns aber das Datum der obenzitierten Instruktion Ferdinands näher ansehen. Es lautet: „Datum in civitate nostra Viennensi dominica post Lucie h. e. XVII die mensis Decembris." In dieser Form ist das Datum offenbar fehlerhaft, weil im Jahre 1526 der Sonntag nach dem Feste der heil. Lucia nicht auf den 17., sondern auf den 16. Dezember fiel. Wenn aber die Urkunde tatsächlich am 17. Dezember ausgestellt wurde, so war sie nicht vom Sonntag nach Lucia, sondern vom Montag zu datieren. Das in der Urkunde erwähnte heri nempe dominica die ante festum Sti Thome apostoli, qui XVI^a Decembris est, war im Jahre 1526 tatsächlich ein Sonntag. Die vom 17. sprechende Urkunde war daher am

Palatin das erste Votum für ihn abgegeben, einstimmig und aus freiem Willen zum Könige erwählt.[1] Die Wahl Johanns dagegen wurde, da sie auf einer nicht vom Palatin einberufenen Versammlung erfolgt war, für ungesetzlich erklärt, Alle aber, die vor Ablauf von 40 Tagen seiner Partei den Rücken kehren, wurden ihm gegenüber der Untertanenpflicht entbunden.[2] Die Verkündigung des Wahlergebnisses geschah unter Glockengeläute, Kanonendonner und Freudenausbrüchen der Bürgerschaft.[3] Mit der Führung der zu Ferdinand nach Wien abgehenden Begrüßungsdeputation wurde der Palatin Stefan Báthori betraut. Er hatte die Wahlurkunde zu überbringen und Ferdinand zur je früheren Übernahme des Landes zu ersuchen. Die Versammlung löste sich sodann auf, ohne ihre Beschlüsse inartikuliert oder die Krönung betreffend irgendwelche Verfügungen getroffen zu haben. Die kroatischen Stände

17. Dezember ausgestellt und so hat die Wahl einen Tag vorher, d. i. am 16. Dezember stattgefunden. Das beweist auch der Brief Marias vom 19. Dezember 1526, den sie aus Preßburg an den Banus Franz Batthyány richtete und worin sie sagt, daß ihr Bruder „vergangenen Sonntags, mit einmütiger Stimme Aller, die am Landtage zugegen waren, zum Könige von Ungarn erwählet und erkläret wurde". (Diesen Brief teilt Anton Czirály bruchstückweise mit in: Disquisitio hist. de modo consequendi summum imperium in Hungaria p. 135. Bei Kovachich aus der Handschrift: Auct. ad vest. Comitiorum. Das Original befindet sich nach Czirály im Körmender Archiv der Fürsten Batthyány, doch fand Jászay weder dieses im Archiv, noch die bei Kovachich zitierte Handschrift. I, 356.)

[1] Nach dem Wortlaute der Declaracio Eleccionis Regis Ferdinandi betitelten Denkschrift: „Eleccio fuit facta libera, non coacta minis, nec timore, sed cum considerata deliberacione, votorum separatorum religiose conclusa, et in summa tali modo, forma et ordine, quod nihil pretermissum fuit." In diesem Sinne schreibt auch Istvánffy: Ferdinandus . . . ipsius primum Palatini suffragio, ac demum votis et acclamatione omnium ordinum magna publicae laetitiae significatione mirificoque omnium applausu et tormentorum fragore declaratus est. (Hist. Lib. IX, 86.) Und Paul Jovius: Nec multo post Ferdinandus, inclinantibus in eum Hungaris fere omnibus, ex Vsu Victoriae rex est acclamatus. (Hist. Lib. XXVIII. Tom. II, p. 338.) Szapolyai will dem gegenüber die Polen glauben machen, daß Ferdinand „esse per quosdam nostros infideles, tres, ad summum quattuor, qui a reliquis regnicolis nostris desciverant in regem eligi . . . procuravit". (Schreiben ddto Ofen, 12. Juli 1527, an den Vizekanzler Tomicki. Acta Tomic. IX, 229.) Mit dieser Behauptung stellt aber Szapolyai nur seiner Befangenheit ein Zeugnis aus.

[2] Istvánffy z. W., Lib. IX. p. 86.

[3] Auffallenderweise erwähnen die Kammerrechnungen der Stadt Preßburg dieser allgemeinen Freude mit keinem Worte.

folgten nach längerer Bedenkzeit und reichlicher Erwägung dem Beispiele des Preßburger Landtages, indem sie Ferdinand und seine Gemahlin Anna, sowie auch deren gesetzliche Nachkommen am 1. Jänner 1527 durch Ausstellung einer feierlichen Urkunde ebenfalls anerkannten und ihnen den Schwur der Treue leisteten.[1]

Die entsendete Landtagsdeputation trat unter Führung des Palatins Stefan Báthori mit dem Wahldiplome am 12. Jänner 1527 die Reise von Preßburg nach Wien an und überreichte dort am nächstfolgenden Tage — Sonntag, 13. Jänner — unter glänzenden Ceremonien, in öffentlicher Audienz die Urkunde dem König Ferdinand,[2] an den sie gleichzeitig die Bitte richtete, sich je eher krönen zu lassen. Von diesem Tage angefangen redet Ferdinand die zu ihm haltenden Bewohner Ungarns und Kroatiens als seine Getreuen an und bedient sich dieser Länder in seinen Wappen und bei der Berechnung seiner Regierungsjahre.[3] Am 22. Feber machte

[1] Das zeitgenössische Transsumpt befindet sich im Wiener kais. Geheimarchiv. Publiziert bei Chmel: Habsb. Archiv II, 35—38. Ungarisch bei Jászay: Tage der ung. Nation nach der Mohácser Katastrophe (ung) I, 386—390 und Fraknói: Ung. Landtagsmonumente Einleitung I, 45.

[2] Der Declaratio electionis Regis Ferdinandi betitelten Denkschrift zufolge „Rex Ferdinandus in Regem Hungarie unanimi decreto electus et declaratus fuit, quam declaracionem ad Suam Maiestatem per Commissarios et honoratissimos legatos mense Januario anno MDXXVII miserunt, et eam Sua Maiestas publice et solemniter acceptavit". Dr. Beatus Widdman, der bei der Übergabe persönlich zugegen war, schreibt: „Das angezeigte Decret der Erwehlung ist auch hochernantem meinem gnedigsten Herrn, von dem Gros-Graffen vnd Ständen, darnach fürderlichen mit ihren andern von allen Ständen darzu verordneten Gevaltträger vnd Botschafften zu Wien im nächstverschienen Januario presentirt; welch Decret oder Declaration Ihre Königl. Majest. darauf publice vnd solenniter angenomen. Solches ich gesehen, mit vnd darbey zu Wien gestanden." (Bei Goldast II, 43—44.)

[3] Jászay erwähnt, das bis zum 15. Jänner 1527 weder der Titel „Rex Hungariae", noch die Ansprache „Fidelis noster", noch aber die Klausel „Regnorum nostrorum Hungariae etc. anno" in den Urkunden Ferdinands vorkommt. Dieser Umstand und die Briefe Nádasdy's an Ferdinand bezeugen hinlänglich, daß die Übergabe der Wahlurkunde zwischen dem 13. und 15. Jänner erfolgt sein muß, am glaubwürdigsten ist aber als dieser Tag der 13. Jänner anzunehmen, weil derartige feierliche Handlungen zu jener Zeit immer an Feiertagen pflegten vorgenommen zu werden. (Jászay I, 439.) Auch Bucholtz zufolge führte Ferdinand vom Tage seiner Erwählung angefangen den Königstitel. III, 177.)

Ferdinand den Komitaten und Städten in Separatreskripten seine Thronbesteigung kund und zu wissen, wobei er den zu ihm Haltenden Schutz und Gnade, den Gegnern aber Unheil verhieß.[1]

[1] Heim schreibt in seiner Leutschauer Chronik: „Anno 1527. Feria Cathedrae Petri Rex Ferdinandus Generali mandato omnibus Comitatibus et Civitatibus cuilibet seorsim misso, se regem Hungariae esse declaravit, in devotione sua constitutis defensionem et gratiam promisit, factionem et partem Johannis secutis, nisi resipuerint exidium minatus."

IV.

Internationale Auffassung des Rechtes der beiden Gegenkönige. Ferdinand erwirbt die böhmische Krone. Maria als königliche Statthalterin. Die Frage der Erwerbung des Preßburger Schlosses Abfall von Anhängern beider Parteien. Diplomatischer Wettstreit zwischen Ferdinand und Szapolyai. Erfolglose Friedensverhandlungen.

So hatte denn Ungarn auf einmal zwei gewählte Könige, von denen der eine sogar gekrönt war. Diese Tatsache erregte auch an den europäischen Höfen das tiefste Bedauern.[1] Und zwar mit Recht, denn die im Lande herrschenden Zustände bedeuteten eine Stabilisierung des nationalen Zwiespaltes. Jeder der zwei Gewählten erklärte die Wahl des andern, wie wir wissen, für ungesetzlich und ungiltig. Auch was die internationale Auffassung der Sachlage anbelangt, bestanden Abweichungen und zwar je nachdem, als die diplomatische Schlauheit früher, oder dem allgemeinen politischen Interesse besser entsprechend den Weg zu den Vertretern der Macht fand. Sultan Sulejman nahm Szapolyai ostentativ unter seinen Schutz und erklärte, daß er Johann, nicht aber Ferdinand als legitimen König betrachte. Ferdinand pflegte er als ruchlos ungläubig und niederträchtig zu bezeichnen.[2] Während in Spanien und den übrigen Provinzen Karls V. eine starke Abneigung gegen Szapolyai sich

[1] Sacra Mtas regia (König Sigismund von Polen) cum magno suo dolore accepit eam scissionem Ungariae, quae electione duorum regum est subsecuta. (Antwort des Königs an den Delegierten des Palatins Stefan Báthori. (Acta Tomic. IX, 19.)

[2] S. Thúry: Ung. hist. Zeitschrift Századok, Jahrg. 1893, XVII, 574.

kundgab,[1] erhielt König Heinrich VIII. von England durch seine Agenten die Verständigung, Ferdinand habe seine Erwählung nur mit Geld, Bitten, Geschenken, Versprechungen durchsetzen können; Johann von Szapolyai dagegen sei einstimmig aus freien Stücken zum Könige gemacht worden. Ferdinand hätten in einem mit Militär besetzten Raume, nicht auf freiem Platze oder Felde, sondern in der Kirche einige seiner Parteigänger zum Könige erwählt, der Graf von Zips hingegen sei den alten Gebräuchen des Landes entsprechend auf den Thron erhoben worden.[2] Die Berichte an den König von England waren derart tendenziös gehalten, daß darin die Zahl von Ferdinands Wählern insgesamt auf drei herabgesetzt war und zwar: Thomas Szalaházi, Bischof von Veßprim, Alexius Thurzó von Bethlenfalva und Palatin Stephan Báthori.[3]

König Franz von Frankreich gab sich schon infolge seines feindseligen Verhältnisses zu Kaiser Karl V. als Widersacher Ferdinands. Nicht lange vorher war er in die Gefangenschaft des Kaisers geraten, kaum aber hatte er sich daraus befreit, da sandte er — von Rachsucht getrieben — einen seiner rührigsten Agenten, den von Karl V. abtrünnigen Hauptmann Anton Rincon mit Sendschreiben, die sowohl an den Palatin, als auch an Franz Batthyány und an die Nation gerichtet waren, nach Ungarn. Er eifert sie darin an, sich „dem gebornen Ungarn anzuschließen, von dem sie nur Wohltaten zu erwarten haben",

[1] Der polnische Orator Johann Dantiscki schreibt seinem Herrn, dem König Sigismund I., am 21. Mai 1527 aus Valladolid: minantur multa contra palatinumTransilvaniae (Szapolyai), regem Hungariae coronatum, diciturque, quod servus non debeat insurgere contra dominum suum, adeoque plane in hoc loquuntur, perinde atque illum in pugne jam continerent. (Acta Tomic. IX, 187.)

[2] Ferdinand cum paucis convenit, in Ecclesiam, Cum electionis Regum ex consuetudine Regni, in loco libero, immo in campo fieri soleant, et ibi hortatu Regine, que in eadem Civitate (Preßburg) erat post lapsum tempus illius, eciam Reginalis dicte, post coronatum Regem, nulla lege, nullo ordine servato, nullo Comitatu Nobilium, sine quibus talia fieri non possunt, presentibus solis Lanczknetis, armatis, et quibusdem servitoribus Regine, Hungaris et civibus Posoniensibus ac Sopronienſibus, Egregios illos electores circumstantibus, Ferdinandum Regem Hungarie pronunciant, illis eciam ipsis, qui aderant, et qui eligebant, Stultitiam palatini (Stephani de Bathor) deridentibus et subsanantibus. (Londoner Urkundenmagazin [ung.] S. 141.)

[3] Londoner Urkundenmagazin S. 143—145.

nicht aber „dem Fremden, der das Land, mit Ausnützung der inneren Zwistigkeiten, durch seine raubgierigen Beamten wird regieren lassen". Das an Szapolyai selbst gerichtete Sendschreiben des Königs von Frankreich aber ist voll Schmeicheleien und aufmunternder Zusprache. „Du mußt nämlich wissen", heißt es darin, „daß der römische Papst, der mächtige König von England, die Republik Venedig, in Sonderheit aber wir dich nicht ohne Hilfe lassen werden" Überdies stellte er ihm auch für den Fall, als er sich vielleicht aus dem Kreise Derjenigen, die mit dem Franzosenkönig verwandt oder verschwägert sind, eine Gemahlin erwählen wolle, tatkräftige Unterstützung in Aussicht.[1]

In Rom hatte man Papst Klemens VII. gleichfalls zu gunsten Szapolyai's informiert. Die Empfänglichkeit hiezu war bei Klemens umsomehr vorhanden, als er sowohl aus persönlicher Sympathie wie auch aus politischem Interesse der Partei Johanns zuneigte. Er sah in den weltherrschaftlichen Zielen der Habsburger-Dynastie eine Gefahr für das europäische Gleichgewicht und für die Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles.[2] Durch Franz Frangepan ließ er Szapolyai verständigen, daß er ihm bei seiner Erwählung zum Könige nach Möglichkeit beihilflich sein werde.[3] Der in Rom vor dem Papste und den Kardinälen — den Angeln der Welt — erschienene Bischof von Zeng, Franz Jozefics, hob mit überquellender Beredsamkeit die Verdienste des Königs Johann hervor, denen allein es zu verdanken sei, daß die Türken das besiegte Ungarn sogleich verlassen haben.[4] Dieses Verdienst schrieb auch Johann sich selbst zu in seinem Sendschreiben, daß er dem Papste durch Jozefics überreichen ließ.[5] Als aber dann der Papst das Schreiben Szapolyai's, worin dieser seine Thronbesteigung bekannt-

[1] Das bemerkenswerte Sendschreiben ist aus St. Germain, vom 24. Feber 1527 datiert. Herausgegeben von Charrière, mit Kopien aus der Handschriftensammlung der Pariser Bibliothek: Negociations de la France dans le Levant. Paris, 1848. I, 155. Ung. bei Szalay: Gesch. Ungarns (ung.) IV, 47—48 und Michael Horváth: Beiträge z. Gesch. d. ausw. Beziehungen des Königs Johann. Kleinere Schriften I, 326—327.

[2] Fraknói: Kirchl. u. polit. Verbindungen Ungarns mit dem heil. Stuhle (ung.) S. 4.

[3] Ebenda S. 5.

[4] Das Originalkonzept der Oration des Zenger Bischof befindet sich im Wiener kais. Geheimarchiv. Auszugsweise publiziert bei Jászay I, 428—432.

[5] S. Antwortschreiben des Papstes Klemens VII. vom 13. Jänner 1527.

gibt, dem Kardinalkollegium vorlegte, da nahm Kardinal Pucci, als Protektor der österreichischen Provinzen, das Wort und legte Verwahrung ein gegen jede Verfügung welche für Ferdinand, „den Ungarn ordnungsgemäß zu seinem Könige erwählt hat und dem dieses Land mit vollem Rechte zukommt", nachteilig sein könnte. Der Papst nahm diese Äußerung zur Kenntnis und erklärte, es sei „nicht seine Absicht Irgendwessen Recht zu verletzen, was aus seiner an den Herrn Wojwoden Johann zu richtenden Antwort ersichtlich sein werde".[1] Dieses Antwortschreiben, das aus Rom, vom 13. Jänner 1527 datiert und mit dem Fischerring gesiegelt ist, weist tatsächlich einen Wortlaut auf, der die ruhmrednerische Sprache Johanns und seines Gesandten auf ihren wahren Wert zurückführt. Der plötzliche Abzug der Türken aus dem Lande sei vielmehr deshalb erfolgt, weil der Feind vor dem Geheiß und Walten des allmächtigen Gottes erschrack,[2] der Umstand aber, daß Ferdinand vor dem Papste Protest erheben ließ, wobei er kraft seiner Erwählung und anderer Gründe auf das Land ein Recht zu besitzen behauptet, führe zu dem Ergebnisse, daß ihm (Szapolyai) der Papst das Verlangte zu versprechen nicht geneigt und nicht bereit sei. Trotz dieser Abweisung mag jedoch für Johann der Umstand ermunternd gewesen sein, daß der Papst in diesem Briefe Ferdinand als König von Böhmen, Szapolyai aber als König von Ungarn tituliert.[3]

Wegen des gespannten Verhältnisses, das zwischen seinem kaiserlichen Bruder und dem Papste bestand, hatte Ferdinand zu diesem weder einen Gesandten noch einen Bericht geschickt, sondern begnügte sich damit, den Kardinal Lorenz Pucci, als Protektor der österreichischen Provinzen, von seiner Erwählung zu verständigen. Johann von Szapolyai dagegen sandte Ende Dezember 1526 den Bischof von Zeng, Franz

[1] Fraknói: König Johann und der heil. Stuhl in Rom (ung.), publiziert in der ung. hist. Zeitschrift Századok Jahrg. 1902, XXXVI, 701.

[2] multa magis Dei omnipotentis nutu et numine territus hostis ex isto Regno sponte excesserit.

[3] Originalpergamenturkunde im Wiener kais. Geheimarchiv: Carissimo in Christo filio nostro Joanni Vngarie Regi illustri. Ungarisch publiziert bei Jászay z. W. I, 434—436. Nach Jászay zitiert bei Szalay: Gesch. Ungarns (ung.) IV, 45—47. Außerdem s. Fraknói: König Johann und der heil. Stuhl in Rom (ung.) in der ung. hist. Zeitschrift Századok Jahrg. XXXVI, 704.

Jozefics, nach Rom, damit er dort die Wahl des Wojwoden zum König den Papsten zur Kentnis bringe, ihn seines kindlich ergebenen Gehorsams versichere und sich samt seinem Lande demütig der Huld Sr. Heiligkeit empfehle.[1] Wenn man diesen Gegensatz des Verhaltens der beiden Könige im Verkehr mit dem Papste in Betracht zieht, erscheint die Haltung Klemens VII. wohl zur Genüge erklärlich. Der kaiserliche Gesandte Perez erwähnt denn auch am 14. Feber 1527, daß der Papst das Vorgehen Ferdinands übel aufgenommen habe.[2]

Ferdinand blieb, nachdem er die seine Wahl betreffenden Urkunden von der Landeskommission übernommen hatte, noch bis nach Mitte Jänner 1527 in Wien. Von dort aus beauftragt er am 1. Jänner seine in Preßburg weilenden Räte — den Bischof von Laibach, Erasmus von Dornberg und Stefan Pempflinger — mit dem Banus von Kroatien, Franz Batthyány wegen Einlasses der ausgesperrten deutschen Besatzung in Bihács zu verhandeln.[3] In Wien nahm Ferdinand auch das Sendschreiben ddto Czetin, 1. Jänner 1527, entgegen, worin ihm seine zu den kroatischen Ständen entsendeten Kommissäre — der Wiener Propst Paul Oberstein, die Hauptleute Nikolaus Jurisics und Johann Katzianer, der Meichauer Burgvogt Kohann Puchler — die in vier Punkten zusammengefaßten Bedingungen seiner Anerkennung zum König von Kroatien mitteilen.[4] Desgleichen empfängt er in Wien, am 3. Jänner, einen ausführlicheren Bericht seiner eben erwähnten Kommissäre über den Verlauf der Czetiner Versammlung und über die Aufnahme, welche seine Erwählung zum Könige dort gefunden.[5]

[1] Das eigenhändig geschriebene Original der Rede Jozefics' ist im Wiener kais. Geheimarchiv vorhanden. Ungarische Übersetzung s. bei Jászay z. W. I, 428—432 und Szalay: Gesch. Ungarns (ung.) IV, 44—45. Außerdem s. Fraknói: König Johann und der heil. Stuhl in Rom (ung.) XXXVI, 700. Und desselben: Kirchl. u. polit. Verbind. Ungarns mit dem heil. Stuhle (ung.) S. 5.

[2] Calendar. III. II, 68.

[3] Original im Wiener kais. Geheimarchiv. Publiziert bei Thallóczy-Hodinka: Urkundenmagazin von Ungarns Nebenländern (ung.) I, 592—593.

[4] Chmel: Habsb. Archiv XXVIII. Kukuljević: Jura etc. II, 20—23. Aus dem Original Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) I, 73—94. Thallóczy-Hodinka: Urkundenmagazin von Ungarns Nebenländern I, 593.

[5] Original im Archiv des k. u. k. gem. Finanzministeriums. Publ. bei Thallóczy u. Barabás: Urkundensammlung der Familie Blagay (ung.) p. CCII bis CCXIII, Stück XIII.

Aus Wien sendet er ferner seinen vom 10. Jänner datierten Brief an Peter Erdödy, worin er diesen zur Anerkennung seiner und seiner Gemahlin zum König, bezw. zur Königin erfolgten Wahl auffordert und ihn ermahnt, falls Szapolyai oder Christoph Frangepan ihn abwendig zu machen versuchen, sich nicht zur Untreue verleiten zu lassen.[1] Am 15. Jänner richtet er aus Wien ein Sendschreiben an Peter Perényi, worin er Jenen, die von der Partei Szapolyai's zur Partei Ferdinands übertreten, Straflosigkeit zusagt.[2] Vom selben Tage ist auch ein Wiener Sendschreiben an die Stadt Preßburg datiert, das die Aufforderung an seine Anhänger enthält, in ihrer Treue zu ihm auch fernerhin auszuharren.[3] Am 16. Jänner sendet er dann, nach Erhalt der Nachricht, daß sich Christoph Frangepan mit einem großen Heere der steirischen Grenze naht, Kommissäre nach Ödenburg und betraut die Königin Maria als Statthalterin, sie möge durch jene den Ödenburgern den Huldigungs- und Treueschwur abnehmen lassen, selbst aber die Preßburger gleicherweise beeiden, damit keine der beiden Städte etwa zu dem Feinde übergehe.[4] Am 19. Jänner erläßt er ein Reskript, worin er der ungarischen Nation und Sprache seinen Schutz zusagt und Vermeidung von Behelligungen seitens seiner Soldaten verspricht.[5] Gleichzeitig beauftragt er die Stadt Preßburg in einem am selben Tag erflossenen Sendschreiben, der Königin Maria den Eid der Treue und Huldigung zu leisten.[6] Dieser Auftrag

[1] vos studiosius hortamur ut . . . electionem, sicut vos minime latet, a regni nostri Hungariae praelatis proceribus et nobilibus factam in nos et serenissimam conthoralem nostram per vestras omnino ratificatis et approbatis, nosque in posterum ut par est pro rege et domino vestro naturali et hereditario recognoscatis. (Orig. im Galgóczer Erdödy-Archiv. Publiziert bei Thallóczy-Hodinka: Urkundenmagazin von Ungarns Nebenländern I, 597—598.)

[2] Originalkonzept im Wiener kais. Geheimarchiv. Ungarisch bei Jászay z. W. I, 441—444.

[3] Originalkonzept im Wiener kais. Geheimarchiv. Bei Jászay I, 445.

[4] Originalkonzept im Wiener kais. Geheimarchiv. Bei Jászay I, 445—446.

[5] Stefan Horváth: Erinnerung an Verbőczy (ung.) II, 253—257. Deutsch bei Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. III, 97—102. Ungarisch bei Jászay z. W. 448—451.

[6] Serenissime Domine Marie Regine . . . tamquam Supreme in Regno illo Locumtenenti nostre potestatem omnimodam dedimus, ut a vobis fidelitatis et homagij Juramentum nomine nostro et in manus nostras accipiat. (Originalkonzept im Wiener kais. Geheimarchiv. Bei Jászay z. W. I, 452.)

fand seine Begründung in der Tatsache, daß um jene Zeit bei Stampfen und Bösing Hußaren sich gezeigt hatten, zu deren Auskundschaftung der Preßburger Stadtmagistrat je zwei Männer entsandte.[1] Das Ganze erwies sich lediglich als eine militärische Demonstration, womit Szapolyai die Bewohnerschaft der Umgebung Preßburgs zu beunruhigen und die Anhänger Ferdinands in Verwirrung zu bringen beabsichtigte.[2] Die entsandten Truppen nahmen insgesamt 40 auf der Landstraße fahrende und mit Salz beladene Wagen in Besitz, worauf Königin Maria den Bischof von Laibach eilends nach Wien schickte, um von Ferdinand Hilfe zu verlangen.[3]

Ferdinand verließ Wien erst am 21. Jänner. An diesem Tage trat er in Begleitung von 1800 Reitern seine Reise nach Prag an, um sich dort, in der böhmischen Hauptstadt, wo er ebenfalls nicht ohne Rivale war,[4] zum Könige von Böhmen krönen zu lassen. Hiezu fühlte er sich umsomehr bemüssigt, als er auf diese Art eher hoffen konnte, von den Böhmen, als ihr König, bewaffnete Hilfe gegen seinen unga-

[1] 30. November 1526: Item Mer zwain potten geben die man gen pozing geschickt hat, zu besichtigen die Hussarn so vorhandten sein sollen Jedn geben fac. IIII β ϑ. — Item geschickt ain potten gen Tirnau. Im geben fac. III β x ϑ. — 19. Jänner 1527: Item Sambstag vor Sebastiani hat man zwen potten gen Stampffen geschickt die hussaren zu besichtigen. Im geben fac. III β ϑ.

[2] Der venezianische Gesandte Carlo Contarini erwähnt dies in seinem Berichte vom 29. Dezember 1526: „E certo chel vayuoda electo re di hongaria inteso che questo Serenissimo Archiduca re di polonia (Bohemia) electo in Posonia da alcuni erra sta electo etiam re di hongaria, monstro far segno de alegrezza con far trazer artillarie, e mando 6 cauali lizieri a corer fin a posonia. (Bei Sanudo XLIII, 366.)

[3] E trouono 40 cara di sal in strada, e li tolseno, facendo preda de animalli. per ilche la rezina sorella di questo Serenissimo e in posonia dubitando assai hauia mandato per aiuto uno orator a questo Serenissimo, qual e lo egiscopo di lubiana. (Bericht des venezianischen Gesandten Carlo Contarini vom 29. Dezember 1526, bei Sanudo XLIII, 366.)

[4] S. Bericht des Anonymus bei Pray: Epist. Proc. I, 290. Und die Sendschreiben des Königs Sigismund von Polen an die Herren vom Hochadel Böhmens und Schlesiens, worin er seine Wahl urgiert. In Acta Tomic. VIII, 255—256. Er beruft sich auf seine in der Goldenen Bulle begründeten Rechte. (Gesandteninstruktion vom 24. Feber 1527. In Acta Tomic. IX, 49.) Auch die auf den Stuhlweißenburger Landtag delegierten Gesandten Ferdinands warfen den polnischen Gesandten, mit denen sie im Hause des Graner Großpropsten zusammentrafen vor, daß der König von Polen in regno Bohemie secretis nunciis et literis gegen Ferdinand gearbeitet habe. (Acta Tomic. VIII, 272.)

rischen Widersacher zu erhalten. Während seiner Abwesenheit überließ er die Verwaltung der österreichischen Provinzen dem niederösterreichischen Regierungsrate, zum königlichen Statthalter von Ungarn aber ernannte er — mit Übergehung des Palatins — seine Schwester Maria,[1] an deren Seite er den schon seit längerem neben ihr bestehenden, commissarius benannten ungarischen Rat aufrecht erhielt. Dieser fungierte gegenüber der niederösterreichischen Regierung als Bindeglied und bestand aus dem Bischof von Laibach, Christoph Rauber, ferner Erasmus Dornberg und Stefan Pempflinger.[2]

Maria übernahm die Statthalterwürde nur unter der Bedingung, daß Ferdinand gehörig für ihre persönliche Sicherheit und für die Verstärkung der Burgen sorgt,[3] was ihr Ferdinand auch zusagte.[4] Obwohl wir die erste Organisation der Statthalterei nicht genau kennen, da hierüber, wie wir sehen werden, nur aus späteren Jahren aufschlußgebende Urkunden vorhanden sind, wissen wir dennoch mit voller Bestimmtheit, daß die königliche Statthaltergewalt Marias mit allen Vollmachten ausgestattet war.[5] Sie durfte sogar das Recht ausüben, die in Abwesenheit des Königs der Krone zufallenden Güter und

[1] Die Urkunde der Ernennung Marias zum Statthalter ist uns nicht bekannt, wohl aber wissen wir, daß die Königinwitwe allenthalben, ohne Unterschied der Partei, mehr Ansehen besaß, als der damalige Palatin und daß daher ihre Ernennung bei jenen Ungarn, die unter Führung des Palatins am 13. Jänner 1527 bei Ferdinand in Wien erschienen, ihm seine Erwählung zur Kenntnis brachten und ihn baten sich krönen zu lassen, mit Zustimmung aufgenommen wurde. In jener Urkunde, welche Ferdinand am 19. Jänner 1527 an die Stadt Preßburg richtete, erwähnt er ausdrücklich der Statthalterwürde Marias und fordert die Stadt auf ihr den Eid der Treue zu leisten, tanquam in regno illo locumtenenti nostrae. (Das Original dieser Urkunde befindet sich im Wiener Staatsarchiv. Im übrigen s. Fraknói's Abhandlung über die Palatinalartikel vom Jahre 1485 in der ung. hist. Zeitschrift Századok 1899, XXXIII, 503. Und Stefan R. Kiss: Der ung. Statthaltereirat im Zeitalter Ferdinands I. [ung.] Budapest, 1908. S. XV.)

[2] Bei Gévay: Urk. d. Verk. zwischen Oesterr. Ung. u. d. Pforte I, 31–32.

[3] Gévay: Urkunden u. Actenstücke. Wien 1840—42. I, 31.

[4] Ebenda.

[5] In seiner Urkunde vom 19. Jänner 1527 sagt Ferdinand mit Bezug auf die Statthalterwürde Marias: potestatem omnimodam dedimus. In der Urkunde vom 3. Feber desselben Jahres aber: habet enim amplissimam a nobis facultatem, super hiis rebus, quas ab ea intelligetis, vobiscum nostra in persona transigendi.

Benefizien bis zur Höhe von 32 Bauernlehen als Donation zu verleihen, was laut Verfügung des Palatinalgesetzes immer ausschließlich nur der königlichen Gewalt zustand.[1] Die Ernennung Marias zum Statthalter ließ Ferdinand später mit Urkunde ddto Kuttenberg, 3. Feber 1527, auch verlautbaren, wobei er den Befehl erteilte, daß die Publikation in 77 Exemplaren zu expedieren sei.[2]

Maria und ihre ungarischen Räte waren im Sinne ihres Amtes eifervoll bestrebt den Interessen Ferdinands gegenüber Szapolyai's Aspirationen zum Siege zu verhelfen. Kaum hatte jedoch Ferdinand seine Reise nach Prag angetreten, als in Preßburg wegen des rückständigen Soldes eine Militärrevolte ausbrach. Am 21. Jänner traf nämlich der Schreiber des Feldzahlamtes, Ulrich Miltenberg, in Preßburg ein. Er hatte den Auftrag, die in Preßburg dislozierte deutsche Besatzungstruppe unter Musterung zu nehmen und ihr den halbmonatlichen Sold auszubezahlen. Am 22. Jänner fand tatsächlich die Revue statt und sollte auch die Auszahlung des Soldes vorgenommen werden. Eine beim Zahlamtsschreiber erschienene Abordnung der Truppe erklärte ihm jedoch, daß die Besatzung von einem Halbmonatssolde nichts wissen wolle. Die Hauptleute Sigmund und Maximilian Lenser versuchten auf die Leute beruhigend einzuwirken, was ihnen aber nicht gelang. Das Militär griff zu den Waffen, rottete sich unter großem Lärm auf dem Hauptplatze zusammen und forderte stürmisch den 3 Gulden betragenden ganzmonatlichen Sold. Vergebens blieb auch ein neuerlicher Versöhnungsversuch Max Lenser's. Eine neue Deputation wurde zu dem Zahlamtsschreiber entsendet und diese ließ sich nach langen Unterhandlungen zur Annahme des halbmonatlichen Soldes erst dann herbei, als ihr ausdrücklich versprochen wurde, daß die Truppen binnen 8 Tagen auch die andere Hälfte erhalten. Infolge der drohenden Haltung des Militärs erschrocken, nahm Miltenberg die gestellte Bedingung an und versprach den restlichen Betrag persönlich zu überbringen. Die Abgesandten erklärten auch, daß die Besatzungstruppen nur unter der

[1] Stefan R. Kiss z. W. (ung.) S. XIII.

[2] Das Originalkonzept dieser Urkunde befindet sich im Wiener Hofarchiv. Publiziert nach der Kopie Árpád Károlyi's von Stefan R. Kiss: Ebenda 334—335.

Bedingung im Solde Sr. Majestät verbleiben wollen, wenn sie zu Anfang des nächsten Monats 1 Gulden als Anzahlung im vorhinein erhalten.[1]

Der ungarische Rat richtetete in dieser Angelegenheit an den österreichischen Regierungsrat ein Schreiben und ließ es durch den nach Wien zurückkehrenden Miltenberg überreichen. Als Hauptursache der Revolte wird darin die in Preßburg herrschende große Teuerung, sowie der Umstand angeführt, daß den Soldaten kein Mensch etwas borgen wolle. Es sei zu befürchten, daß die ganze Schutztruppe auseinandergeht. Auch die Sicherheit der Königin sei gefährdet, weshab der Regierungsrat ersucht werde, den Feldzahlschreiber Miltenberg an dem bedungenen Tage mit dem entsprechenden Bargelde zuverlässig nach Preßburg zu schicken.[2]

Nach der Berichterstattung Dornberg's und Pempflinger's gab der österreichische Regierungsrat am 26. Jänner den Preßburger Hauptleuten kund und zu wissen, daß Ihre königliche Majestät den an dem Zahlmeister begangenen verwogenen und gewalttätigen Exzeß der zwei Fußknechtbataillone mit umso größerem Unwillen zur Kenntnis genommen habe, als sie von ihnen, als allerhöchst ernannten Vorgesetzten, mit Sicherheit erwartet haben würde, daß sie diese Ordnungswidrigkeit pflichtgemäß verhindern werden. In Zukunft könne eine solche Verwogenheit nicht wieder geduldet werden. Daß möge den in Rede stehenden Truppen aufs eindringlichste zu Gemüte geführt werden, denn, falls sich derartige Anschläge wiederholen sollten, wäre Seine

[1] Dornberg und Pempflinger schreiben am 22. Jänner 1527 an den niederösterr. Regierungsrat: „Als göstern Vlrich von Miltenberg veldzolschreiber mit einem halben Manadt soldt auff die hiegen fueßthnecht alher ankhomen, gemuestert vnd darauf an heut di beczallung thuen wölln, sein di thnecht mit Irer weer auff dem placz zusamen geloffen vnd den halben Manadt soldt an vollig beczallung, die sich Jn die drey Gulden Rh gelossen thains wegs annemen wöllen, vnnd uns nach langer handlung Jm beschleinung der sachen zu dem gelaidt, das man Jm hat zuesagen muessen Jn von gestern vber acht tag Jr völlig beczallung, das sich auch ein halber Manadt soldt lauffen wirdt gebyssen zu beczallen vnnd souer Jr derselben thnecht die Kn. Mt zue Vngern vnd Behaim etc. weitter beduerffen wirdt, soll man Jn zw Aingang des Manadts verrer 3-ten gulden Rh. auff die handt geben." (Orig. im kais. Geheimarchiv.)

[2] S. ausführlicher in dem Sendschreiben der Preßburger Hauptleute Sigismund und Maximilian Leuser vom 30. Jänner 1527. Original im kais. Geheimarchiv. Vergl. Jászay I, 462–463.

Majestät gezwungen die Hauptleute zu bestrafen. Jene zweihundert Fußknechte, welche die Unruhen angezettelt haben, mögen bei der nächsten Musterung aus den Truppen entfernt, keiner von ihnen länger im Dienste behalten werden. Ihre Namen seien sorgfältig zu notieren und behufs exemplarischer Bestrafung dem niederösterreichischen Hof- und Statthaltereirat anzuzeigen, den Übrigen aber möge bekanntgegeben werden, daß Ihre königliche Majestät, die sie mit Beiseitesetzung Anderer in Sold und Dienst genommen, die Hoffnung hege, sie würden in Hinkunft ihre Pflicht und Schuldigkeit erfüllen und jede derartige Ungeberdigkeit unterlassen.[1] Infolge dieses geharnischten Sendschreibens verfaßten die beiden Leuser am 30. Jänner zu ihrer Rechtfertigung eine genaue Schilderung des Herganges der Revolte und versprachen gleichzeitig die Hauptschuldigen nicht nur aus der Truppe auszumustern, sondern auch exemplarisch zu bestrafen.[2] Die Hoffnung auf eine Besserung der Zustände scheint gleichwohl nicht auf starken Füßen gestanden zu sein, was daraus ersichtlich ist, daß der Regierungsrat Ferdinand zu ersuchen für gut fand, für die persönliche Sicherheit der Königin besser Sorge zu tragen und zu diesem Behufe die Preßburger deutsche Besatzung durch Böhmen oder Mährer zu ersetzen.[3]

Sowohl Maria als auch der Regierungsrat kamen angesichts der vorgefallenen Unruhen immer mehr zur Überzeugung, daß der Besitz des Preßburger Schlosses für sie und ihre Sache eine Grundbedingung des sicheren Schutzes bedeute. Zur Besitzergreifung des Schlosses waren schon seit längerer Zeit Versuche gemacht worden. Bevor noch Ferdinand seine Reise nach Prag angetreten hatte, war man

[1] Originalkonzept im Wiener kais. Geheimarchiv.

[2] Ist uns nit lieb — so heißt es in dem betreffenden Schreiben — das es geschehen ist, wir welle auch mit hechsten vleiss alle muetwillige handlung, zamenleuffen, vnd ander vngepurlich sachen abstellen vnd niderdrucken, alss vil vns imer muglich. Euer gnaden vnd gunsten wellen vns baiden deshalb nit in vngnaden aufnemen, noch im verdacht, auch vns die schuld nit geben ... sonder etlichen muetwilligen freuelichen schreyern, die wir mit der Zeit auf das hochst straffen vnd ausmustern wellen. Datum Presburg den XXX-sten Januarij Anno XXVII. E. g. vnd g. vnterthänig: Sigmund und Maximilian die Leyßer Geprieder. (Original im kais. Geheimarchiv. Bei Jászay I, 470.)

[3] Originalaufzeichnungen im Wiener kais. Geheimarchiv.

bestrebt, Bornemissza zur Übergabe zu bewegen. Sowohl dieser, als auch Johann Szalay und andere Persönlichkeiten des Schlosses erwiesen sich jedoch als sehr hartnäckig. Die Ratsherren Marias hinwieder betonen gemäß ihrer Instruktion stets aufs neue, daß Ferdinand auf erbrechtlicher wie auch auf wahlrechtlicher Grundlage legitimer König von Ungarn sei und daher mit voller Berechtigung die Besitzergreifung des Schlosses fordern könne. Alle Überredungskunst und andere Versuche erwiesen sich jedoch als vergeblich. Die Herren vom Schlosse waren nur unter gewissen Bedingungen zur Übergabe bereit. Vor allem forderten sie, daß jene am Donauufer liegende Kanone, wegen welcher am 21. November 1526 der Aufstand ausbrach, ungehindert ins Schloß befördert werden könne. Zweitens sollte ihnen Gerechtigkeit widerfahren gegenüber Jenen, die den erwähnten Aufstand verursacht hatten, und drittens wollten sie, daß ihr Versprechen betreffend die Übergabe des Schlosses geheim bliebe. Unter diesen Voraussetzungen waren sie bereit sich zu unterwerfen, Szapolyai sich zu widersetzen und die Ratsherren zu versichern, daß von seiten der Schloßherren weder gegen Ferdinand oder Königin Maria, noch gegen die in Preßburg befindlichen Ungarn und den zu ihnen Haltenden oder gegen die Stadt auch nur der geringste Exzeß begangen wird. Die Ratsherren fanden den Wunsch betreffend das Hinaufschleppen der Kanone erfüllbar, das Gerichtsverfahren gegen die Urheber des Aufruhrs aber verweigerten sie aus mehrfachen Gründen und außerdem verlangten sie ausdrücklich, das Bornemissza persönlich, ohne Dazwischentreten eines Andern, Ferdinand als seinen Herrn und König anerkenne. Als letzte Frist wurde der 1. Jänner 1527 festgesetzt. Im übrigen versuchte man auch mit mehrfachen Versprechungen auf sie einzuwirken.

Inzwischen war auch Szapolyai bestrebt die Herren vom Schlosse durch Sendschreiben und Abgesandte zum Übertritte zu bewegen, so daß der Erfolg Ferdinands zweifelhaft schien. Da ließ sich einer der Dienstmannen des Schlosses, der unter den Getreuen Ferdinands einen guten Bekannten hatte, mit diesem insgeheim in Unterhandlungen ein. Er versprach mit Hilfe seiner Genossen das Schloß auch gegen den Willen Bornemissza's in die Hände König Ferdinands zu spielen.

Als Lohn hiefür verlangte er 3000 Gulden in Gold, die Überlassung alles im Schlosse befindlichen Vermögens, mit Ausnahme der Habseligkeiten Bornemissza's und seiner Dienstmannen sowie der zur Verteidigung des Schlosses dienenden Vorräte. Die betreffenden Gegenstände müssen ihm von Ferdinand und Maria urkundlich als ihr Eigentum zugeschickt werden und zwar so, daß sie bei der Übernahme des Schlosses durch Ferdinand das ausbedungene Geld samt der erwähnten beweglichen Habe zu Händen erhalten. Schließlich bedangen sie sich auch strenge Geheimhaltung der Sache, damit sie nicht vorzeitig zur Kenntnis Bornemissza's gelange.[1]

Der Bekannte des betreffenden Schloßhörigen, ein Getreuer des Königs, machte der Königin Maria und dem Laibacher Fürstbischof Christoph Rauber von der Sache Mitteilung. Beide, Maria und Rauber, brachten am 1. Jänner den ganzen Plan schriftlich zur Kenntnis Ferdinands, den sie zugleich baten seinen betreffenden Entschluß ihnen ehebaldigst mitzuteilen. In einem zweiten Sendschreiben verständigte ihn der Bischof insbesondere davon, daß der mit dem Schloßmanne unterhandelnde Getreue niemand anderer als Thurzó, der Schloßmann aber Peter Vitéz sei. Gleichzeitig bat Rauber den König, er möge eine Vollmacht schicken, damit Thurzó mit Vitéz in Angelegenheit der Schloßübergabe endgiltig übereinkommen könne.[2]

Nach Erhalt dieser Nachrichten verschob Ferdinand um mehrere Tage seine Prager Reise. Er tat dies umso lieber, als ihm auch zur Kenntnis gelangt war, daß mehrere von jenen Vornehmen des Landes und jenen königlichen Freistädten, die zur Preßburger Königswahl nicht erschienen waren und als Anhänger Szapolyai's galten, geneigt seien ihn als legitimen König anzuerkennen. Ferdinand schickte deshalb nach allen Richtungen, zu Persönlichkeiten sowie an Städte des Landes, seine Gesandten mit der Aufforderung, die auf dem Preßburger Landtage vorgenommene Königswahl gutzuheißen und ihn hievon je eher durch ein Bekräftigungsschreiben in Kenntnis zu setzen.[3] Sogar den

[1] Bei Jászay ebenda. — [2] Ebenda.

[3] Die betreffenden Sendschreiben sind vom 1. Jänner 1527 datiert. Die Originale befinden sich im kais. Geheimarchiv. In ung. Übersetzung publ. bei Jászay 1, 400—401.

Grafen Christoph Frangepan ließ er durch zwei Edelleute auffordern behufs Ausgleiches der Zwietracht bei Hofe zu erscheinen. Zwei Gesandte schickte er zu dem Wojwoden der Walachei, damit sie diesen, sowie die in seiner Umgebung befindlichen Vornehmen der Partei des Königs zuführen.[1] Das Preßburger Schloß betreffend aber kam Ferdinand zu dem Entschlusse, daß es besser sei das Schloß durch das Vertrauen Bornemiſßa's zu gewinnen, als durch Gewalt oder Verrat. Er schrieb an seinen im Preßburger Schlosse weilenden Vertrauten Thomas Nádasdy einen Brief, worin er ihn zu einer Besprechung der Angelegenheit zu sich berief. Nádasdy war aber durch eine um jene Zeit entstandene Gesichtswunde an einer Reise nach Wien verhindert, weshalb er sich brieflich zur Unterstützung der Sache Ferdinands bereit erklärte. Bornemiſßa betreffend teilte er dem Könige mit, daß sich dessen Gesundheit von Tag zu Tag bessere. Auch er (Bornemiſßa) sei ein unerschütterlicher Anhänger Sr. Majestät, nichts destoweniger aber könne man ihn nicht von der Forderung abbringen, seinen Leuten für die an ihnen verübte Gewalttätigkeit Vergeltung zu verschaffen.[2]

Die Aussichten für Ferdinand waren derart erfolgverheißend, daß an seinem Hofe auch schon die Bestimmung des Krönungstages geplant war. Aus einem an den Herzog Albert von Preußen gerichteten Sendschreiben ddto Krakau, 31. Jänner 1527, ist ersichtlich, daß Ferdinands Gesandter die Krönung seines Herrn dem Könige von Polen schon angezeigt hatte und zwar sollte selbe noch vor der Fastnacht erfolgen.[3] Der Polenkönig wird in dem betreffenden Schreiben gebeten, eine angesehene Persönlichkeit als Legaten zu entsenden.[4] Die Verhältnisse

[1] Das Originalkonzept der für den Gesandten Lorenz Mischillinger ausgestellten Instruktion s. an der oben zitierten Stelle. In ungarischer Übersetzung bei Jászay I, 405—407.

[2] Original im kais. Geheimarchiv.

[3] Der Faschingsdienstag fiel im Jahre 1526 auf den 6. März.

[4] Der polnische Kanzler Christoph Szydlowiecki und der Krakauer Bischof Vizekanzler Peter Tomicki schreiben: „Vnd ist auch sonderlich itzt am hone konig Ferdinandi Orator der herr Mraxij ein betagter Man, der zeigt an, das die kronung des Ferdinandi noch vhor Fastnacht geschehen soll, Bitt embsichlich das ko. Mt (d. i. der König von Polen) einen treffentlichen legaten tzu solcher Cronung schichen wolt, hot auch sonderlich mich tzu schicken gebetenn. Es habenn aber Jr. Mt. noch nicht beschlossen, wen sie schicken wollen." (Acta Tomic. IX, 37.) Dieselben sagen in

brachten es, wie wir sehen werden, trotzdem mit sich, daß die Krönung um mehrere Monate verschoben werden mußte.

Johann von Szapolyai, auf den die Wahl Ferdinands eine große Wirkung ausübte, berief von Gran aus am 6. Feber 1527 auf Sonntag Reminiscere, d. i. 17. März desselben Jahres, nach Ofen einen Landtag ein, um dort mit den Prälaten, Bannerherren und Vertretern anderer Stände wegen Abwendung der das Land tagtäglich bedrohenden Gefahren zu beraten. Er wünschte das kopfweise Erscheinen der Adeligen; sollte das aber nicht möglich sein, so begnüge er sich auch mit der Entsendung von Ablegaten. Die Städte forderte er zur Entsendung von je zwei Ablegaten auf.[1] Dabei aber gab er auch die Hoffnung nicht auf, daß ihm auf Intervention des Königs von Polen eine Vereinbarung mit Ferdinand zu treffen gelingt, dessen Gesandtschaft gleichzeitig ebenfalls am polnischen Hofe vorsprach.[2]

Szapolyai ließ sein auf den Ofner Landtag lautendes Einberufungsschreiben auch an die Anhänger Ferdinands gelangen[3] und der

ihrem Sendschreiben an Kardinal Wolseley: Est etiam apud nos orator domini regis Ferdinandi, dominus Mraxij, vir senex et magnae probitatis. Nuntiavit coronationem sui regis celebrandam his diebus ante Carnisprivium. Agit magnopere, ut aliquis insignis orator mitteretur pro ista coronatione, me autem nominatim petit, sed ego nimis sum imparatus. Nondum tamen constitutum est, qui iturus erit. (Ebenda IX, 43.)

[1] Eines dieser Einberufungsschreiben, das an die Stadt Bartfeld abgesendet wurde, publiziert Kovachich: Suppl. III, 104, und Fraknói: Ung Landtagsmonumente I, 110—111. Dasselbe geht auch aus einem Schreiben des Veßprimer Bischofs Thomas Szalaházy ddto Preßburg, 24. Feber 1527, an Ferdinand hervor, worin es heißt: Vayvoda Conventum indixit ... missis fere per omnes Comitatus literis, quibus declarat magnitudinem rerum, quae instant, desiderare, ut viritim Nobiles conuenirent, quod ipse quoque, si illis molestum non esset, optaret. Se tamen fore contentum, ut ex singulis Comitatibus electi conveniant. (Original im Wiener kais. Geheimarchiv.)

[2] Am 15. Feber 1527 schreibt Drzewicki, Bischof von Kujawia, aus Krakau an den Varmier Bischof Moriz: Est etiam hic orator ser. Ferdinandi, regis Bohemiae, est et regis Hungariae (Szapolyai) contraria poscentes. Revera magnis rebus onerati fatigamur, et Turcus vigilat occasionem relique conficiendi in Hungariae regno exspectans, quae eidem non deerit, si bellum inter Ferdinandum et modernum regem non sopietur. (Acta Tomic. IX, 44.)

[3] Der Bischof von Laibach und Pempflinger schreiben am 16. März 1527 aus Preßburg an Ferdinand: Am nachtsvergangen Montag der Weyda hieumb auch anderswo in den Spanschafften Lanndtag gehalltn, vnd man schitht auf sein begern

Preßburger Regierungsrat empfiehl diesem aus Opportunitätsgründen, auf den Landtag auch seinerseits Delegierte zu entsenden.[1] Ferdinand aber befürchtete einen allfälligen Mißerfolg seines Vertreters und ließ es bei der Absendung eines Schreibens — vom 7. März — bewenden, worin er die Stände ersucht, sich vom Wojwoden nicht verleiten zu lassen, sondern sich lieber der Gegenpartei anzuschließen.[2] Dieses Sendschreiben hatte nicht den gewünschten Erfolg. Der Ofner Landtag war im Gegenteil sehr gut besucht. Es nahmen daran 12 Bischöfe, 8 Bannerherren, 13 Barone, 8 Obergespäne, 53 Komitate, 10 königliche Freistädte, nebst den Deputierten Slavoniens und Siebenbürgens teil.[3] Auch das Komitat Preßburg ließ sich — durch die Edelleute Matthias Karchey und Lazar Kondé — vertreten.[4] Die persönlichen Getreuen Ferdinands erschienen gleichfalls recht zahlreich, offenbar mit dem Vorsatze seiner Sache dort förderlich zu sein.[5] Und obwohl diese Anhänger Ferdinands überaus günstige Berichte an die Königin Maria abgehen ließen, fielen die Beschlüsse des Landtages doch völlig zu gunsten Szapolyais aus. Das Königtum Ferdinands wurde nicht anerkannt, seine Parteigänger als treulos und als Feinde des öffentlichen Wohles, der Freiheit des Landes und der heiligen Krone bezeichnet, die als Majestätsbeleidiger des Landesverrates sich schuldig gemacht und dem entsprechend zu bestrafen seien.[6] Auch in dem Schreiben, das am 24. März als Antwort auf das

aus yeder spanschafft etlich person auf den Rathusch gen ofen. (Original im Wiener kais. Geheimarchiv.)

[1] In Thomas Szalaházy's zitiertem Schreiben heißt es: nostrum plerisque visum sit, ut Maiestatis Vestrae Orator ad illum Wayuode Conventum mittetur.

[2] Zeitgenössisches Transsumpt im Archiv der Stadt Bartfeld samt den an die ungarischen Stände gerichteten Sendschreiben Kaiser Karls V. ddto 26. November 1526 herausgegeben von Kovachich: Suppl. III, 105–115, und Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) I, 111–116.

[3] Namentlich aufgezählt bei Fraknói: Ebenda I, 51–55.

[4] Ebenda I, 54.

[5] Auf diese bezieht sich ein Brief der Königin Maria vom Jahre 1527: Actum presburg 26-ten marcij. Publiziert bei Gévay: Urk. u. Aktenstücke z. Gesch. d. Verk. zwischen Oesterr., Ungarn u. d. Pforte (Gesandtschaft König Ferd. I 1527) Wien, 1840. S. 56–57, XXXV. St. In ihrem einen Tag später datierten Sendschreiben: Actum presburg den 27-ten marcij 1527 führt sie den mit ihr in Briefwechsel gestandenen Paul Artándy auch namentlich an. (Bei Gévay: Ebenda, S. 57–58, XXXVI. St.)

[6] Zeitgenössische Abschrift der Gesetze im Archiv der ung. Hofkanzlei. Publiziert bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) I, 116–125.

Reskript Ferdinands ddto 7. Feber 1527 an diesen eintraf, wird dessen Königswürde als nicht anerkennbar bezeichnet.[1]

Die eigentliche Ursache dieser für Ferdinand überaus betrübenden Wendung ist in seiner fortwährenden Geldverlegenheit zu suchen. Er selbst erwähnt dieses Umstandes von jeher mit begreiflicher Verbitterung. In seinem Sendschreiben an die Erzherzogin Margarethe — Wien, 24. November 1526 — betont er die „große Armut," in der er sich befände und die in sehr besorgt mache.[2] Diesem tatsächlichen Zustande gegenüber ist die prahlende Äußerung seines zur Hohen Pforte entsendeten Legaten, wonach sein Herr „an keinerlei Geldmangel leide",[3] lediglich als diplomatische Großsprecherei zu bezeichnen, wodurch Ferdinand in den Augen des Sultans als reich und mächtig erscheinen sollte. Auch die Preßburger Soldatenrevolte ist, wie wir gesehen haben, nur auf Zahlungsschwierigkeiten zurückzuführen. Seine Antwort auf die ewigen Geldforderungen und Pressionen bestand in leeren Versprechungen und Vertröstungen. Das Bitten und Drängen Marias um materielle Unterstützung kehrt in ihren Briefen an Ferdinand immer wieder. Am 9. Feber 1527 beklagt sie sich sogar, daß sie ihre Kuriere zu bezahlen außer Stande ist. Auch die Herren des Hofstaates können ihre Dienerschaft nicht bezahlen, weil sie vergeblich auf das ihnen versprochene Honorar warten. Ihre Güter haben sie verloren oder werden sie wegen ihrer Treue verlieren und so früher oder später zur Abtrünnigkeit gezwungen sein. Angesichts dieser Sachlage bittet sie Ferdinand um ihre Enthebung vom Statthalterposten.[4]

---

[1] Zeitgenössische Abschrift im Wiener kais. Geheimarchiv. Fehlerhaft und ohne Unterschriften herausg. von Kovachich: Suppl. III, 115—118. Vollständig bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) I, 125—130.

[2] encoires plus que deuant dont actendu la grande pouvete au Je suis men treune grandement perplex. (Original im Brüsseler Staatsarchiv. Publ. in Hatvani's Brüsseler Urkundenmagazin (ung.) I, 46 und desselben: Beiträge z. Gesch. d. ausw. Beziehungen d. Königs Johann (ung.), in Kleinere Schriften (ung.) I, 323.

[3] scimus dominum nostrum in pecunijs defectum nullum pati. (Bei Gévay: Urk. u. Aktenstücke. Wien 1840. S. 17.)

[4] Gévay: Urk. z. Gesch. d. Verh. zwischen Oesterr., Ung. u. d. Pforte (ung.) Bd. I, Heft 1, S. 34 ff. In dem Berichte des Bischofs von Laibach, Christoph Rauber, und Stefan Pempflinger's an Ferdinand, ddto Preßburg 1527, wird gleichfalls geklagt, daß viele gute Pläne

Eine der augenfälligsten Folgen des Geldmangels war der Abfall mehrere Anhänger Ferdinands. Die zur Begrüßung Szapolyai's nach Gran gekommenen polnischen Gesandten erzählten, ein aus Preßburg eingetroffener Hofmann der Königin Maria hätte ihnen mitgeteilt, daß die zur Partei Ferdinands gehörigen Herren in ihrer Anhängerschaft immer mehr wankend werden. Falls sie im Lager König Johanns straflofer Aufnahme sicher seien, wäre ihr Übertritt zu befürchten.[1] Von den damals noch auf Ferdinands Seite befindlichen Herren[2] entschlossen sich drei tatsächlich bald darauf zum Abfalle. Brodarics wurde, als er auf dem Ofner Landtag erschien, von Szapolyai gnädig empfangen. Da er (Brodarics) mit einer Empfehlung des Königs versehen war, stand für ihn irgend eine Donation in Aussicht.[3] Schon am 12. April erklärt er, weder von Ferdinand noch von Maria jemals auch nur einen Obulus erhalten zu haben, nun aber aus rein patriotischem Interesse

zur Gewinnung der Gegenpartei wegen Geldmangels, namlich auf potentos, nicht verwirklicht werden können. (Original im gemeinsamen Finanzarchiv. Publiziert bei Thallóczy-Hodinka: Urkundensammlung Ungarns u. s. Nebenländer [ung.] I, 613–618.)

[1] Narravit etiam nobis ipse palatinides (aulicus regine): valde jam nutare illos dominos, qui adherent principi Ferdinando, timeturque de ipsorum fuga, modo huc tuto reverti possent. (Gran, 4. Dezember 1526. Acta Tomic. VIII, 274.)

[2] Non sunt autem nisi palatinus, episcopus vesprimiensis, banus Croatie et Brodericus. Reliqui omnes cum universis regnicolis emori mallent, quam hunc regem (Johannem) deserere. (Ebenda.)

[3] Brodarics schreibt an Tomicki: Ego ex Posonio, ubi per hos menses superiores apud Mtatem reginalem, dominam meam gratiosissimam, partim vero in castro Deven, quod est domini Bornemyzae, fui, ad proximum regni conventum generalem redii a Mtate regia (Johannes) dno meo gratiosissimo, benigne exceptus, ut quem tunc quoque cum Posonii essem, Mtas sua (Johannes) scit in nullam prorsus rem quae aliquod regno incommodum afferre posset, intromisisse, qui pacis tantum ac mutuae amicitiae inter istas duas nationes, inter istos duos principes (Johannes et Ferdinandus) suasor fuerim. (Ex Buda 3 Aprilis 1527. Acta Tomic. IX, 111.) Am 12. April desselben Jahres spricht er dem Bischof von Premisl, Andreas Krizicky, den Dank dafür aus, daß dieser und der König von Polen ihn an Johann von Szapolyai empfohlen hatten. Er (Brodarics) tritt mit wohlüberlegter Absicht zur Partei Szapolyai's über, weil es das Wohl des Vaterlandes erforderte. Von Ferdinand und Maria habe er nie auch nur einen Obulus erhalten. Aus Theben richtete er an Ferdinand ein Schreiben, worin er seine Gründe auseinandersetzt. (Original im Besitze der Baronin Ardenné. S. ung. hist. Zeitschrift Századok 1877, XI, 58–61. Außerdem Acta Tomic. IX, 125.)

der Partei Johanns beizutreten.[1] Von dieser Zeit an besuchte er als Szapolyai's Abgesandter die fürstlichen Höfe Deutschlands, Englands, Frankreichs, Italiens, der Republik Venedig und des Papstes.[2] Auch der Propst Nikolaus Gerendi sah auf seiten Ferdinands den Stand der Dinge nicht mehr so günstig, wie er sich es anfangs vorgestellt hatte. Er wandte sich an den König Sigismund von Polen mit der Bitte, ihm bei Szapolyai Straflosigkeit zu erwirken, wogegen er sich diesem zu unterwerfen bereit sei.[3] Ein noch traurigeres Beispiel dieser Art ist der Abfall des Banns von Kroatien-Slavonien-Dalmatien, Franz Batthyány.

Dieser hätte der Sache Ferdinands nur in dem Falle weitere Dienste leisten können, wenn ihm die vertragsmäßig stipulierten Bezüge zugegangen wären. Wir kennen die Bedingungen, unter denen er sich

[1] Nikolaus Oláh schreibt in seinem an den apostolischen Legaten Baron Burgio gerichteten Briefe aus Brüssel, 16. Oktober 1531: Broderieus non multis post tuam profectionem (ex Posonio) diebus a nobis ad Joannem regem desciuerat profectusque fuit Budam. (Cod. Epist. 158.) In einem späteren vom 25. Oktober 1531 datierten Schreiben Oláh's an denselben Burgio heißt es: Brodericum nostrum amiseramus, ut scripsi ad te antea, non multo tempore post tuam ex Posonio profectionem. Is enim nescio qua superstitiosa ductus sua conscientia, confugit ad alterius factionis partes. (Ebenda S. 161.)

[2] Am 16. Oktober 1531 schreibt Nikolaus Oláh an Burgio: Ab eo tempore (d. i. als er von Maria abtrünnig wurde) quid fecerit, ubi fuerit, quam habuerit conditionem, certo nunquam potui intelligere. Rumore quidem ferebatur ipso, profectum eum fuisse legatum ad pontificem, tum Franciscum regem Galliae et ad alios principes. (Olah: Cod. Epist. S. 158.) In einem Briefe, den derselbe Oláh am 29. Oktober an den päpstlichen Legaten in England, Johann Anton Burgio, richtete heißt es: venit fama, Brodericum nostrum huc venire nunc ad caesarem (i. e. Carolum V.) a Joanne suo missum. (Cod. Epist. S. 164.) Aus den nach Brüssel adressierten Schreiben Burgio's an Oláh, London, 8. November 1531, erfahren wir hinwieder, daß Brodarics in Paris gewesen, von wo er über England, Preußen und Polen nach Ungarn zurückkehrte. (Cod. Epist. S. 166.) Audiui postea — schreibt Burgio — ipsum Venetias peruenisse. (Ebenda S. 167.)

[3] postquam rerum omnium seriem longe aliter, quam ipse forsan opinabatur, cecidisse immutatamque esse cognosceret, constituit secum ad patriam redire et pedibus Mtatis vestrae (Szapolyai) se subjicere. Verum quia interim veretur, ne quam propter ejus hanc mutationem Mtas vestra erga eum indignationem conceperit, confugit ad nos obsecrans, ut eum Mtati vestrae commendaremus eamque ei placatem efficeremus. König Sigismund willfahrte der Bitte. (S. sein Schreiben an Szapolyai. Acta Tomic. IX, 208.)

zu gunsten Ferdinands verpflichtet hatte.[1] Auch die Urkunde ist uns bekannt, womit ihm die Königin Maria die Auszahlungsmodalitäten des rückständigen und auf drei Monate vorberechneten Gehaltes vertragsmäßig sicherstellte.[2] Den Grund, weshalb die Königin diesen Vertrag mit Batthyány abschloß, bringen Bischof Christoph Rauber und Stefan Pempflinger ihrem Herrn, Ferdinand, zur Kenntnis. Szapolyai habe sich große Mühe gegeben den Banus durch Bestechung zu gewinnen; falls die Königin den Vertag mit ihm nicht abschließe, würde er ihr offenbar die Treue nicht bewahren. Die erwähnten Räte wurden vielfach gebeten, durch Abschluß des Vertrages die Abtrünnigkeit des Banus zu verhindern.[3] Außerdem waren mit dem Banus auch wegen der Übergabe von Bihács Verhandlungen im Zuge.[4] Rauber und Pempflinger baten den niederösterreichischen Statthalter und Regierungsrat, dem Banus außer dem vertragsmäßig festgesetzten Betrage noch 300—400 Dukaten zur Schuldbegleichung für die Besatzung von Bihács zu übergeben.[5] Der Statthalter und der Regierungsrat aber wollten sich hiezu nicht verstehen, sondern forderten, der Banus möge seinen Bihácser Stellvertreter beauftragen, den königlichen Söldnern unverzüglich in die Burg Einlaß zu gewähren.[6] Alle diese Verhandlungen und Bitten blieben erfolglos. Die nach Wien entsendeten Leute des Banus harrten tagelang der königlichen Antwort und waren nicht mehr imstande ihre dort aufgelaufenen Kosten zu bezahlen. Einer von ihnen wandte sich nach Preßburg, an die Königin und ihre Räte mit der Bitte, sie mögen

[1] Posonii 16 die Februarii anno D. 1527. Zeitgenössische Abschrift im Körmender Archiv. Publiziert von Thallóczy-Hodinka: Urkundensammlung d. Nebenländer Ungarns I, 606—608.

[2] Posonii 16 die Februarii anno D. 1527. Original im Wiener Geheimarchiv. Publiziert von Thallóczy-Hodinka: Ebenda I, 608—610.

[3] D. Prespurg am XVIII tag Februarii. Original im Archiv des gemeinsamen Finanzministeriums. Publ. von Thallóczy Hodinka: Ebenda I, 613—618.

[4] D. Prespurg am 1-sten Tag Marcii anno etc. XXVII. Original im Wiener Geheimarchiv. Publiziert von Thallóczy-Hodinka: Ebenda I, 625—626.

[5] D. Prespurg am 5-ten Tag Martii anno etc. XXVII. Original im Wiener geheimen Staatsarchiv. Dabei auf einem besonderen Stückchen Papier einige Zeilen über die Preßburger Landsknechte. Publiziert von Thallóczy-Hodinka: Ebenda I, 627—628.

[6] Wien, 9. März 1527. Originalkonzept im Wiener Staatsarchiv. Publiziert von Thallóczy-Hodinka: Ebenda I, 629—630.

in Angelegenheit der Spesenrechnung nach Wien schreiben.[1] Schon am 13. März wird dem niederösterreichischen Statthalter und Regierungsrat aus Preßburg gemeldet, daß der Banus sich auf die Seite des Königs Johann zu schlagen beabsichtige.[2] Trotzdem hat der Statthalter und Regierungsrat nichts zu erwidern, als daß in der Angelegenheit des Banus von Kroatien noch keine Entscheidung getroffen sei; der Banus möge warten.[3] Dieser aber erklärt, daß es ihm unmöglich sei länger in Ferdinands Diensten zu verbleiben. Als dann Königin Maria und ihr Regierungsrat endlich 5000 Dukaten als Abschlagszahlung der Schuld leisten, erklärt der Banus neuerdings, daß er, falls die übrigen Raten nicht zeitgerecht eintreffen, endgiltig aus Ferdinands Diensten scheiden werde.[4] Und obwohl ihm Königin Maria sogar noch am 28. März versichert, daß ihr Bruder Ferdinand für alle Bedürfnisse

[1] D. Prespurg am XI tag Martii anno etc. XXVII. Original im Wiener Geheimarchiv. Publiziert von Thallóczy-Hodinka: Ebenda I, 631.

[2] „Nun ist uns vertreulichen durch ain person angezaigt, er (H. Bathyan Ferentz ban) sei willens heut urlaub von unser gnsten frauen der Kgin zu nemen mit der ursach, als ob ime der vertrag, so mit ime gemacht worden, nit volzogn ist, und ubermorgen zu dem weida ziehen.

Wir tragen auch furjorg, der obbemelt ban wirdet allerlei mit den Hungerischen Hn, so hie sein, zu practicieren understen und sie bewegen auf des weida parthei zu bringen." Sie bitten, ihren Brief dem Könige zu senden.

(D. Prespurg am XIII. tag Martii anno etc. XXVII. Original im Wiener Geheimarchiv. Publiziert von Thallóczy-Hodinka: Ebenda I, 633—634.)

[3] Wien, 13. März 1527. Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv. Publiziert von Thallóczy-Hodinka: Ebenda I, 634—635.

[4] Der Bischof von Laibach, Christoph Rauber, und Stefan Pempflinger berichten dem niederösterreichischen Statthalter und Regierungsrat über das weitere Verhalten des Banus von Kroatien, Franz Batthyány. Er sei vor seinem Abgange zum Erzbischof von Gran gegangen und habe ihm erklärt: „sover er zu seiner widerkunft die erst bezalung laut des vertrages hie zu Prespurg nit finden wurde, wolt er kains wegs lenger in unsers gnsten Hn. des Kgs etc. Diensten beleiben, sonder urlaub nemen. Und als er das gelt nicht gefunden hat er von u. gnsten frauen, der Kgin im beiwesen der radt urlaub genumen, wen ime sei dasihen nit gehalten, so ime zugesagt ist worden. Auf solichen ist durch u gnsten frauen durch Hungerischen radt und uns mit ime gehandlt worden, das er belibn ist und auf ir kgl. Mt. und unser trauen und glauben die erst bezalung benantlich 5000 ducatn aufbracht und dar mit den gedachten ban ditzmals zufriden gestellt, doch mit diser protestation, wo ime die uberig bezalung zu genanter zeit und frist, wie ime die zugesagt ist, nit gehallten wirdet, wollt er auch nicht lenger zu dienen verphlichtt und verbunden sein." D. Prespurg am XXI tag Martii anno etc. XXVII Original im Wiener Geheimarchiv. Publiziert von Thallóczy-Hodinka: Ebenda I, 644—645.)

des Banus sorgen werde,[1] geschah dennoch gar nichts. Auch Stefan Báthori, der Veßprimer Bischof Thomas, der Schatzmeister Alexius Thurzó und der Oberstruchseß Kaspar Horváth de Vingart machen Ferdinand auf die Fälligkeit der an den Banus abzuleistenden zweiten Zahlungsrate vergebens aufmerksam.[2] Am 8. Mai verständigt Bischof Rauber den niederösterreichischen Statthalter und Regierungsrat, daß der Banus, obwohl ihm die zweite Rate im Betrage von 300 Silbermark ausbezahlt worden, Thurzó gegenüber erklärt habe, wegen Nichteinhaltung des mit ihm abgeschlossenen Vertrages nicht länger in Ferdinands Diensten verbleiben zu wollen.[3] Später setzt er dem Palatin Stefan Báthori auseinander, den einzigen Grund seines Entschlusses bilde der Geldmangel, infolge dessen er Kroatien nicht gehörig verteidigen könne.[4] Und so riß er sich tatsächlich von Ferdinand los, was für dessen Sache einen großen Verlust bedeutete.[5]

Nach dem Gesagten können wir den Abfall des Banus keineswegs als die Handlungsweise eines grundsätzelosen Condottieri auffassen, sondern müssen sie als notwendige Folge der anhaltenden Zahlungsunfähigkeit Ferdinands bezeichnen. Überdies war Ferdinand in weitgehender Leichtgläubigkeit befangen. In einem vom 15. Mai 1527 aus Breslau datierten Sendschreiben drückt er den Preßburger Kommissären sein Befremden über ihren den Banus Franz Batthyány betreffenden Bericht aus. Der Banus habe von ihm soviele Wohltaten empfangen, daß er an dessen Abfall nicht glauben könne. Und wenn es dennoch so wäre, würden sich in Ungarn zweifellos noch in genügender Anzahl standhafte und charaktervolle Männer finden, die sich durch die Machinationen des Banus nicht wankend machen lassen.[6] In jener kritischen

[1] D. Posonii feria quinta proxima ante dominicam laetare anno d. 1527. (Original im Körmender Archiv. Publ. von Thallóczy-Hodinka: Ebenda I, 649—650.)

[2] D. Posonii die Maji anno d. 1527. Original im Wiener Geheimarchiv. Publiziert von Thallóczy-Hodinka: Ebenda I, 665—667.

[3] D. Preßpurg am VIII tag Mai anno etc. XXVII. Original im Wiener Geheimarchiv. Publiziert von Thallóczy-Hodinka: Ebenda I, 668.

[4] 6. Juli 1527 (?). Original im Wiener Geheimarchiv. Publiziert von Thallóczy-Hodinka: Ebenda I, 682—685.

[5] S. Gévay z. W. Bd. I. Heft 1, S. 50.

[6] Commissariis in Posonio. Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv. Publiziert von Thallóczy-Hodinka: Ebenda I, 670—671.

Zeit, als der mannhafte Charakter mit der prinzipienverleugnenden Charakterlosigkeit Hand in Hand ging und die politischen Velleitäten nur von Selbstsucht und Eigennutz geleitet waren, gehörte der Wechsel des Parteilagers zu den alltäglichen Erscheinungen. Keine Partei durfte sehr wählerisch sein hinsichtlich der Mittel, von denen man sich die Erwerbung neuer Anhänger versprechen konnte.

Königin Maria und der an ihrer Seite befindliche Regierungsrat machten alle Anstrengungen, um Ferdinands Anhänger beisammenzuhalten und ihre Zahl aus dem Lager des Gegners zu vermehren. An die Treue der Garnison Preßburgs reichte vielleicht kein Verdacht heran, trotzdem aber ist es auffallend, daß die Königin und der Bischof von Laibach an Ferdinand eine Abschrift sandten, wonach er an Johann Szalay, eine der Hauptpersonen des Preßburger Schlosses, schreiben sollte.[1] Sie ließen sich's angelegen sein, ihre Interessen durch geschickte Agenten und Leute von Machteinfluß zu fördern. Einer der Hauptagenten Marias war Thomas Podvinyay, den Ferdinand sammt Stefan Révai im Jahre 1527 zum Kapitän der Donauflotte ernannt hatte.[2] Der Gewandtheit dieses Mannes gelang es, einen großen Teil der Flottenleute zu gewinnen. Dann trat Maria auch mit dem raizischen Despoten Stefan Berißló, mit Peter Kylevich, Johann Kendereſſy, Paul Podvinyay, Franz Apaffy und Alexius Bethlen in Verbindung. Gegen entsprechende Schenkungen waren sie allesammt bereit sich auf Ferdinands Seite zu schlagen. Auch Ferdinand selbst ließ nichts unversucht sich der Treue einzelner einflußreicher Herren zu versichern. Unter diesen befand sich der Schwarze Mann, Johann Cserni, dessen Name daher stammte, daß sich von seiner rechten Schläfe über den ganzen Körper ein fingerbreiter schwarzer Streif zog. Dieser Mann, der seine Abstammung durch direkte Blutsverwandschaft mit dem Stammbaume der serbischen Fürsten zu verbinden wußte, ja, sich sogar

[1] dem Salay Jannsch. D. Preßpurg am XVIII tag febrnarii. Bei Thallóczy-Hodinka: Ebenda I, 613–618.

[2] S. die zwei Sendschreiben Ferdinands ddto Wien, 18. Juni 1527, an Révay und die Flottenleute. (Konzept im Wiener kais. Geheimarchiv. Teilweise publiziert von Szentkláray: Gesch. der Donaukriegsflotten [ung.] S. 372.)

als Nachkomme der Konstantinopler Kaiserfamilie ausgab,[1] übte infolge der über ihn verbreiteten Wundergerüchte nicht nur auf das Slaven-, Raizen- und Walachentum, sondern auch auf einen Teil des Ungartums eine mächtige Wirkung aus. Er nannte sich Abgesandter Gottes,[2] Czar,[3] Khaan Nenada und Kaiser von Konstantinopel. In Wien, Szubotika (Szabadka), dann an der Theiß bei Szeged richtete er sich Czarenresidenzen ein, hielt einen fürstlichen Hof, ließ sich von einer aus 600 Köpfen bestehenden Leibgarde bewachen, hatte einen Comes palatinus und einen Schatzmeister.[4] Sein Heer bestand aus etwa 12—15 Tausend Leuten, mit denen er, wie man glaubte, auch Preßburg oder Prag leicht hätte einnehmen können.[5] In Tokaj hatte er dem Szapolyai Treue geschworen[6] und bildete so für Ferdinand einen sehr gefährlichen Gegner.[7]

Im Monate Feber 1527 sandte Ferdinand aus Prag ein Schreiben nach Preßburg, worin er Stefan Báthori beauftragt sich umzusehen, wie und auf welche Art der Schwarze Mann für die gute Sache gewonnen werden könnte.[8] Denn er knüpfte an die Gewinnung

[1] Stefan Brodaries' Schreiben an den polnischen Bischof Andreas Krzicki. Acta Tomic. IX, 110.

[2] a Deo missus. S. seine Proklamation im Wiener kais. Archiv. Veröffentlicht von Smolka in der ung. hist. Zeitschrift Századok 1883, XVII, 22—23.

[3] Jowan Chaar. (Ebenda.)

[4] Szerémi: Epistola cap. XLVII, 157.

[5] et habebat sub se duodecim milia Tracianorum et potuerat cum eis mancipere Possonien. et Pragen. Regnum Bohemorum. (Szerémi: Epistola de perd. Regni Hungarorum cap. XLIII. p. 144.) In einem Briefe der Königin Maria an Ferdinand ddto Preßburg, 14. Feber 1527, heißt es, der Schwarze Mann verfügt über 15,000 Leute, eine Hilfsmacht, die von welch immer anderem Christenherrscher schwer zu bekommen wäre. (Im Wiener Geheimarchiv und bei Smolka: ung. hist. Zeitschrift Századok 1883, XVII, 18.) In einem späteren Briefe an Ferdinand (30. Mai 1527) bezeichnet die Königin das Heer Jvans als noch viel stärker: „ledit serviteur de More nous dit que la Noir doit avoir iusques à 30,000 homes. (Gévay: Urk. u. Actenstücke z. Gesch. d. Verh. zwischen Oest. Ung. u. d. Pforte, Nr. 41.)

[6] „Ipse Jowan Char vester princeps — sagte Johann Szapolyai zu dem bei ihm erschienenen raizischen Gesandten — tribus vicibus juramentum mihi fecit Thocaj, quod sub pede equi mei wlt mori, et est meus homo." (Bei Szerémi z. W. cap. XLIII. p. 143.)

[7] Über ihn schreibt am ausführlichsten Szerémi: Epist. de perd. Regni Hung. cap. XXXVIII. pp. 125 ff. und cap. XLVII. pp. 154 ff. Außerdem Istvánffy IX, 88. Veranesics: Sämtliche Werke (ung.) II, 26.

[8] Original im Wiener Staatsarchiv. S. ung. hist. Zeitschrift Századok 1883, XVII, 16.

dieſes Mannes ſehr große Hoffnungen.[1] In einem anderen, gleichfalls vom Monate Feber 1527 datierten Schreiben bittet er die in Preßburg verſammelten Führer der Habsburgpartei, ſie mögen ihre Netze nach Iván (Czerni) auszuwerfen ſich bemühen.[2] Mit dem Datum 3. Feber 1527 ſchickte er der Königin Maria 77 mit verſchiedenen Adreſſen verſehene Briefe nach Preßburg, die für Podvinyay zum Ausfüllen beſtimmt waren.[3] Daß Ferdinand den bedeutenden Mann auch mit überreichen Geſchenken ſich zu verpflichten beſtrebt war, wird von Szerémi ausdrücklich bemerkt.[4] Czar Jovan ſelbſt berief ſich den Geſandten Szapolyai's gegenüber auf eine mit hängendem Siegel verſehene Urkunde, die er von Ferdinand erhalten hatte.[5] Die verſchiedenſten Wünſche Jovans wurden nach Möglichkeit erfüllt. Durch Johann von Hoberdanecz, der zwiſchen dem Hofe Ferdinands und Iwan vermittelte, wurde ihm Geld, rotes Tuch, eine goldene Wappenfahne, ein ſchöner Wagen, Panzer und Helme, Pferde, kurzum alles, was dieſer von niedriger Geſinnung erfüllte, eitle, eingebildete, aber nützliche Menſch nur wünſchte, zugeſchickt.[6] Sogar Kanonen- und Geſchützmeiſter verſprach man ihm.[7] Die Wiener Hofkanzlei betitelte ihn in fünf Sendſchreiben vorerſt „Hochwohlgeboren", dann aber „Hoheit". Kein Wunder, daß Jovan ſo vieler Huld nicht lange zu widerſtehen vermochte und ſich ſchließlich zur Partei Ferdinands ſchlug, den er als „unzweifelhaften und legitimen König von Ungarn und Böhmen" bezeichnet.[8]

[1] in quo ipse Ferdinandus praecipuam hujus regni nostri consequendi spem collocaret, ſchreibt Szapolyai aus Ofen, 26. Juli 1527, an den polniſchen Vizekanzler Tomicki. (Acta Tomic. IX, 234.)

[2] Stanislaus Smolka: Der Schwarze Iwan (ung.), in der ung. hiſt. Zeitſchrift Századok 1883, XVII, 16.

[3] Original im Wiener Staatsarchiv. S. ung. hiſt. Zeitſchrift Századok 1883, XVII, 16.

[4] Rex promiteret sibi dare arces cum possessionibus . . . Et tali forma scripserunt litteras ad nigrum hominem, qui dicitur Jowan Char, et expensas quinque milia florenos; et servis suis quingenta pecias panni ad obtullerunt ei; et ciphos aureato decem; et equos quinque Turcalium. (Epistola cap. XLVIII. p. 157.)

[5] mihi graciosissimus Ferdinandus tot stipendia contullit, et possessiones mihi insuper promisit, et habeo donacionales littere cum sigillis penden.. et nescio jam sibi reseruire amplius. (Szerémi: Ebenda cap. XLVIII, p. 160.)

[6] Smolka: Ung. hiſt. Zeitſchrift Századok 1883, XVII, 18—19.

[7] Ferdinands Schreiben aus Bern, 15. April 1527. Im Wiener Staatsarchiv.

[8] S. Iwans Proklamation an die ung.

Inzwischen war auch König Johann nicht untätig geblieben. Obwohl er durch Vermittelung des Königs von Polen mit Ferdinand ein Übereinkommen treffen zu können hoffte, sammelte er doch ein Heer von Reitern und Fußvolk.[1] Noch zu Beginn des Jahres fordert er den in der Nähe Preßburgs seßhaften Graf Franz Szentgyörgyi — Wolfgang Szentgyörgyi's Bruder — auf, sich binnen zwölf Tagen ihm zu ergeben, widrigenfalls er ihn mit den Waffen zum Gehorsam zwingen werde.[2] Da der solcherart herausgeforderte Magnat seiner eigenen Kraft nicht vertraute, wandte er sich an den Preßburger Regierungsrat um Schutz und Hilfe, womit er die Ratsherren in große Verlegenheit brachte. Denn würden sie dem Ansuchen des bedrängten Grafen nicht willfahren, so war zu befürchten, daß all jene Herren der Ferdinandpartei, die sich im Falle einer ähnlichen Aufforderung nicht zu verteidigen imstande wären, von Ferdinand abtrünnig werden und sich Szapolyai zugesellen. Wenn sie dagegen nach Sankt Georgen ausreichende Hilfstruppen senden, könnte der Ausbruch des Krieges vorzeitig veranlaßt werden. In dieser Bedrängnis wandten sich daher die Preßburger Ratsherren an den niederösterreichischen Regierungsrat mit der Frage, was nun geschehen solle.[3] Dort wurde in der Ratssitzung vom 30. Jänner der Beschluß gefaßt, die Angelegenheit Ferdinand zu unterbreiten; er möge ent-

Nation v. J. 1527. (Kopie im Wiener Staatsarchiv. Publiziert bei Smolka: Ung. hist. Zeitschrift Századok 1883, XVII, 22.)

[1] Bericht Rauber's und Pempflinger's an Ferdinand ddto Preßburg, 19. Feber 1527. (Original im gem. Finanzarchiv. Publ. von Thallóczy-Hodinka: Urkundensammlung von Ungarns Nebenländern I, 613—618.)

[2] Graff Frantz von posingn hatt vns zu erkennen geben, wie Ine der weida zu seiner gehorsam ernordert hat. Also, wo er Ime in zwolff tagen nitt gehorsam leistett, so wölle er Ine mitt gewalt zu sollicher gehorsam bringen, vnd überziehen lassen. (Originalkonzept vom Sendschreiben des Preßburger Regierungsrates ddto 29. Jänner 1527, im Wiener kais. Geheimarchiv. Bei Jászay I, 469.)

[3] Vnd dieweil wir bedenckhen, das wir gedachten grawen von hirr nitt vill oder kain hilff thuen mügen, soll er dan hilfflass beleiben vnd überzogen werden, Machten alsdan die andern die sich an K. Mt. geschlagen vnd Irer Mt. parthey sein, klainmuettig abuellig vnnd Kn. Mt. dardurch grosss verklaint werden. Solt dan gedachtem grauen ainich hilff beschehenn, wer zu besorgen, das sich die sachen dardurch zu krieg schickten vnnd einreissen möchtenn. (Originalkonzept vom Sendschreiben des Preßb. Regierungsrates ddto 29. Jänner 1527, im Wiener kais. Geheimarchiv. Bei Jászay I, 469.)

scheiden, in welchem Maße dem Grafen Szentgyörgyi Hilfe geleistet werden solle.[1]

König Johann schickte sodann seinen Palatin Johann Bánffy und den Graner Großpropst Andreas am 5. März 1527 auf den Regensburger Reichstag.[2] In ihrer Instruktion wird ausdrücklich erklärt, daß König Johann in der Wahl Ferdinands eine gegen seine Person gerichtete „Majestätsbeleidigung" erblickt. Auch verdächtigt er seinen Gegner, daß er die gegen die Türken verlangte Hilfe nicht zu diesem Zwecke, sondern gegen Ungarn verwenden wolle; Szapolyai hingegen werde die vom Auslande ihm zukommende bewaffnete Unterstützung tatsächlich zum Kampfe wieder die Feinde der Christenheit in Anspruch nehmen.[3] Der Reichstag möge den ungarischen Parteigängern Ferdinands verbieten ins Feld zu ziehen.[4] Dagegen ließ Ferdinand einige Tage später, am 17. März 1527, aus Prag ein Sendschreiben an König

[1] Das schreiben Kn. Mt. zuschickhen vnd Seiner Mt. anzuzaigen, das die Regierung nit bewusst, welchermassen sich sein Kn. Mt. gegen den Grafen bewilligt, vnd Sain Kn. Mt. wissen hat: mit was hilff die Regierung dem Grafen erscheinen meg. (Originalkonzept des Sendschreibens ddto Wien, 30. Jänner 1527, im kais. Geheimarchiv. Bei Jászay I, 469—70.)

[2] Das geht aus dem Schreiben Johanns vom 22. Juli 1530 an Kaiser Karl V. hervor. Publ. in Acta Tomic. XII, 185.

[3] Intelligimus principem ipsum Ferdinandum non solum per semetipsum, verum etiam paucissimos suae partis Hungaros, qui exactis diebus fidelitatis eorum qua sacrae coronae huius regni nostri Hungariae et consequenter nobis tenentur, immemores, patriae etiam et sanguinis eorum obliti, ipsum principem Ferdinandum Posonÿ nuper in regem Hungariae preclamare, per hocque crimen lesae nostrae majestatis incurrere non fuerunt veriti, nomine totius regni Hungariae ab ipsis, Illustrissimis ac Reverendissimis D. Vestris auxilio suppetiasque adversum Thurcas postulasse colore quidem tuendi regni nostri, re autem vera, ut illis et ceteris ipsius principis Ferdinandi copiis simul junctis regnum hoc nostrum hostiliter invadere proseque usarpare posset. (Veröffentlicht von Béla Pettkó: Beiträge zur Geschichte der Regierung des Königs Johann [ung.], erschienen in der ung. hist. Zeitschrift Tört. Tár 1883, II, 294.)

[4] Praeterea instant, laborantque oratores nostri, quod Hungari illi Ferdinando principi et regi qui adhaeserunt et eum (crimen laesae nostrae regiae majestatis incurrere non veriti) in regem Hungariae, nulla habita ratione Posoniii jampridem proclamarunt, tempore hujusmodi belli in Hungaria non maneant, neque ad exercitum et expeditionem ipsam generalem veniant: ne seditio pro parte eorum suboriatur, ex quo Hungari de ipsis non sunt bene contenti et judicant de eis, quae sunt ab honestate eorum aliena. (Veröffentl. von B. Pettkó: Beiträge zur Geschichte der Regierung des Königs Johann [ung.]. Ebenda.)

Heinrich VIII. von England abgehen, worin er den Anstrengungen Szapolyai's gegenüber, der das Land gegen die Türken zu verteidigen außerstande sei, die eigenen legitimen Rechte auf den Thron Ungarns betont und den Herrscher Englands um die Unterstützung seiner (Ferdinands) Bestrebungen im Interesse des Landes und des Katholizismus bittet.[1]

Der König von England schickte Johann Wallop zu Ferdinand, der sich damals in Olmütz aufhielt, als Gesandten. Dort bat Wallop den König Ferdinand um die Erlaubnis sich nach Ungarn begeben und dort in Preßburg, der ersten Stadt Ungarns an der Grenze Österreichs, die Königin Maria besuchen zu dürfen. In Preßburg übermittelte sodann Wallop der Königin Maria die Grüße des Königs und einen Brief der Königin von England. Angesichts solcher Beweise von Gewogenheit brach Maria in Tränen aus und erging sich, nachdem sie sich ein wenig beruhigt hatte, in ergebenen Dankesbezeugungen gegenüber ihrem Onkel, Sr. Majestät dem Könige von England.[2] Überhaupt bereitete Maria dem englischen Gesandten einen sehr freundlichen Empfang und machte ihm zum Abschied ein Geschenk.[3]

Aus einem an den Kardinal Wolsey gerichteten Briefe desselben Gesandten — Olmütz, 26. April 1527 — wissen wir, daß „damals im Preßburger Schlosse ein ungarischer Herr[4] sich befand, der sich nicht äußern will, für wen er das Schloß besetzt hält, während die Stadt selbst Truppen des Königs von Böhmen (Ferdinands) beherbergt".[5] Der Umstand, daß die Haltung des Preßburger Schlosses zu jener Zeit noch immer zweifelhaft war, ließ trotz der Treue jener städtischen Besatzung die Lage Marias als nicht sicher genug erscheinen. Die Besorgnis der Königin und ihrer Getreuen wurde noch vermehrt durch das im Umlauf befindliche Gerücht, wonach König Johann an

[1] Londoner Urkundenmagazin (ung.) S. 93—94.

[2] Johann Wallop's Schreiben an Kardinal Wolsey ddto 26. Feber. (Londoner Urkundenmagazin [ung.] S. 82.)

[3] Wallop schreibt an Wolsey: „Ich kann Ew. Eminenz versichern, daß mich die Königin von Ungarn sehr freundlich empfieng und mir bei meinem Weggehen einen goldenen Becher schenckte." (Ebenda S. 83.)

[4] D. i. Johann Bornemissza.

[5] Londoner Urkundenmagazin (ung.) S. 83.

der Spitze von 10.000 Kriegern im Anmarsch gegen die Stadt begriffen sei. In Preßburg erregte diese Nachricht große Bestürzung, die sich aber sehr bald als grundlos erwies. Szapolyai war vielmehr bestrebt durch Unterhandlungen zum Ziele zu gelangen. So schickte er seine Gesandten nach Olmütz, wohin damals die Blicke der mitteleuropäischen Mächte gerichtet waren. In Olmütz betrieb und vermittelte König Sigismund von Polen die Friedensverhandlungen. Seine Gesandten, Krizicki und Szidlowiec, machten sich am 23. Mai 1527 auf den Weg und trafen am 31. desselben Monats in Olmütz ein.[1] Sie fanden dort schon den Kanzler Ferdinands, Leonhard Harrach, anwesend. Am selben Mittag langten der Bischof von Breslau, nachts aber Alexius Thurzó und Doktor Beatus Widdmann ebendort an. Am andern Morgen kamen die Gesandten Szapolyai's, der Ofner Propst Johann Statilio und der Erzbischof von Kalocsa, Franz Frangepan.[2] Gleich zu Beginn der Verhandlungen entstand wegen der Formalitäten ein Mißtrauen hinsichtlich des Gelingens, wodurch sich die Aussichten auf ein friedliches Abkommen schier hoffnungslos gestalteten.[3] Ferdinand nahm es übel, daß sich zu dem Heere Szapolyai's auch Polen anwerben ließen. Seine Mißbilligung hierüber ließ er durch seinen Sekretär Georg Logschau dem in Breslau weilenden Gesandten Sigismunds unumwunden übermitteln. Sigismund wehrte den betreffenden Vorwurf mit der Bemerkung ab, daß der Eintritt polnischer Krieger in das ungarische Heer nicht mit seinem Willen geschehe und künftighin verboten würde.[4] Der polnische Vizekanzler und Bischof von Krakau, Peter Tomicki, verständigt Lukas Gorkai ebenfalls, daß die Olmützer Verhandlungen wenig Aussicht auf Erfolg versprechen. Ferdinand fordere ganz Ungarn für sich, Szapolyai aber wolle von einem Verzicht nichts hören.

[1] S. Sigismunds Schreiben an Johann Szapolyai ddto Krakau, 22. Mai 1527. (Acta Tomic. IX, 196.)

[2] S. Krizicki's und Szicdlowiec' Bericht vom 5. Juni 1527 an König Sigismund und Peter Tomicki's Schreiben an Johann Statilius. (Acta Tomic. IX, 191—204).

[3] Et propterea desperamus — schreiben Krizicki und Szidlowiec — pacem vel concordiam aliquam conficere posse. (Ddto 5. Juni 1527. (Acta Tomic. IX, 204.)

[4] Sigismunds Sendschreiben an seine Olmützer Gesandten Andreas Krizicki und Christoph Szidlowiec. Acta Tomic. IX, 201—202.)

Das Bestreben der polnischen Oratoren wäre deshalb nur noch darauf gerichtet, daß der Waffenstillstand zwischen den beiden Gegenkönigen bis 1. Jänner 1528 verlängert werde.[1] Als wahre Tollkühnheit muß es betrachtet werden, daß ein Herr aus Polen 10 Dukaten auf einen günstigen Verlauf der Unterhandlungen wetten zu können glaubte.[2] Schon am 21. Juni 1527 war diese Wette durch den am selben Tag erfolgten Abbruch der Verhandlungen verloren. Ferdinand bestand darauf, daß ihm Ungarn übergeben werde, fand sich aber bereit die Waffenruhe bis 1. Juli auszudehnen. Damit wollte er für seine Kriegsrüstungen Zeit gewinnen.[3] Ferdinands Unbeugsamkeit findet darin ihre Erklärung, daß er aus Italien günstige Nachrichten erhielt und von seite der Türken, die eine große Niederlage erlitten hatten, gerade damals nichts zu befürchten war.[4]

Obwohl Ferdinand die nach der Waffenruhe beabsichtigte Fortsetzung des Krieges seinem Gegner Szapolyai schriftlich angezeigt hatte, ergab sich nach dem Scheitern der Olmützer Verhandlungen vorläufig keine Störung des Friedens.[5] Szapolyai ließ sich durch das Verhalten Ferdinands nicht einschüchtern. Nachdem er den Schwarzen Iwan eine Niederlage bereitet hatte, war er neuerdings voll Zuversicht. Er verließ sich auf den König von Frankreich, der ihm, vereint mit dem König von England und der Republik Venedig, helfen werde und denen sich später der König von Polen anschließen würde.[6]

[1] Tomicki's Brief an Lukas Gorkai. Acta Tomic. IX, 210.)

[2] Johann Zambocki's Schreiben an den polnischen Orator am Hofe Kaiser Karls V., Johann Dantiscki ddto 14. Juni 1527. (Acta Tomic. IX, 213.)

[3] Brief des Bischofs Andreas Krizicki an den Vizekanzler Peter Tomicki ddto Olmütz, 19. Juni 1527. (Acta Tomic. IX, 218.) Redierunt nuper nostri domini oratores ex Olomuncz rebus omnibus infectis; nam ser. dom. rex Ferdinandus neque longiores indutias suscipere neque aliquas alias conditiones praeter dimissionem regni admittere voluit. (Petrus Tomicki eppus Crac. vicecancell. Lucae de Gorka. Acta Tomic. IX, 225.)

[4] S. Brief des Bischofs von Cujavia, Mathias Drzewicki ddto 26. Juni 1527 an den Bischof Maurus Ferber. (Acta Tomic. IX, 220.)

[5] Nulla facta sunt belli initia inter Hungariae et Bohemiae reges constansque fama habet, regem Ferdinandum paucas gentes habere. Jam tamen bellum domino regi et regno Hungariae per literas suas indixit. (Tomicki an Lukas Gorkai. Acta Tomic. IX, 239.)

[6] Derselbe ebenda IX, 239.

★

V.

Ferdinands Rüstungen und Feldzug. Seine Kriegserfolge. Verdrängung Szapolyai's aus dem Lande. Ferdinands Krönung.

Diese bedrohliche Gestaltung der Verhältnisse zwang endlich die Gegner, besonders aber Ferdinand zu energischem Auftreten.[1] Ferdinand ließ schon im Monate Mai die Nachricht verbreiten, daß er demnächst mit seinem Heere in Ungarn einmarschieren werde,[2] was sich aber noch eine zeitlang verzögerte. Tatsächlich sammelte er Streitkräfte, indem er in Österreich, Mähren und Böhmen Soldaten anwarb, die er in kleineren und größeren Abteilungen nach den Gegenden jenseits der Donau schickte. Diese Truppen übersetzten größtenteils bei Preßburg die Donau,[3] was ungemein viel Übelstände, Unkosten und

[1] Darauf mag sich die Mitteilung Verancsics' beziehen: „In diesem Jahre rüstete König Ferdinand sehr eifrig und mit großem Heere gegen König Johann ins Königreich Ungarn." (Sämtliche Werke [ung.] II, 27.)

[2] Ersichtlich aus der 1527-er Proklamation des Zaren Iwan, worin es heißt: iam enim instat tempus liberationis vestrae, quandoquidem pro comperte habemus, serenissimum principem d. Ferdinandum, indubitatum atque legittimum Hungariae et Boemiae regem (cui ad omnem fidelitatem observandam nos quoque sese obnoxium et obligatum reddidimus) cum omnibus apparatibus belleis et exercitibus suis brevi descendere velle ad defensionem et liberationem huius patriae miserrimae. Daß diese Proklamation Iwans vor dem 30. Mai 1527 geschrieben sein mußte, s. bei Smolka: Iwan der Schwarze (ung.) in der ung. hist. Zeitschrift Századok 1883, XVII. 23, Fußnote.

[3] Jt. Geben (nach Trinitatis) den Schefflenten zuuertrinken das sie vbergefahren sein mit volk fac. I β x. — Jt. Sontag nach Margerete als man die Steyrischen nemlich III et pferd vnd ain fenle knecht hat vbergefort hat Chamerer geben den schefflentten und nachparn vmb wein vnd prot fac. 1 t IIII β — Jtem mer hat Chamerer vberschuss gelt eingenomen von Margraf Casimirn so vber alles ausgebn ist Blibn Wie man etlich tag Ev. Mlat here vnd krigsvolk hat vber die thonaw gefurt fac. VII t XIII ß.

Schaden zur Folge hatte. Von den undisziplinierten Kriegern boten namentlich die Böhmen fortwährend Ursache zur Klage. Zu wiederholtenmalen war die Stadtbehörde gezwungen, die begangenen Ausschreitungen und den groben Unfug der Soldateska mit den härtesten Strafen zu ahnden. Das äußere Bild des städtischen Lebens war zu jener Zeit in Preßburg ungemein reichbewegt und glich einem ständigen Belagerungszustande. Beim Durchzug irgendeiner fremden Truppe standen die Magistratualen und angeseheneren Bürger immer in Bereitschaft. Sie hielten die Tore, Türme, Basteien besetzt und wenn die fremden Söldner in den Vorstädten lagerten, behielt man sie Tag und Nacht im Auge, damit sie sich zu keinen Zügellosigkeiten hinreißen lassen. Und erst, wenn die Truppen den Donaustrom passiert hatten, fühlte die Bevölkerung eine allgemeine Erleichterung.

Am 29. Juni richtete Ferdinand an das ungarische Volk ein Manifest, worin er sein legitimes Recht auf den Besitz des Landes gegenüber der Usurpation Szapolyai's betonte. Er sei im Begriffe zur Züchtigung des Usurpators ein Heer nach Ungarn zu schicken, erkläre aber ausdrücklich, daß dem Lande und seinem Volke keinerlei Leid widerfahren soll. Die Hauptleute und alle Truppen werden beauftragt niemand von der Bevölkerung zu behelligen. Lebensmittel mögen in je größerer Menge vorbereitet werden; der Preis werde jeweilig bar erlegt werden. Der Nation verspreche er Schutz ihrer Rechte und ihrer Sprache.[1]

Acht Tage später, am 7. Juli 1527, beauftragt er den Schwarzen Iwan einen kleineren Teil seines Heeres gegen den Einfall der Türken bereitzuhalten, mit dessen größerem Teil aber zwischen Donau und Theiß nach Ofen zu eilen. Er (Ferdinand) selbst werde ebenfalls gegen Ofen vordringen, so daß sie Beide Szapolyai leicht in ihre Schlinge bekommen können. Am 9. Juli aber verständigt er Hoberdaneez, daß der Gesandte des Königs von Frankreich und Graf Christoph Frangepan sich zum Zar Iwan begeben, um ihn zur Partei Szapolyai's zurückzu-

[1] Die betreffende Urkunde ist veröffentlicht in Acta Tomic. IX, 223—224.

[2] Urkunde im Wiener Staatsarchiv. Teilweise publiziert bei Smolka in ung. hist. Zeitschrift Századok 1883, XVII, 25.

lenken. Hoberdanecz erhält daher den Befehl, den Gesandten und den Grafen gefangenzunehmen und dem Könige vorzuführen. Sollte dies nicht gelingen, so sei dafür zu sorgen, daß beide gehängt, erschlagen oder sonst irgendwie hingerichtet werden. Wenn Hoberdanecz diesen Auftrag mit Erfolg durchführt, solle er viermal 4000 rheinische Gulden erhalten und auch seine Genossen reich belohnt werden, wofür Ferdinand sein königliches Wort verpfände. Falls es gelingt den Zar Iwan für die Ermordung der genannten zwei Abgesandten zu gewinnen, sollte er ebenfalls aller möglichen Gnadenbeweise von seite des Königs versichert werden. Gleichzeitig verständigte Ferdinand den Adressaten des zitierten Schreibens, daß die Belagerung Thebens durch die Truppen Ferdinands schon begonnen habe.[1] Sein Oberfeldherr, Markgraf Kasimir von Brandenburg,[2] der zur Zeit seines Preßburger Aufenthaltes von der Stadt mehrmals durch Geschenke geehrt wurde,[3] war tatsächlich mit einem Heere von 18.000 Kriegern zur Belagerung der in der Nähe Preßburgs, an der Donau und bei der Marchmündung, gelegenen festen Burg Theben abgerückt,[4] doch kam es zu keinen eigentlichen Feindselig-

[1] Konzept im Wiener kais. geh. Staatsarchiv. Publiziert von Eugen Szentkláray: Briefe zur Geschichte Renad Csernovics' (Zar Iwans), des „Schwarzen Mannes" (ung.). Erschienen im Hist. Magazin (ung.) 1885, IV, 724—726. Teilweise veröffentlicht auch bei Smolka: Iwan der Schwarze (ung.) in der ung. hist. Zeitschrift Századok 1883, XVII, 21.

[2] Nicht Katzianer, wie bei manchen Autoren zu lesen ist. (S. Beschreibung des Komitates Preßburg [ung.] in den Monogr. der Städte und Komitate Ungarns, Bd. Preßburg, S. 586.)

[3] In der städt. Kammerrechnung vom 17. Juli heißt es: Item Erichtag vor Marie Magdalene haben meyne hern geschenckt dem Marggrafen Casimiren Etlich visch Nemblich, Hechten, schiln, Zindl, Bärbl, Förhen, scherfisch pro VI t III β vnd vmb III β ϑ semel vnd II vas wein so man von hern Burgermaister hatt gethaufft pro xIII t VI β ϑ vnd zalt Chamerer fac alles xlix t IIII β ϑ — Item Zum andern Mall geschenkt Margraffo Casimiru, etlich plutzscher pirn vnd nufs pro IIII β ϑ vnd XV halb virding wein, aine pro VI ϑ fecit III β vnd acht halb henring pr IIII ϑ Tuet I β II ϑ facit alles I t II ϑ.

[4] Veranesics schreibt: „Ferdinand marschierte mit starkem Heeresvolk, Kanonen und anderer Kriegsrüstung gegen König Johann." (Sämtl. Werke [ung.] II, 27. Memoria rer. ad an. 1527.) Acsády verlegt dieses Datum irrtümlich auf den 18. Juli Ferdinand verständigt nämlich schon am 9. Juli Hoberdanecz, daß Theben schon unter Belagerung steht: Cum itaque gentes nostrae iam hinc ad castrum Dewen artellarria profectae sint, quod si modo se non dedat, vi oppugnabunt. (Ebenda S. 724—726).

keiten, indem am 16. Juli nicht nur Theben, sondern — unter gewissen Bedingungen — auch das Preßburger feste Schloß sich ergeben hatte und so in Ferdinands Hände gelangt war.[1] Diese freiwillige Unterwerfung des Schlosses, das, solange es der in Neutralpolitik befangene alte Johann Bornemissza[2] besetzt hielt, für die städtische Bürgerschaft den Gegenstand fortwährender Besorgnis bildete, gereichte dieser jetzt zur langersehnten Beruhigung. Bei der Ankunft des Ferdinandischen Heeres mochte die Bürgerschaft feindselige Repressalien von seiten des Schloßvolkes befürchtet haben, worauf aus dem Umstande zu schließen ist, daß man die Bedachungen der in Schlossesnähe befindlichen Häuser, welche bei einer etwaigen Beschießung leicht hätten Feuer fangen können, teilweise abtragen ließ.[3] Jetzt nach der Unterwerfung der Schloßleute, konnte auch die Stadt mit ihren Huldigungen nicht länger zurückbleiben. Magistrat und Bürgerschaft leisteten feierlich den Eid der Treue, zu dessen Abnahme Maria und Palatin Báthori von Ferdinand eigens beauftragt worden war.[4]

Sodann wurde dem Schwarzen Iwan von Ferdinand aus Wien zur Kenntnis gebracht, er werde demnächst persönlich, an der Spitze

---

[1] „König Ferdinand belagerte die Burg Theben am Marchflusse und nahm sie auch in seinen Besitz. Das Schloß Preßburg wurde von Johann Szalay an Ferdinand übergeben." (Veranesics: Memoria rer. ad an. 1527. Sämtliche Werke II, 27.) Von diesem Resultate verständigte aus Wien Ferdinand selbst seine Getreuen: Castrum Dewen et simul etiam Posoniense nunc in manum et potentiam nostram per detitionem sunt. Diesen Fall erwähnt er auch in einem aus Wien vom 20. Juli an Hoberdanecz gerichteten Briefe: Paucos ante dies significavimus illustri fideli nobis dilecto Joanni Chaar Nenada castra nostra per illustrem principem dominum Casimirum marchionem Brandenburgensem sororium charissimum et supremum capitaneum nostrum intra fines regni Hungariae posita et simul castra Posoniense et Dewen nobis reddita fuisse. (Konzept im Wiener kais. Geheimarchiv. Publiziert bei Szentkláray: Briefe zur Gesch. Renad. Csernovics' (Zar Iwans), des „Schwarzen Mannes" [ung.]. Erschienen in der ung. hist. Zeitschrift Tört. Tár 1885, IV, 728—729. Vergl. außerdem Bucholtz: Gesch. d. Reg. Ferd. d. Ersten III, 207.)

[2] Nicht Podmaniczky, wie A. Kiss schreibt. (Der ung. Statthaltereirat [ung.] S. XVII.)

[3] In den städt. Kammerrechnungen v. J. 1527—1528 lesen wir: Item Mer Zalt Chamerer lx gemain laden pro II fl die man überall in die padstubn vnd anderswo ausgetailt do man sich vor dem schlos besorgt hat, als man etlich täcber abgebrochen facit II t IIII β δ.

[4] Originalkonzept des betreffenden Beglaubigungsschreibens im Wiener kais. Geheimarchiv.

eines starken Heeres in Ungarn eintreffen und gedenke den Feind derart zu überfallen, daß auch Iwan von ihm befreit werden würde. Gleichzeitig legte Ferdinand diesem ans Herz, er möge seine bewaffnete Flotte, für welche aus Wien Geld abgeschickt wird,[1] unverzüglich nach Ofen senden, da Ferdinands Kriegsschiffe durch den Feind an der Talfahrt gehindert seien.[2] Am 20. Juli gibt er dem Schwarzen Iwan aus Wien bekannt, daß er (Ferdinand) schon längst nach Ungarn gekommen wäre, wenn ihn daran hauptsächlich die Saumseligkeit der dortigen Herren bisher nicht gehindert hätte. Doch schon am nächsten Tage wolle er mit seinem Heere abmarschieren.[3] Iwan möge sich schleunigst ebenfalls auf den Weg nach Ofen machen, damit der Wojwode von zwei Seiten eingezwängt werden könne. Auch die Flottenleute solle Iwan zuverlässig mitbringen.[4] In einem gleichfalls vom 20. Juli aus Wien datierten Schreiben eifert Ferdinand seinen Vertrauten Hoberdanecz an, auch seinerseits dahinzuwirken, daß Iwan dem dringendem Ansuchen Ferdinands folgeleiste.[5]

Der Durchführung von Ferdinands Plänen mochten sich beträchtliche Hindernisse in den Weg gestellt haben, denn wir finden ihn sogar noch am 27. Juli in Wien. Von dort aus verständigt er an diesem Tage den „Schwarzen Mann", daß Peter Perényi mit den Széklern, den siebenbürgischen und einigen Komitatstruppen bei Szegedin lagert, um Iwan an der Vereinigung mit dem Heere Ferdinands zu hindern.[6] Übrigens könne er eine neue Errungenschaft verzeichnen, indem er außer

[1] „König Ferdinand" — schreibt Verancsics — „schickt den Flottenleuten Geld nach Veresmart." (Memoria ad an. 1527. Sämtliche Werke [ung.] II, 27.)

[2] Konzept im Wiener kais. Geheimarchiv. Publiziert bei Szentkláray: Briefe zur Geschichte Renad Csernovics' (ung.). Veröffentlicht in der ung. hist. Zeitschrift Tört. Tár 1885, IV, 726—727. Vergl. außerdem Smolka's Aufsatz in der ung. hist. Zeitschrift Századok 1883, XVII, S. 26, Note 1.

[3] Cras itaque deo propitio in persona nostra profieiscamur, ita omni genere apparatus instructi, ut per Dei clementiam votorum nostrorum computes nos futuros speramus. (Ebenda bei Szentkláray und Smolka.)

[4] Konzept im Wiener geh. Staatsarchiv. Publiziert bei Szentkláray in der ung. hist. Zeitschrift Tört. Tár 1885, IV, 727—728.

[5] Konzept im Wiener geh. Staatsarchiv. Publiziert ebenda, S. 728—729.

[6] Ebenda. Außerdem s. Johann Szapolyai's Sendschreiben an den polnischen Vizekanzler Peter Tomicki. (Acta Tomic. IX, 234.)

Preßburg und Theben auch Tyrnau schon in Händen habe.[1] Der Zar möge sich mit dem Feinde vorsichtigerweise erst dann in ein Gefecht einlassen, wenn er den Erfolg gesichert sehe. Es sei zu hoffen, daß er (Iwan) das gewünschte Ziel bald erreichen werde.[2]

Als dieses Sendschreiben abging, konnte Czar Iwan freilich längst nichts mehr für Ferdinand tun. Schon am 25. Juli stieß er am Ufer der Maros mit dem Heerführer Szapolyai's, Emmerich Czibak, zusammen, wobei die bunt zusammengewürfelten Truppen Iwans nach allen Richtungen versprengt wurden. Ein armer Mann namens Urban streckte den nach Szegedin geflüchteten Zar mit einem Büchsenschusse nieder. Seine Leute schleppten den zu Tode verwundeten Anführer bis Tornos, wo ihm der dort angelangte Valentin Török in der Hütte eines ungarischen Bauern den Kopf abhauen läßt, den er sodann, samt Iwans goldener Fahne, an Szapolyai sandte.[3] In der Ofner Burg erregte das Ende des Schwarzen Mannes große Freude. War doch König Johann, dessen Heerführer Perényi von Iwan zweimal Niederlagen erlitten hatte,[4] durch den Tod des Bedrängers von einer großen Sorge befreit. Szapolyai verständigte von dem Geschehenen sofort den polnischen Vizekanzler Peter Tomicki.[5] Auch der Gesandte des Königs von Polen erhielt darüber einen Bericht.[6] Hier wie dort wurde die Nachricht vom Tode des Schwarzen Zars mit Freude aufgenommen.

Ferdinand marschierte mit seinem Heere am 30. Juli von Wien[7] ab

---

[1] nunc quoque Tirnaviam cepimus.

[2] Konzept im Wiener geh. Staatsarchiv. Publiziert in der ung. hist. Zeitschrift Tört. Tár 1885, IV, 729—730.

[3] caput ejus nunc nobis est allatum, schreibt Szapolyai aus Ofen, 26. Juli 1527. (Fälschlich 26. Juni.) Acta Tomic. IX, 234.)

[4] Nach Szerémi im Mai und Juni. (Epist. cap. XLIX, 163.) Von einer dieser Schlachten ist die Rede in dem Schreiben des Kanzlers Harrach an Graf Nogarelli ddto Breslau, 5. Mai, vorhanden im Wiener Staatsarchiv. Näheres über beide Schlachten s. Smolka's Aufsatz in der ung. hist. Zeitschrift Századok 1883, XVII, S. 21, Note 1.

[5] Acta Tomic. IX, 235 und 236.

[6] Zambocki schreibt am 16. August an den königlichen Orator Danticki: Is niger vir, sub idem fere tempus, quo Ferdinandinae copiae fines Hungariae ingressae erant arcemque Posoniensem per deditionem acceperant, Ferdinandinis copiis conjungere se parabat, sed in procinctu ipso ab sectatoribus Joannis regis oppressus est. (Acta Tomic. IX, 251.)

[7] In seinem aus dem Ofner Lager an König Sigismund von Polen gerichteten

und befand sich am folgenden Tage, 31. Juli, tatsächlich bei seinen ungarischen Truppen.[1] Seine Reiterei, bestehend aus 3000 Mann, lagerte bei Ungarisch-Altenburg, das Fußvolk, 8000 Mann, bei Hainburg.[2] Oberbefehlshaber dieses Heeres war der kriegserfahrene Markgraf Kasimir von Brandenburg, dem als Unterfeldherren Graf Mansfeld, Wilhelm Rogendorf und Nikolaus Salm zur Seite standen. Mansfeld befehligte die Hilfstruppen des Herzogs Georg von Sachsen und jene des Herzog Erich von Braunschweig. Rogendorf hatte vordem in Spanien, Salm in Italien Kriegslorbeeren geerntet. Außerdem führte Hauptmann Johann Katzianer vorerst bei Preßburg und später in Kroatien den Unterbefehl.

Ferdinand zog aus Wien mit dem Vorsatze nach Ungarn, daß er nunmehr zu Lande und zu Wasser energisch vordringen werde.[3] Als er sich mit großem Gefolge[4] der Grenze Ungarns nahte, wurde

Sendschreiben ddto 22. August 1527 sagt Ferdinand: Cum die XXX mensis Julii proxime elapsi ex civitate nostra Vienna cum reliqua exercitus nostri parte ad regnum nostrum Hungariae descendissemus, et ad confinia regni praedicti applicuissemus. (Acta Tomic. IX, 272.) Rex Bohemiae Ferdinandus, schreibt der polnische Vizekanzler Tomicki, cum non contemnenda manu Vienna profectus. (Acta Tomic. IX, 283.)

[1] Nikolaus Oláh schreibt: Anno 1527 Rex Ferdinandus, in mense Julio ingressus Hungariam, cum exercitu exceptus est in Ovár, prima die mensis Augusti. (Comp. suae aetatis Chronicon, bei Bél: Adparatus S. 39.) Auch Bucholtz bezeichnet den 1. August als Tag der Ankunft Ferdinands. (Z. W. III, 207.) Oláh sagt in seinem Schreiben an Baron Burgio, den englischen Legaten des Papstes Klemens VII., ddto Brüssel, 16. Oktober 1531, Ferdinand habe sich sofort nach seiner Erwählung nach Ungarn begeben. Diese Mitteilung ist nicht wörtlich zu nehmen. Tandem proceribus nostris, quos Posonii reliqueras — schreibt Oláh an den Legaten — ita volentibus Rex ipse noster Ferdinandus profectus fuit ad Hungariam cum exercitu, septem aut octo millibus hominum; Strigonium ei deditum per Paulum archiepiscopum erat, Buda pariter dedita. (Oláh: Cod. Epist. p. 159.) Aus dieser Darstellung geht hervor, daß Oláh die Geschehnisse zusammenfassend erzählt.

[2] Nach Oláh's Darstellung kam Ferdinand insgesamt cum octo milibus hominum nach Ungarn. (Oláh an den Papst Klemens VII., 15. Feber 1530. Cod. Epist. S. 39.)

[3] Szerémi schreibt: Et ad festum assumcionis Marie cum peruenimus, extunc audiuimus mouitum se (Ferdinandum) super aquam et terram versus Hungariam. (Epist. cap. LI, p. 173.)

[4] Hoberdaneez, der als Gesandter Ferdinands in Stambul war, prahlte vor dem Großvesier Ibrahim mit dem großen Gefolge, das Ferdinand auf seine Expedition nach Ungarn mitnehme. Er sagte: „Ceterum quando dominus noster Rex in Hungariam venit, adduxit secum Curiam

er bei der in der Nähe Preßburgs befindlichen Ortschaft Kittsee [1] von den ihm entgegenkommenden Prälaten und weltlichen Würdenträgern als legitimer König des Landes feierlich und ehrfurchtsvoll begrüßt.[2] Unter den hiebei Anwesenden befanden sich sogar die Vertreter von ausländischen Fürsten.[3] In Begleitung Alexius Thurzó's und Nikolaus Oláh's war auch die Königinwitwe Maria erschienen. Als Begrüßungsredner bat Thomas Szalaházy [4] im Namen der Stände den König, er möge die Freiheiten und Rechte der Nation bestätigen, worauf Ferdinand durch seinen Kanzler Beatus Widdman erwiedern ließ, er sei „nur zu dem Zwecke mit einem Heer nach Ungarn gekommen, um hier den alten Frieden wiederherzustellen und das Land gegen innere Übelstände zu schützen". Sodann legte Ferdinand das eidliche Gelöbnis ab, daß er die in der Goldenen Bulle Andreas II. als Fundamentalgesetze festgelegten Freiheiten, Rechte und Gebräuche aufrechterhalten wolle.[5] Nachdem er hierauf die mitgebrachten Truppen mit den hier befindlichen älteren Heeresteilen vereinigt hatte, drang er ins Innere des Landes vor. Zunächst besetzte er Ungarisch-Altenburg (Óvár), dessen Kommandant auf Befehl des Palatins die Tore der Stadt widerstandslos öffnen ließ.[6]

---

numerosissimam qualem nunquam hactenus vidi a tot ducibus Baronibus militibus et nobilibus frequentari." (S. bei Gévay: Urk. u. Actenstücke. Wien, 1840, S. 10.) Nach Bucholtz' Mitteilung zog Ferdinand an der Spitze von 1500 Reitern von Wien nach Ungarn. (Gesch. III, 207.)

[1] Istvánffy: Hist. Lib. IX, 87.

[2] Ferdinand selbst sagt in seinem aus dem Ofner Lager, 22. August 1527 datierten Schreiben an König Sigismund von Polen: adfuere illico praelati, proceres et nobiles ejusdem regni, qui nos velut regem legitimum Hungariae solenni more et reverenter excepерant, a nobis in persona nostra solitum juramentum suscipientes. Acta Tomic. IX, 272. Vergl. außerdem Ursinus Velius: De bello Pannonico I, S. 1 ff. Istvánffy: Hist. Lib. IX. 138. Bucholtz z. W. III, 207.)

[3] Wenn die Darstellung des zur hohen Pforte entsandten Legaten Hoberdanecz glaubwürdig ist, machten auch die Vertreter der auswärtigen Mächte bei Ferdinand ihre Aufwartung. Hoberdanecz sagte nämlich zum Großvesier Ibrahim: Dominus noster cum Hungariam intrasset, multos oratores apud maiestatem suam vidi a diuersis Regibus et principibus bonis amicis et vicinis suis missos, qui multa pretiosa donaria Maiestati sue offerebant und auch die Hilfe ihrer Entsender offerierten. (Im Berichte vom 19. Feber 1529, bei Gévay: Urk. u. Actenstücke. Wien 1840, S. 11.)

[4] Nach Bucholtz' Mitteilung war es der Palatin.

[5] Ebenda.

[6] Veranesics schreibt: „König Ferdinand belagerte Ungarisch Altenburg, das er einnahm und besetzte". (Memoria rer. ad.

Ebenso gelangten später Stadt und Burg Raab (Györ),[1] Szentmárton, das für uneinnehmbar gehaltene Komorn, Totis (Tata), Stadt und Burg Visegrad, Stadt und Burg Gran (Estergom)[2] und schließlich, am 20. August,[3] ohne Kampf und Blutvergießen auch Ofen[4] in die

an. 1527. Sämtliche Werke (ung.) II, 27. Dieser Autor übertreibt die Heldentat und das Verdienst besagter Eroberung.

[1] proximaque inde nostra fuit ad castrum et oppidum Jauriense profectio, quorum utrumque se nobis dedidit. (Aus dem Ofner Schreiben Ferdinands an König Sigismund von Polen, 22. August 1527. Acta Tomic. IX, 272.) Der Vizekanzler, Bischof Tomicki verständigt hievon ebenfalls Lukas Gorkai: rex Bohemiae jam nonnulla castella et oppida per proditionem acceperit, utpote arcem Posoniensem, castellum Theben. Ternaviam oppidum et Jaurinum, quod nos Rab apellamus. (Acta Tomic. IX, 271.)

[2] Diese Errungenschaften seines siegreichen Feldzuges zählt Ferdinand selbst in einem Sendschreiben auf, das er aus seinem Ofner Lager am 22. August 1527 an den Polenkönig Sigismund I richtete. (Publiziert in Acta Tomic. 272.) Bezeichnend für die damalige Lage ist, was ein Anhänger Szapolyai's, der Levenser Burghauptmann Benedek, am 23. August 1527 aus Levens (Léva) an König Sigismund schreibt: qualiter regnum hoc miserrimum ... nunc rursus per Alemanos distrahatur et laceratur, non dubito Mti vestrae ser. constare. Adeo Alemanus invaluit, ut nonnulla castra usque ad Budam per deditionem accepit. (Acta Tomic. IX, 273.) Der polnische Kanzler Christoph Siedlowiecki schreibt aus Krakau am 4. September 1527 dem Herzog Albert von Preußen: Ex Hungaria nihil aliud novi scribere habeo, quam quod serenissimo domino regi Ferdinando feliciter illic succedunt omnia. Jam enim ex illa parte Danubii ad ripam que ejus omnes arces sua Mtas retinet Budaque potitur. Serenissimum item regem Joannem ajunt abinde se removisse et bonam spem habere, sed si ita diu fortuna sibi adversabitur, non intelligo, quae illi spes sit futura. (Acta Tomic. IX, 284—285.)

[3] Laut Thury's Angabe im Herbst 1527. (Beginn der türkischen Eroberung in Ungarn [ung.], publiziert in der hist. Zeitschrift Századok 1893, XXVII, 571.) Ferdinand sagt in seinem Landtagseinberufungsschreiben ddto Ofen, 20. August 1527: Sic deinde cum nostro progressi exercitu, receptis in potestatem arcibus ac civitatibus nostris, ad hanc sedem nostram regiam, Budam uidelicet dei prouidencia peruenimus. (Zeitgenössische Abschrift im Wiener kais. Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] I, 148.) Auch andere Autoren bezeichnen den 20. August als Tag der Einnahme von Ofen. So Szerémi: Ii die Scti Stephani Regis introductus erat Rex Ferdinandus ad arcem Budam. (Epist. cap. LII, p. 175.) Desgleichen Istvánffy. (Hist. Lib. IX, p. 87.) Oláh ebenso: Buda ei tradita, vigesima Augusti. (Chronicon bei Bél: Adparatus 39.) Als Quelle für die Geschichte des Feldzuges ist u. a. zu nennen: Warhafft anzeigen Kuniglicher Mayestet zu Hungern und Böhem etc. Heerzug von Wienn auß, in Hungern, biß auff ein halb meyl vnter Ofen, vnd gen Stühlweissenburg etc. Anno etc. XVII.

[4] Verancsics schreibt: „König Ferdinand bezog als König seinen Wohnsitz." (Mem. rer. ad an. 1527. Sämt-

Hände Ferdinands. Der auf sich allein angewiesene König Johann[1] hatte Ofen schon am 12. August verlassen und zog sich nach dem Pester Ufer zurück,[2] von wo er mit seinem aus dritthalbtausend Mann bestehenden Heere nordwärts in die Flucht geschlagen wurde.[3] Ferdinand

liche Werke [ung.] II, 27.) In dem Sendschreiben, das Ferdinand aus dem Ofner Lager unterm 22. August 1527 an den Polenkönig Sigismund richtete, heißt es: Deus opt. max. nobis, licet immeritis, favens usque ad regni nostri sedem Budam, quam et in potestatem quoque nostram accepimus, conducere dignatus est. (Acta Tomic. IX, 272.) Hoberdanecz stellte laut seinem Berichte, den er über seine 1528-er türkische Mission unterm 19. Feber 1529 an König Ferdinand erstattet, die Eroberung Ofens dem Großvesier Ibrahim als eine ruhmvolle Tat hin: rex et dominus noster Budam et alia castra . . . communi omnium regni procerum et dominorum consensu ac etiam vti rex electus et versus successor armis occupavit. (S. bei Gévay: Urk. u. Actenstücke. Wien, 1840. [Gesandschaft König Ferd. 1528.] S. 4 und 14.) Der polnische Vizekanzler Tomicki schreibt an den Bischof Matthias Drzevicki: Posoniensem arcem primum, tandem obvia quaeque nemine repugnante in deditionem accepit, postremo Strigoniam ipsum; nunc Budam quoque, regni caput, occupavit. (Acta Tomic. IX, 283.)

[1] omnino traditus est a proceribus Hungariae, schreibt am 23. August der Leveuser Burghauptmann Benedek. (Acta Tomic. IX, 273.)

[2] Der Leveuser Burghauptmann Benedek, ein Getreuer Szapolyais, schreibt am 23. August 1527 an den Polenkönig Sigismund: Ser. dominus meus gratiosissimus, rex Hungariae, in campo Rakos castra sua non magno adhuc numero gentium locavit. (Acta Tomic. IX, 273.) Der türk. Geschichtsschreiber des XVI. Jahrh. Mustapha Dselálzáde, schreibt über die Eroberung Ofens durch Ferdinand wie folgt: „Da König Johann nicht genug Streitkräfte besaß, ihm (Ferdinand) entgegenzutreten und sich mit ihm auf dem Schlachtfelde zu messen, verließ er Budum und so gelangte diese feste Burg in die Hände der Feinde des einzig wahren Glaubens, die sie mit deutschen Truppen besetzten. (Klassen der Länder [ung.], bei Thury: Türkische Geschichtsschreiber [ung.] II, 175.) S. außerdem Fraknói: Lebensbeschreibung Stefan Werböczy's (ung.) S. 268.

[3] In seinem Landtagseinberufungsschreiben für den Ofner Landtag ddto 20. August 1527 sagt Ferdinand: Cum igitur iam (ut nobis omnibus constat) Johannes de Zapolia, Comes Scepusiensis fuga et latebris salutem sibi querat etc. (Zeitgenössische Abschrift im Wiener kais. Geheimarchiv. Publ. in Ung. Landtagsmonumente [ung.] II, 148.) Ebenso schreibt Ferdinand am 22. August 1527 an den König von Polen: Nos ubi comes ille Scepusiensis advenire et sibi appropinquare vidit, saluti suae fuga consulere incepit, quam adhuc continuat, nobis insciis, ubinam locorum agat; certissimo tamen accepimus nuntio, illi circiter bis mille et quingentos ad summum homines esse. (Acta Tomic. IX, 272—273.) Desgleichen erwähnt er in seiner Antwort auf die Adresse des Preßburger Landtages ddto November 1535 der ruhmlosen Flucht Johann Szapolyais: adversarius Maiestatis Sue, Johannes Scepusiensis a Maiestate Sua toto regno pulsus et in ipsam quoque Poloniam profligatus. (Originalkonzept im Wiener kais. Geheimarchiv,

drang siegreich und derart unaufhaltsam gegen Szapolyai vor, daß sich dessen Anhänger schleunigst an den Polenkönig Sigismund mit der Bitte wandten, er möge noch rechtzeitig dahinwirken, daß nicht auch die zur Erbschaft Hedwigs gehörigen Güter, Besitztümer und Burgen dem siegreichen Ferdinand in die Hände fallen.[1] Angesichts dieses bis in die Mitte des Landes[2] sich erstreckenden erfolgreichen Feldzuges verweigerte denn auch der König von Polen dem vom Kriegsglück begünstigten Ferdinand alle militärische und pekuniäre Hilfe.[3]

Andererseits zwang einer von Ferdinands Heerführern, Johann Katzianer, die nordöstlich von Preßburg befindliche Gegend zur Unterwerfung. Hiebei wurde er von den Preßburgern mit Söldnern,[4] Kriegsgeräten[5] und Geldern[6] ausgiebig unterstützt. So gelangten auch Tyrnau, Neutra, Galgócz in Ferdinands Besitz, was in Preßburg mit rauschender Freude gefeiert wurde.[7] Am 16. Juni 1528 forderte Katzianer die

publiziert i. d. Ung. Landtagsmonumenten [ung.] I, 548.) Im selben Sinne schreibt Alexius Thurzó am 27. September 1527 aus Ofen an die Bartfelder: Joannes Zapolya comes Scepusiensis coram nostris retro cesserit, vel potius aufugerat. (Bei Pray: Epist. Proc. I, 319.) Ebenso bemerkt der päpstliche Legat Aleander in seinem Tagebuche vom Jahre 1539 unter dem 11. Feber über Szapolyai: superveniente exercitu Ferdinandi aufugere habuit. (Tagebuch publiziert in den Nuntiaturberichten IV, 292.)

[1] Sendschreiben des Levenser Burgvogtes Benedel an König Sigismund ddto 23. Aug. 1527. (Acta Tomic. IX, 273.)

[2] hostis ipse ad umbilicum regni penetravit.

[3] S. König Sigismund Antwort vom 1. September 1527 an den Gesandten Szapolyai's Johann Statilius. (Acta Tomic. IX, 281—282.) Ferner den Brief des Vizekanzlers Tomicki an Stefan Verbőczi. (Ebenda IX, 280.)

[4] Item Am tag Laurenti (10. August) haben meine hern angenommen XLVII Landsknech vf ain halb Monat ainem gebenn II t ß vnd die selben dem Catzioner zugeschickt gen Tirnau thuet solche besoldung LXXXXIIII t.

[5] Item (10. August) mer ainem furman geben der die Rott schlangen puxssen hatt mit hinab gefurt II t VI ß d. — Item (1. September) Sontag Egidy als man das geschütz gen Tirnau dem Catzioner hat gefurt, hat Chamerer gebn vf die soldner vnd furleut so mit gezogen, kugl vnd puluer gefurt, vf Zerung fac. II t v d. — Item (14. September) die wochen exaltationis crucis geben Chamerer ainem Beham der hundert singerin kügl gen Tirnau dem Catzioner hat fac. I t II ß d.

[6] Item (15. September) Am Quotember Sontag vor Michelis als man hern hansen Catzioner vf zwen wägen gelt gen Tirnaw hat gefurt, haben meine hern XII puxssenschutzen sambt ainem wagen darauf sie gefaren mit geschickht haben sie verzert fac. III t d.

[7] Item (21. August) Erichtag vor Bartholomei als her hanns Catzioner hat Neytra eingenomen, haben Jme vnd

Hauptleute und Bewohner Trencsins auf, sich Ferdinand, dessen bisherige Kriegsunternehmungen durchwegs von Erfolg begleitet waren, widerstandslos zu unterwerfen.[1] Diese auf beiden Ufern der Donau glücklich verlaufenen Expeditionen gereichten Ferdinand nicht allein zu großem Ruhme, sondern schienen auch sein Königtum zu festigen. Viele seiner Feinde, darunter Batthyány, Török, Perényi und die Adeligen mehrerer Donaustädte unterwarfen sich ihm. Auf seiten der Gegenpartei begann auch das Verhalten des Erzbischofs von Gran verdächtig zu werden[2] und schließlich gesellte sich auch dieser zu den Anhängern Ferdinands.[3] Selbst über den Erzbischof von Kalocsa, Franz Frangepan, waren Gerüchte im Umlaufe, wonach er sich nach kurzer Zeit ebenfalls auf Ferdinands Seite schlagen wolle.[4]

In Ofen gab sich Ferdinand keineswegs der beschaulichen Ruhe hin, sondern veranlaßte die energische Fortsetzung des begonnenen Kampfes. Der im Hoflager erscheinende Perényi erhielt den Auftrag, die heilige Krone bis zum festgesetzten Termine unbedingt nach Stuhlweißenburg zu bringen.[5] Ferdinands Truppen — 4000 Fußsoldaten,

dem Salaÿ Janoschen, mit ainander geschenckt meine hern, ain essen visch vnd etlich kandl wein pro VI β XXIIII d.

[1] Datum in castris ad Tranczin metatis ferie III post festum Sancti Viti martiris Anno D. MDXXVIII. (Acta Tomic. X, 267.) Ebenda sind publiziert Conditiones proditae arcis Tranczin regi Ferdinando. Datum in castris ad Tranczin metatis ipso festo Sancti Joannis Baptistae. Anno d. 1528 (= 24. Juni). (Acta Tomic. X, 269—270.)

[2] Der polnische Vizekanzler Tomicki schreibt an den polnischen Bischof Matthias Drzevici: Laboratur ingenti proditione, nam multi ex primoribus Hungarorum sponte ad Ferdinandum transierunt, nec archiepiscopus ipse Strigoniensis suspicione caret, tametsi adhuc neutralitatem quandam sequi videtur. (Acta Tomic. IX, 283.)

[3] Jeremias Lasko schreibt am 18. Okt. 1527 aus Klausenburg an den polnischen Landeshauptmann Johann Tarnowi: Nam primi apostolorum Petrus et Paulus a domino suo defecerunt vid. Petrus de Pereni, vojevoda Transsilvaniae, et Paulus, archiepiscopus Strigoniensis, uterque acceptis tot et tantis beneficiis seducti a satana Ferdinandum sequuntur. (Acta Tomic. IX, 315.)

[4] Der polnische Kanzler Christoph Szydlowiecki schreibt in seinem an Ferdinand gerichteten Briefe (datum in arce Cracoviensi die 21 Julii, anno d. 1528), der Erzbischof Frangepan gehöre zwar, wie es heißt, noch zu den Anhängern Szapolyai's, brevi tamen spero intellecturam Majestatem vestram, illum quoque non esse alienum ab optimo vestrae Majestati serviendi voluntate. (Acta Tomic. X, 334.)

[5] Istvánffy Hist. Lib, IX p. 87.

2000 Reiter und Artillerie[1] — ſtanden unter dem Oberbefehl des Grafen Kaſimir von Brandenburg, da jedoch deſſen Tod noch in Ofen erfolgte,[2] wurde an ſeine Stelle Graf Nikolaus Salm geſetzt und mit dem Heere in die nordöſtlichen Teile des Landes geſchickt. Die Truppen überſetzten auf Brückenſchiffen,[3] die von Preßburg ſtromabwärts befördert worden waren, bei Ofen die Donau,[4] worauf ſich der aus Ofen eilends flüchtende[5] König Johann nach Peſt, Gubacs, Hatvan und Erlau zurückzog.[6] Von hier aus erließ er am 24. Auguſt bei Strafe des „Kopf- und Güterverluſtes" ſein Verbot, es möge Jedermann in Treue zu ihm ausharren, niemand aber Ferdinands Schreiben annehmen, leſen, auslegen oder auf der von ihm, dem „Ungekrönten und nicht geſetzmäßig

[1] auec quatre mil pietons et deux mil chevaulx auec artillerye et autres choses necessaires. (Ferdinands Brief vom 4. Oktober 1529 an Erzherzogin Margerethe. Brüſſeler Urkundenmagazin [ung.] I, 67.)

[2] Als ſeinen Oberfeldherrn erwähnt ihn Ferdinand in dem Schreiben an die ungariſchen Stände ddto Wien, 29. Juni 1527: quod nos una cum Illustri Principe, Domino Casimiro Marchione Brandenburgensi, sororio nostro charissimo, tamquam supremo, ceterisque Capitaneis. (Bei Pray: Epist. Proc. I, 304.)

[3] Zuainziges Ausgeben Stadtchamerers. Freytag nach nat. marie verlont den ſchewſſlewten das ſie Bruckſcheff gen Ofen gefürt habn facit XII tl IIII β. (Preßburger ſtädt. Kammerrechnung 1527/28.) Unter Freytag iſt aber hier nicht, wie Király meint, der 8. September, ſondern der 13. September zu verſtehen. (S. Király: Geſch. d. Donau-, Mauth- u. Urfahrrechtes d. kön. Freiſtadt Preßburg S. 86 und S. 220, Anmerkung 325.)

[4] Die Ofen-Peſter Überſchiffung betreffend ſchreibt Szerémi: misit Rex Ferdinandus militem suum Nicolaum Grozanz; vna manus ei erat de ferro fabricata, et valde cautus in belica arte. Et precepit Rex Ferdinandus pontem, vt cum gente sua per pontem veniet citra ad parte Pesth, et statim currat quam eicius post Regem Joannem. (Epist. de perd. Regn. Hung. cap. LII p. 176.)

[5] Joannes rex ejus aduentum praesentiens, non ausus est Budae eum expectare. (Oláh's Bericht an Papſt Klemens VII., vom 15. Feber 1530. (Cod. Epist. p. 39.)

[6] Über den Verluſt Ofens äußert ſich König Johann ſelbſt recht unrühmlich, indem er am 24. Auguſt ſchreibt: Coacti nunc sumus, donec regnum nostrum levaremus, gentesque cumularemus, in castra campestria contra ipsum hostem nostrum descendere. (Bei Pray: Epist. Proc. I, 307.) Rex Hungariae Joannes cum se imparem hosti videret, cessit et trajecto apud Pestum Danubio Agriam versus se contulit cum eis, quos sibi fidos habet, qui pauci sunt. (Vizekanzler Tomicki ad episcopum Wladislaviensem. Acta Tomic. IX. 283.) Der türkiſche Geſchichtsſchreiber des XVI. Jahrhunderts, Dſelálzáde Muſtapha, ſpielt auf dieſe Eroberungen Ferdinands an, indem er ſagt: „Auch Ferdinand, der Bruder des Kaiſers von Iſpanien, hat, nach dem Lande Ungüruß Verlangen tragend, ſeine Hände nach den auf dortigem Gebiete befindlichen

Erwählten", etwa einzuberufenden Landesversammlung zu erscheinen wagen, denn die Zuwiderhandelnden würden dermaßen bestraft werden, daß es noch ihren Nachkommen zum abschreckenden Beispiel dienen solle.[1]

Die verzweifelte Drohung vermochte aber dem Heere Ferdinands nicht Halt zu gebieten. Es machte sich rasch an die Verfolgung des flüchtenden Szapolyai und bemächtigte sich nach der Einnahme Erlaus alsbald auch der Burgen Tálya, Tokaj, Regécze und Boldogkövár.[2] Diese Siege wurden in der Wiener Stefanskirche auf Befehl der Königin durch Dankgottesdienste gefeiert.[3] König Johann floh hierauf nach Várad (Großwardein), wo er am 4. Oktober vom dortigen Lager aus seine Flucht zu rechtfertigen sucht.[4] Bald darauf wird er nach Siebenbürgen zu fliehen gezwungen.[5] Seine dortigen Anhänger jedoch, die Sachsen, Walachen und Székler, unterwarfen sich auf Betreiben der unter ihnen wirkenden Agenten alsbald Ferdinand.[6] Dasselbe tat nach dem Tode ihres Führers, Christoph Frangepan, auf der Körösbudvarhelyer Versammlung[7] auch der kroatische Anhang Szapolyai's, der

festen Orten ausgestreckt und sich nach gewaltsamer Eroberung mehrerer Burgen zum Herrn eines beträchtlichen Landstriches und mehrerer Ortschaften gemacht." (Klassen der Länder u. Aufzählung der Straßen [ung.] bei Thury: Türkische Geschichtsschreiber [ung.] II. 175.)

[1] Bei Pray: Epist. Proc. I, 307–308.

[2] Veranesics schreibt: „Die Truppen Ferdinands eroberten Tokaj, Taja, Regec, Boldogkö und viele andere Burgen. (Memoria rer. ad an 1527. Sämtl. Werke [ung.] II, 28.) S. außerdem Salm's Sendschreiben an Ferdinand, aus dem Tokajer Lager, vom 27. September 1527. Publiziert in Hormayr's Hist. Taschenbuch 1823, S. 137. Ferner Ferdinands Brief ddto Ofen, 4. Oktober 1527, an die Erzherzogin Margarethe, worin Salm's Siege aufgezählt sind. Veröffentlicht von Michael Horváth nach einer zeitgenössischen Abschrift im Brüsseler Urkundenmagazin (ung.) I. 67, und ebenderselbe: Beiträge zur Gesch. der ausw. Beziehungen des Königs Johann (ung.) in Kleinere Werke (ung.) I, 329—352. Vergl. überdies Szerémi cap. LII. p. 175. ff. und Oláh: Cod. Epist. S. 39.

[3] „ein fröhlich ampt in Sanct Stephans Kirchen singen lassen." (New Zeytung 1527.)

[4] Am 4. Oktober 1527 schreibt er: Convenientius nobis visum est ut exercitum nostrum per Titiam salvum trajiceremus, quousque majorem gentium copiam congregaremus. (Bei Pray: Epist. Proc. I. 321.)

[5] Veranesics II, 28. Außerdem s. New. Zeytung auß Ungern des datum stehet zu Wienn am andern tag des Weynmonats MDXXVII.

[6] Szerémi z. W. S. 194. Veranesics II, 28. Jeremias Ostermayer bei Gr. Josef Kemény: Deutsche Fundgruben d. Gesch. Siebenbürgens I, 11.

[7] Zernegh bei Schwandtner: Scrip-

ſchließlich am 19. März 1528 — bei Szinva[1] ſüdlich von Kaſchau — noch in einem letzten Treffen ſein Glück verſuchen wollte, aber hier die Schlacht verlor.[2]

Die Kunde vom Siege bei Szinva wurde in Preßburg mit freudiger Begeiſterung und mit Kanonenſchüſſen gefeiert.[3] Jedermann war überzeugt, daß mit dieſer Niederlage Szapolyai's das Geſpenſt des Bürgerkrieges endgiltig gebannt ſei. Freilich erwies ſich dieſe Zuverſicht bald als voreilig. Szapolyai gab noch lange nicht die Hoffnung auf, ſeine Rechte verwirklichen zu können. Von den Seinen größtenteils ver-

---

tores II, 389. Istvánffy: Hist. Lib. IX, p. 144. Gévay z. W. I, Heft 5, S. 111—112. Vergl. auch Szalay: Geſch. Ungarns (ung.) IV, 64.

[1] Frater Georg Utyeſenits erwähnt in ſeinem an Verancsics gerichteten Schreiben vom 28. Feber 1545 der Krönung des Königs Johann, verſchweigt aber auch nicht deſſen ſpätere Flucht: Ferdinandique exercitu regia Budensi pulsus ac ad oppidum Zyne profligatus esset. (Bei Szalay: A. Verancsics: Sämtliche Werke [ung.] VI, 185.)

[2] In der von Knauz herausgegebenen Agramer Chronik heißt es: sequenti Anno (1527) fuit expulsus per Regem Ferdinandum in Poloniam. (Ung. hiſt. Zeitſchrift Századok 1875 IX, 698.) Ein Autor des XVI. Jahrhunderts ſagt in dem Berichte, den Nikolaus Oláh am 15. Feber 1530 an Papſt Klemens VII. ſchickte: Rex Ferdiuandus . . . eum fugavit et coegit Tibiscum traiicere, de inde Poloniam migrare. (Cod. Epist. p. 39.) Tomicki ſchreibt am 10. April 1528 an Albert Markgraf von Brandenburg und Herzog von Preußen: iugenti et miserabili casu perculsus sit s. dom. Joannes, Ungariae rex, qui his praeteritis diebus, ubi cum hostibus congrediendum erat, non solum circumventus et desertus est a suis, sed etiam ita insecutus ab eis, ut, nisi a paucis suis servatus esset, vel in discrimen vitae vel certe in potestatem hostium devenisset. (Acta Tomic. X. 182.) Peter Ranzian äußert ſich wie folgt: desparatis Vayvoda suis rebus, profugit. Fusisque ejus passim et caesis copiis, satis Ungarorum societate firmatis: nusquam tutus esse potuit, et diu in Polonia hospes latuit. (Epitome rerum Hungaricarum. Ind. XXXIX. Bei Schwandtner: Scriptores I, 694.) Laut Mitteilung des päpſtlichen Legaten Aleander Joannes autem erat quidam tunc in regno, sed quum videret se destitutum praesidiis neque habere ullas arces munitas, fugit in Poloniam. (Publiziert in den Nuntiaturberichten IV, 293. Im übrigen ſ. Szerémi cap. LXII, 212—214 und cap. LXIII, 214—219. Brutus: Ung. rer. Lib. VII, 322—324. Verancsics II, 29 und VI, 185. Urſinus Velius III, 43. Vergl. auch Bucholtz III, 241—242.)

[3] In den ſtädt. Kammerrechnungen heißt es unter 18. März 1528: Item die wochen Reminiscere geben dem petter ſchneſter vnd Mert ſcherer zu nertrinken, daſſi das geſchutz abgeſchoſſen habn wie der Cazioner die ſchlacht Wider den weida erobert fac. IIII β d. — Item Geben Chamerer dem peter ſchneſter vnd Mert ſcherer zu vertrinken daſſi das geſchutz abgeſchoſſen haben, als die hungarn, wider den Weida die ſchlacht erlangt fac. II. β IIII d.

lassen, rettete er sich, nachdem er aus Szinva verdrängt war, eilends nach Homonna und von dort bald darauf, mit Einwilligung des Königs von Polen, über die Grenze, nach seinem mütterlichen Erbe, der festen Burg Tarnow.[1] Daß er selbst nicht in die Hände Ferdinands fiel, hatte er nur dem Umstande zu danken, daß sich die Polen seiner annahmen.[2] Diese baten ihren König dem Flüchtlinge Schutz zu gewähren[3] und Sigismund erfüllte, obwohl er zwischen den zwei rivalisierenden Königen sich streng neutral zu verhalten bestrebt war, bereitwillig den Wunsch seiner Untertanen. Der wehrlose Fremdling wurde nicht aus dem Lande gewiesen.

Anfangs setzte Szapolyai einige Hoffnung auf die tatkräftige Unterstützung der bei ihm zur Beratung eingeladenen polnischen Adelsherren,[4] da jedoch sein dringlicher Aufruf keinen Widerhall fand und auch König Sigismund sich zu strenger Neutralität entschloß,[5] gestaltete sich der Tarnower Aufenthalt Johanns immer drückender. Wie elend und ruiniert er sich fühlte, beweist am besten sein Sendschreiben, das er aus der Burg Tarnow am 8. April 1528 an die deutschen Reichs-

[1] 1528 VI. Martii Joannes, rex Ungariae, ab exercitu regis Ferdinandi proditione suorum in proelio victus et fuga in Poloniam delatus, vigesima secunda Martii ad Camieniecz castrum in terris Submontanis pervenit. Inde se ad Tarnow contulit et illic est commoratus. (Acta Tomic. X, 133.) S. hiezu das Schreiben des Vizekanzlers Tomicki an den polnischen Generalhauptmann Lukas Gorkai. (Acta Tomic X, 144—145.) Und wieder Tomicki's Brief an Gorkai: Serenissimus dominus Joannes, rex Ungariae, est nunc in Tarnow, concessit enim ibi ei mansionem dominus palatinus Russiae sub annuentia regiae Matis. (Tomicki Lucae de Gorka. 4. April 1528. Acta Tomic. X, 177.)

[2] Vizekanzler Tomicki anerkennt in einem seiner an den polnischen Generalhauptmann Lukas Gorkai gerichteten Briefe, daß Szapolyai sein heiles Entkommen nur den Polen zu danken habe, ohne deren Hilfe er Ferdinand in die Hände gefallen wäre. Die Polen hätten übrigens nur menschlich gehandelt, indem sie den Flüchtling — nuper regem, nunc autem profugum — Schutz und Hilfe gewährten. (Acta Tomic. X, 146.) S. außerdem die Nachschrift zu dem Briefe des Vizekanzlers Tomicki an den Bischof Andreas Krizicki. (Acta Tomic. X, 147.)

[3] Bischof und Vizekanzler Tomicki richtet an König Sigismund die briefliche Bitte, er möge Szapolyai, der quasi ex naufragio in portum sich gerettet habe, in Schutz nehmen. (Acta Tomic. X, 147—148.)

[4] S. seinen an den Vizekanzler Tomicki gerichteten Brief ddto Kamenecz, 22. März 1528. (Acta Tomic. X, 153,) Außerdem s. Tomicki's Brief an Gorkai vom 4. April 1528. (Acta Tomic, X, 177.)

[5] S. Tomicki's Brief an Otto von Chodecz. (Acta Tomic. X, 153—154.) Und Tomicki's Schreiben an König Johann vom 29. März 1528. (Ebenda X, 168.)

stände richtete. Er bittet sie, Ferdinand keinerlei Hilfe zu bewilligen.[1] Die bitteren Aufschreie, welche aus diesem Briefe dringen, spiegeln seinen verzweifelten Seelenzustand getreulich wieder und zeigen ihn als einen Menschen, der „aus den Höhen in den Staub herabgesunken".[2] Tatsächlich machte ihm nicht allein der böse Nachgeschmack der auf dem Schlachtfelde erlittenen Schlappen und die Aufreibung seines Heeres verzagt. Auch in der völligen Hoffnungslosigkeit betreffend das Wiederaufleuchten seines Glücksternes lag nicht die ausschließliche Ursache der jetzigen Bangigkeit des vertriebenen Königs. Was ihn außerdem noch heftig quälte, war die arge Verschlimmerung seiner materiellen Verhältnisse. Er und einige an seiner Seite gebliebenen Getreuen vermochten nur aus den von polnischen Freunden erhaltenen Unterstützungen ihren Lebensunterhalt zu fristen.[3] Einiges Geld kam später wohl auch von anderwärts. Den Siebenbürger Bischof Statileus, sandte er zur Förderung seiner Angelegenheiten nach Frankreich, und an einen der Marschälle von Frankreich, Anna de Momarastia, richtete er ein Schreiben.[4] Diese Bemühungen waren insofern von Erfolg begleitet, als er durch Vermittlung des französischen Gesandten Rincon Geld erhielt, womit er nicht nur seine Tarnower Schulden zu begleichen, sondern sich auch Anhänger zu erwerben imstande war.[5] Dem Könige

[1] Bei Pray: Epist. Proc. I, 332 bis 343.

[2] Er schreibt: quam sit acerbum . . . ex alto loco, ad imum delabi, et ex regia ad privatam conditionem redigi. (Ebenda I, 339.) Is ad tantam devenit nunc calamitatem et desperationem rerum suarum — so schreibt Tomicki am 10. April 1528 an den Markgrafen Albert von Brandenburg — ut non audens se credere amplius suis Ungaris, coactus est profugere ad hoc regnum susceptusque est per dominum de Tarnow et manet hactenus pacificus in ejus possessionibus et bonis supplicatque, ut audio, Mtati regiae per suos nuntios, ut se et salutem suam suorumque paucorum fidelium conservet ac ut operam suam impendere non gravetur, quo cum s. domino rege Ferdinando ad aliquas honestas conditiones pacis et concordiae venire posset. (Acta Tomic. X, 182—183.)

[3] Der polnische Vizekanzler Tomicki schickte dem Probst von Ofen, Statileus, 60 polnische Gulden und einen Pelzanzug, ut habeat interim, quo allevet suas necessitates. (Tomicki Statilio praeposito Budensi. (Acta Tomic. X, 169.)

[4] Tarnow, 16. Mai 1528. (Acta Tomic. X, 244.)

[5] Daß Tomicki die vom französischen Gesandten Rincon überbrachten Gelder unter den Leuten Szapolyai's verteilt hatte, geht aus Tomicki's Brief an Szapolyai vom 25. April 1528 hervor. (Acta

von Polen ließ er wissen, daß die Zahl seiner (Szapolyai's) Anhänger durchaus nicht so gering sei, wie es Ferdinand verkündet. Sobald ihm nur irgendein neuer Hoffnungsstrahl winkt, würden sie sich alsbald wieder um ihn versammeln. Als Beweis hiefür könne er Johann Dóczi, den gewesenen Schatzmeister Ludwigs II., anführen, durch den seine Anhänger ihm eben jetzt versichern ließen, daß sie für ihn zum Äußersten bereit seien. Auch die Zahl seiner auswärtigen Freunde werde durch die Indolenz Ferdinands fortwährend vermehrt. Die polnischen Herren habe er seinerzeit zu dem Zwecke um sich versammelt, damit sie seine Angelegenheit mit ihm besprechen und sich überzeugen sollten, daß es viel besser wäre, wenn König Sigismund mit ihm ein Bündnis schließen wollte, als seinem Feinde gegenüber die Neutralität zu bewahren.[1]

Dem Polenkönige lag es ferne, sich offen als Bundesgenosse Szapolyai's zu bekennen. Ferdinand nahm es ohnehin übel und beschwerte sich häufig darüber, daß Sigismund für Johann Partei nimmt, daß die polnischen Untertanen mit Szapolyai in fortwährender Berührung stehen und daß ihn namentlich der Marschall Peter Sobinski in Tarnow mit Rat und Tat unterstützt.[2] Ferdinand wiederholte später seine Beschwerde unter dem Hinweise auf die Machinationen Rincon's und Lasky's,[3] wobei er Sigismund unumwunden aufforderte, dem Szapolyai die weitere Unterstützung zu entziehen.[4] Sigismund erklärte hierauf, er stehe den Machinationen der fremden Herren ferne und

Tomic. X, 208.) Ebenso ist auch aus dem an den Krakauer Archidiakon Johann Chojensky gerichteten Briefe Tomicli's das Eintreffen der französischen Geldsendung zu entnehmen. Es heißt darin, Szapolyai habe dem Vernehmen nach das Geld, womit sie seine Tarnower Schulden bezahlen können, seinen Hofleuten schon übergeben und sei jeden Augenblick zur Abreise bereit. (Acta Tomic. X, 201.)

[1] Szapolyai's Brief an den Vizekanzler Tomicki ddto Tarnow, 3. Mai 1528. (Acta Tomic. X, 231—232.)

[2] Sendschreiben Ferdinands an König Sigismund ddto 26. Mai 1528. (Acta Tomic. X. 248—249.)

[3] S. Bericht des polnischen Gesandten Peter Opalinski vom Hofe Ferdinands, Prag, 30. Juni 1523. (Acta Tomic. X, 285—292.)

[4] S. Ferdinands Brief an den Kanzler Schydlovieez ddto 19. März 1528. (Acta Tomic. X. 149—150.) Und Ferdinands Schreiben ddto Wien, 20. März 1528 an König Sigismund. (Acta Tomic. X, 150—151.) Ferdinand wandte sich noch einmal mit scharfen Worten an Sigismund und seine Gemahlin, Königin Bona, weil sie Szapolyai unterstützt hatten. Hierüber s. Pars legationes. Acta Tomic. X, 221—223 und Brief der Königin Bona an Ferdinand. (Acta Tomic. X, 210.)

werde sie zu verbieten wissen, doch habe er, als christlicher Fürst, dem flüchtigen Könige die gastliche Aufnahme nicht verweigern können. Das Gegenteil wäre unmenschlich und unchristlich gewesen.[1] Im übrigen sei er (Sigismund) samt seinem Rate bemüht, Szapolyai zu einer friedlichen Vereinbarung mit Ferdinand zu bestimmen.[2]

Sigismund vermochte auch nicht gutzuheißen, daß Szapolyai die Hilfe der Türken in Anspruch genommen hatte. Der Polenkönig gibt ihm seinen Unwillen kund, daß Johann mit den Türken ein Bündnis geschlossen hat, ohne darüber seine (Sigismunds) Wohlmeinung einzuholen.[3] Szapolyai jedoch, der anfangs zur Anbahnung friedlicher Beziehungen geneigt war und hiezu sogar schon Sigismund als Vermittler angegangen hatte, wollte jetzt von einer Aufgabe seiner Rechte und des Landes zu gunsten Ferdinands nichts mehr wissen. Infolge dieser nichts weniger als friedfertigen Haltung betrachteten sowohl Sigismund als auch seine Organe neuerliche Versuche zur Herbeiführung eines besseren Einvernehmens zwischen den beiden Rivalen als überflüssig.[4] Szapolyai rechnete also auf die Ankunft und tatkräftige Unterstützung der Türken. Vom Sultan Soliman erhielt er tatsächlich ein

[1] Sigismund erklärt: Nos ser. Joanni, regi nulla unquam consilia aut auxilia adversus Mtem suam praestitisse neque clam neque palam, atque ideo non bene Mtem suam fuisse de contrario informatam. Was der französische Gesandte Rincon insgeheim getan, sei ohne Wissen Sigismunds geschehen und würde ihm nicht wieder gestattet werden. Vilna, 25. April 1528. (Acta Tomic. X. 209 bis 210.) In ähnlichem Sinne entschuldigt er sich auch in einem an den Herzog Georg von Sachsen gerichteten Schreiben. (Acta Tomic. X, 293—296.)

[2] Der polnische Vizekanzler Tomicki bittet in seinem der Gemahlin Szapolyai's zugeschickten, an den französischen Gesandten Rincon gerichteten Schreiben vom 29. März 1528, Rincon möge Szapolyai dazu veranlassen, daß er von einer Erkämpfung seiner Rechte mit den Waffen absehe und lieber durch ein friedliches Übereinkommen sich zu erhalten trachte: velit inire aliquam rationem pacificandi et servandi se ac statum suum et suorum alio modo potius, quam bello et armis, quod certo in tanta hominum perversitate et perfidia video illum nequaquam sustinere posse. (Acta Tomic. X, 168.) In ähnlichem Sinne schreibt Tomicki an den Generalvikar von Krakau, Nikolaus Redlenski: certum est, illum vires amplius resumere non posse. weshalb er wohl daran täte, wenn er mit seinem Gegner in Freundschaft und Frieden sich vergleichen würde. (Acta Tomic. X, 173.)

[3] Sigismunds Antwort auf die Ansprache des Gesandten Johannes, ddto Vilna, 24. Mai 1528. (Acta Tomic. X, 247—248.)

[4] Acta Tomic. X, 240—241.

Sendschreiben mit dem Versprechen, Johanns Anhänger straflos zu lassen, seine Gegner aber zu vernichten.[1] Bald darauf traf denn auch die Nachricht von dem Heranrücken des Türkenheeres in Ungarn ein.[2] Vorerst war es der Vizekanzler Tomicki, welcher die Gefahr signalisierte.[3] Später ließ König Sigismund selbst durch seinen Gesandten Ferdinand aufmerksam machen, daß die Türken zur Eroberung von ganz Ungarn im Anmarsch begriffen sind. Das Türkenheer bedeute eine Riesenmacht. Das möge Ferdinand wohl erwägen und sich auch nicht der Hoffnung hingeben, daß sein in die Flucht geschlagener Gegner völlig besiegt sei. Lieber sollte sich Ferdinand zu einen friedlichen Übereinkommen verstehen; Sigismund wolle ihm dabei als Vermittler behilflich sein.[4] Mit einem zweiten Instruktionsschreiben beauftragt Sigismund die zu Ferdinand entsendete Legation, sie solle bei beiden Königinnen, besonders aber bei Maria vorsprechen und sie zur Herbeiführung des Friedens veranlassen. Ferner möge die Gesandschaft auch Alexius Thurzó und den Palatin, sowie den Erzbischof Paul (Várdai), dann Peter Perényi, den Bischof Thomas von Veßprim, den Agramer Bischof Simon, falls er zugegen ist, und auch die etwa dort befindlichen deutschen Ratsherren aufsuchen. Vor allem anderen aber solle er sich mit Thurzó und Königin Maria in Verbindung setzen und dieser, wenn sie ferne weilt, nachreisen. Ferdinand selbst sei der Vorschlag zu unterbreiten, er möge die Angelegenheit einem neutralen Schiedsgerichte, dem sich Ferdinand und Szapolyai zu unterwerfen hätten, zur Entscheidung vorlegen.[5]

Ferdinand verblieb nach dem Siege bei Szinva zwei Monate in Ofen, von wo aus er seine Gegner aufforderte, sich, bei sonstiger Straffälligkeit wegen Majestätsbeleidigung, binnen 15 Tagen von

[1] Das Sendschreiben des Sultans ist aus Zemplin (= Semlin), 15. Juli 1528 datiert. (Acta Tomic. X, 325 bis 326.)

[2] Brief des Vizekanzlers Tomicki an den Krakauer Archidiakon Chojenski. (Acta Tomic. X, 201.)

[3] Acta Tomic. X, 216.

[4] Legatio a Sigismundo rege Poloniae ad Ferdinandum regem Ungariae et Bohemiae, quam Petrus Opalinski obivit. (Acta Tomic. X, 134—136.)

[5] Instructio per Stephanum Brodericum conscripta secundum quam legatio a rege Poloniae mitteretur ad Ferdinandum. (Acta Tomic. X, 129—133.)

Szapolyai loszusagen. Für den Feiertag Mariae Geburt (8. September) berief Ferdinand nach Ofen einen Landtag ein.[1] Am 26. August richtete er an die kön. Freistadt Preßburg das betreffende Einberufungsschreiben, worin er sie gleichzeitig beauftragt, mehreremale auf dem Hauptplatze zu verkünden, daß sämtliche Prälaten, Magnaten und Adeligen am 8. September auf dem Landtage in Ofen zu erscheinen haben, widrigenfalls sie, wenn ihr Fernbleiben durch keinen gesetzlichen Grund gerechtfertigt erscheint, als Aufrührer betrachtet werden würden.[2]

Johann Szapolyai verließ am 3. Oktober 1528 Tarnow, um in sein Vaterland Ungarn zurückzukehren.[3] Am 3. November traf er hier ein. Er wurde von 8000 Reitern mit Homonnai an der Spitze empfangen. Vorerst begab er sich nach Szegedin, wo ihn ein starkes Türkenheer erwartete, das zu seiner Unterstützung vom Sultan hingesandt worden war. Jetzt konnte er seine Streitmacht, je nach Bedarf, leicht auf 60.000 Mann erhöhen. Das Heer war derart dislociert, daß es leicht vereinigt werden konnte. Ferdinand betreffend verlautete zwar gerüchtweise, daß er sich behufs Organisierung seines Heeres in Wien befinde, da jedoch von diesem Heere nirgends eine Spur zu sehen war, schien es klar, daß in nächster Zeit kein Zusammenstoß der Gegner

[1] In einem an irgendwelchen Magnaten gerichteten Einberufungsschreiben ddto Ofen St. Stefanstag (20. August), heißt es „ad festum Nativitatis Mariae virginis" und „pro festo Nativitatis Mariae virginis" in einem anderen Einberufungsschreiben an die Stadt Preßburg, datiert vom Tag des heil. Bartholomäus (26. August). (Das erstere im Wiener kais. Geheimarchiv, das letztere im Preßburger Stadtarchiv, beide publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] I, 148 und 149.)

[2] Mandamus vobis firmiter, ut ac ceptis presentibus, publice nostro nomine in foro istius Civitatis sepius promulgari et proclamari faciatis etc. (Original im Preßburger Stadtarchiv. Ung. Landtagsmonumente I, 149.)

[3] Bericht des Propstes von Gnesen, Johann Laski, an Anton Rincon. Lubnicz, 18. November 1528 (Acta Tomic. X, 431.) Bei Szapolyai's Ankunft in Szegedin sei er von einem starken türkischen Heere empfangen worden und viele ungarische Magnaten seien ins Land zurückgeströmt. So berichtet Propst Laski gerüchtweise in seinem an Tomicki und den königlichen Geheimschreiber Chojenski gerichteten Sendschreiben. (Acta Tomic. X, 439.) Derselbe Laski beruft sich in einem anderen, vom 8. Dezember 1528 datierten und an die Litauer Ratsherren gerichteten Schreiben auf einen Brief Johanns, wonach er sich mit den verbündeten Türken schon vereinigt habe und seinem Lager Tag für Tag eine große Menge von Anhängern zuströme. (Acta Tomic. X, 443.)

ſtattfinden werde. Der Adel und das Volk von Ungarn eilte ſcharenweiſe unter die Fahnen Szapolyai's, wobei einerſeits die Furcht vor den Türken und anderſeits die huldvolle Geneigtheit des Königs Johann, der Adelige wie auch Leute aus dem Volke leicht in ſein Heer aufnahm, als werbende Faktoren in Betracht kamen. Nur bei der Aufnahme von Magnaten zeigte ſich Szapolyai ſehr ſchwerfällig, obwohl er auch ſchon etliche Hochadelige ſeinem Heere einverleibt hatte.

Für das Sinken von Ferdinands Macht und Anſehen ſpricht der Umſtand, daß trotz ſeiner harten Drohung am 8. September nur Wenige in Ofen erſchienen. Er war deshalb genötigt den Landtag auf den 29. September (St. Michael) zu verſchieben.[1] Und als auch dieſer neuere Termin herangekommen war, baten die wieder nur in geringer Anzahl erſchienenen Ständevertreter ſelbſt, Ferdinand möge den Beginn der meritoriſchen Verhandlungen um weitere acht Tage hinausſchieben.[2] So fand alſo der Empfang des Hochadels und der Prälaten erſt am 6. Oktober in der Ofner Burg ſtatt, wobei König Ferdinand eine längere Anſprache hielt. Aus der Antwortrede, welche der Erzbiſchof von Gran Paul Várdai ſprach, geht deutlich hervor, daß Szapolyai's in Várad erlaſſenes Aufforderungsſchreiben ohne Wirkung geblieben war. Er beſchwor darin die in Ofen ſich verſammelnden Stände, ſich

[1] Conventum nostrum — ſchreibt Ferdinand nachträglich, am 10. Oktober 1527, an die Stadt Kaſchau — ad festum beati Michaelis Archangeli proxime praeteritum indixeramus. (Bei Kaprinai: MSS. XXXVIII, 60. Herausgegeben bei Kovachich: Vestigia 644 und Suppl. ad Vest. III, 120.)

[2] S. Ferdinands Brief an die Erzherzogin Margarethe, worin er am 4. Oktober 1527 ſchreibt: laquelle jl ma conuenu, a leur Requette, aincoires prolonguer de huit jours, pour ce que aucuns, ainsi quilz mont fait remonstrer, estoient mal disposez, par quoy ne pouoyent se tost comparrir. (Brüſſeler Urkundenmagazin [ung.] I, 69.) Sonach konnte der König nicht in demſelben Briefe ſagen, „die Verſammlung, zu der ich die Adeligen und die Stände des Landes einberufen, hat am vorigen Sonntag begonnen". Unter „vorigen Sonntag" iſt der 29. September und nicht, wie Horváth ſchreibt, der 28. September zu verſtehen. (Horváth: Beiträge z. Geſch. der ausw. Beziehungen des Königs Johann [ung.] I, 331.) „La Journee — ſo heißt es wörtlich in dem zitierten Briefe Ferdinands — en laquelle ay fait comoquer les nobles et estaz de ce Royaulme, commenca dimence passe." In dieſem Sinne iſt die Mitteilung Bucholtz', wonach gleichfalls der 29. September als Tag des Beginnes angegeben iſt, zu berichtigen. (Z. W. III, 215.)

von Ferdinand nicht ins Joch spannen und ihrer Religion berauben zu lassen, ihn nicht zu krönen und ihm den Gehorsam zu verweigern.[1] Várdai erklärte jetzt dem gegenüber, daß man die von den Anhängern der Königin in Preßburg vorgenommene Königswahl unentwegt für giltig anerkenne und ihr einhellig zustimme. Alle, die sich dem widersetzen, würden als Feinde zu betrachten sein. Der Zipser Graf sei als Majestätsbeleidiger mit Waffengewalt zu verfolgen. Ferdinand möge die Regierung der Landes übernehmen und sich in Stuhlweißenburg krönen lassen.[2] Am 8. Oktober erschien der König auf der unterhalb der Ofner Burg sich erstreckenden Wiese und nahm, auf einem vergoldeten Throne sitzend, die Huldigung des Adels mit der Bitte entgegen, sich je eher der Krönung zu unterziehen.[3] Als Krönungstag wurde der 3. November festgesetzt. Peter Perényi wurde beauftragt die Krone unverzüglich nach Stuhlweißenburg zu bringen.[4] Der Krönungsfeier wurden auch die Stände beigezogen.[5]

[1] Dieses Aufforderungsschreiben ist aus Várad (Großwardein) datiert, jedoch mit keiner Monats- und Tagesangabe versehen. Publiziert bei Pray: Epist. Proc. I, 309—314. Nach der Ansicht Pray's mußte Szapolyai dieses Schriftstück vor dem Monate August 1527 gefertigt haben. Wir können uns dieser Meinung nicht anschließen, da er ja das Schreiben universitati Nobilium in praesentiarum Budae constitutis sendet und weiter unten sagt: intelligimus, multos vestrum metu potius, quam sponte, nunc Budam convenisse. Somit konnte der Brief nur wenige Tage vor der Eröffnung des Ofner Landtages im Monate August geschrieben worden sein.

[2] Sowohl Ferdinands, als Várdai's bei dieser Gelegenheit gesprochene Reden publiziert dem Wortlaute nach der auf dem Landtage als königliche Kanzleiperson zugegen gewesene Ursinus Velius, S. 28—30. Ung. bei Frakuói: Ung. Landtagsmonumente I, 65—70.

[3] Ursinus Velius S. 30—33.

[4] Ebenda S. 33.

[5] Ferdinand fordert (Ofen, 10. Oktober 1527) die Bartfelder auf, nach Ofen zwei vornehme Bürger zu entsenden, welche ihm im Namen der Stadt die Treue geloben und an der Krönung teilnehmen sollen. (Kovachich: Suppl. III, 120. Kaprinai XXXVIII. S. 6.) Der Tavernikus Alexius Thurzó fordert (Ofen, 12. Oktober 1527) die Stadt Kaschau auf, durch ihre Abgesandten an der Krönung Ferdinands teilzunehmen und hiezu auch die Nachbarstädte zu ermahnen. (Kovachich: Suppl. III, 121. Kaprinai XXVII, 250. Wagner-Jankovich Mss. IV, 329.) Heim schreibt vom Jahre 1527 in seiner Leutschauer Chronik: Eodem anno Dominica post Galli (d. i. am 20. Oktober) Evocati sunt Luchovienses ad Coronationem Regis Ferdinandi. Daß auch die Kaschauer an der Krönung teilzunehmen sich anschickten, ist bei Szerémi zu lesen: Et preparauerunt se ipsos versus (coronacionem Ferdinandi Regis) cum magna pompa. Habebant sex colyas, de rubro

Als der Krönungstag herannahte, eilten die Anhänger Ferdinands nach Stuhlweißenburg. Ferdinands Gemahlin, Anna, und seine Schwester, Königinwitwe Maria, trafen schon am 13. Oktober aus Wien in Preßburg ein, wo sie beim Wasserturm von den Ratsherren und genannten Bürgern empfangen[1] und mit Wein, Fischen, Aalen, Fasanen, Rosinen und Birnen bewirtet wurden.[2] Von hier setzten sie ihre Reise nach Ofen fort. Maria fuhr, in Begleitung ihres in Trauerkleider gehüllten Gefolges, auf einem mit schwarzen Tuche ausgeschlagenen Donauschiffe von Preßburg stromabwärts. Das Schiff ihrer Schwägerin dagegen war mit purpurnem Tuche geschmückt. Beide fürstliche Frauen zogen sodann am 29. Oktober mit König Ferdinand nach Stuhlweißenburg, wobei sie von 3000 Mann Fußvolk und Reitern und 14 Kanonen begleitet waren. Am 31. Oktober trafen sie vor den Mauern der Stadt Weißenburg ein, wo sie mit blendendem Prunke ihren Einzug hielten.[3] Am 2 November überbrachte Perényi,

panno hornauerant cum aureis pomis; et thubicinatores cum timpavistis, et equites viginti quinque; gens feminea erat sua, porexerunt ad diem competentem et ad festum Martini confessoris. (Epistola cap. LVIII. p. 198.)

[1] Item Am tag Colomani als die zwu konnigin vf der thonau herkhomen sein haben maine hern vnd etlich genandtt bey dem Wasserthurn gewart Vnd nachmals bei dem Chamerer ain jausen gessn Ist aufgangn, XXV halb wein aine per VI d. fac. V β d. vmb virding XVI d. vmb semel XXIV d. fac. VI β X d.

[2] Item Am tag Colomani Als die zwu Anna vnd Maria konigin von hungarn etc. Ir Mtät vf dem Wasser herkhomen, haben Jn meine herrn geschenckht zwaij halbe fuder wein mer fur II t IIII β d. habern Mer Jnen geschenckt acht multern mit visch nemlich Förhen, hechten, karpffen, schilh, pratvisch, Ruddn, Zindel, schiedn, sturl, Bärbl, kost alles XVII t VI β XV d. Mer etlich gros, lebendig aln per VI t d. vnd IIII ct. semel per I t V β X d. zwaij vaschn per IIII β VIII d. zwu schuffel weinper II β vnd pirn per I β II d. thuet alles XXVIII t VII β V d.

[3] Der Einzug und seine Pracht, sowie die Krönungszeremonie samt den damit verbundenen Feierlichkeiten sind in drei Denkschriften vom Jahre 1527 ausführlich geschildert. Die eine führt den Titel: Potentissimi Hungariae, Bohemiaeque Regis Ferdinandi Archi-Ducis Austriae etc. in Civitatem Regiam Hungariae Stuhlweisenburgum ingressio, coronatioque longe celeberrima. Antwerpiae ex officina Joannis Graphei, Anno 1527. Neu abgedruckt bei Kovachich mit der Aufschrift: Solemnia inauguralia, S. 1—6. — Die zweite Denkschrift ist betitelt: Wie der Dürchleuchtigst vnd Hochgeborn Fürst Ferdinand König zü Behem und Hungern, sampt seyner Ehelichen Königin zü Stuhlweyßenburg mit großem Triumph vnd solennitet gekrönt sind worden. Anno M.D.XXVII. am III Novembri. —

trotz Szapolyai's Verbot,[1] aus Temesvár die heilige Krone,[2] welcher am Stadttor durch die Großen des Reiches ein glänzender Empfang bereitet wurde. Von den dreizehn Bischöfen des Landes waren der Grauer Erzbischof Paul Várdai, der Bischof von Erlau Thomas Szalaházy und der Bischof von Neutra Stefan Podmaniczky anwesend. Von den Magnaten erschienen insgesamt dreißig, darunter der Palatinus Stefan Báthory, Alexius Thurzó de Bethlenfalva, Andreas Báthory, Emerich Orbág de Guth, Kaspar Horváth von Wingarth, Andreas Losonczy, Johann Lengyel, Franz Révai und andere.[3] Aus Österreich: Hardegg, Auersperg, Liechtenstein, Salm, Mansfeld, Henneberg, Puchheim nebst anderen

---

Die dritte Denkschrift trägt die Aufschrift: La triumphante entree et couronnement de Fernant de la Royalle maieste de Honguere, et de Boheme faicte a Stoelwittenburch le dernie jour Doctobre. Anno M.CCCCC et XXVII. Anvers 1527. In dieser Schrift findet sich die Schilderung des Einzuges, eine Aufzählung der aus Österreich erschienenen Zelebritäten, eine Beschreibung der Herren- und Ritterkostüme, des Krönungszeremoniells, sowie der Königin und endlich eines im Beisein des Königs, der Königin und der Königinwitwe abgehaltenen Wettrennens, an welchem 24 Pferde teilnahmen. Mit der Krönung befaßt sich außerdem der dabei zugegen gewesene Ursinus Velius und ein aus Weißenburg, 4. November 1527, an den Markgrafen von Mantua abgeschickter Bericht. (Original im Staatsarchiv zu Mantua.) Auf Grund all dieser Schilderung entwirft ein schönes Bild der Krönung Bucholtz in seiner Gesch. d. Reg. Ferd. d. Ersten III. 210 und Fraknói: Ung. Landtagsmonumente, Einleitung I, 71—75.

[1] Verbotschreiben Szapolyai's an Peter Perényi, datiert aus Telegd. König Johann erinnert ihn darin an die makellose Treue seiner Vorfahren und fordert ihn zur Nichtherausgabe der Krone auf. Publiziert bei Pray: Epist. Proc. I. 315—318. Der päpstliche Legat Alexander schreibt in seinem Tagebuche (11. Feber 1539) auf Grund einer Mitteilung Paul Várdai's, daß Petrus Perini, homo juvenis elati animi, proderet eum Szapolyai, quia non contentaretur woiwodatu, primaria dignitate totius regni, die er von Szapolyai erhalten hatte. Várdai kündigte im vorhinein den Verrat an, welcher auch erfolgte. Nam Ferdinandus quem petisset Hungariam cum exercitu, Petrus Perini, transfuga a domino suo, illi coronam dedit regni et fuit coronatus in Alba Regali. (Veröffentl. in den Nuntiaturberichten, Band IV, S. 293.)

[2] Verancsics schreibt: „Peter Perényi brachte die Krone von Temesvár nach Weißenburg, damit Ferdinand gekrönt werden könne." (Sämtliche Werke [ung.] II, 28.) Oláh zufolge Coronam Petrus Perény, cui eam Joannes servandam tradiderat, spe ductus solliciti ei praemii adportat. Cod. Epist. S. 159. Im Berichte, den der Provst von Gnesen, Johann Laski am 18. November 1528 an Anton Rincon sandte, ist ebenfalls Peter Perényi erwähnt, qui coronam ad Ferdinandum detulerat. (Acta Tomic. X, 432.)

[3] Aufgezählt bei Kovachich: Suppl. ad Vest. III. 122—123.

Herren und Rittern.[1] Von den vaterländischen Städten waren als Vertreter Preßburgs zugegen: Stadtrichter Michael Vischer, Bürgermeister Jakob Kepler, Georg Plantscher, Stockinger und der städtische Kämmerer.[2] Mit Lebensmitteln, Gewürz, Wein, Tischzeug[3] und Fackeln[4] wohl versehen, legten diese die Reise nach Stuhlweißenburg in zwei Wagen zurück[5] und nehmen als Krönungsgeschenk zwei goldene Köpfe (Kannen, Humpen) mit sich.[6] Der Krönungsakt wurde am 3. November vollzogen.[7]

[1] Aufgezählt in dem Werke La triumphante. Anvers, 1527. Auf sie spielt auch Szerémi an, laut dessen Schilderung die Kaschauer secundo die inceperunt fabulare de coronatione Ferdinandi: O domine Georgi, ibi erant magni domini Bohemi et Germani; non tantum sicut Joannem boidam, d. i. nicht so, wie bei der Krönung des Wojwoden. (Epist. cap. LVIII, p. 198.)

[2] Item Am tag Mathej apostoli (21. September) hat Chamerer von Wien lassen brengn, vf die Zwu rais gen Ofen vnd weißenburg gewurtz so man verzert Nemblich pfeffer, saffran, nagln, Muscatplue, Ingeber, Zimetrinthen . . . Thuet III t II β d.

[3] Item pfintztag vor Emerici Ducis (31. Oktober) khauft chamerer ein stuck leinwat, zu tisch vnd handtuechern gemacht als sie vf ko. Mtat kronung gezogen sein fac. II t II β d.

[4] Jt. Kaufft vnd zalt Chamerer für II fl. windlicht vnd die den hern ausgetailt vnd mit den weißenburg ain tail gefurt fac. II t IIII β d.

[5] Item Als Emerici Regis (das Wörtchen vor ist hier bei Emerici Regis offenbar weggeblieben) her Michel vischer Richter, her Burgermaister, plantzscher Georg Stockinger, vnd der Chamerer sein mit II wagen gen Weißenburg vf Konig Ferdinandj, vnsers guedigsten hern kronung gezogen Jst aufgangn vmb wein, semel, brot, koppann, Thurfisch vnd anders so man mit gefurt vnd mer vnten gezert vnd aufgangn Nach de alle ding teuer gewesen, vf etlich tagg fur alles ausgebn chamerer fac. LVIII t III β VI d.

[6] Item Pfintz tag vor Emerici regis (31. Oktober) Als her Michel vischer Richter, her Jacob korbler Burgermaister vnd ander mer, sein Weißenburg gezogen haben sie Koniglicher wirde, vf die Kronung geschenckt zween gulden köpf, so meine hern khaufft vom her Sebastian eisenreich vnd vonn der Wolfgang Kursnerin vnd zalt Chamerer dem Eisenreich sein per I c X t I β XVIII d. vnd der kursnerin Iren per L XXVII t III β fac. I c L XXXVII t V β 18 den.

[7] Den Tag der Krönung betreffend machen die verschiedenen Autoren abweichende Angaben. Der türkische Geschichtsschreiber Pecsevi sagt lediglich, daß Ferdinand I. in Stuhlweißenburg gekrönt wurde. (Századok 1892, XXVI, 566 und 575.) Dieselbe Angabe findet sich bei Thury (Die türkische Eroberung in Ungarn, publiziert in der ung. hist. Zeitschrift Századok 1893, XXVII, 571), Paul Jovius (Hist. Lib. XXVIII, Tom. II, 338), beim Verfasser des im XVI. Jahrhundert erschienenen Memoriale rerum (Kovachich: Script. minores I, 15) und bei Gabriel Szentgyörgyi, dem Geheimschreiber Thomas Nádasdy's (Vita Domini Palatini, Thomae de Nadasd bei Kovachich: Script. min. I, 131). Der päpstliche Legat Aleander hingegen, welcher durch Ferdinand von der Krönung verständigt wurde und das Gehörte

An Prunk und Zeremonie glich die Krönung Ferdinands genau jener Szapolyai's. Der krankheitshalber im Lehnstuhl sitzende Palatin richtete, indem er die heilige Krone mit den Händen emporhielt, an die Anwesenden dreimal die Frage, ob sie Ferdinand zum König von Ungarn krönen wollen, worauf einhellige Zustimmung laut[1] wurde und Bischof Podmaniczky sodann die Krone auf Ferdinands Haupt setzte.[2] Die

in seinem Tagebuch (21. Feber 1539) offenbar nicht getreu aufzeichnete, bezeichnet den 1. November (Allerheiligen) als Krönungstag: Dixit rex quo anno coronatus fuit in Hungaria, scilicet ... in die omnium sanctorum scilicet ipse et regina in Alba Regali. (Tagebuch publ. in Nuntiaturberichte IV, 312—313.) Istvánffy schreibt: quinta die ejus mensis (d. i. Novembris) qui fuit dies Solis, ante diem divo Martino dicatum, adstipulante et coronam pro ferente Perenio, de manu Pauli Vardani Archiepiscopi Strigoniensis solenni more accepit. (Hist. Lib. IX, p. 87.) Istvánffy befindet sich aber da offenbar im Irrtume, denn der Tag vor dem St. Martinsfeste war nicht der 5-te, sondern der 10-te Tag des Monats. (S. Knauz: Chronologie [ung.] 31. Kalender.) Verancsies zufolge fand die Krönung am 5. November statt: „den sie am Tage des heil. Königs Emerich auch krönten". (Sämtliche Werke [ung.] II, 28.) Bei Thuróczi heißt es ebenfalls: coronatur Albae V. novembris cum Anna Regina. (Ungaria suis cum Regibus p. 413.) Auffallenderweise sind die Aufzeichnungen des Preßburger Stadtkämmerers — das Datum der Krönung betreffend — auch nicht verläßlich. „Item — so heißt es in den Stadtkammerrechnungen v. J. 1527/28 — Emerici Regis, als die Ko: Mtat von hungarn zu weissenburg Ist gekront wordn, hat Chamerer zalt vnd erlegt dem Nicolosch Secretary Zinsgelt hundert gulden, so man Im jarlich gen Gran schuldig ist vf Thoma Apostoli zuerlegen Daruber Chamerer quittirt ist fac. Ic XXV f d." Nikolaus Oláh nennt als Krönungstag den 10. November: in Alba Reginali, die Dominico, ante Festum S. Martini, in mense Nouembri, coronatus est. (Compendiarium suae aetatis Chronicon. Bei Bél: Adparatus S. 39.) An einer anderen Stelle findet sich bei Oláh der 3. November. Rex coronatur — so schreibt er am 16. Oktober 1531 an den päpstlichen Legaten Baron Burgio — anno Domini 1527 die tertia Novembris cum summa omnium utriusque ordinis dominorum exultatione. (Cod. Epist. S. 159.) Mit dieser Angabe übereinstimmend bezeichnet auch Heim in seiner Chronic. ad an. 1527 den 3. November als Tag der Krönung, quae Dominica post Omn. Sanct. maxima cum solennitate, sequenti vero die Reginae Annae Coronatio peracta est. (Original der Chronik im Leutschauer Stadtarchiv. Die Benützung einer Abschrift verdanke ich Herrn Koloman Demkó. Inzwischen hat sie auch die Presse schon verlassen. Der 3. November kommt auch in der obenzitierten Denkschrift: Wie der Dürchleuchtigst ꝛc. vor.)

[1] Oláh schreibt am 15. Feber 1530 an Papst Klemens VII.: Rex Ferdinandus corona regni Hungariae accepta, quae concordibus dominorum Hungarorum animis ei fuerat decreta. (Cod Epist. S. 39.)

[2] Laut Istvánffy's obenzitierter Angabe war es Várdai, der aber die päpstliche

Festrede hielt Kaspar Ursinus.[1] Am nächsten Tag, 4. November, wurde auch Königin Anna gekrönt, trotzdem sie an Fieber litt und die Epidemie welche damals im Lande herrschte, ihr gesamtes männliches Dienstpersonal weggerafft hatte.[2]

Aus Anlaß dieser Krönung — der letzten in Stuhlweißenburg — übte König Ferdinand zahlreiche Gnadenakte aus. Der Erzbischof Várdai wurde zum Oberkanzler, Bischof Szalaházy zum Kanzler, Alexius Thurzó zum Judex Curiae, Andreas Báthory zum Schatzmeister, Emmerich Orßágh und Nikolaus Thuróczi zu Hofmeistern, Kaspar Horváth zum Oberkämmerer, Anton Lossonczy zum Oberkellermeister, Johann Lengyel zum Obertruchseß, Franz Révai zum Personalis Praesentiae, Szalay zum Grafen von Preßburg und Schloßhauptmann ernannt.[3] Am 5. November legten die Stände persönlich

Bestätigung noch nicht erhalten hatte und daher den Krönungsakt dem älteren Podmaniczky überließ. (S. Szalay: Gesch. Ungarns (ung.) IV, 66.)

[1] Casparis Vrsini Velii Oratio habita in Alba Regali, die felicissimae Coronationis inclyti ae potentiss. Ferdinandi Vngariae Boemiaeque Regis etc. Anno M. D. XXVII. III. non. Novembris. Basel 1528. Dediziert dem Palatin Stefan Báthori. Übrigens auch abgedruckt in dem von Kollar herausgegebenen Bellum Pannonicum. Wien, 1762. (Vergl. Alexander Apponyi: Hungarica I, S. 159, Nr. 203.)

[2] Interessant ist, was der päpstliche Legat Aleander aus der weiteren Erzählung des Königs die damalige Epidemie betreffend mitteilt: laborarunt omnes sui morbo qui italice mazucho*) quo statim quis arreptus cadebat in terram; quod multi e suis mortui sunt. omnes vero servitores reginae perierunt nemine (excepto vagy relicto), erat enim morbus contagiosus et crisis erat quod quidam livor diffundebatur ad nasum et ad digitos dimidiaros cum unguibus; dicit tamen quod qui diligenter gubernabantur, sanabantur. — Quod regina cepit eo aegrotare laboravitque per triduum, quum esset gravida; nec tamen unquam voluerit decumbere, licet febre correpta, non tamen tam vehementi ut alii. Quod ipse (d. i. der König) per quatuor hebdomatas laboraverit fluxu ventris et non curaverit, sed comederit semper de more. — Quod damicellarum (Hofdamen) reginae nulla prorsus aegrotaverit. — Quod ipse semper fuerit cum regina etiam in eodem lecto nihilque uterque eorum timeret. (Nuntiaturberichte IV, 312—313.)

[3] Kovachich zufolge 1527 die Dominico X Novembris hora nona ante prandium infrascripti Magistratus distributi sunt per Serenissimum Regem Ferdinandum in Civitate Alba-Regali:

Paulus de Warda Archi-Episcopus Strigoniensis Supremus Cancellarius.

Thomas de Zala-háza Episcopus Agriensis Cancellarius.

Alexius Thurzo de Bethlenfalva Iudex Curiae.

Andreas de Báthor Magister Tavernicorum.

den Eid der Treue „wider alle Feinde" in die Hände des Königs ab.[1] Der Palatin gelobte mit einem besonderen Schwur, die Krone treu zu behüten und an niemanden zu entäußern.[2] Daß auch die Städte den Treuschwur leisteten, ist aus dem Beispiele Kesmarks zu folgern.[3] Endlich faßten die Stände in der Form von Gesetzartikeln acht Beschlüsse,[4] worauf der Landtag, nach der neuerlichen Einsegnung der Leiche des Königs Ludwigs, am 11. November feierlich geschlossen wurde.[5] Am 9. Dezember ließen die am königlichen Hofe befindlichen Prälaten und Bannerherren an die Adeligen von Siebenbürgen die Verständigung abgehen, daß sie und alle übrigen Stände Ungarns Ferdinand einmütig zum Könige erwählt und gekrönt haben und ihm in Treue ergeben sind. Gleichzeitig ersuchen sie die Siebenbürger, gegen Johann Szapolyai, der als Feind des Vaterlandes und als Majestätsbeleidiger samt seiner Partei vertilgt werden soll, mit den Ständen Ungarns Hand in Hand zu gehen.[6]

Ungarn hatte von jetzt an nicht nur zwei gewählte, sondern auch zwei gekrönte Könige.

Emericus Ország de Gwth. et Nicolaus de Thurocz Magistri Curiae.

Caspar Horváth de Wyngarth Magister Cubiculariorum.

Antonius Lossonczy Magister Pincernarum.

Joannes Lengyel Magister Dapiferonm.

Franciscus de Réva Personalis Praesentiae.

Suppl. ad Vest. Com. III, 122—123.)

[1] Die Eidformel in ungarischer Sprache publ. bei Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. III, 123—124. Die Namensliste veröffentlicht auch Pray aus dem 1527-er Protokoll des Preßburger Kapitels. (Epist. Proc. I. 284—286.)

[2] Die Eidesformel publ. bei Kovachich: Ebenda III, 126.

[3] Bei Kovachich: Ebenda.

[4] S. Decreta, Constitutiones et Articuli Regum I. Regni Ungariae. Tyrnaviae 1584. 381—382. Corp. Jur. Hung. I. 355. Neuerlich in Ung. Landtagsmonumente I, 154—156.

[5] Vergl. Szalay: Gesch. Ungarns (ung.) IV, 65—68.

[6] Originalpapierurkunde in der Sammlung des Grafen Josef Keményi. Auszugsweise publ. bei Karl Szabó: Exzepte aus den Originaldokumenten des Siebenbürger Museums (ung.) in der ung. hist. Zeitschrift Tört. Tár, 1890, Heft II, 374—378.

VI.

Preßburgs Rolle zur Zeit des Wiener Türkenkrieges, sowie im Kampfe und bei den Friedensversuchen der Gegenkönige. Der Preßburger Landtag im Jahre 1530. Die versuchte Belagerung von Ofen. Die Unterhandlungen in Posen. Einjährige Waffenruhe.

So sehr auch das Glück anfangs Ferdinand hold gewesen, kehrte es ihm später, zufolge der in seinen Kriegsoperationen wegen Geldmangels eingetretenen Lauheit, allmählich den Rücken. Er verlor nicht nur Ofen, sondern sozusagen das ganze besetzte Territorium. In Siebenbürgen erlitten seine Truppen — geführt von Andreas Báthory, dem Bruder des Palatins, ferner von Stefan Révay, Peter Perényi, Thurzó, Erzbischof Várdai, Bischof Thomas und dem Palatin — so schwere Verluste,[1] daß sie Siebenbürgen zu verlassen gezwungen waren. Die 3000 Fußsoldaten und 300 Reiter der Stadt Kaschau wurden von den Leuten des Simon literatus bis auf den letzten Mann niedergemacht.[2] In solcher Bedrängnis berief Ferdinand nach Preßburg neuerdings den Landtag ein. Die Nachricht hievon ließ Bischof Brodaries mit der Kassandra-Prophezeiung nach Krakau gelangen, daß wenn Gott kein Wunder tut, Ferdinands Sache nicht mehr zu retten sei.[3]

[1] S. Brodarics' Brief an den polnischen Vizekanzler Tomicki, Tarnow, 28. Sept. 1528. (Acta Tomic. X, 387.) Desselben Brief an den Krakauer Palatin, Andreas Teczynski, 22. Oktober 1528. (Acta Tomic. X, 413.) Auf diese Geschehnisse weist auch der polnische Vizekanzler Tomicki in seinem Sendschreiben an den Polenkönig Sigismund hin. 3. Oktober 1528. (Acta Tomic. X. 393.)

[2] Bericht des Propstes von Gnesen, Johann Laski, an Anton Rincon, vom 18. Nov. 1528. (Acta Tomic. X, 431.)

[3] Intelligimus — so schreibt er am 22. Oktober 1528 aus Strysо, an den Krakauer Palatin, Andreas Teczynski —

Der Propst von Lubniez, Johann Laseo, verständigt in einem Schreiben vom 18. November 1528 den Ratsherrn des Königs von Frankreich, Anton Rincon, von der Abhaltung des neuen Landtages, bemerkt jedoch dazu, daß auf demselben außer dem Palatin und Thurzó niemand erschienen sei.[1] Der Zeitgenosse Ursinus Velius erwähnt gleichfalls dieses Landtages, der seiner Angabe nach auf den 13. Oktober einberufen war.[2] Diese Mitteilung ist wohl doppelt lehrreich, weil sie erstens die vorerwähnte Nachricht des Propstes Laseo beglaubigt und zweitens weil es das darin erwähnte Datum, sowie auch das Eintreffen Ferdinands in Preßburg als unzweifelhaft erscheinen lassen, daß der für den 13. Oktober einberufene Landtag einen Aufschub bis in die zweite Hälfte des Monats November erlitten hat.[3] Aus dem Umstande, daß Ursinus Velius nur von einem conventus und von primores spricht, folgern einzelne Historiker, daß es sich nicht um einen Landtag, sondern nur um eine Beratung gehandelt habe, zu welcher Ferdinand nicht die Stände des Landes, sondern die Häupter seiner Partei oder gar nur den ungarischen Statthaltereirat geladen habe.[4] Daß jedoch unter dem Worte conventus tatsächlich der Landtag zu verstehen ist, erhellt unzweifelhaft aus der

---

regem Bohemiae indixisse dietam Posonium pro festo Sancti Martini, sed quomodo nunc habent se negotia, nisi Deus velit facere miraculum aliquod a multis saeculis inauditum, frustra omnia cadent, quaecunque ille molitur. (Acta Tomic. X, 411.)

[1] Ferdinandus indixit comitia Hungariae in Prespurg ad quae tamen nullus ex Hungaria venit, neque ex nobilibus, neque ex magnatibus praeter Turzonem et Naderspanum. In summa nostris omnia divino beneficio felicissime succedunt. (Londoner Urkundenmagazin [ung.] S. 172 und Acta Tomic. X, 432.)

[2] Rex conventum indixerat primoribus regni ad III. Idus Octobris Posonii. (IV. 90.) Wenn daher Bucholtz als Tag der Preßburger Landesversammlung den 3. Oktober bezeichnet (Gesch. d. Reg. Ferd. d. Ersten III, 269), tut er es offenbar auf Grund falscher Interpretierung des tertio Idus, was richtigerweise den 13. Oktober bedeutet.

[3] Aus diesem Grunde ist die Darstellung eines unserer führenden Autoren, wonach die Magnaten und Adeligen „am festgesetzten Tage" sich versammelten nicht akzeptabel. (Ung. Landtagsmonumente [ung.], Einleitung I, 213—214.)

[4] Michael Horváth: Gesch. Ungarns (ung.) III, 60. Szalay: Gesch. Ungarns (ung.) IV, 81. Ihnen gegenüber bemerkt Fraknói richtig: „daß dieser conventus keine einfache Beratung, sondern ein Landtag war, ist schon durch den Umstand ersichtlich, daß Ferdinand hiezu persönlich nach Preßburg kam. Wenn er sich mit seinen Räten besprechen wollte, ließ er sie gewöhnlich zu sich rufen". (Ung. Landtagsmonumente I, 213.)

im August 1529 an Ferdinand gerichteten Repräsentation des ungarischen Statthalterrates, worin es heißt, daß „die Herren und Landesstände" für die Flottenleute und Grenzfesten eine Steuer von $^1/_2$ Gulden offeriert haben.[1] Das Offerieren oder Votieren einer Steuer aber kann niemals auf einer dikasterialen Verfügung beruhen, sondern nur das Ergebnis einer landesrepräsentativen Willensäußerung sein.[2] Was aber die Behauptung des Propstes Laseo anbelangt, wonach auf dem Landtage außer dem Palatin und Thurzó niemand erschienen sei, entbehrt selbe jeder tatsächlichen Grundlage. Laseo meinte wahrscheinlich nur das zur Partei Johanns gehörige Ungarn, denn die Anhänger Ferdinands waren nicht nur erschienen, sondern hatten die erwähnte Steuer auch wirklich in Vorschlag gebracht.

Bevor Ferdinand nach Preßburg kam, empfing er in Wien einen Kurier des Palatins, von welchem jener offenbar Briefe überbrachte.[3] Derselbe Kurier des Palatins vermittelte die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft des Königs in Preßburg. Zum Empfange Ferdinands wurden in Preßburg große Vorbereitungen getroffen. Da der König im Schlosse untergebracht werden sollte, wurden die Räumlichkeiten desselben sorgfältig gefegt, gereinigt[4] und hergerichtet. Zu diesem Behufe ließ man aus der Stadt Möbel, Betten, Tische, sowie Heu und Stroh für die Betten hinaustragen.[5] Für das Bettzeug wurde Leinwand

[1] Obtulerant Domini et Regnicoli Nostre Maiestati Posonii de singulis eorum colonis, se medium florenum daturos ad solucionem Nazadistarum et aliorum confinia tenencium. (Original im Wiener kais. Geheimarchiv.)

[2] „Weder der Statthaltereirat, noch die Magnatenkonferenz" — sagt Fraknói — „hätte sich berechtigt gefühlt eine Kriegsunterstützung zu offerieren, bezw. eine Steuer auszuschreiben." (Ebenda.)

[3] Jt. Geben Chamerer nach geschafft der hern dem Hanns lederer vnd Michel lederer das sie des hern großgrafen diener gen Wien gefurt haben zu ko: Mtet Ehedem Jr Mtet here komen ist, Thuet IIII t d.

[4] Am abent Martini (10. November) verlondt VIII taglon . . . das man vf dem geschlos aufgeraumbt vnd ausgekert hat: wie koniglich Mtet ist komen Thuet IIII β XVI d. — Jt. die wochen Martini verlond Jr Siben . . . die vf dem geschlos vfgeraumt vnd gearbait sae. III β XXII d. — Jt. Eodem die (Freitag nach Martini, 13. November) mer verlondt VIII taglon ains per XVI d. die vf dem geschlos aufgeraumbt haben Thuet IIII β VIII d.

[5] Jt. (10. November) Jr dreien gebn die peth vnd Tisch vf das geschlos habn helffen fuern XXIIII d. — Jt. Freitag vnd Sambstag (13. u. 14. Nov.) nach Martini mer verlondt XVI taglon,

gekauft.[1] Zur Behütung der Tore nahm die Stadt die notwendige Ehrenwache auf.[2] Die Ankunft des Königs war schon für Anfang November erwartet, so daß man für den 9-ten dieses Monats eine Menge Fische aus Wien bringen ließ,[3] — offenbar weil der Preßburger Fischvorrat nicht ausreichte. Tatsächlich traf aber der König erst am 18. November, zu Schiff, in Preßburg ein.[4] Zu seinem Empfange fand sich die Bürgerschaft massenhaft am Donauufer ein, um dann von hier aus, mit zwei eigens aufgenommenen Trommlern an der Spitze, in der entsprechenden Marschordnung ihren Herrn und König nach dem Schlosse zu geleiten.[5] Am selben Tag erhielt er auch eine größere Menge Fische als Geschenk.[6]

Ferdinand blieb in Preßburg bis zum 26. November, an welchem Tage er sich über Hainburg nach Österreich begab.[7] Am 28. November

---

ains per XVI d. die vf dem geschlos, die petth zugricht, hay vnd Stro darein getragen vnd gepet vnd die Zimer allendhalben geraumbt Thuet I t XVI d. — Jt. Jr etlichen gebn die solhe federpeth vf das schlos haben helffen furen, zusam getragen, die kamern aufgeraumbt III β X d.

[1] Jt. Chamerer hat zalt hern Wolfg verster richter II stuck Golschn, p. IIII ſt. daraus man Leilach gemacht hat vf das schlos wie ko: Mtet ist her komen zu S. Mertn tag fac. V t d.

[2] Jt. Am tag Emerici (5. November) angenomen vf ain Monat den Martzin Beham sambt IX Knechten o vnter den Thören gestandn vnd gedient weil ko: Mtet ist hie gewesen ainem III t d. geben, dem Marzin geben vberschus V β d. Thuet XXX t V β d.

[3] Jt. Montag vor Martini (9 Nov.) haben Meine hern lassen von Wien bringen vf ko: Zukunft 96 karpffen, 26 groß hechten, 62 klain hechten, Mer 38 gros forhen, mer I c vnd 40 clain forhen, Mer 14 pindt grundl vnd koppen . . . idem von den vischern hie darzu khauft etlich rudten . . . thuet alles LXVIII t. VII β X d. — Die Fische wurden sodann an verschiedene Personen verteilt. — Jt. Mitwoch nach Martini (11. November) geschenckht von hienor bemelter alten vischen ko: Mtat ain taill darzu auch ain dreiling Verding wein per L gulden. Einzeln aufgezählt.

[4] Jt. Mitwoch vor Elizabet (18. Nov.) gebn Chamerer den nachtpern vnd schefleutten so Jm Vrfar sein gefaren wie ko: Mtet komen ist, Vmb prot, Vlaisch, wein, für alles I t II β III d.

[5] Jt. Mitwoch vor Elizabet (18. Nov.) als ko: Mtet ist komen hat man zwaien trumelschlahern geben so Jn der ordnung mit den Mitburgern gangen sein fac. IIII β XX d.

[6] Jt. Mitwoch vor Elizabet (18. Nov.) geben Jr virzehen so die visch vf das geschlos haben helffen tragn welche man ko: Mtet hat geschenckht ainem X d. fac. IIII β XX d.

[7] „Item (Pfintztag vor Andree, 26. November) Als Andriasch Zetzschy ist gen Haünburg geschickt worden zu besichtigu ob die ko: Mtet dosei Verzert er vf III tag II β XV d." Hiemit ist also unvereinbar die Angabe, wonach Ferdinand noch am 27. in Preßburg gewesen sei. (Wagner: Analecta Scepusii I, 75 und Ráth: Feldzüge der Könige von Ungarn [ung.] S. 293.)

war er schon in Wien, wo er sich mehrere Tage aufhielt.[1] Am 6. Dezember reiste er schon im Auslande.[2] Inzwischen blieben die Königssäle des Preßburger Schlosses wieder vereinsamt. Am 29. November wurden die königlichen Türhüter von der Stadt entlassen.[3] Das Mobiliar des Schlosses gelangte von dort in die Stadt zurück.[4] Die vom Landtag bewilligte Steuer war für eine tatkräftige Fortführung des Krieges neuerdings ungenügend. Dabei floß sie nicht einmal vollständig ein.[5] Da Ferdinand selbst auch keine Hilfsmittel zur Verteidigung besaß, konnte er nicht die notwendigen Verfügungen treffen. Zu allen Schlappen, die er schon erlitten, kam noch das Verhalten der Raizen. Sie ließen ihn treulos im Stiche und schloßen sich dem Gegenkönige an.[6] Im gegnerischen Lager verlautete mit großer Bestimmtheit, daß Ferdinand kaum mehr über einige Tausend Mann Streitkräfte verfüge.[7] Szapolyai und seine

[1] S. Gévay: Itinerar Kaiser Ferd. I, 20—21 und Ráth: Feldzüge der Könige von Ungarn (ung.), S. 293.

[2] Gévay: Itinerar S. 20—21 und Ráth: ebenda, S. 293. Die Chronologie der Ereignisse findet sich in einem Briefe Johann Henckel's an den Bürgermeister und Notar von Kaschau, ddto 1. Jänner 1529, worin es heißt: Rex ipse qui circa festum Lucae in Austria, in festo diuae Catherinae (25. November) Posony cum proceribus fidelibus Hungariae, festo divi Nicolai (6. Dezember) in Stiria et Corinthia, in festo vero circumcisionis domini (1. Jänner) Ispruk Athesi celebravit comitia, nunc profectus est Augustam ad conventum principum Germaniae, divae purificationis Mariae festo celebraturus. (Original im Kaschauer Stadtarchiv. Publiziert bei Szilágyi: Ung. hist. Zeitschrift Tört. Tár 1882, Heft IV, S. 771—772.)

[3] Jt. Sontag vor Andree (29. Nov.) geben Chamerer nach geschafft her Burgermaisters ko: Miet Turhuettern fac. II t d.

[4] Jt. Sambstag vor Andree (28. Nov.) gebn vnd verlondt V taglon ... das man das pettgewandt vom geschlos herab gefuert Thuet II β XX d. Jt. Mitwoch vor Barbare (2. Dezember) gebn etlichen die peth vnd Tisch vom geschlos haben helffen fueren Thuet I β XXII d. — Jt. von ainer dischplat von schlos zu tragn geben VI d.

[5] S. die Beschwerde der kön. Kammer, veröffentlicht bei Bucholtz: Gesch. d. Reg. Ferd. d. Ersten III, 274.

[6] Bischof Brodarics schreibt aus dem Tarnower Lager, 28. September 1528, an den polnischen Vizekanzler Tomicki, daß Szapolyai's Heer, welches die Truppen Ferdinands aus Siebenbürgen verdrängte, prope ex XX milibus Razcianorum conflatus eorum, qui aliquando cum homine Nigro fuerant. Nunc sunt sub Radyth et ejus sociis Mti regiae (Szapolyai) fidelibus. (Acta Tomic. X, 387.)

[7] Brodarics schreibt aus Homonna, 28. Oktober 1528, an den polnischen Vizekanzler Tomicki: Nos hodie, id est 28 hujus mensis, venimus huc ad Homonna salvi et incolumes, quo nuntiatur nobis omnia prospera ex omni parte. Non possumus intelligere hostes habere aliquas copias in ulla parte

Anhänger waren voll sanguinischer Hoffnungen, daß das Land binnen kurzer Zeit in ihren Besitz gelangt. Hiebei stützten sie sich nicht allein auf den Sultan, sondern glaubten auch auf die deutschen Hilfstruppen rechnen zu können.[1] Nach dem in Tornyos gewaltsam erfolgten Ableben des Zaren Iwan machte Ferdinand einen neuen Versuch zur Gewinnung der Raizen. Ihrem Führer, Rádó Cselnik, gibt er in einem aus Speier, 23. März 1529, datierten Briefe bekannt, daß er (Ferdinand) den Verrat des raizischen Despoten Stefan Berißló von Krahavia sehr übelgenommen habe. Dieser Verrat gereiche dem Raizenvolke zu großem Nachteile. Jetzt fordere ihn Ferdinand durch seinen gewesenen Konstantinopler Gesandten Johann Hoberdanecz von Zalatnok[2] auf, sich der Partei Ferdinands und dessen demnächst eintreffenden Truppen anzuschließen. Für solchen Dienst werde er Domänen und Herrenrechte in viel größerem Maße erhalten, als er sie schon bisher erhielt.[3] Einen Tag später, am 24. März, schickt Ferdinand den Hoberdanecz zu den raizischen Despoten Stefan Balentich, Sorko Maglay, Jurazin Zapsa und Hassan mit dem Auftrage, sie der deutschen Partei gefügig zu machen. Gleichzeitig läßt er ihnen versprechen, die Bekehrten in Gnaden aufzunehmen und über ihre frühere Treulosigkeit, die sie dadurch begangen, daß sie sich Johann Szapolyai angeschlossen hatten, den Schleier des Vergessens breiten zu wollen. Überdies stellte ihnen Ferdinand auch Belehnung mit Gütern in Aussicht.[4]

---

regni, nisi non longe a Vienna duo milia equitum et peditum, ea etiam male soluta; regiae autem Mtati (Szapolyai), postquam ad hoc ventum est non deerunt multa milia et equitum et peditum, quibus facile possit esse hoste superior. (Acta Tomic. X, 419.)

[1] De rebus Hungaricis haec ad me afferuntur, quod rex Joannes pollicetur sibi indubie, se regnum suum esse brevi recuperaturum; nam et dnus Laski de auxiliis Turcorum affuturis certam illi spem attulit, et Augustinus . . . mihi retulit: Germanorum copias, de quibus iam toties erat dictum, instructas iter jam ad regem ipsum (Szapolyai) facere. (Tomicki's Brief an Krizicki, 10. Nov. 1528 Acta Tomic. X, 428.)

[2] S. dessen Bericht aus Innsbruck, 19. Feber 1529, bei Gévay: Urk. u. Actenstücke. Wien, 1848. S. 1—28.

[3] Konzept im k. u. k. geh. Staatsarchiv. Veröffentl. bei Szentkláray: Briefe zur Geschichte des „Schwarzen Mannes" Nanád Csernovics (Czar Iwan). Erschienen in der ung. hist. Zeitschrift Tört. Tár 1885, Heft IV, S. 730—731.

[4] Konzept im k. u. k. geh. Staatsarchiv. Bei Szentkláray: Ebenda, S. 731—732.

Auch später noch setzt er seine Bestrebungen zur Gewinnung des Raizenvolkes fort. In einem aus Linz, vom 5. August, datierten Sendschreiben empfiehlt er den Raizen Syrmiens[1] seinen Getreuen Hoberdanecz und verspricht ihnen, wenn sie ihm (Ferdinand) treu zur Seite stehen, die Verleihung von Erbgütern, sowie auch die Bestätigung ihrer Rechte und Privilegien.[2]

Inzwischen verbündete sich Szapolyai mit Sultan Sulejman II.[3] Dieses Bündnis war für das Vaterland umso verhängnisvoller, als Szapolyai selbst noch kurz vorher, auf dem deutschen Reichstage, die türkische Eroberungslust und Herrschsucht, von welcher ganz Europa bedroht sei, durch seinen Gesandten in den lebhaftesten Farben schildern ließ.[4] Im übrigen war er der Neigung zu einem Bündnisse mit den Türken nicht allein den gebildeteren Edelleuten, sondern auch dem gewöhnlichen Landvolke schon länger verdächtig.[5] Dieses Bündnis bedeutete selbstverständlich eine bedeutende Wendung in der Entwicklung der Angelegenheit des Königs Johann, wiewohl er wegen dieser Tat vom Papste Klemens VII. mit dem Kirchenbanne belegt wurde.[6]

[1] Radazav Chelnick, aliisque Rascianis Sirmii existentibus.

[2] Konzept im k. u. k. geh. Staatsarchiv. Bei Szentkláray: Ebenda S. 733.

[3] Hieronymus Laski verständigt aus Lippa, 4. September 1528, den Peter Aztalnok, daß er (Laski) den Frieden zwischen den Türken und Szapolyai abgeschlossen habe. Die Türken seien schon zum Einmarsche bereit. (Acta Tomic. X, 374.) Der polnische Kanzler Christoph Szydlowiecki schreibt aus Warschau, 1. Feber 1529, an den Herzog Albert von Preußen, daß sein (Szydlowiecki's) aus Ungarn zurückgekehrter Diener, den er Wein zu kaufen dorthin geschickt, die Nachricht gebracht habe, Szapolyai sei mit den Türken ein Bündnis eingegangen und baue seine ganze Sache auf den starken Fels dieses Bündnisses. (Acta Tomic. XI, 28.) Laut der von Knauz herausgegebenen Agramer Chronik (ung.) war der nach Polen in die Flucht geschlagene Szapolyai postea reductus Armis Turcisis Solimanj. (Ung. hist. Zeitschrift Századok 1875, IX, 698.) Betreffend die allgemeinen Klagen über das Bündnis mit den Türken s. Georg Szerémi: Denkschrift (ung.) S. 242 ff. und ebenda S. 252, 253.

[4] S. Instruktion des auf den Regensburger Reichstag entsendeten Legaten, 5. März 1527. (Ung hist. Zeitschrift Tört. Tár 1883, S. 289 ff.)

[5] Gabriel Sátor schreibt in der ersten Hälfte des Jänner 1527 aus Agram: „Ich glaube, daß unser König, wenn er den Deutschen nicht standzuhalten vermag, die Türken zu Hilfe ruft. Im Volke wird so gesprochen. Gott schütze die Christenheit, soviel aber ist sicher, daß es ohne Krieg nicht abgehen wird."

[6] 1529 undecimo Kal. Januarii. (Acta Tomic. XII, 36–38.) Bedeutung

Ferdinands Truppen wurden eingeschüchtert und zurückgedrängt. Siebenbürgen — mit Ausnahme von Hermannstadt und einem Teile des Sachsenlandes — gelangte wieder in den Besitz Johanns, desgleichen im Donau-Theißgebiet die Stadt und Burg Erlau.[1] In Slavonien und Kroatien gelangte die Partei Szapolyai's, an deren Spitze der Bischof von Agram, Simon Erdödy stand, immer mehr zu Kräften.[2] Unter solchen Umständen konnte Königin Maria, angesichts der im Umlaufe befindlichen Schreckensgerüchte, wonach der Sultan mit 200 tausend Türken Szapolyai zu Hilfe kommen werde,[3] in einem Schreiben aus

erhält diese Urkunde dadurch, daß darin Ferdinand vom Papste als „gesetzmäßig erwählter König" bezeichnet wird.

[1] ut exercitus regius retrocesserit, me piget meminisse, schreibt Nikolaus Oláh aus Preßburg, 27. Feber 1530, an den Erlauer Bischof Thomas. (Cod. Epist. 49.) Betreffend die Einnahme von Erlau s. den Bericht des dortigen Bischof Thomas an denselben Nikolaus Oláh. (Cod. Epist. 49.) Desgleichen Oláh's Brief an Bischof Thomas ddto Linz, 7. März 1530. (Ebenda S. 53.)

[2] V. Klaics: Ban Ivan Karlovic. 1531. Erschienen in der Zeitschrift Vienac (Kranz) 1884, Bd XVI. S. 41—43 u. 47.

[3] Der türkische Kaiser Soliman verständigte am 10. Mai König Sigismund von Polen, daß er (der Sultan) mit dem türkischen Heere gegen die Christen in den Krieg gezogen. Exercitus mei fortititudo est supra omnes vires et fortitudines bestiarum terrae . . . . Exercitus et vires meas firmamentum terrae sustinere non poterit. Prae iisdem exercitibus et tormentis apparatuque bellico terra timebit et contremiscet. Vorerst kommt Ibrahim, dann der Sultan selbst. Exercitus mei similes erunt aquarum maris . . . Datum Constantinopoli a morte Machometi noviugentesimo tricesimo sexto. (Acta Tomic. XI, 143—144.) Der polnische Vizekanzler Tomicki schreibt im April 1529 aus Krakau an den polnischen Generalhauptmann Lukas Gorkai: Ex Ungaria constanter nuntiatur, quod Turcorum exercitus magno militum numero et apparatu bellico instructus a tribus septimanis castra moverit et in Ungariam proficiscatur. (Acta Tomic. XI, 135.) Derselbe Tomicki berichtet am 16. Mai (Pfingstsonntag) 1529 dem König Sigismund: Hodie mihi nuntiavit dnus epus Sirmiensis id, quod recens ex Ungaria scriptum accepit, imperatorem Thurcorum jam XX diebus loco se movisse et cum magnis copiis Ungariam versus proficisei. (Acta Tomic. XI, 147.) Ebenso verständigt er von dem Herannahen der Türken am 16. Mai auch die Königin Bona. (Acta Tomic. XI, 148.) Am 17. Juni schreibt Tomicki aus Krakau an den Bischof Drzewicki: Ceterum etiam de imperatore Turcarum ex amicorum literis ego accepi et fama etiam haec publica esse dicitur, quod eum validissimo jam exercitu aqud Nandor albam castra habeat. (Acta Tomic. XI, 189.) Ebenderselbe schreibt aus Krakau, 19. Juni 1529 an den Bischof von Ploczkó, Andreas Krzicki: Hic vero in urbe aliud andire non potest, quam quod dudum de adventu Turcorum in Hungariam dici coeptum erat. Ajunt enim illos magno apparatu jam in Hungariam discendisse. (Acta Tomic. XI, 192.) Tomicki an den Kastellan von Posen, Lukas Gorkai (Krakau, 24. Juni):

Znaim schon am 17. Juni ihrem königlichen Bruder nicht ohne triftige Gründe den Verlust von ganz Ungarn in Aussicht stellen.[1] Tatsächlich schien es, als sollte die Herrschaft Ferdinands in Ungarn zu Ende sein.[2] Eigentlich befand sich nur mehr Preßburg nebst einigen Grenzorten in seinem Besitze.[3] Die österreichischen Provinzen waren von Schreck erfüllt[4] und vermochten keinerlei Hilfe zu leisten.

Als sich die vagen Gerüchte vom Anmarsche eines unter Führung des Sultans stehenden Riesenheeres[5] in sichere Nachrichten verwandelten

Nova extera pauca hic audiuntur. ego tamen legi literas, quae recens ex Ungaria ad dominum episcopum Sirmiensem (Brodarics) allatae sunt. In quibus scribitur, imperatorem Thurcorum cum magno exercitu et bellico apparatu apud Nandoralbam jam in praesens esse, et recte in Austriam proficisce velle. (Acta Tomic. XI, 198.) Am 18. Juli 1529 verständigt Tomicki den König von Polen, daß der walachische Wojwode den Valentin Török cum non modicis Transsilvanorum copiis profligavit quodque Turcus cum magno exercitu ad initium praesentis mensis Julii ad Nandoralbam applicaverit. (Acta Tomic. XI, 218.) Am nächsten Tag, 19. Juli 1529, schreibt Tomicki dem königlichen Marschall Peter Kmita in ähnlichem Sinne: Vojevoda Moldaviensis Transsilvanos, qui adversum regem Joannem faciebant, dicitur omnes profligasse et plurimos ex illis occidisse et cepisse. Turcorum etiam imperator fertur cum validissimo suorum exercitu ad fines Hungariae accessisse, castraque apud Nandoralbam habere. (Acta Tomic. XI, 219.)

[1] Bei Gévay: Urk. u. Aktenstücke. (Gesandtschaft K. Ferd. 1529.) Wien 1840.

[2] Die Klagen der Zeitgenossen s. bei Bucholtz: Gesch. d. Reg. Ferd. d. Ersten III, 277—281.

[3] Acsády: Gesch. der Dreiteilung Ungarns. (ung.) S. 149.

[4] S. das Sendschreiben der niederösterreichischen Regierung, worin sie die böhmischen Stände und Hauptleute um Hilfe bittet. Wien, 20. September 1529. Bei Bucholtz: Gesch. d. Reg. Ferd. d. Ersten Bd. IX, Urkunden S. 153—154.

[5] Ferdinand schreibt am 7. März 1528 aus Altenburg an die Stände des Komitates Neograd: Ex certis quibusdam exploratoribus accepissemus Turcarum Caesarem maximas tum navales, tum terrestres vires comparare, velleque in aestate proxima ad ultimum Regni hujus excidium reverti. (Bei Kovachich Suppl. III, 131.) In jener Urkunde aus Altenburg, 7. März, worin er den Palatin Stefan Báthori zum Statthalter ernennt, rechtfertigt Ferdinand seine Reise nach Deutschland mit der Türkengefahr, qui (Turcae) in proximam aestatem ad extremam eiusdem regni eversionem sese dicuntur accingere. (Originalkonzept im Wiener Hofarchiv. Publiziert bei Stefan R. Kiss: Der ung. Statthaltereirat [ung.] S. 337, VI, St.) Daß sich die Gerüchte nachträglich bewahrheiteten, ist aus glaubwürdigen Berichten nachzuweisen. So bestand laut dem Berichte des Gnesener Propstes Johann Laski an Anton Rincon, ddto 18. November 1529, die Armee des Sultans aus 400 tausend Kriegern: caesar ipse Turcarum conscripsit jam novum alium exercitum quadringentorum milium hominum peditum et equitum, cum quo ipsemet aestate proxima

und bis Preßburg gelangten, wurden die Bewohner dieser Stadt, gleich denen des ganzen Landes, ja der ganzen Christenheit, von maßlosem Entsetzen ergriffen.[1] Die Verteidigungsfähigkeit des Schlosses war in Bezug auf Besatzung und Verpflegung durchaus nicht derart beschaffen, wie es der Kommandant, Johann Szalay, gewünscht hätte. Es fehlte hauptsächlich an Schützen, mit denen man die stromaufwärts sich nähernden Feindestruppen erfolgreich hätte angreifen können.[2] Auch

---

Austriam est invasurus perrecturusque per Danubium, adverso videlicet flumine, quo usque poterit, ad fontes fluvii. (Acta Tomic. X, 431.) Im März 1529 fuhr Sigismund Herberstein als Gesandter Ferdinands nach Krakau, den König von Polen um Hilfe gegen die Türken zu bitten, namque futura aestate in Ungariam esse venturos suspicatur. (Tomicki's Schreiben an König Sigismund. Acta Tomic. XI, 73.) Die Stärke des Heeres betreffend s. übrigens des Vizekanzlers Tomicki Schreiben an Lukas Gorkai vom 8. Oktober 1529, wonach der Türke dicitur supra quingenta milia bellatorum hominum induxisse, mit welcher Anzahl er die gesamte Christenheit erzittern macht. (Acta Tomic, XI, 280.) Laut einem Schreiben Tomicki's an König Sigismund seien die von den Kundschaftern überbrachten Nachrichten wahrhaft schrecklich: Turcum scilicet quingentorum milium hominum exercitum habere praeter lixas, calones et reliquos id genus homines, quorum etiam turba ingens esse dicitur. (Acta Tomic. XI. 281.) Derselbe sagt in seinem Schreiben vom 9. Oktober 1529 an den Bischof von Plocztó, Andreas Krizicky: Certissimis quippe affertur nuntiis, Turcum supra quingenta milia bellatorum hominum adduxisse praeter lixas et calones et id genus reliquorum hominum. Hievon wurde ein großer Teil in Ungarn zurückgelassen ad oppugnationem Viennae et Novae civitatis aliorumque trium fortiorum castellorum cum trecentibus milibus accessit. (Acta Tomic. XI, 282.) Und wieder Tomicki spricht in seinem Schreiben vom 30. Oktober 1529 an Kardinal Lorenz, den Protektor Polens, neuerdings von einer aus über 500 tausend Mann bestehenden Armee. (Acta Tomic. XI, 297.) Hierüber s. Huber: Gesch. Österr. IV, 24.

[1] Que multitudo non solum urbes opprimit et evertit, sed nomine solo et numero suo in ultimis usque terris christianos quosque terrore ejusmodi afficit, ut non solum de his, qui sunt in periculo praesenti, desperare, sed de suo etiam capite et fortunis graviter metuere videantur. So schreibt 8. Oktober 1529 der polnische Vizekanzler Tomicki an Lukas Gorkai. (Acta Tomic. XI, 280.)

[2] „Die langspeerigen Labanzen sind mir zu nichts nutz" — schreibt Johann Szalay an Ferdinand. „Ich brauche Schützen, wovon mir zweihundert genügen würden. Ew. Majestät wissen, was bei Komorn und mit Raab geschah und womit die Burgvögte ihren Rückzug decken. Wir könnten einen derartigen Schritt, wenn er geschehen sollte, mit einem erfolgreicheren Motiv rechtfertigen, — mit dem Hunger, der Mann und Bastei gleichermaßen zum Wollen und Nichtwollen zwingt." (Bei Szalay: Gesch. Ungarns [ung.] IV, S. 99. Außerdem s. Bucholtz: Gesch. d. Reg. Ferd. d. Ersten. III, 289.)

die Mauern der Stadt waren einem so starken Gegner nicht recht gewachsen. Man schritt daher schleunigst an deren Verstärkung.[1] Da man jedoch auch so an den Erfolg eines Widerstandes kaum zu glauben vermochte, suchte ein großer Teil der Bevölkerung alles Heil in der Flucht. In den städtischen Kammerrechnungen ist diese „Flucht" ausdrücklich erwähnt.[2] Sie nahm einen solchen Umfang an, daß im Rathause nicht einmal ein Schreiber aufzutreiben war.[3] Die Königin selbst hatte schon früher die Stadt verlassen und war am 8. Juli 1527 nach Wien übersiedelt.[4] Zur Zeit der Türkennot befand sie sich in Znaim. Das beweisen ihre von dort unter dem 11. und 17. Juni 1529 an Ferdinand gerichteten Briefe.[5] Als die Gefahr und der allgemeine Schrecken immer größer wurde, zog sie nach Linz und dann nach Passau, während Ferdinand nach Prag um Hilfe eilte.[6] Auch die Klarisserinnen verließen ihr in der inneren Stadt befindliches Nonnenkloster. Sie flüchteten nach Tyrnau, dessen Mauern von der nach Wien führenden

[1] In den städtischen Kammerrechnungen v. J. 1529—1530 ist von zahlreichen Befestigungsarbeiten die Rede. „Die wochen Nativitatis Marie bei der Capelln Corporis Christi vf der Mauer Zinnen gemacht. Die wochen crucis exaltationis vf den Mauern Zinnen gemacht vnd In den Zwaien Neuen Thurn in der Judngassn Neue schislocher geprochenn, vnd gemacht auch vnter dem Vischerthor die venster vermouert." U. s. w.

[2] Jt. Chamerer zalt hern Richter etlich Hackhen vnd schlos vnd anders so man In der Turcken flucht genommen zu notturfftn fac. II t 9.

[3] Ausführlicheres hierüber s. im Bande II, IV, Abtl. S. 512, Note 9, dieses Werkes.

[4] Wallop's Bericht ddto Wien 11. Juli 1527.

[5] Publiziert bei Gévay z. W.

[6] Oláh schreibt am 8. Oktober 1529 aus Passau an einen Bekannten: Diu et per varios casus ex Znoyma ad Lincium peruenimus .... magnam inter omnes esse trepidationem. Noch in Linz erhielten sie die Nachricht, daß die Türken Wien besetzt hatten; certo comperimus eum Wienuam obsidione 24 die septembris cinxisse. Der Kaiser schlug unterhalb Ebersdorf sein Lager auf. Unterdessen konnten sie selber die Flüchtlinge sehen: nos quoque ipsi viderimus fugientium copias, regiique exploratores, unus post alium reuertentes, id confirmarent et Turcarum multitudinem ad trecenta esse millia affirmarent. Der König eilte sogleich nach Prag: Rex noster . . mox se Pragam per equos cursiles celeri itinere contulit, um die Böhmen zur Hilfeleistung zu bestimmen und sodann mit ihren, der Mährer und der Schlesier Truppen vereint Wien zu befreien Nos vero cum Regina mea et Anna coniuge ac liberis regiis, illius iussu aduerso flumine huc venimus, magna certe iactatione Danubii et in commoditate nautica expectaturi, dum aliquid boni a rege et de rerum euentibus, simus audituri. (Cod. Epist. 18—19 H.)

Wasser- und Heerstraße mehr abwärts lagen.[1] Auch von der übrigen Bevölkerung gab Alt und Jung, Groß und Klein massenhaft Fersengeld, so daß die zur Unterstützung der Flüchtenden verausgabten städtischen Gelder in einem besonderen Kammerrechnungsbuche vermerkt werden mußten.[2] Merkwürdigerweise flüchteten viele Preßburger nach Theben,[3] das dem Feinde geradezu vor dem Rachen lag. Auf Anordnung der kaiserlichen Kommissäre Graf Lamberg und Graf Salm ließ der Magistrat mehrere außerhalb der Stadtmauern gelegene Bauwerke, welche dem Feinde hätten als Deckung dienen können, vollständig abtragen.[4] So wurden die vor dem Lorenzertor befindliche St. Lorenzer- und die außerhalb des Michaelertores gestandene St. Michaelerkirche aus Stadtverteidigungsrücksichten demoliert.[5] Mit der Abtragung der Lorenzerkirche wurde schon im Monate August begonnen.[6] Die Demolierungs-

[1] Ortvay: Gassen und Plätze der Stadt Preßburg (ung.) S. 254.

[2] S. Ortvay: Geschichte d. Stadt Preßburg. II, IV, Abtl., S. 512, Note 9.

[3] S. ebenda. Bemerkt sei, daß wir an dieser Stelle auf Grund von Rakovßky's irrtümlicher Lesart, den Zeitpunkt des Ereignisses fehlerhaft angaben. Nach der Lesart Rakovßky's lautet die betr. Eintragung in den Kammerrechnungen: „Die Wochen Valentini", was der dritten Woche des Monats Feber (vom 14. Feber an) entsprechen würde. Um diese Zeit wäre der Verkehr auf der Donau wegen des Eisganges oder vollständigen Einfrierens der Donau kaum denkbar. Die richtige Lesart der betr. Stelle ist folgende: „Die wochen vor Mathei (21. September) geben Chamerer Cuntzen Schiller vnd sein gesellu das sie ain pletten haben gen Teben gefurt die wagn vnd weiber sambt den kindern Vbergefurt fac. I t 8." Diese Zeitangabe entspricht also der dritten Septemberwoche.

[4] Laut Rakovßky geschah die Abtragung zu dem Zwecke, um mit den so gewonnenen Steinen die Stadtmauern ausbessern zu können. (Hist. Zeitschrift M. Tud. Ért. 152—153.) Die Demolierung erfolgte in erster Reihe zu Verteidigungszwecken. Das Steinmaterial wurde selbstverständlich wieder benützt. Die zur Ausbesserung der Stadtmauern benötigten Steine konnte sich die Stadt aus den eigenen Brüchen (s. Band II, Abtl. I, S. 343 ff. dieses Werkes) in genügender Menge verschaffen. Andererseits beweisen auch die Eintragungen der Kammerrechnungen, daß sie sich Steinmaterial aus Hainburg und Theben auf der Donau zuführen ließ.

[5] Hierüber s. Band II, Abtl. IV, S. 512 u. 520.

[6] Sowohl Rakovßky (M. Tud. Ért. I, 154), als auch wir (Bd. II, Abt. IV, S. 512 d. W.) bezeichnen das Jahr 1528 als Beginn dieser Kirchendemolierung. Dieser Satzfehler ist auf 1529 zu korrigieren. In den Kammerrechnungen d. J. 1528 kommt hievon keinerlei Erwähnung vor, was ja schon aus dem Grunde nicht der Fall sein konnte, weil Sulejmans Feldzug erst 1529 stattfand. Umso häufiger finden sich Aufzeichnungen über die Abtragung der Kirche in den Kammerrechnungen d. J. 1529/30 und 1530/31. Es ist daraus ersichtlich, daß die Demolierung Ende August 1529 schon und zu Ostern 1530 noch im Zuge

arbeiten geschahen in solcher Eile, daß man nicht einmal die nötige Vorsicht walten ließ und daher sogar ein Menschenleben zum Opfer

war. Die Erwähnung des Monats September 1529 s. im Bd. II, Abt. IV, S. 513, Note 1. Die übrigen Angaben sind folgende: Jt. Chamerer hat verlondt III taglon, die holtz so man von sant Laurentzen gefurt abgeladn vnd Im purßenhof vber hauffen geraumbt fac. II β XX ß. — Jt. die wochen Augustini verlond XXI taglon, die an S. Laurentzen kirchenn geprochn habn fac. I t VI ß. — Jt. die selbig wochen (Michelis, 29. Sept.) verlondt Chamerer Maister hannsen: Pangratzen 8 lon vnd 12 geselln lon das sie den Pulverstampff habn zugricht vnd S. Laurentzen kirchen abprochen Thuet III t III β XXII ß. — Jt. Die Wochen Francisci (4. Oktober) Chamerer hat verlondt 8 lon vnd 6 gesselln lon, das sie an S. Laurentzen kirche geprochen fac. II t III β XXII ß. — Jt. die wochen francisci verlondt Chamerer XXXIII taglon ains per V erue die das holtz von S. Laurentzen kirchn zuhackt, auf wagn geladn herein helffen furen vnd ander arbait gethan fac. II t VI β ß. — Die wochen Augustini erhebung (11. Okt.) verlondt Chamerer 8 lon, 6 gesselln lon vnd 7 taglon, das sie an S. Laurentzen kirche geprochn fac. I t VII β X ß. — Jt. die wochen Colomani (13. Okt.) verlondt Chamerer XVIII taglon aines per XX ß die an S. Laurentzen kirchen Nider prochen habn fac. I t IIII β ß. — Die Wochen Luce evangeliste (18. Okt.) 12 taglon vnd 5 gesselln lon, das sie an S. Laurentzen Kirche geprochen Thuet III t IIII β XVI ß. — Die Wochen Reminiscere (13. März 1530) 2 lon, 17 gesselln lon vnd 16 taglon, das sie S. Laurentzen korr nider geworffen haben Thuet V t VI β IIII ß. — Die Wochen Oculi (20. März) maister Hannsen vnd Sigmundt Maurern XII taglon vnd 14 gesellenlon, das sie am S. Laurentzen Kirchn Nider prochn haben fac. IIII t VI β IIII ß. — Die Wochen Letare (27. März) verlondt maister Hansen vnd Sigmundt 8 maisterlon vnd 20 gesellenlon, das sie die Kirchn gar niedergeprochn, thuet IIII t VI β XII ß. — Sodann sind noch „die wochen Judica, Passio, Palmarum, Georgii, Philippi et Jacobi", d. i. bis zur ersten Maiwoche Taglöhner erwähnt, „das sie die wergstuckh vnd Stain aus der Schutt gearbait vnd vber ainander geraumbt", bezw. „das sie an der kirchen die Stain aus der Schut gearbait." In der Kammerrechnung des folgenden Jahres (1530/31): Jt. die wochen Oculj (20—26. März) verlondt Chamerer etliche taglon, das sie an den Zwaien Kirchn S. Laurentz S. Michel geprochen . . . fac. XVI t XXVI ß. — Jt. die wochen Crucis Invencionis (1—6. Mai) verlond Chamerer X gesellen Lan vnd XIX taglon, das man in S. Laurentzen kirchn die Stain aus dem Zeng geraumbt vf Hauffen geschut vnd die Mauer niderprochn fac. II t VII β XIIII ß. — Jt. Die Wochen Chantate (15—21. Mai) verlond Chamerer Maister Sigmundt VI taglon vnd IX gesellen Lan vnd XXXVII taglon pro IIII erue. weiberlon, das sie an S. Laurentzen kirchn niderprochn Stain aus dem Zeng geraumbt fac. IIII t VII β XXIIII ß. — Jt. die Creitz wochen (1—7. Mai) 1 lon, 18 gesselln lon vnd 10 taglon, das sie an S. Laurentzen kirchn gearbait wie oben vergrissen Thuet V t II β ß. — Jt. die Wochen exaltacionis Crucis (11—17. September) etliche lon das sie Stain bei S. Laurentzen aus dem Zeng geraumbt vf Hauffen . . . Thuet X t III β XIIII ß. — Jt. Eingenomen chamerer von hern Andre Hackenpitz von wegen aines Stains so er bei S. Laurentzen kirchen genommen fac. I t ß.

fiel.[1] Die St. Michaelerkirche wurde ebenfalls vollständig abgetragen.[2] Das gleiche Schicksal ereilte die zwischen Stadt und Schloßberg stehende St. Nikolaikirche.[3] In derselben Zeit demolierte man auch das vorstädtische Bürgerspitalshaus, dessen obdachlos gewordene siechen Bewohner in dem von den Nonnen verlassenen Klarisserinnenkloster eine provisorische Unterkunft erhielten, wo sie dann bis 1540 verblieben.[4]

Damit ferner die türkischen Brandkugeln, Zündfackeln und Feuerpfeile der Stadt nichts anhaben sollten, wurden auf Anordnung des Stadtrates die Schindeldächer der den Mauern entlang sich hinziehenden und in der Nähe der Wälle befindlichen Häuser abgeschlagen.[5] Eine ähnliche Behandlung wurde auch manchem Basteiturme zu teil.[6] Und

[1] S. Bd. II, Abtl. IV, S. 513, Note 3 dieses Werkes.

[2] S. ebenda, S. 519. In der städt. Kammerrechnung v. J. 1530/31 heißt es: It. die wochen vor Reminiscere verlondt Chamerer etliche taglon, das sie S. Michels kirche Niderprochen . . . fac. XVII t IIII β XXIIII ₰. — It. Chamerer hat verlondt IIII taglon pro XXIIII ₰, das sie das Holtz S. Michels kirchn auf vnd abgeladen Thuet III β VI ₰. — It. Die woche vor vaschang verlond Chamerer Maister wolfgangen etliche lon, vnd geselln lon, daß sie . . . S. Michels kirchen abprochn. It. die wochen Inuocavit Chamerer hat verlondt etliche lon vnd taglon, das sie . . . S. Michels kirchen abprochn.

[3] In der Kammerrechnung v. Jahre 1530/31 heißt es: It. dem Zimerleuten gebn das sie das kreitz von S. Nicolaj kirchn herab gethan fac. XVIII ₰. — It. Die wochen Okulij den Zimerleuten gebn das sie . . . das tach ob. S. Niclas kirchn abprochen. It. Mer zalt (dem Jorgen Stockinger) das er holtz von S. Nicolaj kirchn herab geschaipfft fac. IIII β XV ₰. — It. Erichtag nach Reminiscere (16. März) verlond Chamerer XXX taglon per VII vng. vnd XXX per XVI ₰. das sie Im grabn hinter dem apothekter gearbait vnd ain weg an S. Nicolaj kirchn gemacht doselbst an der kirchen Stainprochn . . . Thuet X t. VII β III ₰. — It. Mitwoch vnd pfintztag vor Oculj (16—17. März) verlond Chamerer Im grabn zu arbaitten, kirchn prechn LXXI taglon per VII vng vnd LIX per XVIII ₰. — It. Freitag vor Oculj (18. März) verlondt Im grabn vnd kirchen prechen vnd Stain aus dem Zeng zu klauben Ic XIII taglon u. s. w. — It. die wochen Oculj 20—26. März) verlondt Chamerer etliche taglon das sie an den Zwaien Kirchn S. Lan. S. Michel geprochen . . . fac. XVI t XXVI ₰. — It. Die wochen Letare (27. März bis 2. April) etliche taglon das sie S. Nicolaj kirchn Niderprochn vnd In S. Laurentzer grabn gemauert vnd Zwinger Mauer gar gemacht fac. XIX t VI β XXVIII ₰.

[4] Vámossy: Die kath. Bürgerversorgungsanstalt in Preßburg. S. 32 ff.

[5] Die wochen Mathei 21. September) verlondt Chamerer hannsen Aman vnd pangratzen Hohenperger XI maisterlon vnd XXVI gesell lon, das sie am pulver Stampff gearbait, schintel von tachern abgeschlagen Thuet V t V β XVIII ₰.

[6] Die selbig wochen (Nativitatis Marie = 8. September) verlondt hannsen

da der Angriff von der Donauseite her, also am Südteile der Stadt, zu erwarten stand, ließ man die vor dem hier befindlichen Fischertor stehenden Bäume aushacken,[1] das Tor selbst aber zumauern, mit Schutt, Erde und Mist verschütten.[2] Was mit der Donaubrücke geschah, ob sie von den Preßburgern selbst oder von den Türken abgetragen wurde, ist nicht mit Sicherheit anzugeben. Merkwürdigerweise enthalten die städtischen Kammerrechnungen geradezu aus dieser Zeit keine Aufzeichnungen.[3] Wenn man dem Sange des zeitgenössischen Nürnberger Dichters Christoph Zell Glauben schenken darf, war die Zerstörung ein Werk der türkischen Flotte.[4]

Obgleich alle diese Vorsichtsmaßregeln notwendig erschienen, traf das, wovor den Preßburgern am meisten bangte, d. i. die Türkenbelagerung, glücklicherweise nicht ein. Die Hauptmasse des türkischen Heeres zog nicht an Preßburg vorüber. Laut Sulejmans Tagebuch führte der Sultan seine Riesenarmee unter nicht geringen Schwierigkeiten[5] von Ofen aus auf dem rechten Donauufer über Gran, Nyerges-

Aman II taglon vnd IX gesellen Lan, das sie den Schuster Thurn abprochen Thuet I t. VII β 9.

[1] Item verland Chamerer Jr achten, ainem V crucigeros, die Jn gartn vor dem vischer Thor die grossen paim nidergeschlagn, fac. V. β x 9.

[2] Item verlant Chamerer acht taglon, ains per 4 den vnd 44 taglon, ains per 11 den das man das Vischthor mit Stain, mist vnd erdrich verschüdt hat.

[3] Der Monographist der Brücke, Johann Király (Gesch. des Donau-, Maut- u. Urfahrrechtes d. k. Freistadt Preßburg) weiß diese Zeit betreffend keinerlei Angabe mitzuteilen.

[4] Die pruck wardt ja von jn abgethan. (S. das spätere Zitat.)

[5] Ein vortrefflicher ungarischer Historiker schreibt: „das türkische Heer kam ganz unbehelligt, fast ohne Widerstand bis an die Mauern Wiens gezogen . . . Nicht so sehr feldmäßig marschierend und kämpfend, als vielmehr bequem reisend gelangten sie bis Preßburg". Seitdem wir die Werke der türkischen Autoren kennen, dürfen wir diese Behauptung nicht mehr als tatsächlich begründet hinnehmen. In Sulejmans Tagebüchern heißt es, beim Übersetzen der unterwegs befindlichen „außerordentlich schwer passierbaren", oder „schlecht fahrbaren" Brücken habe man „viele Not gehabt". Ferner haben die „Altenburger Ungläubigen das unterhalb marschierende Heer mit Kanonen stark beschossen und, ohne sich zu ergeben, so getan, als ob sie kämpfen wollten". Aldann sei das Heer „von einer so argen Müdigkeit übermannt worden, die nicht zu beschreiben ist". (Bei Thury: Türkische Historiker I, 336—337.) Desgleichen schreibt auch Dselalzade Mustapha, obgleich die von der türkischen Armee passierte Provinz „ein mit allem Überfluß versehener, reicher Landstrich ist, durch Sümpfe und Moräste schwer passierbar, ihre furchtbaren Täler aber voll Dornen, Gestrüpp und Wäldern sind, so daß die alle Erdzonen durch-

Ujfalu, Szöny, Raab, Ungarisch-Altenburg und Bruck.[1] Diesen Weg bezeichnet auch der türkische Geschichtsschreiber des XVI. Jahrhunderts, Dselalzade Mustapha, als Heerstraße der Türken.[2] Die Preßburger

---

ziehende Armee auf diesem Marsche außerordentlich viel Mühseligkeiten ausstand und viel zu leiden hatte". (Thury: Ebenda II, 182.)

[1] Laut Originalkonzept waren die Marschetappen folgende: 12. September Alt-Ofen, 15. September Ußturgum, 16. September Novoßedo, 17. September vor der Burg Komaran, 18. September Burg Borokin, am 19. September kam der Pascha nach Győr, am 20. September der Sultan, 21. und 22. September Burg Ißtergrad, 23. September außerhalb Ißtergrad, 24. September bei der Burg Porak, 25. September Brug, am 26. September gelangten der Pascha, am 27. September der Sultan nach Wien. (Sulejmans Tagebücher bei Thury: Türkische Geschichtsschreiber I, 335—337.)

[2] Laut Originalkonzept machte das Türkenheer am 12. September in Budu, am 15. vor der Burg Ußturgum, am 17. in der Nähe der Burg Komaran, am 19. vor der Burg Gör, dann bei der Burg Óvár (Altenburg), am 22. in der Nähe der aus Stein gebauten Burg Ißtergun, am 24. jenseits der Burg Pozson Halt. Am 26. September gelangte der Pascha nach Wien und am 27. der Sultan. (Dselalzade Mustapha bei Thury: Türkische Historiker II, 180—182.) Ein Vergleich der beiden zitierten Berichte ergibt, daß die in den Tagebüchern als Poruk bezeichnete Burg bei Dselalzade als Pozson (Preßburg) vorkommt. Hiemit entfällt die Erklärung Hammer's, wonach Porak s. v. a. Buruk = Bruck bedeutet, während es Behrnauer in Pozson verwandelt. Auch Thury akzeptiert diese Lösung, weil an diesem Tage der Sultan auch laut Pecsevi's Angabe bei Pozsin, d. i. Pozsony (Preßburg) gelagert habe (Thury I, S. 337, Note 2.) Was die Erklärung der übrigen Ortsnamen anbelangt, will Hammer unter Eßtergrad Preßburg verstehen, wobei er sich wahrscheinlich dessen alten Namen Istropolis vor Augen hielt, ohne zu bedenken, daß nach den Entfernungsmaßbezeichnungen des Tagebuches Ißtergrad von Raab aus auf mittlere Entfernung liegt, was doch unmöglich auf Preßburg bezogen werden kann. Deshalb verstehen sowohl Behrnauer als auch Thury unter Ißtergrad Ungarisch-Altenburg. (Ebenda S. 33, Note 7.) Daß Ußturgum Gran, Novaßedo Nyerges-Ujfalu, Gör Raab und Brug Bruck bedeutet, unterliegt keinem Zweifel, nur das zwischen Komorn und Raab fallende Borokin ist unbekannt. Um die beiden itineraria richtig verstehen zu können, muß in Betracht gezogen werden, daß in keinem von einem Überschreiten der Donau durch die Türkenarmee die Rede ist. Ein so bedeutendes strategisches Ereignis hätte sowohl im Tagebuch, als auch bei Dselalzade erwähnt werden müssen, gleichwie sie tatsächlich auch das Passieren kleinerer Wässer und Brücken erwähnen. Aber auch andere Bemerkungen lassen es unzweifelhaft erscheinen, daß die türkische Landarmee das linke Donauufer nicht übersetzte. Wohl sind Komorn und Preßburg erwähnt, doch heißt es im Tagebuche nur, das Heer habe vor Komorn gelagert, d. i. gegenüber der Burg, also bei dem heutigen Szöny oder Uj-Szöny. Dselalzade drückt sich noch deutlicher aus, indem er sagt, das Heer habe „in der Nähe der am Donauufer gelegenen Burg Komoran" sich niedergelassen. Darum ist die Darstellung Verancsics's, wonach „der Türken Kaiser unterwegs Komorn, Raab, Alten-

konnten demnach nur insofern Türken zu Gesichte bekommen haben, als die donauaufwärts fahrenden Proviant- und Kriegszeugschiffe am Ufer von Bedeckungstruppen begleitet waren.[1] Die Flotte bestand aus zahlreichen Booten und Pontons, 160 größeren Kriegsschiffen,[2] zusammen etlichen 400 Fahrzeugen mit etwa 6000 Matrosen.[3] Vor ihnen flüchtend, kamen die Leute der königlichen Flotte von Komorn nach Preßburg,[4] wo sie ihre Schiffe im Stiche lassend desertierten. Allein

burg, Pruk erobert und dann mit seinem Heeresvolk unter Wien gezogen", (Sämtl. Werke [ung.] II, 30) Komorn betreffend nicht richtig. Ebenso heißt es im Tagebuch, der Marsch und die Niederlassung der Truppen sei bei Porak (= Preßburg) erfolgt, was Dselalzade noch deutlicher ausdrückt, indem er das Heer jenseits der Burg Pozson Halt machen läßt. In Anbetracht der geographischen Lage Bruck's, ist Preßburg tatsächlich als jenseits gelegen zu bezeichnen. All' das Erwähnte in Betracht gezogen, erscheint es als gewiß, daß Preßburg im Jahre 1529 die Hauptarmee des Sultans nicht zu Gesicht bekam, sondern nur dessen stromaufwärts ziehende Flotte und allenfalls die zu deren Bedeckung entsendeten Ufertruppen.

[1] Der polnische Vizekanzler Tomicki sagt in seinem an den Burggrafen von Posen, Lukas Gorkai, gerichteten Schreiben (Datum die XVI Octobris 1529): feruntur enim mira de illius copiis et apparatu grandi, quum partim in commeatu, partim in tormentis bellicis in christianorum perniciem Danubio terraque invexit. (Acta Tomic. XI, 286.)

[2] Istvánffy: Hist. Lib. X, p. 99.

[3] Bucholtz (Gesch. d. Reg. Ferd. d. Ersten III, 294) gibt die Zahl der türkischen Flottenschiffe mit 500 an. Ein zeitgenössischer Kriegsbericht, der im Jahre 1529 unter dem Titel Wahrhaftiger Grundt vnnd bericht von dem türkischen Krieg erschien und in der Bibliothek des Budapester ungarischen Nationalmuseums vorhanden ist, spricht von 400 Schiffen. „Auff den 24. tag Septembris seyndt des Thürcken Nasseren schiff, welche in die vierhundert gweſt, an die Thunaw kummen (d. i. schon in Wien), in die achthundert starck und mit vil geschütz, haben den Thäber daselbst verrenth, vnnd die prucken abgeworffen mit all ihr zugehör verprent, vnnd verderbt vnnd also das Wasser die Thonaw desselbigen orts eyngenommen vnnd belegert." In dem Gelegenheitsgedichte, worin der Preßburger Wassersieg von Christoph Zell aus Nürnberg besungen ist, werden auch 400 Schiffe erwähnt:

„Die Nassern schyff kamen auch dar,
Derselben bey Vierhundert war
Prouandt vnnd weer sie trugen
Jr waren bey Sextausent man
Die pruck wardt von jn abgethan
Das lager sy do schlugen."

(Ein newes Lied. Nürnberg 1529. Ein Exemplar davon ist im Budapester Nationalmuseum vorhanden.) Polnische Urkunden bezeichnen die Zahl der Schiffe als „unendlich groß": Naves etiam et tormentis bellicis et commeatu onustas infinitas fertur adverso Danubio invexisse. (Tomicki's Schreiben vom 30. Oktober 1529 an den Kardinal Lorenz. Acta Tomic. XI, 297.)

[4] Wolfgang Schreiber berichtet am 12. September 1529 an Ferdinand: „Die turgkischen Nassaden oder Schiff liegen zwei Meilen oberhalb Komorn, und unsere Nassaden sind gegen Preßburg

nicht nur die Schiffsmannschaft Ferdinands floh aus Komorn nach Preßburg, sondern auch seine Landsknechte, wodurch sich der Bewohnerschaft Angst und Schreck nur noch vermehrte.[1]

Der Stadtrat von Preßburg schickte seine Leute gegen die türkischen „Nasserer" (Bemannung der Kriegsflotte) auf Kundschaft aus[2] und sorgte für die gute Laune der Büchsenmeister.[3] Als dann die türkische Flotte hier eintraf, forderten die Nasserer, um sich den ungestörten Durchzug zu sichern, die Bewohner Preßburgs am 21. September auf, sich widerstandslos zu ergeben, worauf diese antworteten: „Bis der Sultan Wien eingenommen hat — früher nicht."[4] Dann aber traten sie als angreifender Teil in Aktion. In einem hebräischen Geschichtswerke ist zu lesen, „die von Sulejman zurückgelassene Stadt Preßburg hatte eine aus 3000 Mann bestehende böhmische Besatzung. Die Stadt verursachte um diese Zeit den (türkischen) Schiffen großen Schaden, denn als sie vollbeladen ankamen, wurden sie mit Kanonen beschossen, mehrere Schiffe zum Sinken gebracht, einige eingefangen, was den Türken sehr zum Nachteile gereichte."[5] So wird folgende Stelle aus

gekommen, können sich unher nicht mehr halten!" (Hormayr und Mednyánßky: Taschenbuch f. vaterl. Gesch. VIII, 224.)

[1] Jt. von ainem Landsknecht kaufft wie sie von Comaron sein abzogn Jn der flucht ain Hacken puxßen vnd kugl p. I t VIII ß.

[2] Nach geschafft Meiner hern gebn dem prantner, Stampffinger vnd vlrich schmid das sie sein etlich nacht vnd tag Jn den Auen vf der speg (specht) gelegen demnach die Nasserer vf her gerückt sein Jn der Erstn vast wochn Thuet II t VI β ß.

Sontag nach Reminiscere gebn Chamerer dem Thoman wildt selb sechsten das sie Meine hern vf dem wasser hinab geschickt zu besichtign Ob die Nassern noch vorhanden oder weg sac. IIII β ß. — Jt. Dem Cirfues vf der wedritz gebn das er vnd sein geselln Jn der Aw bei dem fewer sein blibn Thuet III β XX ß. — Jt. dem Cirfues vf der wedritz vnd sein gesellen gebn das sie zwo nacht sein vf der Spech gewesen vnd feuer Jn der Aw gegen dem Wasser Thurn vber gemacht sac. III β XXVI ß. — Jtem dem Mert Lichschier vnd Jr etlichn gebn das sie sein vf der spech gewesen sac. II β VII ß. — Jt. dem prantner vnd sein geselln gebn das sie Drei mal vf der spech sein gewesn III β XX ß.

[3] Jtem Aus bevelh hern Richters gebn den puxßenmaistern Vmb visch vnd semel Wie die türcken erstlich herauf gezogen sac. II β XXIIII ß.

[4] Bei Szalay: Gesch. Ungarns IV, 99. Bei Bucholtz: G. W. III, 289. Hiezu muß aber bemerkt werden, daß diese Antwort laut Velius die Bürger von Bruck a. L. den Türken erteilt hatten. (S. Huber: Gesch. Oesterr. IV, 23.)

[5] Nach einer Arbeit Josef ha-Kohen's, publ. von Dr. Samuel Kohn: Hebräische

Sulejman's Tagebuche verständlich: „Schwer ist's an Preßburg vorüber zu gelangen, die Ungläubigen schießen fortwährend vom Schlosse herab," was sich selbstverständlich nur auf die stromaufwärts vorbeiziehenden Türkenschiffe bezieht. In dem ruhmvollen Donaukampfe, der den Preßburgern reiche Beute einbrachte, zeichnete sich vornehmlich Johann Szalay und einer seiner Mitkämpfer Namens Wolfgang Oeder aus.[1]

Quellen und Daten zur Geschichte Ungarns (ung.). Erschienen in der ung. hist. Zeitschrift Tört. Tár 1880, Heft II, S. 348. — Auch der türkische Historiker Pecsevi schreibt: „Die Preßburger Hauptleute, als sie von unten kamen, versenkten zwar ein Schiff der Türken und töteten die darauf Befindlichen, konnten aber trotzdem nicht widerstehen, sondern begaben sich in die Feste (d. i. Wien)." S. Thury: Pecsevi's Verhältnis zur ung. Geschichtsschreibung (ung.). Erschienen in der ung. hist. Zeitschrift Századok 1892, XXV, 570. Außerdem s. Bucholtz: Gesch. d. Reg. Ferd. d. Ersten III, 289. Dieses bedeutsame Kriegsereignis erwähnt auch der Nürnberger Sänger Christoph Zell in seinem Gelegenheitsgedichte:

Etlich geschütz von Büchsen groß,
Versunken jm wol in dem moß;
Auch wurden jm zerschossen
Auß Preßpurck schyff das sy zu stund
Mit Büchsen schweer gingen zu grundt, —
Das hat jn verdrossen.

(Ein newes Lied. Nürnberg, 1529.)

[1] Istvánffy schreibt: Joannes Salaius, et Lupus Oderus Posonio exeuntes, dispositis in ulteriori Danubii ripa copiis, ac justo tormentorum apparatu e classe aegre subeunte aliquot navigia perforassent et demersissent, multis ex navalium sociorum numero, ac aliis militibus interfectis, Baquitius ad caeteros se in urbem recepit, ibique quod fraudes et dolos, quibus Turcae bello gerendo utuntur, egregie callebat, caeteris magno ad res gerendas adjumento fuit. (Hist. Lib. X, 100.) In demselben Sinne schildert auch Paul Jovius den Vorgang: Volfangus Hoder Possonio exiens cum iusto tormentorum apparatu expeditisque copijs, subeuntem aduerso flumine Turcarum classem eo euentu aggressus fuerat, vt multa navigia minora demergeret, et lintres aliquot magnos, quibus maiora tormenta ad oppugnationem moenium subuehebantur, perforaret atque demergeret, et Turcae amissis pluribus e numero sociorum naualium, multisque militibus, qui classi praesidio impositi fuerant, interfectis, insigni clade afficerentur, paucisque suorum amissis, Volfangus Possonium victor rediret. (Hist. Lib. XXVIII. Tom. II p. 355.) Brutus schreibt: Praeerat regiae classi, quae in statione apud Posonium erat, urbem Vienna unius diei iter distantem, Volfgangus Oderus, Germanus, vir inprimis magni animi, atque industrius. Is cum accepisset, hostium naves, tum aliis impedimentis, tum tormentis muralibus et commeatibus onustus adventare, Posonio egressus secundo flumine in advenientes, infestus invehitur, qui cum aegre simul belli munia, simul nautica ministeria obire, atque explicare naves ad pugnam possent, adverse flumine, quominus naves consisterent, cursu quam concitatissimo obsistente, quod accidere necesse fuit, in fugam coniecti, facilem vistoriam et laetam hosti relinquunt, multis e suis interfectis, captis multis. E navibus sub-

Bevor sich diese Kriegsepisoden ereigneten, konnte die Landarmee des Sultans ungehindert ins Land eindringen. Am 3. September langte sie in Ofen an.[1] Von hier aus marschierte sie bis Wien vor, wo der Vortrab am 24., der Großvesier am 26., der Sultan selbst am 27. September eintraf.[2] Schauerlich waren die Verheerungen und die Unmenschlichkeiten, welche die herumvagierenden Streifkorps der Türken an den schutzlosen Bewohnern der ebenen Landstriche verübten und sich dadurch auf Jahrhunderte ins Gedächtnis ganzer Generazionen eingruben.[3] Der Plan jedoch, die von kaum 16–18 tausend Mann verteidigte[4] Stadt Wien einzunehmen, mißlang vollständig. Alle diesbezüglichen Anstrengungen der Türken scheiterten nicht allein an der eifervollen Tätigkeit Ferdinands,[5] sondern zu nicht geringem Teile auch

---

mersae aliae, quibus tormenta vehebantur, perforatae aliae, captas nonnullas, cum opulenta omnis generis praeda. Ita bene gesta re Germani Posonium, laeti victoria, redierunt. (Vngaric. rer. Lib. VIII. 374–75.)

[1] Laut Sulejmans Tagebuch. Laut Ferdi's Mitteilung gelangte die innere Burg am 8. September in die Hände des Padischah und wurde dem König Johann übergeben. (Gesch. des Sultans Sulejman [ung.] bei Thury II. 82.)

[2] Bei Thury: Türk. Gesch. II, 22–23. Die Behauptung Oberleitner's, wonach der Sultan schon am 25. September bei Wien angelangt sei, ist daher falsch. (Archiv. f. Kunde österr. Geschichtsquellen XXII, 43.) Nach Kuppelwieser am 26. September. (Die Kämpfe Österreichs mit den Osmanen S. 21.)

[3] Hievon entwirft Oláh eine packende Schilderung in seinem Berichte, den er am 15. Feber 1530 aus Linz an Papst Klemens VII. sandte. (Cod. Epist. S. 40.) Aber auch die polnischen Quellen erwähnen trauernd der von den Türken angerichteten großen Verwüstung. (Acta Tomic. XI, 300.)

[4] Übertrieben ist die vom polnischen Kanzler Tomicki angeführte Zahl, wonach ferunt enim ibi in praesidio posita esse fortissimorum hominum triginta quatuor milia, in quibus multi Germaniae principes et insignes militaris disciplinae viri connumerantur. (Acta Tomic. XI, 281.) Derselbe Autor setzt in seinem Schreiben vom 9. Oktober 1529 die Anzahl der Verteidiger schon viel tiefer herab: Viennae enim et militum lectissimorum plusquam viginta milia et praefectorum militaris disciplinae peritissimorum copia dicitur esse conclusa. (Acta Tomic. XI, 282.) In einem noch späteren, an den Posener Burgvogt Lukas Gorkai gerichteten Brief ddto 16. Oktober 1529 spricht Tomicki wieder von 34 tausend Mann Besatzung. (Ebenda XI, 286.) Kuppelwieser erwähnt, daß unter den Verteidigern Wiens auch 35 Ungarn, mit Graf Hardegg an der Spitze, sich befanden. (Die Kämpfe Österreichs mit den Osmanen von 1526 bis 1537. S. 39.)

[5] De quorum salute mirifice dicitur esse sollicitus rex Ferdinandus, sata gereque apud suos, ut praesens et maturum illis auxilium atque opem ferre valeat. (Tomicki's Brief an den Polenkönig Sigismund. Acta Tomic. XI, 281.)

daran, das Preßburgs Verteidiger die schweren türkischen Belagerungsgeschütze in die Donau versenkt hatten.[1] Die ruhmvollen Ausfälle der belagerten Wiener brachten den Belagerern furchbare Verluste bei.[2] Alle Stürmungsversuche wurden heldenhaft zurückgeschlagen, so daß Sulejman am 16. Oktober[3] sich schmählich zurückzuziehen gezwungen war.[4] Die Christenheit feierte mit jubelnder Freude dieses bedeutungsvolle Ereignis.[5]

Preßburg wurde auch auf dem Rückzuge der Türken nicht in Mitleidenschaft gezogen, da Sulejman auf demselben Wege den er gekommen,

[1] S. Paul Jovius: Hist. Lib. XXVIII. Außerdem faut Brutus: Nemini enim dubium erat, quin subvectis ad exercitum muralibus tormentis, ac victa propugnatorum virtute, Solimanus pertinaci certamine esset urbem in potestatem redacturus. (Vngaric. rer. Lib. VIII, 375.) Der Vizekanzler Tomicki erwähnt in seinem Briefe an den königlichen Geheimschreiber Chojenski gleichfalls den Mangel an Belagerungsgeschützen als Ursache des Mißerfolges: Turcus jam ex Austria exiisse dicitur, Vienna, quam oppugnabat, non capta, fortasse propterea quod tormenta majora bellica adduci sibi tito non poterant. (Acta Tomic. XI, 290.)

[2] S. Oláh's Brief an den Grafen Johann, 27. August 1532. (Cod. Epist. S. 234.)

[3] Verancsics: „Einen Tag vor Sft. Demeter zog der türkische Kaiser mit all seinem Kriegsvolk vor Wien von dannen." (Sämtliche Werke [ung. II, 33.)

[4] Nikolaus Oláh schreibt in seinem Berichte an Papst Klemens VII., 15. Feber 1530: Caesar magna ignominia ab illius obsidione discessit, praeteritarumque rerum a se praeclare gestarum gloriam, hoc suo conatu frustra tentato, non parum imminuit. (Cod. Epist. S. 40.) Außerdem s. Szécsi cap. LXXVIII. p. 266—267. Istvánffy: Hist. Lib. X p. 100—103. Diesbezüglich s. auch König Ferdinands Sendschreiben ddto Linz, 20. Oktober 1520 an die Prager Kammer. (Publiziert bei Bucholtz: Gesch. d. Reg. Ferd. d. Ersten Bd IX, Urkunden S. 154—155.) Ausführliche Schilderung der Belagerung s. bei Hammer: Wiens erste türkische Belagerung. Pest, 1829 u. Paul Pessel: Beschreibung der ersten türkischen Belagerung der Stadt Wien. Göbel: Beiträge zur Staatsgeschichte unter Karl V. S. 294 ff. gleichfalls bei Bucholtz III, 289—305. Von den türkischen Autoren erwähnen Lutfi und Ferdi die Belagerung Wiens nur nebenbei und im allgemeinen. Das Einstellen der Belagerung stellen sie als puren Gnadenakt des Sultans dar, welcher erfahren habe, „daß der verdammte Ferendus sich nicht in der Stadt befindet". Dselalzade Mustapha schreibt, „die Furcht vor dem Winter" habe den Rückzug veranlaßt. „Die Eroberung der Stadt entsprach ohnehin nicht dem Willen des hochmächtigen Gottes." (Bei Thury II, 186. Außerdem s. Jovius Paulus: Hist. Lib. XXVIII, 361—362.) Katibb Mohamed Zaim stellt fest, daß „die Eroberung Wiens damals nicht gelungen" ist, was er aber damit begründet, daß „vor Wien auf das siegreiche Heer Schnee fiel". (Geschichtensammlung [ung.] bei Thury II, 375.)

[5] Acta Tomic. XI, 301.

nach Ofen sich zurückbegab. Brück, Ungarisch-Altenburg, Raab, Totis und der zwischen Gran und Ofen sich hinziehende Gebirgspaß bezeichnen diesen Heereszug.[1] Unter solchen Marschverhältnissen glich die Armee Sulejmans ohnehin mehr einem geschlagenen Heere, wie einem solchen, von dem befestigte Plätze etwas zu fürchten hatten.[2] Aus den Aufzeichnungen des zitierten Tagebuches geht hervor, daß die Türken nach der Niederlage auch Verfolgungen ausgesetzt waren.[3] Die Donaustrecke bei Preßburg wagte nur die türkische Flotte zu passieren, diese Fahrt glich aber mehr einem Flüchten. Der Schaden, den die Flotte bei der Hinauffahrt hier erlitten hatte, war den Führern noch so frisch in Erinnerung, daß, als sich die türkische Heeresmacht am 16. und 17. Oktober von der ruhmlos aufgegebenen Belagerung Wiens zurückzog,[4] der stromabwärts schwimmende Schiffspark bei Preßburg den jenseitigen Hauptarm der Donau, welcher vom Wasserturm und den Schloßbasteien weiter entfernt war, nicht zu durchfahren wagte, sondern nur den von einfallenden Geschoßen schwerer zu erreichenden diesseitigen Nebenarm, wodurch er der neueren Gefahr entrann.[5] Wie sehr sich die Türken vor

[1] Sulejmans Tagebücher (ung.) bei Thury: Ebenda I. 341—342.

[2] Sulejmans Tagebücher enthalten an einigen Stellen Mitteilungen, welche auf den Verfall des Heeres schließen lassen. Von früh bis abends habe es ununterbrochen geschneit. „Die Soldaten fanden ihr Gepäck inmitten der Überschwemmung nicht . . . Sie hatten soviel Unbill und Leid auszustehen, daß es unsäglich ist . . . Von mehreren Soldaten versanken Roß und Gepäck im Morast; manche ließen beides zurück, andere retteten das Gepäck, während ihre Zugpferde im Morast umkamen. Es gab soviel Qual und Pein auszustehen, wie noch nie vorher. Ein großer Teil der Truppen ging ohne Zelt und ohne Kleider einher. Ungezählte Rüstzeuge und Geschütze gingen im Morast zugrunde . . . Viele fanden ihre Pferde nicht und blieben ohne Reit- und Zugtier . . . Bei Totis hatte das Heer einen Sumpfwald zu passieren, wobei das Hab und Gut sehr vieler Leute derart versank, daß es nicht wieder herausgeholt werden konnte. Es gab soviel Übels und Unheils, daß es nicht zu sagen ist." (Bei Thury: Ebenda I, 342.)

[3] „Die Erde war vom Hochwasser, der Boden mit Eis bedeckt; überall Plage und Qual; zum Haltmachen und Ruhen nirgends ein Platz; überall nichts als Feinde; weder für Menschen noch für Tiere Verpflegung vorhanden." So schreibt Dselalzade Mustapha. (Bei Thury: Ebenda II, 186.)

[4] Item Sambstag vnnd Sontag (16., 17. Oktober) vor Luce Ewangelisten gebn vmb vlaisch vnd prot den puxssenmaistern wie die Turckhen sein wider furgefaren Thuet IIII β ₰.

[5] Istvánffy schreibt: Classis vero secundo Danubio descendit, eo consilii decreto, ut Insulam, quae a regione Posonii, medio in flumine jacet, cite-

den Angriffen der tapferen Besatzung fürchteten, ist auch daraus ersichtlich, daß sie die Geschütze nicht in Wien, sondern erst unterhalb, Preßburg, bei Ungarisch-Altenburg auf die Schiffe verladen ließen.[1] Unter solchen Umständen blieb Preßburg von den sich zurückziehenden Türken unbehelligt.[2] Umso größeren Mißhelligkeiten und Schäden waren aber die Ortschaften unterhalb Preßburg auf beiden Ufern der Donau ausgesetzt. Das landende Schiffsvolk stürzte sich auf einzelne in der Nähe befindliche, nicht verteidigungsfähige Dörfer, beraubte deren Inwohner und schleppte sie zum Teil als Gefangene fort. Der Sorgfalt Ferdinands gelang es, mit dem Sultan und Ibrahim Pascha ein Abkommen zu treffen, wonach die ungarischen Gefangenen durch Vermittlung eines eigens entsendeten höheren Offiziers und anderer königlicher Leute freigelassen wurden. Auf diese Weise erlangten 360 Männer, Frauen und Kinder beiderlei Geschlechtes ihre Freiheit wieder.[3]

Das Türkenheer kehrte mit Riesenverlusten heim. Laut der Mitteilung eines aus Konstantinopel nach Polen gelangten Armeniers hatte der Sultan einen großen Teil seiner Armee samt Pferden und überdies 18 tausend Kamele eingebüßt.[4]

riore in ripa cursum tenendo, celeriter praeterveheretur; ne a Joanne Salaio et Lupo Odero, loci praefectis, sicuti eundo Viennam, ita in descensu detrimentum pateretur. Hist. Lib. X, 103.)

[1] „Der Pascha" — heißt es im Tagebuch — „ließ die Geschütze bei Altenburg auf Schiffe laden, die Geschützwagen alle verbrennen". (Bei Thury: Ebenda 1, 342.)

[2] Vizekanzler Tomicki schreibt in seinem Briefe an den Polenkönig Sigismund I.: Castella, oppida, urbes quasque munitas partim vi partim deditione cum in Ungaria, tum Austria occupare; sed in Ungaria nullum iam munitum locum restare ajunt, qui in potestate Turci non sit, praeter Posonium, in qua arce firma praesidia collocasse regem Ferdinandum audio. (Acta Tomic. XI, 281.)

[3] In dem Briefe des Bischofs von Syrmien Stefan Brodarics ddto Ofen, 12. Oktober 1529, an den polnischen Vizekanzler Tomicki und den Kanzler Szidlowiec lesen wir: Commisit caesar (Sultan) Sandaco, quem hic (Budae) cum rebus et pecunia sua reliquit, ut omnes naves, quae ex partibus superioribus per Danubium veniunt, conquirantur, et sicuti in eis reperiantur Hungari captivi vel ad coronam Hungariae pertinentes, dimittantur. Praepositi sunt huic rei investigandae et captivis eliberandis homines regii et Sandaci, hodie reperti et liberati sunt viri, feminae, pueri et puellae 360. Nullis enim minis atque interdictis effici potest, se in his, quiloca Danubio propinquiora accolunt, nautae faciant aliquam rapinam. (Acta Tomic. XI, 284.)

[4] Der Bischof von Cujavia, Matthias

Nachdem die Türken abgezogen waren, hätte sich für Ferdinand die beste Gelegenheit geboten, unterstützt von der zur Verteidigung Wiens konzentrierten bedeutenden Heeresmacht,[1] Szapolyai mit Erfolg entgegenzutreten. Hiebei bildete jedoch der deutsche Reichstagsbeschluß, wonach die Reichstruppen nur zum Schutze und zur Befreiung Wiens bestimmt waren, ein Hindernis. Die Herzoge von Bayern, als offene Feinde der Habsburger, ließen sich nicht beifallen gegen Szapolyai etwas zu unternehmen und so die Angelegenheit Ferdinands zu seinen gunsten zu beeinflussen. Lieber unterstützten sie durch den Kanzler Leonhard Eck mit ihren Ratschlägen Szapolyai gegen Ferdinand.[2] Jenes staatliche Bewußtsein, demzufolge die einzelnen Bestandteile der Monarchie gegenüber der Gesamtheit Pflichten zu erfüllen haben, war weder in den deutschen noch in den böhmischen oder in den Ständen der österreichischen Erbländer erwacht.[3] Und so blieb Ferdinand neuerdings auf sich selbst angewiesen. Was er an spanischen Soldaten sein eigen nannte, war an Zahl geringfügig und infolge ungenügender Verpflegung mangelhaft diszipliniert. Aus den städtischen Kammerrechnungen wissen wir, daß für die Bedürfnisse der Spanier die Preßburger zu sorgen hatten und daß die Stadt hiezu Zwangsanleihen aufnehmen mußte.[4] Die Rasserer genannte Bemannung der Donauflotte — größten-

Drzevicki schreibt aus Krakau, 29. März 1530, an Johann Dantiсki, den bei Kaiser Karl V. befindlichen Gesandten des Königs von Polen: Turcus exercitum suum Austriam spolians in magna parte perdidit et exinanivit. Mira enim a nostris Armenis audivi, qui nuper a Constantinopoli venientes retulerunt, quomodo imperator Turcorum misere, hominibus et equis amissis, domum rediit, et ut dicitur, decem et octo milia camelorum perdidit. Acta Tomic. XII, 86.)

[1] S. Ferdinands Schreiben vom 9. Oktober bei Gévay z. W. S. 47 und Schreiben vom 10. Oktober im Archiv f. österr. Geschichtsquellen Bd. XXII, S. 141—143. Ferner Gindely: Gesch. d. böhmischen Finanzen 1526—1618, publiziert in den Denkschriften d. kais. Akad. XVIII, 135. Huber: Gesch. Österr. IV, 28.

[2] Huber: Quellen und Erörterungen zur bayrischen und deutschen Geschichte IV, 71 u. ff.

[3] Huber: Gesch. Österr. IV, 28—29.

[4] In den städt. Kammerrechnungen v. J. 1530/31 heißt es: Item pfingztag vor pfingsten (2. Juni) geschenckt Magistro du Campo Obristen hispanischen hauptmann ain Essen visch Nemblich Zindl pärbl, pratvisch etlich hechten u. Schilu pro II t V β vnd XXXIX halb Wein pro IIII ß Thuet III t II β VI ß. — Item Freitag vor pfingsten (3. Juni) als man den Spanier hat gelihen VIc gulden Rh, habn selben male Meine Hern vf

teils aus Kroaten und Welschländern bestehend — hatte vor den herannahenden Türken die Flucht ergriffen. Sie fand sich zwar nachträglich am Preßburger Ankerplatze ein, ihre Ausrüstung war aber derart mangelhaft, daß auch durch die Renovierung, Ausschöpfung und Bewachung der Schiffe wieder nur der Stadt Unkosten erwuchsen.[1] Aus den städtischen Kammerrechnungen geht hervor, daß diese bei Preßburg vor Anker liegende Flotte vom Obristen Jeronimus befehligt war.[2]

Insgesamt mochten nur einige tausend Soldaten unter Führung Johann Hardegg's und Katzianer's ins Innere Ungarns gezogen sein. Sie stellten sich später unter den Oberbefehl jenes Nikolaus Salm, der sich bei der heldenmütigen Verteidigung Wiens ausgezeichnet hatte, und okkupierten neuerdings die westlichen Komitate. Ungarisch-Altenburg, Ödenburg, Trentschin, später Erlau, Kaschau und die Stadt Grau hatten sie bald besetzt. In Siebenbürgen traten auch die Sachsen abermals zur Partei Ferdinands über, Szapolyai aber, der sich ob der weiteren Erfolge seines Gegners ängstigte, wandte sich an die Stände Österreichs mit dem Ersuchen, Ferdinand für einen Friedensschluß gefügig zu machen.[3]

---

dem Rathaus ain Vntern gessen . . . Thuet VII β VI ß. — Item die wochen Vrsule verlondt chamerer XXXIII taglon per XX ß vnd V per VI er. auch etlich mal verlond pro XIIII ß so man gewessert (?) das man etlich nacht vnd tag das gros Saltzschev verhuet vnd bewacht, so ko: Mitet der Stat bezalt für das gelt so man den Spaniern gelihn thuet III t II β XXVIII ß. — Item Eingenommen gewin vnd vbermas gelt so aus den dreissig pfundt kussen K. Saltz komen vnd gefalln ist, welche ko: Mitet zalmaister der Stat Presburg bezalt vnd gebn vmb die VIc fl. rh. so man den spaniern glihn facit XXXVI t II β ß. — Item Chamerer hat verloren an den dichen ß so man von den spanier zu VIII er. genommen vnd zu β ß ausgebn Thuet III β ß.

[1] Item Sontag nach Vocem Jocunditatis (29. Mai) Eingenommen sargelt So wagenknecht ain fuder schefruder aus dem Waldt zu den Gallern gefurt fac. I t ß. — Item die wochen Johannis paptistam 19—25 Juni) verlond chamerer dem Croitzer vnd sein gesellu, das sie die Streitschiff so vnter dem Vrfar gelegen an den gestetten gewunnen haben fac. I t ß. — Item Von den Gallern Scheffen auszuwassern gebn Thuet I β XVIII ß. — Item Chamerer hat verloldt Cuntzen schiller scheffman vnd andern Wedritzern aus beuelh der Hern das sie In die sunffs wochen die Gallern vnd Streitschif bewacht, In abwesen der krabaten vnd walsen ain nacht gebn II β IIII ß Thuet VII t V β XXVI ß.

[2] Item Am abend Michaelis haben meine hern geschenckt dem Jeronimo Obristn vber die Gallern ain essen visch vnd wein dafur fac. VI β X ß.

[3] Szapolyai's Sendschreiben an die österr. Stände ddto Ofen, 12. Dezember 1529. Publiziert bei Pray: Epist. Proc. I, 348—352.

Trotz der jetzigen günstigeren Resultate aber mochte sich der traurige Wettstreit noch immer nicht zum besten Ferdinands wenden. Anfangs Mai 1530 verbreitete sich das Gerücht, Szapolyai wolle mit 25 tausend Türken ins Marchfeld einfallen und die dort massenhaft angehäuften Nahrungsmittel in Beschlag nehmen, damit sie nicht nach Wien gelangen.[1] Am 14. desselben Monats schickte Graf Salm aus Preßburg an Ferdinand die Meldung, daß die vom Sultan zur Unterstützung des Königs Johann in Ungarn zurückgelassenen Truppen Preßburg bedrohen, indem sie sich mit 130 Schiffen und 4000 Mann der Stadt nähern, durch deren Eroberung sie offenbar die Marchgegend leichter in ihre Gewalt zu bekommen hoffen.

Behufs Verhinderung der geplanten Verwüstung drang das bei Preßburg und Tyrnau lagernde königliche Heer bis Waizen vor, wo es jedoch, durch seine Kundschafter vom Herannahen der Szapolyai'schen Truppen und der türkischen Flotte verständigt, plötzlich Kehrt machte. Bei Visegrad, in der Gegend von Maros, wurde es auf einem engen Gebirgswege vom Feinde überrascht und erlitt eine empfindliche Niederlage, so daß es unter Zurücklassung des Gepäcks und der Lagerfuhrwerke über die Ipoly (Eipel) flüchten mußte. Bei dem Angriff wirkte auch die türkische Flotte mit.[2]

---

[1] Linz, 8. März 1530. Oláh schreibt an den Erlauer Bischof Thomas: certum nuncium Wiennam pervenisse, qui retulisset, Joannem regem accersitis viginti millibus Turcarum velle ea loca Austriae, quae Marckfeltus appellatur, invadere, et frumentum omne ac commeatus, quorum magna in locis illis copia, intercipere: ne Wiennam comportari possent. (Cod. Epist. p. 54.)

[2] Über die Schlacht bei Nagy-Maros berichtet Stefan Verböczi, der Kanzler König Johanns, an den polnischen Kanzler Szydlowiecki ddto Ofen, 24. Juni 1530 wie folgt: Memoror, pridem spectabili ac magnificae Dominationi vestrae, me scripsisse, hostes nostros in adventu Caroli caesaris confisos circa Posonium Tirnaviamque congregari et adversus regiam Maiestatem, dominum nostrum clementissimum, venire decrevisse. Qui instructo peditum et equitum exercitu Vaciam usque venerant, contra quos Mtas domini mei gentes suas terrestri navalique expeditione misit. Illi vero per eorum exploratorem adventum copiarum regiarum praesentientes confestim retrocesserunt et prope oppidum Marosz ex opposito castri Visegradiensis secus ripam Danubii in quandam viam strictissimam sese contulerunt, quos exercitus regiae Mtatis insecutus quoscunque extra arctissimum locum illum reperit, partim occidit, partim captivavit currusque hostium et alias res eorum in praedam convertit. Residua

Infolge dieses gelungenen Handstreiches der mit den Türken verbündeten Szapolyaianer stieg die Gefahr in den nordwestlichen Landstrichen auf das Höchste. Die Preßburger schickten einen Eilboten um rasche Hilfe nach Wien[1] und setzten ihrerseits die städtischen Verteidigungswerke mit fieberhafter Eile in brauchbaren Zustand. Das Michaelertor wurde mit einer neuen Zugbrücke versehen,[2] die Tore mit Eisen beschalt,[3] in den Wäldern ließ man für Geschützräder und -Sohlen Bäume fällen[4] und diese von Schlossern und Schmieden fest beschlagen.[5] Auf den Neuen Turm und auf das St. Michaeler-Bollwerk wurden Geschütze aufgezogen,[6] die St. Lorenzer-Brücke vermauert,[7] auf den Stadtmauern die Gänge ausgebessert,[8] die Stadtgraben gereinigt und das eingefallene Erdreich wieder hergestellt.[9] Jenseits der Donau, in der Au, ließ man gegenüber dem Schlosse ein Bollwerk errichten,[10] ferner die Pulverstampfe reparieren,[11] Schießpulver, Blei, Salpeter, Pech einkaufen und Kanonen gießen.[12] Kurzum, die Stadt setzte sich

---

pars exercitus illius, pixidariis post tergum locatis, ne per nostrates invadi possent. aufugit et pertransito fluvio Ipol. unde venerat, regredi coepit. Navalis expeditio Mtis caesareae (Turci) advenerat et proelio illi interfuit, equitatus noudum venit, sed dietim exspectatur. (Acta Tomic. XII, 168—169.)

[1] Item Aine Kotschy gebn der Michel Egerer hat gen wien gefuert Wie er vmb Hilf ist hinauf geschickt wordn der Turckh halbn die wochn Michelis fac. I t IIII β ₰.

[2] New schlagbruckhn gemacht.

[3] mit eisen beschalt.

[4] In Tebner Walde haben helfen purzenholtz niderschlahn.

[5] der geschütz beschlagn.

[6] vf den Neuen thurn ain pruckh gemacht vnd geschütz hinaufzogn des gleichs vf das hultzen polwerg S. Michels.

[7] S. Laurentzen pruckh vermauert.

[8] vf den Stat Mauern die gang gepessert.

[9] Item Meine hern haben angedingt nach dem bestande ain tail des Neuen grabens vmb S. Laurentzen polwerg dem Marzin Behain vmb Ic fl. vng. Thuet Ic XXV t ₰. — Item mer verlond Chamerer dem Marzin Behain vf funff wochen XXI taglon pro IX erue. vnd seinen knechten LXII taglon pr. VII erue. mer IIIc XXXV taglon pr. VI erue. das sie ain tail grabens bei S Laurentzen In des pfarhers gartn ausgefuert fac. XLIII t VII β III ₰. — Item Widerumb haben meine hern hingelassen dem Marzin Behain den grabn Im garten auszufuren sampt dem Eingefalln erdreich des ersten bestandte vmb Ic fl. Thuet Ic XXV t ₰.

[10] Item die wochen Palmarum als drej pannmeister von Wien sein hie gewesen so die aw besicht habn von wegen der polwerg zu schlahn In der aw gegn schlos vber Inen gebn aus beuelhe der Hern vmb Wein fac. V β ₰.

[11] das sie am Stampff, am pulner Stampff gearbeit.

[12] Als der Michel vischer Richter vnd andre Hackenbitz sain in Behaim bei ko:

ernsthaft in Verteidigungszustand und nebstbei ließ sie auch den Nachbarortschaften, welche gleichfalls Gefahren ausgesetzt waren, Hilfe angedeihen. Es waren dies vornehmlich Tyrnau, Neutra, Sommerein und Wartberg. Als die Abgesandten der Stadt Tyrnau in Preßburg erschienen[1] und um Hilfe flehten, wurde ihnen diese auch zuteil. Sie erhielten vom Preßburger Stadtrate Geschütze, Waffen, Tuch, Proviant und andere Bedarfsgegenstände.[2] Gegen Sommerein und Wartberg wurden städtische Soldknechte abgeschickt,[3] beziehungsweise dahin beordert,[4] Neutras Notlage und Gefährung aber durch einen Kurier von Preßburg aus nach Wien gemeldet.[5] Daß Szapolyai's Leute mit den Türken gemeinsame Sache machten, geht aus jener Eintragung der städtischen Kammerrechnungen hervor, wonach in Sommerein mehrere eingefangene Ungarn, offenbar wegen Plünderung und Gewalttätigkeit, hingerichtet wurden.[6]

Mtat gewesen, habn sie vf solchen Zug kaufft pulver u. plej. Puxssengiesser Wolf Hessen hat gossen Zwn Valkon vnd acht falkanet.

[1] Item Den hern von Tirna geschenckt ain essen visch vnd VII halb Wein pr. II β XVI ß. — Item Am tag Visitacionis Marie geschenckt dem Jano Trachen von Tirna ain essen visch vnd wein pro III β X ß.

[2] Item den hern Vmb wein gebn wie sie ros In das geschutz Verordent so man gen Tirna gefurt fac. I β VI ß. — Item Wie die Hern Hauptleut sein mit dem geschutz gen Tirna Zogn semel mitgebn pro XXIX ß. — Item Eingenommen Chamerer furgelt so Statwagenknecht, prot, auch Tuecher gen Tirna den Kriegsleuten gefurt hat fac. III t V β ß. — Item Pfintztag nach Bartholomei (25. August) als man das geschutz pulver vnd kugeln gen Tirna gefurt, habn Meine hern Sebastian Eisenreich vnd Andre Hackenbitz, mit geschickt habn verzert fac. III t VI β ß. — Item Montag nach Augustini (29. Aug.) geschickt den Michel Sambstag gen Tirna mit briefs zum Bischoff von Wesperin Im gebn fac. II β XV ß. Daß diese Hilfe nur gegen die Türkengefahr könnte geleistet worden sein, beweist folgende Eintragung der städt. Kammerrechnungen vom Jahre 1530/31: Jt. di wochen Michelis verlond chamerer dem Marzin XVIII ß vnd XI Behainen ains XII ß. das sie Steg Im graben abprochn vnd kath aus dem grabn geraumt demnach wie der Turck vf Tirna gestraift fac. V β ß.

[3] Item die wochen Andree verlond chamer XI schesknechten ainem IIII β ß vnd dem Maister VII β ß die ain schif Landsknecht gen Sumerein gefuert Nach dem sie In der Aw gelegen vf ainem zuprochnen schief fac. VI t III β ß.

[4] Item Chamerknecht hat den hundert geraisign vom Land der Ens den weg auf wardperg gezaigt zum Haussen verzert fac. XX ß.

[5] Jt. Erichtag vor Michelis geschickt den Marxrat gen Wien von wegen des Turkischen vberzugs of Neitra herauf bescheen geben II β XV ß.

[6] Jt. Mitwoch nach Dorothee ist her Sebastian eisenreich vnd Augustin Maier gen Sumarein gefaren zum rechten von wegen etlicher Hungarn so man gericht, fac. VI β VII ß.

Inmitten dieser Wirrnisse nahmen sich übrigens auch die deutschen Landsknechte ihren Teil an der Plünderung schutzloser Bewohner heraus, so daß der Stadtrat zur Strafe mehreren die Finger abhacken ließ.[1]

Dem Drängen der zum Anhange Ferdinands gehörigen Stände nachgebend[2] berief der Palatin Stefan Báthory zur Herstellung der Ruhe und des Friedens im Lande schon für den 8. Mai 1530 nach Preßburg den Landtag ein.[3] Bei dieser Gelegenheit fanden sich aber nur die Getreuen Ferdinands ein, so daß die Zusammenkunft mehr eine Parteiversammlung, als ein Landtag zu nennen war. Wer bei dieser Gelegenheit in Preßburg erschienen war, ist nicht bekannt, soviel aber erscheint sicher, daß jeder Stand des Landes seine Vertreter entsendet hatte. In der an den König gerichteten Adresse sind die Prälaten, Magnaten, Adeligen und anderen Stände des Landes als Versammelte erwähnt.[4] Als bemerkenswertes Ereignis ist zu erwähnen, daß der Palatin Stefan Báthory gerade am Tage der Eröffnung vom Tode ereilt wurde.[5] Sein Hinscheiden gereichte der Hofpartei zu großer Betrübnis,[6]

[1] Jt. Sambstag nach Simon et Juda gebn dem Zuchtiger das er IIII vir Landsknechten die finger abgeschlagen Thuet I f ß. — Jt. Sambstag nach Simon et Juda gebn Chamerer aus beuelh dern Hern IIII Landsknechten zu Zerung, den man die finger abgeschlagen sac. I f ß.

[2] Palatinus multis, ac pene omnibus subditis fidelibus efflagitantibus ad Dominicam Jubilate proxime preteritam convocaverat Posonium precipuos quosque dominos ac nobiles, qui viciniores erant. (Originaladresse des Preßburger Landtages im Wiener kais. Geheimarchiv. Publiziert bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente I, 271—280.)

[3] Das Einberufungsschreiben dieses Landtages blieb nicht erhalten.

[4] Die Adresse des Landtages beginnt folgendermaßen: Domini Prelati, Barones, Nobiles et alii Ordines Regni Hungarie commendant Maiestati Vestre servicia eorum fidelia.

[5] Factum est autem diuina voluntate, vt d. Palatinus longissima consumptus valetudine, Eo ipso conuentus die. ex hac vita decederat. (Instruktion des 1530-er Preßburger Landtages, im Wiener kais. Geheimarchiv. Bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente I. 271.) Das Ableben des Palatins machte, als bedeutsames Ereignis, der Siebenbürger Wojwode Hieronymus Laski in einem Sendschreiben ddto Ofen, 24. Mai 1530, dem polnischen Vizekanzler Tomicki zu wissen. (Acta Tomic. XII, 139.) Einige Tage später verständigte hievon Severinus Boner den Markgrafen Albert von Brandenburg und Herzog von Preußen. Stephanum de Bathor, palatinum regni Ungariae, qui ducissam Masoviae consortem habuit, vita fatoque defunctum esse. (Acta Tomic. XII, 143.)

[6] Nikolaus Oláh schreibt aus Innsbruck, 27. Mai 1530, an Ladislaus von Macedonia, Bischof von Wardein: Mors eius incredibilem omnibus nobis attulit tris-

da sie in ihm einen hervorragenden Kenner der ungarischen Angelegenheiten und wachsamen Schützer der öffentlichen Freiheit verehrte.[1] Neben dieser schmerzvollen Wirkung hatte aber Báthory's Tod auch ein Gutes im Gefolge. Die auf der Versammlung Erschienenen ließen nämlich unter dem Eindrucke der Trauerbotschaft ihren Gefühlen freieren Lauf. Die Stimmung und öffentliche Meinung des Landes kam bei dieser Gelegenheit in Wort und Schrift recht unumwunden zum Ausdruck. Zahlreiche Beschwerdeschriften enthalten ergreifende Schilderungen der schrecklichen Zustände des Landes und dringen auf Herstellung der politischen Freiheiten. Bitten und Klagen wurden namentlich gegen die königlichen Finanz- und Verwaltungsbehörden laut. Die Freiheit und konstitutionelle Ordnung existiere kaum noch; unter den Hauptleuten, Offizieren und Räten des Königs gebe es fast keinen Ungar mehr. Sogar das Preßburger Schloß müsse, obwohl sein Präfekt ein Ungar ist, einem deutschen Hauptmanne gehorchen.[2] Auch die Ausbeutung und Willkür der Soldaten wurde vielfach mit scharfen Worten gerügt. Sie machten, so heißt es, keinen Unterschied zwischen treuen Ständen und Verschwörern, Kirchen und Stallungen, Geistlichen und Laien; Städte und Ortschaften wurden angezündet, Unschuldige hingemordet, das Volk bis auf die Haut ausgeplündert.[3] Auch Preßburg konnte in dieser Hinsicht viele traurige Erfahrungen machen, so daß sich die Stadtbehörde zu den grausamsten Retorsionen veranlaßt sah.[4] In Angelegenheit der öffentlichen Übelstände des Landes schickten die zu Preßburg versammelten Stände eine eigene Deputation zum König

---

ticiam. Nam ex obitu eius nihil aliud nos consecutos arbitramur, quam ad pristinas sollicitudines nostras non parum additum esse calamitatis . . . Nunc eius morte non paruam res nostra cepit iacturam. (Cod. Epist. 67.)

[1] Nostrarum rerum Hungaricarum bene erat conscius, libertatis publicae erat defensor acerrimus. (Ebenda.)

[2] Unicam Arcem Posoniensem hungarus habebat prefectus, ita tamen, vt germano paruerit capitaneo; Sed ne sic quidem, cum paucis famulis in arce est relictus, nec ob aliam causam, quam quod esset hungarus, priuatus est custodia arcis corone hungarie.

[3] S. die Schriftstücke der Landesversammlung v. J. 1530 im Wiener Geheimarchiv. Bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) I, 273—274.

[4] Mehreren Landsknechten wurden, wie schon bemerkt, zur Strafe die Finger abgehauen. (S. 184 d. W.)

Ferdinand, zum Kaiser und zu den Reichsfürsten nach Augsburg,[1] wo Karl V. und Ferdinand, nachdem sie vorher im Beisein der Königin Maria 35 Tage hindurch zu Innsbruck sich beraten hatten, am 15. Juni 1530 eintrafen.[2] In Augsburg waren alle Fürsten, Wähler und Prälaten Deutschlands versammelt.[3] Mitglieder der Deputation waren der aus altungarischem Adelsgeschlechte stammende Bischof von Wardein Ladislaus von Macedonia, der Banus Franz Batthyány, der königliche Oberstthofmeister Nikolaus Thuróczy, die slavonischen Edelleute Thomas Kannariay und Spyeko.[4] Ihre Aufgabe war, die Beschwerden der Entsender sowohl dem Kaiser, als auch dem Könige Ferdinand und dem Reichstage zur Kenntnis zu bringen. Ladislaus von Macedonia erzielte mit seinen zu Augsburg gehaltenen lateinischen Reden große rhetorische Erfolge,[5] obgleich jedoch seine und

[1] Georgius Laxanus, Ferdinands Vizekanzler, an den polnischen Kanzler Christoph Szydlowiecki. Augsburg, 22. Juni 1530. (Acta Tomic. XII, 165.)

[2] Ebenda XII, 167.

[3] Brief des Bischofs von Olmütz, Stanislaus, 17. Juni 1530, an den polnischen Kanzler. Ebenda XII, 162.

[4] In der Instruktion, welche die ins Ausland entsandten Legaten der Preßburger Versammlung erhielten, sind nur die ungarischen Legaten erwähnt und zwar wie folgt: Instructio data Reverendo domino Ladislao de Macedonya, electo Ecclesie Waradiensis, ac Magnificis dominis francisco de Bathyan Dalmacie, Croacie et Sclauonie Bano. Item Nicolao Comiti de Thwrocz Magistro Curie Regie Maiestatis. Die slavonischen Legaten sind namhaft gemacht in der Einleitung, die der deutschen Ausgabe der Reden des Ladislaus von Macedonia durch den Herausgeber vorangeschickt wurde: „Des Künigreichs Ungern: Der Hochwürdig Herr Ladislaus von Macedonia, Bischoff zu Wardeyn. Der Edel und Wohlgeporen Herr Niclas Graff yhm Thuroch. Ku. May. diener und Räthe. Des Künigreichs Sclavonie. Die Edlen und Vesten Thomas Kanaryay vnd Jörg Spycko". Ob diese Letztgenannten in Preßburg oder auf einer speziellen slavonischen Versammlung gewählt wurden, ist uns nicht bekannt. (Fraknói: Ung. Landtagsmonumente [ung.] I, 265.) — Auf der Rückseite des Titelblattes einer im Jahre 1530 gedruckten Newen Zeyttung von Augspurg sind die Namen der ungarischen Deputationsmitglieder wie folgt zu lesen: „Herre Ladislaus von Macedonia, Bischoff zu Wardeyn, . . . Herr Niclas Graff yhm Thuroch" und von slavonischer Seite „Thomas Kannaryay und Jörg Spycko". (S. bei Apponyi: Hungarica I, S. 74 226. St.)

[5] Seine damals an den Kaiser und an die Reichsstände gerichteten Reden wurden 1530 in Druck gelegt. Die eine führt den Titel: Oratio ad Invictissimum Rom. Imp. Carolum V. . ac principes et reliquos sacri Romani Imperij status Anno M.D.XXX. — Die andere: Ernstliche werbung bit vnd beger der loblichen Legation oder bottschafft, der beyden Königreichs Vngern vnnd Schlavonien ꝛc.

der übrigen Delegierten Redeleistungen, wie nicht minder auch die extemporierte Ansprache Nikolaus Oláh's vom 1. Oktober[1] ihre unmittelbare Wirkung keineswegs verfehlten, wurde in meritorieller Beziehung dennoch garnichts erreicht. Die Hilfeleistung gegen die Türken wurde schon durch den Umstand allein, daß die Tagesordnung von Disputen über Religionsfragen ausgefüllt war, zur Unmöglichkeit gemacht.[2] Der Kaiser und das Reich hatten zwar die Beistellung einer bedeutenden Kriegsmacht beschlossen[3] und auch die Feldherren für diese ernannt,[4] da indes sowohl der Herrscher, wie auch die Stände anderwärts in Anspruch genommen waren, wollte niemand für das Land tatsächlich etwas unternehmen.[5] Hilfsgelder für den Türkenkrieg wurden nirgends gesammelt[6] und so konnte es zu einer ausgiebigen Unterstützung der ungarischen Aktion nicht kommen, dem Könige Ferdinand aber stand hiezu außer seinen guten Absichten kein wirksames Mittel zur Verfügung.

M.DXXX. Und: Ain Oration zu den . . . Römischen Kaiser Carolum . . . auffs fleyssigst verteutscht. M.D.XXX.

[1] Oratio extemporaria ad Caesarem Carolum Quintum, nomine status Hungariae et Sclauoniae, Anno MDXXX prima octobris Augustae habite. Und Ad Principes Imperii. Publiziert bei Ipolyi: Olahi Cod. Epistolaris. SS. 75–82.

[2] Die Sache gestaltete sich derart, daß nec spes aliqua relinquetur expeditionis contra Turchas. (Stanislaus Borck, Domherr zu Krakau, an den Bischof von Kulm, Johann Dantiscki. Krakau, 21. August 1530. Acta Tomic. XII, 234.)

[3] Mydonius schreibt aus Augsburg, 7. August 1530, an den polnischen Kanzler Christoph Szydlowiecki: Est autem decretum et per caesarem conclusum, uti magnae copiae et justus exercitus in Hungariam transmittatur. Evocarunt et caesareanos milites ex Italia, quibus marchio del Gasto, vir maturus et in militia tritus ac strenuus, praeest; hii jam in itinere sunt et Viennam contendunt. . . . Nos deo annuente propediem Viennam descendemus, exercitum in Transsilvaniam ducturi caesaris stipendio. (Acta Tomic. XII, 216.)

[4] Oláhi Cod. Epist. p. 113–114.

[5] nihil penitus tractatum esse hoc in conuentu, aut finitum dicere possit, quam promissa quadraginta millia peditum et octo millia equitum, ad futuram contra Turcae generalem expeditionem: hac tamen lege si caesar Germaniam pacauerit, ac principes in negocio fidei concordes reddiderit. (Nikolaus Oláh's Briefe aus Augsburg, 25. Oktober und 3. November 1530 an Erasmus von Rotterdam, sowie an den Weißenburger Propst Lorenz. Cod. Epist. S. 97 und 102. Außerdem s. Buchholtz: Gesch. d. Reg Ferd. d. Ersten IV, 36.)

[6] Oláh schreibt aus Krems, 5. Dezember 1530, an den Erlauer Bischof Thomas: Nam ubicunque iter fecimus sine per ciuitates liberas, sine per dominorum germanorum bona, nullibi de hac solutione pecuniaria aliquid audiuimus. (Cod. Epist. 114.)

Während sich die ungarischen Delegierten um die Gewinnung ausländischer Hilfe bemühten, wandte sich Szapolyai wegen Herstellung des inneren Friedens neuerdings an Kaiser Karl V.

Obwohl ihm das Bündnis mit den Türken Mut zu verleihen imstande war, konnte es ihn, was den endgiltigen Erfolg betraf, keineswegs beruhigen. Diese Waffenbrüderschaft hatte sich nicht nur als unverläßlich, sondern nachgerade als gefährlich erwiesen; war es doch unzweifelhaft, daß der Sultan die endgiltige Eroberung Ungarns anstrebte. Selbst einem Szapolyai mußte es unter solchen Umständen klar erscheinen, daß die bösen Absichten der Türken nur ein mit sich selbst versöhntes Ungarn zu vereiteln imstande sei. Aus diesem Grunde ging allmählich das Hauptbestreben Szapolyai's dahin, sich mit Ferdinand friedlich auseinanderzusetzen. So kam es, daß er sich am 22. Juli 1530 an Kaiser Karl V. mit der Bitte wandte, er möge kraft seines Bruderrechtes Ferdinand zur Einstellung der Feindseligkeiten und zur Versöhnung mit dem Gegenkönig zwingen; würde sich Ferdinand dessen weigern, so hätte er für das vergossene Blut und die Verwüstung des Vaterlandes alle Verantwortung allein zu tragen. Auf Szapolyai's Seite befänden sich auch der König von Polen und der Herzog Georg von Sachsen, welche die Friedensverhandlungen zu vermitteln bereit seien.[1] Dieses Sendschreiben an den Kaiser hatte aber auch nicht mehr Erfolg, als die Bestrebungen der ungarischen Abgesandten in Augsburg. Es konnte daher niemand wundernehmen, daß die Türken — nachdem sie schon am 9. Juli dem König Sigismund angekündigt hatten, sie würden mit einer unabsehbaren Heeresmacht gegen Jene ins Feld ziehen, die wider sie verschworen waren[2] — im Monate September einen neuen Raubzug in die nordwestlichen Gegenden Ungarns unternahmen, wozu sie offenbar durch Szapolyai aufgemuntert worden waren. Mit 25—30 tausend Mann drang Mahmut Beg, der Pascha von Semendria, gegen das Waagtal vor, wo er aber bei Schintau durch Alexius Thurzó aufgehalten wurde, so daß Preßburg und dessen unmittelbare Umgebung

[1] Das betreffende Schreiben ist aus Ofen datiert und in Actis Tomicianis XII, 185—186 publiziert.

[2] Acta Tomic. XII, 177—178.

unbehelligt blieb. Vom Standpunkte der Verteidigung Preßburgs und seiner Nachbarschaft war es ein sehr nützliches Beginnen, daß Thurzó von Preßburg nach seinem Besitztume an der Waag übersiedelte, weswegen ihm von mancher Seite Vorwürfe gemacht wurden.[1] Wenn er als wachsamer und schlagfertiger Vorposten in Schintau nicht Fuß gefaßt hätte, würde das türkische Räuber- und Mordbrennervolk zweifellos auch die Gegend jenseits der Waag verwüstet haben.

Umso schrecklichere Verheerungen richteten die Türken in den von der March begrenzten nordöstlichen Nachbargegenden Preßburgs, sowie auch auf den zwischen der Waag und Ofen sich erstreckenden Landesteilen an. Die Bevölkerung wurde zu Tausenden massakriert und Tausende wurden als Sklaven in die Gefangenschaft geschleppt.[2] Vergebens bemühte sich Szapolyai den Verdacht von sich abzulenken, daß er diesen entsetzlichen Feldzug verursacht habe.[3] Sicher ist, daß seine

[1] Namentlich Nikolaus Oláh, der in seinem an Alex. Thurzó gerichteten Briefe ddto Linz, 30. Jänner 1530, seine Verwunderung darüber ausdrückt, daß der Judex Curiae samt seiner Frau und Familie Preßburg so rasch verlassen haben, cum locum, ubi ceteri essent domini, et ubi publica et Regis nostri negotia tractari debeant, tam cito deseueris, und ihm den Rat giebt, je eher wieder dahin zurückzukehren. (Cod. Epist. 30—31.)

[2] Auf Grund Alexius Thurzó's Mitteilung schreibt Oláh am 8. Oktober 1530: quadraginta vel circiter millia hominum partim Hungarorum, partim Moranorum a Turcis partim interfecta, partim in seruitutem perpetuam abducta. Auf den Gütern Thurzó's fand man an drei Orten je circiter quingentos infantes, partim dissectos, partim in terram collisos: haec est crudelitas Turcarum. (Cod. Epist. S. 88.) Hievon verständigt Oláh am 13. Oktober 1530 auch Erasmus von Rotterdam. (Ebenda S. 91.) In jenem Briefe, den der polnische Vizekanzler Peter Tomicki aus Krakau, 18. Oktober 1530, an den Kanzler Christoph Szydlowiec schrieb, heißt es, der Propst von Fünfkirchen Albert, welcher in Sachen der Zurückforderung des Heiratsgutes der Fürstin Sophie von Masovia schon vor Tomicki in Krakau gewesen, habe den Zustand des Landes als sehr kläglich bezeichnet: narravit omnia esse ad summam miseriam et calamitatem redacta, inquieus Turcos illos, quos paulo ante in finibus Moraviae fuisse scripsi, praeter id, quod quadraginta milia hominum in servitutem abduxerint, plusquam hostilia pleraque alia etiam et quae hominis erudelitatem superarent, patrasse. In unis enim illorum stativis, quae habuerunt in bonis dni Alexii Thurzouis, post discessum eorum reperti sunt infantes masculi caesi et necati circiter mille et puellae feminae trecentae relictae semivivae, quas fortasse propterea occidere abstinuerunt, quod nocere armis, utcumque adultae, posthac sexu prohiben'e non possent. (Acta Tomic. XII, 308—309.)

[3] S. seinen an Ludwig Gritti gerichteten Brief, ddto Ofen, 6. Oktober 1530, bei

Leute, darunter ein Verwandter von ihm, den Türken als Wegweiser dienten, wogegen der Umstand, daß Szapolyai den Pascha um die Freilassung der auf seinem (Szapolyai's) Besitztum ergriffenen Gefangenen bat,[1] die Last der schweren Anklage keineswegs von ihm abzuwälzen imstande ist.

Solche und ähnliche gewagte Streiche des mit den Türken Hand in Hand gehenden Szapolyai stellten Ferdinand vor die unaufschiebbare Notwendigkeit, ihm endlich mit einer größeren und kraftvollen Heeresoperation entgegenzutreten. Ein solcher Entschluß erwies sich umso dringender, als selbst die verläßlichsten Getreuen Ferdinands sich immer offener wegen seiner Zaghaftigkeit beklagten.[2] Auch Papst Klemens VII. erhob seine Stimme für die Unschädlichmachung des heidnischen Feindes. Am 8. August 1530 ließ er aus Rom an den Polenkönig Sigismund I., wie auch an die übrigen christlichen Fürsten die Aufforderung ergehen, sie mögen zur Besprechung eines wirksamen Vorgehens gegen die Türken Gesandte zu ihm schicken, mit denen er über die zu treffenden Verfügungen Beschlüsse fassen wolle.[3] Ferdinand stand also unter zwiefachem Drucke. So faßte er denn, um einerseits seine Anhänger zum Schweigen zu bringen und andererseits seinen eigenen Nimbus zu heben, den großen Entschluß einer kräftigen Belagerung Ofens, des Hauptsitzes seines Gegners Szapolyai. Zur

Pray: Epist. Proc. I, 359—363. Rogendorf's Anklage betreffend siehe dessen Sendschreiben an das Komitat Neutra, gegeben im Feldlager bei Ofen, 10. Nov. 1530, ebenda I, 363—365.

[1] Den Text des betreffenden Schriftstückes s. bei Katona: Hist. Crit. XX, 709 ff.

[2] Nikolaus Oláh schreibt aus Linz, 4. Feber 1530, an König Ferdinand: a turcis et a Joanne Rege, severissimas perpessi sumus calamitates et miserias. Die Befreiung hievon erhoffte man von Ferdinand. Exercitus is tuus exiguus, qui iam dudum sine ullo timore, et sine ulla etiam periculi suspicione Budam usque descendere, et trepidantibus Joanne rege et suis qui cum eo sunt omnibus, amissas quasque arces libere recuperare poterant, circum Tirnauiam sine utilitate agit, colonos miseros predatur, tempus terit inutiliter, stipendium tuum consumit sine commodo. Über Szapolyai heißt es in dem zitierten Schreiben: posteaquam ille semel ex Hungaria fuerat elapsus, Poloniae fines omnes sine ulla sui quiete pertentavit, nullibi sibi reperiens requiem. Der Schreiber des Briefes fordert Ferdinand auf, endlich einmal zur Befreiung zu erscheinen; das Volk werde sich ihm anschließen. (Cod. Epist. 32—34.)

[3] Die betreffende Bulle s. in Actis Tomic. XII, 218—219.

Erreichung dieses Zieles mobilisierte er seine sämtlichen spanischen, deutschen und ungarischen Truppen unter Führung Wilhelm Rogendorf's.[1] Die vorher zu Szapolyai übergegangenen Nasserer (Donauflottenleute) sammelten sich ebenfalls wieder um seine Fahne. Alles in in Allem war bei seinen Anhängern die Hoffnung auf Erfolg so weit gediehen, daß sie die Eroberung Ofens schon zu einer Zeit in Aussicht stellten, als das Heer noch nicht einmal abmarschiert war.[2] Gar bald jedoch folgte die Ernüchterung. Die von Preßburg abgegangenen[3] und von der Stadt aus mit einem Darlehen unterstützten[4] Eroberungstruppen bestanden insgesamt nur aus 10—12 tausend Mann Land-

[1] Auf Grund der Mitteilung des in Krakau gewesenen Fünfkirchener Propstes Albert schreibt der königliche Vizekanzler, Bischof Peter Tomicki an den Krakauer Burgvogt Christoph Szydlowiecki: De regis Ferdinandi exercitu ista dixit (nämlich der Fünfkirchener Propst), quod iam Viennae viderit plurimos milites, a quibus intellexit esse decem milia paratissimorum Hispanorum et Germanorum lanceariorum et octingentos equites catafractos Germanos, Ungaros autem levis armaturae mille, qui duce et capitaneo domino de Rogendorff in Ungariam mittuntur, quodque ad illorum numerum accedere debeat cum aliquot milibus susceptorum et evocatorum ex Stiria et Carintia hominum dominus Caczianer. Item etiam retulit, serenissimum regem Ferdinandum naves tormentis bellicis majoribus triginta, una et commeatu copioso instruxisse et ad omnem occasionem paratas super Danubio habere. (Acta Tomic. XII, 309.)

[2] Der Olmützer Bischof Stanislaus schreibt aus Krems, 17. Juni 1530, an den polnischen Kanzler Szydlowiecki: Dignetur scire vestra magnificentia pro re certa et explorata, omnes, illos Nassadistas, qui desciverant ad Joannem Vaywodam, rursum rediisse ad regem nostrum Ferdinandum et his ipsis diebus unacum omnibus militibus Hispanis, Germanis ac Pannoniis secundum Danubium recta Budam concedere, quod faustum sit et felicissimum regi cumprimis nostro. Spes est optima, iam hactenus clementissime Dei praesidio captam esse Budam cum arce et Pestensem civitatem. (Acta Tomic. XII, 162.)

[3] „Item die wochen Vrsule als man das krigsvolkh hat vbergefuert wie mann vf ofen ist gezogn" . . . Schon vorher wurden dem Obristen und Feldhauptmann Rogendorf von der Stadt aus Speisen und Getränke verabreicht. So heißt es in der städt. Kammerrechnung vom 14. Oktober 1530: Item Freitag nach Colomanj geschenckt hern Wilhalm von Rogendorf Obristn veldthauptman auch den bischof von Wesprin Jr Jeden ain guet essen visch, als Sturln, Zindl, Barbl, Hechten, Rüdden, pratvisch vnd le jemel vnd XVIII halb wein pro V ß Thuet VI t IIII β XXV ß.

[4] Item Als meine herrn dem von Rogendorf habn gelihn IIIc gulden rh. hat Chamerer von gemeiner Stat gelt dargeben fac. IIc t ß. — Item den vorderichen vnd veldwebeln so hie ain Zeit lang Jn Bresburg gelegen gebn vnd gelihn aus bevelh der hern fac. Ic t ß.

soldaten und einer kleineren Donauflotte.[1] Die aus Italien erwartete Kerntruppe[2] traf nicht ein. Unterwegs wurde auf Grund eines Übereinkommens Gran[3] durch Ferdinands Heer in Besitz genommen, was all Jenen, die den Verlust dieses wichtigen Postens so schmerzlich empfunden hatten, zu trostvoller Genugtuung gereichte. Am 31. Oktober traf Rogendorf unterhalb der Ofner Festung, die nur von etwa 2000 Mann verteidigt war, ein. Der gute Ruf, den sich Rogendorf als Heerführer schon längst erworben und bei der Verteidigung Wiens noch vermehrt hatte, galt sozusagen als Garantie für das Gelingen der Operation. Anfangs Dezember verbreitete sich in Österreich das Gerücht, Ofen samt Szapolyai, nebst Gritti und anderen Getreuen des Gegenkönigs sei den Belagerungstruppen in die Hände gefallen. Diese Sensationsnachricht erwies sich sehr bald als unwahr.[4] Einige Tage später gelangte die Meldung nach Wien, daß Mahmut Beg, der Pascha von Belgrad, mit 5000 Reitern und 100 Nasserern in der Nähe Ofens

[1] Nikolaus Oláh schreibt aus Augsburg 25. Oktober 1530, an Erasmus Rotterdamus: Rex noster nuper expediuit eo exercitum, ut opinor militum duodecim vel quattuordecim milium. Is cum omnibus rebus, quae ad expeditionem ipsius sunt necessariae, bene instructus et viribus etiam naualibus auctus, progressus esse dicitur usque strigonium. Was dort geschah ist ungewiß. (Cod. Epist. 96 p.)

[2] Exspectatur quotidie adhuc veteranus, ille ex Italia caesareus exercitus, quem pro recuperandis arcibus deperditis ex faucibus Thurcarum in Pannoniam Majestas caesarea missura est. (Der Bischof von Olmütz an den polnischen Kanzler. Acta Tomic. XII, 162.)

[3] Cum Strigoniensi archipiscopo sunt in tractatibus, qui negat atque pernegat se unquam quidem minimum declinasse, sed industria, studio et ingenio singulari a Thurcarum imperatore et Joanne Waywoda veluti tyrannis religionis christianae et perfusoribus innocentissimi christiani sanguinis se suaque tutatum fuisse et hucusque omnia salva et integra Majestati regiae felicissime conservasse. (Stanislaus, Bischof von Olmütz an den polnischen Kanzler. Acta Tomic. XII, 162.)

[4] Oláh schreibt aus Krems, 5. Dezember 1530, an Thomas, Bischof von Erlau: heri venerat rumor publicus et arcem et civitatem Budensem captam esse a nostris, Joannem Vayuodam cum Gritti et aliis suis sequacibus venisse ad manus nostrorum, dum ex arce aufugere molirentur. Es wurde nach Wien ein Bote geschickt, zu erfahren, was an der Nachricht wahres sei. Rediit nuncius, qui vanum esse rumorem affirmauit. Man sandte noch einen Boten nach Wien. Falls er gute Nachricht bringt, sollte die Königin nach Korneuburg, Pruck und dann nach Ungarisch-Altenburg kommen; lauten die Nachrichten ungünstig, so bleibt sie in Korneuburg oder begibt sich nach Znaim. (Cod. Epist. 113.)

angelangt sei und den Belagerern unverhofft in den Rücken zu fallen sich anschicke.[1] Jetzt begann man wegen der langen Dauer des Belagerungszustandes schon ungeduldig zu werden,[2] wobei aber immer noch als sicher angenommen wurde, daß heute oder morgen, schlimmstenfalls übermorgen die Festung eingenommen sein werde.[3] Auch diese Berechnung erwies sich als trügerisch. Das Unternehmen Rogendorf's hatte teils wegen der geringen Stärke seines Heeres, teils infolge ungünstiger Witterung, Proviant- und Munitionsmangels, sowie Auftretens epidemischer Krankheiten keinen Erfolg. Am 19. Dezember stellte er die Belagerung ein und zog sich von Ofen nach Gran zurück. Daß er am 3. Feber 1531 schon in Preßburg war, ist aus einer Aufzeichnung in den städtischen Kammerrechnungen vom Jahre 1530/31 nachweisbar.[4] Der Mißerfolg Rogendorf's verursachte im Kreise der Anhänger Ferdinands allenthalben große Niedergeschlagenheit.[5]

[1] Oláh schreibt aus Krems, 10. Dezember 1530, an den Grafen Michael: „An die Königin langte vor drei Tagen die Nachricht ein, daß Mechmet Beg, der Kommandant von Belgrad, mit 5000 Reitern und 100 Schiffen zur Befreiung Ofens in der Nähe Ofens eingetroffen ist und die Belagerer unerwartet anzugreifen sich anschickt." (Cod. Epist. p. 115.)

[2] Thomas, Bischof von Erlau, schreibt aus Preßburg, 12. Dezember 1530 an Nikolaus Oláh: Exercitus regius haeret adhuc in obsidione Budensi diucius omnino, quam quisquam mortalium sibi persuadere potuisset. (Cod. Epist. p. 119.)

[3] Oláh schreibt aus Krems, 13. Dezember 1530, an den Grafen Michael: „Rogendorf hofft Ofen heute oder morgen, spätestens übermorgen einnehmen zu können." (Cod. Epist. p. 120.) Derselbe schreibt von ebendort, 18. Dezember 1530, an comes Paulus: Sunt inclusi cum Joanne rege Episcopus Zagrabiensis, Czyback electus Varadiensis et multi suae factionis tsrenui viri. Turci infra Budam ad decem millia esse dicuntur. (Cod. Epist. p. 122.)

[4] „Freitag nach lichtmes Widerumb geschenckt hern Wilhalm von Rogendorf wie er von ofen ist abgezogn ain essen visch vmb III t III β XXV ₰." Auch später begegnen wir seinem Namen in den städt. Kammerrechnungen v. J. 1532/33. So: „Am Achtag nach Georgi geschenckt hern wilhalm von Rogendorfer ain essen visch vnd semel dafur II t III β XV ₰. — Item Als man etlich mal aus dem Statwein genomen dem von Rogendorf auch meine hern daraus getrunckhen."

[5] Nikolaus Oláh schreibt aus Krems, 23. Dezember 1530, an Paulus Jovius: aduenerunt tristia, quae mirum in modum nos omnes conturbarunt: discessum est re infecta a Budensi obsidione; regressae classes cum tormentis et aliis instrumentis bellicis Strigonium; sequutus est exercitus et peditum et equitum tam leuis, quam grauis armaturae. Nihil incommodius accidere rebus nostris potuisset. (Cod. Epist. p. 122.)

Nunmehr erfolgten von polnischer Seite tatsächlich ernste Versuche zur Anbahnung eines friedlichen Übereinkommens zwischen den beiden gekrönten Rivalen. König Sigismund brachte am 16. April die Friedensverhandlungen in Vorschlag und trat vorläufig für die Abschließung eines einjährigen Waffenstillstandes ein. Die Vertreter der beiden Parteien sollten unter Vermittlung des Herzogs Georg von Sachsen in Breslau zusammentreffen.[1] Szapolyai war nur unter gewissen Bedingungen geneigt auf Sigismunds Vorschlag einzugehen. Am schwerwiegendsten war die Forderung, daß die ungarischen Ratgeber, als Hauptanfacher der Feindseligkeiten, von den Friedensverhandlungen ausgeschlossen werden mögen.[2] Als Ort der Beratungen wollte Szapolyai das vorgeschlagene Breslau nicht gelten lassen und verlangte dafür die Bestimmung irgendeiner Stadt in Polen.[3] Übrigens würde auch der Sultan, dessen Prestige gegenüber Ferdinand infolge der Wiener Niederlage eine so große Beeinträchtigung erfahren, die Versöhnung der beiden Gegenkönige nur übel aufnehmen können.[4] Die Zahl der Türken in der Umgebung Szapolyai's nehme ohnehin tagtäglich zu.[5] Er

[1] Legatio Sigismundi I. regis Poloniae ad Jonnem regem Vngariae. Publiziert in Actis Tomic. XII. 96–97.

[2] Responsum a Joanne, rege Vngariae datum oratori regio Sebastiano Opalenicki. Publiziert in Actis Tomic. XII, 98–99.

[3] S. den Bericht des von seiner ungarländischen Mission zurückgekehrten polnischen Gesandten Opalenski in Actis Tomic. XII, 136. Der Kalocsaer Domherr Franz Frangepan schreibt aus Ofen, 25. Juni 1530, an die polnischen Kanzler: In ditione domini regis Ferdinandi conventum celebrare rex meus (Szapolyai) nullo pacto vult. (Acta Tomic. XII, 171.) Brief des Königs Sigismund I. von Polen an den Herzog Georg von Sachsen. (Ebenda XII, 179–180.) Außerdem s. Tomicki's Brief an den Kalocsaer Erzbischof Frangepan. Krakau, 16. Juli 1536. (Ebenda XII, 180–181.) Brief desselben an König Sigismund von Polen. Wawrzince, 17. Juli 1530. (Ebenda XII, 181 bis 182.) Brief desselben an Szydlowiec. Wawrzince, 17. Juli 1530. (Ebenda XII, 182.) König Sigismunds Brief an den Herzog Georg von Sachsen. (Ebenda XII, 183.)

[4] S. Brief des Wojwoden von Siebenbürgen, Hieronymus Laski, an den polnischen Vizekanzler Peter Tomicki ddto Ofen, 24. Mai 1530. (Acta Tomic. XII, 138.)

[5] Laut Mitteilung des von Szapolyai's Hofe zurückgekehrten polnischen Gesandten Opalenski accepimus — schreibt Severinus Boner am 27. Mai 1530 an Albert, Markgraf von Brandenburg Herzog von Preußen — quod illic jam multi confluxerint Thurca necnon aliarum nationum populi jurisdictionis Thurcae exsistentes in diesque plures ac plures confluere. (Acta Tomic. XII. 143.)

müsse zur Ausforschung der Absichten des Sultans einen Legaten nach Konstantinopel senden.[1] Sigismunds Vorschlag hatte unter solchen Umständen keinen Erfolg. Ferdinand hielt an Breslau als Verhandlungsort fest. In übrigen erklärte er sich zwar zum Friedensschlusse bereit, verzögerte aber derart die Sache, daß man zur Mutmaßung gelangte, er rechne auf die Hilfe der deutschen Reichsstände.[2]

Am 10. August 1530 schreibt Szapolyai aus Ofen an König Sigismund von Polen, er (Szapolyai) wolle zu den Friedensverhandlungen seine Gesandten, abgesehen von anderen Gründen, schon deshalb nicht nach Breslau schicken, weil dort Sigismund in eigener Person nicht anwesend sein könnte. Was aber die von Sigismund vorgeschlagene Stadt Posen betrifft, würde Szapolyai seine Leute gerne dorthin entsenden, doch sei einerseits die Entfernung zu groß und andererseits habe der Sultan zur Erledigung der Friedensangelegenheit eine viel zu kurze Frist angesetzt, weshalb um die Bestimmung eines näher gelegenen Ortes ersucht werden müsse.[3]

Trotz solcher Einwendungen urgierte der als Vermittler vorgehende König von Polen unentwegt die Friedenssache. Als Verhandlungsort setzte er Posen fest und verständigte hievon den Herzog Georg von Sachsen mit der Bitte, er möge Ferdinand zur Entsendung seiner Vertreter nach Posen veranlassen.[4] Herzog Georg entsprach diesem

---

[1] Über alles das berichtet König Sigismund I. dem Herzog Georg von Sachsen. Krakau, 29. Mai 1530. (Acta Tomic. XII, 243–244.)

[2] Der polnische Vizekanzler Tomicki schreibt an den Plocker Bischof Krzicki: Cunctatio illius et in respondando tarditas facile mihi persuadet, animum illius a tractatibus pacis abhorrere, spe fortasse aliqua proposita de acquirendis in conventu Germaniae principum auxiliis, tametsi aliqua, quae ad concordiae tractationem pertinerent, se facturum esse Maestati regiae (i. e. Sigismundo) per dominum ducem Saxoniae declaraverit. (Krakau, 25. Juni 1530. Acta Tomic. XII, 170.) In einem Briefe Tomicki's von 17. Juli 1530 an Szidlowiecki: Georgius (dux Saxoniae) facile licet perspicere . . Ferdinandum de industria coeptum hoc negotium difficultatibus innectere velle, ut quomodocunque se ab impetibus regis Joannis et incursionibus Turcorum subtrahat interea, dum ipse consilia et validum exercitum ad reprimendum illum conquiret. (Acta Tomic. XII, 182.)

[3] Acta Tomic. XII, 220.

[4] Krakau, 11. Juni 1530. (Acta Tomic. XII, 159–160.)

Ersuchen, doch blieb seine Vermittlung ohne Erfolg. Ferdinand schickte lieber eine nicht zu verachtende Anzahl von Reitern und Fußtruppen nach Ungarn, was dafür sprach, daß er zum Friedenschließen leichterdings nicht geneigt war.[1] König Sigismund jedoch setzte die Versöhnungsversuche mit großer Zähigkeit fort, wobei er sich des Bischofs von Kulm und kaiserlichen Orators Johann Dantiscki als Vermittler bediente.[2] Dasselbe tat, ebenfalls durch den Orator, auch der Vizekanzler Peter Tomicki, wobei er geziemend aufmerksam machte, daß schon 40 tausend Türken unter Führung Mehmet Begs in der Nähe von Ofen bereitstehen und zur Verwüstung Österreichs verwendet werden sollen.[3] Offenbar unter der Wirkung dieser Nachricht erklärte sich Ferdinand endlich zur Akzeptierung Posens als Ort der Friedensverhandlungen bereit, worauf Sigismund den Herzog Georg von Sachsen[4] und die Gesandten Ferdinands auf den St. Michaelstag dorthin einlud.[5] Dasselbe tat er auch bei Szapolyai,[6] seinerseits aber entsendete er den Bischof von Posen, Johann Lasalski, zu den Verhandlungen,[7] wobei er die Erklärung abgab, daß er alles, was sein Gesandter und Herzog Georg von Sachsen beschließen, auch seinerseits anzuerkennen und zu bekräftigen bereit sei.[8] Ferdinand entsendete den Bischof Jakob von Breslau, Sigismund Herberstein und Doktor Beatus Widdman als seine Vertreter nach Posen.[9] Auch Szapolyai versprach die

[1] Vizekanzler Tomicki schreibt an den Posener Burggogt Lukas Gorkai: Audio enim mitti a se in Vngariam equitum et peditum non contemnendas copias, quas, si concordiae studere vellet, videtur mihi non fore missurus. (Acta Tomic. XII, 161.)

[2] Brief vom 20. August 1530. (Acta Tomic. XII, 230–231.)

[3] quadraginta jam milia Turcorum in Vngaria non longe a Buda esse cum Mechmedbeg praefecta, quam exercitum cubicularius (von dem der Autor die Nachricht vernommen hatte) audivit ad depopulandam Austriam a Turco missum esse. (Acta Tomic. XII, 232—233.)

[4] Sigismundus Georgio duci Saxoniae. Krakau, 21. August 1530. (Acta Tomic. XII, 235.)

[5] Sigismundus oratoribus regis Ferdinandi. Krakau, 21. August 1530. (Acta Tomic. XII, 236—237.)

[6] Sigismundus Joanni regi Vngariae. Krakau, 21. August 1530. (Acta Tomic. XII, 237—238.)

[7] Sigismundus Joanni Latalski episcopo Posnaniensi. Krakau, 21. August 1530. (Acta Tomic. XII, 238.)

[8] Krakau, 9. September 1530. (Acta Tomic. XII, 258—259.)

[9] Tractatus pacis inter Ferdinandum et Joannem reges Ungariae. (Acta Tomic. XII, 276—277.)

Entsendung von Bevollmächtigten, wobei er sich aber gleichzeitig wegen des Vorgehens beschwerte, daß Ferdinand ein ganzes Heer von Beutemachern auf dem Gebiete Johanns belasse.[1] Einige Tage später machte Szapolyai den Erzbischof von Kalocsa, Franz Frangepan, den Wahlbischof von Veßprim, Johann Laski, den Kanzler Stefan Verböczi, den Wojwoden von Siebenbürgen, Graf der Székler und Palatin von Siradia, Hieronymus Laski, den Tavernikus Franz Drugeth von Homonna und endlich den Grauer Propst Doktor Andreas als seine Bevollmächtigten namhaft, für die er gleichzeitig um freies Geleite und um Nachsicht für den Fall ersuchte, als sie wegen der Länge des Weges zur festgesetzten Frist (Fest des heiligen Michaels) nicht eintreffen würden.[2]

Herzog Georg und die Gesandten Ferdinands waren schon am 10. Oktober 1530 in Posen und begannen die Verhandlungen.[3] Szapolyai's Bevollmächtigte ließen sich am 16. Oktober noch immer nicht blicken, was die Ferdinandianer derart nervös machte, daß sie sich unverrichteter Dinge entfernen wollten und von den polnischen Delegaten nur mit Mühe zurückgehalten werden konnten. Gerüchtweise verlautete, Szapolyai's Gesandte würden, um die Deutschen zu erschrecken, in türkischer Tracht, mit Turbans auf den Köpfen, erscheinen, so daß ihnen die Kaufleute nicht genug Frauenhüllen[4] zu verabfolgen imstande waren.[5] Endlich am 21. Oktober traf Hieronymus Lasko in Posen ein, wo er von seinen Genossen Erzbischof Frangepan, Bischof Johann Lasko, Kanzler Stefan Verböczi, einem Verwandten des Königs Johann[6] und Propst Doktor Andreas schon voll Unruhe erwartet wurde. Alle Verhandlungen blieben erfolglos. Beide Könige klammerten sich an ihr Land und sagten, es wäre, selbst wenn die Versuche ein

[1] Nam habet nunc quoque adversarius noster in regno nostro exercitum praedonum suorum, qui nil penitus praetermittit, quod ad aggressionem subditorum turbationemque status regnorum nostrorum attinet, exercere. (Acta Tomic. XII, 252.)

[2] Ofen, 11. September 1530. (Acta Tomic. XII, 261—262.)

[3] Oratores regis Poloniae pacem Posnaniae tractantes Sigismundo primo regi Poloniae. (Acta Tomic. XII, 280—293.)

[4] Velamina.

[5] Mathias Drzevicki, Bischof von Cujavia, an den Bischof Maurus Ferber. Vladislavia, 16. Oktober 1530. (Acta Tomic. XII, 302—303.)

[6] Franciscus de Zamevar affinis regis Joannis.

Jahrzehnt lang fortgesetzt würden, keine Aussicht vorhanden, daß Szapolyai seinem Rechte jemals entsagte.[1] Wozu er bereit gewesen wäre, beschränkte sich auf folgende Bedingungen: Er entsagt der Herrschaft über Ungarn, Schlesien und Lausitz, bezahlt der Königin-Witwe Maria 100 tausend Dukaten als Entschädigung für die ihm zurückzuerstattende Morgengabe und überläßt insolange, als diese Zahlung nicht erfolgt ist, Preßburg, Tyrnau, Ungarisch-Altenburg und Steinamanger als Pfand in Händen Sigismunds von Polen. Zur Annahme solcher Bedingungen konnten sich Ferdinands Vertreter nicht verstehen.

Obwohl Lasko mit Thränen in den Augen von einem der Ratsherren zum andern sich begab und sie um Abschließung des Friedens bat, blieben infolge der beiderseitigen Gegenbestrebungen und fortwährenden Rekriminationen alle Ausgleichsversuche fruchtlos. Die Abgesandten der Lutheraner suchten Szapolyai's Bevollmächtigte zu dem Zwecke auf, um ihnen zuzureden, sie mögen keinen Frieden schließen, weil sonst die Anhänger Luthers in Deutschland Wirren und Aufruhr stiften würden. Szapolyai's Gesandte hinwieder beschwerten sich darüber, daß Ferdinands Gesandte mit den Türken verhandeln und an den Pascha von Belgrad ein Sendschreiben sowie einen Delegaten geschickt haben sollten.[2] In einem Briefe an den Herzog Albert von Preußen informierte diesen der polnische Kanzler dahin, daß die Erfolglosigkeit der Angelegenheit dem Starrsinne Szapolyai's zuzuschreiben sei.[3] Anstatt des Friedens

[1] Uterque rex regnum vult obtinere et regna non patiuntur socios . . . Dicunt, quod, si per decennium tractare hic debeamus, nunquam persuadere poterimus, ut Joannis regno cedat. (Kanzler Christoph Szydlowiecki an den Herzog Albert von Preußen. Posen, 21. Oktober 1530. Acta Tomic. XII. 311.) Der Bischof von Plocko, Andreas Krzicki schreibt am 21. Oktober 1530 aus Posen an die Königin Bona, die beiderseitigen Vertreter seien eben erst am Beginn ihrer Arbeit. Die Ungarn hätten erklärt, an ein Abtreten des Landes sei gar nicht zu denken. Die Gesandten Ferdinands hinwieder suchen die Angelegenheit solange zu verzögern, bis sie sich vom Abmarsch des Augsburger Heeres überzeugt haben. Sie hoffen auf einen allgemeinen Feldzug. (Acta Tomic. XII. 312.) Dasselbe s. in dem Briefe des Vizekanzlers Tomicki an König Sigismund. Krakau, 27. Oktober 1530. (Ebenda XII. 317.)

[2] Bischof Krzicki an den Vizekanzler Tomicki. Posen, 29. Oktober 1530. (Acta Tomic. XII. 317—318.)

[3] Kanzler Christoph Szydlowiecki schreibt aus Posen, 29. Oktober 1530, an Herzog

war weiter nichts zu erreichen als eine zwölfmonatliche, vom 13. Dezember 1530 bis zum 12. Dezember 1531 währende Waffenruhe.[1] Ferdinand richtete aus Augsburg am 23. November 1530 ein Schreiben an König Sigismund I. von Polen, worin er sich zur Annahme des in Posen vereinbarten einjährigen Waffenstillstandes bereit erklärte.[2] Zwei Tage später approbierte Ferdinand die betreffende Urkunde.[3] Sein Gesandter, Graf Leonhard Nogarelli, ratifizierte sodann am Festtage der heiligen Luzia im Namen seines Herrn die getroffenen Vereinbarungen, während Szapolyai damit noch zögerte.[4] Der Gnesener Propst, Johann Laski, erklärte, es bedürfe, nachdem die Gesandten Szapolyai's noch in Posen die Urkunde unterschrieben hatten, keiner neueren Fertigung. Übrigens habe vom König Johann keine Antwort eintreffen können, weil er durch die Truppen Ferdinands umzingelt und so in seiner Freiheit behindert sei. Es mögen daher vor allem die Deutschen aus Ungarn zurückberufen werden. Sigismund schickte demzufolge Stanislaus Kostka nach Ungarn.[5] Leider wurde sogar die Waffenruhe von den Vertragsparteien nicht ehrlich und gewissenhaft eingehalten.[6]

Albert von Preußen: uterque rex (Szapolyai u. Ferdinand) regnum Hungariae petit. Verum divus rex Ferdinandus posset fortassis ad hoc induci, ut rex Joannes habeat etiam partem regni. Oratores autem Hungari totum regnum petunt, nec illo cedere volunt in parte vel in toto, etiam ad palmum manus. (Acta Tomic. XII, 319.)

[1] Christoph Szydlowiecki's Brief aus Posen, 11. November 1530, an Herzog Albert von Preußen. (Acta Tomic. XII, 330. Außerdem s. Acta Tomic. XII, 3.) Die Geschichte der Friedensverhandlungen ausführlich geschildert: Actus tractatae inter reges concordiae et pacis per oratores principum pacificatorum Posnaniae anno domini 1530, ad regem (Sigismundum) perscriptus. (Acta Tomic. XII, 331—353. Außerdem s. bei Szalay: Gesch. Ungarns IV. 112—113. Bei Bucholtz: Gesch. d. Reg. Ferd. IV, 62—65.)

[2] Acta Tomic. XII, 359—360.

[3] Ehingen, 25. November 1530: Approbatio indutiarum inter Ferdinandum et Joannem, reges Ungariae, factarum. (Acta Tomic. XII, 361—362.)

[4] S. König Sigismunds Schreiben an die Königin Bona. Piotrcovia, 16. Dezember 1530. (Acta Tomic. XII, 380—381.)

[5] Derselbe an Königin Bona. Piotrcovia, 16. Dezember 1530. (Ebenda.) Außerdem: Instructio Sigismundi Stanislao Costka in Ungariam misso. Piotrcovia, 16. Dezember 1530. (Ebenda XII, 382—383.) Johann von Tarnow an Königin Bona. Piotrcovia, 19. Dezember 1530. (Ebenda XII, 386—387.)

[6] S. Brief des Generalobristen Wilhelm Rogendorff an Thomas Nádasdi, ddto Preßburg, 3. Feber 1531, worin er diesem vorwirft, daß die Waffenruhe von seiten der Szapolyaianer nicht respektiert werde. Er ersucht um Einhaltung der Abmachungen, widrigenfalls auch seinerseits zu den

Waffen gegriffen werden müßte. (Publiziert bei Pray: Epist. Proc. I, 372—373.) In einem Brief vom St. Jakobustage 1531 beklagt sich J. Longolius dem Sveidniczer Pfarrer, Johann Henckel, gegenüber bitterlich wie folgt: In Hungaria infesta sunt omnia. Nullus enim cum ab hostibus, tum a nostrae factionis hominibus praedandi fit finis . . . Non minus hominibus nostris periculi ab amicis quam inimicis impendet. (Olahi Cod. Epist. 147—148.) Nikolaus Oláh schreibt in seinem an Ursinus Velius gerichteten Briefe vom 10. September 1531: Nos fruimur induciis annuis, quos tamen aduersarii non admodum sancte obseruant. (Olahi Cod. Epist. 152.) In dem Briefe aber, den Nikolaus Oláh am 25. Oktober aus Brüssel an den apostolischen Legaten Baron Johann Anton Burgio in London schrieb, heißt es: haec induciae annuae, quae nuper in mense Maio factae sunt, aliquantulam aegere tantorum malorum cessationem. Sed nihilominus nihil aliud nunc quoque ex amicorum literis istic fieri accipio, quam depredationem, latrocinia et alia multa facinora per eos quibus stipendia debentur, et qui nouis student rebus hiisque ditari volunt. (Cod. Epist. 162.)

VII.

Ereigniſſe des Jahres 1531. Die Preßburger Konferenz. 1532-er Landtage. Niederlage der Preßburger Flotte bei Komorn. Preßburger Landtag 1533. Türkiſche Schreckensnachrichten. Ereigniſſe von 1533 bis 1537.

Die Friedensverſuche des Jahres 1531 führten wieder zu keinem Ergebniſſe. Eine von Herren beider Parteien für den 21. März dieſes Jahres nach Belovár einberufene Verſammlung[1] verlief ſchon aus dem Grunde reſultatlos, weil Ferdinand ſeinen Anhängern den Beſuch derſelben mit Reſkript vom 27. April 1531 verboten hatte.[2] Ebenſo erfolglos blieb auch die Beratung im Monate Mai zu Viſegrad, wobei unter anderem auch der Vorſchlag beſprochen wurde, die Heilige Krone in Preßburg der Hut und Bewahrung zweier frommen Männer anzuvertrauen.[3] Nicht minder reſultatlos geſtaltete ſich die durch die Stände Bélavárs veranlaßte Einberufung eines allgemeinen Landtages,[4] welcher am 18. Mai 1531 im Veßprim hätte ſtattfinden ſollen, jedoch ſowohl von Ferdinand, als auch von König Johann verboten wurde und daher überhaupt nicht zuſtande kam.

Nach all dieſen mißglückten Beſtrebungen berief Ferdinand Mitte Juni 1531 die in Preßburg befindlichen ungariſchen Räte zu ſich nach Prag, um ſich mit ihnen über die weiteren Agenden zu beraten. Die

[1] Das Einberufungsſchreiben publiziert bei Pray: Epist. Proc. I, 373–377.

[2] Pray: Epist. Proc. II, 7–8.

[3] Dogiel: Cod. Dipl. Pol. I. 128. Herberſtein's Tagebuch bei Kovachich: Sammlungen ungedruckter Stücke S. 228. Vergl. auch Bucholtz z. W. IV. 75 und 541–546. Szalay z. W. IV. 116.

[4] Kaprinai MSS. XXXVIII. 80. Kovachich: Vestigia 648–493 und ebenda Suppl. III, 137–139.

wichtigste Frage war, ob, wohin, auf wann der Landtag einzuberufen sei und auf welche Art er abgehalten werden solle. Die Räte befürworteten die Einberufung eines Landtages und brachten als Ort der Versammlung, zumal wenn Ferdinand persönlich daran teilzunehmen wünsche, die Stadt Preßburg in Vorschlag. Den Zeitpunkt betreffend konnte kein Beschluß zustande kommen, weil man im voraus nicht wußte, wann der König durch andere Herrschergeschäfte in Anspruch genommen sein werde.[1] Über die Art der Abhaltung des Landtages überließ man die Entscheidung der Zeit und der Weisheit des Herrschers.[2] Im vorhinein aber wurde erklärt, daß man sich einen günstigen Erfolg nicht anders vorstellen könne, als wenn der König den Ständen bestimmte, sozusagen mit den Augen wahrnehmbare Aussichten auf eine zur Befreiung des Landes ausreichende auswärtige Hilfeleistung eröffnen könne.[3] Ein solches Versprechen zu geben war Ferdinand freilich außer stande. Er selbst warf vielmehr in seinem Antwortschreiben die Frage auf, welche Garantien ihm die Räte hinsichtlich der Hilfeleistung Ungarns auf dem Preßburger Landtage zu bieten vermögen, dessen Einberufung er im übrigen zustimme und an welchem er persönlich teilzunehmen wünsche.[4] Dieser geplante Preßburger Landtag unterblieb jedoch.

[1] In der Unterbreitung der Ratsherren vom 17. Juni 1531 heißt es: Conuentum indicere, ob has presertim causas, quas maiestas vestra significat, videtur nobis necessarium. Locus per temporum condicione, non alius videtur esse aptior, quam Posonium, presertim si Maiestas vestra interesse decreuit. Tempus designare non possumus, propterea quod ignoremus, quamdiu Maiestas vestra aliis suorum Regnorum negociis erit occupata. (Consulta Dominorum Hungarorum im Wiener Geheimarchiv. Bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente [ung.] I. 326.)

[2] Quibus autem de rebus agendum cum eis sit, tempus et res ipsa, et innata Maiestatis vestre sapiencia facile suppeditabunt. (Ebenda.)

[3] nec putemus conventum hungaricum ulla ex parte Maiestati vestre profuturum, nisi de auxiliis externis, deque Hungarie liberacione indubitatam ac certissimam spem, et quam pene ipsis videant oculis, Maiestas vestra in eum conventum afferat. (Ebenda.)

[4] Conventionem generalem omnium Regnicolarum Hungarie, in loco designato indicere et celebrare Maiestati sue placet, habetque in animo illi (si ullo modo fieri possit) personaliter interesse. Tempus autem omnino non potest adhuc definire. Cupitque interim Maiestas sua denuo ab eisdem dominis intelligere, quid et quomodo Maiestati sue in hoc conventu agendum fuerit, ad comparanda et disponenda subsidia et gentes ex hoc Regno Hungarie, contra Turcos. Originalkonzept des unter Republica secreta eingereihten königlichen

Von jetzt an schien es sowohl den Anhängern Ferdinands, als auch Szapolyai's Parteigängern im wohlverstandenen Interesse des Landes und auch ihrer selbst dringend geboten, eine gemeinsame Versammlung abzuhalten. Selbe wurde für den 1. November (Allerheiligen) 1531 nach Zákány einberufen, da jedoch die Einberufung ohne Ferdinands Genehmigung erfolgt war, verbot er — ungeachtet der Wohlmeinung zweier Getreuen, des Grafen von Preßburg, Johann Szalay, und Stefan Majláth's, die ihm von dieser Versammlung eine Förderung seiner Angelegenheit in Aussicht stellten[1] — das Erscheinen auf derselben. Trotz diesem Verbote kamen nicht allein Szapolyai's, sondern auch Ferdinands Anhänger in recht ansehnlicher Zahl[2] zusammen. Es waren ihrer jedoch beiweitem nicht so Viele, daß sie landesgiltige Beschlüsse zu fassen imstande gewesen wären. Wohl aber kam es zu einer eidlich bekräftigten Vereinbarung,[3] wonach am nächst bevorstehenden Neujahrstage (1532) in Kenese am Plattensee eine neuerliche Versammlung stattfinden sollte. Die Parteigänger Ferdinands blickten dieser Zusammenkunft mit Vertrauen entgegen. Ihr Zweck bestand darin, die beiden gegnerischen Parteien behufs Verhinderung des vollständigen Ruins der ungarischen Sache zu einem vereinten Vorgehen zu bestimmen, und Ferdinand erhielt von mehreren Seiten aufmunternden Zuspruch hinsichtlich einer bei dieser Gelegenheit zu erwartenden günstigen Gestaltung seiner Sache.[4] Er hatte deshalb gegen die Teilnahme seiner Leute an der Versammlung nichts einzuwenden und war gerne bereit,

---

Antwortschreibens im Wiener k. k. Geheimarchiv. Bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente [ung.] I, 327.

[1] S. deren Originalbericht vom 5. Nov. 1531 an Ferdinand, im Wiener Geheimarchiv. Bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) I, 327.

[2] vbi intererant sufficientes Tam ex fidelibus Maiestatis vestre Serenissime, quam Johannis Zepusiensis. (Ebenda.)

[3] Ebenda.

[4] S. Brief des Grafen von Preßburg, Johann Szalay und Stefan Majláth's — Berzenecze, 5. November 1531 — an Ferdinand, vorhanden im Wiener Geheimarchiv. Ferner den ebendort befindlichen Brief des kön. Rates Stefan Pempflinger — Preßburg, 23. November 1531 — an Ferdinand. Ein Brief desselben Autors an Ferdinand, vom 23. November 1531, worin die Ansichten und Ratschläge Valentin Török's enthalten sind, im Wiener Geheimarchiv. Ebenda ein Brief des Alexius Thurzó — Schintau, 24. November 1531 — an Ferdinand. Endlich desselben Thurzó Brief — Schintau, 6. Dezember 1531 — an Nikolaus Oláh in Brüssel. Bei Ipolyi Olahi Cod. Epist. 170—172.

ihnen das kopfweise Erscheinen auf derselben zu gestatten,[1] seinerseits aber Kommissäre dahin zu entsenden.[2] Ja, er richtete sogar an Papst Klemens VII. und Kaiser Karl V. das Ersuchen, auch ihrerseits Gesandte nach Kenese zu schicken[3] und erklärte sich im vorhinein bereit, deren Abmachungen mit der Gegenpartei für sich als verpflichtend anzuerkennen.[4] Gleichzeitig machte er es ihnen zur Aufgabe, ihn gegen allfällige Angriffe auf der Versammlung in Schutz zu nehmen, zu verteidigen und namentlich dahin zu wirken, daß die Räte und übrigen Herren — vor allen Valentin Török, Paul Bakits, Ludwig Pekry, Emerich Nagy, Franz Révai, Franz Nyári — die Anerkennung Ferdinands als König von ganz Ungarn durchzusetzen, speziell aber Thomas Nádasdy, den Hauptparteigänger Johann Szapolyai's, für sich zu gewinnen trachten. Die Gesandten sollten königliche Gnaden, Belohnungen, Amnestien erteilen und allerlei Versprechungen machen können.[5]

Am 9. Dezember 1531 schickte Ferdinand aus dem Kreise seiner Leute Sigmund Herberstein, Martin Beck von Leopoldsdorf und

---

[1] ut nos quoque ad prefatum conventum viritim accedere, illicque unacum prefatis dominis et aliis fidelibus nostris ac fratribus vestris ... tractare et concludere debeatis. (Ferdinands Erlaß an die Komitate, gegeben 30. Nov. 1531. Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in Ung. Landtagsmonumente [ung] I, 382.) In seinem Aufrufe an die Bartfelder — 3. Dezember 1531 — legt er den in Kenese Erscheinenden aus Herz, sich dort die Förderung seiner Sache angelegen sein zu lassen: praecipuam in eo curam habeatis, quo nuncii vestri tales sint, eamque a vobis commissionem agendi. et tractandi accipiunt, quod res nostras omni, quo possunt, conatu promovere, conservare, et per se, et alios ad finem deducere velint et debeant. (Bei Raynal MSS XXXVIII, 41, bei Kovachich: Suppl. III, 145–146. Bei Pray: Epist. Proc. II, 9—10.)

[2] Iccirco fidelitati vestre mandamus, vt non Lincium (wohin er ihn mit einem früheren Erlasse berufen hatte), sed ad dictum conuentum vos conferre debeatis. (Ferdinands Brief aus Innsbruck, vom 30. November 1531 an den Bischof von Erlau, Thomas Szalaházy und an Alexius Thurzó Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv. Publ. in Ung. Landtagsmonumente [ung.] I, 383.)

[3] Brüsseler Urkundenmagazin (ung.) I, 117.

[4] Originalkonzept von Ferdinands Brief — 30. November 1531 — im Wiener Geheimarchiv. Publ. in Ung. Landtagsmonumente I, 383.

[5] Das Originalkonzept der von Ferdinand erteilten Instruktion — Innsbruck, 9. Dezember 1531 — befindet sich im Wiener Geheimarchiv. Publ. bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente I, 384 bis 394.

Nikolaus Apaffi von Apanagyfalu nach Preßburg, damit sie dort mit seinen ungarischen Räten, namentlich Bischof Szalaházy, welcher für den 21. Dezember hinberufen war, ferner mit Alexius Thurzó, Nikolaus Graf Thuróczi, dem Weißenburger Propste Lorenz und mit Stefan Pempflinger Konferenzen halten.[1] Sie waren beauftragt, ihre Wohlmeinung darüber abzugeben, ob Ferdinand der Versammlung zu Kenese ihren ungestörten Lauf lassen oder sie zu verhindern trachten solle. Ferner machte er ihnen zur Aufgabe ihm einen Vorschlag zu unterbreiten, daß die päpstlichen und kaiserlichen Gesandten mit Instruktionen zu versehen seien.

Ungefähr am 22. Dezember trat sodann die Preßburger Konferenz wirklich zusammen, von den entsendeten königlichen Kommissären aber war vorerst nur Sigismund Herberstein dazu erschienen. Außer ihm nahmen später daran teil: der Bischof von Erlau und königlicher Kanzler Thomas Szalaházy, der Wardeiner Bischof Ladislaus von Macedonia, Alexius Thurzó, Ludwig Pekry, der Weißenburger Propst Lorenz Kratschmar und andere. Es wurde vereinbart, daß sowohl der kaiserliche als auch der päpstliche Gesandte sich bestreben solle, die in Kenese versammelten Stände von der ernsten Absicht ihres Entsenders zu überzeugen, gegenüber der türkischen Gefahr die Sache Ungarns aufzugreifen und zu fördern. Der Papst möge versprechen, daß der Heilige Stuhl mit allen christlichen Fürsten vereint zu gunsten der Befreiung des Landes wirken werde, der Kaiser aber solle im Lande selbst ungesäumt mit der Anwerbung von Söldnern beginnen. Leere Versprechungen allein haben sich schon oft genug als wirkunglos erwiesen.[2] Ferner berichtete Herberstein auf der Konferenz, daß der König zu seinen Kommissären den böhmischen Oberstthofmeister Albert Pernstein von Pardubicz, den Vizepräsidenten der mährischen Kammer Johann Kunovicz und den Obristen Herberstein nach Kenese entsenden werde. Diesen Dreien wünsche er noch zwei ungarische Herren, Szalaházy und

[1] Originalkonzept der Ferdinandischen Instruktion vom 9. Dezember 1531, an Herberstein, Apafi und Beck, im Wiener Geheimarchiv. Publ. in Ung. Landtagsmonumente (ung.) I. 384—394. Außerdem s. ebendort das Konzept des Erlasses an Thurzó, 11. Dezember 1531.

[2] Ebenda.

ihnen das kopfweise Erscheinen auf derselben zu gestatten,[1] seinerseits aber Kommissäre dahin zu entsenden.[2] Ja, er richtete sogar an Papst Klemens VII. und Kaiser Karl V. das Ersuchen, auch ihrerseits Gesandte nach Kenese zu schicken[3] und erklärte sich im vorhinein bereit, deren Abmachungen mit der Gegenpartei für sich als verpflichtend anzuerkennen.[4] Gleichzeitig machte er es ihnen zur Aufgabe, ihn gegen allfällige Angriffe auf der Versammlung in Schutz zu nehmen, zu verteidigen und namentlich dahin zu wirken, daß die Räte und übrigen Herren — vor allen Valentin Török, Paul Bakits, Ludwig Pekry, Emerich Nagy, Franz Révai, Franz Nyári — die Anerkennung Ferdinands als König von ganz Ungarn durchzusetzen, speziell aber Thomas Nádasdy, den Hauptparteigänger Johann Szapolyai's, für sich zu gewinnen trachten. Die Gesandten sollten königliche Gnaden, Belohnungen, Amnestien erteilen und allerlei Versprechungen machen können.[5]

Am 9. Dezember 1531 schickte Ferdinand aus dem Kreise seiner Leute Sigmund Herberstein, Martin Beck von Leopoldsdorf und

---

[1] ut nos quoque ad prefatum conventum viritim accedere, illicque unacum prefatis dominis et aliis fidelibus nostris ac fratribus vestris ... tractare et concludere debeatis. (Ferdinands Erlaß an die Komitate, gegeben 30. Nov. 1531. Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in Ung. Landtagsmonumente ung.] I. 382.) In seinem Aufrufe an die Barfelder — 3. Dezember 1531 — legt er den in Kenese Erscheinenden ans Herz, sich dort die Förderung seiner Sache angelegen sein zu lassen: praecipuam in eo curam habeatis, quo nuncii vestri tales sint, eamque a vobis commissionem agendi, et tractandi accipiunt, quod res nostras omni, quo possunt, conatu promovere, conservare, et per se, et alios ad finem deducere velint et debeant. (Bei Kaprinai MSS XXXVIII. 41, bei Kovachich: Suppl. III. 145-146. Bei Pray: Epist. Proc. II, 9—10.)

[2] Iccireo fidelitati vestre mandamus, vt non Lincium (wohin er ihn mit einem früheren Erlasse berufen hatte), sed ad dictum conuentum vos conferre debeatis. (Ferdinands Brief aus Innsbruck, vom 30. November 1531 an den Bischof von Erlau, Thomas Szalaházy und an Alexius Thurzó Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv. Publ. in Ung. Landtagsmonumente [ung.] I, 383.)

[3] Brüsseler Urkundenmagazin ung.) I. 117.

[4] Originalkonzept von Ferdinands Brief — 30. November 1531 — im Wiener Geheimarchiv. Publ. in Ung. Landtagsmonumente I, 383.

[5] Das Originalkonzept der von Ferdinand erteilten Instruktion — Innsbruck, 9. Dezember 1531 — befindet sich im Wiener Geheimarchiv. Publ. bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente I, 384 bis 394.

Nikolaus Apaffi von Apanagyfalu nach Preßburg, damit sie dort mit seinen ungarischen Räten, namentlich Bischof Szalaházy, welcher für den 21. Dezember hinberufen war, ferner mit Alexius Thurzó, Nikolaus Graf Thuróczi, dem Weißenburger Proste Lorenz und mit Stefan Pempflinger Konferenzen halten.[1] Sie waren beauftragt, ihre Wohlmeinung darüber abzugeben, ob Ferdinand der Versammlung zu Kenese ihren ungestörten Lauf lassen oder sie zu verhindern trachten solle. Ferner machte er ihnen zur Aufgabe ihm einen Vorschlag zu unterbreiten, daß die päpstlichen und kaiserlichen Gesandten mit Instruktionen zu versehen seien.

Ungefähr am 22. Dezember trat sodann die Preßburger Konferenz wirklich zusammen, von den entsendeten königlichen Kommissären aber war vorerst nur Sigismund Herberstein dazu erschienen. Außer ihm nahmen später daran teil: der Bischof von Erlau und königlicher Kanzler Thomas Szalaházy, der Wardeiner Bischof Ladislaus von Macedonia, Alexius Thurzó, Ludwig Pekry, der Weißenburger Propst Lorenz Kratschmar und andere. Es wurde vereinbart, daß sowohl der kaiserliche als auch der päpstliche Gesandte sich bestreben solle, die in Kenese versammelten Stände von der ernsten Absicht ihres Entsenders zu überzeugen, gegenüber der türkischen Gefahr die Sache Ungarns aufzugreifen und zu fördern. Der Papst möge versprechen, daß der Heilige Stuhl mit allen christlichen Fürsten vereint zu gunsten der Befreiung des Landes wirken werde, der Kaiser aber solle im Lande selbst ungesäumt mit der Anwerbung von Söldnern beginnen. Leere Versprechungen allein haben sich schon oft genug als wirkunglos erwiesen.[2] Ferner berichtete Herberstein auf der Konferenz, daß der König zu seinen Kommissären den böhmischen Oberstthofmeister Albert Pernstein von Pardubiez, den Vizepräsidenten der mährischen Kammer Johann Kunoviez und den Obristen Herberstein nach Kenese entsenden werde. Diesen Dreien wünsche er noch zwei ungarische Herren, Szalaházy und

[1] Originalkonzept der Ferdinandischen Instruktion vom 9. Dezember 1531, an Herberstein, Apafi und Beck, im Wiener Geheimarchiv. Publ. in Ung. Landtagsmonumente (ung.) I, 384—394. Außerdem s. ebendort das Konzept des Erlasses an Thurzó, 11. Dezember 1531.

[2] Ebenda.

Antwort der Stände und deren Abgesandte erwarte, mit denen er über die Agenden zum Schutze der Christenheit und Ungarns sich zu beraten wünsche.[1] Dem Beispiele des päpstlichen Legaten folgte der kaiserliche Orator. Auch er richtete an die Stände in Kenese ein Schreiben, versicherte sie darin des Wohlwollens und der Unterstützung Kaiser Karls und warnte sie vor der Fassung solcher Beschlüsse, welche die Interessen des Christentums und Ungarns schädigen könnten.[2] Die beiden Gesandten reisten am 5. Jänner 1532 nach Altenburg, kamen aber schon am 9. Jänner wieder nach Preßburg, um hier den Ausgang der Kenefer Versammlung abzuwarten.[3]

Die Versammlung wurde in der ersten Woche des Monats Jänner zu Kenese tatsächlich eröffnet. Außer den Angehörigen des niederen Adels waren insgesamt 3 kirchliche und 62 weltliche Herren persönlich erschienen, 8 Magnaten aber ließen sich durch Ablegaten vertreten.[4] Obgleich die Mehrheit der Stimmen auf seiten Ferdinands war,[5] erregte dennoch der an die Versammlung gerichtete Brief Hieronymus Lasko's, worin

[1] Zeitgenössische Abschrift im Wiener Geheimarchiv. Publ. in Ung. Landtagsmonumente (ung) I, 409—410.

[2] Mitteilung über den Brief des kaiserlichen Gesandten samt Inhalt enthielt die hierauf am 5. Jänner 1532 erteilte Antwort der Versammlung zu Kenese. Zeitgenössische Abschrift im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in Ung. Landtagsmonumente I, 410—411.

[3] S. die aus Preßburg datierten Briefe Pimpinelli's vom 4. Jänner und Markus Beck's vom 9. Jänner 1532 an Ferdinand, im Wiener Geheimarchiv. Hiezu s. auch Fraknói's Aufsatz: König Johann und der heil. Stuhl zu Rom (ung.), erschienen in der ung. hist. Zeitschrift Századok 1902, XXXVI, 804 u. desselben Autors Werk: Ungarns kirchl. und polit. Verbindungen mit dem heil. Stuhl (ung.) S. 22 ff. Ferner Michael Horváth: Beiträge zur Geschichte der ausw. Beziehungen des Königs Johann (ung.) in Kleinere Werke I, 345—346.

[4] Die Namensliste wurde Ferdinand vom Fünfkirchener Propste Albert Peregi zugeschickt. Nomina — so schreibt dieser in seinem an Ferdinand erstatteten Berichte vom 10. Jänner 1532 — qui Conuentui interfuere, scripta ad Maiestatem Vestrum misi. (Original im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumente [ung] I, 413—416.) Auf Grund dieser Liste zählt Fraknói die Namen auf. Ebenda I, 348—350.

[5] Thomas Herbáth von Simonházi schreibt in seinem Briefe vom 7. Jänner 1532, worin er dem Nikolaus Jurisics über den Verlauf der Versammlung zu Kenese berichtet: dietam esse perfectam, in qua plures fuere familiares Romano Regie Maiestatis, quam Johannis regis . . . (Original im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten [ung] I, 411—413.)

dieser, als der zu Ferdinand und Karl V. entsandte Legat Johann Szapolyai's bekanntgab, daß die Nation weder von Ferdinand, noch vom deutschen Kaiser Hilfe zu erwarten habe,[1] völliges Mißtrauen bei den Ständen. Infolge dessen wurde auf der Versammlung der Gedanke angeregt, die Nation möge sich, wenn weder von Ferdinand noch von Kaiser Karl wirksame Hilfe zu erhoffen sei, mit den Türken verbünden. Im übrigen faßte die Versammlung nach keiner Richtung hin meritorielle Beschlüsse, sondern einigte sich dahin, daß eine neuere Versammlung einberufen werden solle. Sämtliche Magnaten, Adelsherren, Komitate und Städte wurden zu einem am 12. März in Berenhida (Komitat Veßprim) abzuhaltenden Landtage eingeladen, auf welchem darüber Beschluß gefaßt werden sollte, ob man sich Ferdinand oder Johann anschließen werde.[2] Falls hinsichtlich des Schutzes der Integrität des Landes und der nationalen Freiheiten keiner von Beiden sichere Gewähr zu bieten vermag, wollte man sich an den König von Polen wenden.

Unterdessen waren zwischen Ferdinand und Szapolyai fortgesetzt Verhandlungen im Zuge. Beide Könige schienen mit berechtigtem Schrecken erfüllt ob einer aus Konstantinopel eingelangten Mitteilung Ludwig Gritti's, wonach der Sultan mit einer enormen Land- und Wasserarmee, sowie mit schauerlichen Geschützbatterien im nächsten Jahre Ungarn und Westeuropa zu überfallen bereit sei und ihn (Gritti) auch schon mit der Besorgung der Proviantmittel betraut habe.[3] Szapolyai's Vertrauter, Hieronymus Lasko, richtete aus Preßburg am 29. Dezember 1531 an Kaiser Karl V. einen Brief in Angelegenheit des mit König Johann zu schließenden Friedens.[4] Die betreffenden Verhandlungen

[1] Den Inhalt dieses Briefes teilt der Fünfkirchener Propst Albert Peregi in seinem an Ferdinand gesandten Berichte vom 10. Jänner 1532 mit. (Original im Wiener Geheimarchiv. Publ. in Ung. Landtagsmonumente [ung] I, 413—416.)

[2] Einberufungsschreiben an das Komitat Preßburg herausg. nach den Szapáry-, Batthyány- und Festetich'schen handschriftlichen Kodexen von Kovachich: Suppl. III, 146—148 und neuerlich Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung) I, 416 bis 418.

[3] Gritti's Brief an König Sigismund von Polen ist datiert aus Ofen, 23. Dezember 1530. Publiziert in Acta Tomic. XII, 499—401.

[4] Ex Posonio 29 die Decembris Anno Dni 1531. Publ. im Brüsseler Urkundenmagazin I, 130—131.

waren soweit gediehen, daß zwischen den beiden rivalisierenden Königen Kaiser Karl V. zum Schiedsrichter erwählt wurde. Hievon verständigte der Bischof von Erlau, Thomas Szalaházy, in einem aus Preßburg, 30. Dezember 1531 datierten Briefe die Kaschauer, worin er gleichzeitig betonte, daß das Gerücht, wonach Ferdinand sein Land an Johann Szapolyai abtreten wolle, unwahr sei; wahr sei dagegen, daß die Kriegsvorbereitungen im vollen Gange sind.[1] Ein zweites, vom selben Tage gleichfalls aus Preßburg datiertes Schreiben Szalaházy's enthält nähere Nachrichten über die mit den Kaschauern in Schwebe befindlichen Friedensunterhandlungen.[2]

Angesichts einer derartigen Verzögerung und Aussichtslosigkeit der Unterhandlungen waren auch auf den nach Berenhida einberufenen Landtag keine allzu großen Hoffnungen zu setzen.

Die in Preßburg verharrenden Räte Ferdinands wollten von der Abhaltung dieses Landtages überhaupt nichts wissen, weil sie sich davon nichts Gutes für Ferdinand versprachen. Sie rieten ihm vielmehr, die Zusammenkunft der Stände zu verhindern. Zu diesem Zwecke mögen Karl V., ferner der König von Polen und der Herzog von Sachsen gewonnen werden, welch Letztgenannte bei der im Zuge befindlichen Versöhnungsaktion zwischen Ferdinand und Johann als Vermittler fungierten. Ferdinand ging auf den Vorschlag ein und schickte sich an, selbst einen Landtag einzuberufen, um die Berenhidaer Versammlung umso sicherer vereiteln zu können. Die am 11. Feber vor ihm erschienenen Abgesandten der Versammlung von Kenese wurden von Ferdinand gleich zum Besuche des am St. Georgstage abzuhaltenden Landtages eingeladen. Trotz all dem aber kam der Landtag in Berenhida zustande. Er wurde am 12. März 1532 eröffnet, glich jedoch, was den Erfolg anbelangt, im Wesentlichen der Versammlung von Kenese, indem er sich, ohne etwas Greifbares vollbracht zu haben, alsbald auflöste.[3]

[1] Publiziert aus dem Kaschauer Stadtarchiv von Béla Pettkó: Beiträge zur Geschichte der Reg. des Königs Johann (ung.), erschienen in der ung. hist. Zeitschrift Tört. Tár 1883, II. Heft, 304–305.

[2] Urkunde im Kaschauer Stadtarchiv. S. ung. hist. Zeitschrift Századok 1882, XVI, 605, 15.

[3] Ausführlicheres über all das s. Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.). Einleitung u. Akten I. 356–63 u. 423–28.

Diese wiederholte Resultatlosigkeit der Landesversammlungen gestaltete die Lage zu einer wahrhaft kritischen. Gleichwohl aber gab es weder für Ferdinand noch für Szapolyai eine andere Befreiung von dem Übel, als die Einberufung neuer Versammlungen. Und Ferdinand handelte in diesem Sinne. Am 10. März 1532 schickte er aus Regensburg sein Einberufsschreiben an die Stände worin sie für den St. Georgstag (24. April) nach Gran zum kopfweisen Erscheinen eingeladen werden. Gleichzeitig verspricht er auch in derselben Urkunde seine persönliche Anwesenheit auf dem Landtage, wobei er über jene Kriegshilfe Bericht erstatten wolle, die er auf dem Reichstage für Ungarn gegen die Türken durchzusetzen imstande gewesen.[1]

Auch das jedoch war abermals nur ein leeres Versprechen. Da er vom Reiche keine Hilfeleistung zu erhalten vermochte, hielt es Ferdinand nicht für ratsam in Gran vor den Ständen zu erscheinen. So ernannte er Baron Andreas Ungnad von Sunegk und Markus Beck von Leopoldsdorf zu seinen Kommissären und sandte sie mit der Instruktion auf den Landtag, sie mögen dort sein Fernbleiben damit entschuldigen, daß er auf dem deutschen Reichstage im Interesse Ungarns persönlich in Anspruch genommen sei. Im übrigen aber mögen sie den Ständen die in Aussicht stehende großangelegte Hilfsaktion vor Augen halten und sie auf solche Weise zur Erfüllung ihrer Pflicht gegenüber König und Christentum anfeuern. Schließlich trug Ferdinand seinen Kommissären auch die Widerlegung allfälliger Anklagen und Beschwerden auf.[2] Mit einer ähnlichen Mission schickte auch Kaiser Karl V. seine Gesandten Graf Montfort und den kaiserlichen Rat Don Pietro della Cava nach Gran.[3] Den Letztgenannten schloß sich als päpstlicher Legat auch der Bischof von Jesi, Antonio Hispello an.[4]

[1] Konzept des Einberufungsschreibens im Wiener Geheimarchiv, ein Originalexemplar davon im Preßburger Stadtarchiv Publiziert bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) I, 440—441. Vergl. Kovachich: Vestigia S. 615. Fraknói: Ungarns kirchl. u. polit. Verbindungen mit dem heil. Stuhl (ung.) S. 36.

[2] Die Instruktion ist vom 11. April 1532 aus Innsbruck datiert. Das Originalkonzept befindet sich im Wiener Geheimarchiv. Publiziert bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) I, 441—449.

[3] Instruktion vom 25. April 1532. Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in Ung. Landtagsmonumente I, 449—452.

[4] Hievon ist die Rede in einem Briefe,

Schon in der seinen Kommissären erteilten Instruktion drückte Ferdinand den Wunsch aus, sie mögen während ihres Aufenthaltes in Preßburg seine dort wohnhaften Räte aufsuchen und sich mit ihnen über den Ort des Landtages beraten. Wenn es sich ihnen aus irgendeinem Grunde für das Land zweckmäßiger und für die Sache Ferdinands förderlicher erscheinen sollte, daß die Versammlung in Preßburg stattfinde, so mögen sie die Art und Weise in Beratung ziehen, wie dies durchzuführen wäre. In diesem Falle sollten sie mit der Verlegung des Landtages auch nicht lange zögern, dann aber die ihnen übertragene Aufgabe derart vollbringen, wie sie es in Gran hätten tun müssen.[1]

Diese Instruktion gelangte samt der Nachricht, daß Ferdinand persönlich nicht erscheinen könne, — obwohl man seine sichere Ankunft urgiert hatte,[2] — erst am 18. April in die Hände der in Preßburg seßhaften ungarischen Räte. Ihre Verlegenheit war umso größer, weil Szapolyai den Ständen jedweden Besuch des Grauer Landtages untersagt hatte,[3] ja, um dessen Zustandekommen desto sicherer verhindern zu können, für den 24. April nach Pest selber einen Landtag einberief

---

den Ferdinand am 22. April 1532 aus Regensburg an seine Schwester schreibt: Iiz sont partis trois ambassadeurs du pape, de lempereur, et de moy. (Bei Gévay: Urk. u. Aktenstücke [Gesandtsch. Ferd. I. 1531—32] S. 76—77, XVII St.)

[1] Ceterum volumus, quod ijdem Consiliarij et Oratores Nostri, eum Posonium venerint, conueniant Consiliarios Nostros illic degentes, et eum eis omni meliori modo conferant de loco eiusdem Conuentus, Qui si quibusuis ex causis sibi uideretur commodius, et isto Regno et Nobis utilius, et plus proficua Posonii celebrari, ulterius perpendant, quomodo et quibus medijs idem Conuentus apta ad Posonium transferri valeat, et ipsum Conuentum hoc casu illuc transferre non dubitent, et negotia Nostra illis commissa ibi agant et exequantur, quemadmodum, Strigonii fuissent facturi. (Ebenda.)

[2] S. Nikolaus Apaffy's Brief an den König, ddto Preßburg, 15. April 1532, im Wiener Geheimarchiv, teilweise publ. in Ung. Landtagsmonumente (ung.) I, 433.

[3] In seiner am 27. März 1532 zu Torda erlassenen, an das Komitat Zala gerichteten Verordnung heißt es: Intelleximus hostom uostrum Ferdinandum Conventum Strigonium, ad festum Beati Georgii Martiris proxime venturum indixisse. Quapropter volumus, et fidelitati vestre harum serie, sub nota perpetua infidelitatis mandamus firmissime, quatenus visis presentibus, nemo ex vobis ad illum Conventum ipsius hostis nostri ire, vel aliquos mittere presumat. (Original im kön. ung. Kammerarchiv zu Ofen. Publiziert in Ung. Landtagsmonumente [ung.] I, 452—453.)

und seine Anhänger aufforderte, sich dort bewaffnet zu versammeln.[1] Hiedurch eingeschüchtert, schien es den Getreuen Ferdinands nicht ratsam sich nach Gran zu begeben[2] und so waren dort tatsächlich nur Wenige erschienen.[3]

Angesichts dieser Sachlage faßten Ferdinands Kommissäre, die päpstlichen und kaiserlichen Gesandten, sowie die ungarischen Räte in ihrer zu Preßburg abgehaltenen Konferenz den Beschluß, die Landesversammlung kraft der vom König erhaltenen Vollmacht von Gran nach Preßburg zu verlegen,[4] worauf tatsächlich mehrere Prälaten, Magnaten und Edelleute hier erschienen. Von den Prälaten waren am 27. April der Bischof von Erlau Thomas Szalaházy, der Weißenburger, der Preßburger, der Erlauer und der Fünfkirchner Propst, von den Magnaten der Judex Curiae Alexius Thurzó, der Graf Franz von St. Georgen, der Graf Wolfgang von Bösing, der Graf von Temes Andreas Zokoly und der Graf von Preßburg Johann Szalay, ferner Stefan Pempflinger, Ludwig Pekry, Balthasar Bánffy, Franz Révai, Stefan Révai, Franz Nyáry, Kaspar Czobor, der Vizewojwode von

[1] Ferdinand schreibt in dem aus Regensburg, 22. April 1532, an seine Schwester Maria gerichteten Briefe, er habe nach Gran einen Landtag einberufen, le vayvoda en a ordonne vne autre a pest. (Bei Gévay: Urk. u. Actenstücke [Gesandsch. K. Ferd. I, 1531—32] S. 77.) In der für die kaiserlichen Gesandten bestimmten Instruktion aber heißt es, daß . . . „graf hans von Zyps einen sondern Landtag in Hungern gen Pesth auf beschribenen Sand Georgen tag ausgeschriben." (Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv.)

[2] Hierüber äußern sich die ungarischen Räte selbst in ihrer an Ferdinand gerichteten Repräsentation ddto Preßburg, 18. April 1532. (Original im Wiener Geheimarchiv.)

[3] Nachdem der päpstliche Legat Baron Burgio in London „über die von Ferdinand in Gran und von Johann in Ofen abgehaltenen Landtage etwas vernommen hatte", erkundigte er sich bei Oláh über deren Verlauf (London, 7. Juni 1533. Cod. Epist. S. 377), worauf Oláh (Gandani, 23. Juni 1533) antwortete: Nihil aliud de his habeo, quam quod nullus in his factus sit progressus, et quod pauci comparuerint, rem in fumum transisse. (Cod. Epist. S. 382.)

[4] In einem undatierten (aber vom 28. April 1532 stammenden) Berichte der königlichen Kommissäre heißt es: „Anfenngklich als Sy erindert worden, das auf den außgeschribenen tag zu Grann niemandt erschinnen, haben Sy sich mit Rat pabstlicher Hayligkayt unnd Kayserlich Maiestät Oratoresen, auch den Ungrischen Räten entschlossen, das so vil unnderthan erraicht mugenn werden, daselbst hin gen Prespurg erfordert werden." (Vorhanden im Wiener Geheimarchiv. S. auch Ung. Landtagsmonumente [ung.] I, 435 und 456.)

Siebenbürgen Alexius Bethlen, der königliche Causarum director Emerich Fyzesmegyeri, Matthäus Henez, Leonhard Kwbinyi, Michael Amadé, Gregor Sybryk, Martin Chelley, Nikolaus Ostrosych, Benedikt Erdenhegy, Franz Zay, Stefan Kondé, Nikolaus Derenchény, Ladislaus Ostffy, Ladislaus Forgách, Gabriel Rezél und Johann Csorba in Preßburg anwesend.[1] Andere Magnaten und mehrere Komitate ließen sich durch Ablegaten vertreten. In Begleitung der Magnaten befanden sich zahlreiche Edelleute.[2]

Die erste Sitzung des Landtages fand am 27. April statt. Sowohl die königlichen Kommissäre, als auch die kaiserlichen und päpstlichen Gesandten forderten in ihren Reden die Stände auf, sich mit Ferdinand zu verbünden, um so mit vereinten Kräften den Türken und dem König Johann widerstehen, das Land wirksam verteidigen, den Frieden sichern zu können. Dabei gaben Alle das feierliche Versprechen, Ungarn werde von den christlichen Mächten nicht im Stiche gelassen werden.[3] Nächsten Tag, am 28. April, begaben sich die Stände nach vorhergehender Beratung — gesondert in jedes Einzelnen Quartier — zu den Vertretern des Papstes, des Kaisers und Ferdinands, um auf ihre Propositionen zu antworten.[4] Die Gesandten bekamen heftige Vorwürfe darüber zu hören, daß Ferdinand weder persönlich im Lande erscheint, noch eine Heeresmacht hieher sendet. Seine königliche Majestät möge sich überzeugt halten, daß der Besitz dieses Landes nur so behauptet werden könne, wenn Truppen hergeschickt und deren Kriegs-

[1] Die Namensliste, welche die Kommissäre zusammengestellt und als Beilage zu ihrem Berichte vom 28. April (Seyn erschinen die in peyligender Zeil beschriben sein, Signata a) an Ferdinand überschickt halten, führt folgenden Titel: Domini Proceres, qui Posonium convenerant. Original im Wiener Geheimarchiv. Publ. von Fraknói in Ung. Landtagsmonumente (ung.) I, 435—436.

[2] Am Schlusse der erwähnten Namensliste heißt es: „Plerique insuper Nobiles electi Comitatuum, et dominorum servitores et nuncii." In der Liste selbst aber neben dem Namen Franz Nyáry's: „Cum Nobilibus non paucis". (Ebenda.)

[3] Den Auszug der Reden s. bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung). I, 436.

[4] „Den XXVIII. tag Aprilis haben die unnderthan jeder parthey Oratorn in sunderhait in yedes herberg antwurt gebenn, und nemblich der Kunniglich Maiestät gesandten anfengelich muntlich, nachmals auch schrifftlich, hie peyligennd mit B gemerckht." So heißt es in dem erwähnten Berichte der kön. Kommissäre. (Ebenda I, 457.)

bereitschaft offenkundig wird. Durch Sendschreiben, Gesandte oder welch immer glänzende Versprechungen sei das Land nicht länger zu halten und zu schützen, sondern nur durch Taten und Heereskräfte. Falls die Türken vor Ankunft der königlichen Truppen in Ungarn eindringen, werden die Ungarn gezwungen sein, sich dem Sultan zu ergeben. Der König möge überzeugt sein, daß er, wenn er länger zögert, Ungarn und die ungarische Nation verliert.[1]

Die von solchen Eröffnungen höchlich betroffenen Kommissäre versprachen das Gehörte Ferdinand mitzuteilen, worauf sich der Landtag, ohne etwas geleistet zu haben, auflöste.[2]

Auch der von König Johann einberufene Pester Landtag führte zu keinem positiven Ergebnis. Die Gesandten Karls V., Graf Montfort und Don Pietro della Cava, erhielten die Instruktion, sich, sobald sie in Preßburg angelangt, vom König Johann unverzüglich den Salvus conductus zu verschaffen und dann nach Pest zu reisen. Ob der Pester Landtag überhaupt zustande gekommen, wissen wir nicht, daß aber die kaiserlichen Gesandten nicht nach Pest gingen, steht unzweifelhaft fest.[3]

Um diese Zeit trafen über die türkischen Feldzugsvorbereitungen schon sehr beunruhigende Nachrichten ein.[4] Die in Preßburg wohnhaften königlichen Räte sprechen in einem Briefe vom 23. Mai 1532 dem rheinischen Fürsten Friedrich für sein dem Lande Ungarn erwiesenes Wohlwollen ihren Dank aus und bitten ihn, dieses auch fernerhin dadurch zu bekunden, daß sie die Hilfeleistung gegen die Türken beschleunigen, welche sicheren Nachrichten zufolge noch im Laufe des Sommers ins Land kommen werden. Gritti belagere schon Hermannstadt. Wenn Ungarn

[1] S. Responsio Dominorum et Nobilium Regni Hungariae, qui Posonii XXVII. die Aprilis, Magnificos Dominos Andream Vngnad et Marcum Beck a Leopoldstorff Consiliaros et Oratores Regios audierunt. (Zeitgenössische Abschrift im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in Ung. Landtagsmonumente [ung.] I, 453—455.)

[2] Vergl. Fraknói: Ungarns kirchl. u. polit. Verbindungen mit dem heil. Stuhle (ung.) S. 36—37.

[3] Vergl. Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) I. 461—462.

[4] Am 15. April 1532 schreibt aus Preßburg der Erlauer Bischof Thomas an Nikolaus Oláh nach Brüssel: Turcae venturi dicuntur apparatus nobis adhuc omnis in expectatione tantum est, utpote: quem optamus magis quam videre quisquam possit. (Cod. Epist. S. 211.)

dem Feinde in die Hände falle, könne sich auch Deutschland nicht länger sicher fühlen.[1] Vom Herannahen der Türken und von den Kriegsvorbereitungen Szapolyai's wurde Friedrich übrigens auch in einem zweiten Preßburger Briefe verständigt. Die ungarischen Verfasser betonen darin, daß man hier, während sich der Feind rüstet und immer mehr nähert, allmählich zugrunde gehe.[2]

König Johann hatte über das Anrücken der Türken offenbar verläßlichere Nachrichten. Daß er zum würdigen Empfange des Sultans weitgehende Vorbereitungen traf, beweist sein aus Lippa, vom 31. Mai 1532 datierter Brief, worin er Franz Dobó — gleichwie die Prälaten, Bannerherren und Vornehmen des Landes, sowie einzelnen hervorragenden Komitatsedelleute — unter Androhung der Hochverratsstrafen auffordert, sich zum gebührenden Empfange des Sultans am 24. Juni nach Pest oder wo es sonst notwendig sein wird, zu begeben und sich dort um ihn (König Johann) zu versammeln.[3] Dieser Ehrung und Huldigung gegenüber war Ferdinand auf alle mögliche Weise bestrebt, dem Sultan durch Entgegenstellung eines je mächtigeren Heeres einen Empfang anderer Art zu bereiten. In Preßburg war die Nachricht verbreitet, Karl V. und Ferdinand hätten eine Armee von etwa

[1] Der Brief ist datiert: Posonÿ XXIII Maij 1532. Gefertigt sind: Thomas Episcopus Agriensis Cancellarius, Alexius Thurzó Judex Curie, Andreas de Zokol Comes Themesiensis, Laurentius Prepositus Albensis, Joannes Zalay Comes Posoniensis, Stephanus Penflynger Vicewayuoda Transiluaniensis, Nicolaus Apaffy, et ceteri Regie Majestatis Consiliary Hungari. Der Brief ist außen mit 8 Siegeln versehen. (Brüsseler Urkundenmagazin [ung.] I, 157—159.)

[2] Preßburg, 24. Mai 1532. Publ. ebenda I. 156.

[3] Necesse est pro bono hujus regni nostri, et pro conservatione, ac tranquillitate omnium vestrum, constitui personaliter eum potentissimo Caesare Turcarum jam adveniente, quo cum, ut pro dignitate et honore nostro deeentius, et honorificentius convenire valeamus, scripsimus ad Dominos Praelatos, et Barones, ac regni nostri Proeeres, et ad potiores etiam nobiles omnium Comitatuum, ut et ipsi eo tempore nobiscum esse debeant, inter quos volumus Fidelitatem etiam tuam interesse. Quapropter . . sub nota perpetuae infidelitatis mandamus firmissime . . ut tu quoque ad festum nativitatis B. Joannis Baptistae proxime venturum ad Civitatem Pesthiensem, vel ubicunque tunc nos . . . constituemur, venire . . debeatis, cum tali apparatu, quo oculis nostris te gratiose intueri possimus. (Bei Pray: Epist. Proc. II, 15—16.)

250 tausend Soldaten unter ihren Fahnen versammelt.[1] Nur an Hußaren bestehe ein Mangel, weshalb der Kaiser die Anwerbung von 12.000 ungarischen Reitern angeordnet habe.[2] Dabei sei nur zu befürchten, daß der Sultan, wenn er von diesen Vorbereitungen Kenntnis erlangt, den Zusammenstoß mit der deutschen Armee vermeiden werde.[3]

Freilich waren das alles nichts weiter als Gerüchte und fromme Wünsche. Nach Gran kamen insgesamt nur tausend deutsche Fußsoldaten. Von diesen gelangten zwei als Gefangene in die Hände Szapolyai's, der auf solche Weise in Erfahrung brachte, daß der Kaiser und Ferdinand ohne Armee in Regensburg sich befinden.[4] Laut Aussage des in Ofen weilenden bayrischen Sekretärs hatte das deutsche Reich dem König Ferdinand insgesamt nur 20 tausend Fußsoldaten nebst 5000 Reitern, und auch diese nur zur Verteidigung Deutschlands, zugesagt.[5]

Tatsächlich rückten die Türken mit einer großen Heeresmacht, mehreren hundert Belagerungsmörsern, einer beträchtlichen Donauflotte und enormem Kriegsgerät gegen Wien vor.[6] In und bei Wien aber harrten 90 tausend Mann Fußtruppen und 30 tausend Reiter der Ankunft des Sultans.[7] Aus Regensburg wurden mächtige Geschütz-

[1] Markus Pemflinger schreibt aus Preßburg, 9. Juli 1532 an Stefan Maylat: Sciat pro certo quod Caesarea Majestas cum rege nostro habebit 200 et 50 millia equestrium, et pedestrium, et jam de omnibus partibus Itali, Hispani, Germani, Flandri confluunt et veniunt.

[2] saltem in conducendis Hungaris Huzaroribus negligentia comittitur, et hae, culpa nostra. Tamen in horas responsum a Caesare exspectatur, et scripsit, ut ad 12000 Huzaronum conducautur.

[3] non dabit conflictum Germanis, sed occupabit id, quod poterit, et abducet gentes. (Publiziert bei Pray: Epist. Proc. II, 16—17.)

[4] Stefan Brodaries schreibt — ex Buda, 16 Julii 1532 — an Thomas Nádasdi: Germani tacent, miserunt ad 1000 pedites Lansknechtos Strigonium, quorum duo capti per nostros, dicunt Carolum et Ferdinandum esse Ratisbonae sine gentibus ullis. (Publiziert bei Pray: Epist Proc. II, 18—19.)

[5] Est autem hic Secretarius Bavariae: attulit promissa esse ab Imperio Ferdinando 20000 peditum, et quinque equitum, sed pro tutela Germaniae, et nihil contra Joannem. (Ebenda.)

[6] Oláh schreibt aus Brüssel, 1. August 1532, an Baron Johann: Venerunt his diebus litterae, quae nunciant illum (h. e. Turcarum tyrannus) sexiugenta hominum habere millia, triginta millia camelorum, octo millia boum siluestrium, quos buphales vocant, ad trahenda impedimenta et commeatus praeparata. (Cod. Epist. S. 230.)

[7] Häberlein bezeichnet diese Zahl als um 40.000 zu hoch gegriffen. Reichshistorie II, 439.

anlagen, Proviant- und Kriegsgerättransporte auf der vom Sommerregen geschwellten Donau herabbefördert.[1] In der Umgebung Preßburgs gab es gleichfalls große Vorbereitungen. Ein Spanier namens Zapata erwartete mit seinen Sprengschiffen, die voll Zündstoff waren, die türkische Flotte,[2] unter dem Befehle eines Deutschen Namens Corporanus aber lag vor der Stadt eine aus Schaluppen bestehende Donauflottille vor Anker.[3] Als Sulejman von all diesen Vorbereitungen Kenntnis erlangte, wagte er sich nicht gegen Wien, sondern gab die Belagerung Grans auf und fiel mit seiner vollen Heeresmacht in die Steiermark ein. Dort rückte er geradenwegs bis Graz vor, von wo er sich unter Vorspiegelung falscher Triumphe nach Belgrad zurückzog.[4]

Anstatt nur mit seiner Armee in Ungarn einzumarschieren, löste Kaiser Karl dieselbe, mit Ausnahme von 8000 Italienern, die er auf anderthalb Monate angeworben hatte und jetzt bei Ferdinand zurückließ,[5] ganz unverrichteter Dinge auf und begab sich nach Spanien zurück.[6] Die unter Kommando des erwähnten Corporanus gestandene

[1] S. Jovius' Bericht. Außerdem Bucholtz z. W. IV, 105—106. Robertson: Gesch. d. Reg. K. Carls d. Fünften IV, 55—57. In einem Briefe Ferdinands, den er am 2. Oktober 1532 aus Wien an seine Schwester, die Königinwitwe Maria richtete, gedenkt er schmerzerfüllt der Auflösung dieser ruhmreichen Truppe, die er aus sehr tüchtigem Kriegsvolke zusammengestellt hatte. Il y auoeit bien 80000 pietons et bien 6000 cheuaulx armes tous bien en ordre et certes plus tost plus que moeins. (Original im Wiener Geheimarchiv. Publiziert bei Gévay: Urk. u. Actenstücke [Gesandtschaft K. Ferd. 1532—33] S. 51—52, I St. Deutsch publiziert auch bei Bucholtz: Gesch. d. Reg. K. Ferd. d. Ersten IV, 114—116.)

[2] Bucholtz z. W. IV, 107.

[3] Cacianerus classis praefectum Corporanum, Germanum hominem, naves LX, quae ad Posonium erant, e statione subductas, milite tormentisque instructas ducere secundo flumine Strigonium iubet. (Brutus: Vngaric. rer. Lib. VIII, 417. Bucholtz z. W. IV, 110.)

[4] Veranesics: Sämtl. Werke (ung.) II, 34—35. Oláh: Cod. Epist. 249 bis 253. Szalay: Gesch. Ungarns IV, 139—140. Bucholtz: Gesch. d. Reg. Ferd. d. Ersten IV, 108—109. In letztgenanntem Werke sind auch die barbarischen Selbstlobeserhebungen der türkischen Geschichtsschreiber enthalten, womit sie die Schmach des Sultans zu beschönigen versuchten. Auch Lutfi Pascha's historische Schilderung ist von solcher Art. (S. bei Thury: Türkische Geschichtsschreiber II, 23.)

[5] ne vault lesier VIIIm ytaliens paies pour moeis et demy.

[6] S. Oláh's Brief vom 6. November 1532 in Cod. Epist. S. 258—259. Kornelius Scepper schreibt in seinem Linzer Briefe vom 8. Feber 1533 an Nikolaus Oláh in Brüssel: cum sciret copias nostras dimissas esse, et Bohemos

Donauflottille war auf Befehl Kaczianer's bis Komorn hinabgefahren, wo sie während der zu Wasser und zu Lande erfolgten Belagerung der Festung Gran die von Wien einzutreffende zweite Flotte zu erwarten hatte.[1] Es kam hiebei mit der türkisch-ungarischen Übermacht zu einem Zusammenstoß, wobei Corporanus, dessen Leute von dem, ihnen ins Gesicht scheinenden, Sonnenlichte geblendet waren,[2] eine Niederlage erlitt, so daß von den 60 Schaluppen nur dreizehn mit Müh' und Not sich nach Preßburg zu retten imstande waren.[3]

Ferdinand, der hinsichtlich des Sieges über die Türken von den besten Hoffnungen erfüllt war,[4] vermochte gleichwohl seine Versprechungen betreffend die Befreiung des Landes ohne fremde Hilfe nicht einzulösen. So begann er sich daher neuerdings mit dem Gedanken einer friedlichen Vereinbarung zu befassen. Alsbald nahm er die Unterhandlungen mit Szapolyai auf,[5] wobei er auch von seiner Schwester, der Königinwitwe Maria, unterstützt wurde.[6] Seine Gesandten: Johann Kaczianer, Ladislaus von Macedonia, Johann Szalay, Markus Beck und Paul Vakies begaben sich nach dem Orte Megyer auf der Insel Schütt,[7]

et Morauos — iam ex Prespurgo redisse dominum, ad quos retinendos frustra missus erat comes Albertus Schlick. (Ebenda S. 286.)

[1] mandatorum summa, ut ad Comarum in medio amni positam insulam appulsas naves in statione haberet, maiora navigia exspectaturus, quae pollicebatur graviori.

[2] Diu pugna anceps, mox victoria adiuvante virtutem, fortuna penes Grittium fuit; cum enim subito ortam nebulam sol disiecisset, tanta sagittarum vis a Turcis emissa, ut parum pugnando habiles Germani, neque facultatem feriendi hostem, neque sese defendendi adversus sagittarum ingentem procellam ullam reliquam haberent. (Brutus: Vngaric. rer. Lib. VIII, p. 418.)

[3] Brutus: Vngaric. rer. Lib. VIII, p. 417—418.

[4] Er selbst äußert sich in diesem Sinne seiner Schwester Maria gegenüber brieflich ddto Innsbruck, 31. Oktober 1532. (Original im Wiener Geheimarchiv. Publiziert bei Gévay: Urk. u. Actenstücke. [Gesandtschaft K. Ferd. 1532—33] S. 54 und 55, III St. Und Bucholtz: IV, 118—119.)

[5] Er selbst schreibt an seine Schwester: panser de quelque pais ou trenes. Bei Gévay z. W., S. 52.

[6] Marias Brief aus Mons, 8. Dezember 1532. Publiziert bei Bucholtz z. W. IV, 119.

[7] de se trouer en lile de komaren aupres de komaren, heißt es in Ferdinands Brief aus Innsbruck, 25. Dezember 1532, an seine Schwester, Königinwitwe Maria. (Original im Wiener Geheimarchiv. Publiziert bei Gévay: Urk. u. Actenstücke. [Gesandtschaft K. Ferd. 1532—33] S. 59, VIII St.)

wohin auch Szapolyai seine Vertreter entsandte und zwar Stefan Verböczy, Franz Frangepan und Thomas Nádasdy.[1] Zwischen den beiderseitigen Delegierten kam — am 31. Dezember — nichts weiter als eine Waffenruhe bis Ende April 1533 zustande, allerdings mit der Festsetzung, daß in der Zwischenzeit, am 7. Feber,[2] auf dem Witwensitze Marias, in Ungarisch-Altenburg, behufs endgiltigen Friedensschlusses eine neuerliche Konferenz stattfinden solle.[3]

Diese Konferenz wurde erst lange nach dem 7. Feber 1533 eröffnet. Der Aufschub erfolgte aus dem Grunde, weil die Delegierten Ferdinands, Dietrichstein und Herberstein, wegen einer in Altenburg ausgebrochenen epidemischen Drüsenkrankheit diesen Ort zur Abhaltung der Beratung nicht für geeignet erachteten[4] und deren Verlegung nach Preßburg vorschlugen.[5] Die Vertreter Szapolyai's erklärten hiezu die Einholung der Bewilligung ihres Entsenders für notwendig.[6] So wurde der 18. Feber als Tag der Konferenz festgesetzt,[7] doch nahm sie auch an diesem Tage

[1] Laut Brief des kaiserlichen Mediators Kornelius Scepper vom 18. Feber 1533, an die Königinwitwe Maria in Brüssel: Interea nunciatum est serenissimo regi, oratores Joannis Scepusiensis iam venisse in Schut et esse ad quattuor miliaria prope Altenburgum. (Olahi Cod. Epist. S. 294. Außerdem s. Horváth: Beiträge zur Gesch. der ausw. Beziehungen des König Johann, publiziert in Kleinere Werke [ung.] I, 356.)

[2] conventus ad diem septimum, qui fuit hesternus, illic (Quarum) indictus fuit, schreibt der Orator Kornelius Scepper aus Linz, 8. Feber 1533, an Nikolaus Oláh in Brüssel. (Publiziert bei Ipolyi: Olahi Cod. Epist. S. 283.) Nikolaus Oláh schreibt in seinem aus Brüssel an einen Freund gerichteten Briefe, daß die Gesandten ad septimum diem praeteriti mensis Februarii in Ovar volentibus principibus convenerunt. (Ebenda 306.)

[3] Ferdinands Brief aus Innsbruck, 17. Jänner 1533, an seine Schwester, Königinwitwe Maria. Original im Wiener Geheimarchiv. Publiziert bei Gévay: Urk. u. Actenstücke. (Gesandtschaft K. Ferd. 1532—33) S. 61, IX. St. Und Bucholtz IV, 129—130. Horváth: Beiträge zur Gesch. der ausw. Beziehungen des Königs Johann, in Kleinere Werke (ung.) I, 359. Katona: Hist. Crit. XX. S. 847 ff. Huber: Gesch. Österr. IV. 46.

[4] non satis commodus visus sit locus Altenburgum, ut in eo fierit conventus. (Kornelius Scepper an Königin Maria, 18. Feber 1533. Olahi Cod. Epist. 294.)

[5] coeptum est tractari cum Vayuodanis, ut paterentur conventum hunc celebrari in Prespurgo. (Ebenda.)

[6] id quod, nisi consulto prius Vayuoda, admittere noluerunt. (Ebenda.)

[7] Nikolaus Oláh schreibt an seinen Provisor Johann Czeglédi, 18. Feber 1533: Nam certo intelligo, hoc ipso die in Altenburga commissarios utriusque partis convenire debuisse pro paco tractanda. (Ebenda S. 296.)

noch nicht ihren Anfang.[1] Auf Ferdinands Anordnung traten seine Delegierten erst am 19. Feber die Reise von Linz nach Preßburg an.[2]

Von seite Ferdinands wurden als Kommissäre entsendet die vier Deutschen: Baron Siegmund Dietrichstein, Johann Katzianer, Baron Siegmund Herberstein, Markus Beck von Leopoldsdorf, Hofmarschall von Niederösterreich; drei Ungarn und zwar der Statthalter von Ungarn Alexius Thurzó von Bethlenfalva, der Bischof von Erlau und ungarischer Hofkanzler Thomas Szalaházy, der Hußarenobrist Paul Bakies; drei Böhmen und zwei Mährer: Albert Pernstein, Landeshauptmann von Böhmen, der böhmische Oberkanzler Johann Pflug von Rabenstein, der Burggraf von Königgrätz Nikolaus Litoborski, der Bischof von Olmütz Stanislaus Thurzó de Bethlenfalva und der mährische Vizekanzler Johann von Kunowice. Szapolyai sandte nachstehende vier Delegierte: Stefan Verböczi, Franz Frangepan, Stefan Brodarics und Hieronymus Laski.[3] Auf Betreiben all der Genannten

---

[1] Laut Scepper's Brief an Nikolaus Oláh, 18. Feber: Primi tractatus nostri erunt, ut adhortemur tam regios, quam Vayuodanos ad pacem. (Ebenda 295.)

[2] Scepper schreibt an Maria: Ne tamen dum haec geruntur, tempus perdamus, ordinauit s. Romanorum rex nobis, ut eras (d. i. 19. Feber, da der Brief vom 18. Feber datiert ist) hinc discedamus Posonium versus. (Ebenda S. 294.)

[3] In seinem Linzer Briefe vom 18. Feber 1533 schreibt Scepper an Nikolaus Oláh in Brüssel: Venturi sunt ex parte Vayuodae Franciscus de Frangipani bus, archiepiscopus Colocensis, item Stephanus Brodericus et Stephanus Werbetzy et Nádasdy et alii. Ex parte serenissimi regis praeter duos Sigmundos de Dieteristain et de Herberstain erunt ex omnibus prouinciis legati, et oratores, sed illi primi. (Olahi Cod. Epist. S. 295—296.) Daß von den Siebenbürger Delegierten, anstatt Nádasdy, Hieronymus Laski kam, geht aus einem späteren — Wien, 2. April 1533 datierten — Briefe an Nikolaus Oláh hervor, worin Hieronymus betreffend Laski schreibt: qui unus esset ex quatuor oratoribus a Wayuoda missis. (Olahi Cod. Epist. S. 332.) Desgleichen heißt es auch in einem aus Preßburg, 8. März 1533, datierten Schreiben Alexius Thurzó's, worin er sich für die anläßlich seiner Ernennung zum Statthalter von Nikolaus Oláh erhaltenen Glückwünsche bedankt: Miserat tunc Joanues homines suos monachum de Frangepanibus, Stephanum Werbewczy, Stephanum Brodericum, et Hieronymum Lasky, quibuscum egimus. (Olahi Cod. Epist. S. 317.) Auf diese beziehen sich unzweifelhaft auch die in dem Brief Oláh's vom 19. November 1533 an Kornelius Scepper gerichteten Worte „scribitur etiam: nunc Woyuodam misisse commissarios suos Posonium regemque pariter; nescio quid finient. Deus fortunat eorum tractatus!“ (Cod. Epist. S. 427.)

ließ sich auch Kaiser Karl V. auf der Versammlung vertreten und zwar durch eine Gesandtschaft, an deren Spitze der aus Dänemark vertriebene und jetzt in des Kaisers Diensten stehende Bischof von Rhosilden und gewählte Erzbischof von Lunden, Johann Weze stand.[1] Sie hatten auch von Ferdinand den Auftrag erhalten, zwischen den beiden Parteien das friedliche Einvernehmen zu betreiben.[2] Ferdinand selbst wünschte dem Schauplatze der Konferenz nahe zu sein und begab sich deshalb nach Wien.[3]

Die Beratungen begannen mit einem Gottesdienste, den der Erzbischof von Kaloesa zelebrierte. Ferdinands Delegierte forderten, Szapolyai möge die von ihm besetzten Landesteile seinem Gegner überlassen, wogegen die Vertreter des Wojwoden die Überlassung des Ferdinandischen Besitzes beanspruchten und sich hiebei auf den Sultan beriefen, der nur unter dieser Bedingung den ferneren Bestand des Landes zu garantieren geneigt sei und dem gegenüber Szapolyai auch sonst Verpflichtungen habe. Durch diese Erklärung waren die Vertreter Ferdinands höchlich überrascht und der Bischof von Erlau erklärte ausdrücklich, daß auf solche Bedingungen kein Christ eingehen könne. Am 27. Feber begab sich Hieronymus Laski mit einem Brief zu Szapolyai.[4] Ferdinands Anhänger hofften umso zuversichtlicher auf das Zustandekommen des Friedens, weil sich sowohl Brodarics, als auch Nádasdy

[1] S. Kornelius Scepper's, der selbst Mitglied der kaiserlichen Gesandtschaft war, Brief an die in Brüssel weilende Königinwitwe Maria ddto Linz, 18. Feber 1533. Bei Ipolyi: Olahi Cod. Epist. S. 294. Die kaiserliche Instruktion an die Gesandtschaft ist datiert aus Bologna, 22. Jänner 1533. (Bei Bucholtz: Urkundenbuch S. 59.)

[2] ordinauit s. Romanorum rex nobis — schreibt Scepper Kornelius — ut eras hinc (von Altenburg) discedamus Posonium versus, et tanquam mediatores a caesarea Maiestate missi, adhortemur utramque partem, tam regiam, quam Vayuodanam ut in pacem intendant. (Olahi Cod. Epist. S. 294.)

[3] rex Romanorum haeret Lincii, dubitans in Bohemiamni, an in Moraniam sere sit collaturus, ut vicinus esse possit his tractatibus, schreibt Scepper aus Linz, 18. Feber 1533, an Nikolaus Oláh. (Cod. Epist. S. 296.) Regia maiestas descendet vel iam descendit Lincium, aut fortasse Viennam, ut proprior sit tractatibus, schreibt Oláh in seinem Brüsseler Briefe vom 18. Feber 1533 an Johann Czeglédi. (Ebenda S. 296.)

[4] K. Scepper's Brief an Nikolaus Oláh ddto Wien, 28. Feber 1533. (Olahi Cod. Epist. S. 305.)

stets als Fürsprecher des einträchtigen Zusammengehens erwiesen hatte.[1] Und tatsächlich nahmen die Verhandlungen, in deren Verlaufe sogar schon von der Notwendigkeit einer Zusammenkunft Ferdinands mit Szapolyai die Rede war,[2] einen so günstigen Verlauf, daß sich Erzbischof Weze hinsichtlich des Endresultates den besten Hoffnungen hingab.[3] Anfangs März jedoch traf ganz unerwartet ein Sendschreiben aus Konstantinopel ein, das Hieronymus von Zára am 21. Jänner 1533 von dort abgesandt und an den Graner Burghauptmann Thomas Lascano, gleichzeitig aber auch an die Räte Ferdinands gerichtet hatte. In diesem, von Alois Gritti überbrachten Briefe erklärt er, daß er im Namen des Königs Ferdinand mit dem Sultan einen langfristigen und ruhmvollen Frieden abgeschlossen habe, infolge dessen die Einstellung der Feindseligkeiten sowohl Szapolyai als auch Gritti gegenüber schon angeordnet sei.[4] Als die Gesandten des Kaisers dieses Schreiben lasen, waren sie sehr erstaunt,[5] Szapolyai's Vertrauensmänner aber zeigten sich darüber schlechterdings betroffen.[6] Als Abgesandte desjenigen, der durch ein solches Vorgehen Ferdinands schnöde betrogen ward,[7] brachen sie angesichts der Versammlung in

[1] Nikolaus Oláh schreibt aus Brüssel, 2. März 1533, an einen Freund: Cognoui enim, eos fuisse pacis mutuaeque tranquillitatis semper studiosissimos. Cuius etiam nunc eos amatores esse cogito. (Cod. Epist. S. 306—307.)

[2] Szalay: Gesch. Ungarns (ung.) IV, 154.

[3] Brief des Erzbischofs Johannes Weze an den Kanzler Nikolaus Granvella, Wien, 17. April 1533. Im Brüsseler Staatsarchiv, herausg. bei Michael Hatvani (Horváth): Brüsseler Urkundenmagazin (ung.) I, 212—214.

[4] Hieronymus von Zára Brief s. bei Gévay: Urk. u. Actenstücke. (Gesandtschaft Ferd. I. 1532—33) S. 68, XV. St. und bei Pray: Epist. Proc. II, 31—34. Den Hinweis auf dieses Sendschreiben siehe in dem Briefe der Preßburger Kommissäre vom 5. März 1533 bei Gévay: Ebenda S. 84, XXX. St. Desgleichen bei Alexius Thurzó, in der Nachschrift seines aus Preßburg, 8. März 1533, datierten und an Nikolaus Oláh nach Brüssel gerichteten Briefes das Schreiben Hieronymus' von Zára Oláh zur Kenntnis bringt. (Olahi Cod. Epist. S. 318.) Auch in jenem Briefe des kais. Orators Scepper ist davon die Rede, den er am 2. April 1533, gleichfalls an Oláh, nach Brüssel richtete. (Olahi Cod. Epist. S. 332.)

[5] quibus lectis admirati sumus, schreibt Scepper an Oláh. Nam Posonii eramus et simul coenaturi, cum adferrentur. (Wien, 2. April 1533. Olahi Cod. Epist. S. 332.)

[6] Quae res vehementer perterruit Wayuodanos, schreibt Scepper am 2. April 1533 an Oláh. (Cod. Epist. S. 333.)

[7] dicebant se dolere, quod dominus

heftige Klagen aus.[1] Sie wollten Preßburg ohne weiteres verlassen und auch Szapolyai selbst berief in einem an sämtliche Oratoren gerichteten Schreiben seine Gesandten zurück, da es unmöglich sei, zu ein und derselben Zeit an zwei Orten über den Frieden zu verhandeln.[2] Die Bitte des Erzbischofs von Lunden, sie mögen noch einige Tage in Preßburg bleiben, um hier mit den Beratungen zu einem Resultate zu gelangen, erwies sich als vergeblich.[3] Die Kommissäre verließen zu Schiff die Stadt[4] und nur einer von ihnen, Brodarics, verblieb, zum Zeichen ihrer Achtung vor dem Kaiser, noch acht Tage in Preßburg.[5]

eorum hoc pacto sit delusus, ut eodem tempore hic, et constantinopoli de pace tractaretur. (Vortragsschreiben der Kommissäre Ferdinands vom 6. März 1533. Bei Gévay: Urk. u. Actenstücke [Gesandtschaft Ferd. I. 1532–33.] 86, XXXI. St.) Einer der kais. Oratoren, Scepper, sagt in seinem eben zitierten Briefe gleichfalls über die Siebenbürger Delegirten: iam aperte cognoscentes se deeipi in praecipuo. (Ebenda S. 333.)

[1] Quare in conuentu nostro ipsi sunt miserabiliter conquesti de praefato s. rege propterea, quod dum ipsi essent Posonii conuerissentque ad bonum Hungarici regni, ipse s. rex non apud Christianos, sed apud Turcarum caesarem mallet pacem eam tractari. (Scepper Ebenda, selbe S.)

[2] eodem etiam tempore perlatae sunt ad nos litterae Joannis Wayuodae — schreibt Scepper am 2. April an Oláh — quorum superscriptio erat ad omnes omnium principum oratores Posonii pro pace componenda congregatos, per quas scripsit sae reuocare oratores suos, quia non esset possibile, ut uno et eodem tempore pax ista in duobus locis tractaretur. (Olahi Cod. Epist. S. 333.)

[3] Nos caesarei obtestati sumus utramque partem, ne praeterentur hunc conuentum dissolui propterea, quod nesciremus adhuc certo, an litterae a praefato Hieronymo de Zara scriptas, essent verae vel adultaratae. (Scepper am 2. April 1535, ebenda S. 333.)

[4] Et quum diueius hic illis manere non liceret, vtpote, qui a domino ipsorum essent reuocati, nec aliquid vtilitatis afferre possent, die crastino se discessuros, hortati sunt nos daremus operam vt citra perienlum nonibus possint ad eum vsque locum, qui illis et tutus et securus esset descendere. (Aus dem Vortragsschreiben der Kommissäre Ferdinands ddto Preßburg, 6. März 1533.) Der Bischof von Syrmien, Stefan Brodarics spricht in seinem an Nikolaus Oláh nach Brüssel gerichteten Briefe ddto Preßburg, 8. März 1533, von der erfolgten Auflösung der Preßburger Versammlung. Quod si ista conuentus Owariensis, aut potius Posoniensis (huc enim fuerat translatum) non fuisset dissolutus ob eas causas, quas intelligere potuisti vel certe intelliges. (Olahi Cod. Epist. S. 315.)

[5] Tandem obtinuimus — schreibt Scepper an Oláh — ut duobus recedentibus supermaneret unus, reuerendissimus scilicet Stephanus Brodericus, episcopus Sirmiensis per octo dies, ipse vero Colocensis scilicet, et Werbeuez ad dominum suum proficiscerentur Budam. libenter redituri Posonium, si aliquid boni existimarent conclusum iri posse. (Cod. Epist. S. 333.) Nebenbei s.

Der Kaiser selbst und auch die Gesandten Ferdinands bezweifelten die Richtigkeit der ganz unerwarteten Nachricht. In ihrem Preßburger Schreiben vom 5. März 1533 machten sie Ferdinand gegenüber aus diesen Zweifeln gar keinen Hehl.[1] Auch erklärten sie sich überzeugt, daß, im Falle der Inhalt des Konstantinopler Schreibens sich bewahrheitet, an einen Friedensschluß mit dem Wojwoden Johann nicht zu denken sei, weshalb sie Se. Majestät um die Erlaubnis bitten, sich aus Preßburg entfernen zu dürfen.[2] Einen Tag später, am 6. März 1533, ließen sie ein neueres Schreiben an Ferdinand abgehen. Sie bitten ihn darin, er möge der durch den geheimen Friedensschluß mit den Türken geschaffenen Verwirrung ein Ende bereiten.[3] Sowohl Ferdinand, als auch Szapolyai erklärten die Preßburger Verhandlungen für beendet,[4] worauf die ungarischen Kommissäre Ferdinands diesen am 8. März 1533 ersuchten, zum Zwecke des Friedensschlusses je früher nach Wien zu kommen.[5] Sie selbst begaben sich sodann von Preßburg nach Wien, während der rückberufene Brodaries auf der Donau nach

Gévay: Urk. u. Actenstücke (Gesandtschaft 1532—33) S. 85—88, XXXI St. Istvánffy: Hist. XII, 193. Auf seinen damaligen Preßburger Aufenthalt bezieht sich offenbar die in einem Briefe Brodaries' an Nádasdy — Fünfkirchen, 8. April 1534 — enthaltene Tatsache, daß die ihm (Nádasdy) in Preßburg übergebenen 2000 Gulden dem Schreiber Demeter gehören, dessen Waisen in großer Armut sich befinden, weshalb ihnen Nádasdy diesen Betrag ersetzen möge. (Publiziert bei Gabriel Kujani: Stefan Brodaries' Korrespondenz 1508—38 [ung.], in der ung. hist. Zeitschrift Tört. Tár 1908, Heft III, S. 335.)

[1] „als wir E. Mt angestern an Copey ains schreibens das Jeronimus de Zara dem Laschan gen gran auß Constantinopl geschriben vnd durch den gritj gen gran geschikht wordn, zugeschikht, Darin er anzaigt ainen friden bey dem Turckhn erlangt haben, In welches schreiben wir vill verdachtlichkhait gestellt." In dem Brief des kais. Orators Scepper an Nikolaus Oláh in Brüssel, ddto Wien, 2. April 1533, heißt es gleichfalls: visum est nobis praefatis litteris praefati Hieronymi nullam fidem adhibendam esse. (Olahi Cod. Epist. S. 332.)

[2] Aus dem Wiener Geheimarchiv publiziert bei Gévay: Urk. u. Actenstücke. Wien, 1838. (Gesandtschaft Ferd. I. an Sultan Suleiman I. 1532—33.) S. 84 bis 85, XXX St.

[3] Aus dem Wiener Geheimarchiv publiziert bei Gévay: Ebenda, S. 85—88, XXXI St.

[4] S. Ferdinands Schreiben aus Linz, 7. März 1533, an seine Preßburger Kommissäre, im Wiener Geheimarchiv. Publiziert bei Gévay: Urk. u. Actenstücke (Gesandtschaft Ferd. I. 1523—33) S. 88—89, XXXII St.

[5] Der Brief ist datiert: Posonij octaua Marcij 1533. Vorhanden im Wiener Geheimarchiv. Publ. bei Gévay: Urk. u. Actenstücke (Gesandtschaft Ferd. I. 1532—33) S. 90, XXXIII St.

Ofen reiste.[1] Inzwischen war auch Ferdinand in Wien eingetroffen,[2] wo er am 20. März dem samt Hieronymus von Zára angelangten Gesandten des Sultans, Mehemet Tschaus, einen glänzenden Empfang bereitete. Unter den Vornehmen des Hofes befand sich damals auch der Preßburger Propst, Franz Ujlaki. Der türkische Gesandte unterbreitete Ferdinand die Bedingungen, unter welchen der Sultan mit ihm Frieden zu schließen bereit war.[3]

Da sich einige Friedenspunkte auch auf den Kaiser und den Papst bezogen, schickte Ferdinand den Grafen Salm behufs Einholung ihrer Wohlmeinung zu ihnen.[4] Der türkische Gesandte erklärte jedoch, er habe es seine Forderungen betreffend lediglich mit Ferdinand zu tun. Und so reiste Mehemet Tschaus, ohne die Rückkehr des Grafen Salm abgewartet zu haben, am 4. April über Finme nach Konstantinopel zurück. Acht Tage später (12. April) machte sich in kaiserlicher Mission, aber in Ferdinands Namen Kornelius Seepper auf den Weg nach Finme, wo er sich dem türkischen Gesandten anschloß und mit ihm zugleich am 29. April die Fahrt zum Sultan antrat. Am 20. Mai traf Seepper in Konstantinopel ein.[5] In seiner Begleitung befand sich der junge Vespasian von Zára, Sohn des Hieronymus.[6] Ihre Instruktion lautete, sie sollten trachten für das vom Kaiser Karl zu überlassende

[1] cum per octo dies exspectassemus, a recessu dico priorum oratorum, litteraeque reuocatoriae a Joanne missae essent ad praefatum Brodericum, simul etiam ad nos eodem fere tempore venissent regiae, quibus accersebamur Viennam, pararentque abitionem Ferdinandei omnes, imo longe plurimi iam recessissent, valedicto Broderico, qui eo, quo nos die sese Danubio credidit, uenimus Viennam. (Seepper an Oláh 2. April 1533. Cod. Epist. S. 335.)

[2] S. Sanuto bei Hammer III, 124. Gévay II, H. 1, S. 98.

[3] Den Empfang und die Friedenspunkte schildert ausführlich Seepper's Schreiben vom 2. April 1533 an Nikolaus Oláh. (Olahi Cod. Epist. S. 395 ff.)

[4] Seepper, 2. April 1533, an Oláh (Ebenda S. 341.) Oláh's Brief vom 15. April 1533 an einen Freund. (Ebenda S. 350.) Und Seepper's Brief aus Konstantinopel, 20. Juni 1533, an Oláh. (Ebenda S. 380.)

[5] Seepper's Brief vom 12. April an Oláh (Cod. Epist. S. 348.) und gleichfalls Seepper's Schreiben vom selben Tag an Königinwitwe Maria. (Ebenda S. 350.) Desselben Brief vom 6. Mai 1533 an Oláh. (Ebenda S. 362.)

[6] S. Schreiben des Erzbischofs von Lunden, Johann Weze, ddto Wien, 17. April 1533, an den kais. Oberkanzler Nikolaus Granvelle, publ. im Brüsseler Urkundenmagazin (ung.) II, 212–214.

Koron ganz Ungarn samt allen Grenzfestungen, welche bis zur Mohácser Katastrophe zu Ungarn gehörten, von Sulejman zurückzubekommen. Wäre das nicht erreichbar, so mögen sie wenigstens die zwischen Donau und Theiß, sowie die zwischen Donau und Drau gelegenen Landesteile Ferdinand zu verschaffen bestrebt sein. Im Falle sich auch dies als unmöglich erweist, möge auf Grund des Status quo der Friede geschlossen werden.[1] Wenn sich die Verhandlungen vollständig resultatlos gestalten sollten, könne man sich langsam und allmählich zur Übergabe der in Ferdinands Händen befindlichen Orte und Burgen an Szapolyai bereit finden, um jeden Preis aber müsse dahin getrachtet werden, daß die zum Schutze der österreichischen Provinzen dienenden größeren und festeren Burgen, wie Preßburg, Ungarisch-Altenburg, Theben, Ödenburg, Steinamanger, Raab und Komorn samt der Insel Schütt, ferner Trentschin und einige andere Orte in Ungarn, Slavonien und Kroatien im Besitze Ferdinands verbleiben.[2] Seepper's Unterhandlungen hatten günstigen Erfolg.[3] Der Friede wurde tatsächlich auf die Weise geschlossen, daß sowohl Ferdinand wie auch Szapolyai ihren Besitzteil als Lehen des Sultans beibehielten; Abgaben hatte zwar keiner zu entrichten, der Pforte gegenüber jedoch traten fortan Beide in ein Vasallenverhältnis. Die Rückerstattung jener Besitztümer der Königinwitwe Maria, die sich in Szapolyai's Händen befanden, wurde ihr zugesichert.[4] In dieser Angelegenheit und auch in Sachen des

[1] S. Ferdinands Geheiminstruktion ddto Wien, 7. April 1533, im Wiener Geheimarchiv. Publ. bei Gévay: Urk. u. Actenstücke (Gesandtschaft Ferd. I. 1532–33) S. 114–119, S. XLIX St.

[2] sicut est Posonium, Owar, Dewen, Sopronium, Sabaria, Jaurinum et Comaro cum insula ac Timichinium . . . nobis reserventur et remaneant. (Die Urkunde ist von anfangs April datiert. Publiziert im Brüsseler Urkundenmagazin I, 207 und bei Gévay I. Bd., 5. Heft, S. 42.)

[3] Seepper schreibt an Oláh: Coepimus de novo tractare, conclusimus, Deo gratia, pacem firmam inter potentissimum caesarem Turcarum et serenissimum regem nostrum. Die XXIII Junii ea publicata hic est. (Konstantinopel, 20. Juni 1533. Cod. Epist. S. 380.) Derselbe Autor schreibt diesbezüglich in einem anderen, aus Konstantinopel, 8. Juli 1533, datierten Briefe an Oláh: nos conclusisse bonam, firmam et perpetuam pacem . . . Idque a nobis factum est XXIII Junii praeteriti. (Cod. Epist. S. 385.)

[4] caesarem (Turcorum) dono dedisse serenissimae reginali maiestati dotem suam et bona omnia, quae habuit in

Zwistes der beiden Gegenkönige sowie zur Beilegung der Grenzstreitigkeiten sollte Gritti nach Ungarn kommen.[1] An seine Hieherkunft wurde von mancher Seite die Hoffnung auf eine Besserung der vaterländischen Zustände geknüpft.[2] Andererseits aber wurden auch Stimmen laut, daß hievon garnichts Gutes zu erwarten sei und alles nur davon abhänge, ob Kaiser Karl die Türken von Griechenland aus anzugreifen gewillt ist.[3]

Die Ankunft Grittis ließ lange genug auf sich warten. Inzwischen begab sich Seepper neuerdings als Gesandter nach Konstantinopel. Von dort zurückgekehrt, reiste er über Preßburg nach Prag zum König.[4] Auf der Reise hatte er sich ein schweres Leiden zugezogen, das ihn mehrere Tage in Preßburg zurückhielt.[5] Hieher brachte er die Nachricht, Gritti habe ihm alles Gute versprochen, was er aber halten könne, wisse Seepper nicht; das werde erst die Zukunft lehren.[6] Ein großer Teil der Ungarn neige der Partei Ferdinands zu, weil man

regno Hungariae. (Seepper an Oláh. Konstantinopel, 8. Juli 1533. Cod. Epist. S. 385.) Demselben Autor zufolge Caesar Turcarum his ore proprio reconfirmauit dotem serenissimae reginae, inssitque Gritto, ut eam restitueret. (Seepper's Brief an Oláh. Prag, 30. Juli 1534. Cod. Epist. S. 518.)

[1] S. die betreffenden Urkunden im Wiener Geheimarchiv, publ. bei Gévay: Urk. u. Actenstücke (Gesandtschaft 1532 33) S. 151—156, LXXXII bis LXXXV St. Ferner Seepper's Bericht. (Konstantinopel, 8. Juli 1533.) Bei Oláh. (Cod. Epist. S. 385.)

[2] Der Erlauer Bischof Thomas schreibt aus Veßprim, 30. November 1533: Exspectamus Gritti ad nouum annum. Qui ubi venerit, arbitramus res nostras meliori statu futuras. (Olahi Cod. Epist. S. 431.)

[3] Si caesar noster, uti speratur, aestate proxima faceret in Graeciam expeditionem, nihil posset esse aut oportunius aut commodius ad liberandam Hungariam resque serenissimi et optimi regis nostri stabiliendas. In Gritteo, ut boni aliquid pro rege et nobis faciat, non multam locare possum spem; nam puto eum mutatis pilis (ut dicitur de vulpe) non mutaturum mores. (Oláh's Brief an den Erzbischof von Lunden. Brüssel, 7. Dezember 1533. Cod. Epist. S. 433.)

[4] Ersichtlich aus Seepper's Brief an Oláh — Prag, 30. Juli 1534 — worin es heißt: Mirabitur forte D. V., quod ex Posonio nihil scripserim. (Cod. Epist. S. 517.) Dasselbe geht auch aus Oláh's Antwort an Seepper (Brüssel, 1. August) hervor: ex quibusdam aliis tuis intelleximus te 15-a mensis praeteriti (15. Juli 1534) applicuisse Posonium. (Ebenda, S. 519.)

[5] Sane eram tunc ea valetudine, ut parum essem ad scribendum idoneus. Laboraui enim vehementi morbo, quam contraxi ex motione curruum vestratium. (Ebenda S. 517.)

[6] Multa nobis promittit et mecum secretissime locutus est Constantinopoli. Quid praestiturus sit, non satis scio. Tempus declarabit. (Ebenda.)

die Vereinigung des Landes wünscht[1] und sich des türkischen Joches, in das Ungarn geraten war, zu schämen beginne.[2]

Unter solchen Erwartungen und Wünschen erfolgte endlich die Ankunft des gefürchteten und gehaßten Gritti, der in Begleitung von mehr als 2000 Türken und Walachen ins Land kam[3] und dessen Präpotenz alsbald neue Wirren verursachte. Die von ihm veranlaßte Ermordung des Bischofs von Wardein und Vizewojwoden von Siebenbürgen, Emerich Czibák, und seiner Dienstmannen brachte ganz Siebenbürgen in Aufruhr[4] und im September 1534 wurde Gritti ermordet.[5]

Sein gewaltsamer Tod kam der Sache Ferdinands sehr zu statten, da der Sultan die Ermordung des Ferdinandischen Gesandten für ein Werk Szapolyai's hielt. Die Position Johanns erlitt infolge dessen eine starke Erschütterung. Laut Contarini's Bericht vom 1. Jänner 1535 hatten sich alle weltlichen und kirchlichen Würdenträger Ungarns Ferdinand angeschlossen. An seinem Hofe befanden sich der Graner Erzbischof Paul Várdai, die Bischöfe von Erlau, Veßprim und Siebenbürgen. Am 6. Jänner berichtete Contarini, daß an Ferdinands Hof fortwährend neue Magnaten eintreffen.[6] Szapolyai's Delegierter Brodaries, Bischof von Syrmien, der anfangs des Jahres den Auftrag erhalten hatte, zu den Unterhandlungen am St. Georgstage mit der Vollmacht seines Herrn zu erscheinen,[7] nahm keinen Anstand die ver-

[1] Hungari varia agitant consilia, ut videntur non velle diuidi et iam fere omnes ad Ferdinandum regem parant deficere; quod si fecerint, non est, quod de salute regni desperem. (Ebenda.)

[2] iugi Turcici incipit pudere Hungaros. (Ebenda.)

[3] Gritti omnibus, et Wayuodae etiam terrori est. (Ebenda.)

[4] Nuntius Vergerio an Carnesecchi. Wien, 30. August 1534. (Nuntiaturberichte I, 300.) Und Brief des Statthalters von Ungarn, Alexius Thurzó an Nikolaus Oláh, Wien, 8. Oktober 1534. (Olahi Cod. Epist. S. 527.)

[5] Nuntius Vergerio an Carnesecchi. Wien, 13. September 1534 (Nuntiaturberichte II, 302—304) und Wien, 20. September 1534. (Ebenda I, 307.) Bericht desselben Autors an Papst Paul III., Wien, 28. November 1534. (Ebenda I, 316.) Außerdem s. die Berichte des Francesco della Vella von Padua und des August Musens von Treviso, bei Schuller: Ludwig Gritti's Ende, publiziert im Arch. d. Ver. f. sieb. Landeskunde. N. F. II, 165—198 und bei Julius Nagy: ung. hist. Zeitschrift Tört. Tár III, 9—81.

[6] Nuntiaturberichte I, 338.

[7] Vergerio's Brief an Ricalcati, Wien, 25. März 1535. (Nuntiaturberichte I, 339.)

zweifelte Lage Johanns dem Nuntius Vergerio einzugestehen.[1] Brodaries selbst neigte schon dermaßen zu Ferdinand, daß er den in Preßburg vollgezogenen Abfall entschuldigend, der Königin Maria seine untertänigsten Dienste anbot.[2] Kurzum alles wandte sich derart zu gunsten Ferdinands, daß Oláh mit Recht behaupten konnte, ganz Siebenbürgen wäre, wenn man nur drei- bis viertausend Mann dorthin geschickt hätte, zu jener Zeit in Ferdinands Hände gelangt.[3] Inzwischen war am 2. März in Wien ein türkischer Gesandter erschienen und begab sich von dort nach Mähren zu König Ferdinand,[4] dem er Sendschreiben vom Sultan und vom Großvesier überbrachte. Auffallend war die große Untertänigkeit[5] des Gesandten und seine feindselige Gesinnung, die er Szapolyai gegenüber zur Schau trug.[6] Dessen ungeachtet fand es Vergerio für geraten, dem König Ferdinand, der die persönliche Anwesenheit des Nuntius bei den Unterhandlungen nicht wünschte, ein friedliches Abkommen mit Szapolyai anzuraten.[7]

Zur Versammlung waren schon vor dem 7. März mehrere ungarische Magnaten erschienen. Am 10. März kam Thurzó, der Statt-

---

[1] Vergerio an Ricalcati, Wien, 25. März 1535. (Ebenda S. 338.)

[2] Rogo te domine, schreibt er an Nik. Oláh, ut meam humillimam seruitutem in gratiam sacrae reginalis maiestatis dominae meae clementissimae commendare velis. Cui si ob meum ex Posonio a se et a vobis discessum adhuc indignatur, possem vere illud dicere, quod est apud poëtam: Inuitus regine tuo de limine cessi etc. (Neapel, 26. Feber 1536.) In einem späteren, ebenfalls an Oláh gerichteten Briefe (Rom, 22. April 1536) gibt er angesichts seiner zu leistenden Dienste der Hoffnung Ausdruck, quod maiestas eius in me propitios conuertat oculos . . . Tu vero interim rogo, non cesses eius maiestatem mihi reddere placabilem. (Ebenda S. 574—575.)

[3] Si statim post necatum Gritti missi fuissent saltem tria millia externorum militum tecum (Gerendi, Bischof von Siebenbürgen) in Transsyluaniam, credo tua, et tuorum opera omnis ea regio nunc regi pareret. (Oláh an Gerendi. Brüssel, 10. Jänner 1535.) Ein anderesmal: Si statim post Gritti necem saltem tria, aut quatuor millia peditum fuissent in Transsyluaniam nostram missa, illa iam procul dubio tota esset in potestate regis nostri. (Oláh an Gerendi. Brüssel, 30. Jänner 1535 Cod. Epist. S. 545.)

[4] Brief des venezianischen Gesandten Contarini, 2. und 4. März 1535.

[5] Contarini's Brief vom 10. März 1535.

[6] era qui nel medesimo tempo un orator del Thurco, il quale ha dato alle cose di Sua Maestà Regia gran reputatione et alle del Voivoda gran disfavore. (Vergerio, 25. März 1535, an Ricalcati. Nuntiaturberichte I, 340.)

[7] Vergerio an Ricalcati, 10. April 1535. Nuntiaturberichte I, 353.)

halter Ferdinands. Nächsten Tag trafen Szapolyai's Delegierte: der Erzbischof von Kalocsa, Franz Frangepan, und der Kanzler des Wojwoden Stefan Verböczi, ein. König Ferdinand hatte zu den mehrtägigen Verhandlungen den Trientiner Kardinal Bernhard Cles, ferner Hoffmann und als königlichen Kanzler von Ungarn den Bischof von Erlau entsendet.[1] Dann kam noch ein zweiter Gesandter des Sultans.[2] Die ungarischen Delegierten traten mit größter Prunkentfaltung auf[3] und debattierten heftig über die Friedensbedingungen.[4] Der päpstliche Legat Vergerio war nicht anwesend, weshalb er vom Papst eine Rüge erhielt.[5] Der Nuntiusstellvertreter Vida erwähnt in seinem am 24. Mai 1535 aus Wien an Ricalcati abgesandten Berichte, daß Szapolyai als Friedensbedingung angeblich den Königstitel verlange und zwar auf Grund des zur Zeit Ludwigs II. bestandenen Status quo.[6] Selbst anfangs Jänner noch war der Wojwode unter der Bedingung zum Friedensschlusse bereit, daß er auch fernerhin im Besitze jenes Landesteiles verbleibt, den er bisher inne gehabt, nach seinem Tode aber der Sohn Ferdinands zum König gekrönt werde.[7] Ferdinand erklärte sich einverstanden den Königstitel gegen entsprechendes Entgelt[8] Szapolyai zu überlassen; nur von einer Überlassung der tatsächlichen Herrschaft wollte er nichts wissen.[9]

Die mit großem Eifer fortgesetzten Verhandlungen stießen auf große Hindernisse, indem sowohl Ferdinand, als auch Szapolyai König sein wollte, trotzdem es offenkundig schien, daß die Zweiteilung zum Untergang des Landes führen müsse.[10] Am 1. Juni bezeichnete Con-

[1] Contarini's Berichte vom 7., 11. und 14. Mai 1535.

[2] Brief des Nuntiusstellvertreters Vida an Ricalcati. Wien, 11 Mai 1535. (Nuntiaturberichte I. 377.) Die Ankunft des türkischen Gesandten ist auch im Berichte des venezianischen Gesandten Contarini vom 14. Mai 1535 erwähnt. Ferner ist davon in einem vom 18. Mai datierten Briefe des Wiener Bischofs Fabri an Vergerio die Rede.

[3] maxima cum pompa.

[4] Brief des Wiener Bischofs Fabri vom 18. Mai 1535. Vergl. Nuntiaturberichte I, 377—378.

[5] Ricalcati's Brief an Vergerio, Rom, 13. Mai 1535. (Ebenda I. 380.)

[6] Ebenda I. 398.

[7] Vida's Brief an Ricalcati, 1. Juni 1535. (Ebenda I, 406.)

[8] bonne pension.

[9] Ferdinands Brief an seine Schwester Maria, 7. Juni 1535. Bei Gévay It. VIII. S. 45 f.

[10] Bericht des venezianischen Gesandten Contarini, 25. Mai 1535. (Nuntiaturberichte I. S. 406, Note 4.)

tarini die Sachlage als aussichtslos; die beiden Delegierten Szapolyai's waren am selben Tage schon abgereist.[1] Vergerio verständigte am 18. Juni Ricalcati, daß bei den ungarischen Friedensverhandlungen Ferdinand das Protektorat über ganz Ungarn fordert.[2] Als dann anfangs Juli[3] die beiden Gesandten des Wojwoden wieder zurückkehrten, wurden die Konferenzen aufs neue begonnen. Vorläufig konnte freilich kein Resultat erzielt werden, da Ferdinand auch jetzt hartnäckig die Überlassung des Landes forderte, womit sich Szapolyai nicht einverstanden erklären wollte.[4] Anfangs Juli kam auch Mumin, der Abgesandte des Sultans zurück.[5] An den weiteren Verhandlungen nahm nunmehr auch der Nuntius teil, erwies sich aber dabei als äußerst vorsichtig, damit er nicht den Verdacht erwecke, als ob der Papst den Frieden überhaupt nicht, oder nur zu gunsten des Wojwoden wollte.[6] Diese Vorsicht des Legaten wurde vom Papste aus dem Grunde gebilligt, weil das Hauptziel seiner Politik darin bestand, innerhalb der Christenheit den Frieden zu festigen und die Abhaltung des geplanten Konzils zu ermöglichen.[7] Am 15. Juli reisten die Gesandten des Wojwoden wieder zu dem Zwecke ab, um sich von Szapolyai eine neuere Vollmacht zu verschaffen.[8] Damit lebten die Hoffnungen betreffend

[1] Ebenda.

[2] Ebenda I, 417.

[3] In seinem Wiener Briefe an Ricalcati, 24. Juni 1535, hebt Vergerio eigens hervor, daß die zwei Gesandten Szapolyai's noch nicht eingetroffen sind. (Ebenda I, 429.)

[4] Vergerio an Ricalcati, Wien, 2 Juli 1535. (Ebenda I, 434.)

[5] Brief Vergerio's an den Erzbischof von Salzburg, 3. Juli 1535. Es heißt darin, die Delegierten des Wojwoden seien zwar zurückgekehrt, doch werde mit ihnen nur wenig verhandelt, nam etsi rediere quidam ante aliquos dies oratores Vaivodani, tamen nihilominus parum cum illis actum est quod scribi a me possit. (Nuntiaturberichte I, 439.)

[6] Vergerio an Ricalcati Wien, 7. Juli 1535. Hier sind die Gründe angeführt, welche den Wojwoden veranlassen sollen, sich mit Ferdinand zu versöhnen. (Ebenda I, 441.)

[7] Ricalcati an Vergerio. Rom, 8. Juli 1535. (Ebenda I, 444.)

[8] Vergerio an Ricalcati, 13. Juli 1535. Hier ist von den Verdiensten die Rede, die sich der Nuntius in dieser Angelegenheit erworben. (Ebenda I, 445.) Daß die Gesandten Szapolyai's doch nicht an diesem Tage, sondern am 15. Juli abreisten, geht aus dem Berichte des venezianischen Gesandten Contarini vom 14. Juli 1535 hervor, worin es heißt, Verbetio und Broderico reisen morgen zum König Johann zurück, um nach drei Wochen wiederzukommen. (Ebenda I, 445—446 Note 2.)

das Gelingen des Friedenswerkes noch einmal auf.[1] Vergerio kann schon am 23. Juli berichten, daß Ferdinand einen Teil Ungarns an Szapolyai abzutreten bereit sei, wodurch der Friede gesichert wäre. Im übrigen rüste er (Ferdinand) abermals zum Angriff, um seinen Unterhandlungen Nachdruck zu verleihen.[2] Es verlaute, daß ein türkischer Gesandter nach Ungarn kommen werde.[3]

Der matte Hoffnungsstrahl sollte indes sehr bald verlöschen. Am 2. August verständigt Erzbischof Frangepan den Nuntius Vergerio, daß für das Zustandekommen des Friedens wenig Aussicht vorhanden sei.[4] Am 7. August, Mittag 1 Uhr, meldet Contarini[5] die Ankunft Verbőczi's und des Doktors Stefano (Brodarics), mehrere Tage später aber berichtet derselbe Contarini, daß die begonnenen Verhandlungen dem Frieden nicht günstig seien. Von den Türken oder sonst Jemandem ermutigt, wolle der Wojwode, alles, was er besitzt, auf Lebensdauer für sich behalten, während Ferdinand Ofen, Stuhlweißenburg und andere feste Plätze für sich fordere.[6]

Der Friede kam unter solchen Umständen nicht zustande.[7] Nur die Zeitdauer des Waffenstillstandes wurde bis zum 1. März 1536 verlängert.

Dies zeitigte eine allgemeine Unzufriedenheit. Die vielfachen Verzögerungen des Friedensschlusses und die ganze Ungewißheit der Lage hatte die seit langer Zeit ohnehin vielfach gefährdete öffentliche Sicherheit

[1] Dem gibt Contarini in seinem Berichte vom 14. Juli 1535 Ausdruck. (Ebenda I, 415 und 446, Note 2.)

[2] Vergerio's Brief aus Passau, 23. Juli 1535, an Ricalcati. (Ebenda I, 450.)

[3] Derselbe ebenda.

[4] Originalbrief im venezianischen Archiv. (Ebenda I. S. 492, Note.)

[5] Ebenda I, S. 492, Note.

[6] Bericht Contarini's vom 11. August. (Ebenda I. S. 492, Note.)

[7] Der venezianische Gesandte Contarini berichtet am 25. August 1535, daß alle drei ungarischen Gesandten abgereist seien, nachdem kein weiteres Resultat erzielt worden, als die Verlängerung des Waffenstillstandes bis 1. März 1536. (Nuntiaturberichte I, 492.) Das wird auch in einem Brief Ferdinands vom 27. August an Maria bestätigt. Bei Gévay Bd. II, Heft 3, S. 34, 46, 55. Die Urkunde des Waffenstillstandes publ. Katona: Hist. Crit. XX, 932. Pray: Annales V, 278. Eder: Script. rer. Transylv. II, 137. Außerdem s. Szalay: Gesch. Ungarns (ung.) IV, 172—173. Michael Horváth: Beiträge zur Geschichte der ausw. Beziehungen des Königs Johann (ung.) z. Stelle I, 367—369. Huber: Gesch. Österr. IV, 53—54.

schlechterdings unerträglich gestaltet. Vergerio glaubte schon ein Jahr vorher in einem seiner Nuntiaturberichte von der „ungarischen Anarchie" sprechen zu können.[1] Wie hochgradig die öffentliche Sicherheit nicht allein im Innern des Landes, sondern selbst in der Nähe der Westgrenzen gefährdet war, erhellt auch aus folgender Tatsache: Als der Wojwode Mumin, Befehlshaber der türkischen Kriegsflotte, im Auftrage des Sultans wegen der Friedensverhandlungen zu Ferdinand nach Wien abreisen sollte, schickte er vorerst einen seiner Getreuen namens Mehmed zu Ferdinand und ließ ihn durch diesen verständigen, daß er (Mumin) vom Sultan und von Ibrahim Pascha je einen Brief persönlich abgeben und Einiges auch mündlich zu besprechen wünsche. Für die Reise bitte er um freies Geleite. Als er dann für sich und für den mit ihm reisenden Redwnewky sowie für sein anderes Gefolge den verlangten Salvus conductus erhielt, betrachtete er diesen vom Standpunkte der vollen Sicherheit nicht für genügend. Er hatte nämlich vernommen, daß es Leute gebe, die ihn und seine Begleitung unterwegs aufzuhalten und zu vernichten beabsichtigen.[2] Deshalb bitte er um größere Sicherheit, damit der zwischen dem Sultan und Ferdinand abzuschließende Friede nicht gefährdet werde. Im übrigen wolle er samt mehreren Getreuen mit seinen Schaluppen und Booten stromaufwärts kommen und an dem von Ferdinand bezeichneten Orte landen, um unter sicherem Geleite den Weg fortsetzen zu können.[3]

Ferdinand antwortete, Mumin möge mit seinen Fahrzeugen bis Komorn fahren, sie von dort zurückschicken, selbst aber samt seinem Gefolge unter Führung des von Ferdinand beigestellten Vertrauten und auf den in Komorn zu mietenden Wagen nach Wien kommen, wo ihn Ferdinand nach Erledigung der Angelegenheit auf der Donau werde zurückbefördern lassen.[4] Außerdem stelle er ihm einen zweiten Geleit-

[1] In dem Berichte an Carnesecci, Prag, 3. Juli 1534. (Nuntiaturberichte I, 270.)

[2] Nam ex relatu veridicorum hominum, intelleximus, esse nonnullos ad eandem Maiestatem vestram pertinentes, qui Nos in eo itinere, impedire, et omnino perdere conarentur.

[3] Der Brief ist aus Pest, vom 10. Juni 1535 datiert. Vorhanden im Wiener Geheimarchiv. Publiziert bei Gévay: Urk. u. Actenstücke. (Gesandtschaft Ferd. I. 1536) S. 47—48, XXVIII St.

[4] Die aus Wien, 16. Juni 1535 datierte, an den Wojwoden Mumin gerichtete

brief aus, damit Mumin samt seinem Gefolge — zusammen etwa zweiunddreißig Personen — ungestört reisen könne. Dieser Salvus conductus erstrecke sich auch auf Jene, die allenfalls von Krankheiten befallen werden und so über die bedungenen 50 Tage hinaus zu bleiben genötigt wären. Wer sich gegen den Geleitbrief vergehe, würde seine Vermessenheit unnachsichtlich zu büßen haben.[1] Außer dieser zweifachen Sicherung des freien Geleites erteilte Ferdinand auch noch dem Grafen von Preßburg, Johann Szalay, den Auftrag, die durch sein Jurisdiktionsgebiet reisende Gesandtschaft gegen alle Angriffe oder Behelligungen zu verteidigen.[2] Der Burghauptmann von Gran, Martin Laseano, aber erhielt den Befehl, den zu Lande oder zu Wasser reisenden Wojwoden Mumin nicht nur ungestört passieren, sondern auch von etwa 50 Schützen begleiten und sorgfältig behüten zu lassen.[3]

Urkunde befindet sich im Wiener Geheimarchiv. Publiziert bei Gévay: Ebenda, S. 50, XXXII St.

[1] Dieselbe Urkunde ebendort vorhanden. Bei Gévay ebenda, S. 51, XXXIII St.

[2] Die aus Wien vom 16. Juli 1535 datierte, an „Magnifico fideli nobis dilecto Johanni Zalay de Kerechen Comiti Posoniensi Consiliario nostro“ adressierte Urkunde befindet sich im Wiener Geheimarchiv. Bei Gévay: Ebenda S. 52, XXXIV St.

[3] Aus Wien, 16. Jänner 1535 datierte Urkunde im Wiener Geheimarchiv. Publiziert bei Gévay: Ebenda S. 52—53, XXXV St.

VIII.

Preßburgs weitere Schicksale zur Zeit der Kämpfe und Versöhnungsversuche Ferdinands und Szapolnai's. Preßburg wird zur Landeshauptstadt. Der Großwardeiner Friede. Dessen europäische Bedeutung.

Das Ergebnis der Friedensunterhandlungen war also, wie uns schon bekannt ist, nur ein kurzfristiger Waffenstillstand. Ferdinands Anhänger forderten die Einberufung des Landtages und er gab ihrem Wunsche nach. So wurde der Landtag erst für den 4. Oktober 1535 nach Tyrnau einberufen, die Stände erschienen aber bei dieser Gelegenheit in so geringer Anzahl, daß sie sich nicht berechtigt fühlen konnten über wichtigere Interessen des Landes Beschlüsse zu fassen.[1] Auf die Bitte des niederen Adels, der König möge die Stände nochmals und zwar für den 30. November nach Preßburg zum Landtag einberufen,[2] ließ er die neuerliche Einberufung

[1] Zu dem Einberufungsschreiben vom 21. Oktober 1535 heißt es: Quamvis ad proxime preteritum Festum B. Francisci jusseramus convenire Tyrnaviam tam Dominos Praelatos et Barones, quam etiam ex Comitatibus certos Electos, tamen quum neque Domini omnes, neque ex omnibus Comitatibus Electi ad eam Diaetam venerant, ut aliquid firmum decerni, aut statui potuisset. (Die Einberufung ist erwähnt bei Kovachich: Vestigia S. 652. Abschrift bei Kaprinay: MSS XXVII, 338. Publiziert bei Kovachich: Suppl. ad Vest. III, 159 und Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) I, 534–535. Fraglich ist nur, weshalb man die Tyrnauer Zusammenkunft auf den 25. Oktober verlegt, während die Urkunde am Festtage der elftausend Jungfrauen ausgestellt ist, was dem 21. Oktober entspricht.

[2] delegerunt ad nos ex Conventu illo certos nuntios supplicantes, ut etiam Diaetam ad Festum Divi Andreae Apostoli Posonium indiceremus, in eaque nos quoque adesse dignaremur. (Ebenda.) Auch in dem Sendschreiben des Graner Erzbischofs Paul Várdai an König Ferdinand — Preßburg, 14. Oktober 1535 — ist zu lesen: domini enim et nobiles ad Maiestatem Vestram Sacratissimam, supplicaturos pro futura

wohl nicht auf den Andreastag, sondern schon auf den Festtag der heiligen Elisabeth, d. i. 19. November, und zwar tatsächlich für Preßburg ergehen.[1] Zur Beratung über das Vorgehen, das auf dieser Versammlung zu beobachten wäre, berief Ferdinand mehrere Prälaten und Magnaten zu sich nach Wien,[2] wo sie auch erschienen und das

diacta, pro festo beati Andree apostoli, Posonii celebranda. et certis aliis necessitatibus ipsorum. (Ung. Landtagsmonumente [ung] I. 527. Das Datum betreffend finden sich in unserer Literatur sehr verworrene Angaben. Kovachich (Vestigia 652) meint der 1535-er Landtag sei in diesem Jahre nur einberufen gewesen, aber erst 1536 abgehalten worden. Hiebei beruft er sich auf ein Diplom Leopolds I. vom 10. Dezember 1687 (bei Kaprinay: MSS VI, 55), noch mehr jedoch auf das ungarische Corpus Juris, worin die damaligen Gesetze als im Jahre 1536 erbracht angeführt sind. (Corp. Jur. Hung. I, 357.) Später, im Ergänzungsband seines Werkes, bemerkt er, daß die Comitia vom Jahre 1536 „illa ipsa esse, quae pro festo B. Elisabeth jam Anno 1535 Posonium indicta erant, non est igitur, cur utrique anno diversa Comitia adscribamus; si pro Festo Elisabeth, uti Epigraphe Constitutionum indicat, Anno 1535, re ipsa celebrari coeperunt, consuetum est, Articulos, Constitutiones, seu Decreta comitialia ab illo anno denominari, et scribi, quo Comitia terminata sunt, si in annum sequentem protracta erant." Dabei beruft sich der zitierte Autor auf den Festetich'schen und Szapári'schen Handschriftkodex, wonach Articuli in particulari Regnicolarum Conventu Posonii pro Festo B. Elisabeth transacto, per Sacram Rom. Hung. et Boh. Regiam Maiestatem, ac Dominos Praelatos, et Barones caeterosque Regnicolas conclusi Anno 1536. (Suppl. ad Vest. Com. III, 160.) Den Irrtum bemerkt auch Szalay, wobei er jedoch das Jahr 1539 so erwähnt, als waren unter diesem die betreffenden Gesetzartikel publiziert, was bei Szalay offenbar ein Satzfehler ist. (Gesch. Ungarns [ung.] IV, 173.) Die zitierte ungarische Gesetzessammlung publiziert diese Artikel tatsächlich unter der Jahreszahl 1536, welche Fraknói auf 1535 richtiggestellt hat. Seiner Ansicht nach wurden die Redakteure der Sammlung wahrscheinlich durch den Umstand irregeführt, daß die in Rede stehenden Artikel erst 1536 die königliche Sanktion erhielten. (Ung. Landtagsmonumente [ung] I. S. 564, Note 1.)

[1] Quorum supplicatione adducti, quoniam perardua ingruunt universae Reipublicae Christianae statum concernentia quae nos paulo post necessario occupare debebunt, diem ipsum Sancti Andreae anticipavimus, ipsamque Diaetam ad Festum Beatae Elisabeth viduae indiximus, universosque Regni nostri Ordines ei Diaetae interesse jussimus. (Ebenda.) Vergerio, der päpstl. Nuntius schreibt am 20. November 1535 an Ricalcati: Venuto in Praga ho intezo chél re parte da Vienna et va giù nella Hungaria ad una terra chiamata Posonia, dove tenerà una dieta per le cose di quel regno. (Original in der vatikanischen Bibliothek zu Rom. Nuntiaturberichte I, 552.) Am 13. November schreibt auch der venezianische Gesandte Contarini, der König habe die Absicht am Festtage der heil. Elisabeth nach Preßburg auf dem Landtag zu gehen. (Ebenda, Note 3.)

[2] Quod Maiestas regia una cum do-

Ergebnis ihrer Konferenz auf Vorschlag des Graner Erzbischofes Paul Várdai dem Könige unterbreiteten.[1] Sie rieten ihm sich persönlich nach Preßburg zu begeben, dort allen Anhängern seine Gnade fühlen zu lassen,[2] die Freiheiten des Landes zu sichern und zu wahren.[3] Ferner möge er die Abstellung der landesüblichen Mißstände, wie Räuberei, Mordanschläge, Brandlegung, gewaltsame Besitzergreifungen und Grausamkeiten, versprechen,[4] für Ungarn aber, wie es in seinen übrigen Ländern schon der Fall ist, einen ständigen Statthaltereirat[5] und ein Landesgericht errichten.[6]

Ende November erschienen die Stände in großer Anzahl — etwa vierhundert — auf dem Preßburger Landtag.[7] Außer den Prälaten, Magnaten und Edelleuten waren auch die Städte vertreten.[8] Einzelne

minis prelatis et baronibus hic Wienne constitutis et constituendis deseendat Posonium, ad conventum futurum pro festo beate Elizabeth vidue, proxime venturo celebrandum.

[1] Modus agendi et tractandi negocia publica, in conventu futuro, pro festo beate Elizabeth vidue, Posonii celebrando. Original im Wiener k. u. k. Geheimarchiv. Publiziert bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) I, 535—538.

[2] Item, Maiestas regia eligat Posonii certos ex dominis prelatis et baronibus, ad jnvisendum fideles regnicolas suos, et offerat omuem suam graciam eisdem, qui ad conventum ipsum venerunt et mandato Sue Maiestatis paruerunt.

[3] Item, Maiestas Sua proponat omnem voluntatem suam de modo conservationis observationisque libertatis regni . . .

[4] de omnibus violentiis et spoliis, maleficiis et actibus potentiariis debitum imponeret finem . . .

[5] quemadmodum in alijs regnis Sue Maiestatis, ita et in hoc quoque regno Hungarie debitus servetur ordo, Maiestas Sua ex pocioribus dominis prelatis et baronibus, consiliarijs videlicet suis, certos eligat, qui in regimen eiusdem regni continue esse debebunt, ac vice et in persona, auctoritateque Sue Maiestatis, de defensione et conservatione libertatis regni, celebrationibusque judiciorum, nec non cassatione omnium maleficiorum curare, agere et tractare debebunt.

[6] Quod Maiestas Sua sedem suam judiciariam judicibus ordinariis, magistris prothonotariis et assessoribus juxta antiquam consuetudinem regni reformabit . . .

[7] „yn dy 400 nur gutter Herrenn und Edelent" — schreibt der Bartfelder Ablegat Georg Pinder in seinem aus Preßburg, 8. Dezember 1535, datierten Berichte. Daß diese Urkunde in den Ung. Landtagsmonumenten (ung. I, 544) unter der Jahreszahl 1536 publiziert ist, kann nur als Satzfehler zu betrachten sein.

[8] Die Stadt Bartfeld vertraten Georg Pinder und Johann Scheyerlich. Derselbe Pinder nennt uns auch die Ablegaten der Städte Ödenburg und Tyrnau: „dy andern Frei Schtet, als Thyrne, Sopronium, seyn ganezer dreyzehen tag vor unser dageweſt. (S. Pinder's Bericht ddto Preßburg, 8. Dezember 1535, im Archiv der Stadt Bartfeld. Publiziert in Ung. Landtagsmonumente [ung.] I,

trafen wegen verspäteter Zustellung des Einberufungsschreibens zu spät ein oder erschienen überhaupt nicht.[1] Alle Anwesenden harrten voll Ungeduld der Ankunft des Königs und als er noch immer nicht kam, urgierten die Reichsstände unter Führung des Landesrichters Alexis Thurzó zweimal durch eigens entsandte Deputationen sein Erscheinen.[2] Ferdinand aber berief sich auf seine vielfachen wichtigen Agenden, die ihn zurückhielten, und ließ durch besondere, nach Preßburg entsandte Kommissäre sein Fernbleiben entschuldigen.[3] Er wünschte, die Stände mögen nach Wien kommen.[4] Die Erfüllung dieses Begehrens stieß auf Schwierigkeiten, da es einzelne unter den Ständevertretern gab, die ihre Kollegen zur Weigerung anspornten.[5] Von den herabgesandten

544—547.) Den Grund, weshalb der König in seinem Antwortreskripte vom Monate November 1535 diesen Landtag als „dieta particularis" bezeichnet, während derselbe sonst überall als dieta figuriert, wissen wir nicht anzugeben

[1] So verständigt Franz Batthyány in seinem Güns̈er Schreiben vom 17. November 1535 den König Ferdinand, er sei in Wien darum nicht erschienen, weil er die königliche Verordnung zu spät erhalten habe. (Original im Wiener Geheimarchiv.) Noch später, d. i. erst am 19. November erhielten die oberungarischen Städte das königliche Einberufungsschreiben. Der Bartfelder Ablegat Georg Pinder schreibt in seinem Berichte vom 8. Dezember 1535 an seine Entsender: „Ich thue Eure Namhafte Weisſheitt zu wiſſenn, wy ich am tag Elizabeth ausgezogen byn, Erſt zampt andernn Schteten, vnd geſanten am tag Barbare (4. Dezember) ken presburg byn gekommen, vmb den Mittag." Dort entschuldigten sie sich bei dem königlichen Personalis praesentiae Franz Reway wie folgt: „warumb wir ſo langſam komen waren, als nemlich das, das Regium Mandatum Erſt Elizabeth den Schteten eingereicht iſt wurdenn, auch den Böſen Weg, vnd groſs Waſſer ſurtragen." (Ebenda 544—545.)

[2] Man hot den Her Thurzo zampt andern lantheren zwey mall zu der Kunig lich Maieſtät geſchikt, das ſeyn Maieſtät ken Prespurg komen wolt, ſo ſchreibt Georg Pinder in ſeinem Berichte vom 8. Dezember 1535. (Ebenda I, 546.)

[3] Ersichtlich aus der im November 1535 erteilten Antwort des Königs Ferdinand auf die Repräsentation des Preßburger Landtages: nihil autem Maiestati Sue gratius hoc tempore fuisset, quam si hujusmodi conventui in persona propria interesse potuisset. Sed quare Maiestas Sua illud, pro voluntate sua et desyderio, facere non potuerit, eisdem statibus et ordinibus jam antea per speciales Maiestatis Sue commissarios, ad eos ob id destinatos, satis fuit expositum et declaratum. (Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv. Publ. in Ung. Landtagsmonumente [ung.] I, 548.) Laut Bericht des venezianischen Gesandten Contarini vom 3. Dezember hatte Ferdinand den Erzbischof von Gran und Statthalter von Ungarn, Alexius Thurzó, nach Preßburg entsendet. (Nuntiaturberichte I. S. 552, Note 3.)

[4] hot her kürczlich geantwort; her hob jn kehn Wihen gefordert, der komen wil der kom. (Pinder's Bericht, ebenda.)

[5] Stefan Pempflinger, der neben den

Kommissären des Königs überredet, begab sich aber schließlich der größte Teil der Landtagsteilnehmer gegen Ende November nach Wien.[1] Einer der königlichen Kommissäre eröffnete hier die Sitzung und legte die königlichen Propositionen vor,[2] nach deren Anhörung die Stände wieder nach Preßburg zurückkehrten, wo sie über die Vorlagen des Königs mit solcher Emsigkeit berieten, daß die Sitzungen täglich von 7 Uhr morgens bis mittag und am Nachmittag bis spät abends, auch bei Lampenlicht währten.[3] Schon am 6. Dezember konnten die Unterbreitungen der Stände den königlichen Kommissären eingereicht werden.[4]

Kommissären in dieser Angelegenheit eine rege Tätigkeit entwickelte, sendet hierüber in seinem Preßburger Schreiben vom 28. November 1535 dem König Ferdinand recht ausführliche Informationen. Er schreibt: „Visum est tam dominis aliquibus, quam michi, vt hic manerem apud regnicolas cum eisque tractarem, si quomodocunque induci possent ad proficiscendum. Hoc Maiestati Vestre pro certo significare possum, jam aliquibus comitatibus persuasum fuisse, vt proficiscerentur, sed nescio cuius, aut quorum pravo instinctu omnia sequenti die inversa fuerunt; authorem tamen illius aliqui, et pociores ex nobilibus michi confidenter declararunt, eum scilicet esse, qui antea quoque suspectus apud Maiestatem Vestram visus est, et qui iam ad Maiestatem Vestram proficiscitur, qui jnocenciam suam Maiestatis Vestre plurimis verbis declarabit, prout michi fecit; sed Maiestas Vestra tantam eidem fidem adhibeat, quantum licebit; consulerem Maiestati Vestre, vt eundem ibi cum ceteris apud se retineret, et pro ceteris quoque dominis, qui tres hic sunt aut quatuor, mittat vel scribat, vt sequantur. Et mittat adhuc dominum Transylvaniensem huc, vnacum adjuncto domino vno seculari, pro vocandis regnicolis; eredo et persuadeo michi, cum videbunt dominum locumtenentem, vnaeum reliquis apud Maiestatem Vestram esse, quod non magno negocio et ipsi subsequentur; cum alioquin maiorem partem videam esse paratam, saltem aliqui malevoli non spargerent semen eorum. (Original im Wiener Geheimarchiv. Publ. bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente [ung] I, 539—540.)

[1] Ersichtlich aus dem Referate der kön. Kommissäre Ferdinands, wonach Se. Majestät „benigno animo suscipit presentem et obedientem hanc comparitionem et adventum dominorum prelatorum, baronum et nobilium et aliorum fidelium regnicolarum . . .“

[2] Propositio prima Vienne in dieta, que Posonii indicta erat. Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv. Publiziert bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) 540—544.

[3] Der Bartfelder Ablegat Georg Pinder schreibt in seinem Berichte vom 8. Dezember 1535: „Ich hab zampt den andern gesanten teglich des Morgens Septima in dy handlung gebn, usque duodecimam geblieben, noch dem Essen sodan bys an Obent, das mann auch licht anzunth hot.“

[4] Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in Ung. Landtagsmonumente I, 547—560.

Die hier gefaßten Beschlüsse sind recht bemerkenswert.[1] Sie bestehen aus sechzig Artikeln und beziehen sich auf die Wahrung der Zucht und Ordnung innerhalb des Kriegsvolkes, auf die Truppenbequartierung, die konfiszierten Güter, die Kirchenbesitztümer, den Rat des Königs, die Gerichtsbehörden, die Leibeigenschaft, die Zölle, die Münzenprägung und andere wichtige Angelegenheiten. Gleichzeitig wurde — obgleich sich die Stände lieber für Tyrnau entschieden hätten — auf Wunsch des Königs Ferdinand der Beschluß gefaßt,[2] daß *insolange, bis das Land mit Gottes Hilfe zurückgewonnen wird, Preßburg zum Sitz der Verwaltung gemacht werde.*[3] Seine Majestät konstituirt gleichzeitig eine *Landesstatthalterei*, wozu aus beiden Ständen je sieben hervorragende Räte zu nehmen sind, unter denen sich der Palatin-Statthalter und der Landeshauptmann zu befinden habe.[4]

Preßburg wurde durch diese Landtagsbeschlüsse zur königlich-ungarischen *Hauptstadt* der Habsburger, während ihre Residenzstädte auch fortan Wien, Innsbruck und Prag verblieben. Als Hauptstadt war Preßburg der Sitz von zwei bedeutsamen Zentralbehörden der Landesverwaltung: der königlichen *Statthalterei* und der königlichen *Kammer*. Ferdinand errichtete hier eine aus sieben Mitgliedern bestehende Statthalterei, welche die Verwaltung des Landes zu leiten hatte. An seiner Spitze stand, da es keinen Palatin gab, als dessen

[1] Kovachich schreibt: Constitutiones in his Comitiis editae prorsus memorabiles sunt et magnam partem Statum Publicum Regni concernentes scriptae stylo gravi malorum Illiade Regnicolis iam exercitatis. (Vestigia S. 652.)

[2] In dem Antwortreskripte des Königs Ferdinand vom Monate November 1535, das er auf die erste Repräsentation der in Preßburg versammelten Stände erließ, heißt es: Locum vero administrationis regni, quam status et ordines Tirnavie esse putabant, Maiestas Regia commodiorem Posonii fore putat. (Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in Ung. Landtagsmonumente [ung.] I, 559.)

[3] In dem zu Preßburg erbrachten Gesetzartikel XLIX v. J. 1535 heißt es: Locus autem administrationis Regni, donec auspice Deo Regnum recuperabitur, fiat Posonium. (Bei Kovachich: Suppl. II, 159. Bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente [ung.] I, 576. Bei Szalay: Gesch. Ungarns [ung.] IV, 173—176.)

[4] Regia Maiestas constituit dominum Locumtenentem in Regno, authoritate solita, elegitque ex utroque ordine praecipuos Consiliarios septem, ex quorum numero sunt: Locumtenens Palatinus et Capitaneus. (Art. XVI.

Stellvertreter der Locumtenens Palatini Alexius Thurzó, von dessen Besitztümern eines der bedeutendsten, das im Preßburger Komitate gelegene, Vörösvár (Bibersburg) als Deckung größerer Schuldbeträge in die Hände der Fuggers gelangte.[1] Von den früheren, zur Zeit Marias, Stefan Báthori's,[2] Szalaházy's[3] und Thurzó's[4] bestandenen Statthaltereien unterschied sich die jetzige, als staatliche Einrichtung, darin, daß sie einen ständigen Charakter hatte und von der An- oder Abwesenheit des Königs unabhängig war. Ihr Wirkungskreis und ihre Kompetenz regelte sich mehr und mehr,[5] obwohl sie in beiden Hinsichten zeitweilig von den gestellten Bedingungen einzelner Statthalter abhing.[6]

[1] Laut einer Urkunde des Preßburger Domkapitels v. J. 1535 (Registrata p. 110) erhielten die Thurzó's einmal 107.041, ein anderesmal 16.000 ungarische Gulden von den Fuggers als Darlehen. Als sie diesen Betrag nicht zurückzahlen konnten, verkauften sie die Burg Vöröslö (Bibersburg) für obige Summe an Raimund, Anton und Hieronymus Fugger. (Jedlicska: Ährenlese aus dem Bibersburger Archiv [ung.] in der ung. hist. Zeitschrift Századok 1869, III, 453.) Raimund, Anton und Hieronymus Fugger erstehen 1535 vor dem Preßburger Kapitel die Burg Vöröskö samt Herrschaft von Alexius Thurzó für 105.041 Gulden. (Wenzel: Die Bedeutung der Fuggers in der Geschichte Ungarns [ung.]. Budapest, 1882. S. 55)

[2] Ernannt zu Óvár (Altenburg) am 7. März 1528. (Originalkonzept im Wiener Hofarchiv, unter Hungarica. (Publiziert bei Stefan R. Kiss: Der ung. Statthaltereirat [ung.] S. 337–339, Nr. VI. Vom selben Orte und Tage ist auch die Publikation dieser Ernennung datiert. S. Kovachich: Suppl. ad Vest. III. 130–133.)

[3] Zugleich mit Thurzó ernannt: Prag, 29. Juni 1531. (Czeh-Sammlung der Ung. Akademie der Wissenschaften, Handschriftenbibliothek. Publiziert bei Stefan R. Kiss: Statthaltereirat [ung.] S. 343–344, Nr. IX.)

[4] Allein ernannt am 4. Oktober 1532. (Zeitgenössische Abschrift unter Hungarica des Wiener Hofarchiv. Publiziert bei Stefan R. Kiss: Ebenda 334–345, Nr. X)

[5] S. ausführlich bei Stefan R. Kiss: Ebenda S. CXII–CXVI.)

[6] Der Judex Curiae Alexius Thurzó unterbreitet in seinem aus Preßburg, 13. Oktober 1532 datierten Schreiben dem König Ferdinand jene Bedingungen, ohne welche er die Statthalterwürde nicht annehmen könne, und macht den König gleichzeitig auf die Gefahr aufmerksam, welche ihm infolge der Präpotenz seiner Soldaten aus der Bedrückung des Volkes erwächst. Er bittet um Zusendung seines Ernennungsdetretes und seiner Informationen. (Original im Wiener Hofarchiv, Hungarica. Publiziert bei Stefan R. Kiss: Ebenda 345–347, Nr. XI.) In einem zweiten, eigenhändig geschriebenen Briefe — Tyrnau, 14. November 1532 — gibt Thurzó dem König bekannt, daß er den Statthalterposten nur so annehmen könne, wenn er dort von niemandem beeinflußt wird: Supplico Maiestati vestrae, dignetur meritum et gratiosum respectum in personam meam habere, ut videar re ipsa vices Maiestatis vestrae

Auch der Personalstand vermehrte sich fortwährend. Zur Zeit der Amtsführung Paul Várdai's,[1] der zugleich Erzbischof von Gran war, betrug die Zahl der ordentlichen Statthaltereiräte schon 10, darunter fünf kirchliche und fünf weltliche; außerdem aber gab es noch 4 Kriegsräte.[2] Unter Ujlaky[3] hingegen wirkten an der Seite des Statthalters 4 kirchliche, 6 weltliche als ordentliche Räte und 5 Kriegsräte.[4] Der ständige Charakter des Statthaltereirates sicherte übrigens der Stadt Preßburg keineswegs den ständigen Aufenthalt des Hauptpersonals innerhalb ihren Mauern. Es ist uns authentisch bekannt, daß von den Statthaltern beispielsweise Thurzó fern von Preßburg sein Amt versah.[5] Die Gesetze gestatteten dem Statthalter nicht nur zuhause, sondern wo immer im Lande Recht zu sprechen.[6] Auch die Räte konnten nicht immer

hic gerere, ne tandem potius ludibrium, quam bonam aestimationem de me concipiant homines. Alioquin enim nullo pacto Maiestati Vestrae servire possem, si hoc praesentirem. (Original im Wiener Hofarchiv, Hungarica. Publiziert bei St. R. Kiss: Ebenda S. 352—354.)

[1] Ernannt am 30. Dezember 1542.

[2] Laut Ordo servandus v. J. 1549. Kirchliche Räte waren die Bischöfe von Raab, Veßprim, Neutra, Waitzen und der Ofner Propst. Weltliche: Franz Révay, Emerich Balassa, Michael Mérey, Gregor Sybryk und Paul Istvánffy. Kriegsräte: Oberkommandant Nikolaus Salm, die Obristen Thomas Nádasdy und Andreas Báthory, endlich Franz Batthyány.

[3] Ernannt am 12. April 1550.

[4] Kirchliche: die Bischöfe von Agram, Veßprim, Neutra und Waitzen. Weltliche: Palatinal-Statthalter Franz Révay, Hofmeister Martin Kecsethy, ferner Emerich Balassa, Michael Mérey, Gregor Sybryk, Paul Istvánffy. Kriegsräte: Nikolaus Salm, Thomas Nádasdy, Andreas Báthory, Franz Nyáry, und Franz Batthyány.

[5] Er berief sich hiebei auf den gesundheitsschädlichen Einfluß der Preßburger Luft. (S. Thurzó's Brief an Ferdinand, v. J. 1552. Wiener Hofarchiv, Hungarica.) Seine Urkunden sind zumeist aus Schintau, Galgócz und Tyrnau datiert. Aus Preßburg nur wenige. Die Statthaltereiräte pflegte er nach seinem jeweiligen Aufenthaltsorte zur Konferenz zu berufen. (S. seinen Brief vom 21. Mai 1542 im Landesarchiv, Nádasdy-Sammlung.) Daß er samt seiner Familie Preßburg so rasch verließ, erregte Aufsehen. Nikolaus Oláh schreibt ihm am 30. Jänner 1550 aus Linz: Ea res non parvam intulit mihi admirationem, primum quod eum locum, ubi coeteri essent domini et ubi publica et regis nostri negotia tractari deberent, tam cito deseruerit. (Mon. Hung. Hist. XXV, 30.) Seine Nachfolger Paul Várdai und Franz Ujlaky hielten sich ständig in Preßburg auf und entfernten sich nur an Feiertagen oder wegen Konferenzen. (Stefan R. Kiss: Statthaltereirat [ung.] S. XCV.)

[6] Gesetzartikel XXIV des Preßburger Landtages v. J. 1537, Beschluß der Neutraer Partialversammlung desselben Jahres, des 1539-er Preßburger und XVIII. G.-A. des 1542-er Neusohler Landtages. Vergl. Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) II, 31, 118 und Stefan R. Kiss: Statthaltereirat (ung.) S. CXX.

an Ort und Stelle bleiben, weil sie der König häufig nach Wien oder sonstwohin zu sich beschied, um unter seinem persönlichen Vorsitze mit ihnen zu beraten. Die Kriegsräte endlich durften schon zufolge ihres Berufes nicht ständig in Preßburg weilen, obwohl der König seine Anordnung allemal unter der Voraussetzung traf, daß einer von den Räten in Preßburg anwesend sei.[1] Von dem Kanzleipersonal systemisierte Ferdinand auf Vorschlag Paul Várdai's im Jahre 1549 die Stellen der früheren Privatsekretäre, welche die wichtigsten Urkunden und Briefe der Statthalter unter deren eigenem Wappensiegel expedierten. Während unter Báthory ein gewisser Albert Pereghy, unter Thurzó der fahrende Schüler Sebastian Szerémi, unter Várdai anfangs Markus Antonius Ferrari als Privatsekretär fungierte, war später die von Friedrich Matesta besetzte ähnliche Stelle schon verstaatlicht und wurde von der Kammer honoriert. Die Schreiber dagegen blieben nach wie vor private, nicht von der Kammer bezahlte Hilfskräfte der Statthalterei, wogegen die Postleute, welche vordem aus Privatmitteln erhaltene Reiter waren, seit Ujlaki ebenfalls eine amtliche Organisation erhielten. Ferdinand verpflichtete die Kammer, ständig sechs Pferde zur Verfügung des Statthalters zu halten, welche seine Briefe und Befehle auszutragen hatten.[2]

Neben der Statthalterei bestand die königliche Kammer. Ihr Wirkungskreis war sehr ausgebreitet. Sie hatte die ordentlichen und außerordentlichen Einkünfte des Königs zu verwalten. Durch ihre ungesetzlichen Übergriffe machte sie sich bei der nationalen Mehrheit alsbald verhaßt.[3] Nach der Einnahme Ungarns durch die Türken hörte die Kammer eine zeitlang zu funktionieren auf. 1531 trat sie in Preßburg neuerdings ins Leben und wurde vom Kammerpräses Stefan Pempflinger[4] reorganisiert.[5]

[1] Über all das finden sich ausführliche und interessante Angaben bei Stefan R. Kiss: Ebenda S. XCI—XCII.

[2] Ebenda.

[3] Über den Wirkungskreis der kön. ung. Hofkammer s. ausführlich bei Thaly: Ung. hist. Zeitschrift Századok 1884, XVIII. 300. Über die Preßburger Kammer außerdem: Ebenda 1894, XXVIII, 748 ff. und Acsády: Die Preßburger und die Zipser Kammer 1565—1604 (ung.), Budapest, akad. Ausgabe, 1894.

[4] Camerae praeses vel praefectus.

[5] Thallóczy: Der Kammernutzen (ung.) S. 131. Desselben: Skizzen aus der Geschichte der ungarischen Ver-

Für eine Rückerwerbung der verlorenen Landesteile waren die Aussichten nicht eben günstig. Obgleich der Waffenstillstand inzwischen neuerdings verlängert worden war und in Konstantinopel mehrere neue Gesandtschaften vorgesprochen hatten, gelangte die Angelegenheit des Landes weder Szapolyai noch die Türken betreffend in eine besserungverheißende Lage. Szapolyai war bereit, der Herrschaft über das Land, einschließlich Siebenbürgen, zu gunsten Ferdinands zu entsagen, wenn er dafür den Besitz seines Erbes — das Gebiet von der Zips bis Preßburg, 17 Komitate und 5 königliche Freistädte, darunter auch Preßburg nebst mehreren Bergwerkstädten — erhält. Dieses Anbot blieb jedoch unberücksichtigt. Der Wiener Hof hatte zur Aufrichtigkeit des Königs Johann kein Vertrauen,[1] weshalb dieser seinen Gesandten Brodaries an den Kaiser Karl wies. Brodaries aber hielt sich auch am 13. November noch in Wien auf, weil ihn Ferdinand nicht wollte zum Kaiser gelangen lassen. Dem König Ferdinand war es nämlich nicht um ein Kompromiß, sondern um den ungeteilten Besitz Ungarns zu tun. Angesichts dieser Sachlage schickte Brodaries seinen Sekretär Burantio nachhause, um vom König Johann neue Instruktionen zu verlangen.[2] Der Sekretär kehrte am 3. Dezember mit der Antwort zurück. Da brachte er offenbar auch das vom 22. November datierte Beglaubigungsschreiben mit, worin König Johann dem Kanzler Brodaries und dem Erzbischof von Kalocsa, Frangepan, die Vollmacht erteilte, mit Karl V. die Friedensbedingungen festzusetzen.[3] Brodaries beabsichtigte im übrigen mit der Angelegenheit seines Herrn sich auch an den Papst um dessen Genehmigung zu wenden.[4]

waltung (ung.). Erschienen in der ung. hist. Zeitschrift Jogállam 1909, Heft 3. Außerdem s. Akusius Timon: Ung. Verfassungs- und Rechtsgeschichte (ung.) 689. Neuestens Ladislaus Szabó von Bártfa: Gesch. der Familie Forgách 211 und Thomas Bécsey: Janok und der G.-A. 58 v. J. 1569.

[1] Bericht des venezianischen Gesandten Contarini vom 2. November 1535.

[2] Bericht desselben vom 13. November 1535. (S. Nuntiaturberichte I, 534, Note 4.)

[3] Die betr. Vollmachtsurkunde ist aus Großwardein, 22. November 1535 datiert. Publiziert bei Lanz: Corresp. K. Karls II, Nr. 415. Außerdem s. Bucholtz: Gesch. d. Reg. Ferd. d. Ersten IV, 145. Und Michael Horváth: Frater Georg Utneßenich (ung.). Kleinere Werke IV, 43—44.

[4] Bericht des Nuntiusstellvertreters Ottonello Vida an Ricalcati vom 12. und 19. Dezember 1535, Neapolit. Archiv. (Publiziert in den Nuntiaturberichten I, 555 und 558.)

Szapolyai's Gesandte machten sich tatsächlich auf den Weg nach Rom. Der venetianische Gesandte berichtet am 23. Dezember, daß die Delegierten des Wojwoden nach Rom gereist seien.[1] Am 31. Dezember gibt auch der Nuntiusstellvertreter Vida dem päpstlichen Staatssekretär bekannt, Frangepan, der Erzbischof von Kalocsa, sei mit dem Bischof Brodarics nach Rom zum Papste und zum Kaiser gereist.[2] Laut einem vom 31. Jänner des folgenden Jahres datierten Bericht des venezianischen Gesandten in Rom, Lorenzo Bragadino, sollten die Gesandten des Wojwoden demnächst dort erscheinen. Am 12. Feber berichtet derselbe Bragadino, die Gesandten des Wojwoden würden stündlich erwartet. Laut seinem Berichte vom 13. Feber seien sie nach Neapel zum Kaiser gereist; ohne sich beim Papste vorgestellt zu haben. Einer von ihnen, Frangepan, habe sich dahin geäußert, sie gingen den Frieden abschließen, aber unter der Bedingung, daß Johann Zeit seines Lebens König bleibe.[3] Der Kaiser jedoch wollte in der Friedensangelegenheit ohne Anwesenheit des Papstes keine Entscheidung treffen.[4]

In der Person des Kardinals von Trient, Bernhard Cles, hatte gleichzeitig wohl auch Ferdinand zum Papste nach Rom und zum Kaiser nach Neapel einen Friedensgesandten geschickt, alle diese Missionen aber führten weiter zu keinem Erfolg, als daß der am 1. März ablaufende Waffenstillstand insgesamt um zwei Monate verlängert wurde.[5] Nachdem auch diese Frist vorüber war, blieben die Plänkeleien, Überfälle, das gewaltsame Besitzergreifen und häufige Blutvergießen von beiden Seiten auf der Tagesordnung. Diesen Übelständen meinte Ferdinand durch die Ausschreibung eines neuen Landtages begegnen zu können. Im Rate des Königs war die Einberufung schon im Herbst 1536 beschlossen[6] und zwar für den 11. November desselben Jahres,

[1] Contarini's Bericht vom 23. Dezember 1535. (Ebenda I, 559, Note 1.)

[2] Vida an Ricalcati. Wien, 31. Dezember 1535. (Ebenda I, 559.)

[3] Berichte des Lorenzo Bragadino. (Ebenda I, 559, Note 1.)

[4] Bragadino, 2. April 1536. (Ebenda I, 566, Note 2.)

[5] Contarini, 1. Feber 1536. (Ebenda I, 560, Note 2.)

[6] S. Nikolaus Ostrosich' Brief vom 26. August 1536 im Wiener Geheimarchiv. Herausgegeben in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) I, 601—604. Außerdem vergl. ebenda II, 4.

weil jedoch zur Versendung der Einberufungsschreiben nur wenig Zeit übrig war, berief der König die Stände erst am 13. Dezember 1536[1] für den Festtag Pauli Bekehrung — 25. Jänner — des nächsten Jahres ein.[2] Mit Berufung auf die schwierigen Zustände des Landes bezeichnete er als Hauptgegenstand der Verhandlungen „die Abwendung der drohenden Gefahren, die Verteidigung des Landes und der Stände und die Herstellung der Ruhe".[3]

Wie bei früheren Gelegenheiten, trafen die Stände auch diesmal verspätet und nur in spärlicher Anzahl ein. Viele waren daheim von den Anhängern Szapolyai's eingeschlossen und konnten sich nicht ohne Schwierigkeit frei entfernen.[4] Noch am 29. Jänner waren ihrer so wenige anwesend, daß sie das Land gehörig zu vertreten nicht kompetent schienen.[5] Trotzdem aber forderten Ferdinand und seine Wiener Ratgeber den sofortigen Beginn und den je rascheren Abschluß der Verhandlungen.[6] Die Stände wurden auch wirklich binnen wenigen Tagen ihrer Aufgabe gerecht und schufen ein aus 29 Artikeln beste-

[1] Nicht am 11. November, wie häufig zu lesen. Auf dem Einberufungsschreiben heißt es: Datum Viennae in Festo Beatae Luciae Virginis. Anno Domini 1536. Der Luziatag fiel in diesem Jahre auf den 13. Dezember.

[2] Ein Originalexemplar des kön. Einberufungsschreiben befindet sich im Ödenburger Stadtarchiv. Publ. bei Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. III, 163–164 und Fraknói: Ung. Landtagsmonumente II, 9.

[3] statuimus conuocare fideles regnicolas nostros, ut habito cum iis consilio, aliquam racionem ineamus, quomodo iminencia pericula auerti, regnique et omnium vestrum defensio et tranquillitas parari possit. (Ebenda.)

[4] Dicio Maiestatis Vestro est undique oppressa, et non licuit illis vel venire, aut nuncios mittere, schreibt Alexius Thurzó in einem aus Preßburg, 29. Jänner 1537, an den König gerichteten Briefe. (Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv. Bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente [ung] II, 5.)

[5] Jam antea schreibt in demselben Briefe Alexius Thurzó — previderam paucissimos et ex dominis et ex aliis Regnicolis conuenturos, neque aliquam fructuosam conclusionem a tam paucis nostris fieri posse . . . Pauciores hic sumus, quam eramus vel consiliarii vel ex ordine dominorum Wiene apud Maiestatem Vestram . . . ; nos pauci nescio quomodo Regni faciam representare debeamus.

[6] ut in absoluenda ista dieta, decernendisque iis, que ex re, usuque prefati Regni nostri esse posse existimabuntur, omnem detis operam, et huic finem aliquem frugifer.m acceleranter imponere curetis, schreibt König Ferdinand an Alexius Thurzó aus Wien, 31. Jänner 1537. (Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv. Bei Fraknói: Ebenda II, 5.)

hendes Gesetzbuch.[1] Zum Zwecke einer tatkräftigeren Fortsetzung des Krieges votierten sie dem Könige eine Beihilfe von 1 Gulden nach jedem Frohnbauernhaus- und zur Besoldung der Truppen außerdem 2 Gulden, von deren Bezahlung selbst die in den Adelshäusern wohnhaften Bauern nicht befreit waren. Die zur Einhebung des Zehents berechtigten Prälaten (mit Ausnahme des Erzbischofs von Gran), sowie andere kirchliche und weltliche Herren wurden zur Bezahlung eines Zehntels ihrer Zehenteinkünfte verpflichtet, die Priester, Kapellen- oder Altarbenefizianten aber per Kopf mit 3 Gulden besteuert. Der Erzbischof von Gran hatte 200 Fußsoldaten und 200 Reiter zu stellen. Für den Fall der persönlichen Heeresführung des Königs hatten die grundbesitzenden Prälaten, Magnaten und Edelleute persönlich und gut bewaffnet unter seiner Fahne zu erscheinen. Der monatliche Sold der Fußtruppen wurde mit 4, jener der Berittenen mit 3 Gulden festgesetzt. Schließlich traf der Landtag auch Verfügung bezüglich Eintreibung der im Jahre 1535 votierten, bis jetzt aber nicht eingezahlten Steuern. Sie mußten in zwei Raten, eine vor dem 4. April, die zweite vor dem 25. Juli, zu Händen des Grafen von Preßburg, Johann Szalay, und des Tavernikus Franz Forgách erlegt werden.[2]

[1] Beglaubigte Abschrift im gr. Festetich'schen Archiv zu Keßthely (Ung. hist. Zeitschrift Századok 1898, XXXII. 363. Publiziert in Decreta, constitutiones et articuli Regum d. Regni Ungariae. Tirnaviae. 1584 S. 395 ff. Neuerer Zeit in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) II, 10—16. Vergl. auch Kovachich: Vestigia S. 653.

[2] Der Wiener päpstl Nuntius Morone verständigt aus Linz, 12. Feber 1537, Ricalcati von dem Landtagsbeschlusse der ungarischen Prälaten und Magnaten: tutti li praelati et baroni Ungari ne la dieta sua fatta a Posonio havevano pigliato il carico sopra di se di defendere quella parte de l'Ungaria che Sua Maestà possiede; ma che per fare questo havevano tassato anchora il clero, essendo cosa utile per il beneficio publico et necessaria per lo interesse loro. et che per questo ricercavano ch'io come nuncio di Sua Santità volessi darli l'auttorità di poter exigere la summa ditre fiorini per ciascuno sacerdote beneficiato. (Original im Neapolit. Archiv, unter Farnese's Schriften (Publ. bei Friedensburg: Nuntiaturberichte II, 112 bis 113.) Unter den Farnese-Schriften des Staatsarchiv zu Parma befindet ein vom 17. Feber 1537 datierter Brief des Erzbischofs von Gran, Paul Várdai, an den Nuntius Morone, worin dieser ersucht wird, beim Papste so bald als möglich zu erwirken, ut possim permittere salva atque integra conscientia mea taxam hujusmodi exigi. Gleichzeitig übersendet der Erzbischof eine Abschrift des Gesetzentwurfes betreffend die Priestersteuer. (Ebenda II, 113, Note 1.) Am 5. März

Diese Maßnahmen erwiesen sich umso dringender notwendig, als die Furcht vor den Türken allenthalben immer qualvoller auf den Gemütern zu lasten begann. Am 4. Mai berichtet der Nuntiusstellvertreter nach Rom, daß in Wien wegen der in Ungarn befindlichen Türken große Besorgnisse herrschen und emsig Rüstungen betrieben werden.[1] Die Friedensverhandlungen zwischen den beiden königlichen Gegnern machten aber trotz dieser Gefahr keinerlei Fortschritte. Der Erzbischof von Lunden schreibt in seinem Berichte vom 21. Juni an die Römische Kurie, er könne über die Friedensaussichten nichts mitteilen. Am 11. Juni sei er zwar in Várad (Großwardein) gewesen, der Wojwode habe jedoch die Verhandlungen mit ihm nicht aufgenommen, sondern ziehe die Sache stets wieder in die Länge.[2] Am 3. Juli fielen die Türken in Kroatien ein,[3] die Unterhandlungen des Erzbischofs von Lunden mit Szapolyai blieben aber gleichwohl auch jetzt ergebnislos.[4] Desgleichen weiß am 23. Juli der Erzbischof als Friedensvermittler nur über seine gezwungene Untätigkeit zu berichten.[5] Das Vorrücken der Türken betreffend gelangen am 10. August ausführlichere Nachrichten in Umlauf. Baldovinus de Revelles verständigt den Nuntiusstellvertreter Ottonellus Vida, daß Mehemet, der Pascha von Belgrad, mit 5000 Türken in Slavonien eingefallen sei, dort 12 Burgen erobert habe und jetzt Warasdin belagere.[6] Gleichwohl kam der Erzbischof von Lunden auch am 1. September nichts günstigeres

---

1537 schickt der Nuntius den Gesetzartikel (Articulus de taxa presbiteris imposita) samt dem Briefe des Erzbischofs von Gran nach Rom und bittet den Papst um die Erfüllung von Várdai's Wunsche. (Original im Staatsarchiv zu Neapel, unter den Farnese-Schriften. (Publ. in den Nuntiaturberichten II, 121.) Der Papst willfahrte, wenn auch blutenden Herzens, dem Begehren. (Ricalcati's Brief vom 11. März 1537 an Morone. Original im vatik. Archiv zu Rom (Ebenda II, 125.)

[1] Bericht des Nuntiusstellvertreters Vida an Ricalcati, 4. März 1536. Nuntiaturberichte I, 570.)

[2] Originalbericht im Parmensischen Staatsarchiv. (S. Nuntiaturberichte I, 575, Note 1.)

[3] Ebenda I, 574—575. Über die Einfälle des Belgrader Paschas in Ungarn und Slavonien s. Bucholtz z. W. V, 99.

[4] Nuntiaturberichte I, 574—575.

[5] io hebbi l'altro giorno una lettra de monsignor Londense, qual scrive esser ivi in ocio con sua molta molestia. (Ebenda I, 577.)

[6] Original im Parmensischen Staatsarchiv, Carteggio Farnesiano. (Ebenda I, 578, Note 2.)

mitteilen, als daß der Wojwode die Friedensangelegenheit sehr nachlässig betreibt. Nur um sich eine hierauf bezügliche Antwort zu ersparen, habe er vierzehn Tage auf der Jagd zugebracht. Vermutlich wolle er den Ausgang des Krieges zwischen dem Kaiser Karl und dem König Franz von Frankreich abwarten.[1]

So verfloß das Jahr unter fortwährenden Besorgnissen in völliger Untätigkeit. Und der Frühling war noch nicht ins Land gezogen, als schon neue Schreckensnachrichten die Gemüter in Aufregung versetzten. Am 15. Feber traf aus Konstantinopel der Bericht eines gewissen Alessandro Rhalli ein, wonach die Türken zu Wasser und zu Lande mit Kriegsvorbereitungen beschäftigt seien. Der Sultan befinde sich schon in Adrianopel und beabsichtige persönlich die Führung eines Heeres zu übernehmen, das zur Zeit der türkischen Ostern (15. März) abmarschieren werde. Ein Teil davon solle, mit 50—60 tausend Reitern, gegen Ungarn ziehen, der Rest aber gegen Italien.[2] Spätere Nachrichten bezeichnen zwar die sich nähernde feindliche Armee nur mehr als halb so stark,[3] das allgemeine Entsetzen ob der drohenden Gefahr verlor jedoch umso weniger an Heftigkeit, als es bald bekannt wurde, daß der Passauer Reichstag Ferdinands Ansuchen um Hilfe zurückgewiesen hatte.[4] Angesichts solcher Bedrängnis wäre die Versöhnung zwischen den Gegenkönigen nur noch wünschenswerter gewesen.

So sehr aber Ferdinand auch bestrebt war seinem Rivalen gegenüber die Oberhand zu bekommen, gestaltete sich die Lage vermöge der unglückseligen Verhältnisse, welche auf seiner Regierung lasteten, immer kritischer für ihn. Er, dessen fester Wille es war „alles zu ge-

[1] Original im Parmensischen Staatsarchiv. (Ebenda I, 575, Note 1.) Hiezu s. die Relationen des Erzbischofs von Lunden an den Kaiser, von den Monaten August und September. Bei Lanz: Corresp. K. Karls II, Nr. 441, 443, 445.)

[2] Zeitgenössische Abschriften der Berichte Rhalli's unter den Neapolit. Farnese-Schriften. (Nuntiaturberichte II, 126, Note 3.)

[3] Nuntius Morone schreibt aus Prag, 1. April 1537, an Ricalcati: Si intende che verso l'Ungaria verrano circa 30 mila cavalli Turchi per devastare quelle parte che Sua Maestà possede, et dicono che vogliono venire nell' Austria verso Vienna. (Unter den Farnesi-Schriften des Neapolit. Archiv. Nuntiaturberichte II, 141.)

[4] Ricalcati an Morone, 11. März 1537. (Ebenda II, 126.)

winnen", sah jetzt die traurige Möglichkeit vor sich, „alles verlieren" zu müssen.[1] Am 4. Dezember 1536 hatte er den Verlust der strategisch wie handelspolitisch gleich wichtigen Stadt Kaschau zu beklagen.[2] Mit ihr gelangte — infolge Verrates des Stadtrichters — der „Schlüssel Oberungarns" in die Hände Szapolyai's. „In dieser Stadt" — so berichtet der Nuntius — „waren die Schätze vieler ungarischer Herren von der Partei Ferdinands verborgen und kamen nun in den Besitz der Anhänger Johanns. Ja, inmitten der Friedensverhandlungen wird der König von Rom einer seiner stärksten und wichtigsten Burgen verlustig."[3] Die Hoffnung auf eine Versöhnung schwand von jetzt an schier vollständig.[4] Für Szapolyai bildete der Besitz Kaschaus den Ausgangspunkt weiterer Gebietserweiterungen.[5] Vergebens bestrebte sich der Nuntius die Gegner durch Vermittlung Polens zu einem Ausgleich zu veranlassen. Aus Mißtrauen gegenüber Szapolyai wollte Ferdinand dessen Gesandte nicht nach Rom ziehen lassen und verweigerte dem von seinem Gegner dorthin entsandten Siebenbürger Bischof Johann Statilius, sowie dessen Genossen das freie Geleite durch seine Länder.[7] Auch der Papst bemühte sich vergebens den König von Polen

[1] Auch der Papst mißbilligte entschieden das Vorgehen Ferdinands. „Sua Beatitudine — schreibt Bragadino am 3. Jänner 1537 — damnó molto il Sermo re Ferdinando, che'l non haversa accettate la pace qual li fu offerta, dicendo: chi tutto vuole, tutto perde." (Ebenda II, 86, Note 1.)

[2] Umständliche Schilderung dieses Ereignisses, datiert vom 10. Dezember, bei Voigt: Hist. Taschenbuch. Neue Serie V, 129 ff. Vergl. außerdem Spervogel bei Wagner: Anal. Scep. II, 185 und Katona: Hist. Crit. XX, 1002.

[3] Briefe des Bischofs von Modena Johann Morone an den Papst, ddto Wien, 13. und 22. Dezember 1536. (Original im Neapolit. Archiv. Publiziert bei Óvári: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III. [ung.] S. 9, VIII. und IX. St. Außerdem Nuntiaturberichte II, 76.)

[4] Nuntius Morone schreibt am 22. Dezember 1536 an Papst Paul III.: Credo che par la nova presa di Cassovia la speranza de la pace con il Vayvoda sarà totalmente rotta. (Original im Neapolit. Archiv. Publiziert in den Nuntiaturberichten II, 86.)

[5] Nuntius Morone schreibt am 28. Dezember 1536 an Papst Paul III.: Il Vaivoda dopo la presa di Cassovia havendo fatto qualche altre genti deveva venire a detta Cassovia per farsi più aventi. (Original im Neapolit. Archiv. Publiziert wie oben: II, 95.)

[6] Morone an Ricalcati, 16. April 1537. (Original und publiziert wie oben: II, 144.)

[7] Morone an Ricalcati, 5. Mai 1537. (Original und publiziert wie oben: II, 156—158.)

zu einer friedlichen Beilegung des Zwistes anzuspornen.[1] Obwohl der am 13. Juni nach Rom geschickte Bericht des Nuntius ein günstiges Vorschreiten der Ferdinandianer gegenüber Szapolyai erwähnt,[2] fand der Krieg immer noch kein Ende. Unter fortwährender Betonung des Friedens setzte man die bewaffneten Rüstungen wacker fort,[3] der Schein des Erfolges aber zeigte sich immer mehr auf seiten Szapolyai's. Das allmählich erlangte Übergewicht des Wojwoden machte sich mehr und mehr fühlbar, obgleich — nach Ansicht des Nuntius — weder seine Soldaten noch seine Heerführer mit jenen Ferdinands sich messen konnten.[4]

Ein halbes Jahr später, am 2. Juli 1537, schreibt aus Torna ein getreuer Anhänger Ferdinands, Kaspar Horváth von Wingarth, an den Erzbischof von Lunden und kaiserlichen Orator Johann Weze, es hätten sich sämtliche Komitate, mit Ausnahme Torna's, zu gunsten Szapolyai's erhoben. Wenn sich Ferdinand nicht vorsehe, würde er ganz Oberungarn verlieren, ja nicht einmal Preßburg für sich behalten können.[5] Nächsten Tag, am 3. Juli 1537 gibt Johann Weze Ferdinand bekannt, daß die ganze Landstrecke zwischen Kaschau und Preßburg ohne Schwertstreich dem Wojwoden Johann anheimfallen werde, weil niemand auf die Warnungen hören wolle.[6] Derselbe Weze erklärt acht Tage später, am 11. Juli 1537, dem Könige Ferdinand werde, falls Szapolyai Ofen, Temesvár, Siebenbürgen und was er sonst noch okkupiert hat, in Händen behält, vom ganzem Lande nichts außer Preßburg übrigblieben.[7] Die Lage des Kriegsschauplatzes ge-

[1] Ricalcati's Brief vom 17. Mai 1537. Ebenda II. 172. Ferner die päpstl. Breve vom 17. Mai 1537 im Vatikanischen Archiv. (Arm. 41, vol. 6, fol. 220, Nr. 212.)

[2] Original im Neapolit. Archiv, Farnese-Schriften. Spätere Abschrift im Vatikanischen Archiv. Publ. in den Nuntiaturberichten II. 180—181.

[3] Nuntius Morone an Ricalcati, 29. Juni 1537 (Neapolit. Archiv. Publiziert wie oben: II, 184—185.)

[4] quello del Vaivoda sia più numoroso il doppio, ma sono paesani et poco positi di guerra, questa maestà ha ottimi saldati et suoi capitanei scriveno gagliardamante. (Morone an Ricalcati, 6. Juli 1537. Ebenda II. 187.)

[5] Károlyi: Beitrag zur Geschichte des Friedens von Großwardein (ung.). Publiziert in der ung. hist. Zeitschrift Századok 1878, XII, 799.

[6] Károlyi: Ebenda.

[7] Si Buda, Temesvar, Transsilvania et alia quae occupat, illi (d. i. die Szapolyaianer) remanerent cum patrimonio, nihil viderem regiam V. Mtem

ſtaltete ſich tatſächlich derart zu ungunſten Ferdinands, daß der Nuntius Morone am 12. Juli die Umzingelung des Königs durch das Heer Szapolyai's nach Rom berichten konnte.[1] Es iſt wahrlich nur als ein glücklicher Zufall zu betrachten, daß Szapolyai's Truppen, ſei es wegen Geldmangel ihres Herrn, ſei es aus einem anderen Grunde ſich bald darauf ganz unerwartet auflöſten, was für Ferdinand eine Befreiung aus der Bedrängnis bedeutete.[2]

Vorläufig führte jedoch die Geldverlegenheit, deren Folgen ſich zunächſt beiderſeits in der Lahmlegung aller ernſten Kriegsoperationen äußerten, noch lange nicht zum Ausgleiche der Gegner. Wie ſtark Ferdinand an Geldmangel laborierte, zeigt hinlänglich die Erfahrung Siegmund Herberſtein's, der von ihm zu den ungariſchen Räten nach Preßburg um Hilfe geſchickt worden war. Dieſer ſchreibt am 18. Juli 1537 aus Preßburg, er habe dort zwar den Statthalter, den Erzbiſchof von Gran, den Biſchof von Siebenbürgen und Johann Szalay zu einer Konferenz eingeladen, als er aber pekuniäre Hilfe von ihnen verlangte, hätten ſie gemeint, die Bauern könnten die jetzige Steuer kaum mehr erſchwingen.[3]

Tatſächlich floß nicht einmal die vom vorigen Preßburger Landtag votierte Steuer in die Kammerkaſſa ein.[4] Die nach Neutra zu einer parziellen Landesverſammlung eingetroffenen Vertreter oberungariſcher Komitate erklärten ſich zur Übernahme neuer Opfer unfähig; ihre Bauern ſeien infolge der äußeren feindlichen Angriffe und der inneren Zwiſtigkeiten vom größten Elende erdrückt und durch die bisher

in toto regno reservare quam solum Posonium. (Brief des Erzbiſchofs von Lunden, datiert aus Kremnitz, 11. Juli 1537. Publiziert bei Károlyi: Urkunden und Briefe zur Geſchichte des Großwardeiner Friedens. Ung hiſt Zeitſchrift Tört. Tár 1878, IV. Heft, S. 748.)

[1] Morone an Ricalcati, 12. Juli 1537. (Nuntiaturberichte II, 190.)

[2] Morone an Ricalcati, 8. Auguſt 1537: L'exercito del Vayvoda se dissiolse a l'improvisa et furno liberate le gente di questo Sermo re. (Original im Neapolit. Archiv. Nuntiaturberichte II, 196.)

[3] Károlyi: Beitrag zur Geſchichte des Großwardeiner Friedens XII. 802.)

[4] Die Preßburger Kammer berichtet am 17. Juni 1537 dem König Ferdinand, daß pecunia nulla sit ex dica presenti ad cameram Maiestatis Vestre data. (Original im Wiener Geheimarchiv. Teilweiſe publiziert bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente [ung. II, 19.)

unerhörte Dreiguldensteuer, welche der jüngste Landtag bewilligt hatte, völlig erschöpft.[1]

In Neutra traten knapp vor dieser Zeit zwei partielle Versammlungen nach einander zusammen. Die erste wurde für den 17. Juni 1537 von einigen Nachbarkomitaten mit dem Vorsatze einberufen, durch die betreffenden Stände beschlußweise aussprechen zu lassen, daß nur die für den König zur Hilfeleistung bestimmten Gelder, von der anderen Hälfte der Dreigulden steuer aber gar nichts einbezahlt werde, wogegen sie selbst die Truppen bei sich empfangen, d. i. mit allen Nötigen versehen werden.[2] Auf den einige Monate später zusammengetretenen Partiallandtag, der im Auftrage des Königs durch den Statthalter Alexius Thurzó einberufen worden war, sandten von den eingeladenen 12 Komitaten acht ihre Vertreter. Unter diesen befand sich auch das Komitat Preßburg und die Preßburger Kammer.[3] Die Stände votierten erst, nachdem sie Alexius Thurzó sechs Tage lang dazu überredet hatte, zur Verteidigung des Landes, besonders aber ihrer eigenen Gebiete nach jeder Pforte 1 Gulden, dessen Einzahlung aber nicht bei der Preßburger Kammer, sondern bei Sigmund Forgách zu erfolgen habe.[4] Für die Geschichte Preßburgs ist diese Ver-

[1] In der Instruktion der zum König Ferdinand entsandten Delegierten des Neutraer Partiallandtages heißt es: Quamvis autem domini et Nobiles considerarent miseram plebem, cum ab externis hostibus, tum, etiam ab internis violentiis, maxime esse oppressam, et signanter preterita contributione trium florenorum, ad hoc usque enim inaudita, exhaustam. (Zeitgenössische Abschrift im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in Ung. Landtagsmonumente [ung.] II, 46–49.)

[2] S. den vordem zitierten Bericht der Preßburger Kammer bei Fraknói: Ebenda.

[3] Daß auch das Komitat Preßburg vertreten war, ist aus dem Versammlungsdekreten vom 25. November 1537 ersichtlich. Die Kammer betreffend aber heißt es in deren Bericht an den König vom 15. Dezember 1537: Fuimus nuper ad festum S. Catherinae Nittriam ad Conuentum per Dominum Locumtenentem vocati. (Original im Wiener Geheimarchiv.)

[4] S. Versammlungsdekrete. Originalexemplar im Wiener Geheimarchiv und von dort publiziert in Ung. Landtagsmonumente II, 29–33. Über diesen Beschluß äußern sich die Preßburger ungarischen Räte wie folgt: non potest non plurimum displicere, quod videamus ita decretum esse paucorum (ut ajunt) accedente consensu, ut de singulis colonis nostris, singulum florenum et denarios quinque solvamus, idque non ad cameram Vestre Maiestatis, cui uni nos tributarios esse opportet, sed ad manus cujusdem nobilis Sigismundi Forgách . . . (Vor-

sammlung übrigens auch aus dem Grunde bemerkenswert, weil sie den Beschluß faßte, daß der Statthalter und der Personalis praesentiae nicht nur in der vom König und vom Gesetze als Sitz der Gesetzgebung bezeichneten Stadt Preßburg, sondern an jedem beliebigen Orte des Landes sollten rechtsprechen können. Gegen diesen Beschluß legte die Preßburger Kammer allerdings Verwahrung ein[1] und auch der König akzeptierte ihn nicht, wobei er erklärte, daß er wohl nichts dagegen einzuwenden habe, wenn Sigmund Forgách die Steuergelder verwaltet, immerhin aber wünsche, es möge diesem auch ein Kammerrat beigegeben[2] und das Gerichtsverfahren auf die gewohnte Weise geführt werden.[3]

Die oppositionelle Rolle, welche das Komitat Pozsony auf dieser Versammlung spielte, müßte sicher manch interessantes Streiflicht auf die damaligen Zustände werfen, wenn uns zu deren Verständnisse ausführlichere Daten zur Verfügung stünden. Immerhin ist uns soviel bekannt, daß anfangs auch die Preßburger Ablegaten die Auffassung der Versammlung sich zu eigen machten, schon nach kurzer Zeit aber ihre Meinung änderten und in Opposizion traten.[4] Der Erzbischof von Gran, Paul Várdai, protestierte von Preßburg aus gleichfalls gegen

stellung der ungarischen Räte an König Ferdinand ddto Preßburg, 16. Dezember 1537. Original im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten II, 37—38.)

[1] quod judicia non hic Posonii, loco ad id per Maiestatem Vestram constituto, sed ad latus domini locumtenentis celebrentur: nobis nequaquam admittenda esse videntur. (Vorstellung der ungarischen Räte wie oben: Ebenda II, 37—38.)

[2] Tertius articulus itidem Suae Maiestati non displicet, modo et dicatores eligantur ex camera Maiestatis Suae et Comitatibus aequali ratione; cui accedit quartus articulus, ita ut contributio manibus aeque camerarij Maiestatis Suae quam Sigismundi Forgach administretur. (Antwortreskript des Königs Ferdinand in Angelegenheit der Dekrete der Neutraer Partialversammlung, Jänner 1538. Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] II, 50—52.)

[3] Maiestas Regia juditia more solito fieri vult censetque. (Ebenda.)

[4] Wir wissen das aus dem Berichte des kön. Statthalters Thurzó vom 10. Dezember 1537, worin er dem Könige meldet: Preterea ex comitatibus istis intelligo quosdam et inter alios Posoniensem, qui ad conventum miserat suos homines, consensitque ad ea, que sunt conclusa, nunc quorundam inductione id agere velle, ut ex numero aliorum exemptus esset, nec ijs, que decreta et conclusa sunt, teneretur. (Original im Wiener Geheimarchiv. Publ. ebenda: II, 31—36.)

die Beschlüsse der Neutraer Versammlung,[1] ja er schickte sogar seine Leute im Preßburger Komitate herum und ließ durch sie verkünden, daß er sich den dortigen Abmachungen nicht unterwerfen werde.[2]

Eine derartige Gestaltung der Lage ließ König Ferdinand seinen Erfolg umso zweifelhafter erscheinen, als jetzt Szapolyai von einem plötzlichen Friedensschlusse nichts wissen wollte. Der Erzbischof von Lunden verständigt in seinem Kremnitzer Schreiben vom 12. August den Nuntius, daß Szapolyai den früher von ihm so sehr gewünschten Frieden jetzt ausdrücklich zurückgewiesen habe.[3] Seine Hoffnung bilde offenbar die sich vorbereitende Umwälzung der europäischen Lage.[4]

Diese Trotzpolitik veranlaßte Ferdinand, seine Hofhaltung nach Wien zu verlegen, wodurch er näher zu seinem Gegner gelangte. Es hatte den Anschein, als wollte er — hauptsächlich durch die Hilfe, die er sich von seinen österreichischen Provinzen versprach — die Angelegenheit mit einem Schlage zur Entscheidung bringen.[5] Auch von der antitürkischen Liga versprach er sich viel. Alles Hoffen und Harren erwies sich aber als vergeblich. Schließlich sah sich Ferdinand durch die eigene Ohnmacht gezwungen, unter Aufopferung eines Teiles seiner Ansprüche und Machtbestrebungen, nach zwölfjährigen Zwistigkeiten, die dem Vaterlande an Menschenleben und Vermögen enormen Schaden zugefügt und dem Greuel der Türkenherrschaft entsetzlicherweise Vorschub geleistet, mit Szapolyai endgiltig Frieden zu schließen.[6] Ende

[1] S. Paul Várdai's Repräsentation an den König ddto Preßburg, 17. Dezember 1537, im Wiener Geheimarchiv. Publiziert wie oben, II, 39—40.

[2] Ersichtlich aus einer Repräsentation des kön. Statthalters Thurzó an König Ferdinand, vom 21. Dezember 1537, worin es heißt: Miserat namque Reverendissimus dominus Strigoniensis homines suos in medium comitatus Posoniensis, ubi aperte testatus est, se ordinacionibus illis Nitriensium articulorum tenere nolle, nec consentire velle. (Original im Wiener Geheimarchiv. Publiziert wie oben: II, 40—43.)

[3] pacem quam prius optabat nunc prorsus rejicit. Nuntiaturberichte II, S. 198, Note 1.

[4] Dem gibt auch der Erzbischof von Lunden Ausdruck. (Ebenda.)

[5] Morone's Bericht an Ricalcati vom 31. August 1537. (Ebenda II, 203.)

[6] Über die Verhandlung wird ausführlich und interessant berichtet in Horváth's Werke: Frater Georg Utyeßenich (ung.) Kapitel XIX. bis XXX. (Kleinere Werke IV, 47—81.)

des Jahres 1537, am 20. Dezember, kamen seine Kommissäre, der Erzbischof von Lunden und Leonhard Fels, nach Großwardein,[1] wo sich Szapolyai aufhielt, und schlossen mit dessen Vertretern, den Bischöfen Franz Frangepan, Johann Statilio, Georg Martinuzzi, Stefan Brodarics, unter Beihilfe von Peter Perényi und Stefan Verböczi,[2] am 24. Feber 1538 den Großwardeiner Frieden ab, dessen Urkunde von König Johann am 24. Feber,[3] von Ferdinand am 10. Juni unterfertigt und mit dem Bemerken ratifiziert wurde, daß der Friedensschluß mit Rücksicht auf Johann, dessen Verhalten den Sultan sonst zu einem Rachefeldzug reizen würde, einstweilen geheimzuhalten sei.[4]

Die Bestimmung des Zeitpunktes, an dem der Friedensschluß zu verkündigen sei, wurde Ferdinand überlassen.[5] Im Sinne der getroffenen

[1] Laut Tagebuch des päpstl. Legaten Aleander (11. Feber 1539) tunc rex Joannes fuerit in Varadino. (Nuntiaturberichte IV, 294.)

[2] Brief des Königs Ferdinand an Maria, ddto Prag, 12. Jänner 1538, im Brüsseler Staatsarchiv. Publiziert bei Hatvani: Brüsseler Urkundenmagazin I, 386 bis 387. Der päpstl. Legat, Kardinal Aleander schreibt in seinem Tagebuch (12. November 1538). (Quod rex Ferdinandus pactus fuerit cum Joanne inter ipsos solos, non cum toto regno; sed bene interfuerint Colossensis, nunc agriensis (d. i. Franz Frangepan) Brodricus (Bischof von Waitzen) thesaurarius (d. i. Frater Georg, Bischof von Großwardein) et nescio quis alius aut duo amplius, qui interfuerunt, consuluerunt et viderunt articulos concordiae. (Nuntiaturberichte IV, 241.) Die Geschichte des Großwardeiner Friedens ist am gründlichsten und ausführlichsten beschrieben von Árpád Károlyi, in der ung. histor. Zeitschrift. Századok, 1878.

[3] Die von Johann gefertigte Papierurkunde befindet sich im Wiener Stadtarchiv, unter Hungarica.

[4] Nuntius Morone schreibt wohl schon am 2. Juni an Farnese: questa mattina Sua Maestà extra dantes mi ha datto la pace essere totalmente conclusa et stabilita et che lo significassi a Sua Santità, quantunque per qualche rispetti ad instantia del predetto Vayvoda si tenesso occulta. (Original im Vatikanischen Archiv zu Rom. Publiziert in den Nuntiaturberichten II, 296.) Dies bedeutet aber nur soviel, daß damals auch Ferdinand die Friedensbedingungen schon akzepliert hatte, ihre Ratifizierung aber erfolgte tatsächlich erst am 10. Juni in Breslau. An diesem Tage schreibt der genannte Nuntius an den päpstl. Vizekanzler Farnese: Monsignore Broderico vescovo Vaciense doi giorni fa venne a ritrovarmi et (haven)do la fede da me che io ad altra persona che a Sua Santità non significaria quello (che da) lui intendesse, secretissimamente mi disse la pace esser conclusa tra (questo) Sermo re et il suo re Giovani. (Ebenda II, 302.)

[5] Bericht des Nuntius Poggio an Farnese, ddto Toledo, 13. November 1538. Nuntiaturberichte III, 241—242. In

Vereinbarung behielten sowohl Ferdinand als auch Szapolya den Titel König von Ungarn bei. Jeder behielt außerdem das, was er zur Zeit des Friedensschlusses inne hatte. Slavonien, Kroatien und Dalmazien gehörte Ferdinand, Siebenbürgen fiel Johann zu. Falls Johann eine Ehe eingeht und ihm ein Sohn geboren wird, bekommt dieser eine Tochter Ferdinands zur Frau. Nach dem Tode Johanns fällt selbst in dem Falle, als er einen Sohn hinterläßt, ganz Ungarn dem König Ferdinand und seinen gesetzlichen Nachkommen anheim, sollten aber keine solchen vorhanden sein, sind als Thronerben die legitimen männlichen Nachkommen seines Bruders, Kaiser Karls, zu betrachten. Wenn beide Habsburger Linien im Mannsstamme erlöschen, treten Johanns Söhne und ihre Erben in deren Rechte, falls aber auch diese aussterben, erhält die Nation das Recht der freien Königswahl zurück.[1]

Aleander's Tagebuch (10. Feber 1539) heißt es auf Grund einer Mitteilung Andreas Sbardellatus: Dixit de pace inter Ferdinandum et Joannem nullam prorsus in Hungaria esse mentionem, sed ne somnium quidem referunt hi qui illune quotidie veniunt, et multo minus de publicatione ejus et juramento populorum praestando regi Ferdinando. (Nuntiaturberichte IV, 289.)

[1] Kovachich erinnert daran, daß in Codice MS. Card. Jos. de Batthyán coaevo caetera inter habentur conditiones, et capitula pacis inter Regiam Majestatem, et Joannem Regem Anno Domini 1538. medio Oratorum Regiae Maj. firmatae. (Suppl. III. 165.) Die Urkunde ist übrigens (nach dem für Maria angefertigten Transsumpte Ferdinands und mit seiner Bestätigung ddto Breslau, 10. Juni 1538 versehen), publ. bei Hatvani: Brüsseler Urkundenmagazin II, 3—17. Außerdem siehe die Aufzeichnung des Kardinallegaten Aleander in seinem Tagebuch (12. November 1538): Quod Ferdinandus adnuit et heri (11. November) ostendit eis (dem bei ihm in Wien gewesenen Statthalter Thurzó und dem Bischof von Siebenbürgen, Stanislaus) quasdam litteras magnas sigillatas, in quibus inter cetera continebatur quod ipse Ferdinaudus vel ejus filii succederent in regnum Hungariae post mortem Joannis, sive cum prole sive sine liberis moreretur. (Nuntiaturberichte IV, 241.) Bethlen: Hist. rer. Transylv. I, 237. Veranesics: Sämtl. Werke (ung.) II, 41 und I, 68. Szalay: Gesch. Ungarns (ung.) IV, 191—193. Buchholtz: Gesch. d. Reg. K. Ferd. d. Ersten IV, 129—148. Michael Horváth: Frater Georg Utyeßenich (ung.) XXX. (Kleinere Werke IV, 79—81.) Kritik der staatsrechtlichen und politischen Mängel des Friedensschlusses siehe bei Frakuói: Stefan Werbözi's Lebensbeschreibung (ung.) 306—313.

IX.

Der Preßburger Landtag vom Jahre 1538. Schreckensnachrichten über die Türkengefahr. Der Partiallandtag in Sellye. Szapolyais Heirat. Der Preßburger Landtag 1539. Szapolyai's Tod und Krönung seines Sohnes. Verhandlungen mit Isabella. Der Preßburger Landtag 1541. Feldzug gegen die Türken. Preßburger Landtag 1542. Neuerbauung des Preßburger Skt. Ladislaus-Bürgerspitals.

Der Großwardeiner Friede war nicht nur für das Land von Wichtigkeit, sondern hatte auch europäische Bedeutung; es liegt daher nichts Auffallendes darin, daß sowohl Kaiser Karl V.,[1] als auch Papst Paul III.[2] ihre wärmsten Glückwünsche den beiden versöhnten Fürsten zum Ausdruck brachten. Der Friede machte ihnen die gemeinsame Verteidigung gegen die Türken zur Pflicht. Ferdinand traf dementsprechend auch sofort Anstalten, daß in Preßburg und in Komorn Kriegsschiffe gebaut werden und eine entsprechende Schaluppenflotte zur Verfügung stehe. Diese Maßnahme war geeignet dem Schiffbaugewerbe, das schon zu früheren Zeiten in Preßburg sehr bedeutend war,[3] neuen Aufschwung zu geben.[4]

[1] Barcellona, 19. April 1538. (Károlyi: Ung. hist. Zeitschrift. Századok 1878, XII, 839.) In einem besonderen, aus Toledo datierten Sendschreiben drückt er Szapolyai bald darauf seine Freude ob des Friedensschlusses aus und verspricht ihm tatkräftige Unterstützung gegen die Türken. (Abschrift im Brüsseler kön. Archiv. Publ. bei Hatvani: Brüsseler Urkundenmagazin [ung.] II, 22—24.) Der Kaiser ratifizierte den Friedensschluß im November. (S. Bericht des beim Kaiser befindlichen Nuntius, Giovanni Poggio an Farnese, ddto Toledo, 13. November 1538. Publiziert in den Nuntiaturberichten III, 241.)

[2] Lucca, 4. Juli 1538. (Ebenda III, 98 u. 99.)

[3] Einzelne diesbezügliche Aufzeichnungen enthalten die städtischen Kammerrechnungen v. J. 1539/1540. So beispielsweise: „Item zalt Nassairn schiff zu hessten XVI d. Jl. verlond die nassadj schiff auszueisen vnd wässern pr. II. β.

[4] S. Band II, IV. Abtl., S. 187 dieses Werkes. (Deutsche Ausgabe.)

Andererseits machte der Umstand, daß der vorläufig geheimgehaltene Friedensschluß früher oder später doch öffentlich bekannt werden, somit auch den Türken zur Kenntnis gelangen und sie zu einem Rachefeldzug veranlassen mußte, vom Standpunkte der Verteidigung die Einberufung eines neuen Landtages dringend notwendig. Außer der Landesverteidigung gab es hiezu aber noch einen anderen hochwichtigen Grund, nämlich die verfassungsmäßige Anerkennung der Erbrechte des königlichen Hauses auf den ungarischen Thron. Als sich daher Ferdinand bei seinen ungarischen Räten bezüglich der Einberufung des Landtages erkundigte, schlugen sie ihm selbe auf die Weise vor, daß er dazu nicht nur sämtliche Stände, sondern auch die Richter aller Schlüsselstädte und die Befehlshaber der zur Krone gehörigen Burgen einberufen solle. Der König nahm zwar von der Einberufung der Stadtrichter und der Burgkommandanten Abstand, verfügte aber doch die Einberufung der Stände für den 15. Juni nach Preßburg.[1] Als Grund führte er „unser Aller Verteidigung, vielfache, den Bestand und das Heil des Landes betreffende wichtige Angelegenheiten" an.[2] Er stellte sein persönliches Erscheinen in Aussicht, sollte dies aber nicht möglich sein, wolle er sich durch Kommissäre vertreten lassen.[3] Und tatsächlich traf dieser letztere Fall ein. Der Statthalter Alexius Thurzó und der Graner Erzbischof Paul Várdai wurden zu königlichen Kommissären ernannt, welche am 19. Juni den Landtag eröffneten. Die Stände erschienen dazu nur in sehr spärlicher Anzahl.[4] Insgesamt

[1] vobis mandamus, ut vos quoque aliquos ex vobis maturiores, ad proximum festum Viti et Modesti martyrum, Posonium mittere debeatis. Ein Exemplar des Einberufungsschreibens im Ödenburger Stadtarchiv. Bei Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. III, 164—165 und bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente [ung.] II. 69.)

[2] pleraque et quidem ardua negocia, que statum et salutem istius regni nostri, omniumque vestrum conseruacionem concernunt. (Ebenda.)

[3] quem ad diem, Deo concedente, vel nos ipsi, si per negocio reipublice christiane licebit, in medio vestri aderimus, vel nuncios nostros speciales, qui ea ipsa negocia vobis exponent, mittemus. (Ebenda.)

[4] In einem aus Preßburg, 25. Juni 1538, datierten, an den König gerichteten Briefe des Statthalters Alexius Thurzó heißt es: Conueneramus ad terminum constitutum; licet minor numerus subditorum comparuerit, quam sperabam. (Original im Wiener Geheimarchiv. Bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente [ung.] II, 57.

waren bloß fünf Komitate durch ihre Ablegaten vertreten. Aus den Gegenden jenseits der Donau kam niemand, alle Anwesenden aber waren ausnahmslos wegen der Nachrichten über die drohende Haltung der Türken von banger Besorgnis erfüllt.[1]

Die königlichen Propositionen wurden den Ständen vom Erzbischof Várdai unterbreitet. Der König — so heißt es darin — wolle die Türken mit einer starken Heeresmacht empfangen und verlange deshalb entsprechende Geldhilfe, die Bewaffnung eines Teiles der Bauernschaft, eine allgemeine Insurrektion und die Befestigung der Burg Komorn.[2] Die Verhandlung gestaltete sich alsbald sehr lärmend.[3] Einige Teilnehmer gerieten mit dem königlichen Statthalter Alexius Thurzó in heftigen Wortwechsel. Die unbändigeren Vertreter des niederen Adels verdächtigten die Magnaten, als hätten sie die bewilligten Hilfsgelder unter sich verteilt,[4] und auch die Versprechungen des Königs wurden als unverläßlich hingestellt, weil in mehreren Burgen noch immer fremde Kommandanten hausen. Mit vieler Mühe gelang es den königlichen Kommissären, unterstützt vom Fünfkirchener Propste Albert Peregi, die turbulenten Elemente zum Schweigen zu bringen, so daß sich die Versammlung schließlich bereit erklärte, dem König als Kriegshilfe nach je einem Bauernhof 50 Denare, unter dem Titel der Landesverteidigung aber nach je hundert Bauernhöfen drei ständige Reiter und für den Fall der Kriegsgefahr die Bewaffnung eines Fünftels

[1] Quid profecerimus apud eos, qui et externi mali metu consternati et per internas tantopere molestati sunt. (Derselbe ebenda.) Diese Angaben können als Ergänzung der Schilderung Kovachich gelten, wonach: An tamen conventus iste re ipsa celebratus, et quid in eodem constitutum sit, non invenio. (Suppl. III, 165.)

[2] S. Instruktion des Preßburger Landtages für die zu König Ferdinand entsandten Delegierten, ddto 26. Juni 1538. Zeitgenössische Abschrift im Wiener Geheimarchiv. Publ. in den Ung. Landtagsmonumenten [nng.] II, 73—82.

[3] in quo conventu magnus clamor, schreibt Albert Peregi in seinem aus Preßburg, 26. Juni 1538, datierten Bericht an den König. (Original im Wiener Geheimarchiv. Publiziert ebenda: II, 70.)

[4] sint vehementer gravati, id domini primores inter se dividere, ut ne sciri quidem possit, si quid insumptum ex ea sit in usum reipublice; nam hactenus ne ad subducendam quidem racionem eos potuisse induci, ut cognosci potuisset, quo data per nobilitatem pecunia devenisset. (Peregi's Bericht ebenda.)

des Bauernvolkes zu bewilligen, jedoch nur unter der Bedingung, daß auch die Herren ihre Gebühren prompt einzuliefern haben.[1] Außerdem kamen noch andere hochwichtige Angelegenheiten zur Sprache, darunter auch als schier allerwichtigstes die Regelung der Finanzen.

Zur Zeit der nach der Mohácser Katastrophe begonnenen Parteikämpfe war nämlich allenthalben falsches Geld in Umlauf geraten, so daß Ferdinand in den österreichischen Provinzen das ungarische Geld außer Verkehr setzte. Vergebens bemühten sich die in den Monaten Oktober und November 1535 abgehaltenen Landtage dieses königliche Verbot rückgängig zu machen. Auf dem jetzigen (1538-er) Landtag beschwerten sich die in Preßburg versammelten Stände schon darüber, daß man im Auslande, ja mitunter auch in Ungarn sogar die Kremnitzer Dukaten nicht mehr annehmen wolle. Die Münzenfälscher hatten derart überhandgenommen, daß sie unter der Leitung des Doktor Peter eine förmliche Genossenschaft bildeten.[2] In Preßburg und Tyrnau könne kein Landtag mehr abgehalten werden, weil die Bürgerschaft dieser zwei Städte das ungarische Geld zurückweise, so daß die Adeligen gar nicht mehr hinkommen wollen.[3]

Außer den öffentlichen kamen jetzt in Preßburg auch viele Privatangelegenheiten aufs Tapet, wobei mehrere Interessenten persönlich ihre

[1] tandem nobilitas consensit ad contribuendum Maiestati Vestre quinquaginta denarios, ea tamen lege, ut quisque dominorum pure eam dicam de bonis suis exolvat, quod si vel unus recusevarit, nil amplius vellent ipsi ad cameram Maiestatis Vestre dare. (Peregi's Bericht ebenda.) Laut Bericht des Bischofs von Siebenbürgen Nikolaus Gerendi (Juni 1538) an den König aber: Do gentium conseruatione dominorum et nobilium consensus est, ut de singulis centum portis colonorum tres equites interteneant, in militiam continuam . . . . . Promiserunt se tam de his, quam quinta parte colonorum et numero nobilium exactum numerum Mti V. Sacr. Missuros. Original im Wiener Geheimarchiv. Publiziert ebenda: II, 71—72.)

[2] S. die vom 26. Juni 1538 datierte Instruktion des Preßburger Landtages für die zu König Ferdinand entsandten Delegierten. Zeitgenössische Abschrift im Wiener Geheimarchiv. Publiziert ebenda: II, 76. Außerdem s. ung. hist. Zeitschrift Századok 1893, XXVIII. 665. Acsády: Geschichte der Dreiteilung Ungarns (ung) S. 185.

[3] necesse erit conuentus regnicolarum nec Posonij, nec Thÿrnauie, vel alijs locis, vbi moneta Hungarica non exponitur, celebrari, sed in alijs longinquioribus. (Instruktion der Landtagsdelegierten wie oben. Publiziert ebenda II, 76.)

Sache vorbrachten und dadurch allgemeines Aufſehen erregten. Die Witwe Franz Petheö's erſchien in Begleitung ihrer Kinder, Geſchwiſter, Schwäger und Freunde vor den verſammelten Ständen, um die vom Veßprimer Biſchof Martin Kecheti gewaltſam an ſich gebrachte Burg Tátika ſamt den darin angehäuften Schätzen als ihr rechtmäßiges Eigentum zu reklamieren.[1] Stefan Báthory's Witwe Sophie, ſpäter verehelichte Ludwig Pekry, Fürſtin von Maſovia, hatte ihre Delegierten nach Preßburg geſchickt und verlangte durch Intervention des Landtages die Freilaſſung ihres im Gefängnis ſchmachtenden Gatten.[2] Erasmus Rothmeſtorffer meldete ſich in eigener Perſon, um ſich mit Hilfe des Landtages vom König die Anerkennung ſeiner Rechtsanſprüche auf die Burg Szalonok zu erwirken.[3] Auch in Angelegenheit anderer Privatbeſchwerden, Rechtsforderungen, Belohnungen uſw. trat der Landtag mit dem König in Fühlung,[4] indem man am 26. Juni zwei Magnaten, den gewählten Biſchof von Siebenbürgen, Nikolaus Gerendy, und Franz Batthyány,[5] ſowie zwei Adelige, Ladislaus Oſtffy und Bartholomäus Majténvi, als Deputation zu ihm ſchickte.[6] Am ſelben Tage löſte ſich die Ständeverſammlung auch ſchon auf.[7] Ferdinand

[1] Inſtruktion der Landtagsdelegierten wie oben. Ebenda II, 80.

[2] Ebenda II, 79. Vergl. Bucholtz: Geſch. d. Reg. Ferd. d. Erſten VI, 107. Alex. Takáts: Die Gefangenſchaft Ludwig Pekry's. Erſchienen im ung. Journale Budapesti Hirlap. 11. Apr. 1909.

[3] Ung. Landtagmon mente (ung.) II, 80.

[4] Ebenda II, 77—82

[5] lacius informaturi sunt Maiestatem vestram reverendissimus dominus Transsilvaniensis et Magnificus dominus Franciscus Batthyány et alij qui dominorum nomine, atque eciam nobilitatis, oratores ad Maiestatem vestram venient. Aus dem Berichte des Fünfkirchener Propſtes Albert Peregi, Preßburg, 26. Juni 1538. Original im Wiener Geheimarchiv. Publ. ebenda: II, 70—71.

[6] In dem Beglaubigungsſchreiben des Preßburger Landtages vom 26. Juni 1538 heißt es: Expedivimus ad Maiestatem Vestram sacratissimam, pro declarandis coram negocijs ac necessitatibus nostris publicis et privatis, statuque huius afflicti regni, hos dominos et fratres nostros: Reverendissimum dominum Nikolaum de Gerend electum Transylvaniensem, magnificum dominum Franciscum Batthyany, ac egregios Ladislaum Osthfy de Azzonfalva et Bartholomeum de Maythen. Original im Wiener Geheimarchiv. Publiziert wie oben: II, 72.

[7] Albert Peregi ſchreibt aus Preßburg, 26. Juni 1538, an den König: Finito hic conventu subditorum Maiestatis Vestre, heri tandem dominus locumtenens ad domum suam se recepit. (Original im Wiener Geheimarchiv. Publiziert wie oben: II, 70.)

aber beantwortete erst im Monate Juli die ihm deputativ überreichte Repräsentation des Landtages. Er machte den Ständen neuerdings die schönsten Hoffnungen,[1] diese erwiesen sich aber, wie schon so oft, auch diesmal als trügerisch.

Worin sich niemand getäuscht hatte, war das Heranrücken der Türken. Schon im Februar kamen unbestimmte Gerüchte über ihre Feldzugsvorbereitungen in Umlauf.[2] Diese Gerüchte nahmen später eine bestimmte Gestalt an, indem sie das persönliche Nahen des Sultans und seine Belgrader großen Rüstungen zum Gegenstande hatten.[3] Diese Nachrichten entsprachen der Wirklichkeit. Sulejman setzte sein Heer tatsächlich gegen den Moldauer Wojwoden Peter Rares in Bewegung,[4] wobei als zweifellos angenommen werden mußte, daß er nach Besiegung dieses Feindes sich auch gegen Ungarn wenden wird. Seine vorreitenden Tschausse verkündigten, es müßten für den ankommenden Sultan und sein Gefolge allenthalben auf dem Wege Wohnungen vorbereitet, die Straßen und Wege reingehalten, bei Ofen aber dürfe in einem Umkreise von drei Meilen weder Heu noch irgendwelche Saatfrucht abgemäht werden.[5] Offiziell hatte der Sultan zwar von dem Großwardeiner Friedensschluß noch keine Kenntnis, da Ferdinand den Statthalter nicht bevollmächtigt hatte, das mit Johann getroffene Übereinkommen den Ständen am Preßburger Landtage zu publizieren.[6]

[1] Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv. Publiziert ebenda: II, 84–94.

[2] Vengono pure qualche avisi, ma non certi, che li Turchi s'ingrossano verso Buda et che vi espettavano alcune masade, civè barche d'essi, quali vengono incontro al Dannbio, schreibt Nuntius Morone am 11. Feber 1538 an Farnese. (Original im Vatikan. Archiv zu Rom. Publiziert in den Nuntiaturberichten II, 253.

[3] Sua Maestà mi ha dappoi detto havere certezza per un suo exploratore, a posta venuto heri sera, ch'el Turco in persona venerà verso l'Ongaria, per la qual cosa a Belgrado si fanno apparati grandissimi de vittualie de navi et artegliarie con le solite monitioni. (Morone an Farnese, 10. April 1538. Orig. im Neapolit. Archiv. Nuntiaturberichte II, 272.)

[4] Verancsics (Sämtl. Werke [ung.] II, 42) schildert dies in großen Zügen, Dselalzade Mustapha ausführlicher. (S. Thury: Türk. Geschichtsschreiber II, 225.)

[5] Brief des Bischofs von Modena und Wiener Nuntius Johann Morone an Kardinal Farnese ddto Prag, 2. Mai 1538. (Original im Neapolit. Archiv. Publiziert bei Óvári: Dipl. Korresp. d. Papstes Paul III. [ung.] S. 33, XXXIII. St.

[6] Ersichtlich aus einem undatierten Briefe des Erzbischofs Paul Várdai an Ferdinand, im Wiener Geheimarchiv.

Unter der Hand mußten aber die Türken den Sachverhalt doch in Erfahrung gebracht haben, was daraus hervorgeht, daß der Sultan dem Wojwoden der Moldau sagen ließ, er brauche sich nicht zu fürchten, es handle sich nur um die Bestrafung Johanns, der ohne Wissen des Türkenkaisers mit Ferdinand Frieden geschlossen habe.[1]

Die Schreckensnachrichten behaupteten sich auch im Mai[2] und in den folgenden Monaten.[3] Unter solchen Umständen mußten die Räte des Königs auf Mittel und Wege bedacht sein, das Land noch rechtzeitig gegen die Türkengefahr in Verteidigungszustand zu setzen. Ohne vorher die Bewilligung des Königs eingeholt zu haben, berief Alexius Thurzó — mit Übergehung Preßburgs — nach der drei Stunden von dort entfernten Ortschaft Sellye des Preßburger Komitates für den 15. August 1538 einen Landtag ein.[4] Später bat er den König um

[1] Bericht des venezianischen Nuntius Verallo vom 17. September 1538. (S. Ováry: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III. [ung.] S. XIV.) Laut Tagebuch (16 Feber 1539) des Legaten Alexander, der hiebei aus einer Mitteilung des venezianischen Gesandten Giustiniani Marino schöpft, äußerte sich der Sultan wie folgt: Joannem esse sibi proditorem, cui quum dederit ipse Hungariam, tamen prodiderit eum Ferdinando, pacem cum Ferdinando (faciendo). Nuntiaturberichte IV, 299.

[2] Morone's Berichte vom 22. u. 26. Mai an Farnese, im Neapolit. Staatsarchiv, publiziert bei Friedensburg: Nuntiaturberichte II, 290 und 293.

[3] Morone's Berichte von 14., 19., 30. Juli 2. und 10. August 1538 an Farnese, wie oben, ebenda II, 315, 316, 322, 324, 327.

[4] Nach Fraknói's Ansicht wahrscheinlich darum nicht nach Preßburg, „weil hier große Teuerung herrschte und die Bürger das ungarische Metallgeld nicht annahmen, was große Schwierigkeiten verursachte." (Ung. Landtagsmonumente [ung.]. Einleitung II, 97.) In dem Berichte Baron Herbersteins an Ferdinand, ddto Wien, 23. August 1538, ist die Sache als dem Schreiber völlig unverständlich erwähnt: „warumb sy eher daselbst zw Schelle vnnd nit zw Presspurg versamblt wurden, sy sonnder Zweiffl Euer kuniglich Majestet die vrsachen anzuzaigen wissen, zu Irer vnnd meiner Enndtschuldigung." (Im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] II, 103.) In Sellye erklärt er den Leuten des wegen Krankheit ferngebliebenen kön. Statthalters, daß er die Krankheit ihres Herrn als Ursache seiner Nichtanwesenheit betrachte, jedoch voraussetze, daß man die Einberufung des Landtages nach Sellye anstatt Preßburg dem König ebenfalls begründet habe: „Aber Vmb dass der tag daselbsthin gelegt, vnnd das Er vnnd anndere Ratte nit zu Prespurg warn, Er sich gegen Euer kuniglich Majestet wissen zu Enndschuldigen." (Ebenda.) Hierauf erklärten die Leute des Statthalters, daß die Einberufung des Landtages nach Sellye auf einem Mißverständnisse beruhe. „Seine Dinner" — schreibt Herberstein — „haben mir wider anngezaigt, das die Versamblung daselbst hin

seine Zustimmung und um die Entsendung eines Kommissärs. Obwohl dem König als Ort des Landtages Preßburg zweckmäßiger erschien, gab er doch für Sellye seine Einwilligung und so kamen dann die Stände dort zusammen. Es erschienen die königlichen Räte, von den kirchlichen Würdenträgern der Graner Erzbischof Paul Várdai, der Siebenbürger Bischof Nikolaus Gerendi, der Fünfkirchener Probst Albert Peregi, von den weltlichen der Personalis Praesentiae Franz Révay, ferner Ladislaus Orßágh, Franz Nyáry, Gabriel Lévay, Balthasar Bánffy,[1] außerdem viele vom niederen Adel und auch die Ablegaten mehrerer Komitate.[2] Nur der Einberufer des Landtages, Statthalter Alexius Thurzó, war, da er in Galgócz krank darniederlag, nicht zugegen.[3] Ferdinand sandte als seinen Kommissär Baron Sigmund Herberstein, der schon am 5. August nach Preßburg kam, wo er im Auftrage des Königs mit den Räten eine Vorbesprechung halten wollte,[4] diese aber nicht mehr antraf. So reiste er von hier aus nach Sellye und langte dort am 17. August an.[5] Nächsten Tag, am 18. August,

gelegt sei aus dem, weill jrrung in dem vorigen beschluss vnnd bewilligen eingefallen, damit dieselben Jrrthumen jetzo hingelegt werden, vnnd es wäre von Euer kuniglich Majestet zuuor kain tag den Herrn Stathallter vnnd Rathe gen Prespurg zukhomen, benennt gewest, Synnder Erst nach dem wie der tag diser Zusamenkhunfft durch den Herrn Stathallter bestimbt, wann Er vnnd annder Euer königlich Majestet Rathe durch Euer Majestet beuelh gen Prespurg zu khomen ernordert worden, das uber mit fueg nit hat sein mügen." (Ebenda.)

[1] Diese zählt Herberstein in seinem aus Wien, 23. August 1538, gesandten Berichte auf: „beyeinannder gefunden Erezbischoff, Bischoff Gerendj, Franciscen Refay, Lasla Orsag, Gabriel Lenaj, Herr Albrechten Probst zu Funffkirchen, Franciscen Nyarj, Walthasar Bamphj, vnnd annder etliche". (Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] II, 102.)

[2] mit dem haben sy jr vill Eingelassen, die von den spaunschaften geschigkht sein worden. (Herberstein's Bericht wie oben. Ebenda S. 103.)

[3] Der Stathallter hat sein Leutten, die er da gehabt, ain Credenzbriessen mich gegeben, die haben Jrn Herrn seines abwesens enndtschuldigt vnnd ain zugestaundne Kraungkhait fur ain Vrsach furgewenndt. (Wie oben. Ebenda.)

[4] Also hab Ich annfengkhlichen angezaigt, das mein beuelh gewest, die Herrn Stathallter vnnd Rathe zu Prespurg zu besnechen. (Herberstein's Bericht wie oben. Ebenda.) Später erklärte er in Sellye dasselbe den Leuten Alexius Thurzó's, „denen Ich abermals angeczaigt, dass Ich beuelh gehabt hab, gen Prespurg zu Jme vnnd andern Raten vnnd nit geen Schelle zukhomen." (Ebenda.)

[5] Am 23. August 1538 schreibt er an Ferdinand: „am funfften des Monats das Ich geen Prespurg zw Euer khunig-

trug er in der Kirche[1] die Propoſizionen des Königs vor. Sie bezogen ſich auf die Bewilligung neuer Geldmittel, Anordnung der allgemeinen Inſurrektion und Aushebung von je vier Hußaren nach je hundert Fronbauernhöfen. Die Erfüllung des letzterwähnten Wunſches wurde von den Ständen bewilligt, die allgemeine Inſurrektion aber waren ſie nur unter der Bedingung zu votieren geneigt, wenn ſich der König ſelbſt an die Spitze des Heeres ſtellt. Die Verſammlung, welche Orßágh, Lévay und Andere ſchon früher verlaſſen hatten,[2] ſcheint am 21. Auguſt geſchloſſen worden zu ſein; der königliche Kommiſſär reiſte nämlich an dieſem Tage aus Sellye ab.[3]

Nachdem der Einbruch des Türkenheeres nicht erfolgt war, ließen die auf dem Sellyeer Partiallandtage geäußerten Beſorgniſſe ein wenig nach.[4] Vollends aber verloren ſie gleichwohl nicht ihre Berechtigung, da ſich die drohenden Nachrichten fortwährend wiederholten.[5] Auch ein Geſandter Szapolyai's der bei Ferdinand vorgeſprochen hatte, machte ihn aufmerkſam, daß die Türken nächſtes Jahr beſtimmt in Ungarn

---

lich Majeſtet Stathalter vnnd Rathen in Hungern, Ziechen, vnnd laut der Inſtruction, handln ſoll, hab Ich mein Erkundigung gehallten, ob die beieinannder zw Preſpurg wärn. So Ich aber Erjnndert, das die zw Schelle verſamblt, Wie ich dann Euer kuniglich Majeſtet, vor meinem von hie verrugken zuegeſchigkht, hab Ich mich daſelbſt hin erhebt vnnd bin alſo am XVII. tag des Monats daſelbſt ankhumen, desſelben abents den Herrn Erzbiſchoffe zu Gran beſprochen, damit Ich morgens frue darnach gehört bin worden." (Original im Wiener Geheimarchiv. Publ. in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] II, 102 ff.)

[1] hab alſo in der Kirchen dem Herrn main beuelh vnnd die vberſchrifft die Credenz gewiſen. (Ebenda II, 102.)

[2] mitler Zeit der Orſag vnnd Leuaj vnnd annder mer verrithen . . . So aber der Stathallter nit khomen iſt, der Orſag auch paldt nach dem der beſchluſs dem Stathallter zuegeſchigkht auch verrithen. (Herberſtein ebenda.)

[3] Am Ainundzwanzigiſten tag bin Ich daſelbſt von Schelle wider gefarn, vnnd an geſtern hie (in Wien) ankhomen. (Ebenda.)

[4] Morone ſchreibt am 16. Auguſt 1538 an Farneſe: Heri questa Maestà mi significo cher per alcune explorationi sue novamente venute da quelle parti verso Belgrado era avisato che li Turchi, quali andavano in Transilvania, come per altre mie lettere ho scritto, se retiravano et che la voce era della morte del Turco. (Nuntiaturberichte II, 330.) Siehe ausführlicher Andreas Veres: Königin Iſabella (ung.) S. 23—50.

[5] Berichte des Nuntius Aleander vom 9., 24., 25. September und 22. Oktober an den päpſtl. Vizekanzler Farneſe, im Vatik. Archiv zu Rom. Nuntiaturberichte III, 154—155, 176, 179, 212—213.

einfallen werden.[1] Außerdem sind auch davon Spuren vorhanden, daß der Graner Erzbischof, offenbar aus wichtigen Gründen, tagelang in Wien erwartet wurde[2] und daß die Wiener Ungarn, die samt dem Statthalter Thurzó am 11. November in Angelegenheit der gegen Slavonien gerichteten Türkenbewegung zur Beratung sich versammelt hatten,[3] im Monate Dezember zu einer allgemeinen Konferenz nach Preßburg sich begaben,[4] von wo sie alsdann zur Verhandlung der Kriegshilfeerhöhung neuerdings nach Wien berufen wurden.[5]

Zu Anfang des nächsten Jahres (1539) gestaltete sich die Haltung des Sultans tatsächlich wieder drohend. Der Bischof von Großwardein, Frater Georg, zeigte Ferdinand das Herannahen der türkischen Gefahr

---

[1] S. den gemeinsamen Bericht des Kardinallegaten von Brindisi Aleander und des Wiener Nuntius Fabius Mignanelli ddto Wien, 25. Nov. 1538, im Neapolit. Archiv. (Publiziert in den Nuntiaturberichten III, 273 und bei Óvári: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III. S. 56, LI. St.)

[2] l'arcivescovo di Strigonio s'aspetta di giorno in giorno — schreibt Nuntius Mignanelli aus Wien, 5. November 1538, an Farnese. (Original unter dem Farnesiana des Archivs in Parma. Nuntiaturberichte III, 327.)

[3] Aleander's und Mignanelli's Bericht vom 11. November 1538 an Farnese. (Original unter den Farnesiana des Neapolit. Staatsarchiv. Ebenda III, 240.)

[4] fra tre giorni — schreibt der Legat Aleander und Nuntius Mignanelli am 3. Dezember 1538 an Farnese — partiranno di qua l'arcivescovo di Strigonia cum altri prelati et baroni di Hungaria subditi in questa Maestà, chiamati qua per consultor cerca quello che tocca a lei in quel regno hora andaranno a far le loro diete et trattati tra li suoi per le provisioni, le quali a loro toccaranno dil subsidio. (Zeitgenössische Abschrift im Vatikanischen Archiv zu Rom. Nuntiaturberichte III, 281—282.) Der Ort der Beratung ist deutlich namhaft gemacht in dem Briefe des Nuntius Mignanelli an Kardinal Farnese ddto Wien, 7. Dezember 1538: Gl'Ongari subditia questa Maestà partono di qua, et uanno in Possonia, uicino dieci miglia thodesche, doue faranno li consigli loro, si crede sopra l'augumento del subsidio che desidera questo serenissimo Re. (Original im Neapolit. Staatsarchiv. Vollinhaltlich publiziert in Friedenburg's Nuntiaturberichten III, 289. Ungarn betreffende Teile s. bei Óvári: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III. S. 58, LII. St.)

[5] Perchè li Hungari subditi a questa Maestà sono ritornati qua dalla dieta loro fatta in Possonio .... mi disse che erano stati richiamati qua da questa Maestà per respetto dil augmento dil subsidio, dil qual mi disse freddamente esse factum aliquid, che quanto potea comprender volea dir molto poco. (Legat Aleander und Nuntius Mignanelli an Farnese, 27/28. Dezember 1538. Original im Vatik. Archiv zu Rom. Publiziert in den Nuntiaturberichten III, 318 bis 319.)

an.[1] Zu diesen Momenten äußeren Ursprungs gesellte sich noch jene besorgniserregende innere Tatsache, daß König Johann einige Monate nach Abschließen des Großwardeiner Friedens sich insgeheim[2] mit Isabella, der Tochter des Königs von Polen, vermählt hatte, zu deren Heimbringung er schon im Oktober ein glänzendes Ritterheer entsandte.[3] Der Wiener Nuntius Mignanelli signalisierte diese Heirat am 30. Dezember 1538 nach Rom als demnächst bevorstehend, wobei er auch andeutete, daß bei dieser Gelegenheit die Juden und die Türken von Ofen ausgewiesen werden sollen, damit sie von den allerwärts zusammenströmenden Christen nicht angegriffen würden.[4] Die Heiratsangelegenheit erlitt nichtsdestoweniger noch eine starke Verzögerung, denn Johann Szapolyai nahm erst ein Jahr später, am Sonntag Reminiscere (2. März) 1539, die Tochter des König Sigismund von

[1] Sua Maestá heri et questa mattina alla messa ci disse haver da frate Georgio vescovo di Waradin, homo di gran autoritá, presso il re Giovanni, che 'l Turco faccea grandi apparati per l'impresa questo nuovo tempo contra Hungaria. (Bericht des päpstl. Legaten Aleander und des Wiener Nuntius Mignanelli vom 6. Jänner 1539 an Farnese. Original im Vatik. Archiv zu Rom. Nuntiaturberichte III, 331.) Am 6. Feber berichten Aleander und Mignanelli nach Rom, che 'l Turco habbii fatto accordo col Tartaro di venir cum uno essercito grossissimo ad occupar l'Hungaria. (Original im Vatik. Archiv zu Rom. Publiziert ebenda III, 417.) Am 1. August schreibt Kardinal Aleander an Durante, daß die Türken Johanns Land verwüsten. (Zeitgenössische Abschrift im Vatik. Archiv zu Rom. Ebenda IV, 139.) Am 22. August 1539 neue Nachrichten über die türkischen Kriegsvorbereitungen gegen Ungarn. (Aleander's und Morone's Bericht an Farnese. Ebenda IV, 181. Am 2. September ebenfalls IV, 184.)

[2] Auf Grund einer Mitteilung des Erzbischofs von Kalocsa erwähnt Aleander in seinem Tagebuche (6. März 1530), der Erzbischof von Kalocsa habe die Trauung Isabella's insgeheim vorgenommen. Er habe den Auftrag gehabt, iret in Poloniam suppressa causa quare illuc iret, sed revera ipse conclusit matrimonium inscüs prorsus Ferdinando et suis. Unde non modica animi alteratio licet tacita nata est, posteaquam intellexerunt hanc rem. (Nuntiaturberichte IV, 312.)

[3] Bericht des Legaten Aleander vom 22. Oktober 1538 an Farnese. Original im Neapolit. Staatsarchiv und zeitgenössische Abschrift im Vatik. Archiv zu Rom. Publ. in Friedensburg's Nuntiaturberichten III, 211–212.)

[4] Original unter den Farnese-Schriften des Neapolit. Grande Archivio. (Nuntiaturberichte III, 326.) Daß während der Hochzeitsfeierlichkeiten die Juden und Türken tatsächlich aus Ofen entfernt waren, ist ersichtlich aus venezianischen Berichten des dortigen Gesandten Verallo, welche dieser, auf Grund von Nachrichten, die an den Erzbischof von Lunden nach Wien gelangt waren, am 4. Feber 1539 über die Hochzeit des Königs Johann erstattete. (Óvári: z. W. S. 64, LXI. St.)

Polen und seiner Gemahlin Bona Sforza zur Frau.[1] Vorher, am 29. Jänner 1539, wurde in Krakau der Ehevertrag abgeschlossen und am 31. Jänner fand die symbolische Trauungsfeier statt, worauf Isabella in Begleitung von Verbőczi, Brodarics und Peter Perényi nach Ungarn gebracht wurde. Hier gelangte sie erst auf die Insel Csepel,[2] dann aber nach Stuhlweißenburg,[3] wo sie Johann Szapolyai wirklich ehelichte und zur Königin krönen ließ.[4] Die Hochzeitsfeier wurde später unter großer Prunkentfaltung in Ofen abgehalten[5] und dazu auch

[1] S. bei Friedensburg: Legation Aleanders 1538—39 in Nuntiaturberichte aus Deutschland I. IV, 350.

[2] Kardinallegat Aleander schreibt in seinem Tagebuch (10. Feber 1539), laut ihrem Delegierten Frater Georg „reginam (Isabella) nondum pervenisse ad regem (Johann), sed hodie vel cras expectari in insula Cepel." (Nuntiaturberichte IV, 288.) Am nächsten Tag (11. Feber 1539): Verbetius senis, homo probus et catholicus octuagenarius ivit una cum Vaciensi et Perino Pedro ad deducendam reginam filiam regis Poloniae. (Nuntiaturberichte IV, 295.)

[3] Schreiben des päpstl. Legaten Aleander vom 20. Jänner 1539 an Kardinal Farnese. (Ebenda III, 372.) Laut Bericht des Kardinals von Brindisi an Kardinal Farnese ddto Wien, 22. Oktober 1538, erfolgte auf Intervention des Bischofs von Waitzen, Frangepan, die Verlobung Isabellas mit König Johann im Monate Juni, als Frangepan wegen Unterfertigung der Friedensurkunde beim Kaiser weilte. (Urkunde publiziert bei Óvári: Dipl. Korresp des Papstes Paul III. [ung.] S. 52, XLVII. St.)

[4] Veranesics zufolge „brachten sie die Ungarn mit großem Prunk nach Stuhlweißenburg, wo sie zur Königin gekrönt wurde". (Sämtl. Werke [ung.] II, 44.) Laut Aleander's und Mignanelli's Berichte (25. Feber 1539) wurde Isabella am 23. Feber gekrönt und konsumierte am 2. März mit ihrem Gatten die Ehe; la nuova sposa se coronaria la prima domenica di quadragesima in Alba regale per regina Hungaria, et la seconda se consumarebbe il matrimonio. (Nuntiaturberichte III, 467.) In seinem Tagebuch (9. März 1539) aber schreibt er darüber auf Grund eines Gespräches mit König Ferdinand, daß er von Salm. einen vom 4. März datierten Brief erhalten, worin ihm dieser verständigt, quod coronata fuerit regina Hungariae (d. i. Isabella) in Albe Regali et quod ipse comes (Salm) interfuerit cum aliis baronibus; sed quod eadem die (d. i. 2. März) scilicet dominica praeterita, discesserit Budam versus remanseritque Joannes cum regina, cum qua ea die quasi privatim consumavit matrimonium, et postea venerunt Budam, ubi excepit tam comitem de Salm quam alios lautissimis conviviis, tamen non nisi ex piscibus, et quod nullus orator Turcarum interfuerat. (Nuntiaturberichte IV, 350) Außerdem s. Dogiel: Cod. Dipl. Pol. I, 137. Bei Zermegh-Schwandtner II, 413. Bethlen: Hist. rer. Transs. I, 288. Ostermayer bei Kemény: Fundgruben I, 24. Thuróczy: Ungaric. cum suis Regibus S. 408.

[5] Veranesics schreibt: „König Johann machte große Hochzeit in Ofen, wo viele ungarische Herren mit ihren Frauen voll Reichtums waren." (Sämtl. Werke II, 44.

Ferdinand eingeladen,[1] den Szapolyai gleichzeitig um Entschuldigung bat, daß er ihn wegen anderweitiger (durch die Türken und Moldauaner veranlaßter) starker Inanspruchnahme erst so spät von seiner Verheiratung mit der Tochter des Polenkönigs verständigt habe.[2] Auch bat er Ferdinand, er möge den zu seiner (Ferdinands) Partei gehörigen Bischöfen und Magnaten die Teilnahme an der Hochzeitsfeier gestatten.[3] Dem Erzbischof von Gran, Paul Várdai, mit dem Szapolyai von Jugend her gut befreundet war, sandte er eine eigene Einladung.[4] Ferdinand nahm die seiner Person geltende Einladung an, entschuldigte aber sein persönliches Nichterscheinen. An seiner statt schickte er den Ritter des Goldenen Vließes Graf Salm und den Stuhlweißenburger Propst Lorenz, den Erzieher seiner Kinder.[5] Diese erschienen denn auch zur Trauungsfeier und brachten ein namhaftes Hochzeitsgeschenk mit.[6] Weil an den Festlichkeiten auch eine türkische Gesandtschaft teilnahm, entfernte sich Graf Salm von deren Schauplatze, kam aber später auf höhere Weisung zurück,[7] und begab sich erst am 22. Feber nachhause.[8] Der Hochzeitstag fiel auf einen Samstag der großen Fasten, weshalb

---

[1] Legat Aleander und päpstl. Nuntius Mignanelli in Wien, 28. Jänner 1539. (Nuntiaturberichte III, 400.) Aleander's Tagebuch, 26. Jänner 1539 (ebenda IV, 268) und 11. Feber 1539 (ebenda IV, 290—291).

[2] Aleander: Tagebuch 11. Feber 1539. (Ebenda IV, 290—291.)

[3] Aleander: Tagebuch 11. Feber 1539. (Ebenda IV, 291.)

[4] Aleander: Tagebuch 11. Feber 1539. (Ebenda IV, 290–291.)

[5] Aleander: Tagebuch 11. Feber 1539 (ebenda IV, 291) und 16. Feber (ebenda IV, 309).

[6] Aleander zufolge „cum muneribus quatuor vel quinque millium florenorum pro munere nuptiarum. (Tagebuch 16. Feber 1539. Ebenda IV, 300 und 326.) Veranesics schreibt: „Der Ferdinand schickte den Grafen Mikola (d. i. Nik. Salm) mit den ungarischen Herren aus Wien und gab seinem Freund, den König Johann mit frohen Augen sah, sehr schöne Geschenke mit". (Sämtliche Werke [ung.] II, 44.)

[7] Aleander und Mignanelli am 25. und 26. Feber. (Nuntiaturberichte III, 467 und IV, 326.) In seinem Tagebuche aber (10. Feber 1539) schreibt Aleander auf Grund einer Mitteilung des Sbardellatus, bei König Johann befinde sich schon seit mehreren Tagen ein türkischer Gesandter, der in Begleitung von 200 Pferden eintraf und von Johann gut aufgenommen wurde: et quod in dies et horas expectatur alius orator Turcarum, etiam comitatus 200 equis, cum magnis muneribus offerendis ad nuptias novas, inter quae sint aliquot equi gradarii pulcerrimi pro regina et domicellis ejus. (Nuntiaturberichte IV, 289.)

[8] Aleander: Tagebuch 23. Feber 1539. (Nuntiaturberichte IV, 321.)

Szapolyai, da er für die vielen Gäste nicht genügend Fische auftreiben konnte, Dispens zum Fleischessen verlangte. Er selbst aß aber nur Fischgerichte.[1]

Der Großwardeiner Friede enthielt zwar auch hinsichtlich der Eventualität einer Heirat Johann Szapolyai's gewisse Verfügungen, es war aber trotzdem vorauszusehen, daß aus dieser Eheschließung noch bei Szapolyai's Lebzeiten auch für ihn selbst viele Unannehmlichkeiten entstehen werden, wobei insbesondere der Umstand ins Gewicht fiel, daß Szapolyai's Unzuverlässigkeit gerade in bezug auf die Friedensabmachungen von den päpstlichen Gesandten hervorgehoben wird.[2] Das Ferdinand in dieser Hinsicht Besorgnisse hegte, geht schon aus seinem Bestreben hervor, den Friedensschluß von den Prälaten und Edelleuten Ungarns bekräftigen zu lassen.[3] Zu diesem Zwecke erschien die Einberufung eines neuen Landtages dringend notwendig. Zwischen dem König und dem Statthalter begann denn auch im Monate April hierüber ein Briefwechsel. Der König fragte an, wann und wohin der Landtag einzuberufen wäre,[4] worauf Alexius Thurzó am 30. April die Antwort erteilte, Ferdinand möge hiezu selbst die Zeit bestimmen, die Ursache der Abhaltung eines Landtages aber wolle er in den gegenwärtigen Umständen, den Zeitverhältnissen und den bestehenden Erfordernissen suchen.[5] Gleichzeitig möge auch der Landesgerichtshof seine Wirksamkeit beginnen; dadurch würde der Landtag eine stärkere Anziehungskraft gewinnen, so daß Aussicht vorhanden wäre die Kriegshilfe rascher zu

[1] Aleander: Tagebuch, 26. Feber 1539. (Ebenda IV, 326.)

[2] Aleander's und Mignanelli's Bericht vom 20. November 1538 an Farnese. Ebenda III, 249. Auszugsweise publiziert auch bei Lämmer: Monumenta Vaticana S. 197—200. Ferner neuerdings Aleander, 20. Jänner 1539. Ebenda III, 372—373.

[3] Aleander's Bericht vom 15. März an Farnese. (Zeitgenössische Abschrift im Vatik. Archiv zu Rom. Ebenda III, 497.)

[4] Cupiebat Maiestas Vestra — schreibt Alexius Thurzó aus Sempte, 30. April 1539, an Ferdinand — ex me cognoscere, quam potissimum terminum et diem conuentui . . . indicendum probarem? (Original im Wiener Geheimarchiv. Publ. bruchstückweise in den Ung. Landtagsmonumenten II, 115.)

[5] Dignetur . . . decernere, quo die conuentus fidelium peragatur . . . . Modum autem tractatuum habendorum poterit Maiestas Vestra descriptum huc mittere, qui facile ex rerum presencium, temporumque et necessitatum racione peti et conscribi poterunt. (Ebenda.)

erlangen.[1] In den Einberufungsschreiben für den Landtag könnte darum auch der Funktionsbeginn des Landesgerichthofes verkündet werden.[2] Als Versammlungsort brachte Thurzó Preßburg in Vorschlag, obwohl die dort herrschende Teuerung sowie die große Entfernung von den östlichen Komitaten den Besuch beeinträchtigen werde. Der König nahm die Unterbreitung des Statthalters gutheißend zur Kenntnis und so wurden die Stände für den 21. September nach Preßburg einberufen.[3] Ferdinand hatte vielleicht die Absicht dort persönlich zu erscheinen, ließ sie aber später fallen und ernannte daher den Bischof von Siebenbürgen, Nikolaus Gerendi, und den Obergespan des Eisenburger Komitates, Franz Batthyány, zu königlichen Kommissären,[4] für die er am 25. September in Wien eine besondere Instruktion herausgab.[5]

[1] Judiciis vero ego non alium terminum deligendum censeo, quam congregacioni. Facilius enim et numerosius confluerent, et in ipsa frequentia subsidium obtineri cicius posset, modusque exaccioni cercior imponi.

[2] Maiestati Vestre si hoc non displicet, poterit literis, quibus conuocentur nobiles et hoc inseri, quod sub ipsum congregacionis tempus judicia essent inchoanda, que auide ab omnibus expectantur. (Ebenda.)

[3] In jenem Briefe, den Ferdinand am 14. September 1539 in Angelegenheit der Terminverschiebung einer Beilegung des Zwistes der Zipser Städte mit dem Zipser Komitate an König Sigismund von Polen gerichtet, hob er als dazwischengetretenes Hindernis die notwendig gewordene Abhaltung des ungarischen Landtages hervor. Is autem conuentus — so schreibt er — indictus est ad 21 diem septembris. (Acta Tomic. XV, 356.) Möglich, daß der König ursprünglich an sein persönliches Erscheinen dachte, hievon aber alsbald abstand. Drei Posten der im Preßburger Stadtarchiv befindlichen städt. Kammerrechnungen erwähnen hievon und zwar: „Item zalt Vasziehern III truhen kunigsgueter im Zehenthoff auffzuziehn I β X ₰. — Item Chamerer zalt dem klampferer auf III kuniglich truhen die man aus dem Zehenthoff gen wien geschickt, vber die petschafft plech zu schlahen II β ₰. — Item der Statwagenknecht drej truhen, darin kuniglich sachen gewesen, aus dem Zehendhoff gen Wien gefuert, Blasij vnd Joachim goltschmid belaidt vnd verzert alles II t XXVI ₰." Das glauben wir so auslegen zu können, daß das vorausgeschickte königliche Reisegepäck, nachdem das Fernbleiben des Königs endgiltig beschlossen war, zurückbeordert wurde.

[4] Das ist aus der an König Ferdinand gerichteten Repräsentation des Preßburger Landtages ersichtlich, worin die Stände Sr. Majestät danksagen für jene Gnaden, welche medio Reverendissimi domini Transilvaniensis et Magnifici domini Francisci Bathyány, oratorum suorum, ipsis significavit. (Zeitgenössische Abschrift im Wiener Geheimarchiv. Publ. in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] II, 124.)

[5] Instructio Oratorum ad Conventum Posoniensem, publiziert bei Kovachich: Monum. vet. legislat. Hung. Mon. IV, pp. 46—52.

Der Landtag wurde von den genannten Kommissären zur bestimmten Zeit tatsächlich eröffnet.

Dieser Landtag, auf welchem Ferdinand den Ständen seine Versöhnung mit König Johann offiziell mitteilte, gehörte nicht zu den geräuschvolleren Versammlungen, als charakteristisches Merkmal seines Verlaufes mag jedoch der Umstand festgelegt werden, daß die Stände bei Beantwortung des königlichen Reskriptes, worin sich Ferdinand darauf beruft, daß er „kraft seines ererbten Rechtes" auf den Thron Ungarns gelangt sei,[1] das „freie Wahlrecht der Nation", demzufolge sie ihn zum König erwählt haben, betonten.[2] Bei Bewilligung der Steuern und Kriegshilfe zeigten sie sich willfährig. Zur Verteidigung Slavoniens votierten sie die Beistellung von zwei Hußaren nach je hundert Fronbauernhöfen und außerdem die Verpflegung von 200 Mann Freischaren. Zur Erhaltung der königlichen Truppen wurde nach jedem Bauernhof 1 Gulden Steuer, zur Besoldung der Freischaren aber je 30 Denare bewilligt. Für den Fall, als der König persönlich die Führung des Heeres übernimmt, versprachen die Stände sich persönlich unter seine Fahne zu stellen.[3] Von seiten der Stände hinwieder wurde die Erfüllung zahlreicher Wünsche und die Sanierung vieler Beschwerden verlangt.[4] Darunter befand sich auch der Wunsch, daß der Landesgerichtshof am 6. Jänner 1540 in Preßburg seine Amtstätigkeit aufnehmen möge.[5] In seinem Antwortreskripte machte der König den Ständen zwar viele schöne Versprechungen,[6] doch keineswegs in solchem Maße, daß sie es nicht für nötig befunden hätten ihm eine neue

[1] Der Text der königlichen Propositionen ist uns nicht erhalten geblieben, ihr diesbezüglicher Inhalt ist aber aus der Repräsentation der Stände wohl ersichtlich.

[2] domini et regnicole dicunt: Maiestatem Suam non alio iure, sed ex libera electione ipsorum, iuxta antiquas libertates regni Hungarie, in eorum regem elegisse. (Repräsentation des Preßburger Landtages. Zeitgenössische Abschrift im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] II, 125.)

[3] S. die Repräsentation des Preßburger Landtages vom Monate September 1529 bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente II, 124—131.

[4] Ebenda.

[5] Celebrationes iudiciorum generalium in festo epiphaniarum domini Posonij inchoentur. (Ebenda.)

[6] S. König Ferdinands Antwortreskript auf die Repräsentation des Preßburger Landtages. Zeitgenössische Abschrift im Wiener Geheimarchiv. Publiziert wie oben ebenda II, 131—136.

Repräsentation zu unterbreiten,[1] worauf jedoch das zweite Reskript keine befriedigende Antwort enthielt.[2]

Am 7. Juli des nächstfolgenden Jahres 1540 gebar Königin Isabella in Ofen einen Sohn, der den Namen Johann Sigmund erhielt.[3] Damals lag König Johann in Szápszebes schon todkrank darnieder und bald darauf, am 22. Juli, schied er nach qualvollem Todeskampfe aus dem Leben.[4] Als letzter nationaler König wurde er am 15. Sep-

[1] S. Repräsentation der Stände des Preßburger Landtages. Zeitgenössische Abschrift im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) II, 137—138.

[2] S. Ferdinands Antwortreskript vom Monate Oktober 1539. Zeitgenössische Abschrift im Wiener Geheimarchiv. Publiziert ebenda II, 139—140.

[3] Istvánffy: Hist. Lib. XIII, 140. Der 7. Juli ist als Geburtstag angegeben in dem Memoriale rerum eines anonymen Autors des XVI. Jahrh. bei Kovachich: Script. Minores I, 16. Veranesics schreibt ad an. 1540: „Königin Isabella gebar in Ofen ein Kind, am Tage vor dem Feste des heil. Lorenz", d. i. am 9. August. (Sämtliche Werke II, 41.) Dem entgegen heißt es an einer anderen Stelle: „Die Gattin des Königs Johann, Königin Isabella brachte im Monate Juli des Jahres 40 zu Ofen einen Sohn zur Welt, der bei der Taufe den Namen Johann erhielt." (Thomas Bornemissa. Sämtliche Werke II, 195.)

[4] Der Todestag Szapolyai's wird verschiedenerweise angegeben. Fraknói (Stefan Werbőczi's Lebensbeschreibung [ung.] S. 319) bezeichnet als diesen den 18. Juli, Huber (Gesch. Österr. IV, 66) den 21. Juli, Veress (Königin Isabella [ung.] S. 78), Mich. Horváth (Frater Georg Utyeßenich [ung.] XLIV. Kap., Kleinere Schriften IV, 123) und Bucholtz (Gesch. d. Reg. V, 131) den 22. Juli. Solche Abweichungen finden sich auch bei den zeitgenössischen Autoren. An einer Stelle sagt Veranesics nur: „König Johann von Ungarn starb zu Sáßsebes in Siebenbürgen" (Sämtliche Werke [ung.] II, 195), an einer anderen schreibt er: „König Johann starb in Sáßsebes am Tag vor dem Feste St. Lorenzi," d. i. am 9. August. (Ebenda II, 44.) Die Verschiedenheit der letzterwähnten zwei Angaben beweist, daß Veranesics über das Datum nicht genau unterrichtet war. Dem Zeitgenossen Nikolaus Oláh zufolge starb Szapolyai vigesima prima Julii. (Chronicon bei Bél: Adparatus S. 40.) Dasselbe schreibt der Nuntius Hieronymus Rorario in seinem aus Perdonese an Kardinal Farnese gerichteten Briefe vom 30. August 1540. (Original im Neapolit. Archiv. Publiziert bei Óvári: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III. [ung.] S. 109, XCVII. St.) Sigm. Herberstein dagegen gibt den 22. Juli als Todestag an. (Selbstbiographie. Wien, 1855. S. 381.) Petrovics und Frater Georg sagen in ihrem Briefe an Sigismund von Polen ddto Száßsebes, 23. Juli 1540, der König sei gestern (also am 22. Juli) gestorben. (Zeitgenössische Abschrift in der Handschriftensammlung der Czartoryski-Museums in Krakau, herausg. bei Bethlen: Hist. de rebus Trans. I, 326—330. Hier falsch datiert vom 21. Juli.) Der Kardinal von Nicastro und Brüsseler Legat schreibt in seinem Briefe, den er aus Brüssel am 31. August 1540 an Kardinal Farnese sandte, König Johann sei laut Brief des Bischofs von Modena ddto Wien,

tember desselben Jahres in Stuhlweißenburg bestattet. Sein Hingang brachte aber dem Lande keineswegs den heißersehnten Frieden. Die Geburt seines Sohnes, die ihm[1] und seinen Parteigängern so jubelnde Freude bereitete,[2] führte alsbald zu neuen Verwirrungen und gab dem Bürgerkriege neue Nahrung.[3] Die entgiltige Entzweiung Ferdinands und Johanns schien damals unvermeidlich.[4]

---

18. August, am 22. Juli gestorben. (Original im Neapolit. Archiv. Publiziert bei Óvári: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III. [ung.] S. 111, XCVIII. St.) Der Wiener Nuntius schreibt in seinem Berichte vom 16. Oktober 1542 über den Tod Szapolyai's: fu il giorno XXII di luglio el di de la Madelena in Zassebes. (Bei Óvári z. W. S. 161, CXLV. St.) Auch das aus dem XVI. Jahrh. stammende Memoriale rerum erwähnt den 22. Juli. (Bei Kovachich: Script. Minores I, 17.) Ebenso schreibt die im XVI. Jahrh. verfaßte Agramer Chronik, nur ohne nähere Angabe des Tages: obijt A. d. Mill. Quing. Quadragesimo in Mense Julij. (Publiziert von Knauz im Jahrgang 1875 der ung. hist. Zeitschrift Századok IX, 699.) Dagegen bezeichnet die von Toldy herausgegebene, Genealogia, ac nomina Regum atque Ducum Hungariae betitelte Chronik nicht nur den Tag des Monats, sondern auch die Stunde des Tages und zwar: in festo Mariae Magdalenae (d. i. 22. Juli) hora septima in oppido Zazsebes Transylvaniae. (S. ung. hist. Zeitschrift Századok 1875, IX, 699, Note 1.)

[1] Szerémi schreibt: Et refocillanda fama audierat Rex quod peperisset Regia Majestas; et Rex valde magnum fecerat convivium. (Epist. cap. C. p. 351.) Verancsics schreibt König Johann betreffend: petit Equum, adducitur satis aegre, inscendit prodit in Campum. (Bei Kovachich: Script. Minores I, 50.) Als Todesursache wird mehrfach Szapolyai's Unmäßigkeit im Essen und Trinken erwähnt, dem widerspricht jedoch die Aussage seines Arztes, der als Augenzeuge feststellt, der König habe sich noch kaum von seinem zwei Wochen währenden Fieber erholt gehabt, als er sich persönlich zu den gegen Majláth operierenden Belagerungstruppen begab. Dort war er bei großer Hitze von früh bis abends auf dem Kampfplatze zugegen, wobei er einen Schlagfluß erlitt. (S. Brief des päpstl. Nuntius Rorario vom 20. September 1540, bei Óvári: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III. [ung.] XXII. u. S. 113—115.)

[2] In Varsan, et in Naghtwr, et in Varadino tribus diebus pulsabantur campane per campanistas cum gaudio magno. (Szerémi: Epist. cap. XCIX. p. 346.) Advolat Nuntius de nativitate Filii — schreibt Verancsics — fit publica ubique laetitia, et mutuas omnium gratulationes. (Joannis Regis Hung. deessus bei Kovachich: Script. Minores I, 50.) Verancsics schrieb aus diesem Anlasse ein Freudengedicht. (Sämtliche Werke [ung.] XII, 11.)

[3] Postquam Johannes vitam cum morte commutavit, bellum civile est renovatum, schreibt Forgách. (Commentarii de statu reipubl. Hung. Lib. I. p. 1.)

[4] Der päpstl. Nuntius Hieronymus Rorario prophezeite es in seinem aus Pordenon, 14. Juni 1540, datierten Briefe an Kardinal Farneſe. (Im Neapolit. Archiv. Publiziert von Óvári: z. W. S. 106, XCIV. St.)

Nach dem Tode Johanns eilten der Kanzler Stefan Verbőczi und der Fünfkirchener Bischof Johann Eßéki, die noch der verstorbene König zu Gesandten ausersehen hatte,[1] mit wertvollen Geschenken nach Konstantinopel und empfahlen den kleinen Johann Sigmund der Huld und Gnade des Sultans Sulejman.[2] Vorläufig führten Petrovics, als nächster Verwandter, und Frater Georg Utyeßenich als Vormund die Regierung, während Valentin Török mit dem Oberbefehl der Armee betraut wurde.[3] Ferdinand hinwieder schickte in der Person von Gritti's einstigem Sekretär Andronicus Tranquillus, der jetzt als Agent in königlichen Diensten stand, gleichfalls einen Gesandten nach Konstantinopel und ließ den Sultan um die Überlassung von ganz Ungarn bitten.[4] Isabella und ihren Vater Sigismund aber verständigte Ferdinand, daß er an den Großwardeiner Frieden festhalte und dem entsprechend das ganze Land für sich fordere.[5]

[1] Veranesics: „König Johann schickte als Gesandte nach der Türkei den Kanzler Stefan Werbeczy und den Bischof von Fünfkirchen Johann Eßyky." (Sämtliche Werke [ung.] II, 44.)

[2] Laut Angabe Ferdi's, des zeitgenössischen türkischen Geschichtsschreibers brachte der aus Ungarn gekommene vornehme Gesandte außer Edelsteinen, wertvollen Geweben und verschiedenen Kleinoden 30.000 Stück Münzdukaten und einen Zentner reinen Silbers als Geschenk nach Konstantinopel. (Gesch. des Sultans Sulejman [ung.] bei Thury: Türkische Geschichtsschreiber II, 100.) Irrtümlicherweise bezeichnet der türkische Autor den drei Monate alten Johann Sigmund als dreijährig. Jovius zählt die Kostbarkeiten einzeln auf und gibt den Geldbetrag als quinquaginta pondera = 50 Pfund, d. i. 50 Pfund ungarische Münzgold an. (Hist. Lib. XXVIII.) Der Bischof von Montpellier, Frankreichs venezianischer Vertreter, dagegen schätzt in einem Schreiben vom 25. September den Wert des gesandten Angebindes, der Gold- und Silbergegenstände insgesamt auf 300 tausend Escuz. (Charrière: Negociations de la France I, 443 ff.) Nach Aussage des Arztes weil. König Johann, Nuntius Rorario, waren die nach Konstantinopel entsandten Delegierten der Kanzler und der Bischof von Fünfkirchen: il Grande Cancellier et il Vescouo delle cinque chiese. (Brief aus Pordenon, 20. September 1540, an Kardinal Farnese. Bei Óvári: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III. [ung.] S. 114, Cl. St.) Óvári nennt als Bischof von Fünfkirchen Johann Szerecsen. (Ebenda S. XXIII.) Außerdem s. Istvánffy: Hist. Lib XIII, 140. Szerémi: Epist. cap. CI. pp. 355—356. Veranesics: Sämtliche Werke [ung.] II, 196. Bucholtz V, 141.)

[3] Veranesics' Brief an Szalánczi, 12. Oktober 1540. (Bei Katona: Hist. Crit. XX, 1416.)

[4] Instructio pro Andronico Tranquillo 1540. Aug.

[5] Seinen Brief vom 8. August 1540, worin er, mit Berufung auf den Wardeiner Vertrag, die unverzügliche Herausgabe der Landesteile des Königs Johann verlangt,

Nach zeitgenössischen Berichten stand die Angelegenheit Ferdinands am allerbesten, da — mit Ausnahme Frater Georgs und Valentin Török's — fast alle Magnaten zu seiner Partei übertraten.[1] Sogar Frangepan und Perényi erklärten sich offen als Anhänger Ferdinands.[2] Ja, selbst Königin Isabella schickte dessen Gesandten, Graf Salm, von Ofen mit der Versicherung zurück, daß sie das von ihrem verstorbenen Gemahl mit Ferdinand abgeschlossene Bündnis treu einzuhalten gewillt sei.[3] Diesen Meldungen steht aber eine Äußerung von König Johanns Arzte als der Sache Ferdinands weniger günstig gegenüber. Dieser Arzt teilte nämlich dem Nuntius Rorario mit, daß außer Frangepan, Perényi und der Königin sämtliche Magnaten, Prälaten und das ganze Volk den Sohn Johanns unter türkischem Protektorate zum König haben wollen.[4] Darin mußte etwas Wahres sein, denn, als Ferdinand

ließ er durch Graf Nikolaus Salm an Isabella gelangen. (Originalkonzept im Wiener Staatsarchiv. S. Veress: Königin Isabella [ung.] S. 88.) Ferdinands Brief vom 18. August 1540 an Königin Maria s. bei Bucholtz V, 142, und endlich das Schreiben des Königs Ferdinand an Isabella, vom 15. Oktober 1540, vorhanden im Wiener Geheimarchiv, bei Veress: z. W. S. 107.)

[1] Der Bischof von Modena und Wiener Gesandte sagt in seinem Berichte vom 26. August 1540 an Farnese: ha il voto quasi di tutti gli Regnicoli, eccetto di Frate Giorgio Vescouo di Varadino qual (come per alte mie ho scritto) ha le fortezze, et gli denari nelle mani, et eccetto il Turco Valente, qual ha seguito de molti soldati. (Original im Neapolit. Archiv. Publiziert bei Óvári: z. W. S. 106—108, XCV. St.)

[2] El Frangepane cioè Monsignor de Agria, et el Signor Perin Petri se mostrauano aperti per el Re de Romani — schreibt Hieronymus Rorario in seinem Berichte aus Pordenone, 30. August 1540, an Kardinal Farnese. (Publiziert bei Óvári: z. W. S. 109—110, XCVII. St.) Über den Abfall Peter Perényi's sagt der Wiener Nuntius Verallo näheres. S. dessen Bericht vom 16. Oktober 1542 bei Óvári: Ebenda 160—161, CXLV. St.

[3] Brief des Bischofs von Modena — Wien, 26. August 1540 — an Kardinal Farnese. (Bei Óvári: z. W. 107, XCV. St.) Demgemäß schreibt auch Verancsics: „An diesem Vertrage hält Frau Isabella gerne fest". (Thomas Bornemissza, [ung.], herausgegeben in Sämtliche Werke II, 196.) Von Isabella's Bereitwilligkeit zeugen auch die Briefe des Grafen Salm an König Ferdinand, worin es u. a. heißt: „Die Königin thäte gern, was Eure Majestät begehren, aber sie hat allein den Namen u. keine Gewalt und liegt alles am Mönch." Diesen und Török betreffend ist Salm der Meinung, daß sie „mit lauter Betrug und Buberei umgehen". (Salm's Briefe vom 24. und 25. Oktober im Archiv für österr. Geschichtsquellen. Jahrg. XXII.

[4] cioè, che solo Monsignor d'Agria et il Signor Perin Petri et la Regina stano per il Re de Romani, tutto il resto Baroni, Prelati et populi uoleno il figlio dil Re Giouanne con la tutella

nach Wien eilte, um Ungarn auf friedlichem Wege für sich zu gewinnen,[1] traf er gleichzeitig Anstalten zur Entsendung von zehntausend Fußsoldaten und dreitausend Reitern, wodurch er sich die Erreichung seines Zieles umso besser sichern wollte.[2] Tatsache ist, daß Ferdinand mit Hilfe der von Kaiser Karl zu Kriegszwecken erhaltenen 50.000 Gulden, sowie mehrerer, von den Fuggers und anderen Augsburger Kaufleuten entliehener Beträge eine Donauflotte und eine Landarmee organisierte.[3] Preßburg und die Ortschaften der Umgebung: Tyrnau,[4] Sommerein,[5] Schintau,[6] zeigten sich von deutschen, wallonischen, spanischen und italienischen Truppen überschwemmt,[7] die teils aus den Provinzen Ferdinands, teils aus jenen Kaiser Karls V. hieher geraten waren. Die Stadt Preßburg selbst trug mit Bargeld und Vorschüssen, angeworbenen Söldlingen, Beistellung von Fuhrwerk und Lebensmitteln

---

dil Turco. (Pordone, 20. September 1540. Brief an Kardinal Farnese. Bei Óvári: z. W. 113, CI. St.) Das wird auch durch die Mitteilung Verancsics' bestätigt, wonach der Bereitwilligkeit Isabella's gegenüber „die ungarischen Herren keineswegs nachgeben wollten, Jene, die niemals den geraden Weg und Ungarns Frieden gewollt haben". (Thomas Bornemissza [ung.]. Verancsics' Sämtliche Werke II, 196.)

[1] Bericht des Kardinals von Nicastro und päpstl. Legat in Brüssel, vom 31. August 1540, an Kardinal Farnese. (Óvári z. W. III, XCVIII. St.)

[2] Gli apparati per Vngaria si fanno con diligentia, et fra Otto giorni partirà il maiordomo di questa Maestà Capitaneo Generale dell' impresa con diecimille fanti et 3 millia caualli. (Der Bischof von Modena und päpstl. Nuntius in seinem Berichte an Kardinal Farnese, 3. September 1540. Bei Óvári z. W. 111—112, XCIX. St.)

[3] S. Archiv für österr. Geschichtsquellen XXII, 74. Huber: Geschichte Österreichs IV, 70.

[4] Jt. die wochen Omn. sanctorum verlond Chamerer aus beuelch der Hern tuech vnd pulver den von Vels betreffend, gen thirna zu belaiten zwen wägen die selben zu fuern mit II rossen auff iij tag yeden 1 th thuet ij t ß. — Jt. die wochen Omnium sanctorum haben XII puxenschützen VI wägen pulver vnd tuech gen thirna her Leonharten von Vels zue belait, sie verzert ij t ß.

[5] Jt. Die wochen Exalt. crucis zu zwajmaln potten zu dem v. Vels geen Samarain gfertigt. Inen geben III β VI ß.

[6] Jt. Zu Zwaien maln reitund potten geen Schinta geschickt vmb ain kuntschafft der Turlhen. Inen geben I t ß.

[7] Jt. Die wochen Michaelis als man den spaniern am vrfar wein geleitgebt zalt III wachter per I β X ß. — Jt. Chamer zalt vasziehern, den wein so man den spaniern am vrsar ausgeleitgebt, auff vnd ainstails abzuziehn IIII t ß. — Jt. Geben etlichs Leitgeben zu vertrincken, das si den spaniern geleitgebt I t ß. — Jt. gfertigt ain potten gen Prugk von wegen des wälschen kriegsvolken. Dem geben III β IIII ß.

zur Mehrung und Erhaltung dieses Heeres bei.[1] Das Schießpulver ließ sie teils aus fernegelegenen ausländischen Städten — Znaim,[2] Olmütz,[3] Brünn,[4] Iglau,[5] Breslau[6] — bringen, teils hierorts erzeugen,[7] woselbst auch die Steinkugeln für Kanonen hergestellt wurden.[8] Nicht nur die vornehmen Oberoffiziere, — Salm,[9] Fels,[10] Fürstenberg[11] — sondern auch

[1] Jt. 27 Aprilis Chamerer empfangen vom rathaus das viertlgab vnd darlehen gewesen. Zu der andern bezalung 100 knecht Jns veldlager vnter ofen III c XXXVI t. Mer das man her doctor Alexander den 100 knechtn Zum darlehn hinab zu fuern geben I t ß. Thuet alles III c LXXXVI t ß. — Jt. Die wochen philippi vnd Jacobi Geben Simon vanschen auf XXVI wagenrojs Jns veldlager für ofen XXVI fl. — Jt. hinach den 28 Maj abermals Chamerschreiber mit der dritten bezalung zu den knechten abgefertigt worden. Er aus benelch 30 Maij vor ofen gmustert vnd zalt . . . dem Hauptman vnd auff sein Junger XIIII t ß. . . . Ander gmain knecht zalt XIII. — Jt. die wochen Margarethe schickten die hern Wolffgang gering zun wagenrossen Jns veldleger dem Zerung geben II t IIII β ß. — Jt. Montag vor Nativitatis Marie Gemaine Statt auffgenomen XL Landsknecht die gedient VI wochen, den 39 iedem die wochen geben I t vnd dem ain iede wochen II t fac. II c xlvj t ß. — Jt. 27 Aprilis Alexander Chamerschreiber zu der andern bezalung Hundert knecht vnter ofen hinab gefuert III c LXXXVI t ß. — Jt. Chamerer geben aus benelch ain Drumenschlaher, der mit den letzten Knechten vnter ofen zog IIII β ß. — Jt. den tag Laurentij daruor vnd darnach als die Hern Landsknecht angenomen, gemustert vnd bezalt Sie getruncken LXIIII halb wein, . . . vmb opst vnd semeln VI er. fac. VII β VI ß.

[2] Jt. die wochen Egidij die Hern von Znaym gemainer Stat etlich centen pulner geschickt. — Jt. Die wochen Purific. Marie Zalt aus beuelh den Hern von Znaym das sie hieher Gmainer stat geschickt X centen pulner . . thuet alles I c LVIII t VII β VI ß.

[3] Dismals die Hern von Olmitz auch pulner vnd plej geschickt.

[4] Dorther im Werte von I c LXXXX t VII β XVIII ß.

[5] Dorther im Werte von I c XIX t I β XXVI ß.

[6] Mer die wochen Simonis vnd Jude zalt ains fuerman der von preslа pulfer pracht. Thuet alles so auffs pulner vnd plej gang I c XXIII t. I β XXVII ß. — Jt. mer eingenommen vom rathaus darmit man fuerleut von Preslaw, die vns pulner pracht, abgefertigt XXIIII β thuet XXX t ß.

[7] Die Stadt hatte, wie wir wissen, eine eigene Pulvermühle. Mehrmals erwähnt ist: „Verlond Chamer holtz zu der Pulver müll auszuzimern." Und „am rad im pulnerstamff zu arbaiten" usw.

[8] Die wochen Egidij verland Sigl Maurer staine kugeln aus zu hawen.

[9] Jt die wochen Joannis baptiste kaufft allerlaj guet visch, die man dem Grafen von Salm verert pr. I t III β VII ß. — Jt. die wochen Andree mer kaufft allarlaj guet visch, die man dem von Salm verert pr. II t II β XIX ß.

[10] Jt. die wochen Exalt. crucis eingefült im gruen stübel, Daraus man dem von vels LI halb verert.

[11] Jt. Die wochen Vrsule kaufft allerlaj guet visch die man graf fridrichn v. furstenperg veert pro II t I β XVIII ß. — Eodem mer im verert ain halben m(?) Roten Statpaw wein.

die Hauptleute der Truppen,[1] ja mehrmal sogar die gewöhnlichen Landsknechte erhielten von der Stadt Lebensmittel.[2] Die städtischen Kammerrechnungen sind voll von derlei Aufzeichnungen. Die Grenzstadt zum heiligen Martin aber glich gar bald einem wimmelnden Soldatenlager.

Der Sultan ergriff für Johann Sigmund Partei und schenkte ihm laut Urkunde vom 16. Oktober 1540 Ungarn,[3] worauf ihn Petrovics und Frater Georg in der zweiten Hälfte des Monats September auf dem Rákosfelde zum König ausriefen. Bis zu seiner Großjährigkeit wurde die oberste Regierungsmacht der Königin-Witwe Isabella und einem aus Frater Georg, Petrovics und Valentin Török bestehenden Landesrat übertragen.[4] Infolge dieser Verfügung, welche ebenso den Großwardeiner Frieden verletzte, wie sie als Beschluß einer des gesetzlichen Charakters entbehrenden Landesversammlung keine Giltigkeit haben konnte, sandte Ferdinand unter Führung Leonhard Fels' zu Lande und auf der Donau die vorhin erwähnten auserwählten Truppen nach Ungarn.[5] Diese vereinigten sich mit dem Heere des Landeshauptmannes Peter Perényi und eroberten im Monate Oktober der

---

[1] Jt. Aim landsknecht Hauptman vom poden see verert XIIII wein I pro III ß. fac. I β XII ß. — Jt. Mer verert (in der Octave Corporis Xti) aim landsknecht Hauptman XIIII halb wein I pr. III ß vnd etlichen Landsknechtn vmb XX Laib prott XX β fac. IIII β II ß. — Jt. verert aim landsknecht Hauptmann VII halb wein pr. XXI ß. — Jt. verert etlichen Hauptleutn aus den Statwein . . . . fac. V β XVIII ß.

[2] Jt. Als Blasij gros mit Landsknechtn vnter ofen gfaren (wochen Stefani regis), verlond ain vas wein Im gruenstubl aufs zu ziehn vnd am wasser wider ein zu lassen pr. II β ß.

[3] S. Verbőczi's und Eßéki's Originalbrief aus Konstantinopel, vom 17. Oktober im Landesarchiv, publiziert bei Stefan Horváth: Verbőczi (ung.) S. 288, bei Pray: Epist. Proc. II, 87. Ihren Empfang und ihre Bitte betreffend s. den aus Konstantinopler Berichten geschöpften Brief des Bischofs von Montpellier an König Franz I. von Frankreich, ddto 12. November, bei Charrière: Négociations de la France I, 453. Doch s. auch die hierauf bezügliche Urkunde des Sultans Sulejman, in ungarischer Übersetzung veröffentlicht bei Szalay: Beiträge (ung.) 195, u. desselben Gesch. Ungarns (ung.) IV, 219—21. Deutsch Feßler-Klein: Geschichte III, 506—507. Außerdem vergl. Szerémi: Epistola cap. CI. p. 355—356. Verancsics: Memoria rer. ad an. 1511. Sämtl. Werke (ung.) II, 65—66. Ferdi: Gesch. d. Sultans Sulejman (ung.) bei Thnry: Türk. Gesch. (ung.) II, 101.

[4] Verancsics VI. Bd. Forgách: Commentarii Lib. I. p. 2.

[5] Th. Bornemissza (ung.) bei Verancsics: Sämtl. Werke II. 196—197.

Reihe nach Visegrad, Waitzen, Alt-Ofen, Pest, Totis, Stuhlweißenburg,[1] worauf sich Isabella, obgleich Fels Ofen selbst einzunehmen außer stande war,[2] zu einem Abkommen bereit fand. Sie tat es umso lieber, als ihr auch ihr Vater, König Sigmund, den Rat gab sich an einem sicheren Ort, nach Kaschau oder Preßburg,[3] zurückzuziehen. Zu den Detailverhandlungen sandte Isabella den Propst Emerich Bebek an Ferdinands Hof nach Wiener-Neustadt, auf daß er dort die Wünsche seiner Herrin unterbreite. Diese Wünsche waren folgende: Es möge für die Familiengüter des Königs Johann eine Rückerstattungsfrist festgesetzt werden; ferner möge seiner Witwe das Komitat und die Stadt Preßburg mit 25.000 Gulden Jahreseinkünften auf solange überlassen werden, bis sie aus dem Patrimonium ihres verstorbenen Gatten Munkács, Máramaros, Trentschin, Szepesvára, Bajmócz, Levens, Skarina, Orava, Likava und Sárd in ihrem Besitz erhält.[4] Hievon

[1] Leonhard Fels Brief an Th. Nádasdy, 25. November, bei Pray: Epist. Proc. II, 90—93. Bericht des päpst. Legaten Alex. Gonsaloniero aus Wiener-Neustadt, 4. Jänner 1541, an Kardinal Farnese. Bei Óváry: z. W. 125, CV. St. Außerdem s. Veranesics: Memoria rer. (Sämtl. Werke [ung.] II, 45.)

[2] Leonhard Fels' Briefe vom Jahre 1540 an Ferdinand zufolge trug der Mangel an Geld, Proviant, Futter, Waffen, Kanonen und Schiffe zum Mißerfolg der Belagerung bei. (Briefe publiziert aus den Staatsakten des Wiener k. k. Finanzarchivs bei Oberleitner. Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen XXII, 158. bis 185.) Aus einem dieser Briefe (Datum Im veldleger vor Plündenburg [= Visegrád] den 10 Tag october ao 1540 ist ersichtlich, daß die Ausrüstung der Schiffe nicht mit dem Fels'schen Heere, sondern entweder in Wien oder in Preßburg hätte erfolgen sollen. Nachdem Se. Majästet frägte, — schreibt der General — ob die Ausrüstung der Schiffe bei (Fels) oder aber in Wien, bezw. in Preßburg geschehen solle, gibt er bekannt: das solliche armirung bey mir nit beschehen khan, sonndern mues's aintweders zu Wyann oder Prespurg mit vnnderspichlung der hungern oder annderer nationen . . beschehen." (Original im k. k. Finanzarchich, Staatsakten, Fasc. 152. Publiziert bei Oberleitner: Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen XXII, 158—160.) Über die Größe des Ofner Mißerfolges giebt folgende Aufzeichnung in den städt. Kammerrechnungen v. J. 1541/42 Aufschluß: Item Eodem (Freitags die Wochen Michaelis) Hans Vischer in die Newstat zu ko: Mt gefarn als vnter Ofen alles zu Trümmer gangen, verzert vnd dem gotschj lon IIII t VI β d.

[3] Brief des Königs Sigismund an Isabella ddto Vilna, 25. Dezember 1540, im Archiv der Krakauer herzogl. Czartoryski Museums, „Teka Naruszevicza" Nr. 277, S. 479—482. Veress: Königin Isabella (ung.) S. 125.

[4] Propositia per Emericum Bebek oratorem, regi Ferdinando, pro parte reginae Isabellae. Abschrift im Archiv zu Ilyvó. Bei Veress: z. W. S. 129. Auch Veranesics erwähnt

wollte aber Ferdinand nichts wissen, weshalb neue Verhandlungen begannen, als deren Ergebnis nachstehendes Übereinkommen geschlossen wurde: Wenn Isabella Ofen an Ferdinand übergibt und ihren Ansprüchen auf Ungarn entsagt, sichert er ihrem Sohn Bareinkünfte im Betrage vom 32.000 Goldgulden, inklusive den Jahresertrag des Preßburger und Trentschiner Dreißigstes, überläßt ihr als Wohnort das Schloß und die Stadt Preßburg, ferner Tyrnau und die Burg Trentschin, Isabellas vollständige Morgengabe und für den Fall des Ablebens ihres Sohnes jährlich 10.000 Gulden.[1]

Die Realisierung dieses Übereinkommens wurde aber durch die Ereignisse verhindert. Schon damals verbreitete sich die Nachricht, daß Sulejmann neuerdings gegen Ungarn zu ziehen sich anschickt. Diese Gerüchte bestimmten auch Ferdinand, Mitte Jänner 1541 die Stände Ungarns, Kroatiens und Slavoniens zu einem Landtag nach Preßburg zu berufen.[2] Laut seinem aus Prag, 16. Jänner, an Christoph Blagay gerichteten Schreiben berief der König die Versammlung zu dem Zwecke

den Gang der Verhandlungen von Seite Ferdinands, wonach er Posonium Tyrnaviam, summam quandam pecuniae, et quaedam alia ad tempus offerebat reginae et filio, donec Joannis haereditas eliterari posset. (Memoria rerum ad an. 1541. Sämtl. Werke [ung.] II, 79.)

[1] Primo quod filium illius de tanta summa pecuniarum ex proventibus in locis certis atque fixis quotannis levandarum sufficienter assecurabit quantam summam triginta duo millia florenum Hungaricalium integre constituere pgssint. Deinde ultro haec eidem filio suo ac sibi Arcem et Civitatem Posoniensem una cum pertinentiis et honore comitatus ejusdem pro loco residentiae, nec non Tyrnaviam Civitatem et Trinchinium arcem cum suis pertinentiis ad manus suas consignare contenta est, ita tamen quod tricesimarum Posoniensium et Trinchiniensium Proventus quos ipsa cum filio suo recipere habebit, sibi in defalcationem dictorum triginta duorum millium florenorum Hungariae computari debeant. (Responsum a rege Ferdinando Emerico oratori datum im Archiv zu Ilyvó.) Verancsics schreibt: „Graf Nikola redete damit in Ofen der Frau Isabella dem Willen Ferdinands entsprechend zu, und sie gaben ihr Preßburg und Tyrnau zum Wohnsitze, samt allem Zugehör, und volle 25.000 Gulden alljährlich, solange sie lebt, bis die Güter König Johanns für Frau Isabella befreit werden." (Thomas Bornemissza [ung.], herausgegeben in Sämtl. Werke II, 196. Hiezu s. auch Buchholz: Gesch. d. Reg. Ferd. V, 148—149 und IX. Urkundenbuch 302—318. Horváth: Frater Georg Utyeßenich' Lebenslauf (ung.) Kap. LX. (Kleinere Werke IV, 168.) Veress: Königin Isabella (ung.) S. 130.

[2] Das Einberufungsschreiben ist uns nicht erhalten geblieben.

Reihe nach Visegrad, Waitzen, Alt-Ofen, Pest, Totis, Stuhlweißenburg,[1] worauf sich Isabella, obgleich Fels Ofen selbst einzunehmen außer stande war,[2] zu einem Abkommen bereit fand. Sie tat es umso lieber, als ihr auch ihr Vater, König Sigmund, den Rat gab sich an einem sicheren Ort, nach Kaschau oder Preßburg,[3] zurückzuziehen. Zu den Detailverhandlungen sandte Isabella den Propst Emerich Bebek an Ferdinands Hof nach Wiener-Neustadt, auf daß er dort die Wünsche seiner Herrin unterbreite. Diese Wünsche waren folgende: Es möge für die Familiengüter des Königs Johann eine Rückerstattungsfrist festgesetzt werden; ferner möge seiner Witwe das Komitat und die Stadt Preßburg mit 25.000 Gulden Jahreseinkünften auf solange überlassen werden, bis sie aus dem Patrimonium ihres verstorbenen Gatten Munkács, Máramaros, Trentschin, Szepesvára, Bajmócz, Levens, Skarina, Orava, Likava und Sárd in ihrem Besitz erhält.[4] Hievon

[1] Leonhard Fels Brief an Th. Nádasdy, 25. November, bei Pray: Epist. Proc. II, 90—93. Bericht des päpst. Legaten Alex. Gonsaloniero aus Wiener-Neustadt, 4. Jänner 1541, an Kardinal Farnese. Bei Óváry: z. W. 125, CV. St. Außerdem s. Verancsics: Memoria rer. (Sämtl. Werke [ung.] II, 45.)

[2] Leonhard Fels' Briefe vom Jahre 1540 an Ferdinand zufolge trug der Mangel an Geld, Proviant, Futter, Waffen, Kanonen und Schiffe zum Mißerfolg der Belagerung bei. (Briefe publiziert aus den Staatsakten des Wiener k. k. Finanzarchivs bei Oberleitner. Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen XXII, 158. bis 185.) Aus einem dieser Briefe (Datum Im veldleger vor Plündenburg [= Visegrád] den 10 Tag october ao 1540 ist ersichtlich, daß die Ausrüstung der Schiffe nicht mit dem Fels'schen Heere, sondern entweder in Wien oder in Preßburg hätte erfolgen sollen. Nachdem Se. Majästet frägte, — schreibt der General — ob die Ausrüstung der Schiffe bei (Fels) oder aber in Wien, bezw. in Preßburg geschehen solle, gibt er bekannt: das solliche armirung bey mir nit beschehen khan, sonndern muess aintweders zu Wyann oder Prespurg mit vnnderspickhung der hungern oder annderer nationen . . beschehen." (Original im k. k. Finanzarchiv, Staatsakten, Fasc. 152. Publiziert bei Oberleitner: Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen XXII, 158—160.) Über die Größe des Ofner Mißerfolges giebt folgende Aufzeichnung in den städt. Kammerrechnungen v. J. 1541/42 Aufschluß: Item Eodem (Freitags die Wochen Michaelis) Hans Vischer in die Newstat zu ko: Mt gefarn als vnter Ofen alles zu Trümmer gangen, verzert vnd dem gotschj lon IIII t VI β ₰.

[3] Brief des Königs Sigismund an Isabella ddto Vilna, 25. Dezember 1540, im Archiv der Krakauer herzogl. Czartoryski Museums, „Teka Naruszevicza" Nr. 277, S. 479—482. Veress: Königin Isabella (ung.) S. 125.

[4] Propositia per Emericum Bebek oratorem, regi Ferdinando, pro parte reginae Isabellae. Abschrift im Archiv zu Ilyvó. Bei Veress: z. W. S. 129. Auch Verancsics erwähnt

wollte aber Ferdinand nichts wissen, weshalb neue Verhandlungen begannen, als deren Ergebnis nachstehendes Übereinkommen geschlossen wurde: Wenn Isabella Ofen an Ferdinand übergibt und ihren Ansprüchen auf Ungarn entsagt, sichert er ihrem Sohn Bareinkünfte im Betrage vom 32.000 Goldgulden, inklusive den Jahresertrag des Preßburger und Trentschiner Dreißigstes, überläßt ihr als Wohnort das Schloß und die Stadt Preßburg, ferner Tyrnau und die Burg Trentschin, Isabellas vollständige Morgengabe und für den Fall des Ablebens ihres Sohnes jährlich 10.000 Gulden.[1]

Die Realisierung dieses Übereinkommens wurde aber durch die Ereignisse verhindert. Schon damals verbreitete sich die Nachricht, daß Sulejmann neuerdings gegen Ungarn zu ziehen sich anschickt. Diese Gerüchte bestimmten auch Ferdinand, Mitte Jänner 1541 die Stände Ungarns, Kroatiens und Slavoniens zu einem Landtag nach Preßburg zu berufen.[2] Laut seinem aus Prag, 16. Jänner, an Christoph Blagay gerichteten Schreiben berief der König die Versammlung zu dem Zwecke

den Gang der Verhandlungen von Seite Ferdinands, wonach er Posonium Tyrnaviam, summam quandam pecuniae, et quaedam alia ad tempus offerebat reginae et filio, donec Joannis haereditas eliterari posset. (Memoria rerum ad an. 1541. Sämtl. Werke [ung.] II, 79.)

[1] Primo quod filium illius de tanta summa pecuniarum ex proventibus in locis certis atque fixis quotannis levandarum sufficienter assecurabit quantam summam triginta duo millia florenum Hungaricalium integre constituere possint. Deinde ultro haec eidem filio suo ac sibi Arcem et Civitatem Posoniensem una cum pertinentiis et honore comitatus ejusdem pro loco residentiae, nec non Tyrnaviam Civitatem et Trinchininm arcem cum suis pertinentiis ad manus suas consignare contenta est, ita tamen quod tricesimarum Posoniensium et Trinchiniensium Proventus quos ipsa cum filio suo recipere habebit, sibi in defalcationem dictorum triginta duorum millium florenorum Hungariae computari debeant. (Responsum a rege Ferdinando Emerico oratori datum im Archiv zu Ilyvó.) Veranesics schreibt: „Graf Nikola redete damit in Ofen der Frau Isabella dem Willen Ferdinands entsprechend zu, und sie gaben ihr Preßburg und Tyrnau zum Wohnsitze, samt allem Zugehör, und volle 25.000 Gulden alljährlich, solange sie lebt, bis die Güter König Johanns für Frau Isabella befreit werden." (Thomas Bornemissa [ung.], herausgegeben in Sämtl. Werke II, 196. Hiezu s. auch Buchholz: Gesch. d. Reg. Ferd. V, 148—149 und IX, Urkundenbuch 302—318. Horváth: Frater Georg Utyeßenich' Lebenslauf (ung.) Kap. LX. (Kleinere Werke IV, 168.) Veress: Königin Isabella (ung.) S. 130.

[2] Das Einberufungsschreiben ist uns nicht erhalten geblieben.

ein, um sich zur Verteidigung des Landes Geldmittel und zum Schutze der Grenzorte die nötige Anzahl berittener Soldaten bewilligen zu lassen.[1] Über den Verlauf des Landtages besitzen wir keinerlei ausführliche Berichte, daß er aber im Monate März und in Anwesenheit zahlreicher Ständevertreter stattfand, unterliegt keinem Zweifel.[2] Wir wissen auch, daß dieser Landtag nach Regensburg eine Deputation schickte, an deren Spitze der Erzbischof von Kolocsa, Franz Frangepan, stand. Mitglieder dieser Deputation waren von seiten der Magnaten Nikolaus Salm, Franz Batthyány und Thomas Nádasdy, von seiten des Kleinadels Thomas Kamarjai und Matthias Brodarics.[3] Die Anregung zur Entsendung dieser Deputation stammte wahrscheinlich von jenen Magnaten her, die zur Besprechung der Landtagsangelegenheiten in Wien zusammengekommen waren und den König inständig baten, seine Abreise auf den Reichstag solange zu verschieben, bis in den ungarischen Zuständen eine günstigere Wendung eingetreten sein wird.[4] Die entsendete Deputation erschien erst am 9. Juni auf dem Reichstage und bat um seine Unterstützung.[5]

---

[1] Scire te clementer volumus, non generalem conventum in Regno nostro Hungarie celebrandum indixisse, eoque omnes Status ordinesque tam prefati Regni, quam etiam Dalmatie, Croatie et Sclavonie convocasse, ut de iis, que ad salutem, recuperationem et conservationem eiusdem Regni ac fidelium nostrorum spectant, per Commissarios nostros, quos eo emandaturi sumus, cum Statibus et Ordinibus istis agatur, tractetur et consultetur. Et quia inter alia a Statibus per dictos Commissarios petituri sumus, ut ad tutanda confinia et ipsi aliquem equitum numerum suis impensis intertenendum iam nunc conducant. (Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv. Vollinhaltlich publiziert bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente [ung.] II, 303.)

[2] Unterschrift eines aus Preßburg, 20. März 1541 datierten Landtagsreskriptes: Praelati et Barones ac universi Proceres omnium Ordinum et Statuum Regni Hungariae fideles et subditi Serenissimi Romanorum et Regiae Maiestatis. Posonii die XX mensis Martii Anno Domini MDXLI. (Bei Kovachich: Suppl. ad Vest. Comit. III, 166.)

[3] Ihr Einberufungsschreiben ist vom 20. März datiert.

[4] Árpád Károlyi: Die Kriegsoperation des deutschen Reiches in Ungarn 1542 (ung.). In der ung. hist. Zeitschrift Századok 1881 XV, 286 bis 287.)

[5] S. Oratio Francisci Comitis de Frangepanibus, Archiepiscopi Colocensis et Episcopi Agriensis, Oratoris Regni Hungariae ad Caesarem, Electores ac Principes Germaniae habitu Ratisponae

Schon am 2. Mai trafen in Preßburg ausführliche Berichte über den Abmarsch der Armee des Sultans ein.[1] Sulejman selbst gelangte erst am 29. August,[2] gerade um die fünfzehnte Jahreswende der Mohácser Katastrophe und an dem Tage, da man ihm den einjährigen Johann Sigmund vorstellte, auf listige Weise, ohne Schwertstreich in den Besitz von Ofen,[3] wo er sich alsbald häuslich einrichtete, die

M.D.XLI. IX Julii. Dasselbe deutsch: Ein Oration des hochwyrdigsten Herrn Franciscen Graffen von Frangepan etc. Gehalten zu Regenspurg am 9. Junii Anno 1541. Eine andere deutsche Ausgabe: Eyn Oration vnnd Rede etc. Ingoldstädter Ausgabe 1541. Auch in italienischer Ausgabe: Oratione recitata alla presenza del diuo Carolo V. Imperatore de Romani etc. in Volgar tradotta M.D.XLI.

[1] Rajki's Brief an den Grafen von Preßburg Johann Szalay, Ex Kanysa 2 Maji 1541, bei Pray: Epist. Proc. II, 105—106.

[2] Nach Nik. Oláh eroberte Sulejman Ofen vigesima sexta Augusti 1541 aus dem Besitze Isabellas. (Compendiarium anno aetatis Chronicon bei Bél: Adparatus S. 40.)

[3] Istvánffy: Hist. Lib. XIV. Jovius: Hist. Lib. XL. Szerémi: Epist. cap. CV. p. 368—372. Veranesics: Memoria rerum. (Sämtl. Werke II, 65 ff.) Derselbe in seinem Bekenntnisse, daß er ex Ödenburg am 13. Mai 1553 in Angelegenheit der Ermordung Frater Georgs getan, publ. bei Wenzel: Veranesics' Sämtl. Werke (ung.) XII, 41—43. Sehr interessant ist auch eine zeitgenössische Schrift: Vier warhafftige Missiuen eine der frawen Isabella Königin vnd nachgelassene wittib in Vngern, wie vntrewlich der Türck vnd die iren mit ir vmbgangen. Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt Anno M·D·XLII. In diesem Werke ist auch ein ausführlicher Bericht über die durch Verrat bewirkte Eroberung Ofens enthalten. (Vergl. Apponyi: Hungarica I, S. 205, Nr. 290.) Ferner s. Bericht Andreas Kamorai's über die Eroberung Ofens bei Bucholtz: Gesch. d. Reg. Ferd. d. Ersten IX. (Urkunden-)Band S. 318—319. Veress: Königin Isabella (ung.) S. 177—194. Gegenüber diesem Berichte nimmt sich die in einem aus dem Altofner Lager 1541 an Ferdinand gerichteten Briefe enthaltene Prahlerei, wonach er „mächtig und glücklich" in den Besitz Ofens gelangt sei, umso erbärmlicher aus. (S. die zeitgenössische Übersetzung des Briefes bei Bucholtz z. B. IX, Urkundenband 319.) Der Sultan nahm auch keinen Anstand seinen Ofner Sieg der venezianischen Signoria bekanntzugeben. (S. Bericht des venezianischen Nuntius vom 13. Oktober 1541. Erwähnt bei Óvári: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III. (ung.) S. XXVI.) Lutfi Pascha stellt in seiner Geschichte die Eroberung Ofens und den Feldzug des Sultans gleichfalls in ruhmvollem Lichte dar. (S. bei Thury: Türk. Geschichtsschreiber II, 27—30.) Desgleichen Ferdi: Gesch. des Sultan Sulejman bei Thury: II, 104—109. Als aber Ferdinands Gesandte, Graf Salm und Freiherr von Herberstein in Konstantinopol mit dem Schwiegersohne des Sultans, Rustan Pascha, in Angelegenheit der Rückgabe Ofens unterhandelten, antwortete dieser ganz aufgebracht: „Glaubt Ihr denn, der Sultan sei verrückt geworden und werde Euch freiwillig zurückgeben, was er sich zum drittenmal mit

Kirchen zu Moscheen umgestaltete und einen großen Teil der Bevölkerung aus der Stadt vertrieb.[1] Sodann schickte er zur Verwüstung der oberen Teile des Landes Truppen nach Preßburg.[2] Ferdinand schickte Laski als Gesandten zu ihm. Dieser machte seinen Herrn schon im Jahre 1551 aufmerksam, dem Sultan nicht zu geben, was er verlangt, da er ja sein Wort ohnehin nicht halte. Bald werde er auch Preßburg und noch anderes begehren.[3] Ferdinand berief hierauf am 6. Jänner 1542 für den 19. Feber nach Neusohl einen Landtag ein,[4] der dort vom 26. Feber[5] bis 7. März Sitzungen hielt. Hiebei waren auch das Komitat und die Stadt Preßburg, sowie die Preßburger Propstei vertreten[6] und es wurden in öffentlichen Angelegenheiten, hauptsächlich

dem Schwerte erobert hatte?" (Huber: Gesch. Österr. IV. 81.) Katib Mohammed Zaim: Geschichtensammlung (ung.) ebenda II, 376—377 und Mustapha Dselalzade ebenda II, 226—233.

[1] Verancsics: Memoria rerum ad an 1541. (Sämtl. Werke II, 61 und 67—68.) Die vom 16.—22. August 1541 vorgefallenen Geschehnisse sind interessant geschildert in einer Schrift des aus Vörösvö (Komitat Preßburg) gebürtigen Söldners Florian Rabucher: Gewisse Zeitung wenn der Turckische Tyran in Hungern ankomen, auff welche tage vnd wie offt die Türcken der vnsern Lager gestürmet, vnd wie die vnsern sich zur Gegenwehr gestellt, vnd ritterlich gewehret etc. 1541. (Bei Apponyi: Hungarica I, S. 200, Nr. 280.)

[2] Ersichtlich aus einem Briefe Verbőczi's an die Stadt Miskolcz ddto 14. September 1541. (Zeitgenössische Abschrift im Bartfelder Stadtarchiv. Teilweise publiziert bei Fraknói: Stefan Werbőczi's Lebensbeschreibung [ung.] S. 328.)

[3] Árpád Károlyi: Das Kriegsunternehmen des Deutschen Reiches in Ungarn 1542 (ung.). (Ung. hist. Zeitschrift Századok 1881, XV. 362.)

[4] Zeitgenössische Abschrift des Einberufungsschreibens im Wiener Geheimarchiv, herausgegeben in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) II, 323—324 Der Landtag ist darin erst auf den 12., später jedoch auf den 19. Feber anberaumt. (Die Dominico proximo post festum Beati Valentini nunc venturum.) Kovachich publiziert das an den Grafen Christoph de Bazin et Szentgyörgy sowie, an die Stadt Ödenburg ergangene Einberufungsschreiben. (Suppl. ad Vest. Com. III, 166—167.)

[5] Einige Autoren, so auch Ladislaus Szalay, verlegen die Landtagseröffnung auf den 19. Feber. Das ist ein Irrtum. Die Ablegaten der Stadt Bartfeld schreiben am 28. Feber an ihre Absender, daß der Landtag „an dem Suntag roraticum erst angefangen". (Original im Neusohler Stadtarchiv.)

[6] Bericht der königl. Kommissäre Franz Batthyány und Markus Beck vom 9. März 1541 im Wiener Geheimarchiv. Ferner eine Handschrift aus dem XVI. Jahrh. in der Budapester Universitätsbibliothek. (Kovachich III, 168.) In beiden sind nur Komitat und Stadt Preßburg erwähnt, während den Preßburger Propst eine im Neusohler Stadtarchiv befindliche Schrift unter den Teilnehmern aufzählt. (Siehe Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) II, 306. Die auf dem Neusohler Landtage anwesenden städtischen Ablegaten

aber im Interesse der Rückeroberung Ofens mehrere patriotische Beschlüsse gefaßt.[1]

Inzwischen waren auch die Unterhandlungen mit der Königinwitwe Isabella die sich nach Lippa zurückgezogen hatte, zu Ende gelangt. Ferdinand hatte nämlich mit ihr am 26. Juli einen neueren Vertrag abschließen lassen, laut welchem das Großwardeiner Übereinkommen binnen zwei Jahren durchzuführen war.[2] Johann Sigmund sollte vorläufig Szepesvár und die dortige Herrschaft als Wohnsitz, Isabella aber eine Jahresrente von zwölftausend Gulden erhalten. Sie dagegen hätte, nachdem sie Szepesvár in Besitz genommen, alle nach Johanns Tode ihr zugefallenen ungarischen und siebenbürgischen Städte und Burgen samt der Heiligen Krone Ferdinand übergeben sollen.

Die Durchführung dieser Vereinbarung erwies sich indes sehr bald als unmöglich. Auch der auf dem Neusohler Landtage emporlodernde Feuereifer zeitigte nicht die gewünschten Früchte. Ferdinands Heer war allerdings teils durch Landestruppen, teils durch die Hilfstruppen der Erbländer, des deutschen Reiches und des Papstes[3] auf etwa achzigtausend Mann angewachsen,[4] die Führung aber übernahm,

richteten am 8. November 1542 an König Ferdinand eine Adresse, die unter anderen Civitates Liberae gefertigt ist von: Posoniensis, Soproniensis, Tyrnavia u. s. w. (Original im Wiener Geheimarchiv, publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten II, 355.) Die Rückkehr der Preßburger aus Neusohl ist in den städtischen Kammerrechnungen 1541/42 erwähnt: Item di wochen Oculi als di Hern vom Landtag aus dem Newen soll (= Neusohl) khumen, haben sie hie die Hern von Ödenburg zu gast gehapt pej her valtin Preussen, ist aufgangen vmb visch, gewürtz, saltz, semel, wein, saladt, oll schmaltz, opffel thuet alles III t III β XV ϑ.

[1] Das zeitgenössische Exemplar des aus LI Artikel bestehenden Gesetzbuches befindet sich im Wiener Geheimarchiv, die von der kön. ung. Hofkanzlei besorgte Abschrift aus dem XVI. Jahrh. im Keßthelyer Archiv des Grafen Tassilo Festetich. (Ung. hist. Zeitschrift. Századok 1898, XXXII, 368.) Publiziert im Corp. Jur. Hung. I, 370, bei Kovächich: Suppl. III, 167 und neuestens bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) II, 359—374. Vergl. außerdem Bucholtz z. W. V, 163—164.

[2] S. Isabellas Brief bei Dogiel I, 148. Die hierauf bezüglichen Urkunden und Ferdinands Ratifikation vom 23. April 1542 s. bei Utiešenović: Lebensgesch. des Kardinals Georg, Urkundenbuch 15—24.

[3] Der Papst sandte auserwählte italienische Söldlinge unter Führung Alex. Vitelli's. Fraknói: Ungarns Kirchl. u. polit Verbindungen mit dem Heil. Stuhl [ung.] I, 62.)

[4] Der Preßburger Landtag vom No-

großes Mißtrauen, wegen Ausbleibens des Soldes aber von Tag zu Tag lauter werdende Unzufriedenheit.[1] Auch mit der Führung war es recht jämmerlich bestellt. Sechs Tage brauchte das Heer, bis es von Preßburg nach der dritthalb Meilen weiten Ortschaft Rajka (Ragendorf) gelangte, wo es bis zum 18. lagerte. In Komorn wohin die Armee sodann marschierte, verbrachte sie völlig untätig einen vollen Monat, so daß sie erst am 20. August in Gran eintraf.[2] Ende September besetzte sie Pest,[3] von wo sie jedoch auf die Nachricht vom unerwarteten Herannahen des Statthalters von Rumelien[4] erst bis Waitzen, dann bis Gran[5] sich ruhmlos zurückzog.[6] Hier aber löste sie sich durch fort-

[1] sono infinito difficoltà in questo essercito, nè ce molta confidenza tra Ongheri et Thodeschi. (De Medici's Brief vom 20. September 1542, bei Óvári z. W. S. 142, CXXIX. St.)

[2] Károlyi: Der große Feldzug des Deutschen Reiches in Ungarn 1542 (ung.), publiziert in der ung. hist. Zeitschrift Századok 1881, XV, 627.

[3] Der am Hofe Karls V. weilende venezianische Gesandte Navigiero Bernardo hebt in seinem Berichte die schreckliche Langsamkeit des Brandenburgers hervor, womit derselbe den Weg von Wien nach Pest zurücklegte und so die beste Zeit versäumte. Acht Tage brachte er rein nur wegen eines Trinkgelages in irgendeinem Kastell zu. (Bucholtz: Gesch. d. Reg. Ferd. d. Ersten VI, 489.) Hiemit stimmt nicht recht überein der Ausspruch des zeitgenössischen Katib Mohammed Zaim, worin er den Heldenmut des Christenheeres außerordentlich rühmt: „Eine derart wütende Truppe von Gyauren haben wir unser ganzes Leben lang nicht gesehen." Ferner: „Fast jeden Tag wurde gegen die Festung ein Sturm veranstaltet und 40 Tage lang gab es mit den Gyauren einen derartigen Kampf, als wäre jeder dieser Tage der Tag des Gerichtes gewesen." Die Flucht des Heeres betrachtet der zitierte Autor als eine Folge der Tötung des Herßekoglu, d. i. des Feldherrn Joachim durch eine Kanonenkugel. (Geschichtensammlung [ung.] bei Thury z. W. II, 378.)

[4] Kaspar Serédy, Hauptmann der oberungarischen Landesteile, schreibt am 29. August 1542 an den Graf von Preßburg, Johann Szalay, das Land werde laut einem aus Venedig an Leonhard Fels eingetroffenen Schreiben des Königs von den Türken aus in Frieden bleiben können, da zwischen den Söhnen des Sultans ein Zwist ausgebrochen sei, zu dessen Beilegung der Sultan seine Zeit und Kraft benötige. (Das betreffende Schreiben publiziert bei Pray: Epist. Proc. II. 119—120.)

[5] S. Bericht des Nuntius Verallo an Kardinal Farnese ddto Wien, 17. Oktober 1542 (bei Óvári: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III. [ung.] S. 161, CXLVI. St.) und Bericht des päpstl. Kommissärs De Medici, ebenfalls an Farnese, ddto Gran, 18. Oktober 1542. (Ebenda S. 162, CXLVII. St.)

[6] Die zeitgenössischen türk. Geschichtsschreiber heben diesen Umstand stark hervor. Nach Tschauß Szinan „dachte Jeder nur an die Rettung seiner schmutzigen Seele und flüchtete sich". (Bei Thury: Geschichtsschreiber [ung.] II. 283.) Dem italienischen Heerführer Vitello zufolge wurden die untätigen Kaiserlichen

während Desertierungen vollständig auf. Die „durch Beweise ihrer Tapferkeit und Weisheit überall zu Ruhm gelangten" päpstlichen Söldner bildeten hievon keine Ausnahme.[1] Der Markgraf von Brandenburg vermochte sich vor seinen gegen ihn sich empörenden Soldaten nur mit Müh' und Not von Grau nach Wien zu retten.[2] Darauf desertierten auch die Truppen der Erbländer und der Ungarn.[3] Schamgefühl ergriff die besseren Elemente des Ungarntums angesichts der Erkenntnis, daß derartige Bundesgenossen, anstatt die erfolgreiche Bekämpfung der Türken zu fördern, den Feind im Gegenteil lediglich zu furchtbarer Geringschätzung veranlaßten. Der Erzbischof von Erlau, Frangepan, bezeichnet in einem Schreiben vom 13. Oktober die Flucht der deutschen Truppen als eine Schmach des Christentums; die Türken haben vor den betrunkenen Deutschen nicht den geringsten Respekt.[4] Ferdinand versuchte wohl dem unglücklichen Feldzug günstige Seiten abzugewinnen, indem er auf dem Preßburger Landtage vom November 1542 den königlichen Propositionen die Bemerkung beifügte, es seien zwar die daran geknüpften Hoffnungen nicht in Erfüllung gegangen, doch hätten die Truppen in Bezug auf die Art und Weise der Kriegführung gegen die Türken nützliche Erfahrungen gesammelt;[5] in seinem Briefe an

von den Türken Feiglinge geschimpft. (Bericht des Nuntius bei Óvári, S. XXIX. Siehe Verancsics: Memoria rer. ad an. 1542. Sämtl. Werke [ung.] II, 85. Bucholtz: Gesch. d. Reg. Karl V, 170.)

[1] Brief Ferdinands vom 6. November 1542 an den Papst. (Bei Óvári: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III. [ung.] S. 164.) Die zeitgenössische Newe Zeytung aus Vngern, wie es also ergangen vnd geschehen ist (Datum im Feltlager bey ofen Im Jar 1542) hebt die Italiener stark hervor. (Bei Apponyi: Hungarica I, 204, Nr. 289.) Auch sonst wurden die spanischen und italienischen Soldaten zu jener Zeit als viel tüchtiger betrachtet. (Huber: Gesch. Österr. IV, 86.)

[2] Ladislaus Szalay und anderen Geschichtsschreibern zufolge führte er das Reichsheer nach Deutschland zurück. Dem gegenüber erwähnt der Wiener Nuntius Verallo in seinen an Kardinal Farnese gerichteten Berichte vom 26. Oktober 1542 der eilends erfolgten Flucht des Heeres nach Wien. (Bei Óvári: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III. [ung.] S. 163 bis 164, CL. St.)

[3] S. Bericht des italienischen Heerführers Alessandro Vitello an Farnese, ddto Grau, 18. Oktober 1542, bei Óvári ebenda S. 162—163, CXLVIII. St.

[4] Im Briefe des Wiener Nuntius vom 13. Oktober 1542, bei Óvári: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III. (ung.) S. 158—159, CXLIII. St.

[5] In seiner Verteidigung führt er auch an, daß die fremden Heerführer zur Zurückziehung ihrer Truppen hauptsächlich durch das Herannahen der Winterkälte veranlaßt wurden. (S. Ung. Landtags-

Kaiser Karl aber bricht er trotzdem in die bittere Klage aus, das Reich habe nie vorher so große Schmach und Schande erlebt.[1] Und daß auch Kaiser Karl V. selbst den Mißerfolg seiner Armee sehr lebhaft empfand, ist aus dem Sendschreiben ersichtlich, das er den im November 1542 zu Preßburg versammelten Landständen, als Antwort auf ihre Bitte um Kriegshilfe, am 10. April 1543 aus Barcellona zukommen ließ. Er drückte darin sein Bedauern aus, daß die Hilfe, welche auf sein und seines Bruders, des Königs Ferdinand von Ungarn, Betreiben anläßlich des jüngsten Türkenkrieges von den Reichsständen bewilligt worden war, ungünstig ausgefallen sei.[2] Die Rückberufung der Armee entschuldigt er mit den von den Bösen seines eigenen Reiches angerichteten Übelständen.[3] Und daß es für die Schande auch an einem Sündenbock nicht fehle, entschloß man sich zur Internierung Perényi's,[4] welche Verfügung aber weit eher zur Vermehrung als zur Milderung der öffentlichen Besorgnis beitrug.[5]

Teils aus diesem Grunde, teils aber auch infolge der gegen die nationalen Freiheiten und die Landesgesetze verübten Anschläge gestaltete sich die öffentliche Stimmung in Ungarn überaus drohend. Um den Gefahren einer allgemeinen Empörung die Spitze zu nehmen, plante Ferdinand die Einberufung eines neuen Landtages. Er berief die ungarischen Räte nach Wien und beschloß auf ihren Vorschlag tatsächlich

monumente [ung] II, 408—409 und 429.) In dieser Auffassung wird er auch von Veranesies unterstützt, welcher bei Erwähnung der vielen Toten bemerkt, es sei „ein wenig Schnee gefallen und die Kälte habe sie alle getötet". (Memoria rer. ad an. 1542. Sämtl. Werke [ung.] II, 85.)

[1] Bei Bucholtz: Gesch. d. Reg. Ferd. d. Ersten VI, 171.

[2] secus cecidisse, atque ipsi expectabamus.

[3] Original im Ofner kön. Kammerarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) II, 460.

[4] Bei Veranesies ist nicht nur von Perényi's Verhaftung, sondern auch von seinem in der Wiener Gefangenschaft erfolgten Ableben die Rede. (Memoria rer. ad an. 1542. Sämtl. Werke [ung.] II, 85 und 87.)

[5] Der Judex Curiae und gewesene Statthalter Graf Alexius Thurzó macht in seinem aus Galgócz, 12. November 1542, an Thomas Nádasdy gerichteten Schreiben von Perényi's Gefangennahme Erwähnung. Nec celo — so schreibt er — quod certe graves curas, et anxietates meas captivitas D. Perényi non mediocriter auxit. (Pray: Epist. Proc. II, 124.)

noch für dieses Jahr eine zweite Versammlung der Stände, wobei er persönlich zu erscheinen und auch die Palatinswürde zu besetzen die Absicht hatte. Ja, er gedachte sogar seinen erstgebornen Sohn, Erzherzog Maximilian, bei dieser Gelegenheit zum König erwählen und krönen zu lassen,[1] von welchem Vorhaben er indes alsbald abstand.

Der geplante Landtag wurde mit Reskript ddto Wien, 8. Oktober 1542, für anfangs November tatsächlich einberufen und zwar nach Preßburg, welche Stadt zu diesem Zwecke geeigneter als welch immer andere erschien.[2] Bei dieser Gelegenheit wurden auch Anstalten zur Überbrückung der Donau getroffen. Laut städtischer Kammerrechnung traf nämlich der oberste Scheffmeister (Brückenmeister) Eytzing zu diesem Zwecke in Preßburg ein.[3] Zur Landtagsversammlung berief der König sämtliche Stände, mit Ausnahme der Städte, ein.[4] Als Motiv führte er die öffentlichen Zustände des Landes an, welche betreffend er in Anwesenheit der Stände Verhandlungen zu pflegen wünsche.[5] Diese sollten sich hauptsächlich auf die Landesverteidigung, die winterliche Waffenruhe und die Rüstungen zu einem Türkenkrieg im nächsten Jahre beziehen.[6] Desgleichen solle die Besetzung der Palatinswürde und die Wiedervereinigung des Landes verhandelt werden.[7] Nachdem er jedoch vernommen hatte,

[1] Das ist aus einem nach Rom gesandten Berichte des päpstl. Nuntius, ddto Wien, 27. September 1542, ersichtlich. Bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) Einleitung II, 404.

[2] quae multis de causis alijs commodior videtur.

[3] Samstag post assumpt. marie kauft auf Befuelch guet visch die man den v. Eytzing derzeit obersten Scheffmayster verehrt. Außerdem s. Johann Király: Gesch. d. Donau-Mauth- u. Urfahrrechtes der kön. Freistadt Preßburg S. 87.

[4] Die Städte Bartfeld, Eperies, Kis-Szeben und Leutschau sagen das selbst in ihrer Ende 1542 an Ferdinand gerichteten Repräsentation: absentibus et non vocatis Civitatibus (Original im Wiener Geheimarchiv.) Erwähnt ist der Landtag auch bei Kovachich: Suppl. ad Vest. Comit. III, 184.

[5] nobis eciam presentibus, de communi statu Regni tractaretur et concluderetur.

[6] diem generalis diete festum omnium sanctorum proxime venturum in nostra ciuitate Posoniensi, quae multis de causis alijs commodior videtur constituimus, ubi deo auspicie et nos in persona aderimus, cum dominis Prelatis ac Baronibus et nobiscum vna de hijs tractabimus, que ad defensionem regni huius nostri, patrie vestre pertinebant, et quomodo hac hyeme tuti esse possitis, et in hostem christiani nominis estate ventura progrediendum sit.

[7] Et quia sublato ordine omnia sunt confusa, de officio Palatinatus,

daß der Wortlaut dieses Einberufungsschreibens die Stände nicht beruhigte, erließ er am 21. Oktober aus Wien ein besonderes königliches Patent, worin er feierlich gelobte, daß den Ständen, während sie auf dem Landtage verweilen und sich von dort nachhause begeben, keinerlei Leid widerfahren solle.[1] Trotz dieses Versprechens trafen aber von den Adelsherren und Komitatsablegaten nur wenige in Preßburg ein,[2] offenbar weil sie trotz des königlichen Wortes ihre persönliche Freiheit nicht als gesichert erachteten.[3] Die Zahl der Erschienenen war so gering, daß sich der Landtag nur als Partialversammlung erklärte, die das ganze Land nicht repräsentieren könne.[4]

---

aliisque decernemus, legis et equitatis modum statuemus, et quidquid ad tranquilitatem vestram, vnionemque pertinet, prouidebimus. (Die zeitgenössische Abschrift der Einberufung befindet sich im Wiener Geheimarchiv. Publ. bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente [ung.] II, 421—422. Text des an Alexius Thurzó gerichteten Exemplars — Wien, 8. Oktober — bei Kovachich: Vestigia 656—657. Ebenda p. 660 f. auch das Exemplar des Tavernikus Thomas Nádasdy, Wien, 9. Oktober.)

[1] Publiziert bei Kovachich: Vestigia Comit. 658—659. Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) 422—424.

[2] pocissimi Ungari sono comparsi, per timor del Turco, et per sdegno della captura del Pereni Petro, schreibt Baron Walpurg — Wien, 25. November 1542 — nach Rom, anspielend auf die Gefangennahme Perényi's durch den König. (Ung. Landtagsmonumente [ung.] II, 405.) Perényi's Gefangennahme erfolgte in Gran und zwar aus dem Grunde, weil er angeblich an der Flucht des Ferdinandischen Heeres Schuld war. (S. Brief des Kardinals Frangepan in dem Berichte des Wiener Nuntius Verallo, vom 16. Oktober, bei Óvári: Dipl. Korresp. d. Papstes Paul III. [ung.] S. 160, CXLV. St. und Verancsics: Memoria rer. ad an. 1543. Sämtl. Werke [ung.] II, 87.) Interessant ist, daß der Graner Erzbischof Frangepan in einem Briefe vom 13. Oktober 1542 den spärlichen Besuch der Versammlung als Folge der schmählichen Flucht des deutschen Heeres vorausgesagt hatte, et Ogni santi — so schreibt er — si farà la dieta Generale in posonio, et Dio sa se li Ungari tutti verranno, poi che cosi ignominiosamente lo exercito s'è retirato. (In dem Berichte des Wiener Nuntius bei Óvári: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III. [ung.] 158—159, CXLIII. St.)

[3] Der Wiener Nuntius Verallo schreibt in seinem Berichte an Erzbischof Farnese — Wien, 28. November 1542 — Ferdinand halte schon fünf Jahre in Innsbruck einen ungarischen Magnaten gefangen, ohne daß sein Prozeß bisher zur Verhandlung gelangt wäre: diche possono tutti li nobilj hauer timore non li intrauenga desegnando fore Sua Maestà debilitár quel Regno delli capi, et questa è la potissima causa che non sono comparsi molti delli più principali alla Dieta. (Bei Óvári: Dipl. Korresp. d. Papstes Paul III. [ung.] 166—167, CLIII. St.)

[4] Die Palatinswahl wurde aus diesem Grunde nicht vorgenommen, denn „in Concilijs generalibus et non in particularibus per suffragia omnium

Obwohl der König an seinem Entschlusse festhielt, den Ort des Landtages, sobald sich die Stände versammelt hatten, alsbald persönlich aufzusuchen,[1] zögerte er doch eine ganze Woche mit der Ausführung, so daß der infolge Abdankung Alexius Thurzó's[2] ernannte neue königliche Statthalter Paul Várdai, Erzbischof von Gran, die von Ungeduld erfüllten und schon zur Heimreise sich anschickenden Stände nur schwer zum Bleiben zu veranlassen imstande war. Am 13. November[3] traf endlich der König in Preßburg ein und am nächsten Tage eröffnete er mit einer längeren Rede den Landtag,[4] während die königlichen

Statuum et Ordinum Regni Palatinus eligi solet". So äußerte sich der Preßburger Landtag. S. dessen Gesetzartikel XXVIII in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] I, 444.

[1] Nos enim simul atque presenciam Dominorum Hungarorum cognouerimus, statim in medium eorum illue descendemus, so schreibt er am 3. November 1542 an den Fünfkirchener Propst und Kammerpräsidenten Albert Peregi. (Original im gewesenen kön. Kammerarchiv zu Ofen.)

[2] Über die Gründe seiner Abdankung äußert er sich unter Erwähnung körperlicher und seelischer Leiden, sowie bei Hof gegen ihn entstandener Verdächtigungen in seinem an Thomas Nádasdy gerichteten Briefe ddto Galgócz, 12. November 1542. (Bei Pray: Epist. Proc. II, 124 bis 127.) Von Thurzós Enthebung verständigt Ferdinand aus Wien, 30. Dezember 1542, die Stadt Preßburg, wobei er ausführt, daß Graf Alexius Thurzó de Bethlenfalva variis et periculosis aegritudinibus assidue vexatur, sein Statthalteramt aber stets summa fide et integritate, maxime etiam diligentia versehen habe, und nun an seine Stelle der Graner Erzbischof Paul Várdai ernannt sei. (Original im Wiener Stadtarchiv. Publiziert R. Kiss: Statthaltereirat [ung.] S. 358, XIX. St.) Várdai's Ernennungsdekret ist vom selben Tage datiert. Sein Wirkungskreis ist darin punktweise festgesetzt. (Originalkonzept in der kön. Hofkanzleiabteilung des Landesarchivs, Conceptus expeditionem 1550 bis 1559, Nr. 2. Zeitgenössische Abschrift im Stammaterial des Ung. Nationalmuseums und im Landesarchiv, im Benignae resolutiones betitelten Transsumptbuch der Kammer, Bd. II, S. 36. Universitätsbibliothek, Hevenessy'sche Sammlung, Bd. LXX, S. 203. Publiziert bei Kiss: Statthaltereirat S. 359—360, XX. St.)

[3] Nach Fraknói um den 14. November. Domane ad otto di ouero il giorno seguente questa Serenissima Maestà andrà ad fare la Dieta dei Vngharia in possonio. (Brief des Wiener Nuntius Verallo vom 22. Oktober 1542 an Kardinal Farnese. Publiziert bei Óvári: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III. [ung.] S. 163, CXLIX. St.) Sowohl Gévay (Itiner. Ferd. I. S. 49), als Ráth (Feldzüge der Könige von Ungarn [ung.] S. 302) nennen den 13. November. Die Bemerkung Istvánffy's, daß Ferdinand am Landtage nicht zugegen gewesen (Hist. Lib. XV, 157), beruht auf einem Irrtum.

[4] Publiziert in ungarischer und lateinischer Sprache, nach dem im Wiener Geheimarchiv befindlichen Originalkonzept, bei Fraknói. (Ung. Landtagsmonumente [ung.] II, 406—408 u. 424—426.)

Propositionen vom Statthalter den Ständen schriftlich überreicht wurden.[1] Diese begannen sodann ihre Verhandlungen, die sich auf die Erledigung von richterlichen und justiziellen Angelegenheiten, Bestreitung öffentlicher Erfordernisse, Kriegsverfügungen, Kammeramtskontrolle und Verbot von unbefugten Güterschenkungen bezogen. Zur Landesverteidigung wurde nach jeder Lehenssession 1 Gulden als Steuer votiert und ebensoviel zur Honorierung der königlichen Hauptleute, Richter und Beamten. Außerdem noch je 1 Gulden für die Kosten des nächstjährigen Feldzuges. Die Prälaten, Magnaten und adeligen Grundherren betreffend wurde die persönliche Insurrektion angeordnet und nach je zwanzig Lehensmännern die Stellung je eines wohlbewaffneten Reiters. Die Besetzung der seit 1530, d. i. seit Stefan Báthori's Tod, vakanten Palatinswürde wurde mit aller Wärme als wünschenswert und dringend notwendig bezeichnet, in anbetracht dessen jedoch, daß die Stände diesen Landtag, weil der Besuch zu gering war oder aber weil die Anhänger Johann Sigismunds fernblieben, nur als partielle Versammlung betrachteten, beschloß man die Vertagung der Palatinswahl auf den nächsten Reichstag. Bis dahin sollte der König laut Wunsch der Stände mit ihrer Einwilligung zum Stellvertreter des Palatins einen Judex Curiae ernennen. Nach der Auflösung des Landtages erfüllte Ferdinand diesen Wunsch, indem er am 26. November 1542 den Personalis praesentiae Franz Révai mit dem Titel Palatins-Statthalter zum stellvertretenden Palatinalrichter ernannte. Einen schwerwiegenden Beschluß faßte der Landtag in bezug auf die königlichen Freistädte, indem er deren Bürger als Nachsteller von Adelsgütern, ja sogar als Mörder mehrerer Edelleute brandmarkte und gleichzeitig aussprach, daß künftighin der Krone anheimfallende Güter an Städte, Marktflecken und andere Gemeinden nicht verliehen werden dürfen. Unter einem wurden auch gegen den Honter Obergespan Melchior Balassa und gegen Franz Nyáry strenge Beschlüsse erbracht.[2]

[1] Publiziert nach dem im Wiener Geheimarchiv befindlichen Originalkonzept bei Fraknói: Ebenda II. 426—435.

[2] Fraknói: Ebenda II, 25—29. Zsolt Beöthy: Das erste politische Schauspiel in Ungarn und sein Zeitalter (ung.). Erschienen in der ung. hist. Zeitschrift Századok 1876, X, 265.

Als für die Stadtgeschichte Preßburgs wichtig ist der Gesetzartikel XXX dieses Landtages zu erwähnen, worin die Stände den König ersuchen, er möge für die Zeit seiner Abwesenheit aus der Mitte der Prälaten und Magnaten je vier Räte ernennen, von denen mindestens die Hälfte sich ständig in Preßburg aufhalten solle, damit der Statthalter in jeder Regierungsangelegenheit ihren Rat einholen könne.[1] Laut Gesetzartikel XXXI aber wurde Preßburg sogar zum Gerichtssitz erhoben. Im Prinzipe verblieb es dabei auch später noch über zweihundert Jahre.[2] Der Gesetzartikel XLIII dagegen ist vom rechtsgeschichtlichen Standpunkte aus dem Grunde interessant, weil er beweist, daß einstmal die bedingungsweise Verurteilung zu recht bestand.[3]

Während des Landtages hielt sich der König nicht ununterbrochen in Preßburg auf. So wissen wir, daß er am 18. November in Wien weilte, am 19. aber kam er wieder nach Preßburg und zwar mit glänzendem Gefolge, in welchem auch ausländische Gesandte, darunter sogar der päpstliche Nuntius Monsignore Verallo, sich befanden.[4] Daß Ferdinand am 21. November in Preßburg war, beweist ein an diesem Tage von hier datierter Brief, worin er Georg Frater ersucht, er möge Johann Pempflinger, der seiner väterlichen und anderen Güter unverdienterweise verlustig geworden, bei deren Wiedererlangung behilflich sein.[5] Am 23. November beendeten die Stände ihre Verhandlungen, legten dem König ihre Beschlüsse vor[6] und baten um deren Sanktio-

[1] R. Kiss: Statthaltereirat (ung.) LX—LXI.

[2] Ebenda S. CXXI.

[3] S. Thomas Vécsey: Gesetzartikel 43 des Preßburger Landtages 1542 (ung.). Publiziert in der ung. hist. Zeitschrift Századok 1909, XLIII. 305 bis 313.

[4] Ersichtlich aus dem Briefe Baron Walpurgs ddto Wien, 25. November, worin es heißt: „In Vienna non ho trovato la Maestà del Re, ne Mgr Verallo Nuntio, sono andati alla Dieta Ungaresca de Posonia." (Bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente [ung.], Einleitung, II. 419.)

[5] Károlyi: Korrespondenz Georg Fraters und andere ihn betreffende Schriften (ung.). (Original im Wiener Geheimarchiv. Ung. hist. Zeitschrift Tört. Tár 1878, Heft III, S. 528.)

[6] Der päpstl. Nuntius Verallo schreibt am 28. November an Kardinal Farnese: „Giovedi proximo passato (d. i. am Sct. Klemenstag, welcher in diesem Jahre auf einen Donnerstag fiel) li Ungari absolverano la lor Dieta." (Bei Óvári: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III.

nierung.[1] Noch am selben Tage erteilte ihnen der König seine Bestätigung,[2] am 24. aber verließ er Preßburg und kehrte nach Wien zurück.[3] Die Stände blieben noch kurze Zeit beisammen. Am 30. November richteten sie mit der Bitte um Hilfe ein Reskript an den Reichstag[4] und an Karl V.[5] Zur Überreichung des Sendschreibens an den Kaiser schickten sie den Erlauer Propst Hieronymus Aburno nach Spanien[6] und verließen sodann Ende November ebenfalls die Stadt.[7]

[ung.] S. 166–167, CLIII. St. Bei Fraknói z. W. II, 420.) Im Original des Gesetzbuches heißt es: Datum vigesima tertia Novembris, Posonij, anno Domini 1542.

[1] Die betreffende Adresse, von der sich eine Abschrift im Archiv der Stadt Bartfeld befindet, ist publiziert bei Kovachich: Vest. Comit. 661–663 und Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) II. 455–458.

[2] Die Abschrift Nr. XVI des aus LI Artikeln bestehenden Gesetzbuches ist im Handbuch der Wiener k. k. Hofkanzlei, im Keßthelner Archiv des Grafen Tassilo Festetics vorhanden. (Ung. hist. Zeitschrift Századok 1898, XXXII, 368.) Herausgegeben in Decreta, Constitutiones et Articuli Regum inclyti Regni Vngariae. Tyrnaviae, 1584. S. 419–431. Neuere Zeit in den Ung. Landtagsmonumenten (ung) II, 436 bis 455.

[3] „il giorno sequente, che fu venere, dappoi lo haver licentiati li oratori et molti della sua corte, Sua Maestà parti verso Moravia." (Der Nuntius ebenda, wie Note 2.)

[4] Ersichtlich aus der Antwort des Nürnberger Reichstages, datiert vom 20. April 1543, welche wie folgt beginnt: Recepimus literas Vestras ex Conuentu Posoniensi, die ultima Nouembris anni praeteriti ad nos scriptas. (Original im gewesenen Ofner Kammerarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] II, 458–459 und bei Pray: Epist. Proc. II, 133–135.)

[5] Ersichtlich aus der Antwort Karls V. ddto Barcellona, 10. April 1543, worin es heißt: Literas vestras, quas e conuentu Posoniensi ad nos dedistis ... (Original im gewesenen Ofner Kammerarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten II, 460–462. Früher auch bei Pray: Epist. Proc. II, 127–131.)

[6] In dem Sendschreiben Karls V. heißt es: ea que Honorabilis sincere nobis dilectus Hieronymus Adurnus, Praepositus Agriensis, orator vester, nobis de statu vestro, et istius inclyti Regni Hungariae, deque periculis illi imminentibus, verbis vestris retulit ... accepimus. (Ebenda.)

[7] So hatte sich also die Prophezeiung des Wiener Nuntius Verallo, wonach der Preßburger Landtag vom 1. November 1542 „kurz" sein werde — stimasi sarà breue sendo cosi di natura li Vngharj di espedirsi — nicht vollständig erfüllt. (S. Verallo's Bericht an Farneſe vom 22. Oktober 1542, bei Óvári: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III. [ung.] S. 163, CXLIX. St.)

X.

Weiterer Verlauf der politischen Angelegenheiten. Der Großwardeiner Landtag vom Jahre 1543. Türkische Eroberungen. Ferdinand sammelt in Preßburg sein Heer. Beratung in Preßburg. Landesversammlungen in Neusohl und Tyrnau. Die Preßburger Landtage 1546, 1548, 1549 und 1550. Isabella verzichtet in ihrem und ihres Sohnes Namen auf das Land. Die heilige Krone wird durch Preßburg nach Wien gebracht. Das entzweite Ungarn gelangt wieder unter das Szepter eines einzigen Königs.

Zur selben Zeit, als Ferdinand die Stände zu dem November-Landtag nach Preßburg einberief, richtete er an Georg Frater, der sich ihm unterworfen hatte, die Aufforderung, er möge die Stände der Landesteile jenseits der Theiß zusammenberufen und sie zur Bewilligung der Kosten eines gegen die Türken zu führenden Feldzuges veranlassen. Georg Frater berief die genannten Stände für den 8. November 1542 nach Großwardein und als sie dort nur in geringer Anzahl erschienen, vertagte er die Versammlung auf den 13. Dezember,[1] worauf erst am 6. Jänner 1543 ihre Eröffnung stattfand.[2] Der König nahm die Verfügungen Georg Frater's gutheißend zur Kenntnis und forderte ihn auf, dahin zu wirken, daß die Großwardeiner Versammlung den Preß-

[1] S. Georg Fraters Brief an Ferdinand, ddto Großwardein, 9. November 1542. (Original im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] II, 485–487.) Das bei Fraknói vorkommende Datum „11. Dezember" (ebenda II, 467) kann nur als Satzfehler betrachtet werden.

[2] Rogamus . . . velit ad nos in congregationem ad festum Epiphaniarum domini venire Varadinum — schreibt Georg Frater am 27. Dezember 1542 an Eustach Feledi. (Original im Wiener Geheimarchiv.)

burger Reichstagsbeschlüssen entsprechende Entscheidungen treffen zu welchem Zwecke er auch die Preßburger Gesetzartikel zugeschickt erhalte.[1] Als Kommissär entsandte der König den Hofgeheimschreiber Paul Bornemissza nach Großwardein, wo er am 7. Jänner eintraf. Nachdem er den Ständen die auf den letzten zwei Preßburger Landtagen erbrachten Gesetze vorgelegt hatte, forderte er sie zur Verteidigung des Landes, zur Steuerbewilligung und zur persönlichen Insurrektion auf. Die Stände zeigten sich hiezu bereit, vergaßen aber auch gleichzeitig nicht ihrer persönlichen Interessen. Die Prozeßangelegenheiten waren, wie uns schon bekannt ist, beim Preßburger Gerichtshofe zu erledigen, was aber den Ständen der jenseits der Theiß gelegenen Landesteilen nicht behagte. Sie traten deshalb an Ferdinand mit der Bitte heran, er möge in Anbetracht der großen Entfernung Preßburgs von den Theißgegenden, der mit der Reise verbundenen Kosten, Strapazen und Türkengefahr Georg Frater mit der Gerichtsbarkeit in den Teilen jenseits der Theiß betrauen.[2] Der König zeigte sich hiezu nicht geneigt, erteilte jedoch den Auftrag, es mögen sich einige von den ordentlichen Richtern des Landes dorthin begeben.[3]

Paul Bornemissza hatte auch mit Isabella eine Zusammenkunft und zwar vorerst eine öffentliche, wobei Isabella erklärte, daß sie von sich selbst aus nichts beschließen und nichts tun könne und erst nach Anhörung ihrer für den 19. Februar zu sich berufenen Räte dem König

[1] devotio tua tantomagis in proximo futuro conuentu res et negotia nostra, secundum conclusionem et oblationem in dieta Posoniensi paucis ante diebus finita per regnicolas factam, pariformiter dirigere et accomodare queat, opere pretium sane duximus ad devotionem tuam exemplum articulorum conuentus Posoniensis transmittere, quo intellectis illis apud reliquos istic status et regnicolas omnia in conformitatem ageret, et ad optatum finem perducere laboraret; quod ut faciat se identidem gratiose requirimus et hortamur. (Ferdinands Brief an Georg Frater ddto Brünn, 29. November 1542. Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] II, 488—489.)

[2] S. die ausführliche Instruktion des Großwardeiner Landtages für ihren zu Ferdinand gesandten Delegaten, vom 10. Jänner 1543. (Zeitgenössische Abschrift im Wiener Geheimarchiv. Publiziert ebenda II, 490—494.)

[3] S. Antwort des Königs Ferdinand vom 3. April 1543. (Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv. Publiziert ebenda II, 496—498.)

Ferdinand die gehörige Antwort erteilen würde. Außerdem aber hatte der Abgesandte Ferdinands bei der Königin auch eine Privataudienz, bei welcher Gelegenheit sie in Anwesenheit der polnischen Gesandten und ihres eigenen polnischen Sekretärs an Ferdinand die inständige Bitte richten ließ, er möge sie je eher von Siebenbürgen wegbringen lassen; sie wäre bereit ihm ganz Ungarn und Siebenbürgen zu übergeben.[1]

Diese Willfährigkeit erwies sich indes als vergeblich. Schon einen Monat später, am 11. Feber 1543, verfügten die dortigen Stände auf dem Gyulaer Landtage vollständig unabhängig über die Angelegenheiten ihres Landesteiles und organisierten unter dem Vorsitze Georg Fraters einen in Gewalttätigkeitsfällen urteilenden Appellationsgerichtshof.[2] Ferdinand meinte dem Übelstande dadurch begegnen zu können, daß er durch den Szatmárer Obergespan und Landeshauptmann Andreas Báthory gleichfalls einen Landtag einberufen ließ und zwar für den 29. Juni nach Debreczen, womit er offenbar den Schutz seiner Interessen gegenüber den Beschlüssen der Gyulaer Versammlung bezweckte.[3] Die in Preßburg befindlichen ungarischen Räte des Königs, welche er die Einberufung des Debreczener Landtages betreffend nicht befragt hatte, machten ihm in ihrer Vorstellung vom 12. Juni 1543 ungesäumt ihre Besorgnisse und Bemerkungen zu wissen.[4] Über die Ergebnisse dieses Landtages ist uns nichts bekannt; fest steht nur die Tatsache, daß Ferdinand

[1] Über dieses Ergebnis seiner Sendung erstattete Bornemissa aus Preßburg, wo er nach sechstägiger Reise eintraf, in seinem Briefe vom 18. Feber 1543 dem König Ferdinand Bericht. Das Original dieses Berichtes ist im Wiener Staatsarchiv vorhanden. Benützt wurde derselbe sowohl von Ladislaus Szalay (Geschichte Ungarns [ung.] IV, 244—245, Leipziger Ausgabe), als auch von Michael Horváth (Georg Frater [ung.] 199—205), doch bezeichnet letzterer, von Bucholtz irregeführt, als Datum des betreffenden Briefes das Jahr 1544. (Vergl. Andreas Veress: Königin Isabella [ung.] S. 235.)

[2] S. die Beschlüsse vom 11. Feber 1543, deren zeitgenössische Abschrift im Wiener Geheimarchiv sich befindet. (Ung. Landtagsmonumente [ung.] II, 499 bis 502.)

[3] Das Originalkonzept von Ferdinands, an Georg Frater gerichtetes Einberufungsschreiben für den Debreczener Landtag, ddto Prag, 2. Juni 1543, befindet sich im Wiener Geheimarchiv. Publiziert bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) II, 502—503.

[4] Original im Wiener Geheimarchiv, von dort publiziert ebenda (wie oben) II, 504—506.

mehr und mehr das Bestreben zeigte, Georg Frater für sich zu gewinnen. In dem königlichen Sendschreiben ddto Nürnberg, 3. April 1543, verständigt er Georg Frater, daß er ihn auf Ansuchen der Komitate diesseits der Theiß für die in Preßburg abzuhaltende Personalis praesentiae-Gerichtshaltung zum Richter des genannten Sprengels ernannt habe.[1] Als dann am 23. desselben Monats Sulejman, angereizt durch den König von Frankreich, aus Adrianopel neuerdings gegen Ungarn marschierte, mußte Ferdinand ernste Vorbereitungen treffen, um ihn mit gehöriger Heeresmacht empfangen zu können. In einem Brief an Georg Frater ddto Prag, 7. Juni 1543, schreibt er, daß er gegen die heranrückenden Türken von seiten Böhmens, der Erbländer und des Papstes Hilfe erwarte. Den Bischof ersucht er, die Streitkräfte der Theißgegend zu sammeln und ihn damit in seinen Kriegsoperationen zu unterstützen. Er selbst wolle unterdessen die wichtigsten Plätze, Burgen und Städte, darunter auch Preßburg, befestigen und mit den nötigen Kriegsmitteln versehen, damit sie den Feind in seinem Vordringen solange mit Erfolg aufhalten können, bis das versammelte Heer auch auf freiem Felde mit ihm sich zu messen imstande sein würde.[2] In einem vom selben Tage datierten Sendschreiben ersucht der König denselben Georg Frater, er möge die zu gunsten des Königs angeworbene Flottenbemannung von mindestens 5000 Mann Tag und Nacht gegen Komorn[3] abgehen lassen, mit dem in Preßburg befindlichen Statthalter

[1] Károlyi: Georg Fraters Korrespondenz und andere ihn betreffende Schriften (ung.) in der ung. hist. Zeitschrift Tört. Tár 1878, III. Heft, S. 545.

[2] ad potiora loca castra et civitates valida militum praesidia imponamus, eaque omnibus necessariis munitionibus ac rebus bellicis quam celerrime corroboramus, ut sunt Alba Regalis, Quinque ecclesiae, Wisegrad, Jaurinum, Comarum, Strigonium, Posonium et alia eiusmodi loca ad Danubium posita, quibus progressus hostium quoquomodo prohibeatur aut saltem retardetur tantisper, donec iustus exercitus ex omni parte congregatus in apertum campum contra dicti hostis potentiam educi queat. (Konzept im Wiener Geheimarchiv. Publiziert im z. W. ebenda 1879, II. Heft, 309—310.)

[3] Diese Urkunde ist deshalb wichtig, weil sie beweist, daß Ferdinand tatsächlich Komorn als Sammelplatz der Kriegsflotte bestimmte. Es steht daher nicht, was der zeitgenössische türkische Geschichtsschreiber Szinan Tschauß behauptet, daß nämlich die Donauflottille nur deshalb bei Komorn vor Anker gegangen sei, weil sie sich bis Gran, zu dessen Entsetzung Ferdinand die

sowie den dortigen Räten aber, und hauptsächlich mit den Hauptleuten möge er die Eintracht aufrechterhalten.[1] In einem dritten, gleichfalls vom 7. Juni 1543 aus Prag datierten Schreiben verständigt er Georg Frater, daß seine Klage, als ob die zu ihm kommenden Leute Fraters verhaftet, eingekerkert oder sonst behindert würden, gegenstandslos sei. Alles in allem sei nichts weiter geschehen, als daß die königlichen Räte Michael Weseny, der vom Großwardeiner Landtag zu ihm geschickt worden war, auf einige Stunden internieren ließen, woran jedoch nur Weseny selbst Schuld sei, indem er es verheimlichte, daß er ein Sendschreiben an den König bei sich habe.[2]

Die Vorbereitungen waren sehr wohl begründet und Ferdinands Verständigung, daß er persönlich mit seinem Heere, sowie mit den Hilfstruppen der Magnaten und des Papstes — welcher allein 4000 Fußsoldaten in Aussicht stellte[3] — am ersten August im Lande sein werde,[4] wirkte sehr aufmunternd. Sulejmann und sein Heer näherten sich mit mächtigen Schritten. Ende Juni standen die Türken schon auf ungarischem Gebiete und eroberten mehrere wichtige Burgen.[5] Am

---

Wasserstreitkraft ausgesandt, nicht vorgewagt habe. (Geschichte des Feldzuges v. J. 1543 bei Thury: Türk. Geschichtsschreiber II, 347.)

[1] nec non cum locumtenente et consiliariis nostris Posonii existentibus ac praesertim capitaneis generalibus regni bonam intelligentiam et correspondentiam habere curet. (Konzept im Wiener Geheimarchiv. Publiziert Károlyi: z. W., ung. hist. Zeitschrift Tört. Tár 1879, II. Heft, S. 312.)

[2] praeterquam quod Michael Weseni ad aliquot paucas horas Posonii retentus fuerat, idque sua potissimum culpa, quippe qui occultaverit dedita opera se quidquid habere litterarum ad nos, quo factum est ut consiliarii nostri de homine nescimus quid mali suspicantes, ut qui antea in advesariorum nostrorum numero habebatur, cum tantisper detineri curarint donec litteras produceret. (Konzept im Wiener kais. Geheimarchiv. Publiziert ebenda, Heft II, S. 311.)

[3] Nuntius Verallo spricht in seinem an den Nuntius Poggio gerichteten Schreiben ddto Prag, 23. Juli 1543, von einem 4000 Mann starken päpstlichen Heere, das unter Führung Giovanni Savello's und unter dem Generalkriegskommissariate Giovanni Medici's als Kriegshilfe nach Ungarn gesandt werden solle: Si aspettano li 4 mile fanti che Nostro Signore mandarà che conduce il Signor Giovan Baptista Savello. (Bei Óvári: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III. [ung.] S. 172 bis 173, CLXI. St.)

[4] Der Grauer Erzbischof Paul Várdai verständigt hievon aus Preßburg, 16. Juli 1543, den Tavernikus Thomas Nádasdy. Das betreffende Schreiben publiziert bei Pray: Epist. Proc. II, 136—137.

[5] Ausführlicheres s. hierüber bei dem zeit

22. Juli hatten sie sich neuerdings Ofens bemächtigt. Achtzigtausend Tartaren richteten in den Komitaten Weißenburg, Veßprim und Raab gräuliche Verwüstungen an Menschenleben, sowie an Hab und Gut an. Ihre Freibeuterhorden waren sogar in den Umgebungen von Preßburg und Totis keine seltenen Gäste.[1] Am 10. August fiel auch Gran in türkische Hände.[2] Die Burghauptleute Martin Lascano und Franz Salamanca verteidigten anfangs mit heldenmütiger Entschlossenheit die Stadt,[3] übergaben sie aber — angeblich, um deren Schätze zu retten[4] — ruhmloser Weise dem Sultan.[5] Die gefangene Besatzung wurde

genössischen Szinan Tschauß: Geschichte des Feldzuges v. J. 1543 publiziert bei Thury: Türk. Geschichtsschreiber [ung.] II, S. 296 ff. Außerdem Veranesics: Memoria rer. ad an. 1543. Sämtl. Werke (ung.) II, 86.

[1] Nuntius Verallo berichtet aus Prag, 29. Juli 1543, an den Nuntius Poggio: auisano anchora che non cessauano di scorrere et rouinare fin a Posonio et a Tatta. (Bei Óvári: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III [ung.] S. 173, CLXII. St.)

[2] Geschichte Lutfi Paschas bei Thury: Türk. Geschichtsschreiber (ung.) II, 33. Szinan Tschauß' z. W. bei Thury II, 344. Katib Mohammed Zaim: Geschichtensammlung (ung.) bei Thury II, 282. Über den Verlust der Stadt Gran siehe außerdem das Schreiben des Rittmeisters Balthasar Ally an König Ferdinand, ddto 17. August 1549 bei Óvári: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III (ung.) S. 175, CLXV. St. Und Veranesics: Memoria rer. ad an. 1543. Sämtl. Werke (ung.) II, 86.

[3] Den spanischen Hauptmann und seine tapfere Besatzung hebt Nuntius Verallo in seinem an Kardinal Farnese gerichteten Briefe, ddto Prag, 31. Juli 1543, hervor. (Bei Óvári z. W. S. 174, CLXIII. St.)

[4] Von diesen Schätzen ist uns nur soviel bekannt, daß sie sich einerseits auf jene Goldkette beschränkten, welche Lascano ein Jahr vorher dem in Gefangenschaft geratenen Peter Perényi abgenommen hatte. Diese Kette nahm Rustem Pascha jetzt dem Lascano weg. Weiters bestanden die betreffenden Schätze aus den goldbeladenen Pferden. (Jovius' Mitteilung. S. auch Bucholtz z. W. V, 198.) Szinan Tschauß, der an dem Feldzug persönlich teilnahm, erwähnt einen mit 1000 Dukaten gefüllten Sack, welchen zwei mit türkischen Kleidern angetane Ungläubige hätten in dem allgemeinen Gedränge bergen sollen, wobei sie jedoch von den Janitscharen ertappt und „wie Hunde erschlagen, das Gold aber ihnen abgenommen worden" sei. (Geschichte des Feldzuges v. J. 1543 bei Thury, z. W. II, 342.)

[5] Gründliche und warhaftige Anzeygung wie das Königl. Schloss Gran in Hungern von den Türken belegert, beschossen und eingenommen ist. 1543. Außerdem s. Jovius: Hist. Lib. XLIII. Istvánffy: Hist. Lib. XV, 162—164. Hammer: Gesch. d. Osm. Reichs III, 255. Bucholtz z. W. VI, 197—198. Hiebei bemerken wir, daß nach Rittmeister Balthasar Ally die Einnahme Grans den unter den deutschen und italienischen Kriegern ausgebrochenen Zwistigkeiten zuzuschreiben sei. (S. Ally's an Ferdinand gesandten Bericht ddto Stuhlweißenburg, 17. August 1543, bei Óvári: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III. [ung.] S. 175, CLXV. St.) Auch der

aller Habseligkeiten entblößt auf Schiffen über die Donau gesetzt, von wo sie sich unter kümmerlichen Entbehrungen zu Fuß gegen Preßburg begeben konnte.[1] Auch die Graner Befehlshaber kamen nach Preßburg,[2] wo sie der Oberfeldherr Nikolaus Salm auf Befehl des Königs vor ein Kriegsgericht stellte. Sie blieben längere Zeit eingekerkert, bis sie der König schließlich begnadigte.[3]

Schon vor der Einnahme Grans waren Erzbischof Paul Várdai und sein Kapitel unter Mitnahme des Archivs und der Schatzkammer — auf Befehl des Königs, damit der Erzbischof durch seine Anwesenheit das Festungskommando nicht behindere[4] — gleichfalls nach Preßburg und von hier nach Tyrnau geflohen, wo sodann das Erz-

päpstl. Intendant Medici schreibt den Verlust Grans dem Verrat der Italiener zu. (S. dessen Bericht an Kardinal Farnese vom 18. August 1543, bei Óvári z. W. S. 176, CLXVI. St.) Nikolaus Oláh bezeichnet den Fall der Burg als eine am 9. August 1543 erfolgte schmähliche Übergabe: nostrorum turpi deditione. (Chronicon bei Bél: Adparatus S. 40.)

[1] Die zeitgenössischen türk. Geschichtsschreiber machen von obigen Einzelnheiten der Einnahme Grans selbstverständlich keine Erwähnung. Dselalzade Mustapha schreibt immerhin: „Die Hilflosen, welche um Gnade gebeten hatten und aus der Burg herausgekommen waren, erhielten die Erlaubnis in Schiffen auf das jenseitige Donauufer zu übersetzen und begaben sich nach Kasiristan." (Klassen der Länder bei Thury: Türk. Geschichtsschreiber [ung.] II, 246.) Szinan Tschauß zufolge wurde der Besatzung nach der Kapitulation der Übergang auf das jenseitige Donauufer gestattet. An einer anderen Stelle heißt es: „Im Sinne des Abkommens wurden sie samt und sonders auf das jenseitige Ufer der Donau überführt. Nachdem die erwähnten Gyaurен schon alle beisammen waren, machten sie sich traurig und niedergeschlagen auf den Weg." (Geschichte des Feldzuges v. J. 1543 bei Thury: ebenda II, 343 und 345.)

[2] S. Bericht des päpstl. Feldintendanten De Medicis an Kardinal Farnese ddto 18. August 1543, bei Óvári: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III. (ung.) S. 176, CLXVI. St. Ein anderer Autor, Stella, schreibt diesbezüglich: ipsi Duces cum reliquias semilaceri exercitus Posonium usque deduxissent; in vincula, facti sui rationem reddituri, sunt conjecti. (De Turcarum successibus. Epist. II. (Bei Schwandtner: Scriptores II, 279.)

[3] Rex mitissimi ingenii, ac Hispanorum maxime studiosus, diuturnioris tantum carceris poena contentus, judicium in longissimum tempus protraxit, postremoque eos dimisit. (Istvánffy: Hist. Lib. XV, 165. Vergl. Bucholtz V, 198.)

[4] Istvánffy rechtfertigt den Befehl tatsächlich mit der Notwendigkeit der Verteidigung: Exeesserat diu ante Paulus antistes urbe atque arce: non motu Solimani, de cujus adventu et conatibus, nondum quicquam comperti aut explorati habebatur, sed sic volente Ferdinando, cui parere necessarium ducebat, ac Posonium ad habitandum

kapitel fast drei Jahrhunderte lang verblieb.[1] Zugleich mit den Schätzen des Graner Kapitels gelangten auch die Urkunden und Schätze der Burgpropstei zum heiligen Stefan nach Preßburg, bezw. Tyrnau.[2]

Am 4. September bemächtigte sich der Sultan auch Stuhlweißenburgs,[3] worauf Ferdinand die Konzentration des Heeres in Preßburg anordnete.[4] Am 14. September war er selbst noch in Wien,[5] schon am 17-ten desselben Monats aber kam er zu Schiffe nach Preßburg.[6] In seiner Begleitung befand sich auch der Bischof von Caserta und päpstliche Nuntius Verallo. Bis 14. Oktober blieb der König in Preßburg.[7]

---

concesserat, ut praesidium Hispanorum, quod duce Martino Musica, cognomine Liscano . . . imponebatur, abeunte antistite qui multos milites et magnam familiarium et clientum turbam alebat, liberius et commodius tuendo loco invigilaret. (Hist. Lib. XV, 162.)

[1] Ludwig Némethy: Wieso Gran im Jahre 1543 durch Verrat in türkische Hände geriet (ung.). Gran, 1898. Kollányi: ung. hist. Zeitschrift Századok 1900, XXXIV, 528.

[2] Anton Pór: Geschichte der nach Skt. Stefan, dem ersten Märtyrer benannten Graner Burgpropsten (ung.). Budapest, 1909. Ebenda ist auch das Inventar der geretteten Kirchenschätze der Propstei und des Kapitels publiziert. S. 49—50.

[3] Verancsics: Mem. rer. ad an. 1543. Sämtl. Werke (ung.) II, 86. Lutfi Pascha zufolge am 3. September. (Bei Thury z. W. II, 43—46.) Nach Szinan Tschauß ebenfalls 3. September. (Geschichte des Feldzuges 1543 bei Thury ebenda II, 355 ff.) Desgleichen nach Katib Mohammed Zaim. (Geschichtensammlung [ung.] bei Thury II, 382.) Hinsichtlich der heldenmütigen Verteidigung von Weißenburg ist von großem Interesse ein lateinischer Brief, den Graf Nikolaus Salm am 3. September 1543 aus Wien an die päpstlichen Feldkommissäre Savello und De Medici gerichtet. An diesem Tage hoffte Salm noch auf den Sieg. (Bei Óvári: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III. [ung.] 180 181, CLXXIII St.)

[4] Der päpstl. Feldkommissär Giovanni Savello schreibt aus Klosterneuburg am 14. September 1543 an Kardinal Farnese: Ho hanuto ordine del Re d'andare con queste fantarie a possonia doue si fa la massa del essercito. (Bei Óvári: ebenda S. 183, CLXXVII St.)

[5] qual (Sua Maestà) al presente è in Viena — schreibt Savello ebenda.

[6] Päpstl. Feldkommissär De Medicis schreibt am 15. September 1543 an Kardinal Farnese: Sua Maestà partira lunedi che saranno li 17 par Barca. (Original im Neapler Staatsarchiv, von wo publiziert bei Óvári: z. W., S. 185, CLXXIX St.) Auch sowohl Fraknói, als Bucholtz zufolge (Gesch. V, 200) wäre der König am 19-ten nach Preßburg gekommen, wenn er aber, wie es bei Medicis heißt, am 17-ten aus Wien abreiste, welcher Tag wirklich ein Montag war, können wir nicht annehmen, daß die Reise des Königs zwei Tage gedauert habe. Deshalb glauben wir als Tag von Ferdinands Ankunft in Preßburg den 17-ten September akzeptieren zu können.

[7] Gévay: Itinerar K. Ferd. S. 51. Ráth: Feldzüge des Königs von Ungarn (ung.) S. 303.

Er war ernsthaft entschlossen, zur Rückeroberung der verlorenen Plätze persönlich ins Feld zu ziehen. Hiefür spricht hinlänglich der Brief seiner Frau, Königin Anna, an den ungarischen Statthaltereirat, datiert aus Prag, 12. September 1543, worin sie diesen dahinzuwirken ersucht, daß der König seinen Entschluß nicht verwirkliche und sein Leben keiner Gefahr aussetze.[1] Ein ebenfalls vollgiltiger Beweis für die erwähnte Absicht des Königs ist überdies auch in einem Briefe seiner Schwester Maria enthalten, die ihn eindringlich bittet, seine Person zu schonen,[2] da hievon nicht nur sein eigenes, sondern auch das Heil der ganzen Christenheit abhänge.[3]

Die bei Preßburg vereinigte Armee Ferdinands war von beträchtlicher Stärke. Sie bestand aus 20 tausend Mann mährischer, böhmischer und schlesischer, aus 8 tausend deutscher und 4 tausend italienischer Truppen, wozu sich mehr und mehr ungarische, sowie österreichische, zusammen etwa 8000 Reiter gesellten.[4] Diese Armee war derart ver-

[1] Das Original des Briefes ist im Privatarchiv des Graner Kapitels vorhanden und erwähnt bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.), Einleitung II, 477.

[2] passer le point de votre personne.

[3] Bucholtz: Gesch. d. Reg. Ferd. d. Ersten V. 200—201.

[4] Dum Turcae Albam expugnant, jam nostrae copiae circa Posonium convenerant — schreibt 1544 Stella — erant eae peditum Germanorum octo millium, Italorum quatuor, qui circa Viennam retenti fuerant, ut subite in urbem, si hostis eam tentare voluisset, reciperentur. Bohemorum et Moravorum erant circiter viginti millia, quibus accedebat ordinarius equitatus Hungarorum, cum Austriacis; quorum ego numerum vix puto octo millia excessisse. (De Turcarum Successionibus Epist. IV. Bei Schwandtner: Scriptores II, 387.) Der päpstl. Feldkommissär Savello, der die Italiener ins Preßburger Lager geführt hatte, bezeichnet die Stärke des gesammelten Heeres als unbedeutend. Am 14. September 1543 schreibt er an Kardinal Farnese: mi ha detto che l'essercito sarà di 40 mila fanti di Boemia, Morania et Slesia, senza noi Italiani et Todeschi: et 10 mila caualli armati, de quali alcune compagnie che si non niste, sono gindicate di buona gente. (Bei Óvári: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III. [ung] S. 183, CLXXVII St.) Ein anderer päpstl. Feldkommissär, De Medicis, spricht in seinem Berichte an Kardinal Farnese, 15. September 1543, ebenfalls über diese Sache. La nostra gente — so schreibt er — marchiara domattina (also am 16. September) alla nolta di Posonia. doue é anco inuiato l'altro essereito di Sua Maestà cioé Boemi, Slesite, Morani et altri subiecti della prefata Maestà che dell Imperio. (Bei Óvári: Ebenda S. 185, CLXXIX St.) Eine interessante Beschreibung des Preßburger Lagers findet sich in dem vom 29. September 1543 datierten, an Kardinal Farnese erstatteten Berichte des italienischen

teilt, daß ihr Preßburg, Raab, Neutra und Komorn als Sammelorte zugewiesen waren.[1] Um den Truppen den Marsch aus dem Preßburger und Neutraer Lager gegen Gran zu ermöglichen, ließ Ferdinand über die Donau eine Brücke schlagen, was gleichfalls für den Ernst seiner Absichten spricht.[2] Diese Brücke war von solcher Breite, daß die Fußtruppen in Fünfer-Kolonnen, die Reiter zu dritt darüber marschieren konnten.[3] In Preßburg erhielt Ferdinand den vom 6. September datierten Brief Frater Georgs mit der Verständigung, daß er ihn aus voller Kraft unterstützen werde.[4] Eine ähnliche Botschaft erhielt der

Truppenführers Giulio Orsino. Unter anderem heißt es darin: saprà come ogi son 9 giorni che noi semo equi in possonia cioé alla campagne et il Danubio in mezzo: noi semo dalla banda de buda et con noi ce sono da 4 mila et cinquecento alemanni et circa mille ominj l'arme certo la nobiltà del' Allmagnia et benissimo montati et jn ordine con tutta l'artigliaria de campagna, della dal fiume ce logia Sua Maestà sta posentato in la terra, et alla campagna quella canaglia de boemj et moraui et slesiti quali son de giend'arme, et fautj che portano per arme un mazzafrusti con non só che altri popoli et alcuni pollacchi et coruatti et aidoni li Vngari non son gionti et altre bande anchora de giend'arme. (Bei Óvári: Ebenda S. 192, CLXXXVII. St.) Von unseren vaterländischen Autoren schreibt Verancsics nur soviel: „König Ferdinandus zog mit den Böhmen und Mährern nach Pozson ins Feld und bezog dort sein Lager. Die Deutschen und Italiener schlugen auf der Preßburger Haide ihr Lager auf, wo sie in großer Zahl versammelt waren. (Memoria rerum ad an. 1543. Sämtl. Werke [ung.] II, 87.) Von den Österreichern brachte — nach Huber — König Ferdinand ein Heer von ungefähr 40,000 Mann zusammen, mit dem er sich bei Presburg lagerte. (Gesch. Österr. IV. 89.)

[1] Bucholtz z. W. VI. 200.

[2] Cum his copiis, Rex, Posonij, ex utraque parte Danubii castra metatus, triduum, in construendo trans fluvium ponte consumsit, schreibt Stella, der über die Konstruktion und den Bau dieser Brücke noch mehr sagt. (De Turcarum successibus. Epist. IV. Bei Schwandtner: Script. II, 287. Außerdem s. Bucholtz z. W. VI, 200.) Über den Bau der Brücke berichtet dem Kardinal Farnese auch der päpstl. Feldkommissär J. Savello in seinem aus dem Preßburger Lager datierten Briefe vom 29. September 1543: ma sol dirli che ancor'stamo qui in campegna al in contro di possonia trainezati del danubio, ma Sua Maestà hoggi ha fatto cominciar'a buttare il ponte, quando sará buttato si uedrà quel che si ha ad fare ... Dal Campo presso possonia a 29 di settembre 1543. (Bei Óvári: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III. [ung.] S. 191, CLXXXVI St.)

[3] Quod opus certe valde solidum erat, et satis latum, qua pedites quini, equites terni, sine offensione pertransirent; adeo, ut tantus fluvius, a maximo exercitu, intra unum diem trajici potuerit. (Stella z. W., ebenda 388.)

[4] Stella: De Turcarum Successibus. Epist. IV. Bei Schwandtner: Script. II, 289.) Szalay: Gesch. Ungarns [ung.] IV, 261.)

König auch vom Wojwoden der Walachei,[1] was zur Anfachung der kriegeriſchen Stimmung Ferdinands weſentlich beitrug. Er hatte die Abſicht, vor ſeinem Aufbruch in Preßburg einen Landtag abzuhalten, wobei die Stände zur Inſurrektion und zur Bewaffnung ihrer Leibeigenen bewogen, ſowie auch hinſichtlich der Verpflegung des Heeres die notwendigen Verfügungen getroffen werden ſollten.[2] Dieſer Entſchluß kam jedoch nicht zur Ausführung, indem der Sultan, anſtatt — wie er verbreiten ließ — ſeinen Weg gegen Wien zu nehmen, ſich nach Belgrad zurückzog.[3] Als die Nachricht hievon am 25. September ins Preßburger Lager gelangte, erklärten die Führer der fremden Truppen — mit Berufung auf das ſchlechte Wetter, die frühzeitige Kälte,[4] den Ausbruch von Krankheiten und die mangelhafte Beſoldung, — daß ſie ſich bis auf 10.000 Mann, die ſie noch zwei Monate im Lande belaſſen wollen, ſämtlich nachhauſe begeben.[5] Der König verſammelte hierauf

[1] Bericht des päpſtl. Feldkommiſſärs Savello vom 14. September 1543, bei Óvári: Dipl. Korreſp. des Papſtes Paul III. [ung.] S. 183—184, CLXXVII. St.)

[2] Der päpſtl. Kommiſſär De Medicis verſtändigt aus Wien, 15. September 1543, den Kardinal Farneſe, daß ſich König Ferdinand am 17-ten nach Preßburg begeben, et li sarà il Concilio delli Vnghari, cioé quelli che non son anchor subiugati dal Tureo. (Original im Neapler Staatsarchiv, publiziert bei Óvári z. B. Angeführt auch bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente [ung.] II, 477.) Aber auch Giulio Orſino ſchreibt an Farneſe aus dem Preßburger Lager, 29. September 1543: Il re cerca di fare una Ficta de Vngari. (Original publiziert bei Óvári: z. B. S. 192, CLXXXVII. St. und zitiert bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente [ung.] II, 477.)

[3] Bericht des Sekretärs De Medicis, Contugi Michele an Farneſe ddto Preßburg, 29. September 1543. (Bei Óvári: Dipl. Korreſp. des Papſtes Paul III. [ung.] S. 193, CLXXXVIII. St.) Desſelben Brief an Farneſe Da Posonia alli 30 di settembre 1543 (Óvári ebenda 193—194, CLXXXIX. St.), ſowie drei Briefe De Medicis — Dall' essereito Regio allo primo d' ottobre 1543, Dal essercito Regio incontro Posonio alli 2 di ottobre und Di Possonia alli V Ottobre de 1543 — bei Óvári ebenda 194—196, CXC, CXCI. und CXCII. St.)

[4] „Die Deutſchen, Böhmen, Italier befiel ein ſtarker Froſt, der etwa zwei Tage währte und wobei ſie vor der Kälte erſchracken und alle ſamt ihrem Lager ſich zurückzogen." (Verancsics: Memoria rer. ad an. 1543. Sämtl. Werke II, 87.)

[5] ipsi superi — ſchreibt Stella — nostrum progressum impedivisse videri possent, tanti imbres, continuis diebus, de coelo lapsi sunt: ut vix locus editior, metandis castris, ibidem reperiri potuerit. Fuit ea ventorum et procellarum vis, ut nec tabernacula erigi, nec ignes in castris potuerint excitari. Et tam ingentie fuissent frigora, ut multi nostrorum militum, dum auscultatorias sive sentinellas, sive ut Germani eas vocant, scutorias vigilias

an den ersten Oktobertagen die Prälaten und Magnaten in Preßburg, um bei Einzelnen Ratschläge über die weiteren Agenden einzuholen. Daß er selbst unverzüglich die Kriegsvorbereitungen für das nächste Jahr ins Auge faßte, beweist sein Preßburger Sendschreiben vom 3. Oktober, worin er die Hoffnung ausdrückt, daß er nicht allein das Verlorene zurückerobern, sondern noch viel mehr vollbringen werde.[1]

Die befragten Prälaten und Magnaten versicherten den König insgesamt ihrer patriotischen Opferwilligkeit und ihrer Bereitwilligkeit persönlich ins Feld zu ziehen, wenn der König den Befehl des Heeres ergreife.[2] Man riet ihm, nicht in Preßburg Halt zu machen, damit es nicht den Anschein habe, als wollte er an der Landesgrenze nur seine Erbländer verteidigen. Er möge zwischen Gran und Jászberény neue Festungen errichten, das Ságer Kloster mit Besatzung und Kriegsvorräten versehen, mache einen Versuch zur Rückeroberung von Waitzen, lasse die transdanubischen Festungen Raab, Visegrad, Totis, Komorn, Papa, Veßprim, Sziget und Doborgaz in guten Stand setzen, gebe auch den slavischen Festungen eine Besatzung und nehme all diese Besatzungstruppen nicht auf 2—3 Monate, sondern bis zur Zeit des großen Feldzuges in Sold. Diesen großen Feldzug aber solle er ehebaldigst, wenn möglich, schon im März des nächsten Jahres beginnen. Endlich entferne er sich nicht aus dem Lande, bevor er zu dessen Verteidigung nicht die entsprechenden Verfügungen getroffen.[3]

obeunt, frigoribus obrigueriut. (De Turcar. Successibus. Epist. IV. Bei Schwandtner: Script. II, 288. Außerdem s. Bucholtz: Gesch. d. Reg. K. Ferd. d. Ersten V, 200. Als wahre Ursache bezeichnet der päpstl. Feldkommissär Savello den Ungehorsam, wodurch sich nicht nur die Böhmen, Mährer, Schlesier, sondern auch die Ungarn auszeichneten. S. Brief an Kardinal Farnese, Dal Campo presso possonia, a 6 di ottobre 1543, bei Óvári z. W., S. 196, CXCIII. St.)

[1] Rex . . . omni consilio, in curam sequentis anni, quibus artibus et viribus bellum geri posset, intendere coepit. (Stella z. W., ebenda II, 389. Außerdem s. Bucholtz z. W. VI, 201.)

[2] Ab Hungaris, qui adhuc in officio erant, multa sedulo promissa. (Stella z. W., ebenda II, 389.)

[3] Responsio Praelatorum et Baronum Regni Hungariae, Posony existentium, ad Propositiones Sacrae Regiae Maiestatis, die secunda mensis Octobris Anni MDXLIII. Posonij eis factas. (Zeitgenössische Abschrift im Wiener Geheimarchiv. Aus diesem publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten II, 519 bis 524.) Und die an König Ferdinand

Hierauf erklärte der König in seiner Antwort vom 6. Oktober 1543, er werde alles, was in seiner Macht steht, tun, auf daß er mit Zustimmung der Stände den großen Feldzug für März nächsten Jahres ermöglichen könne. Zu diesem Zweck berufe er nach Prag den böhmischen Landtag ein, den auch die ungarischen Stände mit ihren Vertretern beschicken mögen. Was die Armierung und Befestigung der Burgen anbelangt, billige er die von den Ständen geäußerten Wünsche, doch könne er diese ohne Geld nicht verwirklichen.[1] Die in Preßburg versammelten Stände ließen nunmehr einige ihrer Wünsche fallen und rieten dem König, für den 19. November nach Kremnitz einen ungarischen Landtag einzuberufen, wobei sie Sorge tragen würden, daß die Steuer in gehörigem Ausmaße bewilligt werde.[2]

Der König berief also wirklich noch während seines Preßburger Aufenthaltes, am 24. Oktober, den Landtag — zwar nicht nach Kremnitz, sondern — nach Neusohl ein,[3] wo derselbe am 19. November 1543 auch eröffnet wurde.[4] Außer der Steuervotierung wurden bei dieser Gelegenheit verschiedene öffentliche und Privatangelegenheiten erledigt, die Beschlüsse des Preßburger Landtages für allgemein giltig anerkannt[5] und schließlich zum König, der inzwischen nach Prag abgereist war, Delegaten entsendet,[6]

---

gerichtete Repräsentation derselben, in Preßburg versammelten Magnaten. Publiziert ebenda II, 525—29.

[1] Responsum Dominis Prelatis et Baronibus Posonij existentibus datum. Datum Posonij, die VI Octobris 1543. (Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] II, 529—534.)

[2] Zweite Repräsentation der in Preßburg versammelten Magnaten an König Ferdinand, im Oktober 1543. (Ung. Zeitgenössisches Konzept im Wiener Geheimarchiv. Publiziert ebenda II, 534—38.)

[3] Ein Exemplar des Einberufungsschreibens — Datum Posonij vigesima quarta Octobris, A. D. 1533 — befindet sich im Archiv der Stadt Tyrnau. Publiziert ebenda II, 552.

[4] Kovachich: Vestigia p. 664.

[5] Das aus 36 Artikeln bestehende Gesetzbuch s. in der Ausgabe Decreta, constitutiones et Articuli Regum J. Regni Ung. Tyrnau, 1584. S. 431—438. Und Ung. Landtagsmonumente (ung.) II, 553—563. Der Original-Hauptbericht über den Verlauf der denkwürdigen Versammlung befindet sich im preußischen Familienarchiv der Fürsten Dohna, von wo die Abschrift ins Archiv des historischen Ausschusses der Ung. Akademie gelangt ist.

[6] Das Original ihres, vom Landtag am 2. Dezember 1543 erhaltenen Betrauungsschreibens ist im Wiener Geheimarchiv vorhanden. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten II, 572—573.

die er ebendort empfing. Der Prager Aufenthalt Ferdinands hatte insofern Erfolg, als die böhmischen und mährischen Stände die Sendung einiger Hilfstruppen und zur Verstärkung der Festung Komorn 16 tausend Gulden votierten. Von Prag aus begab sich Ferdinand nach Speyer, wo sich der Reichsrat, an den die vom Neusohler Landtag entsendete Deputation ebenfalls Weisungen hatte,[1] gleichfalls zur Votierung einer mäßigen Kriegshilfe bereit fand, ja, Kaiser Karl V. sogar das Versprechen gab, zur Befreiung Ungarns im nächsten Jahre eine aus seinen eigenen und aus deutschen Reichstruppen bestehende mächtige Armee gegen die Türken zu führen.[2] Dieses vielverheißende kaiserliche Sendschreiben wurde vom Fünfkirchener Propste und Präsidenten der Preßburger Kammer, Albert Peregi, den Ferdinand als königlichen Kommissär auf den am 6. Juli 1544 in Sajó-Szent-Péter versammelten Partiallandtag entsandt hatte, ebendort den Ständen unterbreitet.[3]

Die Jahre 1544 und 1545 verflossen mit Versammlungen, Beratungen, Friedensschlußversuchen und Kriegsvorbereitungen.[4]

Was an Nachrichten über die Türken ins Land gelangte, war, wie auch aus den Berichten der deutschen, venetianischen und ragusanischen Agenten hervorgeht,[5] zwar recht unsicher und voll Widersprüche, als gewiß erschien aber, daß von dorther nichts Gutes zu erwarten ist. Obwohl Leonhart Fels, als Feldherr der ungarischen Truppen, mit dem Pascha von Ofen einen Waffenstillstand abgeschlossen hatte,[6] wußte doch Jedermann aus Erfahrung, wie wenig Garantie ein derartiges Abkommen hinsichtlich der Sicherheit des Landes, der persönlichen Freiheit und des Vermögens zu bieten im stande war. Der Erlauer Propst Hieronymus Adornus machte sich mit einer vom

[1] Zeitgenössische Abschrift ihrer vom 2. Dezember 1543 datierten Instruktion im Wiener Geheimarchiv Publiziert ebenda II, 573–579.

[2] Das an die ungarischen Stände gerichtete kaiserl. Reskript von 7. Mai 1544 befindet sich im Wiener Geheimarchiv. Publiziert ebenda 590–594.

[3] Ebenda, Einleitung, II, 597.

[4] Bucholtz: Gesch. d Reg. Ferd. d. Ersten V, 209 ff.

[5] S. die Anmerkung Friedensburgs in den Nuntiaturberichten VIII, S. 77.

[6] Lanz: Korrespondenz Karls V. II, 429. Hammer: Gesch. des Osmanischen Reiches II, 199.

28. Dezember 1544 datierten Instruktion[1] von Preßburg als Abgesandter auf den Weg[2] und traf am 28. Feber 1545 in Adrianopel ein,[3] niemand aber hätte als sicher anzunehmen gewagt, daß er vom Sultan mit einem verläßlichen Friedensschluß zurückkehren werde.[4] Allenthalben im Lande war man von der Notwendigkeit der Kriegsvorbereitungen überzeugt. Offenbar von diesem Standpunkte aus erfolgte in diesem Jahre (1545) die Ernennung des jüngeren Nikolaus Salm zum Schloßgrafen und Burghauptmann von Preßburg mit der bindenden Verpflichtung, zu Lasten seines 1500 Gulden betragenden Jahresgehaltes im Schlosse 32 bewaffnete Männer zu halten.[5] Auch der damalige Preßburger Aufenthalt des Banus Nikolaus Zrinyi stand mit der Landesverteidigungsfrage in Verbindung.[6] Graf Salm beschloß im Vereine mit dem ungarischen Statthalter und dessen Räten, die von Podmaniczky stark besetzte Burg Szerdahely durch die bei Wartberg kampierenden Spanier solange zerniert zu halten, bis sich entsprechende Hilfe einstellt. Er selbst wollte sich mit Artillerie und 300 Spaniern ebenfalls dorthin begeben, während Bartholomäus Horváth, Peter Badith, Franz Nyáry und Révay mit 700 Reiter schon unterwegs waren.[7] Daß aber diese und auch andere militärische Verfügungen nicht energisch und erfolgsicher vollzogen werden konnten, erhellt aus dem Tatbestande, daß als Jahreskosten der Landesverteidigung für Kriegszeiten 874.824 Gulden in Rechnung gebracht waren.[8] Eine so hohe

[1] Publiziert Bucholtz: Gesch Ferd. d. Ersten. Urkundenbuch 342.

[2] Brief des päpstl. Nuntius Girolamo Verallo an den Kardinal-Vizekanzler Farnese von 27/28. Feber 1545, im Florentinischen Staatsarchiv. Publiziert in den Nuntiaturberichten VIII, 76.

[3] Malvezi's Bericht bei Hammer: Gesch. des Osm. Reiches II, 199.

[4] Ebenda.

[5] Aus einem im Archiv des gemeinsamen Finanzministeriums befindlichen Finanzaktenstück vom 21. November 1545. Oberleitner: Österr. Finanzen u. Kriegswesen unter Ferd. I., publ. im Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen XXII. S. 83—84, Anm. 62.

[6] An die Stände von Steiermark, Krain und Kärnthen gerichtetes lateinisches Empfehlungsschreiben des Banus Nikolaus Zrinyi ddto Preßburg, 24. Feber 1546. (S. Radoslav Lopasics: Beiträge zur Geschichte Kroatiens im XVI. und XVII. Jahrh., aus dem steirischen Landesarchiv in Graz. Starine XVII. 1885. 151—231 u XIX. 1887. 1—80.)

[7] Preßburg, 6. Mai 1546. (S. Oberleitner z. W. Archiv. XXII, 85—86.)

[8] Laut einem 1546-er Aktenstück im ung. Hoffinanzarchiv. Bei Oberleitner z

Ausgabe konnte jedoch von seiten des Aerars kaum sichergestellt werden. Interessant und charakteristisch ist in dieser Hinsicht der unterm 12. Juni 1546 an Ferdinand erstattete Bericht des jüngeren Nikolaus Salm, Oberbefehlhabers der ungarischen, kroatischen, windischen und niederösterreichischen Heerestruppen, wonach das vergeblich auf den Sold wartende Kriegsvolk nicht einmal Brot zum Essen hatte und sich lediglich von Kirschen und anderen Früchten ernähren mußte.[1] Derselbe Graf Salm verständigt aus Preßburg, 30. Juli 1546, den König von den Bewegungen des Türkenheeres,[2] am 23. August aber schreibt er an Ferdinand, die Ungarn hätten es sehr übel aufgenommen, daß Se. Majestät ohne ihr Wissen eine Gesandtschaft zum Sultan entsendet habe. Die Aufregung hierüber war tatsächlich keine gewöhnliche, was schon daraus verständlich erscheint, daß Salm zur Abgabe des Versprechens sich bereit fand, Derartiges werde nicht wieder vorkommen.[3] Im übrigen blieben die Verhandlungen und Beratungen auch weiter auf der Tagesordnung.

Eine der bedeutendsten Versammlungen war der für den 2. Feber 1545 einberufene,[4] jedoch erst am 10. Feber vom Graner Erzbischof und königlichen Statthalter Paul Várdai eröffnete und noch am 20. Feber beisammen gewesene Tyrnauer Landtag, zu welchem König Ferdinand auch den Kaiser selbst um sein persönliches Erscheinen er-

W. XXII, 82. Aus dieser Urkunde ist ersichtlich, daß von dem bezeichneten Betrage nur ein minimaler Teil auf Preßburg entfiel, indem die monatlichen Kosten der Verteidigung von Preßburg, Totis, Sáros, Szigeth, Varasd, Tihany und Veßprim zusammen nur mit 3900 Gulden eingestellt sind.

[1] „Es sey solches Kriegsvolkh so gar erhungert, das manicher in dreien tag khain prodt gehabt, sonnder sich allein mit kherschen vnnd andern früchten betragen muessen." (Oberleitner: Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen XXII, 84.)

[2] Oberleitner: Archiv XXII, 86.

[3] Derselbe: Archiv XXII, 85.

[4] Königliches Einberufungsschreiben an den Adel des Komitates Zala ddto Wien, 24. November 1544, publ. bei Kovachich: Vestigia 664—667. Desgleichen an die Stadt Bartfeld s. bei Kaprinai: MSS. XI, 178 und bei Wagner: Dipl. Comit. Saros S. 168. Ob sich die für die Delegierten des Komitates Sáros ausgestellte schriftliche Instruktion auf die 1545-er Tyrnauer oder auf die 1547-er Landesversammlung bezieht, ist, da kein Datum ersichtlich, ungewiß. Kovachich bezieht sie auf den 1545-er, Wagner auf den 1547-er Landtag. (S. Kovachich: Vestigia 674—675 u. Wagner: Dipl. Com. Sarosiensis 40.)

sucht hatte.[1] Anstatt des Kaisers erschien aber nur sein Gesandter, der kaiserliche Rat Gerhard Weltwyck und außerdem auch ein Gesandter des Königs von Polen.[2] Ferdinand selbst blieb, obwohl er sein Kommen in Aussicht gestellt hatte, gleichfalls ferne, was er später mit seiner Inanspruchnahme durch die Kriegsvorbereitungen entschuldigte.[3] Die wahre Ursache seines Nichterscheinens ist aber in dem Umstande zu suchen, daß Weltwyck wegen des zur selben Zeit ausgebrochenen deutsch-französischen Krieges von Seite des Kaisers keinerlei Hilfe in Aussicht zu stellen vermochte.[4] Als Weltwyck am 11. Feber vor den versammelten Ständen erschien, eiferte er sie zwar zum Ausharren an, sprach aber nur matt und flau über die Hilfeleistung Karls V.[5] Das hatte eine starke Verstimmung zur Folge und der Landtag spaltete sich alsbald in zwei Teile. Die Mehrheit der erschienenen 33 Komitate trat in scharfe Opposition und erklärte sich, den nächstjährigen Türkenkrieg betreffend, nur im Falle der persönlichen Heeresführung des Königs zur Adelsinsurrektion, keinesfalls aber zur verlangten Steuerleistung bereit, während die Minorität der Komitate, die Magnaten und von den städtischen Ablegaten die Preßburger und Ödenburger auch die Steuerbewilligung nicht verweigerten.[6] Weltwyck verließ Tyrnau völlig unbefriedigt.[7]

---

[1] Die Einladung ließ Ferdinand durch den nach den Niederlanden entsendeten Bernardo de Meneses überbringen. (Nuntiaturberichte VIII, 88, Anmerkung 2.)

[2] Brüsseler Urkundensammlung (ung.) II, 117—119.

[3] In dem Einberufungsschreiben des 1546-er Preßburger Landtages heißt es: Non autem vos moueat, quod in Conuentu Tyrnauiensi preterito, prout nos facturos scripseramus, interesse non potuerimus; vestri enim et aliorum fidelium nostrorum presidii parandi causa abesse nos oportuit.

[4] Die Instruktionen des Gesandten vom November 1544 f. in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) II, 633—641.

[5] Zeitgenössische Abschrift der Rede im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) II, 646—652. Teilweise auch bei Bucholtz: Gesch. d. Reg. Ferd. d. Ersten V, 213—214.

[6] Ausführlicher s. auch bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) Einleitung, II, 615—630.

[7] Lo orator Cesareo è tornato d' Ungaria mal satisfatto — schreibt Ferdinands Geheimschreiber Giovanni Marsupino aus Worms, 28. März 1545, an Farnese. (Original im Neapler Staatsarchiv, publ Friedensburg: Nuntiaturberichte VIII. 88. In den Ungarn betreffenden Einzelnheiten Óvári: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III. [ung] 208, CCVIII. St.)

Der oppositionelle und sezessionistische Geist äußerte sich auch auf den partiellen Versammlungen, indem die Stände angesichts der Aussichtslosigkeit, vom Auslande ausgiebige Hilfe zu erlangen, starke Geneigtheit zeigten, mit den Türken um den Preis der Tributleistung und Unterwerfung Frieden zu schließen.[1] Aus diesem Grunde erließ Ferdinand aus Worms, 5. Juli 1545, an den Preßburger Statthaltereirat eine Verordnung, worin er die Abhaltung partieller Versammlungen untersagte.[2] Als er aber aus Worms und Prag zurückkehrte, berief er für den 15. Januar 1546 selbst den Landtag ein.[3] An diesem Landtage nahm Ferdinand persönlich teil. Am 6. Feber traf er aus Wien ein[4] und blieb über die Zeit des am 27. Feber beendeten Landtages, bis 3. März in Preßburg.[5] Welche von den Magnaten, Komitaten und

[1] S. Weltwyck's Bericht ddto Wien, 11. Dezember 1544, bei Lanz: Corresp. K. Karl d. V. II, 421.

[2] Zeitgenössische Abschrift im Ofner kön. ung. Kammerarchiv, herausgegeben bei Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. III, 196—197 und bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) II, 610 bis 611.

[3] visum nobis est, ut Conuentum generalem in Ciuitate nostra Posoniensi, ad festum Conuersionis beati Pauli Apostoli, celebrare, eique Conuentui personaliter ipsi praeesse, et de tantis tamque granibus negociis, vestro fidelium nostrorum scitu atque voluntate decernere valeamus. Quam ob rem fidelitati vestre harum serie firmiter committimus et mandamus, ut delectos e medio vestri viros, cum pleno mandato et instruccione, ad prefatum diem Conuersionis Pauli ad Ciuitatem Posoniensem mittere debeatis et tenemini. (Original des an die Stadt Preßburg gerichteten Einberufungsschreibens im Archiv dieser Stadt. Von dort publiziert bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente III, 17—18. Das an den Liptauer Obergespan Ludwig Pekri de Petrovina ddto Wien, 18 Dezember 1545, publiziert bei Kovachich: Vestigia 668—669.

[4] In dem Berichte, den Marsupino am 28. Feber 1546 an Kardinal Cervini richtete, heißt es die Hieherkunft des Königs betreffend: Alli 10 di questo (d. i. am 10. Feber) scrissi alla R^ma V. S. come questa Maestà era andata a Posonio a far la dieta con li Ungari. (Original im Staatsarchiv zu Parma, Faszikel Farnesiana. Publ. in den Nuntiaturberichten VIII, 561.) Die Verständigung von der Reise des Königs nach Preßburg erfolgte also am 10. Feber, die Reise selbst daher einige Tage vorher.

[5] Géval: Itinerar K. Ferd. I. 56. Ráth: Feldzüge des Königs von Ungarn (ung.) 303. Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) III, 4. Das beweist auch Marsupino's Bericht an Kardinal Cervini vom 28. Feber 1546, worin es heißt: Sua Maestà ritornarà fra quattro di a Vienna a fare el carnovale. (Nuntiaturberichte VIII, 561.) Die Faschingsfasttage fielen in diesem Jahre zwischen den 7. und 10. März. Daß der Landtag nur bis 2. Feber gedauert hätte, wie dies Feßler-Klein Gesch. v. Ungarn III, 533) und nach

Ständen auf diesem Landtage erschienen waren, ist uns mangels an offiziellen Berichten nicht bekannt. Der König eröffnete auf Grund der von seinen ungarischen Räten und von der Wiener Kammer vorher eingeholten Meinungsäußerung mit einer gesprochenen Rede die Sitzung[1] und legte sondern auch schriftlich seine Propositionen vor.[2] Einen schönen Beweis des Patriotismus der Stände liefert der damals glatt und geräuschlos, ohne wesentliche Gegensätze zustandegekommene Gesetzartikel LVII.[3] Gleichzeitig mit der Votierung einer einjährigen Kriegssteuer von 2 Gulden wurde der Wunsch geäußert, daß der König künftighin nicht fremde, sondern ungarische Gesandte nach Konstantinopel schicke und in ungarischen Angelegenheiten durch Vermittlung der ungarischen Kanzlei seine Verfügungen treffe; die Offiziere mögen den Befehlen der ungarischen Oberregierungsbehörde Folge leisten; der König möge in Landesangelegenheiten ausschließlich nur des großen Ringsiegels sich bedienen, wenigstens den größeren Teil des Jahres im Lande sich aufenthalten, den Ständen aber ihre alten Freiheiten und Privilegien lassen, die verpfändeten Kirchengüter, Zehente und Landesburgen, desgleichen die in Privatbesitz gelangten Dreißigste zurückerwerben, die Bewohner der Insel Schütt in dem Besitze ihrer Vorrechte betreffend die Getreide- und Weinausfuhr belassen, die Regulierung der Landesgrenzen gegen Österreich vornehmen, die entfremdeten Güter ihrem gesetzlichen Besitzer

ihm Friedensburg (Nuntiaturberichte VIII, 561, Anmerkung 2) behauptet, ist ein Irrtum und beruht zweifellos auf einem Versehen (oder unbemerkt gebliebenen Satzfehler) Klein's, des Umarbeiters von Feßler's Werke. Im Feßler'schen Original findet sich nämlich nichts über den 2. Feber als Endtermin des Landtages. Erwähnt ist aber, daß das geschaffene Gesetzbuch am 27. Feber bestätigt wurde. (Die Geschichte der Ungern und ihrer Landsassen VI, 645–648.) Daß Ferdinand auch nach dem 2. Feber in Preßburg gewesen, beweist sein „De Presburg eo 18 de febvrier 1546" datiertes, an Kaiser Karl V. gerichtetes Sendschreiben in Angelegenheit der Protestanten. (Original im Wiener Staatsarchiv. Publiziert in den Nuntiaturberichten VIII, 691.)

[1] Die Repräsentation der ungarischen Räte befindet sich im Wiener Geheimarchiv, der Vorschlag der Wiener Kammer im dortigen Kammerarchiv. Jene publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) III, 18–22.

[2] S. R. Mtas . . . in hoc Conventu coram et scripto proponere dignata est.

[3] Feßler erwähnt unbegründeterweise den 60. Artikel des Gesetzbuches. Die Geschichte der Ungarn und ihrer Landsassen VI, 646.)

zurückgeben, die Zerstörung der Räuberburgen anordnen, in Pozsony wie auch in Oberungarn den Landesgerichtshof in Wirksamkeit treten lassen und zur Verteidigung des Landes ein ständiges Söldnerheer bereit halten.[1]

Nachdem das Antwortreskript des Königs,[2] sowie die Unterbreitung der Stände[3] gegenseitig zur Kenntnis genommen war, sanktionierte Ferdinand am 27. Feber den abgeänderten Kodex des betreffenden Landtages.[4]

Sowohl während dieses Landtages als auch schon früher kam in nationalen Kreisen der Wunsch zum Ausdruck, daß der vom Sultan Sulejman in die Sieben Türme Konstantinopels gesperrte und dort in Eisen schmachtende Stefan Majláth seine Freiheit wiedererlangen möge. In Preßburg war dieser Wunsch auch nach Schluß des Landtages sehr rege. Thomas Nádasdy stellte laut Urkunde ddto Preßburg, 6. Mai 1546 einen auf tausend Goldgulden lautenden Schuldschein aus, welchen Betrag er zum Loskaufe Stefan Majláths aus der türkischen Gefangenschaft vom Veßprimer Bischofe Martin Kecheti zu leihen genommen hatte.[5] Daß Nádasdy auch an Majláth selbst aus Preßburg geschrieben hatte, geht aus einem Briefe hervor, den letzterer

[1] Marsupino schreibt in seinem Berichte vom 28. Feber 1546 an Kardinal Cervini über den Landtag: li quali tutti d' accordo hanno offerto al re due scudi per testa l' anno per tenere alli confini de qua et de là del Dannbio quattro mila cavalli et qualche fanteria, acciò li Turchi non vadino danneggiando si domesticamente, come fanno etiam sub indutiis . praeterea Perini Peter era li et havea essere liberato, pagando una grossa somma di danari et dando alcune castella et Agria; di maniera che crediamo che Sua Maestà habia assettar' assai bene quelle cose, li Ungari instano et vorrebbono el principe (d. i. Erzherzog Max) in Ungaria; offeriscono assai honorata provisione. (Ebenda. Nuntiaturberichte VIII, 561.)

[2] Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) III, 23–25.

[3] Zeitgenössische Abschrift im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) III, 35–38.

[4] Datum in arce nostra Regia Posoniensi, penultima mensis Februarii A. D. 1546. Die zeitgenössische Abschrift des Kodex befindet sich im Wiener Kammerarchiv. Herausgegeben im Corp. Jur. Hung. I, 399. Neuerlich bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung) III, 41–62. Vergl. Kovachich: Vestigia 669.

[5] Ung. hist. Zeitschrift. Századok III, 637.

am 12. Mai 1549 aus Konstantinopel an Nádasdy richtete und worin er diesem den Erhalt des Preßburger Schreibens bestätigt.[1] Übrigens sind uns auch von der hiesigen Wirksamkeit des Grauer Erzbischofs Paul Várdai mehrere urkundenmäßige Spuren erhalten geblieben. Am 10. Oktober bestätigt er, zur Besoldung seines Reiter- und Fußvolkes vom Geheimschreiber Nikolaus Gutthory 200 ungarische Gulden entliehen zu haben.[2] Am selben Tage beglaubigt er dokumentarisch, daß er gewisse Iljhelyer und Csejtheer Zehente an Nikolaus Gutthory für 200 Gulden verpachtet habe.[3] Am 8. November erklärt er, vom König mit der Durchführung des Thurzó'schen Vermächtnisses betraut zu sein.[4]

Noch in den Monaten März,[5] April[6] und selbst Juni[7] trafen fortwährend Schreckensnachrichten von den großen Vorbereitungen der Türken ein, so daß Ferdinand den Papst mit Bitten um Hilfeleistung bestürmte,[8] die Stadt Wien befestigte[9] und spanische Hilfstruppen in die Gegend von Altenburg schickte.[10] In Konstantinopel aber gingen unterdessen die Unterhandlungen mit den Türken nicht ohne Erfolg von statten. Karl V. war dort durch Gerhard Weltwyck,[11] Ferdinand durch

[1] Litteras ex Posonio ad me scriptas accepi. (Bei Pray: Epist. Proc. II, 189.)

[2] Die Urkunde ist datiert aus Preßburg, 10. Oktober 1546 Frater Georgs Briefbuch. (Ung. hist. Zeitschrift Tört. Tár. 1893, II. Heft, 269—270.)

[3] Urkunde datiert aus Preßburg, 10. Oktober 1546. Ebenda S. 270—271.

[4] Urkunde datiert aus Preßburg, 8. November 1516. Ebenda S. 271—272.

[5] Ferdinands Geheimschreiber Marsupino berichtet am 23. März 1545 an Farneſe, daß laut Verständigung des Sekretärs Polino el Turco vien grossissimo per mare et per terra. (Orig. im Staatsarchiv zu Parma, Carteggio Farnesiane. Publiziert bei Friedensburg: Nuntiaturberichte VIII, 84.)

[6] Bericht des Bischofs von Cortona, ddto Brüssel, 11. April 1545 und Navagero's de 18. April, beide erwähnt bei Friedensburg, ebenda VIII, 98. Anm. 1. Massarelli's Bericht ebenfalls vom 18. April, ebenda VIII, 126, Anmerkung 1.)

[7] Bericht des Bischofs von Cortona de 28. Juni 1545, ebenda VIII, 619.

[8] Mignanello am 6. April 1545 an Farneſe. (Im Florentiner Staatsarchiv. Publiziert wie oben VIII, 93.)

[9] Mignanello am 6. April an Farneſe. (Ebenda VIII, 94.)

[10] li Spagnuoli, che furono mandati sotto don Alvaro, sono arrivati a Viena et andavano ad Altemburgh, luoco vicino a Giavarino (Raab) — berichten am 3. Juni 1545 Bernardo Navagero und Dominico Morosini. (Ebenda VIII, 659.)

[11] S. Kaiser Karls Brief an Sultan Suleiman vom 16. Juli 1546, bei Pray: Epist. Proc. II, 144—146.

Ugrinovics vertreten[1] und so konnten die ungarischen Räte auf die dortigen Abmachungen trotz der auf dem Preßburger Landtage geführten Beschwerden abermals keinerlei Einfluß nehmen. Am 19. Juni schloß Ferdinand unter Einfluß des Kaisers, des Papstes, Frankreichs und Venedigs[2] mit der Bedingung einer Zahlung von jährlich 30.000 Dukaten an den Sultan und 3000 an den Großvesier einen fünfjährigen Waffenstillstand.[3] Kaiser Karl V. gab hiezu am 1. August in Augsburg seine Zustimmung,[4] der Papst erhielt die Nachricht von dem Friedensschlusse am 29. Juli durch einen aus Ragusa eingetroffenen Kurier.[5] Zu uns aber gelangte sie erst während des für den 25. November nach Tyrnau einberufenen Landtages[6] und sogar da erst Mitte Dezember, wobei insofern eine gelindere Form gewählt wurde, als man die harte Tributverpflichtung einfach verschwieg.

Vor dem Zusammentritte des Landtages versammelten sich insgesamt 24 Prälaten,[7] Magnaten und Adelige beim königlichen Statthalter Paul Várdai zu dem Zwecke, um sich über die bevorstehenden Agenden zu beraten. Am 6. November richten diese in Preßburg[8] weilenden Herren an Kaiser Karl V. ein Schreiben, worin sie ihn aus

---

[1] Brief des Florentinischen Gesandten Serristori in Regensburg, 29. Juni 1546, an Cosimo. (Ebenda IX, 581—583.)

[2] Verallo's Brief vom 11. August 1547 an Farnese, im Staatsarchiv von Parma, Farnese-Schriften, publiziert ebenda X, 78. Und Brief des Kardinals Sfondrato an Farnese, 20. August 1547, publiziert ebenda X, 85.

[3] Kardinal Sfondrato schreibt am 25. Juli 1547 aus Augsburg an den päpstl. Vizekanzler Farnese: La tregua è stata conclusa tra il re dé Romani et il Turko per cinque anni. Herausgegeben bei Mazzelli: Cenni storici 174—180. Bei Friedensburg: Nuntiaturberichte X, 52. Außerdem s. Hammer II, 201; III, 270. Zinkeisen II, 858 ff. Fraknói: Ung. Landtagsmonumente III, 95.

[4] Zinkeisen: Gesch. d. Osmanischen Reiches in Europa II, 864.

[5] Brief des Gesandten von Ferrara Ruggieri, 30. Juli, im Staatsarchiv zu Modena.

[6] Kovachich: Vestigia 671. Derselbe Autor publiziert auch das Einberufungsschreiben: Suppl. III. 211—13. Und Fraknói: Ung. Landtagsmonumente III, 118—19.

[7] Wer diese waren, wissen wir nicht. Das Sendschreiben an Karl V. enthält 24 Siegelabdrücke. Der eine rührt von Várdai her, die Besitzer der übrigen Siegel sind unbekannt. (Fraknói ebenda, Einleitung, III, 96, Anmerk. 2.

[8] Posonii die sexto mensis Novembris A. D. MDXLVII Sacratissimae Vestrae Maiestatis fideles seruitores Prelati, Barones ceterique Proceres et Regnicolae, fideles et subditi I. R. Mtis nunc Posonii congregati.

Anlaß der siegreichen Beendigung des gegen den Schmalkadener Bund geführten Krieges beglückwünschen und ihn gleichzeitig bitten, er möge nunmehr seine volle Kraft gegen die Türken einsetzen. Hiezu sei jetzt, wo der Sultan anderwärts in Anspruch genommen ist, die beste Gelegenheit. Der Kaiser solle am Reichstag die zum ungarischen Befreiungsfeldzug nötigen Schritte machen; sie selbst seien insgesamt bereit, sich unter die Fahne des Kaisers zu stellen und für die Freiheit ihres Vaterlandes, sowie für das Heil der Christenheit ihr Leben und Blut zu opfern.[1] Dieselben Herren richteten unter Berufung auf den Beschluß des 1548-er Preßburger Landtages[2] auch an den Papst eine Vorstellung, worin sie ihn baten, er möge mit Rücksicht auf den traurigen Zustand Ungarns und seiner Bistümer die noch nicht konsekrierten Bischöfe von der Bezahlung der Annaten dispensieren.[3] Dieses Gesuch blieb infolge des bald danach (10. November 1549) erfolgten Ablebens Papst Pauls III. unerledigt.[4] Várdai wandte sich auch in einem besonderen Schreiben an den Papst, worin er sich entschuldigte, daß er ihn bisher über die vaterländischen Zustände nicht informiert hatte. Ursache hieran sei die Erkrankung seines (Várdai's) Vertrauten, Johannes Marsupinus. Übrigens habe es in der letzten Zeit nichts zu berichten gegeben, wovon er hätte voraussetzen können, daß es zu vernehmen, der Papst für notwendig halten könne. Der heilige Vater möge sich versichert halten, daß ihm der Schreiber in voller Bereitwilligkeit ergeben sei.[5] Einige Tage später, am 20. November versichert er den Papst neuerdings seines kindlichen Gehorsams und verständigt ihn, daß er anstatt des inzwischen verstorbenen Marsupinus den Erlauer Propst Markus Bentivolo zu ihm senden werde.[6]

[1] Original im Wiener Geheimarchiv, publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten III, 125—127. Außerdem s. Bucholtz: Gesch. d. Reg. K. Ferd. d. Ersten VII, 235—36.

[2] Gesetzartikel 1548, IX.

[3] Originalbrief im Vatikanischen Archiv zu Rom. Publiziert Theiner: 663.

[4] Fraknói: Ungarns kirchl. u. pol. Verbindungen mit dem Heil. Stuhl (ung.) I, 71—72.

[5] Posonij die XIV mensis Novembris. Anno Domini 1547. (Aus dem Neapolit. Archiv publiziert von Óvári: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III. S. 198, CXCVI St.)

[6] Datum Posonii die XX mensis novembris anno d. 1547. (Ebenda S. 199, CXCVII. St.)

Als sodann der Tyrnauer Landtag eröffnet war, wobei der Graner Erzbischof Paul Várdai und der Landeskommandant Graf Nikolaus Salm die königlichen Propositionen unterbreitete,[1] legten die Stände bei ihren Verhandlungen großen Eifer an den Tag und gaben dabei auch dem Wunsche Ausdruck, daß Ferdinand, wenn ihn schon die Angelegenheiten der Christenheit notwendigerweise vom Lande fernhalten, wenigstens seinen Sohn Maximilian hieher senden möge, wie er dies schon während des vorigen Preßburger Landtages in Aussicht gestellt hatte. Die Stände Ungarns haben sich nicht nur Sr. Majestät allein, sondern auch der Herrschaft und Gewalt seiner Erben für alle Zeiten unterworfen. Es war dies eine Äußerung, worin die Anerkennung der Erbfolgerechte des Hauses Österreich enthalten zu sein scheint und worauf sich der Hof später auch berufen zu können glaubte.[2]

Im nächsten Frühjahr, am 26. April 1548, kam als ordentlicher päpstlicher Nuntius der Bischof von Cissamo, Prosper Santa Croce an Ferdinands Hof und zwar mit dem Auftrage, den König zu einer Annäherung an Frater Georg zu bewegen, der schon wiederholt günstige Versöhnungsanträge gemacht hatte. Der Frater empfahl seinen Sohn Johann dem Papste und bat ihn, über jenen Teil Siebenbürgens und Ungarns zu verfügen, den Johann Sigismund im Besitz hatte. Ferner möge der Papst jenes Heiratsprojekt, das zwischen Johann Sigismund und einer von Ferdinands Töchtern besteht, unter seine Protektion nehmen.[3] Wie

[1] Istvánffy (Hist. Lib. XVI, 174) zufolge waren es Salm und Nádasdy. Sie waren tatsächlich die exmittierten Kommissäre des Königs, wie dies die königliche Instruktion vom 5. November 1547 (Ung Landtagsmonumente III, 120 und Kovachich: Suppl. III, 214), sowie das Antwortschreiben des Königs vom 22. Feber 1548 (ebenda III. 152) beweist. Daß trotzdem aber nicht Nádasdy, sondern Paul Várdai die Propositionen vorlegte, geht aus dem eben erwähnten königlichen Antwortschreiben vom 22. Feber hervor, worin es heißt: intellexerunt fideles Status et Ordines ex fidelibus nostris Reverendissimo in Christo patre domino Strigoniensi, locumtenente nostro, ac Sp. et. Mfico Comite Nicola a Salmis etc.

[2] Der aus 39 Artikeln bestehende Tyrnauer Kodex ist herausgegeben in Decreta, Constitutiones et Articuli Regum In Regni Ungariae. Tyrnau, 1584. S. 478—484. Neuerlich in den Ung. Landtagsmonumenten III. 131—151.

[3] Die nicht datierte (vermutlich am 22. April ausgegebene) Instruktion ist publiziert in den Nuntiaturberichten X, 315.

sich aber die Verhältnisse tatsächlich gestaltet hatten, geht deutlich daraus hervor, daß Ferdinand nicht nur für die Grenzverteidigung gegen die Türken auf dem Augsburger Reichstag die Beistellung von Geldmittel verlangte,[1] sondern gleichzeitig die ernste Absicht hatte, auch gegen seine ungarischen Widersacher aufzutreten. Kardinal Sfondrato schreibt am 8. Juni 1548 aus Augsburg an Farnese, daß Ferdinand, offenbar mit Rücksicht auf Ungarn, Heerestruppen konzentriert. Im Notfalle werde er gegen Ungarn und Siebenbürgen auch kaiserliche Truppen verwenden können.[2] Desgleichen berichtet Nuntius Santa Croce am 15. Juni 1548 aus Augsburg an Farnese in Rom, daß Ferdinand in Ungarn gegen gewisse Rebellen Truppen wirbt.[3] Übrigens löste der König sein Versprechen, daß er nach Schluß des Augsburger Reichstages im Kreise der ungarischen Stände erscheinen werde,[4] auch wirklich ein. Am 31. August berief er aus Wien für den St. Lukastag, 18. Oktober d. J., nach Preßburg den Landtag ein[5] und versprach den-

[1] Bericht des Kardinals Sfondrato ddto Augsburg, (22—)23. Mai 1548, an Farnese. Original im Neapolit. Archiv, Farnese-Schriften. Publiziert in den Nuntiaturberichten X, 338. Und Bericht desselben vom 7. Juni 1548, im Vatik. Archiv, spätere Abschrift. Publiziert ebenda X, 368.

[2] Orig. im Vatik. Archiv. (Publ. in den Nuntiaturberichten X, 369—370.)

[3] Il conte Felix de Arco — so heißt es in dem Berichte — ha ordine di par 8 o 10 bandiere, dicono per ordine del re de Romani in Ongaria contra certi rebelli. (Original im Neapolit. Staatsarchiv. Publiziert in den Nuntiaturberichten X, 380.)

[4] Kardinal Sfondrato, der Gesandte Kaiser Karls V., schreibt aus Augsburg schon am 26. Mai 1548 an den päpstl. Vizekanzler Farnese nach Rom, daß sich Erzherzog Maximilian um den 10. Juni nach Genua, Ferdinand aber nach Wien und von dort nach Preßburg begeben werde — a diaetare, et à fama che l'arciduca debbia partire di qua alli 10 del prossimo mese verso Genova, et il re parimente verso Viena, et doppoi a Posonio per attendere alle dieta, quali ha inditte a quelli paesi. (Abschrift im Neapolit. Staatsarchiv, Farnesiana, publiziert in den Nuntiaturberichten X, 347.)

[5] Ein Originalexemplar des Einberufungsschreibens befindet sich im Ödenburger Stadtarchiv, aus dem es publiziert bei Kovachich: Suppl. III, 214—216, und Fraknói: Ung. Landtagsmonumente III, 193—194. Die Urkunde ist datiert: Viennae ultima die mensis Augusti und so beruht das bei Fraknói (Einleitung, ebenda S. 171) erwähnte Datum, 30. August, auf einem Versehen. Daß Ferdinand schon für den Sct. Georgstag (24. April) 1548 nach Preßburg einen Landtag einberufen hätte, wie dies Kovachich (Vestigia S. 675) behauptet, ist unrichtig, was auch Fraknói berichtigend feststellte. (Ung. Landtagsmonumente III, 171, Anmerkung 1.)

ſelben perſönlich zu eröffnen wie auch zu leiten.[1] Nachdem er aus Bruck hier eingetroffen, überſetzte er am 24. Oktober mit der Fähre die Donau[2] und blieb bis 12. Dezember in Preßburg.[3]

Vor der Eröffnung des Landtages entſtand unter den Ständevertretern ein Aufruhr wegen der Bequartierung. Die Quartiermeiſter hatten nämlich für die Hofleute beſſer geſorgt, als für die ungariſchen Stände.[4] Damit ſich dies im Jahre 1549 nicht wiederhole und ein Teil der Delegierten deshalb dem Landtag ferne bleibe,[5] bat der Statthaltereirat den König, er möge im Sinne der Landesgeſetze den kön. Hofſtallmeiſter Franz Nyáry, der hiezu nicht nur auf Grund des Geſetzes berufen,[6] ſondern auch perſönlich[7] geeignet iſt,[8] zum Landtags-

[1] statuimus ad festum beati Lucae Euangelistae, proxime futurum, generalem Conuentum Posonii celebrare, ipsique Conuentui personaliter praeesse.

[2] Mittichen den 24 october die fö. mt vmb vnd über gegen Abends hieher uber Thona von Prugk an der Layta ankomen. (Städtiſche Kammerrechnungen 1548 und Király: Geſch. d. Donau-Mauth- u. Urfahrrechtes S. 88.)

[3] Gévay: Itinerar Ferd. I. S. 65. Ráth: Feldzüge der Könige von Ungarn (ung.) S. 303. Auf dieſen Preßburger Aufenthalt des Königs beziehen ſich folgende, im Schreiben des ung. Statthaltereirates vom 14. September 1549 enthaltenen Worte: Non ignorat Maiestas Vestra Sacrati-sima superiori anno (1548), cum Ipsa in medium fidelium suorum ex hoc regno huc Posoniam venire dignata est. (Bei R. Kiss: Der ung. Statthaltereirat S. 156 und derſelbe ebenda S. 21, Anmerkung 1.)

[4] Das erfahren wir erſt aus einer ſpäteren Schrift, d. i. aus der Unterbreitung der ungariſchen Räte vom 14. November 1549, worin ſie hervorheben, daß wegen der ſchlechten Ordnung der vorjährigen Bequartierung ein Aufruhr entſtanden, cumque superiori anno diversas contentiones gravesque expostulationes a nostratibus plerisque exstitisse, Eadem Maiestas Vestra possit meminisse, propter eos vel dominos, vel nobiles, qui parum commode diversarentur, adeoque etiam nonnulli hospitiis penitus carerent, quae res etiam tumultum inter Regnicolas excitarat. (S. Ung. Landtagsmonumente [ung.] III. 241, Anmerkung 1. R. Kiss: Der ung. Statthaltereirat [ung.] 175—176.)

[5] verendum est, cum plerique ex dominis, qui longius absunt, in praesentibus iudiciis suos hic habeant procuratores, si forte eandem, quam superiori anno hospitiorum angustiam difficultatemque acceperint, ex itinere etiam domum reversuros.

[6] distributionem conscriptionemque hospitiorum ad magistrum agazonum ex veteri huius regni consuetudine pertineri Maiestas Vestra non ignorat.

[7] Cum autem dominus Franciscus Nyáry, magister agazonum Vestrae Maiestatis ea sit industria, eo ingenio praeditus, ut longe graviora ei negotia hospitiorum distributione facile committi posse videatur.

[8] Posonii, die 14 mensis Novembris anno 1549. (Publiziert bei Fraknói und R. Kiss ebenda.)

quartiermeister ernennen. Die Unruhen wiederholten sich nicht; des Königs Huld hatte die Gemüter besänftigt. Seinem Versprechen gemäß eröffnete er persönlich den Landtag und zwar mit einer lateinischen Rede,[1] worin er den Ständen so zu Herzen sprach, daß von den Anwesenden nur Wenige die Tränen zurückzuhalten imstande waren.[2] Unter der Wirkung dieser Thronrede verstanden sie sich bereitwillig zur Erfüllung der Wünsche des Königs.[3] Als Erwiderung drückten sie in ihrer Adresse den verbindlichsten Dank aus „für Sr. Majestät unglaubliche Huld und Güte,"[4] woraus offenbar hervorgeht, daß der König, als er in der Thronrede seiner und seiner Vorfahren Verdienste um Ungarn erwähnte und diesen die Vergehen einzelner Empörer gegenüberstellte, sich nicht von Groll und Rache, sondern von Wohlwollen leiten ließ. Die im Kodex des betreffenden Landtages erwähnten königlichen Propositionen sind uns zwar schriftlich nicht erhalten geblieben, aus dem Inhalt des Kodex ist aber klar ersichtlich, worauf das Bestreben des Königs gerichtet war. Die Herstellung der königlichen Autorität und der öffentlichen Sicherheit, die Regulierung der öffentlichen Einkünfte und Finanzen, sowie der Dreißigste, die Reorganisierung der Preßburger königlichen Kammer, die Vermehrung der Gerichtstage,[5] die Restitnierung

---

[1] Ad hoc eo die comitia in regali Ciuitate Persburga inchoarentur, ac regni proceres consedissent, Rex ore proprio exortus est, ac diserta admodum oratione latina primum recensere coepit ... (Laut Sendschreiben des Savoyaner Gesandten Gio Tommaso Langosco de Stroppario an den Herzog von Savoyen ddto Brüssel, 6. Jänner 1549. Original im Turiner Staatsarchiv. Publiziert Fraknói: Ung. Landtagsmonumente [ung.] III. 194—196.)

[2] Audio — schreibt gleichfalls der Savoyaner Gesandte — eam ex ore regio dictam orationem ita affecisse seniores plerosque principes ac magnates, quibus circum circa tum stipatum erat regium solium, ut perpauci plane ab ipsis a lachrymis abstinere potuerint.

[3] Et ideo — so heißt es wieder in dem Briefe des italienischen Gesandten — feliciter et ex animi sententia, quaecumque voluit, fecit eius Maiestas.

[4] domino ipsorum clementissimo. iidem Ordines et Status maximas, quas possunt, gratias agunt, atque habent de ista sua in eos benignitate et clementia incredibili. (Art. II.)

[5] In dem Sinne, daß künftighin nicht zweimal, wie bisher, sondern viermal im Jahre zu Preßburg ein Gerichtstag abgehalten werde und zwar für die näher gelegenen 12 Komitate in der Oktave des Heil. Dreikönigsfestes und des Sct. Jakobustages, für die 18 entfernteren Komitate um die Feste Sct. Georg und Sct. Lukas.

der territorialen Integrität des Landes, die Regelung der Hörigkeitszustände[1] und noch andere nicht unbedeutende Angelegenheiten bildeten die Wünsche des Königs, welche nach verschiedenen Verhandlungen[2] tatsächlich verwirklicht wurden, indem der König die von den Ständen ergänzten Beschlüsse genehmigte. Auf diesem Landtage gab Ferdinand für die Statthalterei jenes neue Normativ (ordo) heraus, das sodann lange Zeit hindurch als Grundlage für die Geschäftsordnung der Statthalterei diente.[3] In diesem Normativ sowie in jenem vom Jahre 1550 spricht Ferdinand aus, daß „unser Statthalter und unsere Räte ständig in Preßburg zu wohnen verpflichtet sind".[4] Dieser Landtag sprach ferner die Verbannung Melchior Balassa's und Matthias Basó's aus und Ferdinand schickte Graf Nikolaus Salm mit 5000 spanischen und deutschen Soldaten sowie ungarischen Hußaren gegen die Raubritterburgen, welche Truppenzahl sich aber durch Ausschluß der (von Balassa und seinen Genossen) Geschädigten und Drangsalierten fast auf das doppelte vermehrte.[5] Von Bedeutung ist dieser Landtag auch deshalb, weil nach der Mohácser Katastrophe auf diesem zum erstenmale sich die Gelegenheit ergab in Sachen der Religion ein neues Gesetz zu bringen, wovon später ausführlicher die Rede sein wird.[6]

Ferdinand bestätigte am 20. November die Beschüsse dieses Land-

[1] Ung. hist. Zeitschrift Századok 1893, XXVII, 782.

[2] post diversos tractatus inter se habitos. (Art. IV.)

[3] Herausgegeben am 1. Jänner 1549. S. R. Kiss: Der ung. Statthaltereirat (ung.) S. XCIII.

[4] Ebenda S. XCIV.

[5] Die Geschichte dieses Feldzuges schildert Sebastian Tinódi: „Gedanken über den Untergang . . ." (ung.) Kaschau, 1549. (Beöthy: Das erste ungarische politische Schauspiel und seine Zeit [ung.] in der ung. hist. Zeitschrift Századok 1876, X, 267.)

[6] Constitutiones seu Articuli Posonienses in generali Diaeta Regnicolarum pro anno Domini 1548 editi. (Zeitgenössische Abschrift im Ofner kön. ung. Kammerarchiv, unter dem Titel „Liber Regius post erectionem Status Camerae Hungaricae scribi coeptus 1549—1550." Diese Gesetzartikel sind übrigens auch im 70-er Manuskripte der Bibliotheca Nazionale Centrale enthalten, worin sich auch die von Hieronymus Summarius gesammelten vermischten historischen und politischen Schriften befinden. (S. Julius Décsényi: Historische Forschungen in Italien [ung.]. Publiziert in der ung. hist. Zeitschrift Századok 1892, XXVI. 473. Der Kodex herausgegeben bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente [ung.] III, 215—236.)

tages[1] und obwohl er selben damit formell abschloß, äußerte er mündlich den Wunsch, daß aus jedem Komitat je ein von ihm zu bezeichnender Ablegat, sowie auch die Vertreter der Frei- und Bergstädte aus irgendeinem nicht geäußerten Grunde, offenbar jedoch zu Beratungszwecken noch eine zeitlang in Preßburg bleiben mögen.[2]

Während seines Preßburger Aufenthaltes bestätigte Ferdinand das zwischen Nikolaus Koßka und der Familie Pongrácz geschlossene Abkommen.[3] Hier stellte er am 8. November den für die Zichys bestimmten Donations-Installationsbrief aus.[4] Hier überschrieb er am 8. November das Privilegium der Stadt Rosenberg.[5] Hier sprachen die Abgesandten der Königinwitwe Isabella, Frater Georgs, sowie der siebenbürgischen und der Stände jenseits der Theiß vor.[6] Isabella und die Stände ließ in Sachen der Herstellung des Friedens und der Einheit des Landes, Frater Georg aber in Angelegenheit einer Erledigung

[1] Der Bartfelder Ablegat Georg Binder schreibt am 24. November 1548 seinen Entsendern: „Dy Artikell am Dinstag nach Elisabeth voborirt hat", nämlich der König. (Original im Bartfelder Stadtarchiv) Hieraus ist ersichtlich, daß der Kodex nicht am 22. November bestätigt wurde, wie es bei Fraknói heißt (Einleitung zur Landesgeschichte, Ung Landtagsmonumente [ung.] III. 192), sondern am 20-ten, was dem Dienstag nach dem Feste der heil. Elisabeth entspricht. (Knauz: Chronologie [ung.] 408.) Diese Behauptung weicht übrigens von einer anderen desselben trefflichen Autors ab, wonach der am 16. Oktober 1548 einberufene Preßburger Landtag am 6. November geschlossen wurde. (Fraknói: Ungarns kirchl. u. polit. Verbindungen mit der Römischen Kurie [ung.] I, 71.)

[2] Der genannte Bartfelder Delegierte schreibt sodann über den König: „selbst muntlich befolen, das aus jeglichen Comitatu einer bleiben soll, und bald darnach sy lassen. beschreiben und benent mit dem Name; dy fray Schtath mit eingezogen und Bergschteth dazubleiben. Was nun Ire Maiestät mit uns vermeint zu thun, das wissen wir nit." (Ebenda.)

[3] Johann Karácsonyi: Urkundenexcerpte aus dem Archiv der gräfl. Familie Pongrácz de Szentmiklós und Óvár. Ung. hist. Zeitschrift Tört. Tár 1897, Heft IV, S. 696.

[4] Datum Posonij octauo die Mensis Novembris. Anno Domini Millesimo Quingentesimo Quadragesimo octauo. (Publiziert Franz Radnay: Ung. hist. Zeitschrift Századok 1873, VII, 575 bis 576.)

[5] Ung. hist. Zeitschrift Századok 1909, XLIII, 851.

[6] Isabellas Mandatsbrief ddto Burg Gyula, 13. Oktober 1548, ausgestellt für Michael Wass, Georg Horváth, Johann Kemény und Michael Somlyai. Vorhanden im Wiener Staatsarchiv. (S. Veress: Königin Isabella [ung.] 283. Vergl. außerdem Fraknói: Ung. Landtagsmonumente [ung.] III, 192. Acsády: Geschichte der Dreiteilung Ungarns [ung.] 299.)

der zwischen Ferdinands und Isabellas Untertanen aufgetauchten Streitigkeiten und Prozesse Vorstellungen machen. Ferdinand zögerte jedoch mit der Erledigung. Die Delegierten warteten bis Mitte November in Preßburg auf irgendeine Antwort.[1] Endlich am 20. November gab Ferdinand den Abgesandten Isabellas zu wissen, daß nicht er an der Verzögerung ihrer Angelegenheit schuld sei; angesichts der hohen Wichtigkeit erfordere sie reifliche Überlegung; übrigens wolle er die Sache gerne dem Kaiser unterbreiten und Isabella samt ihren Sohn seiner Huld empfehlen.[2] In der Antwort, die er der Gesandtschaft Frater Georgs erteilte, betont Ferdinand vor allem, daß er nicht auf die Verdächtigungen hören wolle, mit denen man Frater Georg bei ihm anzuschwärzen versucht. Hoffentlich werde das Verhalten des Bischofs ein derartiges sein, daß der König ihm zu glauben und zu vertrauen imstande sein wird. Für die Erledigung der Angelegenheit Isabellas wolle er Sorge tragen. Zur Beilegung der vom Bischof erwähnten Zwistigkeiten werden dessen Wunsche gemäß am heiligen Dreikönigstage nach Báthor oder Károly königliche Kommissäre entsendet, welche alle strittigen Angelegenheiten betreffend die gewalttätige Besitznahme von Gütern, die Zehente, Grenzregulierungen und Schäden mit ihm verhandeln und ausgleichen sollen. Im übrigen habe Ferdinand mit Freude die Äußerung des Bischofs vernommen, daß er das Land vollständig ihm (dem König) werde zu erwerben trachten, und bitte ihn, in diesem Bestreben auch künftighin standhaft zu bleiben.[3] Den Gesandtschaften der Theißgegend und Siebenbürgens teilte der König mit, daß es wie bisher, so auch in Zukunft seine Hauptsorge sein werde, diesen Teilen des Landes Ruhe und Sicherheit zu verschaffen.[4] An diesem Tage brachte Ferdinand auch den mit Königin Maria geschlossenen Vertrag zur Sprache, indem er die Stände des Landes ver-

[1] Bericht des päpstl. Legaten Prospero Santa Croce an Kardinal Farnese ddto 29. Oktober und 19. November 1548. Vorhanden im Vatik. Archiv zu Rom Herausgegeben Nunziatura di Germania sub Paulo tertio XII, 389 bis 391.

[2] Preßburg, 20. November 1548. Publiziert Hatvani: Brüsseler Urkundenmagazin (ung.) II, 176.

[3] Preßburg, 20. November 1548. Publiziert Hatvani: Ebenda II, 177–179.

[4] Preßburg, 20. November 1548. Publiziert Hatvani: Ebenda II, 179–181.

sicherte, daß dieses Abkommen für das Land weder Gravaminöses, noch auch etwas Neues enthält.[1] Trotz aller Betonung seines Wohlwollens trugen Ferdinands Antworten nur zur Verbitterung des Nuntius und der Delegierten bei, da sie nach wie vor überzeugt waren, daß bei einer Vereinigung der Heeresmacht Ferdinands und Johann Sigismunds von den Türken nicht soviel zu fürchten wäre, ja sogar ganz Ungarn zurückerobert werden könnte.[2]

Um diese Zeit trug sich auch der unangenehme Zwischenfall mit dem Mönche Augustinus zu, den Königin Isabella zum Papste als Delegierten entsandt hatte. Die Sendung des Mönches nach Rom erfolgte zu dem Zwecke, daß er den Papst im Namen der Königinwitwe bitte, sich im Wege Karls V. bei Ferdinand im Interesse der Erledigung der Angelegenheit Isabellas zu verwenden. Der aus Rom zurückkehrende Abgesandte wurde in Ferdinands Lande verhaftet und erst lange danach, über Aufforderung des Papstes und auf das Drängen des Nuntius, freigelassen. Ferdinand entschuldigte sich damit, daß er von der Absendung des Delegierten keine Kenntnis hatte; der Mönch aber sei deshalb hinter Schloß und Riegel gesetzt worden, weil er keinen Geleitbrief hatte und weil er geheimer Schliche verdächtigt war.[3]

Noch ist zu erwähnen, daß Ferdinand von Preßburg aus, am 8. November, an seinen Gesandten Malvezzi nach Konstantinopel einen Eilbrief abgehen ließ, worin er ihn aufforderte, die Übergabe Ungarns oder wenigstens des von Isabella und ihrem Sohne innegehabten Teiles energisch zu betreiben.[4] Am 28. November 1548 ernannte Ferdinand

[1] Datum Posonii vigesima die Mensis Novembris 1548. (Publiziert Kovachich: Vestigia 677–678. Raynal: MSS. XXVIII, 140.)

[2] Bericht des Nuntius Prospero de Santa Croce ddto Preßburg, 1. Dezember 1548, im Vatik. Archiv, publiziert in Nunziatura di Germania sub Paulo tertio IV, 77.

[3] Respondet, se nihil ex illius legatione intellexisse. Verum quidem esse, ipsum fratrem Augustinum in prouincia Mtis suae Sacrae aliquantisper arestatum fuisse ex eo, quod nullum salvum conductum habuerit; sed posteaquam ea res ad notitiam Mtis suae Sacrae devenisset, illum cum literis Pontificis et alijs quas habuit, rursum liberum fuisse dimissum. Datum Preßburg, 20. November 1548. Publiziert Hatvani: Brüsseler Urkundenmagazin (ung.) II, 176—177.

[4] Originalkonzept im Wiener Staatsarchiv, Turcica. (Veress: Königin Isabella [ung.] S. 285.)

in Pozsony Nikolaus Oláh zum Bischof von Erlau,[1] am 2 Dezember aber verfügte er ebenda über seine böhmischen Besitzungen.[2]

Im nächsten Jahre, 1549, wurden mit den Siebenbürgischen Ständen die Unterhandlungen in Isabellas Angelegenheit fortgesetzt. Am 2. Feber desselben Jahres richtet Graf Salm vom Preßburger Schlosse aus[3] an den Judex Curiae Thomas Nádasdy die Aufforderung, sich, da der für die Unterhandlungen festgesetzte Tag des heiligen Matthäus herannaht, rechtzeitig zur Beratung einzufinden.[4] Am 10. Feber ernennt König Ferdinand, auf die Bitte der siebenbürgischen Stände, den Tavernikus und Landeshauptmann Andreas Báthori, ferner den Judex Curiae Thomas Nádasdy und den Grafen von Preßburg Nikolaus Salm zu Kommissären mit dem Auftrage, bei diesen Verhandlungen die größte Vorsicht walten zu lassen. Frater Georgius mögen sie mitteilen, daß während des Waffenstillstandes Ferdinand mit dem Sultan keinen Krieg anfangen könne. Man beeilte sich indes keineswegs mit dem Beginn der Verhandlungen, was aus den Briefen Nikolaus Salm's, Thomas Nádasdy's und der Preßburger königlichen Räte an Frater Georg ddto 13.[5] und 17. Feber[6] hervorgeht. Sie ersuchen ihn darin, er möge in eine Verschiebung der Zusammenkunft auf den 15. März einwilligen und als Ort derselben Eperjes oder Kaschau bestimmen.[7] Als diese Zeit heranrückte, erfolgte abermals ein Aufschub. Nikolaus Salm teilt am 16. März[8] Frater Georg den Grund

[1] Anno 1548 creavit Serenissimus Rex Ferdinandus Posonii, Nicolaum Olahum in Episcopum Agriensem, XXVIII Novembris; et postea ibidem publicavit, XII Decembris. (Nicolai Olahi: Compendiarium suae aetatis Chronicon. Bei Bél: Adparatus p. 41.)

[2] Bucholtz: Gesch. d. Reg. Ferd. d. Ersten. IX. Bd. Urkunden. 231–233.

[3] Dat. ex arce Posoniensi, 2. Feber 1549.

[4] Pray: Epist. Proc. II, 175—179.

[5] Posonii, 13 Februarii 1549. Bei R. Kiss: Der ung. Statthaltereirat (ung.) 33–34.

[6] Datae in castro Posoniensi 1549, 17. Feber.

[7] Publiziert bei Árpád Károlyi: Frater Georgs Korresp. (ung.) in der ung. hist. Zeitschrift Tört. Tár 1879, III. Heft, 495—496. Daß zur Zusammenkunft die Gegend zwischen Kaschau und Eperjes zu erwählen wäre, bringt der Statthaltereirat auch in einem Briefe vom 16. Feber 1549 bei Ferdinand zur Sprache. (Die Urkunde ist veröffentlicht bei R. Kiss: Der ung. Statthaltereirat [ung.] 27–28.)

[8] Datae Posonii, 16. März 1549.

mit, weshalb der 15. März als Termin nicht eingehalten wurde. Als Ort der Zusammenkunft akzeptiert er Báthor, falls er aber inzwischen zur Züchtigung Melchior Balassi's sich wegbegeben müßte, sollten seine drei Genossen ungehindert mit Frater Georg verhandeln können.[1]

Der erfolgreiche Abschluß der Unterhandlungen wäre umso wünschenswerter gewesen, weil dann mehr Sorge auf die Zügelung der fremdländischen Soldaten hätte verwendet werden können. Diese erhielten keinen regelmäßigen Sold und erlaubten sich daher allerlei Eigenmächtigkeiten und Gewaltakte. Wolfgang Józsa beklagte sich beim Preßburger Statthaltereirate, daß ihm die Spanier seinen Besitz, das in der Nähe Preßburgs, jenseits der Donau gelegene Oroßvár (Karlburg), fast bis auf den Grund zerstört hatten.[2] Er bittet deshalb um eine zwölfjährige Steuerfreiheit. Der Statthaltereirat empfahl die Sache der Aufmerksamkeit des Königs.[3] Der mit den Türken geschlossene Waffenstillstand war auch nur ein papierener Vertrag. Der Statthaltereirat war gezwungen, Matthias Allya daran zu erinnern, daß er die Waffenruhe nicht stören dürfe und die gefangenen Türken samt ihrem Vermögen herausgeben müsse.[4] Selbstverständlich wurde der Waffenstillstand auch von den Türken nicht respektiert. Daß unter solchen Umständen die Unterhandlungen mit dem Ofner Pascha auf der Tagesordnung waren, erscheint wohl natürlich.[5] Auch Preßburg aber zeigt inmitten solcher Wirren ein trauriges Bild der Vernachlässigung. Diese Stadt, welche als Sitz der Regierungsbehörden alle anderen hätte weit überragen müssen und welche die von anderwärts Vertriebenen als

[1] Publiziert bei Károlyi: Ung. hist. Zeitschrift Tört. Tár 1879, Heft III. 496–497.

[2] queritur graviter, possessionem suam Orozwar ab Hispanis militibus, qui hac fere tota hyeme in illa et locis vicinis hybernarunt, omnino esse desolatam adeo, ut vix solum ipsum relictum sit.

[3] Posonii, die 8 Februarii 1549. (Publiziert bei R. Kiss: Der ung. Statthaltereirat 12—13.)

[4] Posonii, die 8 Februarii 1549. (Publiziert ebenda 14—15.)

[5] Einige hierauf bezügliche Urkunden vom Jänner und Feber 1549 publiziert R. Kiss ebenda 15—17, 19—21 u. 21—23. Daß sich die Lage auch später nicht gebessert, zeigt der Bericht Andreas Tarnóczy's vom 15 September 1549. (Summa relationis egregii Andreae Tarnoczy a Bassa Budensi ad primam legationem Regiae Majestatis Anno 1549 die 15 Septembris Posonii expositae. Publiziert Kovachich: Script. Minores I, 89–91.)

sicheren Zufluchtsort aufsuchten, hatte an ihrer Verteidigungsfähigkeit derart Einbuße erlitten, daß die Umfassungsmauern dem Einsturze nahe waren.[1] Das Ansuchen der Stadt, daß die zu ihren Lasten ausgeworfene Steuer von 4000 ungarischen Gulden auf die Hälfte herabgesetzt werde, mußte der Statthaltereirat dem König billigerweise befürwortend unterbreiten und ihn gleichzeitig um die Restaurierung der städtischen Ringmauer bitten.[2]

Leider erwies sich diese Unterbreitung als vergebliches Bemühen. Die königliche Kammer war derart erschöpft, daß der König die Bitte zu erfüllen völlig außer stande war. Konnte doch die Kammer nicht einmal die Richter bezahlen, weshalb diese erklärten, daß sie sich zur Ausübung der Justizpflege nicht mehr außer Haus begeben werden. Alle Urgenzen der Statthalterei blieben erfolglos.[3] Die traurigen Zustände wurden nicht saniert. Aus einer späteren Urkunde wissen wir, daß sich die Übelstände in der Stadt Preßburg immer drohender gestalteten. Der Donauarm, welcher in früheren Zeiten außerhalb der Stadtmauer floß,[4] nahm seinen Lauf gegen das Innere der Stadt und bedrohte die Befestigungswerke mit Unterwaschung.[5] Die Mauern der Stadt können dem geringsten feindlichen Angriff nicht mehr widerstehen,

[1] civitas haec, quam Maiestas Vestra locum consilii sui celebrationisque iudiciorum et conventuum quoque, ut plurimum esse voluit, et ad quam complures fideles Vestrae Maiestatis patriis sedibus eiecti velut in locum tutum perfugerunt, domiciliumque in ea sibi quaesiverunt usque adeo immunita sit, ut in multibus partibus murus quoque ipse, qua cingitur, corruat. (In der Adresse des Statthaltereirates an Ferdinand ddto Preßburg, 1. Feber 1549. Publiziert bei R. Kiss: Der ung. Statthaltereirat [ung.] 13—14.)

[2] Derselbe ebenda.

[3] Undatiert gebliebene Urkunde des Statthaltereirates. (Publiziert bei R. Kiss ebenda S. 29.)

[4] S. Bd. II, I. Teil, II. Kapitel d. W.

[5] nunc multo maximas incumbere publicae necessitates, quibus sine mora obviam ire necesse sit, nam et pons in ramo Danubii, qui moenio fere civitatis affluit, construendus et agger molesque erigenda ad obsistendum aquarum inundationibus, a quibus iam domus aliquot propo moenia dissiecta (sic) sunt, ne sensim flumen in fossas civitatis irrumpat et moenia ipsa quoque disiiciat et fossae ipsae multis iam locis muro, qui ex vetustate iam corruit, introrsum vestiendae ac demum ipsae civitatis moenia partim iam collepsa, partim ruinam minantia instauranda. (Unterbreitung der Statthalterei vom 13. Juni 1549. Publiziert bei R. Kiss ebenda 116—117.)

wodurch die Abhaltung der Landtage, der Sitz der Gerichtsbarkeit, ja selbst der Bestand des Statthaltereirates in Preßburg gefährdet erscheint.[1]

Zu Beginn des Frühjahres sandte Frater Georg den ungarischen Provinzial der Dominikaner mit Briefen an Kardinal Farnese und den päpstlichen Geheimschreiber Bernardin Maffei nach Rom. Der Inhalt dieser Briefe ist uns nicht bekannt. Da nämlich der Abgesandte befürchten mußte, in Preßburg von den Leuten Ferdinands verhaftet zu werden, zerriß er die Briefe in Stücke und brachte sie so an ihren Bestimmungsort.

Um diese Zeit bereiteten sich zur Anbahnung von Unterhandlungen auch die Gesandten des Königs von Polen auf die Reise nach der Zips vor.[2] Ferdinand fordert am 29. März von Prag aus die Räte der Preßburger Kammer auf, den zu den Zipser Unterhandlungen mit den Delegierten des Polenkönigs entsandten Kommissären: Judex Curiae Thomas Nádasdy, Georg Werner, Paul Bornemissza, Gregor Sibrik und Johann Zomory die nötigen Spesen auszubezahlen.[3] Ebenso fordert Ferdinand am 19. Mai von Prag aus die Preßburger Kammer auf, den von ihm zu Frater Georg entsandten Räten Thomas Nádasdy und Paul Bornemissza die Exmissionskosten flüssig zu machen.[4] In einem dritten Erlaß, datiert aus Prag, 27. Juni 1549, weist der König die Preßburger Kammer an, seine für Frater Georg und Nikolaus Salm bestimmten Briefe stets unverzüglich, Tag und Nacht, durch einen besonderen Kurier weiter zu befördern. Desgleichen die an Thomas Nádasdy und Paul Bornemissza adressierten. Da Salm, der Waitzner Bischof, August Sbardellat, Georg Sibrik und Georg Istvánffy am

[1] non solum instauranda moenia, verum etiam forti et valida munitione circumdanda haec civitas esse videatur, ne, sicut nunc, vel levissimis pateat hostium insultibus, quippe quae ut olim Bwda, sic nunc ipsa sit sedes Regia, quam sane omnium munitissimam esse oporteret, ut tutius et celebrari in ea conventus et iudicia fieri et magistratus praecipui, consiliumque Vestrae Maiestatis posset permanere. empfahlen Steuerbefreiung. (Ebenda.)

[2] Brief des römischen Paulaner-Generals Gregor an Frater Georg, 25. Mai 1549. (Á. Károlyi: Korresp. Frater Georgs. [Ung.] Pest, 1881 S. 184. Fraknói: Ungarns kirchl. und polit. Verbindungen mit dem Heil. Stuhl [ung.] I, 67–68.)

[3] Pray: Epist. Proc. II, 180–181.

[4] Pray: Epist. Proc. II, 190–191.

1. August mit Frater Georg zusammentreffen müssen, solle die Kammer mit diesen über die notwendigen Spesen verhandeln.[1]

Der Graf von Preßburg und Oberbefehlshaber der Truppen, Nikolaus Salm erhielt dem Wunsche des 1548-er Landtages entsprechend von Ferdinand tatsächlich den Auftrag, Melchior Balassa und Matthias Basó zu züchtigen. Balassa bedrohte von der Burg Léva, Basó von Murány aus das Oberland mit Raubzügen.[2] Der Graf von Preßburg kam seinem Auftrage mit Erfolg nach. Er führte siegreich seine ungarischen, deutschen und spanischen Truppen und machte sich dadurch die Stände von Bars, Gömör und der benachbarten Komitate in hohem Grade verpflichtet.[3] Balassa floh nach Siebenbürgen, Basó wurde dingfest gemacht und samt seinen 16 Spießgesellen enthauptet.[4] Nach diesem Feldzug begaben sich Salm, Andreas Báthori und der Veßprimer Bischof Paul Bornemissza mit noch mehreren Anderen nach Nyirbátor, wo sie mit Frater Georg die Unterhandlungen fortsetzten. Sie versprachen Isabella, daß sie außer ihrer Morgengabe auch Oppeln und Ratibor, ihr Sohn Johann Sigismund aber alle Familiengüter bekommen werde, während sie Martinuzzi nach dem im Sterben liegenden Várdai das Erzbistum von Gran und die Kardinalswürde in Aussicht setzten. Martinuzzi hinwieder versprach, Isabella zur Annahme der Bedingungen, ja, zur Herausgabe der Krone und zum Verlassen Siebenbürgens zu veranlassen.[5] Daß sich übrigens Ferdinand

[1] Pray: Epist. Proc. II, 191—192.

[2] Ung. hist. Zeitschrift Századok 1871, V, 14.

[3] Welch allgemeine Anerkennung der Graf von Preßburg für seinen erfolgreichen Handstreich gefunden, ist ersichtlich aus dem an ihn gerichteten Briefe Paul Várdai's ddto Preßburg, 5. August 1549: Gavisi sumus magnopere his diebus felici prosperoque rerum successu, quem Magnificentia Vestra ab initio expeditionis istius suae hoc anno consecuta est. (Publiziert bei R. Kiss: Statthaltereirat S. 136.)

[4] Istvánffy XVI, 283—289. Wagner: Analecta Scep. II, 54. Auf diese Erfolge beziehen sich folgende, in dem für den Preßburger Landtag bestimmten Einberufungsschreiben König Ferdinand vom 30. November 1549 enthaltene Worte: Postquam . . . certorum rebellium nostrorum et publicae pacis turbatorum vires et rebellionem, aestate proxime transacta, in isto quoque Regno nostro Hungariae contriverimus. (Kovachich): Vestigia 679 und Fraknói: Ung. Landtagsmonumente [ung.] III, 261.)

[5] Istvánffy XVI, 292. Pray: Epist. Proc. III, 180—186. 190—192. Forgách: Commentarii Lib. I, pp. 4—5.

auch Ende 1549 noch in Preßburg aufhielt, erscheint — wenn keine Abschreibfehler vorliegen — auf Grund seiner am 25. August und 7. Dezember 1549 von hier aus datierten Urkunden als unzweifelhaft.[1] In jenem befiehlt er dem Agramer Kapitel, Anton Baksics zur neueren Verhandlung des gegen ihn anhängig gemachten Prozesses vor den Banus zu zitieren.[2] Das letztere Dokument ist eine auf die Bitte des Johann Török de Enying wegen mehrfacher Eigenmächtigkeiten erfolgte Vorladung des Banns von Kroatien, Nikolaus Zrinyi.[3]

Als bemerkenswertes Ereignis ist anzuführen, daß Nikolaus Salm anfangs August 1549 Georg Seged durch den Preßburger Stadtrichter gefangennehmen ließ.[4] Darob veranstalteten die damals gerade zur Rechtsprechung in Preßburg versammelten Adeligen einen Aufruhr, den der Statthalter Paul Várdai kaum zu beruhigen imstande war.[5] Das Vorgehen Salms war für den Adel, aber auch für das Ansehen der Statthalterei in hohem Grade verletzend und vollauf dazu geeignet, die Entfremdung der Anführer nach sich zu ziehen. Várdai bat den König, gegen Haftung mehrerer vornehmer Edelleute Seged's Freilassung anzuordnen.[6] Schon kurze Zeit darnach, am 12. Oktober, starb in Preßburg der Grauer Erzbischof und königliche Statthalter Paul Várdai.[7]

[1] Datum Posonij in Vigilia Concepcionis beatissime Virginis Marie Anno domini 1549.

[2] Publiziert von Thallóczy u. Barabás: Urkundenarchiv der Familie Blagay (ung.) 473, CCXLIV. St.

[3] Original im Landesarchiv des Zala-Apáter Konventes, aus welchem es publiziert bei K. Ráth im Vaterländischen Urkundenmagazin (ung.) Bd. III, 447—450.

[4] Paul Várdai berichtet über dieses die Freiheit der Adeligen und die Würde des Statthalters verletzende Vorgehen am 1. August 1549 dem König. (Urkunde publiziert bei R. Kiss: Statthaltereirat 135—136.)

[5] Captivatio haec cum magna omnium perturbatione nec mediocri animorum alienatione accidisset, schreibt am 5. August 1519 Erzbischof Várdai an Nik. Salm und setzt hinzu: fecimus, ut quibus licuit rationibus tumultum nobilium huc congregatorum seditionemque iam ob hanc causam concitatam solicite sedare curaremus. (R. Kiss: Statthalterei 136—137.)

[6] Derselbe schreibt am 6. August an den König: Venerunt ad nos iam aliquoties non sine aliquo tumultu nobiles huc ad praesentem iudiciorum celebrationem congregati, graviter conquesti sunt praeter libertatem nobilium huius regni hunc regni nobilem sub salvo conductu generali usw. (R. Kiss: Statthalterei 140—141.

[7] Eodem anno (1549) D. Paullus de Varda, Archi-Episcopus Strigoniensis XII. die Octobris, annum agens Sexagesimum sextum, Posonii mortuus

Sein Ableben gereichte dem Sohne Ferdinands insofern zum Nachteil, als Várdai, obwohl er ursprünglich zur Partei Szapolyai's gehörte und einer von seinen agilsten Anhängern war, später doch zu Ferdinand übertrat und ihm fortan in unentwegter Treue ergeben blieb.[1] Várdai's Tod ermöglichte indes dem König die Erfüllung seines Versprechens, Frater Georg zum Erzbischof von Gran zu ernennen. Für die Stadt Preßburg bleibt die Aera Várdai auch aus dem Grunde denkwürdig, weil er als Statthalter sich fortwährend in dieser Stadt aufhielt, obgleich seine erzbischöfliche Residenz eigentlich Tyrnau war. Auch mag sein Preßburger Vermögen sehr beträchtlich gewesen sein, was daraus hervorgeht, daß der ungarische Gubernialrat den Bischof von Neutra um die Beistellung von vier treuen Dienern zur Bewachung desselben ersuchte.[2]

Am Tage von Várdai's Ableben erließ Ferdinand in Prag das Einberufungsschreiben für den neuen Landtag, den die ungünstige Finanzlage des Landes notwendig machte. Die vom 1548-er Landtage votierten Geldbeträge flossen zwar ein, waren aber zur Deckung der Bedürfnisse nicht hinreichend. Deshalb empfahl der Preßburger Statthaltereirat am 14. September 1549 dem König die Einberufung eines neueren Landtages und brachte, da Ende Oktober für die oberungarischen Komitate in Preßburg ein Oktavalgerichtsrat abzuhalten war, und so die auf demselben Erscheinenden später gleich als Landtagsdeputierte eruittiert werden konnten, den Skt. Andreastag, 30. November, als Eröffnungstag der Diätalversammlung in Vorschlag.[3] Ferdinand setzte am 10. November von Prag aus tatsächlich den bezeichneten Termin als Beginn des neuen Landtages fest.[4] Der Provisor des Preßburger

est, et ibidem sepultus (Oláh: Compend. suae aetatis Chronicon. Bei Bél Adparatus 41.)

[1] Istvánffy: Hist. Lib. XVI, 179.

[2] quae (res et bona) obsignatae in aedibus eiusdem domini quondam Strigoniensis hic Posonii asserventur. (Der Brief ist datiert vom 24 Oktober 1549 und publiziert bei Kiss: Statthaltereirat S. 168.)

[3] S. Urkundenbuch des Preßburger Statthaltereirates, Jahr 1549, wovon das Original in der Manuskriptensammlung der gräfl. Familie Viczay de Hédervár, die neueren Abschriften im Ung. Nationalmuseum und auch in anderen Bibliotheken vorhanden sind. Publiziert bei R. Kiss: Statthaltereirat 156—157.

[4] Das eine, an den Liptauer Obergespan und Oberstruchseß Ludwig Pekry gerich-

Schlosses, Geheimschreiber Emmerich ließ infolge dessen durch die bischöflichen Hörigen mit allzu harter Strenge das Holz dort hinaufschleppen, was zwischen ihm und Jenen zu nicht geringen Zwistigkeiten führte.[1] Der König versprach in seinem Einberufungsschreiben, wieder persönlich im Kreise der Stände zu erscheinen,[2] was in Preßburg lebhaften Widerhall hervorrief.[3] Am 10. November jedoch wurde der Landtag auf den Dreikönigstag (6. Jänner) des nächsten Jahres verschoben, indem, wie es in dem königlichen Reskripte heißt, „gewisse überaus wichtige Angelegenheiten der Christenheit dazwischen traten, welche mich eine zeitlang noch in Prag zurückhalten".[4]

---

tete Exemplar ist publiziert bei Kovachich: Vestigia Comit. 679—680. Das an die Stadt Ödenburg gerichtete bei demselben: Suppl. ad Vest. Com. III, 216—217 und Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) III, 261—262.

[1] Die Hörigen beklagten sich, daß die auf Befehl des Provisors ligna ad arcem iumentis et plaustris eorum vehere coguntur triduumque iam hic tenentur sine ulla mercede atque insuper macerantur inedia. Der ungarische Regierungsrat äußert sich hierüber in seiner Zuschrift an den Provisor vom 25. Oktober 1549 wie folgt: Tametsi autem Maiestatem Regiam audiamus literas suas dedisse, ut usque ad felicem reditum suum necessaria ad arcem pro ipso suae Maiestatis adventu interim iidem coloni comportant, doch möge er die Hörigen nicht allzusehr vexieren. (Urkunde publiziert bei R. Kiss: Statthaltereirat S. 170.)

[2] Constituimus pro ulteriore pace et quiete . . fidelium nostrorum publica stabilienda, ac provisione necessaria atque defensione locorum finitimorum, nec non aliis negotiis istius Regni nostri atque fidelium nostrorum curandis, generalem omnibus Statibus et Ordinibus ejusdem Regni nostri Hungariae pro festo beati Andreae Apostoli proxime venturo, in Civitate nostra Posoniensi, Conventum nostra in persona agendum et celebrandum.

[3] felicem ipsius adventum alacri animo exspectabimus, schreibt der ungarische Regierungsrat in seiner an den König gerichteten Unterbreitung ddto Preßburg, 15. Oktober 1549. (Publiziert bei R. Kiss: Der ung. Statthaltereirat [ung.] 164—166.

[4] quia interea temporis intercessere certa et arduissima Reipublicae Christianae negocia, propter qua cogimur hic (in Prag) aliquot diebus longius quam constitueremus remorari. (Eines der Originalexemplare im Ödenburger Stadtarchiv. Abschrift s. bei Kaprinai: MSS. XXXVIII, p. 51. Publiziert Kovachich: Suppl. III, 216. Fraknói: Ung. Landtagsmonumente [ung.] III, 262.) Dasselbe ist ersichtlich aus dem Schreiben des ungarischen Regierungsrates vom 16. November 1549, worin dieser an den König die Frage richtet, was mit den Appellationsangelegenheiten zu geschehen habe. Ex literis M. V. S. hesterno vesperi ad nos allatis, olvassuk, cognovimus novam deliberationem Eiusdem de conventu, quem ad festum beati Andreae celebrare constituerat, ad festum Epiphaniae reiicto propter gravissima Christiani orbis negotia,

Die wahre Ursache der Vertagung ist uns nicht bekannt. Manche sind der Meinung, daß es die Angelegenheit der Palatinswahl gewesen, welche die ungarischen Räte aus Anlaß des Ablebens Várdai's dem König in Vorschlag brachten,[1] wozu aber Ferdinand keineswegs geneigt war. Diese Ursache bestand indes auch später aufrecht und hätte, wenn sie der wahre Grund der Verschiebung gewesen wäre, ebenso gut auch die Abhaltung des 1550-er Landtages verhindern können, wie jenen vom vorhergehenden Jahre. Unserer Ansicht nach dürfte daher die Ursache der Vertagung nur in den Privatangelegenheiten des Königs zu suchen sein.

Im Jahre 1550 fanden sich also neuerdings der König und die Stände des Landes in Preßburg zusammen.[2] Der Landtag war zwar für den 6. Jänner einberufen, erlitt jedoch eine Verzögerung und zwar diesmal nicht durch das Fernbleiben des Königs, dessen Ankunft für die ersten Jännertage erwartet wurde,[3] sondern infolge verspäteten Eintreffens der Ständevertreter. Die Leutschauer Ablegaten, Daniel Türk und Jakob Guldner kamen erst am 9. Jänner, die Bartfelder, Servaz Czirbner und Johann Moller, gar erst am 11. Jänner nach Preßburg.[4] Die Stadt Neusohl stellt ihrem Ablegaten Sebastian

quae adventum Vestrae Maiestatis ad priorem terminum impedire Maiestas Vestra iisdem literis suis declarat. (Publiziert bei Kiss: Der ung. Statthaltereirat [ung.] S. 180.)

[1] S. deren Schreiben, Posonii, die 15 Octobris 1549, bei Kiss: Der ung. Statthaltereirat 164—166.

[2] Franz Forgách schreibt über diesen Landtag: Ferdinandus quoque ad Nonae Februarii Posonii comitia celebravit, in quibus solita jam pridem de suo studio, labore, impensisque multa, retulitque, inducias cum imperatore Turcarum firmatas ad quinquennium, et oratorem suum de pace spem fecisse ab Turcarum imperatore. Ob quae cum magnis laudibus grates principi actae. (Commentarii Lib. I, p. 5.)

[3] Anton Veranesics schreibt am 13. Dezember 1549 aus Sárvár an Gabriel Pesti: Reliquae spes ad adventum Regis differuntur, qui cum kalendis Januariis ex Bohemia veniet, Posoniique conventum habebit circa epiphaniarum diem (d. i. um den Heiligen Dreikönigstag, 6. Jänner). (Sämtl. Werke [ung.]. Gemischte Briefe VII, 11.) In ähnlichem Sinne schreibt er am 19. Dezember 1549 aus Sárvár auch an Michael Csáti: Reliqua, quae hue faciunt, ad adventum regis ex Bohemia differuntur, quem kalendis Januariis affuturum fama vulgatur propter comitia Posoniensia. (Ebenda VII, 18.)

[4] S. Daniel Türk's Tagebuch (1548 bis 1559) in der Bibliothek des Ung. Nationalmuseums. Ferner den 1550-er Jahresbericht der Ablegaten von Bartfeld und Neusohl in den betreffenden Stadtarchiven.

Prybitzer erst am 9. Jänner die Instruktion aus.[1] Bis zur Ankunft aller Genannten waren hier die Magnaten schon in großer Zahl versammelt, darunter von den Weltlichen Nádasdy,[2] Franz Batthyány, Franz Révay, Kaspar Serédi. Von bedeutenderen Persönlichkeiten fehlten kaum andere als Gabriel Perényi, Anton Losonczi und der in Schintau krank darniederliegende Andreas Báthori, von denen die zwei letztgenannten mehrere Tage später ebenfalls erschienen.[3] Die Komitatsablegaten dagegen, deren Namen uns nicht bekannt sind, versammelten sich nur langsam, was den König verstimmte und sein Erscheinen verzögerte.[4] Am 11. Jänner schickt er einen seiner Kämmerer von Wien nach Preßburg um die Namensliste der Erschienenen. Am 13. Jänner traf der Bischof von Agram und königliche Kanzler Nikolaus Oláh ein, bei dem am nächsten Tage die städtischen Ablegaten vorsprachen und ihm die Wünsche ihrer Entsender ans Herz legten.[5] Am selben Tage um die Mittagsstunde traf auch Ferdinand, begleitet von einem seiner Söhne, in Preßburg ein.[6] Tags darauf, den 15. Jänner, eröffnete der König im großen Saale des uralten Franziskanerklosters den Landtag.[7]

---

[1] Zeitgenössische Schrift im Neusohler Stadtarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) III, 274—279.

[2] Discedentem ipsum Nadasdinum ad comitia adusque Capuanam arcem (= Kapuvár) eram prosequutus — schreibt Anton Verancsics am 9. Feber an Michael Csáki. (Sämtl. Werke [ung.]. Gemischte Briefe VII, 31.) Er selbst, Verancsics, erwartete von Stunde zu Stunde seine Berufung nach Preßburg oder Wien: me adhuc Sarvari contineo, et in horas nuncio prospecto, qui me Posonium aut Viennam jubeat. (Ebenda.)

[3] „Die Herrschafft ist vast alle hie," schreiben die Bartfelder Ablegaten in ihrem Berichte vom 13. Jänner 1550.

[4] „Khuniglich Maiestät ist ybel zufriden das die Herrn langsamm kommen." Ebenda.

[5] Bericht der Leutschauer Ablegaten vom 14. Jänner. Laut diesem Berichte hörte Oláh sitzend und mit aufgesetztem Hute den Redner der Deputation an. Dann nahm er den Hut vom Haupte, erhob sich und drückte den Erschienenen die Hand. Nachher setzte er sich wieder und versicherte sie seines Wohlwollens.

[6] Laut Bericht der Leutschauer Ablegaten am 15. Jänner.

[7] Zitierter Bericht der Leutschauer Ablegaten. Sonach ist die Bemerkung Pankraz Sörös' richtig, daß Forgách in seiner Zeitgeschichte irrtümlicherweise von einem am 5. Feber 1550 in Preßburg abgehaltenen Landtag spricht (S. 5). Ebenso irrt aber auch Sörös, indem er schreibt, der Landtag sei vom 6. Jänner an in Preßburg versammelt gewesen. (Franz Forgách' Zeitgeschichte [ung.], hist. Zeitschrift Századok 1897, XXXI, 205.) In denselben Fehler verfällt auch Szalay.

In seiner Thronrede sprach er von der Erhaltung des inneren Friedens und von seinem Wohlwollen gegenüber dem Lande. Dann bat er um die Votierung der Steuern und um Entsendung von Kommissären zur Regulierung der Landesgrenzen. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die Modelle vorgelegt, nach denen in Zukunft die ungarischen Münzen geprägt werden sollten. Sodann ersucht er die Stände, ihre Privatbeschwerden auf diesen Landestagen nicht zu verhandeln, sondern sie ihm selbst mündlich oder schriftlich mitzuteilen, er wolle Armen und Reichen gleicherweise Gerechtigkeit wiederfahren lassen.[1] Die Magnaten und Ablegaten erschienen am 25. Jänner korporativ vor dem König und teilten ihm ihre Antwort auf seine Propositionen mit.[2] Dann baten sie ihn neuerdings, er möge seinen ältesten Sohn, Erzherzog Maximilian, der damals Statthalter des Kaisers Karl in Spanien war, mit der Regierung Ungarns betrauen, wodurch ihm zur Aneignung der Regierungsgeschäfte, der Militärangelegenheiten und der ungarischen Sprache Gelegenheit geboten würde. Im übrigen votierten die Stände bereitwillig als Sold für das Kriegsvolk — mit Einrechnung des Kammergewinnstes — zwei Gulden nach jedem Bauernhause, 10 Denare[3] aber dem vor den Ständen auch persönlich erschienenen Generalhauptmann und Grafen von Preßburg, Nikolaus Salm, teils als Ablösung für die von ihm eingelieferten Urkunden, teils als

(Gesch. Ungarns [ung.] IV, 278.) Ráth zufolge am 16. Jänner. (Feldzüge der Könige von Ungarn [ung.] 303.) Fraknói bezeichnet richtigerweise den 15. Jänner als Tag der Landtagseröffnung. (Ungarns kirchl. und polit. Verbindungen mit dem Heil. Stuhl [ung.] I, 72.) In diesem Sinne ist auch die in Hain's Chronik enthaltene Bemerkung zu verstehen, wonach Anno 1550 Statim post Festum Epiphaniae iterum celebrata sunt Comitia in Civitate Regalj Posoniensi, ubi ipse Rex Ferdinandus personaliter adfuit.

[1] Propositio sacrae Romanorum, Hungariae, Bohemiae etc. Regiae Majestatis in Conventu Posoniensi 1550. Zeitgenössische Abschrift im Bartfelder Stadtarchiv. Von dort aus publiziert bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) III, 279 bis 288.)

[2] Die Leutschauer Ablegaten Daniel Türck und Jakob Guldner sagen in ihrem Berichte vom 24. Jänner: „Morgen um 10 ur soll die herschafft sampt dem Adel, vnd wir alle zum khunig geen, mit der respons auff die proposition vnd mit den Artikeln." (Original im Leutschauer Stadtarchiv. Publiziert bei Fraknói: Ebenda III, 290–293.)

[3] Szalay erwähnt irrtümlicherweise zwanzig Denare. (Gesch. Ungarns [ung.] IV, 279.)

Belohnung für seinen erfolgreichen Feldzug vom vorigen Jahre. Die neu zu prägenden Münzen betreffend erklärten die Stände ihre Unzufriedenheit und baten um Beibehaltung der alten Form, d. i. auf der einen Seite die Muttergottes, auf der anderen das Bild des Königs oder das Landeswappen. Ferner möge der Oktavalgerichtshof, dessen viermalige Abhaltung den Richter wie den Prozeßparteien in gleichem Maße ungelegen ist, künftighin nur zweimal abgehalten werden und zwar erst für die zu Preßburg näherliegenden sowie für die transdanubischen Komitate in der Skt. Michaeloktave, dann aber für die entfernteren und jenseits der Theiß gelegenen in der Dreikönigsoktave.

Der König teilte am 29. Jänner den Ständen seine Bemerkungen zu den Landtagsbeschlüssen mit; über manches, so über die Aufnahme in die Staatsbürgerschaft und die Angelegenheit der Religion, gab er auch seinem Unwillen Ausdruck.[1] Am 11. Feber kam endlich zwischen dem König und den Ständen ein vollständiges Übereinkommen betreffend den Inhalt und die Form der Gesetzartikel zustande, worauf diese am 12. Feber die königliche Bestätigung erhielten.[2] Die Ablegaten beschäftigten sich im Franziskanerkloster noch einige Tage mit dem Abschreiben der Gesetzartikel,[3] worauf sie Preßburg verließen, während der König zur Erledigung einiger Privatangelegenheiten noch weiter hier blieb und erst am 25. Feber nach Wien zurückkehrte.[4]

[1] Rex Regnicolis multa locutus est, quaedam etiam ex ira. (In Daniel Türk's Tagebuch, 8. Feber.)

[2] Ein zeitgenössisches Exemplar der königlich bestätigten Gesetzessammlung (Art. I—LXXVIII) befindet sich im Archiv der einstigen ungarischen Hofkanzlei. Herausgegeben in jener Ausgabe des ung. Corpus Juris. Publiziert auch bei Fraknói: Ung Landtagsmonumente (ung.) III, 293 bis 326. Vergl. außerdem Kovachich: Vestigia p. 680.

[3] Türk schreibt am 12. Feber in seinem Tagebuche: „Die toto scripsimus Articulos cum Monasterii communi scriba." Die Bartfelder Ablegaten berichten unter 13. Feber: „Gestern ist der Landtag aus; das ist man hat gestern alle handln gut beschlossen, vnd alle artikel bestettiget frue. Nach Essens habn wier pis in die Nacht diselbigen in Closter geschrieben." Wenn Fraknói dem gegenüber den Schluß des Preßburger Landtages auf den 13. Feber verlegt (Ung. kirchl. und polit. Verbindungen mit dem Heil. Stuhl [ung.] I, 72), gelangt er in Widerspruch mit derselben Diaetalquelle, d. i. mit Türck's Tagebuch, das er selber ausgiebig zitiert.

[4] Gévay (Itinerar K. Ferd. I. 65) und Rath (Feldzüge des Königs von Ungarn S. 303) geben den 23. Feber als Tag der Rückkehr an, laut der 1550-er einleitenden Notiz des Hédervárer Kodex

Bemerkenswert ist jener Beschluß des Preßburger Landtages vom Jahre 1550, wonach sämtliche Gesetzartikel von Gelehrten zu überprüfen und in ein Corpus juris zu vereinigen seien.[1] Zu diesem Zwecke empfahl der Statthaltereirat dem König schon im vorhergehenden Jahre 1549 für jene Kommission, deren Mitglieder der Bischof von Raab Franz Ujlaki, dann Michael Méreu, der Agramer Canonicus lector und später gewählte Bischof Paul Gregorianezi, ferner Peter Polyánkay und der in Wien wohnhafte Dr. Bondenarius waren, an Stelle Polyánkay's, der sich mit Rechtswissenschaft schon lange nicht mehr befaßte, den Vizepalatin Franz Révai, wobei der Statthaltereirat an den König gleichzeitig die Bitte richtete, er möge die Genannten zur Erfüllung ihrer Aufgabe nach Preßburg berufen.[2]

Außerdem wiederholte der Statthaltereirat den Wunsch einer früheren Versammlung, indem er den König bat, er möge durch seinen Gesandten vom künftigen Papste die Bewilligung einholen, daß er die Bischöfe und einige Koadjutoren taxfrei bestätige (d. i. ihnen die Bezahlung der Annaten nachlasse), gleichzeitig aber zum Schutze und zur Befestigung der Grenzorte Hilfe verlangen.[3] Dieser Bitte folgeleistend schickte Ferdinand den Bischof von Agram, Paul Gregorianez in dieser Angelegenheit als Gesandten nach Rom,[4] wo der am 8. Feber 1550 gewählte neue Papst, Julius III., die Annaten zwar aufschob, zur Hilfeleistung für die Befestigung der Grenzorte aber sich außer-

aber erfolgte selbe vom 25. Feber. Post discessum Suae Maiestatis, qui fuit 25 Februarii 1550 ex Posonio. (S. R. Kiss: Der ung. Statthaltereirat [ung.] CCVIII.)

[1] Auf diesen Beschluß beruft sich König Ferdinand auch in seinen an den Ödenburger Landtag gesandten Propositionen vom 2. April 1553: Constat preterea Ordinibus ac Statibus Regni, in conuentu anni quinquagesimi Posonii similiter celebrato, constitutum fuisse omnium consensu, ut reformandi decreti Hungarie et in unum corpus redigendi certis jurisperitis Viris cura demandaretur etc. (Ung. Landtagsmonumente [ung] III, 438. Vorhanden im Wiener Geheimarchiv.)

[2] mandata sua regia dentur, quibus ad festum Beati Lucae proximum iubeantur omnes adesse huc Posonium, ut quae sub eo indiciorum termino reformari poterunt reformentur, reliqua ad sequentum quadragesimam reiiciantur . . . Posonii, die 13 Septembris 1549. (Bei Kiss: Statthaltereirat S. 153.)

[3] Art. XIV—XV. der Gesetzessammlung v. J. 1550.

[4] Pray: Spec. Hierarchiae II, 358.

stande erklärte.[1] Der Gesandte kam erst Ende des Jahres aus Rom nach Preßburg zurück und drückte am 7. November 1550 Anton Verancsies von Preßburg aus den Dank dafür aus, daß er ihn anläßlich der Heimkehr aus Italien begrüßt hatte.[2]

Während der Zeit, als sich der König nach Schluß des Landtages in Preßburg aufhielt, erledigte er verschiedene Angelegenheiten. Die in Tyrnau seßhaften Präbendarier, welche Erzbischof Várdai von Gran dorthin versetzt hatte, befanden sich in großer Not und baten den König, er möge ihnen im Sinne ihres mit Várdai abgeschlossenen Vertrages den gebührenden Wein und Weizen ausfolgen lassen,[3] was der König auch alsbald anordnete. Sodann baten ihn auch die Tyrnauer Nonnen, sie ungestört in ihrer Steuerfreiheit zu belassen. Am 10. Feber[4] beauftragt der König die Kammer, sie möge ihnen, da er die Bitte der Nonnen im Sinne des Landtagsbeschlusses vom Jahre 1548, wonach vom Bezahlen der Dica Niemand befreit ist,[5] nicht erfüllen kann, mit Rücksicht auf ihre Armut ein- für allemal 70 ungarische Gulden auszahlen.[6] Am selben Tage, 10. Feber,[7] erteilt er der Kammer auch den Auftrag, den Preßburger,[8] Tyrnauer, Pápaer und Beregßáßer Mönchen bestimmte Geldbeträge und Almosen auszufolgen.[9] Auch nach-

[1] Fraknói: Ungarns kirchl u. pol. Verbindungen mit dem Heil. Stuhl (ung.) I, 73.

[2] Brief publiziert bei L. Szalay in der Ausgabe: Verancsics' Sämtl. Werke (ung.) VIII, 159—160.

[3] Olim tempore Reverendissimi domini pie memorie Pauli Warday archipiscopi Strigoniensis — heißt es in der Zeitschrift der Nonnen — prebendarij habuerunt esum et potum quotidianum, habuerunt vina, fruges, decimam aliosque quam plurimos proventus. Nos autem miserimi et undique exhausti nihil penitus preter aridam illam pecuniarum sumulam habemus. (In der Ärarialabteilung des kön. Landesarchivs. Herausgegeben von Karl Fabritius: Urkunden aus der ungarischen Reformationszeit [ung.], hist. Zeitschrift Tört. Tár. 1881, Heft II, S. 256—257 und ebenda Heft III, 450.

[4] 10. Feber 1530 in arce nostra regia Posonij.

[5] nemo a Dicae contributione . . . liber et immunis sit.

[6] In der Ärarialabteilung des ung. Landesarchivs. Benignae resolutiones regiae 1549—1551. Nr. 2, Fol. 179. Herausgegeben von Fabritius: Urkunden aus der ungarischen Reformationszeit, Tört. Tár. 1881, Heft II, 251.)

[7] in arce nostra regia Posonij.

[8] religiosis fratribus monasterij Posoniensis quinquaginta florenos.

[9] Urkunde in der Ärarialabteilung des ung. Landesarchivs. Herausgegeben von Fabritius: Urkunden aus der ung. Reformationszeit, Tört. Tár. 1881, Heft II, 255.)

dem er Preßburg schon verlassen hatte, verursachten dem König die Anliegen geschädigter kirchlicher Personen und Körperschaften noch manche Sorge. So wandten sich beispielsweise auch die in Preßburg seßhaften Altofner Nonnen mit der Klage an Ferdinand, daß ihnen der gewesene Erzbischof von Gran, Paul Várdai, mehrere Zehente entzogen hatte,[1] worauf der König die Preßburger Kammer anwies, die Angelegenheit zu untersuchen und ihm Bericht zu erstatten.[2]

Várdais Ableben verursachte übrigens nicht nur einzelnen Kirchen, sondern auch dem Lande im allgemeinen großen Schaden. Die von ihm in Stand gehaltenen Burgen und Festungen büßten immer mehr ihre Verteidigungsfähigkeit ein. Die Besatzung von Drégely und Ujvár beschwerte sich laut wegen des Ausbleibens ihrer Gebühren. König Ferdinand verständigt aus Wien, 28. Mai 1550, die Preßburger Kammer, daß sich die getreuen Offiziere, Hauptleute und Soldaten der genannten zwei Burgen bei ihm beklagten, es werde ihnen die bei Lebzeiten des Erzbischofs Várdai bezogene Löhnung vorenthalten. Dem gegenüber ordnet der König an, daß die Besatzung aus den Einkünften des Erzbistums ebenso bezahlt werde, wie es unter dem verstorbenen Erzbischof der Fall gewesen.[3]

Die gehörige Instandhaltung des Burgmilitärs erwies sich umso notwendiger, als die Türken trotz der Waffenruhe mehr und mehr Verwüstungen anrichteten. Sie eroberten Burgen und Landesterritorien, raubten Vermögen, entführten adelige und andere Bewohner, mordeten und brandschatzten, so daß die Statthalterei stets voll Klage und Jammer ist.[4] Einen großen Verlust für das Land bedeutete auch der Tod Nikolaus Salm's, der sich so eifervoll der Verteidigung des

[1] per supplicacionem suam Religiosae Mulieres Sanctimoniales Veteris Budenses, nunc in ista Ciuitate nostra Posoniensi degentes.

[2] In der Ärarialabteilung des ung. Landesarchivs. Herausgegeben von Fabritius: z. B. (Tört. Tár. 1881, Heft II. 255. bis 256.)

[3] Ung. hist. Zeitschrift. Századok 1887, XXI, 38.

[4] Der ungarische Statthaltereirat beschwert sich am 26. Dezember 1550 bei Ferdinand, daß in dies magis ac magis, sub istis indutiis ditio Maiestatis Vestrae minuitur, abducuntur enim continue et sine discrimine fideles subditi Maiestatis Vestrae tam nobiles, quam pauperes, venduntur, capite privantur et omnibus malorum generibus ita opprimuntur, ut nisi tempestive Maie-

Landes angenommen hatte.[1] Er kannte die Natur der Ungarn sowie ihrer Feinde, der Türken, und trug so vieles dazu bei, daß die erwähnten Übelstände nicht allzu stark überhandnahmen. Salm's Ableben veranlaßte die ungarische Statthalterei, den König neuerdings dringend zu ersuchen, endlich einmal, wie er es versprochen, zu dauerndem Aufenthalt ins Land zu kommen, oder wenigstens seinen Sohn Maximilian hereinzuschicken.[2] Salm's Verdienste aber wünschte die Statthalterei auch dadurch zu ehren, daß sie um die königliche Erlaubnis bat, seiner Witwe und seinen Kindern samt der Dienerschaft auch ferner den Aufenthalt im Preßburger Schlosse zu gestatten.[3]

stas V. S. huic malo providerit, actum erit brevi et de particula parva regni haetenus utcunque servata. Publiziert R. Kiss: Statthaltereirat 316.

[1] Desgleichen schreibt der Statthaltereirat am 26. Dezember 1550, anläßlich von Salm's Tode: Quae (mors) nobis certa est tristissima et non solum nobis sed et toti patriae nostrae afflictae dolenda et deploranda, qui et fide et virtute magna Maiestati Vestrae Sacratissimae serviebat et Eiusdem ditionem defendere nitebatur et etiam quod nationis nostrae dux et bellidnetor erat benevolentissimus. Noverat enim ille mores Hungarorum, noverat loca regionum nostrarum, noverat et hostis naturam. (Bei Kiss: Statthaltereirat 315.

[2] Der Preßburger Regierungsrat schreibt am 26. Dezember 1550: Arbitramur ipsam recenti memoria tenere, quibus praecibus et quibus verbis humiliter in conventu proximo hic Posonii fideles sui regnicolae Maiestati Vestrae Sacratissimae supplicarint recensendo Maiestati Vestrae tantae temporis Eiusdem absentiam, quam solam periculorum suorum et regni causam affirmant, ut iam tandem Maiestas Vestra in medium eorum venire et inter eos durare digna retur, vel si hoc ob alias occupationes fieri nequiret, ne omnino sine capite et defensore per Thurcas devorandi manerent, dignaretur Maiestas Vestra Sacratissima serenissimum principem Maximilianum, regem Bohemiae, primogenitum suum charissimum ipsis dare, qui imminenti ipsorum et regni periculo prospiceret eosque defenderet. Maiestas Vestra Sacratissima in ipso conventu eisdem fidelibus suis regnicolis quam gratiosum, quamque benignum responsum dederit, non dubitamus Maiestatem Vestram memoria recenti tenere. (S. R. Kiss: Statthaltereirat 315—316. Außerdem: Ung. Landtagsmonumente III. 153, 244, 255, 280 ung. Art. III—VI, des Landtages 1550.)

[3] Aus dem Berichte des Statthaltereirates an Ferdinand vom 31. Dezember 1550 ist ersichtlich, das der verstorbene Landesoberkommandant Nikolaus Salm und seine Familie im Preßburger Schlosse wohnhaft waren Nach dem Tode Salm's beantragte der Statthaltereirat seine Witwe und sein Kind sowie die Dienerschaft bis auf weitere Verfügung des Königs im Schlosse zu belassen: dominam relictam praefati domini generalis una cum liberis et familia sua cum omni honestate in ea foveret, dignam eam esse iudicantes tum propter domini generalis praeclara servitia, tum quod ipsa quoque domina relicta magnis parentibus sit nata, quae ad felicem usque Maiestatis Vestrae reditum in ea arce

Unterdessen kamen auch die siebenbürgischen Angelegenheiten nicht zur Ruhe. Melchior Balassa, der sich nach Siebenbürgen geflüchtet hatte, wurde von Frater Georg unverzüglich in Schutz genommen. Er verwendete sich sogar bei Ferdinand für die Begnadigung des Flüchtlings, der König aber gibt in seinem Sendschreiben vom 14. Feber 1550 dem Frater Georg bekannt, daß dessen Intervention zu gunsten des Empörers Melchior Balassa nicht berücksichtigt werden könne.[1] Diese Episode bildete jedoch, was die Unterhandlungen mit Martinuzzi betrifft, kein Hindernis. Ferdinand erteilte hiezu am 30. März 1551 seinen Kommissären — Judex Curiae Thomas Nádasdy, Obergespan Andreas Báthori und Baron Sigmund Herberstein — die Generalvollmacht[2] und es kam schließlich ein Übereinkommen zustande. Martinuzzi urgierte am 17. Mai von Torda und am 5. Juni von Gyulafehérvár aus das Erscheinen der Kommissäre.[3] Am 28. Juni trafen sie mit ihm zusammen,[4] worauf die Erledigung der Angelegenheit rasch erfolgte. Martinuzzi gelang es Königin Isabella zum Verlassen Siebenbürgens zu bewegen. Am 19. Juli unterfertigte sie — unter Tränen — jene wichtige Staatsurkunde, worin sie in ihrem eigenen wie im Namen ihres Sohnes zu gunsten Ferdinands der Heiligen Krone und der Güter ihres verstorbenen Gatten, König Johanns, entsagt. Dies geschah unter der Bedingung, daß Johann Sigmund das Fürstentum Oppeln in Schlesien erhält und mit Ferdinands Tochter Johanna verlobt wird, Isabella aber ihre gesammte Morgengabe zurückerhält.[5] Sodann übergab Isabella am 21. Juli nächst Enyed, auf der Felvinezer Wiese, die Heilige Krone samt den dazu gehörigen Kleinodien an Castaldo, dieser an Andreas Báthori de Somlya, Dominik Dobó de Rußka und Lorenz

pacifice et cum honore servetur. Publiziert R. Kiss: Statthaltereirat 317 bis 319.)

[1] Publiziert bei Árpád Károlyi: Frater Georgs Korresp. (ung.) Herausgegeben in der hist. Zeitschrift Tört. Tár. 1879, Heft III, S. 501.

[2] Die aus Wien datierte Urkunde publ. bei Pray: Epist. Proc. II, 246—300.

[3] Pray: Ebenda II, 255—257.

[4] Ebenda II, 262.

[5] Die Originale sowohl der Entsatzungs-, als auch der Garantie-Urkunde befinden sich im Wiener Staatsarchiv. Publiziert bei Utiešenović. Anhang SS. 32—39. Außerdem s. Veress: Siebenbürgens Fürsten-Interregnum (ung.) 13—14. Derselbe: Königin Isabella (ung.) 326—328, wo die letzte Seile der 1551-er Vertragsurkunde auch faksimiliert ist.

Nyári,[1] welche hinwieder den Auftrag hatten, die geheiligten Symbole den bis Tokaj gekommenen Kommissären Ferdinands zu übergeben. Diese — der Kriegsrat Markgraf Sforza Pallavicini und der Kaschauer Burghauptmann Kaspar Serédy — brachten sie von dort nach Preßburg und übergaben sie dem dort am Landtage teilnehmenden König, der sie später nach Wien überführen ließ.[2] Nachdem hierauf im Sinne des geschlossenen Übereinkommens die Verlobung Johann Sigismunds mit der fern weilenden Erzherzogin Johanna zu Kolosmonostor (Klausmünster) tatsächlich stattfand, verließ die Königin in Begleitung ihres Sohnes das Land, das auf diese Weise wieder in die Hände eines Königs und zwar Ferdinands gelangte. Damit war einer der heißesten Wünsche König Ferdinands in Erfüllung gegangen.[4]

[1] In der Ferdinandischen Urkunde steht L. Bebek, Obergespan des Komitates Hont.

[2] ii ad Ferdinandum Posonii Comitiis peragendis incumbentem detulere, schreibt Istvánffy: Hist. Lib. XVI, 184. Daß Ferdinand die Heilige Krone in Preßburg und nicht, wie Bucholtz (Gesch. d. Reg. Ferd. VII, 256) meint, in Wien übernahm, beweist ein aus Preßburg, 25. März 1552, datiertes Schreiben des Königs, worin er den Empfang der Krone und der Kleinodien bestätigt. (Publiziert aus den Fejérváry'schen Analecta Diplomatica, Bd. III, bei Kovachich: Suppl. ad Vest. Comit. III, 220—221.) Nach Veress (Königin Isabella [ung.] S. 336) traf Pallavicini am 5. September 1551 mit der Krone in Wien ein und beruft sich auf den dortigen Bericht des Augenzeugen Badner vom 6. September, welcher laut dem zeitgenössischen deutschen Berichte auf den 3-ten gesetzt ist. (Brüsseler Urkundenmagazin [ung.] II. 267.) Nach Veranesics „sandte der Mönch (Frater Georg) die Krone durch Melchior Balassa nach Wien, worüber sich der König sehr freute". (Memoria rerum ad an 1552. Sämtl. Werke [ung.] II, 88.)

[3] Der türkische Geschichtsschreiber des XVI. Jahrhunderts Mustapha Dselalzade sagt diesbezüglich: „es kam die verläßliche Nachricht, daß der als Gouverneur von Siebenbürgen und als Erzieher vom Sohne Johanns fungierende verfluchte Ungläubige namens barata der vom Wege des Gehorsams abweichend den Pfad der Empörung betrat, dem herumirrenden Könige huldigte und daß jene Provinz der Feind des Glaubens an sich riß." (Klassen der Länder [ung.] bei Thury: Türkische Geschichtsschreiber II, 257.) Mehrfache diesbezügliche Urkunden publ. bei Pray: Epist. Proc. II, 216—287. Außerdem s. Veranesics: Memoria rerum ad an 1552. Sämtl. Werke (ung.) II, 88—89. Forgách: Commentarii Lib. I, 12—15. Bucholtz: Gesch. d. Reg. Ferd. VII. 254—256.

[4] In seinem für das nächste Jahr nach Preßburg lautenden Einberufungsschreiben vom 10. Dezember 1551 schreibt er selbst: divina benignitate id, quod dudum summis votis expetebamus, summoque semper studio efficere contendimus, Regnum nostrum Hungarie, intestinis discordiis, diversisque factionibus diu exagitatum, proximis tandem diebus unire, pacificare, et preter eas, que a Turca sub iis discordiis occupata sunt, partes, in nostram potestatem redigere licuit.

XI.

Türkische Drohungen. Der Preßburger Landtag 1552. Ankunft Ferdinands und seiner Söhne. Erschienene Stände und Gesandte von auswärtigen Mächten. Geräuschvolle und schwerfällige Verhandlungen. Die Rückangliederung Siebenbürgens. Sanktionierung der Beschlüsse. Verschwörung zu gunsten Johann Sigismunds. Begebenheiten vom Jahre 1553.

Als die Türken von dem Vorgefallenen Kenntnis erhielten, sandten sie racheschnaubend ihre Truppen allsogleich gegen Siebenbürgen.[1] Laut einem aus Sárvár, 5. März, datierten, an den Judex Curiae Graf Thomas Nádasdy gerichteten Briefe traf der Abgesandte Frater Georgs, Gregor Bornemissza, mit recht ungünstigen Nachrichten in Preßburg ein, wo er erzählte, daß die Türken raubend und mordbrennend vordringen.[2] Der vom Auslande nach Wien zurückgekehrte König verständigt Frater Georg von dort aus am 1. Mai,

[1] Forgách: Comment. Lib. I. p. 15.

[2] Emerich Zolthán schreibt aus Sárvár, 5. März 1551, an den Judex Curiae Graf Thomas Nádasdy: „Am dritten Tage, nachdem Ew. Wohlgeboren aus Poson (Preßburg) angekommen waren, traf auch Gregor Bornemissza, der Abgesandte des Schatzmeisters Frater Georg mit der Post in Poson ein und begab sich unverzüglich zum König und alle Nachrichten, die er mitgebracht, erzählte er dem Johann Desöfy, da er auch beim Kaiser in Konstantinopel gewesen, und Johann Desöfy ließ mich rufen, erzählte mir die Nachrichten und beauftragte mich, sie, sobald ich daheim Zeit finde, Eurer Wohlgeboren mitzuteilen. Daher verlautet auch, daß die Sofiaten den Frieden vom Kaiser nicht haben wollten, sondern alles wieder an sich brachten, was ihnen der Kaiser weggenommen hatte und außerdem noch auch dem Kaiser selbst ein gutes Stück Land raubten und wegnahmen." (Komáromy: Ungarische Briefe aus dem XVI. Jahrh. [ung.], hist. Zeitschrift Tört. Tár Neue Folge, IX. Bd., 1908, Heft III. S. 449.)

daß außer den bisher nach Siebenbürgen beorderten Truppen noch 1000 leichte Reiter und 600 Fußsoldaten entsendet werden. Sechs Bataillone seien auf der Donau von Preßburg abgegangen, von wo sie binnen dreizehn Tagen nach Erlau, dem türkischerseits überaus gefährdeten Hauptort Oberungarns, gelangen werden.[1]

Von dem Wunsche geleitet, dieser Gefahr zu entrinnen, schreibt Frater Georg am 17. Juli 1551 aus Szász-Sebes an Ferdinand einen Brief, worin er ihm das in seinem (Georgs) Besitze befindliche und zur Errichtung einer Münzstätte sehr geeignete Nagybánya als Tausch für die in der Nachbarschaft Preßburgs liegenden Städte Bösing und Skt. Georgen anbietet.[2] Der ungarische Statthaltereirat aber wandte sich in einem aus Preßburg datierten Sendschreiben an die in Passau versammelten deutschen Reichsstände mit der Bitte, sie mögen durch ihren Beistand Ungarn aus dem Türkenjoche befreien helfen.[3] Indes blieb aber auch Ferdinand nicht untätig. Er sammelte eilends immer neue Truppen und dirigierte sein wohlausgerüstetes Fußvolk von Wien nach Preßburg, während die für Temesvár bestimmten mächtigen Geschütze nach Neutra und Léva beordert wurden, wo das Heer und die Artillerie solange verbleiben sollten, bis es sich entschieden hatte, in welcher Richtung die Türken vorrücken werden.[4] Am 25. Oktober be-

[1] Et cum sex ille peditum Germanorum vexilla, sub quibus sunt duo millia et quadringenti bonorum et exercitatorum militum, huc Viennam applicuerint, hodie eosdem milites navi Posonium usque secundo flumine vectos versus Agriam mittimus et speramus eos in 13 diebus ad longius eo perventuros esset. (Konzept im Wiener Geheimarchiv. Publ. bei Károlyi: Frater Georgs Korrespondenz [ung], hist. Zeitschrift Tört. Tár 1880, I. Heft, 70—71.)

[2] civitatem illam Mti V. concederem, ut illius loco, si bona voluntas Mti V. esset, arces Posonio et Viennae propinquos, Bozin et Szentgyörgy Mtas V. mihi daret. (Originalurkunde im Wiener kais. Geheimarchiv. Publiziert bei Károly z. W., Tört. Tár 1880, I. Heft, 95.)

[3] Pray: Epist. Proc. II, 322.

[4] Games, Ferdinands Agent, der beim Kaiser gewesen, brachte die Nachricht: Sua Maestá Cesarea o lei in persona o con mandar gran numero di gente patria soccorerla, per via delli fiumei Enso Danubo in 5 o 6 giorniche arrivarsano i presidii in questa citta e in Possonia. (Nuntiaturberichte XII, 86, Anm. 4.) Aus der Erzählung eines ton. Hofbeamten vom Jahre 1551 wissen wir, daß um diese Zeit Ferdinand „new angenommen teutsch fueßs volckh, das vber alle massen woll gerüst vnd geputzt ist, auf Bres-purg haben ziehen lassen, da sy das gewaltig geschütz so man gen Tomaschwar

auftragte der König von Wien aus die Kammer, aber auch die Bürger Preßburgs, zur Unterbringung des für die Truppen bestimmten Proviantes geräumige Baulichkeiten bereitzuhalten. Und da es in Preßburg Klöster sowie andere kirchliche Gebäude giebt, worin in größerer Menge Proviant untergebracht werden kann, möge mit den Mönchen, Seelsorgern und auch mit den Nonnen unverzüglich unterhandelt werden. Der König beauftragte außerdem die österreichische Kammer, jemanden nach Preßburg zu schicken, der in diesen Angelegenheiten vorzugehen versteht.[1] Bald darauf kam auch Ferdinand selbst nach Preßburg. Von hier aus traf er am 16. November 1551 die Anordnung, daß Johann Dobai de Kereßtúr in sein Mittel-Szolnoker Besitztum Kereßtur unter zeugenschaftlicher Assistenz des Klausmünster Konventes installiert werde.[2] Die Verhältnisse gestalteten sich übrigens um diese Zeit derart verworren, daß Frater Georg die Einberufung des Landtages für notwendig erachtete. Dies betonte er namentlich in seinem aus dem Lippaer Lager datierten Sendschreiben vom 3. und 6. Dezember 1551.[3]

Sowohl die drohenden Absichten des Sultans, deren Kunde auch zu Beginn des nächsten Jahres die Patrioten mit Besorgnis erfüllen konnte,[4] wie nicht minder die Regelung der aus der Vereinigung des Landes sich ergebenden staats- und privatrechtlichen Verhältnisse machten

---

schickht, finden, vnd bisz gen Neutra belaytten, alzdan gestrackhs auf das föst hausz Lebon (Léva) ziehen vnnd alda bleyben werden" solange, bis es sich entscheidet, wohin sich die Türken wenden werden. (Brüsseler Urkundenmagazin [ung.] II. 262.)

[1] Caeterum intelleximus, in quodam monasterio Monialium illic in Posonio esse desolatas quasdam ruinas satis ampli spatij, quo in loco non magnis impensis reservatio magni commeatus praeparari posset. Daher möge in dieser Sache mit den Nonnen verhandelt werden. (Urkunden aus der ungarischen Reformationszeit [ung.]. Hist. Zeitschrift Tört. Tár 1881, Heft III, S. 456.)

[2] Becke: Das Archiv des Kolosmonostorer Konventes [ung.]. Hist. Zeitschrift Tört. Tár 1898, Heft I, S. 166.) Transsumpt des Kolosmonostorer Konvents vom 16. Jänner 1552. (Ebenda S. 166.)

[3] Original im Wiener geh. Staatsarchiv. Publiziert bei Károlyi: Frater Georgs Korrespondenz (ung.), hist. Zeitschrift Tört. Tár 1881, I, 70.

[4] Auch der Bischof von Fiesole, Pietro Camaiani erwähnt in seinem aus Innsbruck, 22. Jänner 1552, datierten Briefe der zu Wasser und zu Lande im Zuge befindlichen Kriegsvorbereitungen der Türken. (Original im Vatikanischen Archiv zu Rom. Publiziert in den Nuntiaturberichten XII, 153.)

die Einberufung eines neuen Landtages tatsächlich dringend nötig. Ferdinand wollte noch in der zweiten Hälfte des Monats November 1551 die vereinigten Stände Ungarns und Siebenbürgens nach Preßburg einberufen,[1] wegen der Vorbereitungen zu dem unterungarischen Feldzug aber verschob er den Landtag dennoch auf das nächste Jahr.[2]

So berief Ferdinand von Wien aus am 10. Dezember 1551 für den 22. Feber 1552[3] den Landtag nach Preßburg zu dem Zwecke

[1] Das geht unzweifelhaft hervor aus den Briefen des Bischofs von Erlau Nik. Oláh ddto Wien, 19. September, worin er das Großwardeiner Kapitel, die sächsischen Landsassen, Johann Thewrewk, Stefan Lossonczy, Andreas Báthory und andere zu seiner am 22. November in Preßburg „sub Diaeta“ zu lesenden Primiz einlädt. (S. Kovachich): Suppl. III, 217 und Fraknói: Ung. Landtagsmonumente [ung.] III, 329.)

[2] Er selbst sagt dies in seinem an Martinuzzi gerichteten Briefe vom 14. Dezember 1551, worin es heißt: licet jam dudum facile cognoverimus statum et negocia hujus afflicti Regni nostri Comitiorum celebrationem postulare. jamque Conventum quoque indicere voluerimus, tamen ista expeditione suscepta impediti fuimus. (Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv und bei Fraknói z. W, ebenda.)

[3] Fidelitatibus vestris committimus, et mandamus, ut ad Festum Cathedrae Beati Petri Apostoli proxime futurum Posonium, quo similiter ad eundem diem, reliqui quoque fideles Ordines Regni nostri sunt accersiti, speciales homines vestros cum pleno mandato atque auctoritate ad omnia negotia in praedicto Conventu per nos proponenda ac tractanda, ad praedictum diem mittere debeatis, et teneamini. Dieses Datum findet sich auch in dem an Thomas Nádasdy gerichteten Briefe der Witwe Stefan Blagay's, Dorothea Frangepan, ddto Bruman, 2. Feber 1552, worin es heißt: conventum Posonio fore generalem ad diem festum cathedre Petri. (Original im Landesarchiv. Publiziert bei Thallóczy und Barabás: Urkundenarchiv der Famile Blagay [ung.] S. 502, CCLVIII. St.) So entspricht denn die auf Grund einer Meldung des Mantovaner Gesandten Pero an den dortigen Kardinal vom 18. Jänner 1552 aufgestellte Behauptung Kupke's, wonach Ferdinand den Landtag für den 24. Feber einberufen hätte (Nuntiaturberichte XII, 146, Anmerkung) nicht der Wahrheit. Das Einberufungsschreiben, an die Stadt Ödenburg gerichtet, ist aus Wien, 10. Dezember 1551 datiert. (Publiziert bei Kovachich): Suppl. ad Vest. Com. III, 218—219.) Franz Batthyány verständigt Königin Maria (in Brüssel), daß König Ferdinand indixit generalem dietam hungaris, in Cathedra Petri proxime ventura Posonij, wo sämtliche Magnaten und Stände erscheinen werden, darunter auch Frater Georg, um sein Verhalten zu rechtfertigen. (Brüsseler Urkundensammlung II, 312.) Daß diese Urkunde falsch datiert ist, indem anstatt 1551 als Jahreszahl 1552 darin steht, geht deutlich aus dem Umstande hervor, wonach der Schreiber des Briefes auf das Erscheinen Frater Georgs rechnet, was das Datum des Briefes nur auf den 14. Dezember 1551, als die Nachricht von der Ermordung des Kardinals noch nicht nach Wien gelangt war, richtigstellen kann.

ein,[1] damit bei dieser Gelegenheit alles, was zur Vereinigung der Nation, zur Erzielung des Friedens und zur Verteidigung des Vaterlandes geeignet erscheint,[2] verhandelt werde. In seinem Einberufungsschreiben versprach der König sein persönliches Erscheinen, um dort gemeinsam mit den Ständen über die Angelegenheiten des Friedens, der öffentlichen Ruhe und der Landesverteidigung Verfügungen treffen zu können.[3] Auch der eventuell sich nötig erweisenden Besetzung des Palatinspostens geschieht hiebei Erwähnung.[4]

Der König beabsichtigte schon vor der Eröffnung des Landtages, am 14. Feber, nach Preßburg zu kommen, um sich hier mit den ungarischen Räten und mit Frater Georg, der wiederholt eine Vollmacht zum Erscheinen verlangte,[5] über die Propositionen zu beraten. Tatsächlich aber traf Ferdinand erst am 27. Feber, gegen 3 Uhr nachmittag, in Preßburg ein und zwar ohne Militär, in Begleitung seiner zwei älteren Söhne, die beim Einzuge hinter ihm ritten.[6] Maximilian, der Thronfolger verfiel, nachdem er mit seiner Mutter aus Spanien heimgekehrt, in ein Fieber und kam daher erst später, am

[1] Ein Originalexemplar des Einberufungsschreibens befindet sich im Stuhweissenburger Archiv der Familie Baron Révay. Publiziert bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) III, 346—347. Das an die Stadt Bartfeld gerichtete, vom 10. Dezember datiert, ist enthalten bei Kaprinai: MSS. XXXVIII. p. 50. Ein drittes, adressiert an Frater Georg, datiert vom 12. Dezember, publiziert Matthias Bél in Notit. Hung. Novac I, 364 und nachher Kovachich: Vestigia 681 bis 685.

[2] quae ad conservandam agendamque unionem, pacem, et defensionem ipsius Regni pertinere visa fuerint.

[3] nosque personaliter ipsi Conuentui praeesse; ut communibus votis, communique deliberacione, quecumque ad publicam pacem, quietem ac defensionem videntur spectare, decerni possint tempestive. Das Versprechen, entweder persönlich zu erscheinen oder seinen Sohn Maximilian zu senden, ist auch bei Verancsics hervorgehoben. (Memoria rerum ad an 1552. Sämtliche Werke [ung.] II, 93.)

[4] speciales homines vestros ac tot et tales personas e medio vestri, que ad predictarum rerum, ac, si opus fore videbitur, ad tractatus quoque eleccionis Palatini Regni nostri Hungarie, idonee et sufficientes sint, cum pleno sufficientique mandato atque authoritate ad nos mittere debeatis.

[5] Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv.

[6] Sowohl der Schemnitzer Ablegat Hieronymus Saly, als auch Daniel Türk geben als Tag der Ankunft der Königs in Preßburg den 27. Feber an. Weshalb verlegt ihn also Fraknói auf den 28. Feber. (Ung. Landtagsmonumente III, 331.)

7. März, mit dem Schiffe nach Preßburg.[1] Nachdem der König in die Stadt geritten war, begab er sich geradenwegs zur Kirche und nahm an dem Nachmittagsgottesdienste teil.

Die Stände erschienen auf dem Landtage in so großer Anzahl, daß einzelne nur schwer eine Wohnung zu bekommen imstande waren.[2] Die Prälaten waren zahlreich, die weltlichen Magnaten weniger stark vertreten.[3] Manche kamen erst gegen Ende März nach Preßburg.[4] Von städtischen Ablegaten gab es besonders viele.[5] Desgleichen auch von

[1] Martii VII. Regis filii, Rex Maximilianus ac Princeps Ferdinandus navigio Posonio pervenerunt. (Bericht der Ablegaten der siebenbürgischen Sachsenstädte vom 12. März 1552. Bei Fraknói z. W. III, 349.) Daß Maximilian, der um diese Zeit von einem Fieber behaftet war, seine Abreise aus Innsbruck für den 21. Jänner geplant hatte und daß er auf seiner Donaureise schon am 24. Feber in Preßburg zu sein wünschte, beweist ein Brief des am Hofe Kaiser Karls V. befindlichen Mantovaner Gesandten Giacomo Pero an den Kardinal von Mantua Ercole Gonsaga ddto Innsbruck, 18. Jänner 1552. (Orig. im Mantovaner Gonsaga-Archiv. Darauf beruft sich Kupke: Nuntiaturberichte XII, 146, Anmerkung.) Daß er von Innsbruck am 22. Jänner nach Linz gereist, schreibt der Bischof von Fano, Pietro Bertano, in seinem aus Innsbruck, 22. Jänner 1552, an Kardinal Monte gerichteten Briefe: Il re Massimiliano è partito per fare una dieta a Linz. (Original im Vatik. Archiv. Publiziert bei Kupke: Nuntiaturberichte XII, 152.) Dasselbe berichtet aber auch der Bischof von Fiesole, Pietro Camaiani, aus Innsbruck, 22. Jänner 1552, an Kardinal Monte: il re di Boemia ste alli giorni passati un pocho indisposto, ma guari presto, et questa mattina si è partito de Hispruch per andar a ritrovar il re suo padre. (Original im Vatik. Archiv, publiziert in den Nuntiaturberichten XII, 154.)

[2] Christoph Schradt schreibt zwar an die Königinwitwe Maria am 3. März 1552: „Es sind außerhalb den Bischoffen wenig vngrisch Herrn darauff erschinen" (Brüsseler Urkundenmagazin II, 327), dem widerspricht aber Daniel Türl's Tagebuch (Ung. Nationalmuseum, lateinische Handschriften 31, Nr. 17), worin er sich beklagt, daß er nur schwer habe ein Quartier erhalten können. Den Quartiermeister Bernhard Deák habe er wie einen Gnädigen Herrn oder König gebeten, ihm sogar ein Geschenk von 2 oder 3 Tallern angeboten, doch sei alles umsonst gewesen. (S. ung. hist. Zeitschrift Századok 1871, V, 16—19.)

[3] Christoph Schradt schreibt am 3. März aus Preßburg an Königin Maria: „Es sind ausserhalb den Bischoffen wenig vngrisch Herrn erschinen." (Hatvani: Brüsseler Urkundenmagazin II. 327.)

[4] Der Kremnitzer Ablegat Georg Eysker schreibt am 23. März: „Die grösten herrn eins tails sein erst auff den Rakusch khumen unnd eingeriten." (Ung. Landtagsmonumente [ung.] III. 353.)

[5] Der Kremnitzer Ablegat Georg Eysker schreibt am 23. März: „Es gehet uns gesandten aus den Pergkstetten nit anders alls allen andern Erbern Steten aus Sybenburgen, Cyps, Preßburgkh, Ödeburg, Tyrna etc., welche mit grosser antzal unnd mit geringer Zerung itzunder Zu hoff unnd im Rakusch sein." (Original im Kremnitzer Stadtarchiv. Publiziert in

Vertretern Siebenbürgens und der Komitate jenseits der Theiß, wodurch die Vereinigung des Landes zum Ausdruck kam.[1] Die Siebenbürger stellten sich mit ansehnlichen Geschenken für den König ein.[2] Derjenige aber, dessen heiße Sehnsucht es war, an diesem Landtage teilnehmen zu können, Frater Georg war nicht erschienen. Er war schon am 17. Dezember 1551 in Alvinez ermordet worden.[3] Unter den in Preßburg Angemeldeten befanden sich auch die am Hofe Ferdinands akkreditierten Gesandten.[4] Hier empfieng der König den Oberstthofmeister des deutschen Kaisers Joachim Rye, der am 9. März eintraf und über dessen Sendung verschiedene Gerüchte in Umlauf gelangten.[5] Er

den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] III, 352.)

[1] Hievon erwähnt Daniel Türk in seinem Tagebuch. Die Siebenbürger Adelsherren und die städtischen Ablegaten betreffend schreibt er, daß sie am 29. Feber dem König je 10 silberne Humpen verehrt hatten. Auch bei Verancsics heißt es: „Im selben Fasching hielt der König zu Preßburg eine Versammlung, an welcher Herren aus ganz Ungarn teilnahmen, aus Siebenbürgen, Slavonien, Kroatien." (Memoria rerum ad an. 1552. Sämtl. Werke [ung.] II, 93.)

[2] Christoph Schradt schreibt an die Königinwitwe Maria: „Die von Siebenburgen haben hie der Kön. Mt von Silbergeschirr ain ansehenliche vererung gethan, zwaintzig grosß guldin Khopff, ain gulden pether vnd giesßkhanndl." (Brüsseler Urkundenmagazin III, 327—328.)

[3] Castaldo verständigt am 17. Dezember aus Szászsebes den Thomas Nádasdy, daß der Kardinal von Großwardein plötzlich gestorben sei. (Bei Pray: Epist. Proc. II, 317. Forgách: Commentarii Lib. I. p. 26. Veress: Königin Isabella [ung.] 340.) Bucholtz (Gesch. d. Reg. Ferd. VII, 283) und nach ihm Kupke (Nuntiaturberichte XII, 138, Anmerkung 2) bezeichnen den 16. Dezember als Todestag. Über die Abweichungen der betreffenden Angaben s. bei Druffel II, Anmerkung 1, und bei Pesty: Tage der Weltgeschichte (ung.) II, 724—725. Nach Rom war die Kunde von dem Mord schon am 14. Jänner 1551 gelangt, nachdem Martinengo am 28. Dezember und neuerlich am 3 Jänner darüber Berichte gesandt hatte. (S. Kupke's Anmerkung ebenda.) Pietro Bertano schickt aus Innsbruck am 8. Jänner 1552 einen Bericht an Kardinal Monte. (Original im Vatik. Archiv. Publ. in den Nuntiaturberichten XII, 138—139.) Desgleichen berichtet darüber auch Bischof Pietro Camaiani an Kardinal Monte am 8. Jänner 1552. (Original im Vatik. Archiv. Publ. in den Nuntiaturberichten XII, 142.)

[4] Aus Preßburg, 3. März 1552, schreibt der Venetianische Gesandte Federico Badoer einen interessanten Brief den Kurfürst Moriz betreffend. (Original im Venetianischen Museo Correr. Teilweise publiziert bei Kupke: Nuntiaturberichte XII, 186, Anmerkung 1.)

[5] Bericht des Wiener päpstl. Nuntius Hieronymus Martinenga vom 10. März 1552, an Giovan Battista de Monte, den Enkel des Papstes, in Rom. (Original im Vatikanischen Archiv.) Seine Sendung soll sich laut einigen Quellen auf Privatangelegenheiten Ferdinands und seiner Gemahlin, anderen zufolge auf deutsche

blieb bis 12. März in Preßburg und reiste an diesem Tage frühmorgens nach Wien, wo er die Befestigungen zu sehen wünschte.[1]

Wie bei jedem Landtage, versammelte sich auch diesmal außer den Ständevertretern viel Volk aus der Umgebung in der Stadt und gestaltete deren Verkehr ungemein lebhaft. Die Teuerung wurde hier umso lebhafter empfunden, als die alten Münzen schon außer Kurs gesetzt waren.[2] Selbstverständlich fehlte es nicht an Bürgeraufzügen, Bauernunterhaltungen, Komödiantenproduktionen, Tierschaustellungen und dergleichen. Als vielangestauntes Ereignis, dem eine unzählige Menschenmenge beiwohnte, galt die am 10. März im Schlosse, vor dem König erfolgte Vorführung eines riesigen Elefanten.[3]

Dieser denkwürdige Landtag, welchen betreffend der Bischof von Erlau, Nikolaus Oláh, in seinem aus Prag datierten Briefe vom 6. Jänner 1552 der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Versammlung schon vor dem Feste Maria Lichtmeß, d. i. 2. Feber, zu Ende sein wird,[4] wurde erst am 29. Feber eröffnet.[5] An diesem Tage versammelten sich die Stände zur Anhörung der königlichen Propositionen

Reichsangelegenheiten bezogen haben. (S. Kupke: Nuntiaturberichte XII, 225, Anm. 3.)

[1] Martinengo's Bericht vom 12. März 1552. (Original im Vatik. Archiv. S. Kupke z. W.)

[2] Der Kremnitzer Ablegat Georg Eysker ersucht in seinem Berichte vom 23. März 1552, ihm Geld zu schicken, „auffs wenigest in die fl. 24 Newe munte, denn die alt nimbt man nit". Infolge der herrschenden Teuerung sind seine Schulden beträchtlich angewachsen: „So bin ich sunst auch der Theuern Wirten, nu biß auff heut dato sambt dem Andrasschen unnd seinem Roß umb ander ding mer schuldig als fl. 7 d. 45. Woo ist noch tringgelt der Wirttin, unnd Zerung wider herein fl. 5. Gott helff mit Lieb."

[3] Exhibitus est Elephas Regi publice in arce, innumeris hominibus spectantibus. Horrendum certe animal. (Daniel Türk's Tagebuch, 10. März.)

[4] credo autem ante festum Purificacionis beatae Virginis hic Comicia finem habitura. (Brüsseler Urkundenmagazin II, 315.)

[5] „Den lesten Februarij hat sich der Ragkusch hie angefangen," schreibt Christoph Schradt aus Preßburg, 3. März 1552, an die Königinwitwe Maria nach Belgien. (Brüsseler Urkundenmagazin II, 327.) Da es sich um ein Schaltjahr handelt (Knauz: Chronologie [ung.] 469, XXVII. Kalender), war der 29. Feber der letzte Tag. Gegenüber dieser authentischen Tatsache erscheinen völlig bedeutungslos die Worte Forgách's: Principio Ferdinandus ad Octav. Calend. Mart. (d. i. 8. März) Comitia Posonii celebravit. (Commentaria Lib. II, p. 31.) Ebenso falsch ist auch die Behauptung neuerer Autoren, daß der 1552-er Landtag am 22. Feber eröffnet worden sei. So Fessler-Klein: Gesch. v. Ungarn, Leipziger Ausgabe 1872, III, 553.

im Preßburger Schlosse.[1] Der König erklärte sich in seiner lateinischen Ansprache zur Verteidigung des Vaterlandes und des Christentums bereit, wozu er um die Mithilfe der Ungarn ersucht.[2] Seine begeisterte Rede machte guten Eindruck auf die Stände und förderte ihre Bereitwilligkeit gegenüber den königlichen Wünschen.[3] Denselben Eindruck machte die Rede auch auf die Siebenbürger, deren Gefallen insbesondere die Antwort des Königs betreffend die Güteridentifizierung erregte.[4] Ferner äußerte Ferdinand seine Freude ob der Vereinigung des Landes, forderte die Stände zur kopfweisen Insurrektion gegen die anrückenden Türken auf und verlangte sodann nach je 20 Hörigen die Beistellung eines Reiters auf Kosten des betreffenden Gutsherrn und ebensoviel auf Kosten der Fronbauern. Auf drei Jahre möge eine Pfortensteuer von je 3 Gulden votiert werden. Nebenbei feuerte er die Stände auch im Privatgespräch männlicherweise zum Kampfe an.[5] Den Kammer-

[1] Laut Daniel Türk's Tagebuch z. W. und hist. Zeitschrift Századok 1871, V, 16—19.

[2] Den Preßburger Landtag beschreibt zu Preßburg, im Monate März, Christian Pomarius auf Kaspar Heltai's Bitte. S. Urkunden aus der ungarischen Reformationszeit (ung.), publ. in der hist. Zeitschrift Tört. Tár 1881, Heft III, 461—469. Außerdem publ. bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) III. Bd. Budapest 1876, S. 329 ff. Ferdinands am 27. Feber erfolgte Ankunft erwähnt auch D. Türk in seinem Tagebuch (hist. Zeitschrift Századok 1871, V, 16—19), während Nikolaus Oláh in seinen Originalaufzeichnungen bemerkt: am 7. März Maximilianus rex et Ferdinandus venerunt Posonium. (Ephemerides ad an 1552. Bei Kovachich: Script. Min. I, 92.) Unter Ferdinand ist der Erzherzog gleichen Namens verstanden.

[3] Christoph Schradt schreibt an die Königinwitwe Maria: „Dieses fürbringen wie ich gemerkht hat den Ungern faßt wol gefallen, glaub gentzlich si werden sich wol halten und der Kön. Mt. nach iren begern bewilligen." (Brüsseler Urkundenmagazin II, 327—328.)

[4] Andreas Báthori de Somlyai schreibt in seinem aus Torda, Freitag nach dem Feste ascensio (27. Mai) 1552, an Thomas Nádasdy gerichteten Briefe: „Unser Schicksal knüpfte uns aus Anlaß des verflossenen Landtages an Preßburg und der König entließ mit seiner Antwort meine Siebenbürger Herren. Jetzt versammelte hier sich der Landtag zu deren Verständnisse und ich ersehe vornehmlich auf diesem Landtage, daß die Rechtfertigung der Güter sehr gefällt den Siebenbürgern, deren Güter in fremdem Besitze waren." (A. Komáromy: Andreas Báthori de Somlyai's Briefe an Thomas Nádasdy. Ung. publiziert in der hist. Zeitschrift Tört. Tár 1905, Heft I, 107.)

[5] Der Stadtablegat von Kremnitz, Georg Eysker, schreibt in seinem Berichte vom 23. März 1552: „sein Maiestät hatt mermals Zu uns gesandten guet Reede gesagt, das wir unns nit alzait also traurig stellen, unnd Jämmerlich klagen sollen, wie di armen verlassenen Wittibn, irer erleiden

nutzen aus den neuen Münzen betreffend ließ er auf dem Landtag eine eigene Denkschrift überreichen.[1]

Am 29. Feber, dem Tage der Landtagseröffnung, las Bischof Nikolaus Oláh in Preßburg seine erste Messe,[2] an welcher auch der König teilnahm. Nach der Primiz fand unter großer Lustbarkeit ein glänzendes Gastmahl statt, wobei der König ebenfalls anwesend war.[3] Am 4. März kam er vom Schlosse herab und wohnte in der Stadt dem Meßopfer sowie der Predigt bei. Am Nachmittag des 5. März fand in der Schloßkapelle ein prunkvoller Gottesdienst statt, an dem der König und die Stände teilnahmen. Bei dieser Gelegenheit hielt der Szenttamáser Probst und nachmalige (1571) Olmützer Domherr Peter Illicini, der vom Grauer Erzkapitel zur Erreichung dieser Würde ein Zeugnis ausgestellt erhielt,[4] eine lateinische Predigt, worin er die Stände zur Ausrottung des Protestantismus aneiferte. Die Kanzelrede war aber so umfangreich, daß der König, ohne das Ende abzuwarten, die Kapelle verließ.[5] Am 6. März stellte der König in einer gewissen Gutsbesitzangelegenheit den Urteilsbrief aus.[6] Zwei Tage später wurden die Stände neuerdings empfangen. Bei diesem Anlasse sprach der Kanzler Nikolaus Oláh im Interesse der Eintracht. Dann hielt der Italiener Malatessa in elegantem Latein eine längere Rede über den

artt nach thuen, sunder sollen guete thecke unnd Bestänndige Ritter unnd Kriegsleuth sein". (Original im Kremnitzer Stadtarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] III, 352.)

[1] Der vollständige Text dieses Memorandums ist unbekannt, doch ist ihr Inhalt sowohl aus einzelnen Abschnitten des Gesetzbuches, als auch den Berichten Christoph Schradt's, Daniel Türl's und der sächsischen Städte Siebenbürgens ersichtlich.

[2] 29. Feber 1552. Primitiae meae celebratae Posonii. (Ephemerides. Nikolaus Oláh's eigenhändige Aufzeichnungen in Ephemeridibus Astronomicis Petri Piteti Veronensis Anno 1552 impressis. Publiziert bei Kovachich: Script. Minores I, 92.)

[3] Daniel Türl's Tagebuchaufzeichnung.

[4] Publiziert Concilia: Hist. Zeitschrift Tört. Tár 1881, Heft II, 263—265.

[5] Pankratius Sörös: Zum Lebenslauf Peter Illicini's. (Ung.) Hist. Zeitschrift Századok 1897, XXXI. 804. Aus Daniel Türl's Tagebuch zitiert bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente III, 315, Anmerkung 4. Außerdem s. Urkunden aus der ung. Reformationszeit (ung.), publiziert in der hist. Zeitschrift Tört. Tár 1887, Heft III, 468.

[6] Originalbrief auf Papier, Preßburg, 6. März 1551. Publiziert bei Dr. Karl Magyari: Regesten aus dem Unterweißenburger Komitatsarchiv (ung.), hist. Zeitschrift Tört. Tár. 1907, Heft I, 108—109.

mit vereinten Kräften zu unternehmenden Angriff gegen die Türken und über den arglistigen Frater Georg.[1] Am 10. März überreichten die Deputierten der Sachsenstädte den Söhnen Ferdinands nebst Geschenken einige Bittgesuche, wobei die Erzherzoge versprachen, sich bei ihrem königlichen Vater für die betreffenden Angelegenheiten verwenden zu wollen.[2] Am 13. März predigte in der Schloßkapelle der Wiener Bischof Christoph.[3] Am selben Tage starb in Preßburg der Ablegat Frater Georgs, Gregor Bornemissa.[4] Am 20. März bestätigte der König das Andreanum der Siebenbürger Sachsen.[5] Am 25. März erneuerte er den 10 Zipser Lanzengemeinden ihr vom König Wladislaus stammendes Privileg.[6] Am 28. März richtete Ferdinand einen Erlaß an die Preßburger Kammer, worin er sie verständigt, daß er für die Burg Drégely 40 Fußsoldaten aufgenommen habe.[7] Am 30. März legte Andreas Báthori als Wojwode von Siebenbürgen im Preßburger Schlosse seinen Eid ab.[8]

Bemerkenswert ist, daß die Witwe Stefan Blagay's, geborne Dorothea Frangepan, auf diesen Landtag den Pfarrer Georg Gróf als ihren Vertrauensmann gesandt hatte, damit er ihr Gesuch in Angelegenheit des vom Kniner Bischof ihr abgeforderten Zehents vorlege.[9]

[1] Christian Pomarius' obenerwähnter Bericht, wie dort.

[2] X. Martii destinata munera, officia et supplicationes singulis specialiter obtulimus. Quia cum gratias egissent, omne genus auxilii apud clementissimum parentem suum in omnibus negotiis clementer et perhumaniter pollicti sunt. (Bericht der sächsischen Stadtablegaten vom 12. März 1552. Ung. Landtagsmonumente [ung.] III, 349—350.)

[3] Laut Daniel Türk's Tagebuch.

[4] 13. Feber 1552: Gregorius Bornemissa mortuus Posonii. (Eigenhändige Aufzeichnung Nikolaus Oláh's. Ephemerides bei Kovachich: Script. Minores I, 92.)

[5] Deutsch: Urkundenbuch 160.

[6] In arce nostra Posoniensi 25-ti Die Mensis Marcij. (Vorhanden im Ödenburger Komitatsarchiv. S. Thaly: Hist. Zeitschrift Századok 1873, VII, 114.)

[7] Landesarchiv. Benign. Res. Hist. Zeitschrift Századok 1887, XXI, 39.

[8] Den wörtlichen Text des Eidschwures s. in Türk's Tagebuch. Auf Grund dessen hist. Zeitschrift Századok 1871, V, 19. Feßler-Klein gibt als Tag der Eidesleistung den 1. April an (Gesch. v. Ung. III, 553), doch wissen wir, daß Ferdinand an diesem Tage nicht mehr in Preßburg war.

[9] nostrum fidelem plebanum nostrae ditionis Gottschee Georgium Groff ostensorem literarum cum pleno mandato loco nostro Posonium ac ad vestram magnificentiam (d. i. Thomas Nádasdy) mittimus, quicquid tandem ibidem Posonii a rege proponitur aut tractatur, plebano huic consilio, facto et verbo vestra magnificentia assistere

Außerdem schickte sie durch denselben Vertrauten ein Gesuch an den König um Bezahlung seiner Schuld von tausend Dukaten. Allgemeines Interesse erregte die während des Landtages durch Johann Paksy erfolgte Einbringung eines vornehmen türkischen Gefangenen, den man bei Szegedin festgenommen hatte. Er diente in Tolna als Obrist und galt in türkischen Dingen als wohleingeweiht. Für seine Freilassung bot er ein Lösegeld von 1000 Dukaten. Man hoffte von ihm gewisse Kriegsgeheimnisse zu erfahren und suchte diesen Zweck vorerst auf gütlichem Wege zu erreichen. Er bekam reichlich zu trinken und durfte frei herumgehen, wollte aber nichts verraten. Da wurde er in strengen Gewahrsam gebracht, in Eisen geschlagen und nach Wienernenstadt transportiert, um ihn dort schärfer zu inquirieren.[1]

Die Landtagsberatungen zogen sich in die Länge und gestalteten sich recht lärmend.[2] Die Tafel der niederen Stände, welche ihre Sitzungen unter dem Präsidium des Personalis praesentiae Michael Mérey im Franziskanerkloster hielt, akzeptierte zwar die Verpflichtung der kopfweisen Insurrektion, womit sich auch die Magnatentafel einverstanden erklärte, die Freizügigkeit der Leibeigenen betreffend ergaben sich jedoch derartige Schwierigkeiten, daß die Debatte zu keinem Er-

non dedignetur. (Original im Landesarchiv, Rádasdy Urkunden. Publiziert bei Thallóczy-Barabas: Urkundensammlung der Familie Blagay [ung.] 502, CCLVIII, St.)

[1] vor etlichen tagen Paxi Jannsch ain nambhaft Türggen hieher gepracht, so am abzug von Segedin gefangen, will sich umb fünff tausend ducaten lessen; derselb türg soll obrister zu Toulna gewest, und sonderlich dem Türggischen in gehaim sachen vertreulich und seer lieb sein; hat im gesehen, man hat vil mit im angefangen mit trinckhen, saitten spill und guetten wortten, Ime auch ganz frey gelassen; aber wie ich höre, man hat gar nicht gietlich von im vernemen oder erfaren mogen; heut hat man im gewaltig verwarrt, in eisen verschundt, von hinnen gefiert, wē man sagt in die Neustat, alda man mit im in strenger frag handln soll . . . . . Datum Prespurg, den lessten tag Martij Anno im Zweiundfünffzigsten. (Brüsseler Urkundenmagazin II, 329—330.)

[2] Hactenus Comitiorum negotia, more Hungarorum solito, ex multis clamoribus tardius tractata, ut etiam Rex super tarditate plurimum sit admiratus, heißt es in dem Berichte der sächsischen Städteablegaten vom 12. März 1552. (Publiziert bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente [ung.] III, 349.) Aber auch der Ablegat von Kremnitz, Georg Eysker schreibt am 23. März 1552, daß die in großer Zahl anwesenden städtischen Ablegaten des Landtages „vil vertzeren und wenig Beschließlichs bishero ausgericht haben". (Im Kremnitzer Stadtarchiv. Publ. in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] III, 352—353.)

gebnis führte. Bei Verhandlung der Privatgesuche und der Religionsangelegenheiten legten die Stände gleichfalls eine außerordentliche Schwerfälligkeit an den Tag, so daß sie der König zu größerer Eile aufforderte.[1] Unter den Magnaten befanden sich einige, welche in Grundbesitzangelegenheiten absichtlich Zwietracht stifteten.[2] Der Antrag Gabriel Bethlen's, daß die in den Grenzorten unter Waffen dienenden Edelleute, welche keinen ständigen Wohnsitz haben, in den königlichen Freistädten sich niederzulassen und Häuser zu erwerben berechtigt sein sollen, stieß von seiten der um ihre Freiheiten besorgten Stadtvertreter auf heftigen Widerstand,[3] wurde aber schließlich von beiden Ständetafeln angenommen und nach der königlichen Bestätigung zum Gesetze erhoben.[4]

Im Laufe der Landtagsberatungen votierten die Stände dem Könige nicht nur Dank dafür, daß zufolge seiner Bemühungen Siebenbürgen und die unteren Teile des Landes endlich zu Ungarn rückangegliedert wurden, sondern sie gaben auch der Hoffnung Ausdruck, daß sein Sohn Maximilian künftighin einen Teil des Jahres in ihrem

[1] Der Schemnitzer Ablegat Hieronymus Salm schreibt in seinem Berichte vom 11. März: „Es gehen alle sachen so spättlich vnd Langsam von statten, daß Schand is. Hat die Königlich Maiestät gestern deshalben der Landschafft eine guete Köppen geben Was sie heut schlissen, ist morgen wieder nichts. Man hebt erst heut ain neues Kram aufzuschlagen, vnd ist zu besorgen, es kom die königlich Maiestät so bald von hinnen nit".

[2] aiunt nonnullos esse ex magnatibus, qui seruitores suos et protonotarios ad hoc subordinarunt, ut differendo turbandoque dietam, articulos quosdam sibi optatos inserere possent; videlicet de reuocandis ad judicia et litem, bonis Joannis quondam Regis. (Originalschreiben Johann Dezsöffy's an König Ferdinand vom Monate März 1552, behandelnd den Verlauf der Landtagsberatungen. Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] III, 350–351.)

[3] Der gemain Adl hat Numermals Begeret das man inen vnnd den irigen die Stat vergunnen wollten, das sy auch möchten in den Erbern Steten inen gefellig, heuser khauffen, vnd vnnerhindert ires gefallens handtieren. Wir andern Statleüt, aber wir sambt allen andern frey steten haben in sollichs ir begern mit vorwissen vnnd willen Römisch Kunniglich Maiestät dermaßen vnd auß genuegsamen vrsachen mit wichtigen vnnd Cristlichen Worten auß dem sinn geredet, das vns soliche hungrige Edlleut in weitter Gott lob wol Zufride Lassen. (Bericht des Kremnitzer Ablegaten vom 23. März 1552.)

[4] Deshalb heißt es in dem Berichte des Kremnitzer Ablegaten Georg Eysker vom 23. März 1552: „Die Landtschafft hat in diesem Rakusch vil, vil, Artiel gemacht, vnnd di selbigen Zu halten Kunniglich Maiestät wilkurlich Bewilligt." Das Vorgehen betreffend s. Ausführlicheres in Daniel Türk's Tagebuch vom 18., 21. und 24. März.

Kreise verbringen und sie persönlich gegen die Türken ins Feld führen werde. In dieser Zuversicht machten sie sich zur Insurrektion erbötig und waren zur Stellung je eines Reiters nach jedem zehnten Frohnbauernhof und je eines Fußschützen nach jeder zwanzigsten Pforte bereit. Zu den Kriegskosten votierten sie 3 Gulden nach jeder Pforte. Hiebei stellten sie die Bedingung, daß die ungarischen Truppen ungarische Führer erhalten. Die Donationen Ferdinands und Johann Szapolyai's wurden gleicherweise für giltig erklärt, jene der Königinwitwe Isabella, sowie Martinuzzi's und Petrovics' aber nur in dem Falle, wenn sie König Ferdinands Bestätigung erhalten haben. Diese Beschlüsse machten sich auch die bisherigen Stände auf der Tordaer Versammlung zu eigen, wobei sie nur an den auf die Beistellung der Reiterei und auf die Bezahlung der Kriegssteuer bezüglichen Resolutionen Änderungen vornahmen.

Am 26. März sanktionierte Ferdinand die Gesetzartikel,[1] am 28. empfing er die Stände in Abschiedsaudienz, die Magnaten und Adelsherren aber sprachen am 30. noch einmal beim König vor, der bei dieser Gelegenheit Andreas Báthory zum Wojwoden von Siebenbürgen und Stefan Losonczy zum Temeser Grafen ernannte und ihnen den Eid der Treue abnahm.[2] Am selben Tage verließ Ferdinand Preßburg, indem er zu Schiff die Donau übersetzte.[3] Erzherzog Ferdinand fuhr

[1] Ein zeitgenössisches Exemplar des Gesetzbuches befindet sich im Archiv der gew. ung. Hofkanzlei. Herausgegeben: Constitutiones et Articuli Regum incliti Regni Ungariae. Tirnaviae 1584. 530–544. Neuerlich publiziert bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) III, 357–378.

[2] Daniel Türk schreibt unterm 30. März, daß sie, als er mit den städtischen Ablegaten ins Schloß hinaufkam, dort antrafen Regem agentem coram Regnicolis cum D. Andrea Báthory et Stephano Loschoncio per Dominum cancellarium ... Et jurarunt aperte coram Regnicolis.

[3] Nik. Oláh schreibt in seiner eigenhändigen Anmerkung zum Jahre 1552: Martius 31. Majestas Regia ex Posonio rediit Viennam. (Ephemerides bei Kovachich: Script. Minores I, 92.) Daniel Türk's Tagebuch vom 26. und 30. März. Von dieser Mitteilung abweichend heißt es im Berichte des Wiener päpstl. Nuntius vom 29. März 1552 an Giovan Battista de Monte zu Rom, daß der kais. Oberstthofmeister de Rye gestern (d. i. am 28. März) nach Preßburg gekommen, um Ferdinands und Maximilians Abreise nach Linz zu beschleunigen, worauf Maximilian morgen (30. März) abreist, Ferdinand aber ihm nach einigen Tagen folgen wird. dissegnando arrivaroi in doi giorni a mezze buone poste, et vavvi con pochissima casa, che pensa consumare 4 di soli nel' abboccamente et poi tornarsene in Vienna di qua di

schon vier Tage vorher — 26. März — nach Wien.[1] Nikolaus Oláh begab sich erst am 8. April dorthin zurück.[2]

Obwohl die Verhältnisse in den östlichen und oberen Teilen des Landes wegen des Auftauchens der Türken sich überaus unheildrohend gestalteten, reiste Ferdinand dennoch von Preßburg nach Deutschland. Am 27. Juni lagerten die türkischen Vortruppen bereits unterhalb Temesvár, am 30. Juni befand sich Temesvár schon in türkischem Besitz. Sodann folgten Lippa, Solymos, Csanád, endlich die ganze Temeser Gespanschaft, und auch Siebenbürgen war auf das höchste bedroht. An der Theiß hatten sich die Türken Szegedins bemächtigt.[3] Dem Wunsche des Königs bereitwillig entsprechend hatte der Landtag nach jedem Hausgrund drei ungarische Gulden votiert und zwar so, daß die eine Hälfte am Skt. Georgstag, die andere zum Feste der heiligen Lucia fällig war. Außerdem wurde beschlossen, daß von je 20 Untertanen einer ins Feld geschickt werde, jeder Herr und Edelmann aber persönlich zu kämpfen verpflichtet sei, während seine Majestät oder wenigstens König Maximilian persönlich die Führung zu übernehmen habe, was der König auch versprach.[4] Forgách zufolge kam

Pasqua. (Original im Vatik. Archiv zu Rom. Bei Kupke: Nuntiaturberichte XII, 276, Anmerkung 2.) Diesbezüglich findet sich auch in dem Briefe des Bischofs von Fiesole, Pietro Camaiani an de Monte, ddto Innsbruck, 3. April 1552, eine Erwähnung. Es heißt darin: avvisi ci sono delli XXIX del passato (also 29. März) che'l se de Romani stava nel muoversi di Possonia per ritroverse alli 4 del presente in Linz. (Original im Vatik. Archiv zu Rom. Publiziert bei Kupke: Nuntiaturberichte XII, 276.) Daß König Ferdinand vom 28. (richtiger 27.) Feber bis 30. März in Preßburg geweilt hat, s. bei Gévay: Itinerar 681 und bei Rath: Feldzüge der ungarischen Könige 304.)

[1] Am letzten Märztag schreibt Christoph Schradt aus Preßburg an Königin Maria: Maximilian ist am verschinen Montag von hie verruckht, vnd die Röm. Kön. Mt. gestert gen Lyntz. (Brüsseler Urkundenmagazin II, 329—330.)

[2] Ego ex Posonii redii Viennam, bemerkt Nikolaus Oláh eigenhändig ad 8. April 1552. (Ephemerides ebenda, I, 92.)

[3] Vergl. Forgách: Commentarii Lib. II, 34—35. Am 26. März 1552 verständigt Christoph Schradt aus Preßburg die Königin Maria (in Belgien), daß die Türken Szegedin wieder zurückerobert und etwa 12 tausend Menschen niedergemetzelt haben. Drei eingefangene Türken erklärten, daß der Sultan mit seinem Heere persönlich gegen das Land gezogen. Datum Prespurg de 16 tag Martij Anno 1552. (Brüsseler Urkunden magazin II, 330.)

[4] Im Ragtusch ist beschlossen wie ich E. K. Mt. vor wenig tagen geschriben,

auf dem Landtage auch die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn zur Sprache.[1]

Sowohl der ungarische Landtag und die Regierung, als auch König Ferdinand versuchten um jeden Preis die Befreiung aus dem Türkenjoch. Über die umfassenden Vorbereitungen der Türken zur Eroberung Siebenbürgens,[2] sowie über die Ausbreitung der Macht des Halbmondes in Ungarn[3] gelangten mehr und mehr besorgniserregende Nachrichten in Umlauf. In jenem Schreiben, womit Franz Batthyány am 18. April 1552 aus Ujvár der Königin Maria die Abschrift der Gesetzartikel des jüngsten Preßburger Landtages zuschickt, heißt es: „Wir haben eine Last von genügender Schwere auf uns genommen; wenn wir sie nur ertragen. Da wir indes die türkische Despotie nicht länger dulden können, wollen wir uns von diesem Übel befreien und sind den Gegner anzugreifen entschlossen."[4]

In erster Reihe handelte es sich um die Entsetzung der an der Eipel gelegenen Hochburg Drégely. König Ferdinand beauftragt am

das die Vngern von jedem hauss drey vngrisch gulden geben; halb jetzo auf Sand Georgen, vnd halb auf Luce. Sollen auch alweg von zwantzig vnderthanen einen schickhen, darzue jeder Herr vnnd Edlman selbs ziechen, doch das die K. Mt. oder auf wenigist Konig Maximilian aigner person mit innen, des dan also die K. M. zuegesagt, derwegen menigelich in grosser rüsstung ist. (Christoph Schrad's Brief an Königin Maria. Datum Presspurg, den leisten tag Martij Anno im Zwaivndfünfszigisten. Publiziert im Brüsseler Urkundenmagazin II, 329—330.)

[1] Ibi de unione Transsilvaniae et Ungariae magnifica fatus, cum statim magnam partem, et praesertim munimenta regni disjuncta perdiderit u. s. w. (Forgách: Commentarii Lib. II. p. 31.) Verancsics und Zay erwähnen in ihrem Bericht an König Ferdinand vom 20. Juli 1552, man habe dem türkischen Pascha zu verstehen gegeben, quod adhuc anno superiore (also 1552) in comitiis Posoniensibus Transsylvani frequentes ad praefata comitia venerant cum publica totius provinciae commissione, maximisque et votis et instantia contenderunt, ut eis majestas sua vajvodam et episcopum daret juxta veterem eorum consuetudinem et usum. (Verancsics' Sämtliche Werke [ung.] III, 25.)

[2] Bericht des Bischofs von Fiesole, Pietro Camaiani, an de Monte in Rom, vom 10. April 1552. (Original im Vatik. Archiv zu Rom. Publiziert bei Kupke: Nuntiaturberichte XII, 291.)

[3] d' Ungaria il Castaldo ha scritto che alli preparamenti potenti che fanno li Turchi per i danni di quelle parti, bisogna che 'l Ser^mo re de Romani ci faccia celere et oportuno rimedio et debite provisioni. (Original im Vatik. Archiv zu Rom. Publiziert bei Kupke Nuntiaturberichte XII, 330.)

[4] Brüsseler Urkundenmagazin II, 331.

11. April 1552 die Preßburger Kammer, sich dieser Burg anzunehmen, Pulver, Blei, bessere Kriegsgeräte anzuschaffen und unverzüglich dorthin führen zu lassen.[1] Diesem Auftrag konnte aber wegen Mangel an den nötigen Geldmitteln nicht entsprochen werden. Der Bischof von Neutra und Kammerpräsident Franz Thurzó sandte deshalb am 7. Juni 1552 und auch noch ein zweitesmal ein Mahnschreiben in Angelegenheit der Burg Drégely.[2] Dieselbe Ursache, nämlich die Geldnot verhinderte indes die Ausführung des Befehles. Schon vorher, am 13. April 1552, wies der König die Kammer an, dem Franz Palóczy für die von ihm kaufweise erworbene Festung Gyula 6500 Gulden auszubezahlen, der Kammerrat jedoch erklärte einfach, es sei kein Geld vorhanden. Seinen guten Willen zu betätigen, wandte sich der Rat an die Stadt Preßburg um ein Darlehen von wenigstens tausend Gulden. Die Stadt hingegen war, mit Berufung auf ihre eigene Mittellosigkeit, außer stande, dem Ansuchen der Kammer nachzukommen. Die Kammer war sogar die Baukosten des Preßburger Schlosses betreffend in Verlegenheit, woher sie das Geld nehmen solle.[3]

Indem die ungarischen Stände von Ferdinand und seinen Geldquellen nichts zu hoffen hatten, wandten sie sich mit Reskript ddto Preßburg, 11. Juni 1552, an die in Passau versammelnden deutschen Reichsstände, um dort Hilfe für Ungarn, als den „sichersten Schild Deutschlands", wider die infolge gegenseitiger Feindseligkeiten der christlichen Fürsten so mächtig gewordenen Türken zu verlangen.[4] Auch das war ein vergeblicher Notschrei! Weder die oberungarischen, noch die siebenbürgischen Vorkämpfer erhielten, sei es an Kriegsmaterial, sei es an Geldmittel, irgendwelche Unterstützung. Der nach Siebenbürgen entsandte Castaldo berichtet aus Torda, 19. Juli 1552, an Maximilian über die Erklärung der dortigen Bewohner gegenüber Báthory, worin es heißt, daß „nachdem der König (Ferdinand) trotz seines in Preß-

[1] Landesarchiv, Benig. Resol. Hist. Zeitschrift Századok 1887, XXII, 41.

[2] Századok 1887, XXII, 41.

[3] Landesarchiv, Schriften des Preßburger Kammerrates. Michael Zsilinczky: Franz Patócsy (ung.), Századok 1888, XXIII, 727.

[4] Originalurkunde und Abschrift. Publ. von B. S.: Siebenbürgische Regesten (ung.) 1551—1553, Tört. Tár 1892, Heft I, S. 151.

burg geleisteten Schwures weder persönlich gegen die Türken zu Hilfe kam, noch aber Ew. Majestät (Maximilian) gesandt hat, sondern sie ohne Mann und Geld dem Feinde sozusagen als Beute hingeworfen wurden, sie auch nicht schuld daran sind, wenn sie selbst derart verlassen, auch uns zu verlassen sich genötigt sehen".[1]

Die in Preßburg befindlichen Stände richteten am 26. Juli 1552 an den Passauer Reichstag neuerdings ein Sendschreiben,[2] dessen Erfolg aber jenem des Reskriptes vom 11. Juni gleichkam. Zur selben Zeit raffte sich auch Ferdinand zu einer Tat auf. Aus Wien, 16. August 1552, richtet er an Castaldo einen Brief, worin er ihm, nachdem der Preßburger Landtag die allgemeine Insurrektion beschlossen, binnen kurzer Zeit ein größeres Heer in Aussicht stellt. Auch der Churfürst Moriz von Sachsen werde mit seinem Heere kommen. Er selbst — Ferdinand — wolle die in Tirol, Böhmen und Österreich befindlichen Truppen zur Eile anspornen und entweder persönlich an die Spitze des Heeres treten oder Maximilian senden.[3] Angesichts solch günstiger Aussichten nahm man in Preßburg den Feldzug als so sicher an, daß der Statthalter und seine Räte darüber beratschlagten, wie und auf welche Weise Erlau von der türkischen Belagerung befreit werden könne.[4]

Das Versprechen aber, welches Ferdinand hinsichtlich der Heeresführung gegeben hatte, vermochte die in Siebenbürgen ständig zunehmende Unzufriedenheit und Sezessionslust nicht mehr zu bannen. Schon war die Rede von einer Verschwörung, als deren Oberhäupter in dem Berichte Castaldo's an Ferdinand die Brüder Anton und Franz Kendy bezeichnet sind. Ihr Zweck bestand darin, Isabella und ihren

[1] Siebenbürgische Regesten 1551 bis 1553. Hist. Zeitschrift Tört. Tár 1892, II. Heft, S. 272.

[2] Diese Adresse ist enthalten in der Sammlung gemischter hist. und polit. Schriften von Hieronymus Summarius. S. in der Florentiner Biblioteca Nazionale Nr. 69. Vergl. Julius Décsényi: Italienische Geschichtsforschungen (ung.), publiziert in der hist. Zeitschrift Századok 1892, XXVI, 473. Pray: (Epist. Proc. II, 322—327) publiziert ein an die deutschen Reichsstände gerichtetes Sendschreiben des Statthalters (Bischof von Raab Franz Ujlaki) und der ungarischen Räte des Königs — Posonii 21 Julii anno Domini 1552 — worin sie um Kriegshilfe bitten.

[3] Siebenbürgische Regesten, Tört. Tár 1892, Heft II, S. 282.

[4] Dat. Posonii di 23 Octobris 1552. (Bei Pray: Epist. Proc. II, 335—338.)

Sohn Johann Sigismund neuerdings ins Land zu bringen.[1] Franz Kendy betreffend verlautete auch, daß er nach Preßburg gereist sei,[2] offenbar um hier für seine Ideen Anhänger zu werben. Thomas Varkócs teilt in seinem Großwardeiner Schreiben vom 23. Jänner 1553 dem König Ferdinand mit, daß die zur Rückberufung Johann Sigismunds entstandene Verschwörung von Siebenbürgen ausgegangen, ungarischerseits aber Gabriel Bethlen und seine Brüder, sowie Klemens Artándy daran beteiligt seien.[3] Einen Monat später, am 23. Feber, verständigt derselbe Varkócs von Großwardein aus Castaldo, daß die ungarischen Teilnehmer der Verschwörung auf einer geheimen Zusammenkunft beschlossen haben, zu den Kosten je 1000 Gulden beizutragen.[4]

Inmitten solch heimlicher Gährungszustände näherte sich der Eröffnungstag des auf den Sonntag Quasimodo, d. i. 9. April 1553, anberaumten Landtages.[5] Derselbe war ursprünglich nach Preßburg einberufen, da aber die Abhaltung infolge der hier wütenden Pestseuche unmöglich geworden war,[6] verschob der König die Bestimmung des Ortes auf später. Vorläufig ließ er nur verlautbaren, daß der Landtag in Preßburg, Tyrnau oder Ödenburg abgehalten wird und forderte die Stände auf, sich dort zu versammeln, wo er sich seinerzeit aufhalten wird.[7]

[1] Siebenbürgische Regesten (ung.), publiziert von B. S. in der hist. Zeitschrift Tört. Tár 1892, Heft IV, S. 662. Außerdem s. den Bericht Veranesics' und Zay's vom 20. Juli 1553 an Ferdinand. Sämtl. Werke (ung.) III, 26.

[2] S. ebendort Castaldo's Brief vom 25. Dezember 1552, S. 659; Brief vom 1. Jänner 1553, S. 662; Brief vom 4. Jänner 1553. S. 663.

[3] Siebenbürgische Regesten (ung.) ebenda 1892, Heft IV, S. 667.

[4] Ebenda S. 674.

[5] Laut Kovachich (Suppl. ad Vest. III, 236–237) berief Ferdinand im Dezember 1552 nach Preßburg den Landtag ein und zwar für den 22. Feber 1553 (Fest. Cath. Petri) Das Einberufungsschreiben ist ebendort veröffentlicht. Derselben Quelle zufolge wurde der Landtag verschoben ad Dominicam Quasimodo und nach Ödenburg verlegt. In Preßburg verkündete ein ungarischer Herold den am 9. April abzuhaltenden Landtag: „die wochen mathei ain hunger ain landtag ausgerufft". (Städt Kammerrechnung v. J. 1553.)

[6] Istvánffy: Hist. Lib. XIX. p. 218. Kovachich: Vestigia p. 685–686.

[7] Conventum ad dominicam proximam Quasimodo fidelibus Ordinibus ac Statibus Regni nostri Hungariae et partium eidem subjectarum celebrandum decrevimus. Et quum propter pestilentiam Posonii adhuc vigentem, de loco Conventus nondum certi quicquam statuere possimus. in una tamen ex tribus Civitatibus nostris, sive Posonii, si, ut in Deo speramus, interim pestilentia remiserit, sive Tyrnaviae,

Gleichzeitig versprach er, die Beratungen wieder persönlich leiten zu wollen.

In Siebenbürgen verursachte die Wahl der für diesen Landtag bestimmten Ablegaten eine ziemlich hochgradige Erregung. Der Vikar Franz Megyesi verständigt am 13. März 1553 Castaldo, daß die drei Nationen Siebenbürgens am Sonntage Judica (19. März) zu Klausenburg eine Partialversammlung in Angelegenheit der auf den Preßburger Landtag zu entsendenden Ablegaten halten.[1] Am 23. März verständigt Franz Kendy den Siebenbürger Heerführer Ferdinands, daß die drei Nationen auf der Klausenburger Versammlung Johann Kemény und Wolfgang Harinnay zu Ablegaten für den Preßburger Landtag gewählt haben.[2] Daß Castaldo die Absicht hatte, Ferdinand aufzusuchen, ist aus dessen Grazer Schreiben vom 27. März ersichtlich, worin er ihm bekanntgibt, daß er (der König) demnächst auf den nach Preßburg einberufenen Landtag kommt, weshalb ihn Castaldo nicht aufzusuchen brauche. Er möge ihn nur in Wien oder Preßburg erwarten,[3] wo der König am 11. März eingetroffen war.[4]

Nachdem in Preßburg die Pest nicht erloschen war, versammelte sich der Landtag in Ödenburg, wo Ferdinand in Begleitung seiner Söhne, König Maximilian und Erzherzog Karl, am 22. April eintraf. Ein wichtiger Gegenstand des Landtages wäre die Bearbeitung des Verböczy'schen Corpus juris gewesen, doch konnten sich die Stände damit wegen Mangel an Zeit nicht befassen, sondern beriefen eigens zu diesem Zwecke für den 18. Oktober nach Preßburg eine Landesversammlung ein. Auf diese Versammlung hatte jedes Komitat 1—2 Adelige, ferner

sive Sopronii. quae loca haud multum ab invicem distant, celebrare Conventum ipsum decrevimus. (Das Einberufungsschreiben ist datiert aus Graz, 20. Feber 1553. Ein Originalexemplar ist im Hermannstädter Archiv der sächsischen Nation vorhanden. Publiziert bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) III, 427—428.)

[1] Hist. Zeitschrift Történ. Tár wie oben S. 678.

[2] Ebenda S. 679—680.

[3] Siebenbürgische Regesten (ung.), publiziert von V. S. in der hist. Zeitschrift Történ. Tár 1892, Heft IV, S. 680.

[4] den XI. märz Sr. Mt. hie gewesen und mit zween plätten hat fahren müssen. (Städt. Kammerrechnungen v. J. 1553 bis 1554. Und Király: Gesch. d. Donau-Mauth- und Urfahrrechtes, deutsche Ausgabe, S. 95.)

Siebenbürgen, Slavonien, die Städte und Kapitel ebenfalls Ablegaten zu entsenden, deren Aufgabe darin bestehen sollte, das Elaborat mit den delegierten Rechtsgelehrten, den ordentlichen Landesrichtern und deren Protonotaren durchzuberaten, dem König Bericht zu erstatten und den so fertiggestellten neuen Entwurf dem nächsten Landtage zu unterbreiten.[1] Auf diesem Landtage wurde in Ödenburg am 7. Mai die Ernennung Nikolaus Oláh's zum Erzbischof von Gran verlautbart.[2] Oláh selbst kam erst am 12. Dezember nach Preßburg, von wo er sich am 20. Dezember nach Tyrnau begab, um sich dort tagsdarauf inthronisieren zu lassen.[3] Am 31. Oktober desselben Jahres starb in Preßburg Franz Révai.[4]

Inzwischen ließ Isabella, da sie ihre Morgengabe noch nicht zurückbekommen hatte, nichts unversucht, um ihren Sohn Johann Sigismund unter türkischem Protektorat wieder in den Besitz Siebenbürgens zu bringen.[5] In diesem Bestreben wurde sie von ihrer stetig zunehmenden Partei mächtig unterstützt. Als schlechtes Zeichen galt auch, daß sich Castaldo in Siebenbürgen durchaus nicht mehr sicher fühlte und deshalb, all seine Schätze zusammenraffend, mit 53 Lastwagen im Monate April das Land jenseits des Königssteiges verließ.[6] Am 13. April desselben

[1] S. Artikel XVI und XVII der auf dem Ödenburger Landtag 1553 gebrachten Gesetze, bei Frakuói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) III, 424.

[2] 7. Mai 1553. Hoc die ex Clementia Dei, et Regis — schreibt Oláh selbst — Sopronii publicatus sum Archi-Episcopus Strigoniensis. (Ephemerides bei Kovachich: Script. Minores I, 94.)

[3] Eigenhändige Aufzeichnungen: Dec. 12. Discessit Rex Brunam, ego vero Posonium. Dec. 20. Discessi ex Posonio Tirnaviam. Dec. 21. Hoc die intronisatus Tirnaviae sum. (Ephemerides bei Kovachich I, 95.)

[4] Franciscus Revay mortuus Posonii. (Eigenhändige Aufzeichnung des Erzbischofs Nik. Oláh. Ephemerides bei Kovachich: Script. Minores I, 95.)

[5] Forgách: Commentarii Lib. VI. p. 109—110. Außerdem s. Katona: Hist. Crit. XXII, 545—626. Szalay: Gesch. Ungarns IV, 323. Hammer: Gesch. d. Osm. Reiches III, 332. Bucholtz: Gesch. d. Reg. Ferd. d. Ersten VII, 328.

[6] Finito maximo et saevissimo bello — schreibt Forgách — Castaldus ad Ferdinandum abivit, nulla re gesta. (Commentarii Lib. III. p. 87.) Nam quum Castaldus — sagt Istvánffy — . . . multoque auro et argento onustus una cum Hispanorum militum reliquiis provincia excessisset. (Hist. Lib. XIX. p. 228.) S. außerdem Horváth: Die Zustände Siebenbürgens und Isabella's Verhältnisse nach dem Tode Frater Georgs. (Ung.) Publ. in den Kleineren Schriften IV, 435.

Jahres befand er ſich ſchon in Preßburg, von wo er Ferdinand verſtändigte, wie erbärmlich ſich die Leute ſeiner Umgebung benommen hatten.[1] Von Preßburg reiſte er nach Wien, wo er bis 23. September verblieb.[2]

[1] Siebenbürgiſche Regeſten (ung.) z. W. 679, Anmerkung 1.

[2] Discessit hinc nudius tertius Castaldus, homo omnium mortalium nequissimus, ſchreibt aus Wien, 25. Sept. 1553, Kaſpar Péchy an den Palatin Thomas Nádasdy. (Pray: Epist. Proc. II, 360—361.)

XII.

Die Landtage 1554—1555 und 1556. Rückkehr Isabellas und ihres Sohnes. Der 1557-er Landtag. Ferdinand als deutscher Kaiser. Die Landtage 1558 und 1559. Ereignisse in den Jahren 1560—1562. Die Angelegenheit der Krönung Maximilians.

Angesichts dieser wirren Zustände war Ferdinand zur Einberufung eines neuen Landtages genötigt. Selbe erfolgte für den 1. März 1554 nach Preßburg. In dem Einberufungsschreiben, das aus Wien, 21. Jänner 1554 datiert ist,[1] entschuldigt der König die Kürze des Termines mit der unaufschiebbaren Dringlichkeit der Angelegenheiten. Unter Berufung auf die in den Landesgesetzen festgesetzten Strafen legt er den Ständen ans Herz, sich ungesäumt in Preßburg zu versammeln. Unter anderen Verhandlungsgegenständen erwähnt er auch die Wahl des Palatins oder seines Stellvertreters.[2] Die Ablegaten ließen sich aber auch durch die Androhung der gesetzlichen Strafe nicht zu größerer Eile anspornen. Am 10. März befand sich außer dem königlichen Statthalter und dem Bischof von Neutra noch kein anderer Magnat oder Prälat in Preßburg, im übrigen aber waren nur etwa acht Komitate und einige Städte durch ihre Ablegaten vertreten.[3]

[1] Ein Originalexemplar befindet sich im Hermannstädter Archiv der Siebenbürger sächsischen Nation, von wo sie publiziert bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) III, 494—495.

[2] generalem Conventum ad primum diem proxime mensis Martii in Civitatem nostram Posoniensem indicendum duxerimus, ubi inter cetera negotia etiam de electione atque creatione Palatini, sive ejus Locumtenentis, in locum Magistri Francisci de Rewa, nuper (d. i. am 1. November 1553) demortui, tractandum erit.

[3] Georg Binder, Ablegat der Stadt Bartfeld schreibt am 11. März: „Es ist

Auch der König traf mit Verspätung erst am Nachmittag des 11. März ein. Mit ihm kamen seine beiden Söhne: Maximilian, König von Böhmen und Erzherzog Karl.[1] Am 13. März eröffnete der König die Versammlung, legte seine Propositionen vor, worin er die Stände zu Opferleistungen, Steuergenehmigung und zur Palatinswahl auffordert, dagegen aber verspricht, die Freiheiten des Landes durch seine Beamte jeglicher Art unberührt hochhalten, die dagegen sich Vergehenden aber bestrafen zu lassen. Das unfugtreibende Kriegervolk wolle er aus dem Lande entfernen und behufs Ersatzes der durch selbes verursachten Schäden Kommissäre entsenden.[2] Die Beratungen des Landtages begannen am 14. März.[3] Bei einigen Punkten mußten ernste Schwierigkeiten aufgetaucht sein, was daraus ersichtlich ist, daß der König erst einen Monat später, am 12. April, die 24 Gesetzartikel dieses Landtages bestätigte.[4] Die Stände votierten übrigens bereitwilligst nach jedem Bauerngut eine Steuer von 2 Gulden. Die allgemeine und partielle Insurrektion betreffend wurden die älteren Gesetze erneuert. In Angelegenheit des Oktavalgerichtshofes beschloß man, daß derselbe für die nähergelegenen Komitate während der Skt. Michaelsoktave in Preßburg, für die entfernteren aber während der Heiligen Dreikönigsoktave in Kaschau abgehalten werde. Der Statthalterei-(Palatinal-)Gerichtshof solle seine Funktion am 1. August beginnen und 32 Tage hindurch fortsetzen.

---

thein Herrschaft zu Presburg, allein der Locumtenens vnd der Bischoff von der Neiter, Es sein auch kaum 8 Stuel zu Prespurg."

[1] Georg Binder's Bericht vom 13. März. In der Urkunde vom 15. April 1554, worin Ferdinand die Wahl Nádasdy's zum Palatin bestätigt, finden wir dies ebenfalls hervorgehoben: Ubi nos in persona quoque nostra regia una cum serenissimis Maximiliano, rege Bohemiae ac Carolo, archiduce Austriae, filiis nostris charissimis existentes. Publ. bei Kiss: Der ung. Statthaltereirat (ung.) 405, XLIII. St.

[2] Der volle Wortlaut der kön. Propositionen ist uns nicht erhalten geblieben, doch sind selbe aus dem Gesetzbuche zu resumieren. Vergl. Fraknói: Einleitung zu den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) III, 465 ff.

[3] Bericht des Barlfelder Ablegaten.

[4] Das mit dem großen Königssiegel, sowie mit der Unterschrift des Königs und des Kanzlers versehene Originalexemplar befindet sich im Ofner Kammerarchiv. Publiziert bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) III, 500—512. Vergl. Kovachich: Vestigia 687.

Auf diesem Landtage wurde der Judex Curiae Thomas Nádasdy zum Palatin gewählt. Er suchte zwar diese Auszeichnung mit Berufung auf sein hohes Alter von sich abzuwenden, seine Treue und Standhaftigkeit, sein Fleiß, seine Charakterstärke, die Vorzüglichkeit seiner bürgerlichen und militärischen Amtsführung aber machten ihn in gleichem Maße zum Vertrauten des Königs und der Nation und verschafften ihm die größte Stimmenzahl.[1] Die Wahl wurde vom König, zu dem die Stände den neuen Palatin unter großen Feierlichkeiten von der Stadt ins Schloß geleiteten,[2] am 15. April bestätigt.[3] Vom selben Tage ist Ferdinands Reskript datiert, worin er, seinen in Konstantinopel befindlichen Gesandten Anton Verancsics und Franz Zay antwortend, deren Eifer belobt und sie auch für die Zukunft um die Entfaltung ähnlicher Bemühungen ersucht.[4] Am 18. April verließ der König sodann Preßburg.[5]

Noch ist zu erwähnen, daß während dieses Landtages die Säle des Preßburger Schlosses der Schauplatz eines aufregenden Ereignisses waren. Der Leutschauer Stadtrichter Erasmus Windeck wurde, nachdem

[1] Daß die Wahl nicht — wie es in dem Konzepte der Ferdinandischen Bestätigungsurkunde vom 15. April 1554 heißt — einstimmig, sondern nur mit einer Mehrheit von 24 Stimmen erfolgte, ist aus dem Berichte des Bartfelder Abgeordneten vom 25. März 1551 ersichtlich.

[2] pulcherrimo ordine — schreibt Istvánffy — visuque et auditu, magnifico comitatu, ad Ferdinandum ex urbe in arcem Posoniensem perductus est: a quo benigne habitatus, ac amplissimo eo in honore confirmatus, juri equaliter dicundo administrandoque Sacramentum dixit. (Hist. Lib. XIX. p. 219.)

[3] Die einfache Abschrift der Ferdinandischen Bestätigungsurkunde — Datum Posonii decimo quinto die Aprilis, anno domini 1554 — befindet sich in der kön. Kanzleiabteilung des ung. Landesarchivs, Conceptus expeditionum 1554, Nr. 202. Neuere Abschrift in der Gyulafehérvárer Batthyány-Bibliothek. Außerdem vorhanden auch in der Hevenessy- und Prayssammlung der Universitätsbibliothek. Publiziert bei Stefan R. Kiss: Statthaltereirat 404—109, XLIII. St. Rk. Oláh schreibt in seinem Tagebuchaufzeichnungen: Dominus Thomas Nádasdy, Posonii creatus in Palatinum et nomine regio publicatus, per Nicolaum Olahum, Archi-Episcopum Strigoniensem, XV. die mensis Aprilis, An. 1551. (Compendiarium suae aetatis Chronicon bei Bél: Adparatus p. 41. Kovachich: Vestigia p. 687.)

[4] Datum in arce nostra Posoniensi die XV. mensis Aprilis anno Domini MDLIIII°. (Herausgegeben von Ladislaus Szalay: Anton Verancsics' Sämtl. Werke (ung.) III, 230—235. Daß dieser Brief am 5. Juli in die Hände Verancsics' und seiner Genossen gelangt ist, erwähnen sie selbst in ihrem Schreiben vom 5. Juli 1554. (Ebenda III, 289.)

[5] Gévay: Itinerar Ferd. I., S. 72.

er aus Wien in Preßburg eingetroffen, hier plötzlich tobsüchtig.[1] Mit zwei Schwertern umgürtet, drang er, um den König zu bekehren, ins Schloß ein. Nur mit Mühe gelang es ihn aus dem Speisezimmer zu entfernen und zu fesseln. Er wurde in der Burg Neutra interniert, später jedoch freigelassen. Am 12. Oktober 1556 starb er als Burgvogt der Thurzós in Szepesvára.[2]

Die vom Landtage heimkehrenden Stände hofften durch die Wiederbelebung der Palatinswürde den Zerfall des Landes hintanhalten zu können. Es kam jedoch anders. Der Sultan nahm Johann Sigismund unter seinen Schutz. Alexander, der Moldauer, und Petrasko, der Walachische Wojwode, traten auf einen Wink des Sultans ebenfalls zur Partei Johann Sigismunds über. Zum Zwecke der Wiedereinsetzung desselben hatte der Sultan schon seine Leute entsendet.[3] Vergebens ließ Ferdinand seine Gesandten Veranesics und Zay, später Auger Busbek in Konstantinopel intervenieren, vergebens stellten sie von seiten Ferdinands eine Steuerleistung in Aussicht; der Sultan war nur unter der Bedingung zum Friedensschlusse bereit, daß Johann Sigismund den Fürstenthron Siebenbürgens besteigt.[4]

Um diese kritische Zeit, als in Siebenbürgen obendrein die Pest grassierte,[5] befand sich Ferdinand wieder in Augsburg, wohin er sich im Frühjahr 1555 mit der Hoffnung begeben hatte, von den deutschen Reichsständen Kriegshilfe zu erhalten.[6] Von Augsburg aus berief er

[1] Erasmus Windeck Ist zu Wien, alß ein Abgesandte vnsinnig worden.

[2] Vienne rediens Posonium, accinxit se duobus gladijs, et in arcem Posonij vectus, voluit Regem ad fidem convertere, ex Regio triclinio tandem extrusus et ejectus est, denique comprehensus in Arcem Nitriensem reservandus missus est. (Hain's Chronik ad an. 1554, p. 101.)

[3] Forgách: Commentarii Lib. VI. p. 109—110. Katona: Hist. Crit. XXII, 545—626. Szalay, Hammer und Bucholtz z. B.

[4] Ribier: Lettres et Memoires d'Etat des rois, princes etc. Paris 1616. II, 565. Pray: Epist. Proc. III, 61. Forgách: Comment. Lib. VI. p. 109.

[5] Die Urkunden mit den Beweisen hierüber s. in der hist. Zeitschrift Tört. Tár 1905, Heft II, S. 227.

[6] Im Einberufungsschreiben vom 8. Mai 1555 heißt es: Quae quidem ergo vos, et regnum istud nostrum Hungariae sollicita propensaque cura et affectus nos adegerunt, ut ad hanc Imperialem diaetam veniremus, et nunc quoque ea, quae vestri sunt commodi curaremus. Quia quidem in diaeta Imperiali, quia omnia optimo eum fine, pro ve-

am 8. Mai für den 24. Juni nach Preßburg den Landtag ein, dem er persönlich beizuwohnen wünschte.[1] An der Ausführung dieses Vorhabens hinderte ihn jedoch der Umstand, daß sich der Reichstag in die Länge zog. Infolge dessen betraute er an seiner statt seinen Sohn, König Maximilian, mit der Eröffnung und Leitung des Landtages. Da sich jedoch die Stände erst spät versammelten[2] und auch das Betrauungsschreiben verspätet in die Hände Maximilians gelangt war, traf er zur Versammlung erst am 8. Juli in Preßburg ein.[3] Hier wurde er im Namen der Stände von Nikolaus Oláh, der am 27. Juni auf den Landtag nach Preßburg gekommen war,[4] begrüßt und sodann korporativ nach dem Schlosse geleitet, für dessen Zustand es auf jeden Fall bezeichnend ist, daß es zur Beherbergung des Hofes nicht gehörig ausgestattet war. Einem städtischen Ablegaten zufolge[5] ging man am

strum omnium comuni bono, conclusum iri speramus. (Ung. Landtagsmonumente [ung.] III, 512.

[1] statuimus generalem Conuentum, nobis et reliquis fidelibus nostris, omnibus ordinibus et Statibus ejusdem regni nostri Hungariae et partium ei subjectarum indicerei nosque deo volente ipsi Conuentui personaliter praeesse, ut communibus votis, communique deliberatione, quaecunque ad publicam pacem, quietam et defensionem Vestram spectare videntur, decerni possent tempestive. Das an die Stadt Preßburg adressierte Originalexemplar befindet sich im Preßburger Stadtarchiv. Von hier publiziert bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) III, 512—513. Das an die Stadt Bartfeld am 8. Mai 1555 aus Augsburg adressierte Einladungsschreiben ist enthalten in der Kaprinai'schen Sammlung: MSS. XI, 185. Das Einladungsschreiben der Stadt Ödenburg, vom 8. Mai, ist aus dem dortigen Stadtarchiv publiziert bei Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. III, 238—240. Außerdem vergl. Kovachich: Vestigia 688.

[2] Die Ablegaten der Stadt Bartfeld, Peter Gorti und Markus Keyl trafen erst am 25. Juni ein und fanden von den Prälaten vorerst nur den Palatin Thomas Nádasdy anwesend. (S. ihren Bericht vom 26. Juni.) Auch in den ersten Tagen des Monats Juli waren nur der Primas Nikolaus Oláh und der Bischof von Neutra Franz Thurzó, ferner ein Bánffy und Franz Batthyány, sowie die Ablegaten von 12 Komitaten und einigen ungarischen bezw. siebenbürgischen Komitaten zugegen. (S. diesbezüglich die zeitgenössischen Berichte der Schemnitzer Ablegaten Georg Khofer und Kaspar Rolt, sowie der Leutschauer Daniel Türk und Blasius Helth.)

[3] Der Primas Nikolaus Oláh schreibt eigenhändig am 8. Juli 1555: Maximilianus rex venit Posonium ad Diaetam. (Ephemerides bei Kovachich: Script. Min. I. 96.)

[4] Eigenhändig aufgezeichnet unter 27. Juni: Veni Vienna Posonium ad Diaetam. (Ephemerides bei Kovachich: Script. Min. I, 96.)

[5] Türk's Tagebuch (ung) im Ung. Nationalmuseum.

6. Juli von Haus zu Haus, um Bettkissen für den Hofstaat zu verlangen, die sodann ins Schloß gebracht wurden. Maximilian eröffnete am nächsten Tag, 9. Juli, den Landtag mit einer lateinischen Rede, worauf er sich entschuldigte, daß er selbe in der ihm geläufigeren deutschen Sprache fortsetze. Dann übergab er Nikolaus Oláh das königliche Betraungsschreiben samt Instruktion und bat um die Votierung der Steuer. Nachmittag erschienen die Stände in der Wohnung des Erzbischofs von Gran, um das Betraungsschreiben und die Instruktion anzuhören. Die Instruktion vertrat die Stelle der königlichen Propositionen. Der König bezeichnete es darin als die Aufgabe des Landtages, über die Verteidigung des Landes und die Sicherung des Friedens zu beraten. In ihrem Antwortreskripte vom 15. Juli erklären die Stände, daß sie sich die Rettung des Landes vor der Katastrophe nicht anders vorstellen können, als indem der König ständig unter ihnen weilt. Sollte das nicht möglich sein, so möge sein erstgeborener Sohn, König Maximilian, mit entsprechender Macht bekleidet und von genügendem Kriegsvolke umgeben, zu bleibendem Aufenthalt ins Land kommen. An Geldmitteln wurden abermals 2 Gulden nach jedem Bauernhause votiert, die Zahl der nach je 100 Leibeigenen beizustellenden Reiter jedoch setzte man von drei auf zwei herab. Die Stände ließen auch den Wunsch laut werden, daß der Rechtskreis des Palatins ungeschmälert erhalten bleibe und unter dem Kommando ungarischer Hauptleute einiges ständige Militär organisiert werde.[1] Außerdem wurden die Oktavalgerichtshöfe für die Skt. Michaelsoktave in Preßburg, für die Dreikönigsoktave in Kaschau errichtet. Der Palatin hatte von der Skt. Michaelsoktave angefangen in Preßburg, zur Zeit eines Feldzuges aber an seinem jeweiligen Aufenthaltsorte Recht zu sprechen in Gewalttätigkeitsangelegenheiten, bei unbefugter Einhebung von Mautgebühren und Steuern, bei Besitzstörung und in sämtlichen Appellationssachen. Den Beamten wurde zur Pflicht gemacht die von altersher geübten Freiheiten der Herren, Edelleute und Städte in Ehren zu halten. Dem Könige oblag es, den Anschlägen der Offiziere und Soldaten ein

[1] Corp. Jur. Hung. I, 464.

Ende zu bereiten, sowie für die Instandhaltung der Grenzfesten Sorge zu tragen.[1] Gleichzeitig beantragten die Magnaten, Maximilian möge durch die Stände zum König von Ungarn gewählt und gekrönt werden, da jedoch dieser Antrag beim Adel keine günstige Aufnahme fand, wurde dessen Verwirklichung auf eine bessere Gelegenheit verschoben.[2] Am 20. Juli löste sich der Landtag auf.[3] Maximilian blieb noch bis zum 27. Juli in Preßburg und begab sich dann nach Wien.[4]

Die diplomatischen Unterhandlungen, welche zwischen dem Stambuler Gesandten des heimgekehrten Königs Ferdinand und der Pforte im Gange waren,[5] verliefen völlig aussichtslos. Der Sultan zeigte sich zu nichts weiterem als einem sechsmonatlichen Waffenstillstand bereit und auch hiezu nur derweise, daß er während der Dauer desselben von Ferdinand eine dezidierte Erklärung darüber verlangte, ob

[1] Zeitgenössische Abschrift des Antwortreskriptes im Preßburger Stadtarchiv: Responsio Dominorum Praelatorum, Baronum, Nobiliumque, et aliorum Ordinum et Statuum Regni Hungariae in Conventu Posoniensi, pro festo beati Joannis baptistae Anno M.D.LV. congregatorum, ad Propositionem S. R. Maiestatis, una cum Articulis in eodem Conventu, communibus eorundem Ordinum et Statuum Votis conclusis. (Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] III, 520—531.)

[2] Die Ablegaten der Stadt Schemnitz schreiben in ihrem Berichte von 14. Juli: „Hetten also vermeinet das der Laundtag het beschlossen sein sollen, ist von den grossen Herrn ein ander scrupulus eingeworffen worden, nemblich dass die grossen kurtzumb wöllen, man solle den Khunig Maximilianum zu einen hungrischen Khunig welen, und von Stund an in diesen Landtag krönen; welches sich der klaine Adl hart wiedert, und saget: sie künnen den alten Khunig kaum aushalten, sollen sie den noch einen wehlen: dann viel Hierten hüten solten wol". (Original im Schemnitzer Stadtarchiv.)

[3] Daniel Türk schreibt unterm 20. Juli: A prandio Rex animi gratia egressus erat, ideoque sub quartam vesperi conuocati sunt Regnicolae ad arcem, tractatum de negociis, an concludi possit Deo adiuuante conclusum est sub horam quintam. Et Maiestas Regia voluit diutius differre eos, quod privata nulla haberent negotia; promisit quoque se mature velle absolvere illos quoque, qui propter privata hic differrent. (Vergl. hist. Zeitschrift Századok 1871, V, 21—23.)

[4] 27. Juli: Serenissimus Maximilianus rediit Viennam — schreibt in seinen Aufzeichnungen Primas Oláh. (Ephemerides bei Kovachich: Script. Minores I, 96.)

[5] Das erwähnt der türkische Geschichtsschreiber Mustapha Dselalzade, indem er sagt: „Von Ferendns, dem Könige Alamans, Böhmens und Wiens kamen Gesandte an den Hof des Padischah und rieben ihr Gesicht an dem Schemmel des hohen Thrones." (Klassen der Länder bei Thury: Ung. Geschichtsschreiber [ung.] II, 272—273.)

er Siebenbürgen und die im Besitze des Königs Johann befindlichen Teile Ungarns, die hervorragenderen festen Plätze dies- und jenseits der Theiß: Großwardein, Gyula, Kaschau an Johann Sigismund ohne Weigerung abzutreten geneigt ist.[1] Ferdinand wandte sich jetzt an seinen kaiserlichen Bruder um Rat und Hilfe. Durch den König von Frankreich und die deutschen protestantischen Fürsten vollständig in Anspruch genommen, konnte ihm der Kaiser nur den Rat erteilen, er möge Zeit zu gewinnen trachten, unterdessen Isabellas Ansprüche befriedigen und mit seinen ungarischen Untertanen sich ins Einvernehmen setzen. Hierauf berief Ferdinand am 3. Dezember 1555 von Wien aus für den 1. Jänner 1556 nach Preßburg den Landtag ein.[2]

Obwohl der König die Stände um pünktliches Erscheinen ersucht hatte, versammelten sie sich auch jetzt nur recht langsam. Am 4. Jänner waren sie noch nicht beisammen.[3] Der Graner Erzbischof Nikolaus Oláh traf nach Bekämpfung großer Schwierigkeiten, welche durch die zugefrorne Donau verursacht waren, am 6. Dezember in Preßburg ein. Hier erwartete ihn schon das königliche Reskript, worin die Absendung der Gesandtschaft an den Reichstag urgiert wird.[4] Der vorige Landtag hatte nämlich zwei Prälaten, die Bischöfe von Großwardein und Knin, nebst Anton Sárkány und Peter von Macedonia auf den deutschen Reichstag entsendet. Da Sárkány verhindert war, schickte man an seiner statt Georg Hoßzutóti, wodurch sich aber die Abreise der Gesandtschaft verzögerte. So kam es, daß Ferdinand die Sache urgieren mußte. Infolge des königlichen Reskriptes richtete Erzbischof Oláh am nächsten Tag,[5] an

[1] Der aus Amaria in Kapadozim datierte Brief ist publiziert bei Pray: Epist. Proc. III, 61—65.

[2] Ein Exemplar des Einberufungsschreibens befindet sich im Preßburger Stadtarchiv. Publiziert bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente III, 543—545. Das an Gabriel Perényi gerichtete veröffentlicht Kovachich: Vestigia 693—695, doch ist dieses aus Wien, 13. November datiert.

[3] Johann Nuntaller und Balthasar Maschko schrieben in ihrem Berichte vom 4. Jänner: „Die Landschafft noch nicht ankommen ist." Szalay's Behauptung, wonach sich die Landesstände schon am 1. Jänner in Preßburg versammelt hätten, ist daher unrichtig. (Gesch. Ungarns [ung.] IV, 327.)

[4] Ferdinands Schreiben aus Regensburg, 9. Dezember 1556, publiziert bei Pray: Epist. Proc. III, 93—101.

[5] Ex curia nostra Posoniensi 7 Decembris 1556.

den schon in Preßburg befindlichen Palatin die Aufforderung, man möge die Reichsgesandtschaft endlich abgehen lassen. Die Reisekosten betreffend wandte er sich an die Kämmerer[1] und diese sorgten tatsächlich in gehöriger Weise für die Spesen.[2]

Die in Preßburg anwesenden Herren, königlichen Räte und städtischen Ablegaten, sowie auch die später Eingetroffenen vernahmen mit Besorgnis die Nachricht, daß der König mit einer starken Kriegstruppe auf dem Landtag erscheinen werde[3] und daß auch die zwei Neuhäusler Fähnlein (Bataillone) in Bereitschaft seien.[4] Diese Gerüchte erwiesen sich aber als grundlos. Der König erschien im Gegenteil nur mit einem sehr bescheidenen Gefolge[5] — am Nachmittag des 10. Jänner[6] — in Preßburg. In seiner Begleitung kam auch Erzherzog Karl und beide nahmen im Schlosse Quartier. Noch am selben Nachmittag empfing dort der König die Stände und überreichte ihnen nach einigen Begrüßungsworten die schriftlichen Propositionen, die ihnen tagsdarauf um 8 Uhr früh, während der gemeinsamen Sitzung beider Ständetafeln verlesen wurden.[7] In diesen Propositionen verbreitet sich der König eingehend auf die Sultansangelegenheit und ersucht schließlich, die Stände mögen zum Heile des Vaterlandes Opfer bringen, d. i. die Steuer anstatt auf ein Jahr gleich auf zwei oder drei Jahre bewilligen. Gleichzeitig bittet er sie den Zorn Gottes dadurch zu versöhnen, daß sie treu am alten christkatholischen Glauben festhalten, sich jeder Irrlehre oder Häresie fernhalten und den armen Frohnbauern das Recht der Freizügigkeit erteilen.[8]

[1] Brief veröffentlicht bei Pray: Epist. Proc. 104—105.

[2] Die im Kammerarchiv befindliche Rechnungslegung vom 20. Dezember 1556 s. bei Fraknói: Einleitung zu Ung. Landtagsmonumente (ung.) III, 493. Außerdem Forgách: Commentarii Lib. VI, p. 154—155.

[3] Die Landhern besorgen sich, dass die Königlich Maiestät mit einem grossen volck in Landtag kommen wil. (Im selben Berichte.)

[4] Zum Freystettel liegen zwe Fänel knecht auch auff eyn vorwart. Das wir also nicht wissen konnen, was für ain landtag sein wirtt. (Im selben Berichte.)

[5] Laut Bericht Johann Nuntaller's „nicht mit großen pracht ankummen".

[6] Laut Gévay (Itiner. Kaiser Ferd. I, 76) und Ráth (Feldzüge der ung. Könige 304) am 12. Jänner, doch ist aus Nuntaller's Berichten ersichtlich, daß der König schon am 10. Jänner eintraf, weil von seiner Ankunft schon im Berichte ddto 11. Jänner die Rede ist.

[7] Nuntaller's und Maschko's gemeinsamer Bericht vom 11. Jänner.

[8] Zeitgenössische Abschrift im Wiener

In ihrem Antwortschreiben votieren die Stände dem Könige Dank für seinen Eifer und seine Opferwilligkeit, nehmen die auf die unbilligen Forderungen des Sultans erteilte Antwort gutheißend zur Kenntnis und mahnen zum raschen Handeln.[1] Nach jedem Bauernhaus wurden wieder 2 Gulden Kriegshilfe genehmigt. Zur Verstärkung der reparaturbedürftigen Festungen ward jeder Adelige zur Zahlung soviele Halbgulden verpflichtet, als er ganze Bauerngründe besitzt. Insgesamt war die Verstärkung von acht größeren Festungen geplant.[2] Wenn Ferdinand oder einer seiner Söhne am Feldzuge teilnimmt, sollte auch der Adel zur persönlichen Insurrektion verpflichtet sein. Mit Berufung auf diesen gesetzmäßigen Beschluß erteilt der König später (Wien, 9. August 1556) Franz Blagay den Befehl, sich mit seinem Kriegsvolke dem unter Führung des Erzherzogs Ferdinand gegen die Türken ziehenden Heere anzuschließen.[3] Um den Zorn Gottes zu versöhnen, wurde für ewige Zeiten die Wiederherstellung des Freizügigkeitsrechtes der Bauernschaft beschlossen.[4] Das aus 46 Artikeln bestehende Gesetzbuch[5]

Geheimarchiv. Publiziert bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.) III, 545—549.

[1] Ein zeitgenössisches Exemplar des Antwortschreibens der Stände im Wiener Geheimarchiv, von wo es Fraknói publiziert: z. B. III, 550—564.

[2] Szalay spricht auf Grund des fragmentarischen Berichtes der ungarischen, kroatischen und deutschen Räte des Königs (bei Bucholtz S. 606) von 18 Burgen. (Gesch. Ungarns [ung.] IV, 327.) In der von den ungarischen Räten verfaßten Unterbreitung des Königs sind nur Gyula, Großwardein, Erlau, Raab, Pápa, Kanizsa, in Slavonien Szißek, Ivanes und Kapronicza erwähnt. (Ung. Landtagsmonumente [ung.] III, 518.)

[3] committimus et mandamus, ut statim acceptis praesentibus iuxta publicam in diaeta proxima Posoniensi constitutionem et decretum insurgere ... et ad ... principem Ferdinandum archidu(cem) Austriae etc. Filium nostrum ... personaliter sine mora (cum ge)ntibus tuis ... sine (mora et) exceptione proficisci debeas et tenearis. Die Urkunde ist gegengezeichnet von Georgius Draskowith praepositus Posoniensis. (Original-Papierurkunde publiziert bei Thallóczy und Barabás: Urkundenarchiv der Familie Blagay [ung.] 505—507, CCLX. St.)

[4] Forgách VI, 139. Sigler bei Bél: Adparatus I, 74. Gr. Kemény: Fundgruben I, 56. Szalay: Gesch. Ungarns (ung.) IV, 327—328. Bucholtz: Gesch. VII, 335.

[5] Articuli Dominorum Prelatorum, Baronum, Nobilium, aliorumque ordinum et Statuum Regni Hungarie, in Conventu Posoniensi, pro festo circumcisionis domini, Anno 1556, congregatorum, communibus votis conclusi. (Zeitgenössisches Exemplar im Archiv der einstigen kön. ung. Hofkanzlei. Publiziert bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente [ung.] III, 566—586.)

erhielt am 25. Jänner 1556 in Preßburg die königliche Sanktion.[1] Am selben Tage verließ Ferdinand die Stadt Preßburg.[2]

Die im Jänner 1556 auf dem Landtage zu Preßburg versammelten Stände sprachen Franz Bebek und seinen Sohn Georg „wegen Aufruhrs nebst anderen schweren Delikten und Ungehorsams" des Verbrechens der Treulosigkeit schuldig.[3] Franz Bebek hatte sich nämlich in Oberungarn für die Sache der Heimkunft Isabellas und ihres Sohnes ereifert und war noch Ende November 1555 mit einem Heere gegen Polen zu marschiert.[4] Auch der im Parteilager der Bebeks befindliche Gabriel Nagymihályi (Bánfi) wurde auf diesem Landtage der Treulosigkeit geziehen. Mit seinen sämtlichen Gütern belehnte Ferdinand sodann — Wien, 9. März 1556 — seinen Getreuen Andreas Báthori.[5] Noch ist zu erwähnen, daß der Palatin und königliche Statthalter Thomas Nádasdy am 12. Feber desselben Jahres in einer Mordangelegenheit zu Preßburg feierlich rechtsprach. Mit den in Nedecz und Wadyezow (Komitat Trencsin) befindlichen Gütern Kaspar Nedeczky's wurde Kaspar Pongrácz de Szentmiklós belehnt.[6]

Noch während seines Preßburger Aufenthaltes erhielt Ferdinand die Nachricht, daß sich der am 2. Feber 1556 in Torda zusammengetretene Landtag für Isabellas Wiedereinsetzung erklärt hatte.[7] Sogar die Sachsen hatten durch ihre nach Lugos gesandten Ablegaten ihre Bereitwilligkeit kundgegeben, sich Johann Sigismund anzuschließen. Desgleichen auch der Wojwode von Siebenbürgen, Franz Kendy.[8] Am

[1] Datum Posonii die 25. Jan. Anno 1556. (Kovachich: Vestigia 695.)

[2] Géval: Itinerar. 76. Ráth: Feldzüge der Könige v. Ungarn (ung.) 304.

[3] Artikel 24 der am 25. Jänner 1556 bestätigten Gesetze.

[4] S. Ferdinands Schreiben aus Wien, 25. November 1555, an Werner. (Original im Archiv des Ung. Nationalmuseums. Veress: Königin Isabella [ung.] 400.)

[5] Der genannte Gabriel Nagymihályi (Bánfi) Francisco et Georgio Bebek de Pelsewez notariis unanimi voto regnicolarum et sententia iuxta decreta regni in conventu Posoniensi adhesisset. (Jul. Nagy: Publikationen aus dem Nagymihályer Archiv [ung.]. Hist. Zeitschrift Tört. Tár 1898, Heft II, S. 296.)

[6] J. Karácsonyi: Urkundenauszüge aus dem Archiv der Grafen Pongrácz (ung.). Tört. Tár 1897, Heft IV, 696.

[7] Alex. Szilágyi: Siebenbürgische Landtagsmonumente (ung.) I, S. 550 ff.

[8] Derselbe: Siebenbürgische Landtagsmonumente (ung) I, 553, 565.

1. Juli befand sich jenseits des Königssteigs nur noch Szamosujvár im Besitze Ferdinands. Am 25. August bevollmächtigte Ferdinand seine Gesandten, mit Sulejman um jeden Preis Frieden zu schließen und — wenn nötig — allen Ansprüchen auf Siebenbürgen zu entsagen. Isabella und ihr Sohn trafen am 22. Oktober in Begleitung des türkischen Gesandten mit ungarischen, polnischen und raizischen Truppen in Klausenburg ein.[1] Am 27. Oktober ernannte sie ihre Räte, die auch sofort den Eid der Treue in ihre Hände ablegten.[2] Am 28. November übergab sich auch Szamosujvár,[3] womit der vollständige Verlust Siebenbürgens für Ferdinand besiegelt war.[4]

Doch auch an der Theiß und jenseits derselben war seinen Waffen das Glück nicht hold. Sogar Großwardein gelangte in Isabellas Hände.[5] Angesichts derartiger Mißerfolge erwies sich die Einberufung des Landtages als dringend notwendig. Ferdinand tat es mit seinem Rundschreiben vom 7. Mai 1557 und zwar lautete dieses für den 1. Juni[6] nach Preßburg, wo er den Ständen über die Erfolge seiner im Interesse des Landes erfolgten Bemühungen referieren und mit ihnen über die weiteren Maßnahmen der Landesverteidigung beraten wollte.[7] Von den

---

[1] Veranesics: Sämtl. Werke (ung.) II, 99. Wolfgang Bethlen: Geschichte Siebenbürgens (ung.) I, 594 596. Sigler: Chronol. Bei Bél: Adparatus 1, 75 ff. Forgách: Comment. p. 111 ff. Veress: Königin Isabella (ung) 422.

[2] Boratinski's Brief ddto Klausenburg, 28. Oktober 1556. Zeitgenössische Abschrift im Wiener Staatsarchiv.

[3] S. das Schreiben des Bischofs von Raab — Preßburg, 26. Dezember 1556 — an den Palatin Nádasdy bei Pray: Epist. Proc. III, 105—108.

[4] Bucholtz: Gesch. d. Reg. Ferd. VII, 318—334. Mich. Horváth: Die Zustände Siebenbürgens und Isabellas Verhältnis nach dem Tode Frater Georgs (ung.), publ. in den Kleineren Werken IV. 452—459.

[5] Das geschah 1557. S. die Chronik Matthias Laczkó's de Sepsi bei Gr. Emerich Mikó: Siebenbürgens hist. Daten (ung.) III, 18 und Franz Toldy: Lebensbeschreibung des Gr. Franz Forgách de Ghimes in der Majer'schen Forgách-Ausgabe S. X—XI.

[6] Kovachich: Vestigia p. 696. Istvánffy: Hist. Lib. XX. p. 235. Ferdinandus . . . Comitia Ungaris Proceribus ad Calendas Junias Posonium indixit.

[7] quia ea, que pro publico Regni istius nostri bono effecimus, vobiscum ceterisque fidelibus nostris communicare, et alia, ulteriorem defensionem Regni istius nostri concernencia, tractare volumus: generalem universis Regni eiusdem nostri fidelibus incolis dietam, ad primum diem mensis junii proxime venturum, Posonium duximus indiccndum. (Das Original des Einberufungsschreibens im Preßburger

Ständevertretern erschienen diesmal nur wenige,[1] woran wohl auch der Umstand schuld war, daß die Zahl der einberufbaren und tatsächlich einberufenen Komitate auf 32 herabgeschmolzen und Siebenbürgen vom Mutterlande losgetrennt war. Anwesend waren so wenige, daß sie sich zur Schaffung neuer Gesetze und zur Änderung der alten Rechte nicht recht berufen fühlten.[2] Der König traf zwei Tage nach dem festgesetzten Termin, am 9. Juni, in Begleitung seines jüngeren Sohnes, Erzherzog Karls, mit dem Schiffe in Preßburg ein.[3] Am nächsten Tag versammelte er die Stände um sich und legte ihnen seine Propositionen vor, nach deren Verlesung er die Stände auch mündlich zur Opferwilligkeit aneiferte.[4] Nach dem Mittagessen erschienen diese sodann in der Wohnung des Primas Nikolaus Oláh,[5] wo der Bischof von Großwardein Franz Forgách, als Führer der vom 1556-er Landtage zur Reichsständeversammlung exmittierten Gesandtschaft, über das Ergebnis ihrer Sendung Bericht erstattete. Hienach votierte der Landtag den achtmonatlichen Sold für achttausend Reiter und vierzigtausend Fußsoldaten.[6]

Stadtarchiv. Desgleichen sind auch im Ödenburger und Leutschauer Stadtarchiv Originale vorhanden. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] IV, 39.)

[1] Die Leutschauer Ablegaten Blasius Hyltt und Blasius Kempler berichten am 10. Juni, der König werde an diesem Tage „sein Willen den versamleten, der wenig sein, fürtragen". (Leutschauer Stadtarchiv.)

[2] Status et Ordines regni, qui nunc perpauci hic sunt.

[3] Bericht der Leutschauer Ablegaten vom 10. Juni. Außerdem s. Gévay: Itiner. 78—79. Ráth: Feldzüge der Könige von Ungarn (ung.).

[4] Ersichtlich aus der ersten Adresse der Stände, worin es heißt: humillime intellexerunt elementem propositionem eiusdem, ubi illa gratiose dignata est eosdem fideles subditos verbo et scripto certiores reddere de rebus et negociis . . .

[5] Die Tyrnauer Ablegaten Blasius Kazdagh und Emmerich Thewrewk berichten am 11. Juni: „Gestern nachmittag drei Uhr versammelten sich die hier befindlichen Herren, die von den Komitaten und Freistädten gewählten Männer, im Hause des hochw. Herrn Erzbischofs, an welcher Versammlung auch wir teilnahmen und vom Anfang bis zum Schlusse hörten, was gesprochen wurde. Das erste war, daß der Landtag adelige Gesandte nach Regen geschickt hatte und zwar einen von den bischöflichen, das ist kirchlichen Ständen, einen von den Magnaten und einen von den Landständen. Diese erstatteten über ihre Sendung einen Bericht . . . dessen Inhalt in Kürze folgender ist . . ." (Act ungarische Sprachmonumente [ung.] II, 130—133.)

[6] „Nachdem die auf dem Reichstage versammelten christlichen Fürsten die Bitte aufmerksam angehört hatten, votierten sie der Summe nach auf acht Monate Geld für achttausend bewaffnete Reiter und vierzigtausend Fußsoldaten." (Ebenda.)

Ein Teil dieses Betrages war für die Hußaren zu verwenden. Für die Aufrechterhaltung der Disziplin und die richtige Verwendung des Geldes hatten eigene Mustermeister bezw. Zahlmeister zu sorgen.[1] Forgách legte außerdem auch das Antwortreskript vor.[2] Viele Klagen wurden auf dem Landtag gegen die Hauptleute Ferdinands laut, welche mit Adeligen und sonstigen Landesbewohnern sowohl in den Städten wie auch an befestigten Grenzplätzen viel rücksichtsloser umgingen als selbst die Türken.[3] Dagegen bezeichnete Ferdinand als Ursache der soldatischen Zügellosigkeit das Ausbleiben des Soldes, die mangelhafte Verpflegung, die Empörung der Parteigänger, und warf den Grundherren ihre eigene Willkür vor,[4] womit sie ihre Leibeigenen nicht minder bedrückten.[5] Den königlichen Anschuldigungen gegenüber verteidigten sich die Stände in einer zweiten Unterbreitung, worin sie den König baten, die Übel auszurotten, damit das Land nicht vernichtet werde.[6] Darauf ersuchte der König in einem neuen Reskripte die Stände, sie mögen, vom weiteren Disputieren ablassend, endlich einmal die zur Abstellung der Übelstände geeigneten Verfügungen festsetzen.[7] Obwohl die Stände von der königlichen Antwort, trotz ihres gemäßigten Tones, nicht beruhigt waren, wollten sie den Nuntienwechsel doch nicht fortsetzen, sondern

[1] „Einen Teil dieses Geldes votierten sie auch für Hußaren zu Händen des Königs. Für diesen Tag wurden acht Mustermeister bestimmt, welche darüber zu achten haben, daß die Gelder nicht zwecklos verausgabt werden. Von den Reichsfürsten wurden die Zahlmeister gewählt unter Androhung von Strafe, das mit dem Geld keine Vergeudung getrieben werde." (Ebenda.)

[2] Die Kremnitzer Ablegaten Balthasar Maschko und Johann Nuntaller berichten, daß der Bischof von Großwardein „auch der Reichsständ adhortacion und schreiben publicieret".

[3] S. die Unterbreitung der Landtagsstände, Preßburg, 12. Juni 1557. Zeitgenössisches Schriftstück im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) IV, 50—54. Außerdem vergl. Bucholtz: Gesch. d. Reg. Ferd. VII, 343—344.

[4] Bucholtz ebenda VII, 343.

[5] S. Ferdinands Antwortreskript vom 12. Juni 1557 auf die erste Landtagsadresse. Zeitgenössisches Schriftstück im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) IV, 55—61.

[6] S. die zweite Adresse des Preßburger Landtages vom Monat Juni 1557. Zeitgenössisches Schriftstück im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) IV, 61—68.

[7] S. König Ferdinands Antwort vom Monat Juni 1557 auf die zweite Adresse des Preßburger Landtages. Zeitgenössisches Schriftstück in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) IV, 68—70.

begannen die Verhandlung der königlichen Propositionen und erzielten diese betreffend auch alsbald eine Einigung. Sie erklärten sich bereit, unter Führung des Königs, seiner Söhne oder des Palatins kopfweise mit ihren Hörigen unter die Waffen zu treten. Zur Verstärkung und für die Besatzung der Grenzfesten votierten sie nach jedem Bauerngut 1 Gulden, der am 8. September fällig wird. Ferner brachten sie ihre Wünsche betreffend die Gerichtspflege, die Grenzstreitigkeiten, die ungarischen Burghauptleute, das Münzgeld, die kirchlichen Privilegien und die Religionsangelegenheiten vor.[1] Indem der König einiges hievon beanständete, versprach er den Ständen dennoch die tunlichste Berücksichtigung ihrer Wünsche, verlangte aber die Erhöhung der Fronsteuer auf 2 Gulden.[2] In ihrer Antwort begründeten die Stände ihre vom König beanständeten Wünsche und baten ihn um Beschleunigung des Schlusses der Landtagsverhandlungen, da infolge Spesenmangels und aus anderen Ursachen schon viele abgereist seien und es zu befürchten stehe, daß dieses Beispiel noch zahlreichere Nachahmung finden werde.[3]

Der König motivierte die Länge der Verhandlungen mit der Weigerung der Stände und bittet sie, sich mit seinen berechtigten und billigen Wünschen abzufinden, gleichzeitig aber legte er ihnen die Punkte des Übereinkommens in Gestalt von Gesetzartikeln vor.[4] Die Stände wollten sich aber noch immer nicht zufriedengeben. Unter anderem erschien

[1] Tractatus dominorum, praelatorum, baronum, nobilium et aliorum statuum regni Hungariae, in praesenti dieta Posoniensi, super negotio componendorum articulorum factus, et sacre maiestati regiae praesentatus. (Zeitg. Schriftstück im Wiener Geheimarchiv. Publ. in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] IV, 70—83.)

[2] S. Antwort des Königs vom Monat Juni 1557 auf den vorerwähnten Tractatus des Preßburger Ladtages. (Zeitgenössisches Schriftstück im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] IV, 83—97.)

[3] supplicantes, ut . . . his tractatibus iam tandem finem imponere dignetur; cum plerique iam, non expectato fine, urgente inopia, et aliis necessitatibus, discesserint, ut si res differatur, plures videantur esse discessuri. (Antwort auf die vierte Adresse des Preßburger Landtages, Juni 1557. Zeitgenössisches Schriftstück im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] IV, 97—110.)

[4] Ferdinands Antwort auf die vierte Adresse des Preßburger Landtages, Juni 1557. Zeitgenössische Abschrift im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) IV, 110—119.

ihnen die von den Hörigen geforderte vierzehn- und die auf die Kleinhäusler auszuwerfende achttägige Fronarbeit zu hoch, wogegen sie jedoch die früher festgesetzten drei Tage auf sechs zu erhöhen bereit waren. Sie baten den König den Reichstag ohne weitere Verzögerung „endlich einmal" zu schließen.[1] Der König trug nun seine Bemerkungen nur mehr mündlich vor, was die Stände einigemal veranlaßte ihn zu unterbrechen,[2] schließlich aber gab er sich mit Votierung einer sechstägigen Fronarbeit zufrieden und willigte auch in die Änderung der Gesetzartikel ein.[3] In der Angelegenheit des Münzgeldes stellten hinwieder die Stände das weitere Opponieren ein[4] und so konnte am 4. Juli das geänderte Landtagsgesetzbuch noch einmal verlesen, am 5. Juli aber dem König zur Bestätigung vorgelegt werden,[5] wozu er sich auch unverzüglich bereit fand.[6]

Unter den sanktionierten Gesetzen befinden sich zwei, welche Preß-

[1] Antwort auf die fünfte Adresse des Preßburger Landtages, Juni 1557. Zeitgenössische Abschrift in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) IV, 119–123.

[2] Am Schlusse des königlichen Antwortreskriptes heißt es: De colonis Podmaniczki cum interrumperent Hungari sermonem maiestatis sue, allegantes impossibilitatem, aquieuit illis regia maiestas.

[3] Sacrae Romanorum, Hungariae, Bohemiae etc. regie maiestatis verbale responsum ad ultimam scripturam ordinum et statuum, regni Hungarie. (Zeitgenössisches Schriftstück im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] IV, 123–125.)

[4] Die Kremnitzer Ablegaten Maschko und Nuntaller schreiben in ihrem Berichte vom 7. Juli: „Der Müntze halber haben sich die Landschafft wol firzehn Tage mit Irer Majestät hartt ensetzt ... Damit man aber Irer Maiestät beger nicht gar zuruck stieße, hat sich die Landschafft bewilliget in zweierlei groschen bis auff den nechsten Landtag, namlich 6 creutzer und 3 creutzer." (Bei Fraknói: Ung Landtagsmonumente [ung.], Einleitung, IV, 33.)

[5] Articuli Diete Posoniensis anni Domini 1557. (Das zum Gebrauche des Königs angefertigte zeitgenössische Exemplar befindet sich im Archiv der einstigen Hofkanzlei. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) IV, 125—140.)

[6] acceptamus, approbamus, ratificamus et confirmamus, harum nostrarum vigore et testimonio literarum. Datum Posonii die tertia mensis Julii, anno Domini 1557. (Kovachich: Vestigia p. 696.) Daß dieses Datum nicht richtig ist, bezeugen die Ablegatenberichte. So schreiben die Leutschauer Ablegaten, Hyll und Kempler, am 9. Juli: „Die Artikl sind letzlich verlesen worden am 4 Julii und beschlossen." Der Tyrnauer Ablegat Emerich Török, 5. Juli: „Heute wurde die Artikul dem König zur Konfirmierung geschickt". (Ebenda.) Offenbar war die königliche Urkunde schon vorher, am 3. Juli, ausgestellt worden.

burg näher interessierten. Das eine betraf die Gerichtsbarkeit, das andere aber das Preßburger Schloß. Jenem zufolge hatte der Oktavalgerichtshof in Preßburg seine Sitzungen um die Oktave des Skt. Michaelfesttages zu beginnen und mit Ausnahme der Feiertage 40 Tage lang ununterbrochen fortzusetzen; für die oberungarischen Komitate aber waren die Sitzungen in Leutschau um die Oktave nach dem Dreikönigsfeste zu beginnen.[1] An diesen Sitzungen hatten neben den ordentlichen Richtern des Landes, den Judices Curiae, erzbischöflichen Beisitzern und anwesenden Magnaten wenigstens vier Beisitzer teilzunehmen, welche nach Anhörung der Räte und der ordentlichen Richter des Landes der König zu ernennen, zu beeidigen und zu honorieren hatte. Wenn von den Beisitzern jemand starb, war der Nachfolger in Abwesenheit des Königs vom Statthalter zu ernennen.[2] An den normierten Gerichtstagen sollten, vom Todestage König Ludwigs II. an datierend, Prozeßangelegenheiten jeder Art erledigt werden, ausgenommen jene betreffend die Güter weiland des Königs Johann, welche bis zum nächsten Landtage in Schwebe zu bleiben hatten.[3] Der

[1] Statutum est etiam, ut celebratio judiciorum duobus terminis fiat, videlicet hic quidem Posonii comitatibus propinquioribus, iuxta limitacionem in superioribus dictis superinde factam, pro octavo die festi Beati Michaelis Archangeli, comitatibus vero superioribus in civitate Lewchoviensi pro Octavo die Ephiphaniarum Domini similiter proxime futuro, duratque utraque celebratio per continuos quadraginta dies, demptis diebus festis. (Art. VIII.)

[2] Ad exercenda autem iudicia temporalia, que iuxta prenotatas constitutiones celebrari debebunt, assessores iuris periti et idonei adminus quatuor adhiberi debebunt, sive ex servitoribus Regie Maiestatis, aut dominorum sint, sive alii: jurant etiam illico coram judicibus ordinariis ad iustitiam faciendam, neque suspecti propterea esse possunt, quod existente aliqua causa dominorum suorum, illi exurgunt neque iudiciis illis intersunt. Nam ita semper ab antiquo fuit observatum, ultra videlicet ordinarios iudices, eorumque vicegerentes et prothonotarios, ac duos homines domini Strigoniensis etiam ultra presentium Praelatorum et Baronum, si qui aderunt, prout etiam in articulis Diete Tyrnaviensis anni MDXLV. super his statutum late extat. Quibus quidem assessoribus Maiestas Regie de salario, more antea solito, solutionem fieri iubere dignabitur. Iidem autem assessores ex nunc per suam Maiestatem cum consilio consiliariorum Ungarorum et iudicum ordinariorum eligi debebunt. In quorum locum, si quispiam decederet, dominus locumtenens absente sua Maiestate alium substituendi habeat autoritatem, prout antea quoque semper habuit. (Art. XIII.)

[3] in quibus quidem utrisque judiciis

Palatin hat in den vom letzten Landtag ihm übertragenen Angelegenheiten dort und dann zu urteilen, wo und wenn er es für gut findet.[1] Die kirchlichen Gerichtshöfe aber haben fortwährend zu funktionieren.[2]

Die zweite Beziehung des Gesetzbuches betrifft das Preßburger Schloß als locus credibilis, d. i. Urkundenaufbewahrungsort. Die Stände hatten schon wiederholt urgiert, daß die Privaturkunden, welche im Preßburger Schlosse aufbewahrt sind, herausgegeben werden mögen. Diese Urgenz hatte nur den einen Erfolg, daß jene Urkunden vom Schlosse in das Propsteigebäude gelangten. Das Gesetzbuch des Juni-Landtages 1557 setzt fest, daß die Judices Curiae am 1. August die Durchsicht und Ausfolgung dieser Urkunden zu beginnen haben. Für diese Bemühung sind sie von jenen Privatparteien zu honorieren, welche auf diese Weise zu ihren Urkunden gelangen. Die Interessenten haben zur Übernahme ihrer Dokumente persönlich zu erscheinen. Falls einzelne Urkunden das Eigentum zweier Parteien bilden sollten, sind sie vom Judex Curiae bis zum nächsten Gerichtstag zurückzubehalten und sodann Jenem herauszugeben, welcher als rechtmäßiger Eigentümer erkannt wird.[3]

---

cause omnes, quocunque nomine vocitentur, qualiumcunque negotiorum pretextu, etiam ab obitu Serenissimi quondam Ludovici regis emerse, levari et adiudicari debebunt. Exceptis tantum causis bonorum quondam serenissimi Joannis regis, quas certis ex respectibus usque ad proxime futuram dietam omnes in suspenso manere, neque levari vel adiudicari debere fuit conclusum. (Art. VIII.)

[1] Iudicia autem illa, que ex publica prioris conventus constitutione continue per dominum Palatinum iudicari debere decreta sunt, per eundem dominum Palatinum, dum et quando ipse, considerato rerum et temporum statu, iudicandum censuerit, authoritate locumtenentis continue adiudicari possint et debeant. (Art. VIII.)

[2] Iudicia etiam ecclesiastica in omnibus causis, que forum spirituale concernunt, sine intermissione, per vicarios dominorum, iuxta priorum conventuum articulos et constitutiones, more alias observato iudicentur. (Art. IX.)

[3] De literis in arce Posoniensi. Ceterum cum iam sepius Sacre Regie Maiestati supplicatum fuerit, ut litere literaliaque instrumenta diversorum Dominorum ac Nobilium, que superioribus annis in arce Posoniensi, nunc vero in domo prepositure Posoniensis hic Posonii sunt reposita per iurisperitos homines, ad id specialiter deputatos reviderentur, et iis, ad quos pertinerent distribuerentur, idque hactenus non sit factum, statutum est nunc, ut pro primo die proxime futuri mensis duo magistri prothonotarii huc Posonium venire et usque ad medium mensem prefatum in per-

Nach der Auflösung des Landtages blieb der König noch bis 10. Juli in Preßburg.[1] Während der ganzen Zeit seines hiesigen Aufenthaltes ließ er sich außer den Landtagsgeschäften auch die Erledigung anderer Obliegenheiten eifrig angelegen sein. Am 17. Juni nahm er mit seinem Sohne Karl, dem Palatin und dem ganzen Hofe an der Fronleichnamsprozession teil, wobei der Primas Nikolaus Oláh unter großer Prachtentfaltung segenspendend das Altarssakrament herumtrug, während die Stangen des Baldachins von Johann Balassi, Christoph Orßág, Johann Choron und Christoph Nádasdi getragen wurden und Franz Batthyány frische Rosen vor das Allerheiligste streute.[2] Zur selben Zeit stellte Ferdinand dem Geschichtsschreiber Franz Forgách hier in Preßburg das Bischofsernennungsdekret aus, wobei er ihn zugleich mit der führenden Rednerschaft der auf den deutschen Reichstag zu entsendenden Landtagsdeputation betraute.[3] Hier schenkte er am 8. Juli sämtliche Güter des in Treulosigkeit verfallenen Franz Perényi, der sich mit den notorischen Feinden des Königs, Franz und Georg Bebek, sowie Gabriel Perényi verbündete und zu Isabella überging, dem Obergespan des Komitates Zemplén und königlichen Oberstmundschenk Michael Perényi, wobei er den Jászóer Konvent mit der

lustratione et restitutione huiusmodi literarum iis, ad quos spectant, a medio vero mense usque ad eiusdem mensis finem alii duo magistri prothonotarii similiter in eadem re occupari teneantur. Quibus de honestis expensis usque ad id tempus, quo in hac perlustratione fuerint occupati, per eos, qui literas suas perquiri voluerint, provideatur. Ad illud autem tempus comitatus omnes, qui literas conquiri optaverint, Posonium venire debeant. Quod si aliqua difficultas apud ipsos prothonotarios suboriretur, ad utros forte alique litere spectarent tales literas apud se retinere usque ad proximum terminum iudiciorum, deleant, et tandem ad quos legitime pertinere videluntur, reddantur. (Art. XXIV.)

[1] Gévay: Itinerar. 78—79. Ráth: Feldzüge der Könige von Ungarn S. 305.

[2] eo die — schreibt Istvánffy — quo Corporis Christi Dei festum celebratur, Eucharistiam a Nicolao Olaho Archiepiscopo Strigoniensi summo cum honore circumductam cum Carolo filio, ac Palatino, totiusque aulae Proceribus comitatus est, spargente ad eam recentes rosas Francisco Battianio. Velum autem seu umbellam gestavere Joannes Balassius, Christophorus Orsagus, Joannes Choronius, et Christophorus Nadasdius. (Hist. Lib. XX. 235.)

[3] Princeps legationis Franciscus Forgách tum primum in iis comitiis titulo episcopatus Varadinensis ornatus. (Forgách: Comment. Lib. VI. 155 und Lib. VII, 156. Und Toldy's Einleitung S. XI.)

Durchführung der Installation betraute.[1] Hier verlieh er den Edelleuten Benedikt, Matthias und Johann Pongrácz de Nagymihály am 9. Juli für ihr im Komitat Ung gelegenes Gut Hanajna das Mantrecht.[2] Von hier aus ermahnt er am 10. Juli die Nagymihályis, daß sie sich beim Aufbau und bei der Befestigung der Burg Nagymihály, auch in ihrem eigenen Interesse, befleißigen mögen.[3]

Nachdem er Preßburg verlassen hatte, begab sich Ferdinand in Begleitung des Bischofs von Großwardein Franz Forgách, des königlichen Oberstkämmerers Peter von Maczedonia und des königlichen Kameralrates Georg Hoßzútóti nach Deutschland, um bei den dortigen Reichsständen neuerdings die in Regensburg versprochene Hilfe gegen die Türken zu urgieren.[4] Von dort zurückgekehrt, mobilisierte er sein unter Führung des Palatins gestelltes Heer und ließ es bei Raab ein Lager beziehen.[5] Am 10. Juli richtet Tavernikus Nikolaus Zrinyi aus Preßburg an die Stadt Ödenburg ein Schreiben, worin er für den am 1. Oktober 1557 in Preßburg abzuhaltenden Tavernikalstuhl die Entsendung zweier rechtskundiger Geschwornen anordnet und sie gleichzeitig beauftragt, das ihnen obliegende Tavernikusgehalt dem Judex Curiae zu übergeben.[6]

Daß am Ende dieses Jahres, im Monate Dezember, Erzherzog Maximilian in Preßburg gewesen, beweisen die Kammerrechnungen

[1] Andreas Komáromy: Archivalische Forschungen (ung.). Publiziert in der hist. Zeitschrift Tört. Tár 1903, Heft I, S. 131.

[2] Original-Pergamenturkunde im Archiv zu Nagymihály. Publ. bei Julius Nagy: Publikationen aus dem Archiv von Nagymihály (ung.). Tört. Tár 1898, Heft II, S. 305.

[3] Wie oben. Ebenda 1898, Heft II. S. 306–307.

[4] Istvánffy: Hist. Lib. XX, 235. p. Forgách: Comment. Lib. VI. p. 155. Szalay: Gesch. Ungarns (ung.) IV, 335.

[5] In seinem Sendschreiben aus Wien, 28. September 1557, beauftragt er seine Konstantinopler Gesandten Anton Verancsics und Franz Zay, ut postquam isthuc Comaromium, ex itinere isto vestro appuleritis, adventum eo vestrum fideli nostro spectabili et magnifico comiti Thomae de Nadasd, regni nostri Hungariae palatino nunc ad Jaurinum, cum exercitu nostro in castris existenti, nulla interposita mora, ad scitum detis. (Publ. bei Ladislaus Szalay: Anton Verancsics' Sämtl. Werke [ung.] IV, 299.)

[6] Original im Ödenburger Stadtarchiv. Publiziert bei Alexander Horváth: Briefe der beiden Nikolaus Zrinyi (ung.). Hist. Zeitschrift Tört. Tár 1907, Heft I, S. 70–71.

aus diesem Jahre. Laut den Aufzeichnungen derselben wurde der Erzherzog mittels Urfahr bei Preßburg an's jenseitige Donauufer geführt, wobei die Nachbarn (von der Wödritz) und die Schiffleute Wein und Brot erhielten.[1]

Im folgenden Jahre (1558), als in Preßburg die Eidesformel für die in Ungarn heimatberechtigt gewordenen Ausländer ausgearbeitet wurde,[2] erfolgte ein bedeutsames welthistorisches Ereignis. Kaiser Karl V. hatte, nach langem Überlegen, schon 1555 aller irdischen Macht entsagt und sich ins Kloster zurückgezogen. Es war zwar seine Absicht die deutsche Kaiserkrone seinem Sohne Philipp II. zu verschaffen, doch litt dieser Versuch an den hartnäckigen Gegenbestrebungen Ferdinands Schiffbruch. Die Reichskrone gelangte auf Ferdinands Haupt. Am 14. März wurde er in Frankfurt von den Kurfürsten zum Kaiser gewählt.[3] Damit ging Ferdinands sehnlichster Wunsch in Erfüllung und entschädigte ihn einerseits für seine bisherigen Verluste,[4] während es andererseits seine Machtstellung gewaltig festigte. Er scheint sich von dieser Rangserhöhung eine tiefgreifende Wirkung auf die auswärtigen Verhältnisse versprochen zu haben. Indem er sich nunmehr mit dem Sultan als gleichgestellt betrachtete, in ihm einen „Freund und Bundesgenossen" sah,[5] glaubte er bei den Friedensverhandlungen auf günstigere Resultate rechnen zu können.

[1] „Kun. wurde einsmals über die Thona gefahren, zahlt nachparn und schiffleut wein und prod XVIII den." Städt. Kammerrechnung 1558—59. (Bei Király: Donau-, Mauth- und Urfahrrecht S. 95.

[2] Forma Juramenti extraneorum veris Hungaris incorporandorum. Exactum Posonii Anno 1558. Publiziert bei Kovachich: Vestigia p. 696—697.

[3] Laut dem 1563-er Berichte des venezianischen Gesandten Sorenzo Giacomo alli XIIII di Marzo 1558 fú dagli Elettori in Francfort publicato Impre per la rinunti adell' Imperio fattagli da Carlo V. suo fratello. (Bei Fiedler: Relationen venetianischer Botschaften über Deutschland u. Österreich im XVI. Jahrhundert. Publiziert in den Font. rer. Austr. XXX, 182.) Außerdem s. bei Nikolaus Oláh: Compendiarium suae aetatis Chronicon. Bei Bél: Adparatus p. 41. Istvánffy: Hist. Lib. XX, 236. Forgách: Commentarrii Lib. IX. p. 182. Bucholtz: Gesch. d. Reg. Ferd. d. Ersten VII, 404.

[4] Forgách: Commentarii Lib. VII, p. 160—161. Lib. VIII, p. 177.

[5] Bucholtz: Gesch. d. Reg. Ferd. d. Ersten VII, 350.

Zu gunsten des Friedens bemühte sich wieder Busbek bei der Pforte, daheim aber suchten die ungarischen Räte Ferdinand zur Einberufung eines neuen Landtages zu bewegen.[1] Ferdinand erhoffte sich indes vom Landtage weder hinsichtlich der Verteidigung gegen die Türken, noch, was die Besserung der öffentlichen Zustände anbelangt, günstige Ergebnisse und bestrebte sich daher anstatt Landesversammlungen lieber mit Hilfe von Privatkonferenzen eine Verstärkung der Wehrmacht zu erlangen. Ende Mai berief er die ungarischen Räte nach Wien, um von ihnen zu erfahren, auf was für eine Unterstützung er für den Fall des Beginnes der Türkenangriffe von seiten des Landes rechnen könne.[2] Die ungarischen Räte erklärten ihm, daß sie in derartigen Angelegenheiten nichts versprechen und nichts beschließen können; dazu seien verfassungsgemäß nur die gesamten Stände in öffentlicher Verhandlung berechtigt.[3] In diesem Sinne empfahlen sie ihm die Einberufung des Landtages und zwar für den 1. August 1558.[4] Unter dem Einflusse seiner deutschen Räte aber fand sich Ferdinand bestimmt diesen Vorschlag derzeit abzuweisen und die Angelegenheit in Schwebe zu lassen. Erst Ende Oktober 1558, als die Nachrichten von den Kriegsvorbereitungen der Türken auf der Tagesordnung standen,[5] befragte der König — obwohl sich damals die Pest sowohl in Österreich, als auch in Preßburg ihre Opfer holte[6] — neuerdings seine ungarischen

[1] Responsio Consiliariorum Hungarorum ad quartam scripturam Cesaree Maiestatis. (Zeitgenössische Schrift im Wiener Geheimarchiv.)

[2] Propositio facta Consiliariis Hungaricis. (Zeitgenössische Schrift im Wiener Geheimarchiv.)

[3] Responsum Consiliariorum Hungaricorum ad propositionem ipsis factam und Responsum Consiliariorum Hungarorum ad Cesaree Maiestatis replicationem. (Beide zeitgenössischen Schriften im Wiener Geheimarchiv.)

[4] Propositio Cesaree Maiestatis 23 Junii 1558. (Zeitgenössische Schrift im Wiener Geheimarchiv.)

[5] Am 1. Oktober 1558 schreibt Michael Verancsics aus Sebenico seinem Bruder Anton: Hic publice fama est tam a mercatoribus, quam etiam ab ipsis Turcis, cogitare Turcam proximo anno expeditionem in Ungariam facere. (Publiziert Lad. Szalay: Verancsics' Sämtl. Werke, gemischte Briefe, [ung.] VII, 245.)

[6] Laut einer zeitgenössischen Aufzeichnung: Anno 1558 Pestis aestate in Moravia, Octobri et Novembri in Austria Viennae et Posonii. (Sigismundi Torda Ephemerides. Eigenhändige

Räte, wohin und für welche Zeit er den Landtag einberufen solle, worauf diese neuerdings die Stadt Preßburg und den Dreikönigstag (6. Jänner) des nächsten Jahres in Vorschlag brachten.[1] So ließ denn Ferdinand tatsächlich am 21. November 1558 die Einberufung für einen am 6. Jänner 1559 in Preßburg abzuhaltenden Landtag ergehen,[2] wobei er zum Heil des Landes beitragende und öffentliche Verhandlung erheischende Angelegenheiten als Motiv seines Entschlusses angab.[3] Er fordert die Stände auf, ihre bevollmächtigten Ablegaten für den Dreikönigstag nach Preßburg zu senden.[4] Gleichzeitig gibt er bekannt, daß er sich wegen Erwerbung von Kriegshilfe nach Böhmen und von dort nach Deutschland begeben müsse,[5] weshalb er an dem Landtage persönlich nicht teilnehmen könne, sondern an seiner statt seinen Sohn Maximilian, den König von Böhmen, mit aller Vollmacht und Auktorität dahin entsenden werde.[6]

Aufzeichnung in Ephemeridibus Nicolai Simi Mathematici Bononiensis. Anno 1554 Venetiis impressis in der Bibliothek des Preßburger Domkapitels (Lit. M. Nro 26) bei Kovachich: Script. Min. I, 113.)

[1] Responsio Consiliariorum Hungarorum ad quartam scripturam Cesaree Maiestatis. (Zeitgenössische Schrift im Wiener Geheimarchiv.)

[2] Original im Preßburger Stadtarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) IV, 195—196. Aus dem Ödenburger Stadtarchiv herausgegeben von Kovachich: Suppl. ad Vest. Comit. III, 241—242. Vergl. außerdem Kovachich: Vestigia p. 697.

[3] ad presens pleraque nobis occurerint negocia, ad communem Vestram et tocius Regni huius nostri salutem pertinencia, que publicos, in Vestra, ceterorumque fidelium nostrorum presencia, tractatus, consilia et prouisiones requirant.

[4] committimus et mandamus, ut ad festum Epiphaniarum Domini proxime affuturum, certos nuncios de medio Vestri electos, cum plena potestate, informacione et authoritate, ad dictum generalem Conuentum, Posonium, sub pena in decreto expressa, expedire debeatis.

[5] Et quia in futurum Vestrum, ceterorumque fidelium nostrorum defensioni, contra omnes aduersos hostium conatus, auxiliis eciam reliquorum subditorum nostrorum mature prouideamus; necessarie nos hinc in Bohemiam, inde vero ad Imperium, unde breui confectis negociis, Deo dante, redituri sumus, proficisci oportet.

[6] nos predicte generali Diete, ordinandorum pro defensione Vestra eiusmodi auxilio regio causa, personaliter interesse non posse; Serenissimum tamen Principem dominum Maximilianum, Regem Bohemie, et filium nostrum charissimum, loco nostri personaliter, cum plena informacione et authoritate, quam a nobis habet, illi interfuturum. (S. auch Istvánffy: Hist. Lib. XX, 236.)

Zur Teilnahme an demselben Reichstage berief er von Theben aus am 30. November 1558 auch den Tavernikus Nikolaus Zrinyi und die Stadt Ödenburg, auf deren Anwesenheit er umsomehr Gewicht legte, als er gewisse mit der Neuerrichtung des Tavernikalstuhles zusammenhängende Angelegenheiten mit ihnen besprechen wollte. Gleichzeitig ermahnte er die Stadt, sie möge das fällige Gehalt des Tavernikus im vollen Betrage zu Händen des Judex Curiae erlegen.[1]

Der König von Böhmen, Erzherzog Maximilian traf erst nach der festgesetzten Frist, am 17. Jänner, begleitet von seiner Gemahlin, der Tochter des Kaisers Karl V., in Preßburg ein. Die Ursache dieser Verspätung war seine plötzliche Erkrankung.[2] Der Einzug in die Stadt gestaltete sich, da die Familie wegen des am 21. September erfolgten Ablebens Karls V.[3] Trauer hatte, nicht so glänzend wie gewöhnlich. In einfachen abgetragenen schwarzen Kleidern kamen die hohen Gäste in die Stadt eingeritten.[4] Die niederen Stände versammelten sich auch diesmal im Franziskanerkloster, die Magnaten und der Hochklerus beim Primas oder beim Palatin.[5] Am 19. Jänner[6] ließ Maximilian

[1] Originalbrief im Ödenburger Stadtarchiv. Publiziert bei Alexander Horváth: Briefe von den beiden Nik. Zrinyi (ung.). Erschienen in der hist. Zeitschrift Tört. Tár 1907, Heft I, S. 71.

[2] Die Bartfelder Ablegaten Peter Gorsti und Simon Gergell verständigen laut Bericht vom 14. Jänner ihre Entsender, daß Maximilian seine Verspätung mit plötzlicher Erkrankung brieflich entschuldigt habe. (Original im Bartfelder Stadtarchiv. Fraknói: Ung. Landtagsmonumente [ung.]. Einleitung IV, 153.)

[3] Sigismundi Torda Ephemerides bei Kovachich: Script. Minores I, 112. Bald darauf, 18. Oktober, starb auch Königinwitwe Maria: XVIII. Octobris Regina Maria obiit. (Ebenda.)

[4] Die Bartfelder Ablegaten berichten, Maximilian und seine Gemahlin seien „on irgend ain pracht, von wegen des alten Kaisers todt traurig, in schlechten gemeinen schwarzen kleidern eingeritten". (Ebenda.)

[5] Daß die zwei Ständetafeln getrennt beratschlagten, ist deutlich ersichtlich aus dem Berichte der Schemnitzer Ablegaten, wovon von einer „großen Landschafft" und von einer „kleinen Landschafft" die Rede ist. In dem Berichte der Bartfelder aber ist das „Kloster" besonders erwähnt. (S. Ung. Landtagsmonumente [ung.] Einleitung IV, 156.)

[6] Fraknoi zufolge am 19., Szalay zufolge am 20. Jänner. Beide Zeitangaben sind richtig, weil aus dem Berichte der Bartfelder Ablegaten ersichtlich ist, daß die königlichen Propositionen am 20. Jänner im Kloster neuerdings verlesen wurden, zuerst also am 19. Jänner vorgelegt worden waren und zwar offenbar der Magnatentafel, während man sie tagsdarauf den unteren Ständen zur Kenntnis brachte.

die nach Anhörung des Wiener Kriegsrates,[1] formell jedoch immerhin auf Vorschlag der ungarischen Räte[2] verfaßten Propositionen verlesen.[3] Der König verlangt darin schwere Opfer, eine sechsjährige Steuerleistung von je 3 Gulden, für den Fall einer allgemeinen oder teilweisen Insurrektion die persönliche Kriegsdienstleistung und nach je 100 Hörigen drei wohlausgerüstete Reiter. Die Stände begannen am 20. Jänner die Verhandlung der Propositionen und befaßten sich etwa zehn Tage damit.[4] In ihrer vom 1. Feber datierten ersten Adresse brachten sie geradewegs ihre Beschwerden, insbesondere die Gewalttätigkeiten der deutschen Soldateska, die Mißbräuche der Hauptleute und rechtswidrigen Güterkonfiskationen zur Sprache.[5] Später unterbreiteten sie Maximilian noch vier Repräsentationen, worauf er in ebensovielen Reskripten, auf die letzte Unterbreitung aber durch mündliches Zureden die Stände zur Nachgiebigkeit zu veranlassen suchte.[6] Auch so blieben noch mehrere Streitfragen unerledigt, deren Entscheidung man dem König überließ, worauf die Ablegaten, nachdem sie schon in der fünften Adresse ihre Absicht heimzureisen bekanntgegeben hatten,[7] in den ersten Märztagen größtenteils aus Preßburg abreisten.[8] Maximilian und die Magnaten

[1] Das Original der am 14. November 1558 ausgefertigten Urkunde befindet sich im Wiener Geheimarchiv. (Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] IV, 200—202.)

[2] Opinio Consiliariorum hungarorum super propositione regnicolis hungaris, in proxime ventura Dieta generali offerenda 1559. (Zeitgenössische Schrift im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung Landtagsmonumenten [ung.] IV, 196 bis 200.)

[3] Propositio Conuentus Posoniensis Anni 1559. Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) IV, 210—216.

[4] Die Bartfelder Ablegaten berichten am 22. Jänner, nachdem die Propositionen am 20. Jänner im Kloster noch einmal verlesen worden waren, „hat die Landschaft angefangen zu handeln, und ein etlich mal zusamen kommen, sondern gar wenig oder nichts noch beschlossen". (Ung. Landtagsmonumente [ung.] IV, 156.)

[5] Responsum Ordinum Regni Hungarie ad propositionem S. C. Maiestatis, 1 febr. 1559. Zeitgenössische Schrift im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) IV, 217—240. Istvánffy: Hist. Lib. XX, 236.

[6] Die zeitgenössischen Schriften all' dieser Adressen und Reskripte befinden sich im Wiener Geheimarchiv, von wo sie publiziert sind in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) IV, 240 ff.

[7] cumque bona et gratiosa eiusdem venia, quisque domum suam remeare statuerunt.

[8] Daß auf diesen Landtag auch Anton

blieben noch länger hier, um die königliche Bestätigung des geschaffenen Gesetzbuches abzuwarten. Am 5. März fordert Maximilian von Preßburg aus den Bischof von Erlau, Anton Verancsics, infolge einer Klage der Erlauer Fußtruppenhauptleute Franz Gemmer und Philipp Demeter zur Meinungäußerung darüber auf, was für Neuerungen er beim Erlauer Militär einzuführen und um wieviel er dort das Kontingent zu verringern gedenkt.[1]

Maximilian schickte das fertige Gesetzbuch am 28. Feber seinem Vater nach Augsburg,[2] dieser aber sanktionierte es dort am 10. März 1559.[3] Mehrere Artikel dieses Gesetzbuches weisen infolge von Weglassungen, Zugaben und Umänderungen wesentliche Abweichungen von jenem Texte auf, den die Stände ursprünglich eingereicht hatten,[4] eben diese Verschiedenheit aber spiegelt am getreuesten jene Verfassungskämpfe wieder, deren Schauplatz Preßburg in den ersten Monaten des Jahres 1559 auf dem Gebiete der Gesetzgebung war. Eine ergreifende Äußerung dieses Kampfes bildet auch jene Protestversammlung der städtischen

---

Verancsics sich hätte begeben sollen, ist ersichtlich aus dessen Briefe an seinen Bruder Michael, ddto Sebenico, 27. Dezember 1558, worin es heißt: quia ex litteris domini Joannis Bassani futurum Posonii in diaeta per totum mensem Januarii, ex solita diligentia dignetur ad nos de prospera sua valetudine semel et iterum litteras dare, antequam longius recedat. (Verancsics Sämtl. Werke [ung.] VII, 296.) Tatsächlich aber ging Verancsics nicht auf den Landtag. Am 15. Jänner entschuldigt er sich in einem aus Eperjes an den Graner Erzbischof Nik. Oláh gerichtetem Briefe: Quod ego praesentibus comitiis Posoniensibus interesse nequiverim, uti pro mandato sacrae regiae majestatis debebam, et arcis meae Agriensis commodum postulabat. Er entschuldigt sich mit seinen vielen Agenden und mit der Armut seines Bistums. (Verancsics: Sämtl. Werke [ung.] VII, 320.)

[1] Datae Posonii, die quinte mensis Martii, anno Domini 1559. Publiziert bei Lad. Szalay: Anton Verancsics' Sämtl. Werke (ung.) V, 307. Später Wenzel ebenda XII. 243.

[2] Articuli dominorum . . . in generali eorum Conuentu, pro festo Ephiphaniarum Domini Anni 1559. Posonii celebrato. (Zeitgenössische Abschrift in der Bibliothek des Ung. Nationalmuseums, publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] IV, 344—366.)

[3] Datum in nostra et S. R. J. Civitate Augustae Vindelicorum 10 die mensis Martii A. 1599. (Kovachich: Vestigia p. 697.)

[4] Articuli, quos Status et Ordines Regni Hungarie, Serenitati Regie una cum eorum Quadruplico exhibuerunt. Anno 1559. (Zeitgenössische Schrift im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) IV. 279—304.)

Ablegaten, welche — nachdem Primas Oláh einen gegen die Freiheit der königlichen Städte gerichteten Beschlußantrag eingebracht hatte — am nachmittag des 27. Jänners im Preßburger Rathause abgehalten wurde.[1] Ebenso setzten die auf diesem Landtag versammelten Stände alles daran, daß König Ferdinand von der oberungarischen Hauptmannschaft den Emerich Telekessy zurückberufe, wobei sie ihn anklagten, daß er nicht genug Ansehen besitze, die Gesetze des Landes nicht kenne und in jener Gegend nicht einmal Grundbesitzer sei. Ferdinand aber, der an Telekessy in den kritischesten Zeiten eine starke Stütze besaß und der die Gewinnung ganz Oberungarns für seine Partei ihm zu verdanken hatte, wollte von diesem Wunsche der Stände nichts wissen.[2]

Noch während der Dauer des Preßburger Landtages 1559 erhielt der nach Konstantinopel entsendete Busbek am 31. Jänner von der Pforte die Verständigung, daß der Sultan nur unter der Bedingung mit Ferdinand Frieden zu schließen bereit sei, wenn er als fällige Steuer, sowie als Ersatz der Steuerrückstände je 30.000 Dukaten bezahlt und wenn die ungarischen Befestigungen und Untergebenen des Sultans sowie der Besitz Johann Sigismunds ungeteilt bleiben. Ferdinand betraute von Augsburg aus seinen Sohn Maximilian, er möge in Angelegenheit des Friedens mit den ungarischen Räten Rücksprache nehmen. Diese äußerten die Meinung, daß von einem großangelegten Feldzuge mehr zu erhoffen sei, als von dem Frieden. In Anbetracht des ewigen Geldmangels und des Ausbleibens der auswärtigen Hilfe jedoch möge der Friede wohl abgeschlossen werden, jedoch nicht auf längere Zeit, sondern nur auf einige Jahre. Von türkischer Seite wurde indes die Sache immer wieder verzögert, so daß der Friede vorläufig gar nicht zustande kam. Das Ungartum aber seufzte allenthalben schwer

[1] Tagebuch des Ablegaten Daniel Türk. Und s. Garády: Hist. Zeitschrift Századok 1871, V, 25—26. Außerdem s. die Berichte der Bartfelder Ablegaten Peter Gorsti und Simon Gergell vom 31. Jänner und des Kremnitzer Ablegaten Balthasar Maschlo vom 29. Jänner. (Ung. Landtagsmonumente (ung.) IV, 163.)

[2] S. Emerich Thelekessy 1497 bis 1561 (ung.), publiziert in den Hadtört. Közlemények (Kriegsgeschichtl. Publikationen) 1889, I—IV. Heft. Außerdem Andreas Komáromy: Michael Thelekessy 1576—1601 (ung.). Erschienen in der hist. Zeitschrift Századok 1890, XXIV, 469.

auf unter den Gewalttätigkeiten und grausamen Raubanfällen der Türken.[1]

Inzwischen waren auch die Unterhandlungen mit Isabella im Zuge, am 15. September 1559 starb sie jedoch,[2] was auch für die Politik Ferdinands ein gewichtiges Ereignis war, indem sich Johann Sigismund die Friedenspunkte betreffend viel anspruchsvoller als seine Mutter erwies. Unter solchen Umständen kam auch hier kein Frieden zustande, sondern nur ein zwölfmonatlicher Waffenstillstand.[3]

Was Preßburg anbelangt, ist noch zu erwähnen, daß anfangs November 1559 in dieser Stadt die Gerichtstage begannen und der Palatin noch am 3. November nicht dort war.[4]

Die Unsicherheit der politischen Zustände brachte es mit sich, daß Ferdinand, der eben in der Erwartung der Unterhandlungsergebnisse

---

[1] Der Bischof von Erlau Anton Verancsics bringt in seiner Beschwerdeschrift vom 21. Dezember 1559 mehrere Fälle dem Pascha von Ofen zur Kenntnis. Einer derselben bezieht sich auf die Beraubung eines Preßburger Kaufmannes. Unus circiter mensis est — schreibt Verancsics — quod Gerardus Litteratus, vulgo Gelerd deak nuncupatus, civis et mercator Posoniensis fretus induciarum securitate, in ditionem vestram cum suis mercibus profectus fuerat. Zwei Meilen vor Waitzen überfielen ihn die türkischen Kriegsschiffleute und nahmen ihm seine gesamte, aus Tuch und anderen Gegenständen bestehende Ware im Werte von etwa 3000 Gulden weg. Vergebens wandte er sich mit seiner Beschwerde an den Pascha Ohne Genugtuung zu erhalten, zog er sich noch Unannehmlichkeiten zu, weil er die Flottenleute Räuber genannt hatte. (Sämtl. Werke [Vermischte Briefe] VIII, 125–126 und 160.)

[2] Sowohl Benkö, als Bucholtz bezeichnen 1558 als das Jahr von Isabellas Ableben. (Gesch. d. Reg. Ferd. d. Ersten VII, 356.) Diese Angabe ist jedoch falsch. Ostermayer zufolge starb die Königinwitwe am 15. September 1559. Laut dem Memoriale rerum eines anonymen Autors des XVI. Jahrhunderts „starb Frau Königin Isabella zu Stuhlweißenburg am 15-ten Septembertage um 12 Uhr nach dem Mittagessen". (Bei Kovachich: Script. Minores I, 27.) Sigismund Tordai verzeichnet in seinen Notizen das Ereignis ohne Datum: Decessit in Transylvania Isabella regina, Johannis Regis quondam uxor. (Sigismundi Torda Ephemerides (bei Kovachich: Script. Minores I, 113.) Das Datum betreffend s. Pesty: Tage der Weltgeschichte (ung.) II, 333 und Veress: Königin Isabella (ung.) S. 483.

[3] Istvánffy: Hist. Lib. XX. p. 243. Wolfgang Bethlen: Hist. V, 2. Forgách: Commentarii Lib. IX. p. 187.

[4] 1559. Ineunte Novembri caepta Judicia publica Posonii. Palatinus nondum venerat ad 3. Novembris. (Sigismundi Torda Ephemerides.) Eigenhändige Aufzeichnungen auf einer Druckschrift vom Jahre 1554, in der Preßburger Kapitelbibliothek. Publiziert bei Kovachich: Script. Minores I, 113.)

im Jahre 1560 den Landtag nicht einberief, noch am 22. Oktober dieses Jahres dazu sich genötigt sah.[1] Wegen „Angelegenheiten, welche das Wohl des Landes betreffen",[2] berief er die Stände für den 6. Jänner 1561 neuerdings nach Preßburg ein,[3] stellte hiebei sein persönliches Erscheinen in Aussicht[4] und beschied zur Abfassung der königlichen Propositionen die ungarischen Räte aus Preßburg zu sich nach Wien.[5] Ihr Vorschlag ging bei dieser Gelegenheit dahin, daß sich die Propositionen lediglich auf die Landesverteidigung und auf die Befestigung der Grenzorte beschränken mögen.[6]

Die Einberufung des Landtages macht es zur Genüge erklärlich, daß in Preßburg schon vorher der Wohnungsmangel sich geltend machte.[7] Indes wurde der angekündigte Landtag nicht abgehalten. Ferdinand verschob ihn auf eine „günstigere Zeit". Am 27. Dezember

[1] Das Original des Einberufungsschreibens befindet sich im Preßburger Stadtarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) IV, 440—441. Das an den Zipser Obergespan Stanislaus Thurzó de Bethlenfalva, datiert aus Wien, 22. Oktober 1560, veröffentlicht Kovachich: Vestigia pp. 690—700.

[2] certa nobis negocia, publicum eiusdem Regni nostri bonum concernencia, de quibus nos vobiscum, atque cum aliis uniuersis Regni eiusdem nostri Statibus atque Ordinibus, agere ac tractare visum est summe necessarium.

[3] generalem uniuersis dicti Regni nostri Hungarie Statibus atque Ordinibus conuentum, in quo de rebus et negociis, publicum ipsum bonum, communemque defensionem et permansionem concernentibus . . . tractari possit . . . pro festo Ephiphaniarum Domini, proxime venturo, ad civitatem nostram Posoniensem, indicendum, promulgendumque duximus.

[4] cuius nos ipsi personaliter interesse decreuimus.

[5] Reskript des Königs Ferdinands vom 11. März 1561.

[6] Consiliariorum Hungarorum opinio in negocio propositionis futurae diaetae. Zeitgenössische Schrift im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) IV, 441—442.

[7] Martin Péchy schreibt aus Posom (Preßburg), 30. Dezember 1560, an den Palatin Thomas Nádasdy: „Bis zur Stunde war ich nicht imstande hier ein Quartier oder auch nur ein kleines Zimmer zu bekommen, denn es ist nicht einmal eine Kammer zu finden, welche leer werden, und ohne Wohnung kann man doch gewiß nicht existieren. Ein Haus aber fand ich verkäuflich, in der Nähe des Dreißigstamtes. Man überließ es mir für dreizehn Gulden (?), und wenn Ew. Gnaden befehlen, könnten wir es kaufen, denn wenn man auch ein Jahr lang darinnen wohnt, so können wir es dann mit drei oder vier Gulden Verlust immer noch verkaufen". (Ung. publiziert bei Andreas Komáromy: Martin Péchy's Briefe an Thomas Nádasdy (ung.), hist. Zeitschrift Tört. Tár 1904, Heft IV, 586—587.

machte er dies den Ständen zu wissen und zwar mit der Begründung, daß sich wider Erwarten eine andere Gelegenheit ergeben habe, die Verteidigung, ja sogar die Befreiung des Landes betreffend mit dem Papste und mit den Mächten in Verhandlung zu treten.[1] Deshalb bitte er die Stände die Absage des Landtages mit Geduld hinzunehmen[2]. Sobald er, was nicht lange dauern könne, den Landtag betreffend zu einem Entschlusse gelangt sei, werde er sie alsbald verständigen.[3]

Und dieser Zeitpunkt sollte wirklich nicht lange auf sich warten lassen. Von der Sorge um seine Nachkommenschaft erfüllt, berief er am 11. März die kirchlichen und weltlichen Herren zu sich nach Wien, um mit ihnen die Angelegenheit der Krönung seines ältesten Sohnes Maximilian zum Könige von Ungarn zu besprechen.[4] Er beabsichtigte zu diesem Behufe für den Skt. Georgstag nach Preßburg einen Landtag einzuberufen[5] und holte jetzt ihre Meinung darüber ein, auf welche Art und Weise die Krönungsangelegenheit den Ständen unterbreitet werden sollte.[6] In ihrer Repräsentation vom 14. März[7] bezeichnen die Herren die Wahl und Krönung des Königs von Böhmen als notwendig und nützlich, weshalb sie auch für die unverzügliche Durch-

[1] Original im Preßburger Stadtarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) IV, 443—444. Das an die Stadt Ödenburg gerichtete Reskript veröffentlichte aus dem dortigen Archiv Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. III, 243—245. Das an Stanislaus Thurzó gesandte ist erwähnt bei Kovachich: Vestigia p. 700.

[2] hanc mutatam de dicto conuentu sententiam nostram pacienter feratis.

[3] Quamprimum autem de eo celebrando aliquid (quod haud diu differamus) statuerimus, diem et locum eius celebrandi per literas nostras vobis statim ad scitum dabimus.

[4] Caesar ab initio jam inde cum Pragam venisset, in animo destinaverat Maximilianum filium consortem imperii facere, sed prius inaugurationem regni bohemici praemittere. (Forgách: Commentarii Lib. XII. p. 244.

[5] Quamobrem maiestas sua caesarea in animo habet fideles suos ordines ac status Regni sui Hungariae nouis literis Posonium, ad proxime futurum festum diui Georgii euocare.

[6] Propositio pro Consiliariis Hungaricis facta per Caesaream Maiestatem 11 Martii 1561. (Orig.-Konzept im Wiener Geheimarchiv. Publ. in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) IV, 444—447.)

[7] Consiliariorum Hungarorum opinio super electione et coronacione S. Regis Bohemiae. 14 Marcii 1561. Zeitgenössische Schrift im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) IV, 447—450.

führung eintreten, empfehlen aber dem König den Landtag nicht auf den zu nahen Skt. Georgstag, sondern auf den späteren und daher geeigneteren Christi Himmelfahrtstag nach Preßburg einzuberufen.[1] Diesen Rat befolgend setzte der König — obwohl zwischen ihm und seinen Räten in der Frage des der Krönung vorangehenden Wahlaktes scharfe Gegensätze bestanden[2] — in seinem Einberufungsschreiben vom 10. Juni 1561 den Beginn des Preßburger Landtages tatsächlich auf einen späteren Tag und zwar auf den 1. August desselben Jahres fest.[3] Schon einige Tage später jedoch, am 10. Juli, stand er „aus wichtigen unerwarteten Gründen und gewisser anderer Hindernisse wegen“[4] von diesem Termine ab.[5] Diese wichtigen Gründe bestanden darin, daß Maximilian den Anforderungen des bei der Krönung zur Anwendung gelangenden römischen Pontifikale, insbesondere aber der dort vorgeschriebenen eingestaltigen Kommunion sich nicht unterwerfen wollte.[6] Am 8. Oktober desselben Jahres macht König Maximilian dem Sigismund Tordai das im Preßburger Extravillan befindliche Haus des Benedikt Bors zum Geschenk.[7] Am 10. Dezember verständigt Ferdinand

[1] locus ad quem regnicole conuocantur, commodior nullus videtur Posonio, cum ob alias rationes, tum vero propter commoditatem Danubii, dies vero et terminus festum ascensionis domini. Pro festo enim diui Georgii regnicole vix conuenire posse videntur, precipue si Transsyluani, comitatusque Hungarie nunc illis coniuncti, et aliquanto remotius distantes, venturi erunt.

[2] Die zwischen dem König und seinen ungarischen Räten in dieser Frage gewechselten Schriften sind aus dem Wiener Geheimarchiv publ. in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) IV, 451–473.

[3] generalem conuentum uniuersis Regni nostri Hungarie et partium ei subiectarum fidelibus subditis nostris, ad primum diem mensis Augusti proxime venturum, in Ciuitatem istam nostram Posoniensem, indicendum, promulgandumque decreuimus. (Original des Einberufungsschreibens im Preßburger Stadtarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] IV, 480—481. Das an die Stadt Ödenburg gerichtete aus dem dortigen Stadtarchiv publiziert bei Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. III, 245—246.)

[4] quum tamen in praesentiarum acciderint nobis praeter omnem nostram exspectationem certa quaedam, et ardua non solum nostra, sed etiam Reipublicae Christianae negotia, aliaque nonnulla impedimenta.

[5] Urkunde aus dem Ödenburger Stadtarchiv publiziert bei Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. III, 246–247.

[6] Ausführlicher s. hierüber bei Fraknói: Ungarns kirchl. und polit. Verbindungen mit dem Heiligen Stuhl (ung.) I, 94–97.

[7] 1561. VIII. Octobris donata est mihi Domus Benedicti Bors per Serenissimum Regem Maximilianum, in

aus Prag den Fünfkirchner Bischof Georg Draskovich, daß er ihn „als Vertreter seiner Person von seiten Ungarns" auf das Tridenter Konzil entsende, wobei er ihn gleichzeitig beauftragte, am 15. Jänner 1562 schon an seinem Bestimmungsorte zu sein. Draskovich übernahm in Preßburg das königliche Betrauungsschreiben und machte sich unverzüglich auf den Weg. Am 18. Jänner traf er in Trident ein.[1]

Infolge von Maximilians Widerstande lebte die Idee der Einberufung des Landtages, wie schon erwähnt, erst im Frühling des nächsten Jahres 1562 wieder auf, zu welcher Zeit schon Aussicht vorhanden war, daß sich Maximilian den Bestimmungen des Tridenter Konzils unterwerfen werde. Eben damals jedoch brach über das Land ein ernstes Unheil herein. Es war die Pestseuche, welche besonders in Preßburg ihre Opfer forderte,[2] so daß Ferdinand und Maximilian erst Ende Mai, als die Epidemie schon im Abnehmen begriffen war, bei der Preßburger Kammer, beim Erzbischof von Gran und beim Palatin darüber Erkundigungen einziehen konnten, welcher Ort wohl zur Abhaltung des Landtages am sichersten geeignet sei.[3] Die Preßburger

---

Suburbio Posoniensi, ex singulari gratia. (Sigismundi Torda Ephemerides, publ. bei Kovachich: Script. Minores I, 116.) Er kam auf Befehl des Königs am 25. Jänner 1562 aus Linz nach Preßburg zurück, wo am 1. Mai seine Gattin Euphemia starb. (Ebenda.)

[1] Fraknói: Ungarns kirchl. u. polit. Verbindungen mit dem Heiligen Stuhl (ung.) I, 105 und 509.

[2] Ferdinand schreibt aus Prag, 1. Juni 1562, an Maximilian: Nos sane in praesentiarum locum conuentui hungarico opportuniorem eligi non putamus quam Tirnauiam, quoniam accepimus Posonii pestem crudeliter grassari. Sopronii vero salubriorem esse aerem, attamen ibi quoque nondum luem plene cessauisse. Et casu quo interea Posonium hoc morbo liberetur, facile foret propter vicinitatem conuentum eo transferre. (Original im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] IV, 481—484.) Sigismund Tordai's eigenhändiger Aufzeichnung zufolge am 28. Juni 1562: dimisi Georgium filium ad Bolondoch, am 31. August aber schreibt er: Duxi Georgium filium meum levatum ex Bolondoch, quo cum ex contagione Posonii saeviente transtuleram. (Ephemerides bei Kovachich: Script. Minores I, 117.) Der Pestseuche erwähnt auch Veranesics, jedoch ohne Preßburg zu nennen. Ihm zufolge „entstand sie in Deutschland, Böhmen, Mähren, in den Imperialstädten, im Wiener Lande und in einem großen Teile Ungarns, welche Seuche vieler tausend Menschen Tod verursachte". (Memoria rerum ad an. 1562. Sämtl. Werke [ung.] II. 105.)

[3] Originalkonzept von König Maximilians Brief, Linz, 26. Mai 1562, im Wiener Geheimarchiv.

Kammer empfahl, obwohl sie konstatierte, daß die Seuche in Preßburg zu erlöschen beginne, doch lieber die Stadt Tyrnau, wo von der Pest keine Spur vorhanden sei.[1] Der Primas Nikolaus Oláh hingegen bezeichnete Ödenburg und Tyrnau in gleicher Weise als geeignet, hob jedoch den in Tyrnau bestehenden Wohnungsmangel sowie die Teuerung hervor, welche dort ebenso wie in Preßburg herrschend sei. Sein Rat neigte daher Ödenburg zu.[2] Zu den Übelständen, welche die Einberufung des Landtages verzögerten, gesellte sich auch das am 2. Juni 1562 erfolgte Ableben des Palatins Thomas Nádasdy, was zur Folge hatte, daß Ferdinand auf Vorschlag seines ungarischen Rates[3] den Landtag (mit Rundschreiben aus Innsbruck, 6. Juni 1563) erst für den 20. August nach Preßburg einberief.[4]

[1] Briefe der Preßburger Kammer an Ferdinand vom 31. Mai und 1. Juni 1562, im Wiener Geheimarchiv.

[2] Brief Nik. Oláh's vom 30. Mai 1562 an Maximilian, im Wiener Geheimarchiv.

[3] Unterbreitung der ungarischen Räte — Primas Nik. Oláh, Andreas Báthori, Graf Nikolaus Zrinyi, Franz Balthyány, Bischof von Raab Paul Gregorianez, Bischof von Veßprim Andreas Keneffi, Franz Tahy, Stefan Bánffi, Stefan Dobó, Michael Mérei und Johann Petheö — an Ferdinand, Wien, 13. Mai 1563. (Original im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] IV, 487—491.)

[4] Original des Einberufungsschreibens im Preßburger Stadtarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) IV. 508—510. Das an die Stadt Ödenburg gerichtete aus deren Archiv publiziert bei Kovachich: Suppl. ad Vest. Comit. III. 243—481. Veranesics schreibt: „Am Tage Mariae Geburt (8. September) war anno 63 in Pozson (Preßburg) eine Landesversammlung, auf die sich die ungarischen Herren eilends persönlich begaben, nachdem alle Edelleute des Landes von der Partei des Sohnes König Johanns sich losgesagt halten." (Memoria rerum ad an. 1562—1563. Sämtl. Werke [ung.] II, 105.) Der Einberufung erwähnt auch Forgách: Pragensi coronatione et francofurtana electione finitis, in regno quoque Ungariae vivus electionem fieri volebat, et mandata Oeniponte dederat, pro comitio ad vigesimam Augusti diem Posonii celebrando. (Commentarii Lib. XIII. p. 250.)

XIII.

Der Preßburger Landtag v. J. 1563. Vorbereitungen und Vorberatungen. Ferdinands und Maximilians Ankunft. Die Krönung Maximilians und seiner Gemahlin Maria. Krönungsfestlichkeiten. Landtagsverhandlungen. Ferdinands Tod. Lob der Zeitgenossen.

Zur festgesetzten Zeit war ein Teil der Stände schon in Preßburg eingetroffen und hatte die Beratungen begonnen.[1] Die Ankunft Ferdinands und Maximilians aber wurde durch mehrere Umstände verzögert. Fürs erste kamen die aus den entlegenen Provinzen erwarteten Truppen nur langsam anmarschiert.[2] Eine zweite Ursache lag darin, daß Maximilian, der im vorhergehenden Jahre, am 26. November 1561, in Frankfurt zum König von Rom gewählt und am 30. November gekrönt worden war,[3] bei einer Wiener Spazierfahrt durch das Umkippen des Wagens am Knie und am Ellbogen Quetschungen erlitten hatte.[4] Um dieselbe Zeit waren beim Kärntner-

[1] Sigmund Tordai's zeitgenössische Originalbüchereinzeichnung: 1563. Ad XX Augusti indicta fuerunt ab Imperatore Ferdinando Comitia Coronationi ejus filii primogeniti Serenissimi Romanorum et Bohemiae Regis Maximiliani, et adfuerunt Status atquae ordines Regni ad eum diem. (Ephemerides bei Kovachich: Script. Minores I, 118.)

[2] Adventante die constituto schreibt Istvánffy — nec Ferdinandus, neque filius Maximilianus Posonii affuere: quandoquidem copiae exterarum provinciarum nondum omnes convenerunt. (Hist. Lib. XXI. p. 261.)

[3] Sigmund Tordai: Ephemerides z. W. I, 117. Verancsics schreibt: „Im selben Jahre krönten die Herren des Reiches Johann Maximilian in Frankfurt zum König von Rom". (Memoria rerum ad an. 1562. Sämtl. Werke [ung.] II, 104.)

[4] Et die quo novus Rex corona decorandus erat, tres accidisse casus rerum curiosi observaverant. Nam

tor, durch welches der Weg nach Ungarn führte, die neuerrichteten Stadtmauern auf eine beträchtliche Länge eingestürzt.[1] Auch die zum Landtag einberufenen Stände aber konnten nur langsam vorwärtsgelangen und zwar wegen der großen Zahl der nach Preßburg fahrenden Wagen.[2] Dazu kam schließlich noch eine gefährliche Feuersbrunst, welche zu Preßburg in der heutigen Kapitelgasse wütete.[3] Aus all diesen Gründen konnte der Landtag erst in den ersten Tagen des Monats September eröffnet werden.

Schon aus den Vorbereitungen war darauf zu schließen, daß sich der Landtag sehr gut besucht und prachtvoll gestalten werde. In Anbetracht des in Aussicht stehenden starken Besuches sahen sich der Statthalter und die ungarischen Räte veranlaßt die Preise der Lebensmittel für Menschen und Tiere durch fixe Tarife zu regulieren.[4] Zum Zwecke der ungestörten Abwicklung des Verkehrs über die Donau ließ der König außer der ständigen Schiffbrücke[5] mit großen Kosten noch eine zweite Brücke und zwar in doppelter Breite, für Fußgeher, Reiter und Wagen erbauen,[6] was bei den Türken hinsichtlich der Absichten Ferdinands

Maximiliano animi causa in Regios Viennae hortos digresso, currus, quo rediens vehebatur, in angiportu quodam, non procul palatio, equis citatiore passu incedentibus, subversus; ita ut ipse excussus in cubito pedeque nonnihil laederetur. (Ebenda.) Das erwähnt auch Forgách: Ad eum Maximilianus, quod quadriga propter palatium inverso pedem illisus advenire nequivisset. (Commentarii Lib. XIII. p. 252.)

[1] Moenia quoque urbis Viennensis, quamquam novae et recentis structurae, ad portam Carinthiacam, qua in Ungariam exitur, longitudine ducentorum aut amplius pedum subsistentia corruerunt. (Ebenda.)

[2] Nobilitas Ungarica ob curruum et impedimentorum multitudinem lentiori gradu iter faciebat. (Ebenda.)

[3] et Posonii incendium certum fuit, quo complures aedes in aerarii vicinia ad collegium usque sacerdotum fortuito igne celeriter conflagravere: quae pro ingeniorum mobilitate a quibusdam in prodigium verti videbantur, aliis ut fortuita et inconsulta irridentibus. (Ebenda.)

[4] Die Limitierung der Lebensmittel publiziert Listhy: Commentariolus de Coronatione Maximiliani II. §. 1. Bei Bél: Adparatus p. 303.

[5] Über die damals bestehenden zwei Brücken s. Király: Donau-, Mauth- und Urfahrrecht S. 96—97.

[6] Et vt victualium, vadum in Danubio, moram non iniiceret, tot etiam et tantorum apparatuum exercitus, et cateruae recto itinere, Danubium transirent, curarunt suae Maiestates. fluuium, ponte ex nauibus compuncto, et validis anchoris firmato, duplici ordine sternendum, vt currus, vel equites ab

nicht geringen Verdacht erregte.[1] Die Brücke wurde an beiden Enden mit Triumphpforten geschmückt, mit Laub bestreut, und auch die nächste Umgebung der Brücke erfuhr eine Verschönerung, indem man die dort befindlichen Wäschestände entfernen, die Gräben und Gruben verschütten und so das Terrain nivellieren ließ.[2] Später wurde die Brücke wieder abgetragen.[3] Auch Maximilian selbst war bestrebt den Glanz der Krönungsfeierlichkeiten durch je größere Prachtentfaltung zu erhöhen. Von Wien aus richtete er an einzelne Fürsten des deutschen Reiches, wie auch an die Herren von Böhmen, Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Mähren, Schlesien und Lausitz die Aufforderung je zahlreicher und mit je glänzenderem Waffenvolke sich einzufinden, um ihm von Wien bis Preßburg das Geleite zu geben.[4] Auch die Wiener Bürgerschaft forderte er auf, sie möge zu diesem Anlaß auserwählte Truppen zusammenstellen, was die Stadt Wien auch tat. Schon am 10. August

---

vna transeuntes ripa, ex altera occurrentes, non removerentur. (Johannis Listhii: Commentariolus de Coron. Maximiliani II §. 1. Bei Bél: Adparatus p. 503.) Istvánffy zufolge schickte Ferdinand seine Leute mit der Weisung voraus, daß sie ponte duplici per Danubium sternendo provideret. (Hist. Lib. XXI, 261.) In der Bartfelder Handschrift heißt es: Transitum praebebat Regi et Comitivae suae pons navalis duplex Trans Danubium paucos ante dies artificiose et magnis impensis factus. Cujus longitudo fuit passuum circiter 800 supra navigia tantum alligatus, quem viginti anchorae funibus trahebant. (Coronatio Regis Maximil. Bei Kovachich: Script. Min. I, 138.) Veranesics zufolge „ließ Kaiser Ferdinandus über die Donau zwei Brücken schlagen, daß man von beiden Seiten zu gleich darüber fahren konnte, und zwar ein Wagen gegen Preßburg, der andere gegen Wien, was sehr vortrefflich gewesen". (Memoria rerum ad an. 1562. Sämtl. Werke [ung.] II, 105.)

[1] Veranesics schreibt: „Die Türken waren zur Zeit der Krönung sehr erschrocken, weil vor Preßburg die neue Brücke geschlagen wurde, was der Pascha offenbar so auffaßte, daß sich der König mit großer Heeresmacht nach Weißenburg begeben, Weißenburg erobern und sich dort krönen lassen wolle." (Ebenda II, 106–107.)

[2] Neben der Tonaupruckhen bei den Fischern zum einzug liess man eyn schiffprucken schlachen, die schiffpruken mit streu belegen lassen, bey den schiffbrucken dahin man die porten gemacht allenthalben die ständen wäsch reumen, die gräben und gruben gleich ziehen verschütten lassen. (Städtische Kammerrechnungen vom Jahre 1562–63.)

[3] den XX augusti ist die schiffpruk welche zur Krönung über die Thonau geschlagen . . . den XXVIII novembr die schiffpruken wieder abtragen worden. (Städtische Kammerrechnungen vom Jahre 1562–63.)

[4] Laut Wiener Bericht des Kremnitzer Ablegaten Leonhard Tilesch vom 10. August 1563.

übte sich eine Truppe von 4000 Mann für die Feierlichkeit ein. Andererseits bemühte sich auch der Primas und Statthalter des Landes außerordentlich um die Einberufung der Herren. Schon am 10. Juni forderte er David Ungnad auf, mit hundert glänzend kostümierten Reitern in Preßburg zu erscheinen und am selben Tag ließ er eine ähnliche Aufforderung betreffend 32 Reiter an Dominik Dobó ergehen.[1] Er selbst hielt mit den schon eingetroffenen Magnaten und Adeligen, königlichen Räten und Prälaten Vorbesprechungen über den Empfang des Königs.[2]

Von den Prälaten erschienen Primas Nikolaus Oláh, die Bischöfe Anton Verancsics (Erlau), Paul Bornemissza (Neutra), Paul Gregorianez (Raab), Franz Forgách (Großwardein), Andreas Dudics (Csanád), Andreas Keneffi (Veßprém), Johann Ujlaki (Waitzen), von den weltlichen Magnaten Judex Curiae Andreas Báthori, Banus von Kroatien Peter Erdödy, Tavernikus Nikolaus Zrinyi, Stefan Dobó, Ladislaus und Stefan Bánffy, Franz und Christoph Batthyány, Franz Tahy, Gabriel Perényi, Nikolaus Báthory, Franz Zay, Stefan Frangepan, Franz Török de Enying, Stefan Dersffy, Johann und Balthasar Balassa, Christoph Orßágh, Franz Nádasdy, Johann Gynlai, Kaspar Serédy, Georg Bebete, Stanislaus Thurzó, Nikolaus Dóczy, Michael Johann und Franz Révay, Nikolaus Homonnay, Franz und Johann Perényi, Johann Petheö, Michael Byrödi (?), Georg Thwry, Ladislaus Gynlaffy, Stefan Telekeffy, Kaspar Mágócsy, Kaspar Draskovich, Johann Alágy, Emerich Czobor und andere, sowie zahlreiche Jünglinge von hohem Stande.[3] Das berittene Geleite der kirchlichen und weltlichen Herren belief sich auf 2331 Mann.[4] Hiezu gesellten sich noch viele

[1] Laut den im Ofner Kammerarchiv befindlichen Urkunden. Außerdem s. Kovachich: Vestigia p. 700—701.

[2] Lißthi: Commentariolus §. II. Bei Bél z. W. S. 304.

[3] Das Namensverzeichnis s. bei Kovachich: Script. Min. II, 146—149 und bei Lißthi: Commentariolus §. II. Bei Bél: Adparatus p. 304—305.

[4] Hievon stellte Erzbischof Nikolaus Oláh 150 Reiter bei, der Raaber Bischof Paul Gregoriancz 54, der Neutraer Bischof Paul Bornemissza 40, der Veßprimer Bischof Andreas Keneffi 26, der Waitzener Bischof Johann Ujlaki 28, der Abt von Borsmonostor 12, der Abt von Zalavár 26, der Abt von Szentmárton und Szentbenedek 19, der Propst von Leleß 10, der Propst von Saágh 9, der Propst von Csorna 9, der Banus von Kroatien-

stattliche Jünglinge zu Pferd, so daß insgesamt etwa Viertausend versammelt waren. Und alle waren sie unter dem Befehl des Tavernikus und Hauptmannes von Szigetvár Nikolaus Zrinyi am Donauufer gelagert, was an die schönsten Tage der Rákoser Landtage erinnerte.[1]

Von den Komitaten waren Baranya, Tolna, Zala, Vas (Eisenburg), Sopron (Ödenburg), Moson (Wieselburg), Györ (Raab), Veßprém, Komorn, Preßburg, Neutra, Gran, Bars, Hont, Nógrád, Borsod, Heves, Pest, Gömör, beide Szolnok, Trenesin, Turócz, Liptó, Árva, Zólyom, Szepes (Zips), Sáros, Abauj, Torna, Zemplén, Ung, Bereg, Ugocsa, Szatmár, Szabolcs, Kraßna, Mármaros, Bihar, Békés, Csongrád, Zaránd und Csanád durch Ablegaten vertreten. Desgleichen Kroatien und Slavonien. Vom niederen Klerus hatten 9 Kapitel mehrere Pröpste und Äbte, von den königlichen Freistädten 12, von den Bergwerkstädten 9 ihre Vertreter entsendet.[2] All diese waren größtenteils schon am 21. August versammelt und fanden wegen ihrer großen Zahl in den Wohnungen der Stadt und des Extravillans kaum Platz. Ein sehr beträchtlicher Teil mußte außerhalb der Stadtmauern am diesseitigen Ufer in einem Zeltlager untergebracht werden.[3] Die Kremnitzer Stadtablegaten hatten

Slavonien Peter Erdödi 160, Andreas und Nikolaus Báthori 209, Graf Zrinyi 168, Gabriel Perényi 118, Christoph Orßágh 75, Franz Nádasdy 150, Franz Batthyány 56, Ladislaus und Stefan Bánffy 72, Stefan Dobó 132, Franz Zay 100, Johann und Balthasar Balassa 96, Johann Gyulai 25, Kaspar Seredy 26, Georg Bebete 25, Stanislaus Thurzó 72, Franz und Johann Perényi 58, Stefan Dersffy 26, Johann Petheö 40, Michael Byrödi 21, Georg Thúry 31, Ladislaus Gyulaffy 25, Stefan Telekessi 12, Kaspar Mágóchi und Kaspar Drastovich 72, Johann Alagy 28, Emerich Czobor 10, Nikolaus Homonnay 30, Michael, Johann und Franz Réway 36, Nikolaus Tóczy 21. (Lißthi: Commentariolus §. II. Bei Bél: Adparatus p. 304—305.)

[1] Retulerunt, nempe, comitia haec, campestrium illorum speciem, quae in Pestiensium campo, Rákosch, olim cogebantur, heißt es bei Johann Lißthi. (Comment. §. 2. z. W. S. 304.)

[2] Laut Bericht der Bartfelder Ablegaten vom 30. August. Außerdem j. Ung. Landtagsmonumente (ung.) IV, 405—406.

[3] Das es am diesseitigen Ufer war, sagt uns Lißthi: Quibus cum in Ciuitate et suburbio locus ad hospitandum esse non posset, assignato praecipuis quibusque DD. Praelatorum, et Baronum, ac Nobilium, in vna parte Ciuitatis, hospitio; reliquis datus est in campo locus, qui statim prope suburbium ad ripam Danubii, late patet. In eo, et Dominorum Equites cum suis apparatibus, et reliqua Notabilitas, fixis in formam castrorum multis tentoriis, consederunt. Commentariolus §. II. Bei Bél z. W. S. 304.)

infolge besonderen Entgegenkommens des Preßburger Magistrates vorerst in der Stadt eine Wohnung erhalten, waren aber später auszuziehen gezwungen und dann bis zum Schlusse des Landtages in einem Garten unter Zelten bequartiert.

Vor der Ankunft Ferdinands und Maximilians hielten die Stände Vorbesprechungen. So fand am 21. August im Franziskanerkloster die erste Konferenz der unteren Ständetafel statt. Sie verlief ziemlich lärmend und zeitigte keinerlei Beschlüsse.[1] In der tagsdarauf abgehaltenen zweiten Konferenz der Ständetafel stellte sich der neuernannte Personalis praesentiae Johann Somori de Pókatelek vor und bot den Ständen seine Dienste an.[2] Der neue Palatinstatthalter Michael Mérey wurde von den Vertretern des Kleinadels aufgefordert an der Tafel der niederen Stände platzzunehmen, was jedoch die Magnaten nicht gestatteten.[3] Am 24. August einigten sich die beiden Tafeln, von denen die eine im Kloster, die andere im Hause des Erzbischofs versammelt war, nach eingehender Beratung dahin, daß sie zu Ferdinand eine Deputation entsenden.[4] Es war nämlich von ihm die Botschaft eingelangt, daß er zur Eröffnung seinen Sohn Maximilian schicken, selbst aber erst später eintreffen werde. Die Deputation hatte Ferdinand zu ersuchen, als gekrönter König der Nation je eher im Kreise der Stände zu erscheinen. Maximilian würde vorerst nur als König von Rom und Böhmen empfangen, nach erfolgter Wahl aber mit feierlicher Huldigung

[1] „Am 21. ist die gemeine Landschafft zusamen gangen in Kloster, und doch nur nichts andrs den wust Geschrey gewesen wie in yhren Schulen Gewonheyt," heißt es im Berichte der Bartfelder Ablegaten. Diesen Landtag charakterisiert auch Istvánffy treffend mit den Worten: Fuere comitia multa contentione turbida et diuturna. (Hist. Lib. XXI. 263.)

[2] „Am 23. Tag ist wyder ein Fersammlung gewesen der Landschafft, do sich der Her Somori Jánosch Personalis praesentia auffs newe der Landschafft erboten hott zu dienen, nach all seynen Fermugen, weyl yn ire Maiestat mit Gewalt in das Ampt gedrungen." (Bericht derselben Ablegaten.)

[3] „Den Hern Merei Mihel hat die gemeine Landtschaft begeret gehabt zwischen sich zu kumen, das er auch willens. Sundern die grose Herschafft hott es im nicht wollen vergunnen." (Dieselben.)

[4] Umb 8 Uhr des Tages — heißt es in denselben Ablegatenberichten — hatten sich die grossen Hern beym Erzbischof, vnd die gemeine Landschafft ins Kloster fersamleth, do sie durch erwelete Personen eynander zu endpoten haben von Ihrer Kays. Maiestet furbringen. Und hat sich gleych den Tag angefangen was grunthliche czu handeln.

bedacht und gekrönt werden.[1] Damit wollten die Stände das Recht der freien Königswahl zum Ausdruck bringen.[2]

Zu Mitgliedern der Deputation wurden von den Magnaten der Erzbischof von Erlau Anton Veranesics, der Csanáder Bischof Andreas Dudics, ferner Nikolaus Zrinyi und Gabriel Perényi, von den niederen Ständen Judex Curiae Matthias Demeter Ormándi, ein Abt und der Kaschauer Stadtrichter gewählt.[3]

Am 25. August brachten auf Wunsch der unteren Ständetafel der von den Magnaten hiezu entsendete Csanáder Bischof Andreas Dudics und Michael Mérey den lateinischen Text der an Ferdinand, Maximilian und seine Brüder zu richtenden Reden zur Verlesung, wobei sie diese auch in ungarischer Sprache verdolmetschten. Zur Beurteilung dieser Reden wurde eine Kommission entsendet, welche an dem Texte einige Änderungen vornahm. Am 26. August reiste die Landtagsdeputation nach Wien, die Magnaten aber hielten unterdessen in dem Gelände nächst dem Donauufer eine Paradeübung, wodurch sie den in der Nähe befindlichen Saatfeldern beträchtlichen Schaden zufügten. Am 28. August brachte die Deputation aus Wien das Antwortschreiben Ferdinands, demzufolge er sich mit Rücksicht auf seinen leidenden Zustand der Abspannung, welche ein feierlicher Empfang mit sich bringt, nicht aussetzen könne, an seiner statt aber seinen Sohn Maximilian sende, der in Begleitung von Herren und Edelleuten aus Deutschland und Böhmen, sowie anderen Provinzen am 30. August in Preßburg einziehen werde,

[1] Und yst der Beschlus und die Abfertigungh die: Die Landschafft sol vnd kan Ihrer Maiestat nycht furschreyben ob er alein oder mit seynen Sönen kumen sol; sunder sy beger Ihre Kays. Mayestat als yhren getronten ungryschen Königh myt Gnaden zu sich zu kumen, vnd das er in anzeyt was Ihrer Maiestat Wyllen sey; alsdan wolle die Landschafft rotschlagen vnd eine Andtworth geben. Kumt Maximilianus mytt, guth; sie wollen yhn empfangen als einen Romischen und Behemimischen Königh, nycht eynen Ungrischen. Sundern wen er erwelet wyrth werden zum Ungrischen Königh, wollen sie in darnach empfangen, das furtragen vnd anbyten, darnach handln von Ihrer Majestat neuen Eyd, vnd andern Notturften des Landes fürtragen.

[2] „Den das Ungerland wer nicht ein Erbland, das nach der Successiön gingh, sonder hat ein freies Wal." Über dieselben Verhandlungen s. Bericht des Venezianischen Gesandten Micheli Giovanni vom 21. September 1563, bei Fraknói: Landtagsmonumente IV, 408.

[3] Fraknói ebenda, Einleitung IV, 408.

während er selbst erst am 1. September mit dem Schiff dort eintreffen wolle. Er bittet, man möge Maximilian, als designierten und zukünftigen König, mit derselben Feierlichkeit empfangen, womit man ihn selbst empfangen hätte. Hiemit gaben sich sodann so die Magnaten, wie die niederen Stände zufrieden, worüber man Ferdinand im Wege einer neueren Deputation unverzüglich Mitteilung zukommen ließ.[1]

Am 28. August gab Ferdinand Befehl zum Abmarsch nach Preßburg, worauf sich eine aus zweitausend vornehmen Wiener Bürgern bestehende Garde zu Fuß in Bewegung setzte. Nächsten Tag verließen die böhmischen, mährischen, schlesischen und Lausitzer Truppen ihr Wiener Lager. Montag, den 30. August machte sich Maximilian selbst auf den Weg. In seiner Begleitung befanden sich seine Brüder Karl und Ferdinand, seine Söhne Rudolf und Ernst, seine Gemahlin Maria und seine zwei herrlich schönen[2] Töchter, die Erzherzoginnen Anna und Elisabeth samt ihren Hofdamen. Dieser Frauensuite schloß sich Maximilian mit vier Galawagen an.[3] In seinem Gefolge befanden sich außerdem mehrere deutsche Fürsten, sechs schlesische Fürsten, der Erzbischof von Salzburg und der Bischof von Breslau.[4] Den glänzenden Zug ergänzten dreitausend böhmische Reiter und vier Bataillone Wiener Fußtruppen.[5] Auch die ungarische Reiterei machte etwa 3000 Mann aus.[6]

[1] Berichte der Bartfelder und Kremnitzer Ablegaten v. J. 1563. Auf Grund der Berichte des Venezianischen Gesandten zu Wien (Dispacci im Wiener Geheimarchiv) bei Fraknói: Landtagsmonumente, Einleitung I, 409–410.

[2] Istvánffy zufolge praestantissimae formae virgines. (Hist. Lib. p. XXI.)

[3] Die Bartfelder Handschrift erwähnt die Erzherzoge Ferdinand und Karl, später die Königin, ihre zwei Töchter und zwei Söhne. (Ebenda.)

[4] Laut der Bartfelder Handschrift außer den beiden Erzherzogen, dem Erzbischof von Salzburg und dem Bischof von Breslau aliquot Duces Silesiae, multi Regum, Principum, Papae, Civitatum, Vajvodarum legati. (Ebenda.)

[5] Maximilianus cum tribus millibus equitum ex Austria, et Bohemis, Moravis, ac Silesia contractorum, ac duobus millibus peditum Germanorum, ultima die Augusti Posonium venit, Ferdinando et Carolo fratribus, aliisque ducibus et principibus multis comitatus. (Istvánffy: Hist. Lib. XXI, 261.) Laut der Bartfelder Handschrift Cives Viennenses Exercitum pedestrem trium Millium supplebant. Similiter Exercitus quoque germanicus equestris 1000. (Ebenda.)

[6] Domini autem Praelati, Barones Proceresque Hungari explebant Numerum Exercitus Equestris levis armaturae trium quoque Millium. (Bartfelder Kodex. Ebenda.)

Die Nacht verbrachte Maximilian in Hainburg, sein zahlreiches Gefolge teils in Petronell, teils in Bruck an der Leitha. In Hainburg sprachen bei Maximilian die Abgesandten des ungarischen Landtages, Johann Petheö und Johann Balassa, vor.[1] Sie erkundigten sich nach der Stunde der Ankunft des Königs in Ungarn. Am frühen Morgen des 31. August[2] wurden sämtliche zum Gefolge Maximilians gehörigen Truppen zwischen Hainburg und Kittsee, bei der alten Kirche zu Berg konzentriert, nach Ländern und Provinzen eigenen Führern unterstellt und der ganze Zug sodann folgendermaßen organisiert: An der Spitze ritten in schwarzem Samtkleide, mit Buschmützen und Helebarden versehen, die Wappenträger. Ihnen folgten in Dreierreihen die mit weitfaltigen Kostümen angetanen Knechte der Fürsten, Grafen, Ritter und Räte. Dann kamen in ihren Galagewändern die Ritter und Herren aus Böhmen, Mähren, Schlesien und Lausitz, das Hofvolk des Kaisers, der Erzherzoge und des Erzbischofs von Salzburg, sowie die Herren und Ritter der österreichischen Erbländer. Die nächste Abteilung bildeten Trompeter und Trommler, denen sich die Räte Ferdinands und Maximilians anschlossen. Nach ihnen die böhmischen Beamten, darunter der ältere Rosenberg mit seinem Gefolge von dreihundert Reitern. Sodann die schlesischen Fürsten: der Teschener und die beiden Münsterberger, Georg und Heinrich von Lignitz und der ältere Herzog von Plauen. Nun folgten die Mitglieder des kaiserlichen Hauses, Maximilians Söhne Rudolf und Ernst, hierauf, vom Erzbischof von Salzburg und vom Breslauer Bischof begleitet, Erzherzog Karl. Endlich König Maximilian mit Erzherzog Ferdinand an seiner Linken, in Wagen begleitet von der Frau, den Töchtern Maximilians und ihren Hofdamen. Unter den Fahrzeugen der Damen erregte die besonders prunkvolle, auf Anordnung des Kaisers zur Verfügung gestellte Galakarosse das meiste Aufsehen. Nach den Damen marschierte die

[1] Lißthi erwähnt, indem er die Wiener und die Freiburger Deputation mit einander verwechselt, die Bischöfe von Erlau und Csanád, Johann Pethö und Franz Zay. (Comment. §. III, ebenda S. 306.)

[2] Laut zeitgenössischer Aufzeichnung Sigmund Tordai's 1563 XXXI. Augusti Ingressus S. Regis Maximiliani Posonium cum ejus fratribus, Serenissimis Ferdinando, et Carolo. (Ephemerides. Bei Kovachich: Script. Min. I, 118.)

in Samt und Seide gekleidete Wiener Bürgergarde unter dem Kommando des Wiener Bürgermeisters — mit sechs Fahnen und zwölf Kanonen — in Schlachtordnung. Die Schlußabteilung des Zuges bestand aus der in gleißendem Brustharnisch prangenden königlichen Leibgarde.

Die unter Führung Nikolaus Zrinyis stehenden ungarischen Herren,[1] welche in ihren Nationalgewändern die Ausländer an Glanz und Reichtum übertrafen,[2] kamen Maximilian bis Kittsee ent-

[1] Von den Herren waren erschienen: Protonotarius palatini Michael Méray, der gewesene Wojwode von Siebenbürgen und kön. Rat Stefan Dobó, der Banus von Dalmatien, Kroatien und Slavonien Peter Erdödy, Judex Curiae Andreas Báthori, Tavernikus und Landeshauptmann jenseits der Theiß Nikolaus Zrinyi, Oberstttürsteher Ladislaus Bánffy, Oberstruchseß Stefan Bánffy, Oberstkellermeister Christoph Batthyány, kön. Rat, Hauptmann Gabriel Perényi, Obergespan von Szabolcs und Szatmár Nikolaus Báthori, der oberungarische Landeshauptmann Franz Zay de Chemer, der Gyulaer Hauptmann Ladislaus Kerecsényi, Damianus Dobó, Johann Choron, Hauptmann Franz Török de Enying, der Zólyomer Obergespan Johann Balassa de Gyarmat, Franz Perényi de Nagyida, die Brüder Matthias und Peter Keglevich, der Landeshauptmann diesseits der Donau Stefan Dersffy, Stanislaus Thurzó, Christoph Ungnad. Von vornehmen Jünglingen: die Vettern Kaspar und Nikolaus Homonnai, Stefan Frangepan de Terzach, Johann Gyulai, die Brüder Kaspar und Stefan Alapi, Gregor und Christoph Zrinyi, die Söhne des Grafen Nikolaus Zrinyi, die Söhne Franz Tahi's Balthasar und Gabriel, Bánffy's Sohn Franz, Johann Perényi de Nyaláb, Christoph Nádasdy, die Brüder Paul und Emmerich Czobor, Die Brüder Michael, Johann und Franz Révai, Wolfgang Batthyány, Michael Byndy de Bereg, Peter Zay de Csemer (Sohn des Franz), Nikolaus Csáßár (Enkel des Erzbischofs Oláh), Balthasar Balassa (Sohn des Melchior), Paul Bakits (Sohn des Peter). (S. Nomina Praelatorum et Magnatum Regni Hungariae, qui Sacr. Imp. Maximiliani Regis Hungariae felici coronationi interfuerunt, Posonii Anno 1563 die 8 Mensis Sept. Ex Chartophylacio Verantiano — Draganichiano jam Grammatophylacii Szécheniyiani. Publiziert bei Kovachich: Script. Minores I, 146—149. Außerdem herausgegeben bei Wenzel: Verancsics' Sämtl. Werke [ung.] XII, 60—63.)

[2] Laut Meldung des Gesandten von Venedig waren die Ungarn „intutto al tyrchescho" gekleidet. Dem Kremnitzer Ablegaten Tilesch zufolge kommen bei den Ungarn all' jene Familienschätze, welche seit Menschengedenken kein Auge geschaut, an diesem Tage zum Vorschein, so daß das ungarische Heer von Gold und Edelsteinen strahlte. Lißthi schreibt: splendide admodum omnes instructi fuere, vestibus auro intertextis, et sericeis diuersis, vt plurimum ornati. Ihre Waffen und Pferdegeschirre strahlten von Pracht und Kostbarkeit. (Commentariolus §. II. Bei Bél: Adparat. 305—306.) Bei Istvánffy heißt es: Erat equitatus circiter trium millium armatorum, quo nihil pulchrius, nihil ornatius, splendidiusque videre erat. Nemo enim fere

gegen.[1] Hier wurde er vom Primas Nikolaus Oláh, der mit dem erzbischöflichen Pallium angetan war, an der Spitze der in Galaornat gekleideten, von ihren Pferden abgesessenen Bischöfe,[2] mit einer lateinischen Ansprache als König von Rom und Böhmen feierlich begrüßt, wobei der Redner seiner Freude ob der Ankunft Maximilians Ausdruck gab, ihn beglückwünschte und Gottes Segen auf ihn, seine Familie, sowie seine fürstlichen Begleiter herabflehte. Dann empfahl er die an- und abwesenden

erat, qui non equo praestanti, ac phaleris auro et argento gemmisque exornato veheretur, ac gladiis, hastis, et armis deauratis, non ad ornatum duntaxat; sed ad ostentationem et luxum comtus prodiret. (Hist. Lib. XXI. 261.) Laut der Bartfelder Handschrift pro more gentis, auro, argento, gemmis pretiosis, generosis equis, armatura optima, virisque praestantibus adeo exornati, ut similiter huic nulla Natio praestare potuerit. Chypei, galeae, hastaeque in tantum pretiosis exornatae fuerunt, ut credere potueris omnes mundi pavones caudas suas albas illic habuisse. (Ebenda.)

[1] vnanimi voto omnium conclusum est, vt aduenies nona Maiestas Regia in campo illo, qui est vltra Danubium, cis castrum Kepchén, cum tota pompa, a Statibus et Ordinibus Regni opperiretur, ibidemque exciperetur. (Lißthi: Commentariolus §. III. Bei Bél: Adparatus p. 306.) Cui (d. i. Maximiliano) proceres Pannoniae — schreibt Istvánffy — Danubio per pontem superato in campum, qui Posonium inter et Copcinium jacet, obviam prodiere, ducente ac in aciem disponente copias omnes Nicolao Comite Zriniano, cui id muneris omnium suffragiis erat demandatum, sic ut ala Petri Erdödii Illyrici proregis, ab antiquae consuetudinis praerogativa, caeteras praecederet. (Hist. Lib. XXI. 261.) Forgách zufolge proceres, populusque, equitesque trans pontem ad DC passus, obvii fuere. (Commentarii Lib. XIII, p. 252.) Laut der Bartfelder Handschrift exceptus est uno ferme a Civitate miliari juxta arcem Getzó in campo a Dominis Praelatis, Baronibus et Nobilibus aliisque Regni Statibus et Ordinibus gratulatoria oratione, atque postea in hospitii sui locum deputatum deductus. (Coronationi Regis Maximiliani. Bei Kovachich: Script. Minores I, 138.)

[2] Von den Prälaten waren zugegen: Der Graner Erzbischof, Oberstkanzler und Statthalter Nikolaus Oláh, Anton Verancsics, der Bischof von Siebenbürgen und Neutrauer Commendatarius Paul Bornemissza, der Bischof von Raab Paul Gregorianczi, der Bischof von Großwardein Franz Forgách, der Bischof von Csanád Sbardellatus Andreas Dudits, der Veßprémer Bischof Andreas, der Waitzener Bischof und ungarische Kammerpräsident Johann Ujlaki, der Altofener Probst Johann Kerecsényi, der Zipser Probst und später Csanáder Bischof Bornemissza. (Nomina Praelatorum et Magnatum Regni Hungariae, qui Sacr. Imp. Maximiliani Regis Hungariae felici Coronatione interfuerunt Posonii Anno 1563 die 8. mensis Septembris Ex Chartophylacio Verantiano Draganichiano jam Grammatophylacii Széchényiani. Herausgegeben bei Kovachich: Script. Minores I, 146—149. Publiziert auch bei Wenzel: Verancsics' Sämtl. Werke [ung.] XII, 60 und 63.)

Stände seiner hohen Gnade, das Land, dessen Freiheiten und Privilegien seinem mächtigen Schutze.[1]

Anstatt Maximilians antwortete, von ihm dazu beauftragt, der oberste Bannerherr Böhmens, Bischof von Breslau Georg Logus, ebenfalls mit einer lateinischen Rede, worin er die ungarischen Stände in kurzen Worten des Wohlwollens ihres Königs versicherte. Dieser nehme ihre Huldigung und ihre Grüße gnädig auf und sei bereit, das Wohl des Landes zu fördern, die Ungarn in ihren Freiheiten und Privilegien zu belassen.[2]

Dann setzte sich, zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags, der glänzende Zug gegen die Stadt zu in Bewegung. Von den Ausländern kamen die Böhmen, Mährer, Schlesier und Lausitzer gleich den übrigen Begleitern Maximilians nur bis zur Donaubrücke mit und bezogen dort das für sie bereitete Lager. Das Hofvolk des Königs aber ließ sich auf der von der Donau umgegebenen Pötscheninsel nieder, während die Ungarn, sämtliche Herren, die königliche Leibgarde und die Wiener Bürgertruppe über die Schiffbrücke herüber ans Stadtufer kamen. Hier bezog die ungarische Reiterei das für sie hergerichtete Lager, die Wiener Fußtruppe aber wurde in den zwischen der Schiffbrücke und der Stadt gelegenen Gärten untergebracht.[3] Diese Dislokation der Truppen er-

[1] Die Rede ist vollinhaltlich publiziert bei Lißthi: Comment. §. V. Bei Bél: Adparatus 307—308. Außerdem ausführlich reproduziert auch im 1563-er Berichte des Kremnitzer Ablegaten Tilesch. Istvánffy sagt in Kürze nur soviel: Exceptus est brevi oratione a Nicolao Olaho, Archiepiscopo Strigoniensi, qualis loco in tempori conveniebat, quae adhuc extat. (Hist. Lib. XXI, 261.) Forgách noch kürzer: per archiepiscopum strigoniensem Nicolaum Olahum oratione exceptus. (Commentarii Lib. XIII. p. 252.)

[2] Die Rede publiziert der Venezianische Gesandte Micheli Giovanni und auszugsweise ist sie auch im Berichte der Kremnitzer Ablegaten enthalten. (Italienischer Text des Gesandtenberichtes bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente, Einleitung. IV, 411.) Istvánffy schreibt nur: cui (d. i. Olaho) nomine Maximiliani a Georgio Logo Episcopo Vratislaviensi, accomodatis verbis responsum est. (Hist. Lib. XXI, 261.)

[3] Deinde in urbem — schreibt Istvánffy — reditum est, ubi cum Danubium transiissent, exercitum explicatis signis, et instructis ordinibus stantem perlustravit, ac impensius laudavit: Ungarique ultra urbem in campo inter vineta et Danubium consedere sub tentoriis: Germanis autem in suburbana insula, quae continenti facto ponte jungebatur, contuberniorum loca distributa sunt, in qua in aestivis inter fructiferas arbores,

wies sich nicht nur wegen ihrer großen Menge, sondern auch vom Standpunkte der Aufrechterhaltung der Eintracht zwischen den verschiedenen Nationen als notwendig.[1] Wenn die Erschienenen auch nicht in so großer Zahl, wie bei früheren Krönungen — bis zu Achtzigtausend — zugegen waren, woran zum Teil auch der Umstand schuld war, daß den Bewohnern der Grenzgegenden die Teilnahme an den Krönungsfestlichkeiten strenge untersagt war, stellte sich die Zahl der nach Preßburg Gekommenen dennoch sehr beträchtlich.[2] In die Stadt selbst zogen mit Maximilian bis fünf Uhr nachmittag nur die Vornehmsten des Hofes, sowie die ausländischen Fürsten, Grafen und anderen hohen Herren, außerdem aber die ungarischen Prälaten und Magnaten ein. An ihrer Spitze ritt — da die Ungarn Maximilian nur als König von Rom und von Böhmen empfingen — der Bannerherr und Kapitän der Leibgarde Heinrich Pappenheim mit dem deutschen Reichsschwerte. Auf der doppelt breit gebauten, an beiden Enden mit Triumphpforten und Wappen geschmückten, der Länge nach mit grünem Reisig und Gras bestreuten Schiffbrücke stand zu beiden Seiten die Preßburger Stadtgarde Spalier. Vom Schlosse und von den Befestigungen der Schloßmauern wurde der Ankommende mit Kanonen-, Gewehr- und Mörserschüssen, von allen

quarum ea plena est, agitarent. (Hist. Lib. XXI, 261.) Bei Forgách heißt es weniger präzis: longo deinde agmine equitatus praecedebat; omnes enim praecipui ex Bohemia, et aliis provinciis evocati erant. Ungari hos sequebantur, quorum erant quatuor millia splenditissime auro, argento, pennisque exornata. Legio una germanorum una cum duodecem falconetis a latere Danubium versus processit. Bohemi ultra Danubium ad ripam stativa sibi fecerunt: pedites hinc ad pomoeria ferre civitatis. Ungari vero in agro suburbano Ungariam versus in castris manserunt. (Commentarii Lib. XIII. p. 252—253.)

[1] idque ad cavendas rixas et dissidia, qua si utraque castra propius, aut eodem loco metarentur, inter diversas lingua et moribus nationes haud dubie metuebantur. (Ebenda.)

[2] Serio autem erat cautum, ne quisquam a finibus, qui erant Turcis propinquiores, ad haec comitia se conferret, ne scilicet finitimae arces suis praesidiis nudarentur. Et sane multis qui res integras et floreutes meminissent, comparatione veterum, paucitas et solitudo visa, quum olim in hujusmodi pompis, ad octoginta et amplius millia armatorum, egregie instructa, vel postremo, in Ludovici infantis coronatione numerari potuisse affirmarent. (Istvánffy: Hist. Lib. XXI. p. 265.) In ähnlichem Sinne äußert sich auch Forgách. (Commentarii Lib. XIII. p. 253.)

Seiten außerdem mit Trompetengeschmetter und Trommelschlag begrüßt. Maximilian, seine Frau und seine Töchter nahmen in dem neuerbauten Palais des Erzbischofs von Gran, die Erzherzoge Ferdinand und Karl aber im Schlosse Quartier.[1]

Nächsten Tag, am 1. September, traf der infolge seines Fieberleidens geschwächte Kaiser-König Ferdinand in Preßburg ein.[2] Maximilian, die Erzherzoge, der Hochklerus und die vornehmen weltlichen Herren erwarteten ihn am linken Donauufer. Die an beiden Ufern aufgestellte ungarische Reiterei hatte, gleich der Preßburger und Wiener Bürgergarde den Befehl erhalten, sofort, wenn sie das herannahende Kaiserschiff erblickt, mit den Salutschüssen zu beginnen. Denselben Auftrag hatten auch die Besatzungen des Schlosses und der städtischen Ringmauern empfangen. Die Ankunft Ferdinands erfolgte beiläufig um drei Uhr,[3] worauf von allen Seiten das Begrüßungsschießen begann. Aus dem unterhalb des Schloßberges gestandenen Wasserturme stiegen zischende Raketen gegen Himmel.

Nachdem das kaiserliche Schiff gelandet hatte, stieg Maximilian samt seinem glänzenden Gefolge in dasselbe ein, um seinen kaiserlichen Vater zu empfangen und zum Hofwagen, der am Ufer stand, zu geleiten. Die Begrüßungsrede an den Kaiser-König hielt Erzbischof Oláh,

[1] Istvánffy schreibt, daß Ferdinand von Wien aus praemisit Posonium qui solemni instruendo apparatui, sibique in arce, et Maximiliano, ac Reginae conjugi et liberis in urbe, denuoque Archiepiscopi Strigoniensis hospitiis, rebus necessariis curandis . . . providerent. (Hist. Lib. XXI, 261.) Hoc ordinum ingressum — schreibt Forgách — domus archiepiscopi hospitio excepit. (Commentarii Lib. XIII. p. 252.) Laut Bartfelder Handschrift Rex cum Regina, duobus filiis totidemque filiabus magna omnium cum laetitia Aedes Archi-Episcopi Strigoniensis intraret. (Coron. Reg. Maxim. Bei Kovachich: Script. Min. 1, 139.)

[2] Forgách schreibt: (Maximilianus) pridie Calend. Septembr. (d. i. am 31. August) est invectus. Ferdinand betreffend aber heißt es ebenda: Caesar postridie navigio vectus Ungaros lustravit. (Commentarii Lib. XIII. p. 252—253.) Sigmund Tordai sagt in seiner zeitgenössischen Buchnotiz: 1563. 1. Septembris Ingressus Sacratissimi Caesaris Ferdinandi Posonium. (Ephemerides bei Kovachich: Script. Min. 1, 118.) Laut Bartfelder Kodex Altera die post Rex suis cum familiaribus secundo flumine Danubii navi devectus, simili cum laetitia ab omnibus receptus, et in arcem Posoniensem deductus fuit. (Coron. Reg. Maxil. ebenda.)

[3] Lißthi zufolge ein wenig nach 6 Uhr.

wobei er im Namen des Landes der Freude Ausdruck gab, daß sich Se. Majestät neuerdings hier eingefunden. Der Redner empfahl das Land der Huld und Gnade des Monarchen, wobei er bemerkte, daß von dem Bestande Ungarns die Sicherheit der übrigen Länder Seiner Majestät abhänge, und bat um die Aufrechterhaltung der Rechte, Freiheiten und Privilegien des Landes.[1] Auf die Begrüßungsansprache antwortete im Auftrage und im Namen Ferdinands sein Vizekanzler Doktor Seld mit einigen Worten.[2] Um von seinen lieben Ungarn umso besser gesehen zu werden, wollte sich Ferdinand trotz des starken Staubes nicht in den Wagen setzen, sondern bestieg lieber ein Pferd.[3] Vor ihm ritt der ungarische Oberstallmeister Franz Tahi mit dem Schwerte des Heiligen Stefan. Der Zug währte wegen der großen Menschenmenge, welche ihn begleitete, bis spät um Mitternacht. Ferdinand nahm im Schlosse Absteigequartier, wohin er für tagsdarauf die Stände zur Anhörung der Propositionen berief.

Die Stände kamen am 2. September frühmorgens[4] in das Schloß, wo sie Ferdinand nach Beendigung der Messe, in Anwesenheit des Königs Maximilian und seiner Gewahlin, sowie der Erzherzoge, im großen Rittersaale auf dem mit Goldtuch überzogenen Königsthrone

[1] Die Rede veröffentlicht Lißthi, z. W. 309—310. Erwähnt auch bei Istvánffy: Hist. Lib. XXI. 261.

[2] ad quam (t. i. orationem archiepiscopi) Sigismundus Seldius Romani Imperii Vicecancellarius, nomine ejus (Ferdinandi) ita respondit, ut gratissimum ei Ungarorum studium, et promtam voluntatem, paucis verbis testaretur. (Istvánffy: Hist. Lib. XXI, 261.) Lißthi zufolge Georg Seld. (Z. W. 310.)

[3] Lißthi zufolge begab sich der Kaiser direkt zur Besichtigung des bei der Schiffbrücke gestellten ungarischen Heeres: conscensoque equo, profecta est ad videndum exercitum Hungaricum, qui non procul ad pontem Danubii, sese Maiestati Suae Caesareae, ad videndum explicauerit. (Z. W. 310.) Istvánffy schreibt, Ferdinand habe einen Wagen bestiegen und sei damit nach dem Schloß gefahren. Postridie Ferdinandus, ne venire cunctaretur, missis publico nomine Joanne Petcone, ac Francisco Zajo admonitus, secundo Danubio Calendis Septembribus classe delatus est: quod ita tenuis valetudo, et diuturnis febribus affectae vires postularent, ac prodeuntibus in occursum ejus usque ad ripam Danubii iisdem copiis, eodem cultu et ornatu fulgentibus, currum, qui ad ripam expectaverat, conscendit, ac in aream vectus est. (Hist. Lib. XXI, 261.)

[4] Lißthi zufolge summo mane. (Z. W. §. VIII. ebenda 310.) So auch der Kremnitzer Ablegat Tilesch in seinem Berichte. Fraknói zufolge um 9 Uhr.

empfing. In seinem Namen sagte ihnen auch jetzt der Reichsvizekanzler Doktor Seld Dank für ihr zahlreiches Erscheinen und bat sie, Zank und Streit, sowie weitschweifige und überflüssige Reden beiseite lassend, ihre Beratungen derart zu führen, daß die beabsichtigte Krönung je früher vorgenommen werden könne.[1]

Am nächsten Tage[2] wurden die zu Papier gebrachten königlichen Propositionen verlesen und zwar vorerst den im Primatialpalais versammelten Magnaten, sodann aber den im Franziskanerkloster tagenden niederen Ständen. In den Propositionen erklärte der König, daß er die Stände wegen Angelegenheiten, die das Wohl und die Verteidigung des Landes betreffen, hauptsächlich aber deshalb einberufen habe, um seinen erstgebornen Sohn Maximilian zum König von Ungarn anzuerkennen, ausrufen und im allgemeinem Einverständnisse der Landesstände krönen zu lassen. Nach der Krönung sei er mit ihnen über andere Landesangelegenheiten und öffentliche Beschwerden zu verhandeln geneigt.

Die Magnaten waren den Wunsch des Königs zu erfüllen bereit und überschickten ihren in diesem Sinne verfaßten Adreßentwurf schon am 4. September der unteren Ständetafel. Diese aber verlangte vor allem die Besetzung der Palatinswürde und die Verhandlung der Gravamina.[3] Unter den vorgebrachten Beschwerden verursachten hauptsächlich die von

[1] Die Reden sind auszugsweise veröffentlicht bei Lißthi §. VIII., z. W. S. 310. Auch bei Istvánffy: Hist. Lib. XXI. p. 261.

[2] Lißthi zufolge noch um Mittag desselben Tages: Hac per Maiestatem Caesaream propositione peracta et omnibus domum dilabentibus, eadem adhuc die, a prandio, conuenerunt status, et ordines Regni, pro audiendo scripto, a Caesarea Maiestate exhibito. Praelati quidem, et Barones ad hospitium Reverendissimi J. Archi-Episcopi Strigoniensis. Nobiles autem, in Monasterio Fratrum Franciscanorum. (Z. W. §. VIII. Bei Bél S. 310.) Laut Bericht des Kremnitzer Ablegaten Tilesch zogen sich die Stände nach Anhörung der Propositionen des Königs Ferdinand in den Beratungssaal zurück. (Hist. Zeitschrift Századok XI, 35.) Laut Fraknói — auf Grund des Leutschauer Ablegatenberichtes — erst am nächsten Tage. (Ung. Landtagsmonumente [ung.] IV, 412.)

[3] Bericht der Leutschauer Ablegaten: Am 4. Tag Sept. Frue haben die Landherrn durch Herrn Merei yhre Antwurt schrifftlich dem gemeynen Adel ins Kloster geschickt, welches sie doch haben heysen endern; nemlich Ihrer Kais. M. zuvor ihre Freyheitt des Ungerlandes und Beschwerungen fürzulegeen, und wo ihr M. sie bey solchen erhalten wollte, und bemühen mit Gottes Hülff solche Beschwer

den fremden Militärsleuten begangenen Gewalttätigkeiten viele Aufregung.[1] Infolge dessen verzögerte sich die Krönung, die Ablegaten aber waren indes mürrisch und unruhig.[2] Die Einigung kam erst am 7. September zustande, nachdem König Max versprochen hatte, daß er nach der Krönung die Vornahme der Palatinswahl nicht hindern und auch sonst alle Wünsche des niederen Adels berücksichtigen werde.

Die Krönung ging am Festtage Mariä Geburt (8. September) mit außerordentlicher Feierlichkeit von statten. Die Skt. Martinskirche war aus diesem Anlasse entsprechend hergerichtet und dekoriert worden.[3]

---

abzuwenden, so wyllygen sie alle das man Maximilianum krönen soll; doch das zuvor eyn Großgraff gewelt werde nach des Landes Gewonheyt und Freyheyt. Und solches sol man den Landherrn um 3 noch myttag fürtragen, das sie es Ihrer Kais. M. auff eheste fürbringen. (Bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente [ung.] IV, 414.) Vergl. außerdem Istvánffy: Hist. Lib. XXI. 261 und Forgách: Commentarii Lib. XIII. p. 253. Sigmund Tordai zieht in seiner zeitgenössischen und eigenhändigen Buchaufzeichnung die Ereignisse zusammen und verlegt alles auf den 2. September. So schreibt er: 1563. 2 Septembris proposuit S. sua Caes Majestas Regno Postulata sua. Dissensere equites a Patribus toto tractatu a principio ad finem; primum de Palatino, deinde de aliis multis. (Ephemerides bei Kovachich: Script. Min. I, 119.)

[1] Maxime tumultuatum est de Germanis praefectis — schreibt Istvánffy — quorum insolentia per se gravis, adeo indies toleratu difficilior reddebatur, ut plerique Ungaris, si se ferre non possent, in Scythiam, unde orti essent, redeundum esse superbe et arroganter dictitarent. (Hist. Lib. XXI. p. 262.) Auch Forgách hebt das ruchlose Treiben der Deutschen hervor. Nam disciplina militari pridem dissoluta, miles villatim vagari, rapere, praedari, dicto inobediens esse; et eo magis quo quis potentior, latrocinium pro militia haberi. (Commentarii Lib. XIII. p. 257.)

[2] Absumpti sunt altercando multi dies, potentia vincente aequam sententiam; frendente tamen multitudine. (Forgách: Commentarii Lib. XIII. p. 251.)

[3] Schilderungen der Krönung finden sich bei Forgách: Commentarii XIII, 312. Bei Istvánffy: Hist. XXI, 423. Bei Johann Lißthi: Commentariolus §. IX. Bei Bél: Adparatus II, 303, 311. Bei Verancsics: Memoria rerum ad an. 1563. (Sämtl. Werke [ung.] II, 105—106.) Von neueren Autoren bei Szalay: Gesch. Ungarns (ung.) IV, 347 bis 348. Eingehender bei Acsády: Gesch. der Dreiteilung Ungarns (ung.) 355 bis 362. Forgách irrt, indem er schreibt: Maximilianus Idibus Septembribus (d. i. 13. September) in aede divi Martini per Strigoniensem coronatur. (Commentarii Lib. XIII. p. 256.) Richtig ist die Angabe Bucholtz'. (Gesch. d. Reg. Ferd. d. Ersten VII, 521.) Laut dem Bartfelder Kodex ipso die festo Nativitatis Beatae Mariae Virginis, quoniam occupata per Turcos Alba Regali, Coronatio Regis Hungariae in veteri et antiqua consuetudine ad hunc actum deputato loco fieri nequivit, ea Posonii in Ecclesia Collegiata S. Martini facta est. (Coron. Reg. Maxim.

Kaiser und König Ferdinand I. machte sich in Begleitung seiner Söhne Ferdinand und Karl, sowie des Erzbischofes von Salzburg schon um 6 Uhr früh vom Schlosse aus auf den Weg in die Stadtpfarrkirche, wo sie gegen 7 Uhr anlangten.[1] Hier wurden sie vom Grauer Erzbischof, den Bischöfen von Erlau, Siebenbürgen, Veßprém, Großwardein, Waitzen, Neutra und Csanád,[2] mehreren Pröbsten und Äbten, sowie zahlreicher anderer Geistlichkeit empfangen. Dann bestieg Ferdinand den an der rechten Altarseite für ihn errichteten Tron. Neben ihm nahmen Baron Pappenheim mit dem gezogenen Reichsschwerte, Graf Eberstein mit dem kaiserlichen Szepter und Graf Lobenstein mit dem Reichsapfel Aufstellung. Unterhalb des kaiserlichen Thrones befanden sich die Plätze für die Erzherzoge Ferdinand und Karl. Nach dem Kaiser kam die Königin mit ihren beiden Söhnen, zwei Töchtern und den Hofdamen an und nahm im Sanktuarium auf der rechtsseitigen Estrade Platz. Zum Schlusse erschien Maximilian, von einer großen Menge ungarischer, böhmischer, fremdländischer Herren und Adeliger begleitet.[3] Maximilian und unmittelbar hinter ihm der Bischof von Breslau saßen zu Pferde, die gesamte Suite folgte ihm zu Fuß. Unmittelbar vor Maximilian schritt der ungarische Oberstallmeister Franz Tahi mit dem

---

3 W 139.) Veranesics zufolge wurde „Maximilian von den Ungarn zu Preßburg im Jahre 63 am Tage Mariä Geburt mit der ungarischen Krone zum König von Ungarn gekrönt". (Memoria rerum ad an. 1563. Sämtl. Werke [ung.] II, 105.) Laut der zeitgenössischen Buchaufzeichnung Sigmund Tordai's: 1563. VIII. Septembris, felix coronatio S. Rom. et Boh. Regis Maximiliani in Regem Hungarorum. (Ephemerides bei Kovachich: Script. Min. I. 119.)

[1] Circiter horam septimam matutinam in memorato festo Caesar ... Templum ingreditur. (Bartfelder Handschrift. Coron. Reg. Maxim. z. W. 139.)

[2] Lißthi erwähnt auch den Bischof von Modrus. (Comment. §. IX, bei Bél S. 311.)

[3] Forgách hebt hervor, daß ad coronationem neque legatos comitatuum, neque nobilitatem introisse constat; et aliquos a vestibulo templi vocatos abnuisse. (Commentarii Lib. XIII. p. 256.) Hiedurch erweckt er den Anschein, als ob die Ursache hievon in der Feindseligkeit gelegen wäre. Diese Annahme ist aber unbegründet, denn, sobald einige von den Ablegaten und Adeligen bis zur Vorhalle der Kirche mitkamen, erscheint es wohl klar, daß sie sich in Begleitung Maximilians befanden, weil sie ansonsten zuhause geblieben wären. Die Ursache ihres Nichteintretens in das Sanktuarium ist nur in der Beschränktheit des Raumes zu suchen.

Schwerte des heiligen Stefan. Zwei Züge der Wiener Bürgergarde standen vom erzbischöflichen Palais bis zur Domkirche Spalier und hielten während der kirchlichen Feier vor den Eingängen derselben, sowie vor den Stadttoren Wache. Nach seinem Eintritte in die Kirche (durch das Südtor) zog er sich nach der links befindlichen Konklave (d. i. in die unterhalb des Turmes befindliche heutige Sakristei) zurück, wo er seine profanen Kleider, in denen er vom Schlosse gekommen war, mit dem zeremoniellen Krönungsornate vertauschte. Über dem langen karmesinroten Seidentalar, den er bei seiner Krönung zum Römischen König in Frankfurt getragen, zog er den ungarischen Krönungsmantel an. So schritt er dann, geleitet von zwei Seniorbischöfen — dem Erlauer und dem Siebenbürger — zum Hochaltar. An der Spitze des Zuges gingen Matthias (Istvánffy zufolge Matthäus) Keglevich, der das bulgarische Banner trug, ihm folgte Graf Nikolaus Frangepan de Tersata mit dem bosnischen, der Gyulaer Hauptmann Ladislaus Kereesényi mit dem serbischen, Stefan Dobó de Ruska mit dem slavonischen, und Franz Zay, Hauptmann des Kaschauer und cisdanubischen Kreises, mit dem ungarischen Banner.[1] Nach den Bannerherren kam Gabriel Perényi mit dem altkroatischen goldenen Königsmantel.[2] Der Nächste in der Reihenfolge hätte der Banus von Kroatien und Slavonien Peter Erdödy mit dem apostolischen Kreuze sein sollen, da er jedoch am selben Tage erkrankt war, unterblieb das Tragen des apostolischen Kreuzes. Der Bischof von Großwardein, Franz Forgách, trug das kleine Kreuz (Paeificale),[3] der Banus von Dalmatien, Kroatien und Slavonien, Peter Erdödy, das große Kreuz, Tavernikus Graf

[1] Istvánffy zufolge trug das ungarische Banner Nikolaus Báthori, das dalmatinische Georg Zrinyi. (Hist. Lib. XXI. 262. Desgleichen laut Veranesics XII, 64.) Im Bartfelder Kodex sind als Bannerträger Franz Zay, Stefan Dobó, Nikolaus Báthori, Franz Zrinyi, Christoph Orßágh und Johann Choron erwähnt. (Coron. Reg. Maxim. z. W. I. 139.)

[2] Der Bartfelder Kodex nennt Gabriel Perényi als gerens S. Stephani gladium in aurea vagina. Später heißt es ebendort Franciscus Tahy nudum vibrabat gladium. (Coron. Reg. Maxim. z. W. I, 140.) Veranesics schreibt: Gabriel Perényi reconditum in vagina ensem S. Stephani und Franz Tahy gladium nudatum. (Sämtl. Werke [ung.] XII, 63—64.)

[3] Laut der Bartfelder Handschrift: Franciscus Forgách portans sigillum. (Coron. Reg. Maxim. z. W. I, 140.)

Nikolaus Zrinyi den Apfel, Judex Curiae Andreas Báthory (wegen seines Gichtleidens im Tragstuhle) das Szepter mit der Kristallkugel, der (wegen seines vorgerückten Alters gleichfalls im Tragstuhle sitzende) vornehmste ungarische Magnat, Franz Batthyány, an Stelle des Palatins die heilige ungarische Krone. Ihnen folgten in einer Reihe drei Herolde, der mittlere in römischer, die seitwärtigen in königlich ungarischer und böhmischer Kriegertracht. Diesen schloß sich der ungarische Oberstallmeister Franz Tahi mit dem gezückten Königsschwerte und endlich König Maximilian selbst an. Der Einzug vollzog sich unter fortwährendem Trompetengeschmetter und Trommelwirbel.

Beim Altar wurde Maximilian von den Bischöfen empfangen. Nachdem dort seine rechtmäßige Würdigkeit für das Königtum laut verkündet worden war, setzte er sich auf den Thron, worauf der Erzbischof von Gran eine lateinische Rede an ihn richtete. Er legte ihm darin die Förderung der Ehre Gottes auf Erden, die treue Pflege von Recht und Gerechtigkeit, den Schutz der Witwen und Waisen, die Respektierung der Prälaten, Orden und Stände des Landes ans Herz. Nach dieser Ansprache leistete Maximilian auf das Evangelium den Eidschwur, daß er all das nach seinem besten Wissen und Können erfüllen werde. Sodann salbte ihn der Erzbischof zum König von Ungarn[1] und übergab ihm das Schwert des Landes. Maximilian hielt es in die Höhe und steckte es dann wieder in die Scheide zurück. Hierauf nahm der Erzbischof vom Altar die Heilige Krone und setzte sie unter Assistenz der Bischöfe dem Könige aufs Haupt.[2] Der alte Batthyány richtete mit starker Stimme in ungarischer Sprache die Frage an die

[1] „Der König wurde vom Erzbischof Nikolaus Oláh im Beisein mehrerer Bischöfe gekrönt mit der heiligen Krone, womit die Ungarn ihren ersten König, Stefan den Heiligen, gekrönt hatten." (Verancsics: Memoria rerum ad an. 1563. Sämtl. Werke [ung.] II, 105.)

[2] Wegen des Rechtes der Kronenaufsetzung entstand auf diesem Landtag ein Streit zwischen Jenen, welche früher die Palatinswahl für notwendig hielten und Jenen, welche der Ansicht waren, daß die Krönung auch ohne Palatin abgehalten werden könne. De imponenda capiti regis corona — schreibt Forgách — inter palatinum et Strigoniensem in ea consultatione, de qua supra diximus, quaestionem obortam et ad cognitionem comitii dilatam mors palatini intempestive sustulit. (Commentarii Lib. XIII. p. 257.)

Stände, ob sie Maximilian zum König erwählen wollen. Auf die bejahende Antwort übergab der Erzbischof dem König in Begleitung einer eigenen Rede das Szepter und den Goldenen Apfel, worauf die Installation und das Te deum folgte. Beim Offertorium opferte Maximilian 24 Dukaten.

Nach der Messe verließ der greise Kaiser-König sogleich das Gotteshaus und begab sich nach der benachbarten Propstei, wo er das Frühstück einnahm.[1] Maximilian aber zog, angetan mit den Mantel des Heiligen Stefan, das Schwert des Heiligen Stefans an seiner Seite, die Heilige Krone auf dem Kopfe, in derselben Ordnung, wie er gekommen, aus der Martinskirche zu Fuß nach dem Franziskanerkloster.[2] Der ganze Weg bis dahin war mit rotem Tuch belegt, das, nachdem der König vorbeigezogen war, unter großem Lärm und Tumult der Menge[3] von dieser in Stücke gerissen wurde. In dem hiebei entstandenen Gedränge wurden viele verwundet.[4] In der Franziskanerkirche ließ sich Maximilian auf dem in der Nähe des Hochaltars errichteten Baldachinthrone nieder, verweilte dort, als wollte er Recht sprechen,[5] einige Augenblicke in Ruhe, um sodann zahlreiche verdiente ungarische Edelleute, darunter an erster Stelle Franz Thúri,[6] dann Anton Székely, Ladislaus Gyulaffy und Nikolaus Hennyei mit dem Schwerte Stefans des Heiligen zu Rittern des Goldenen Spornes zu schlagen.[7] Nach Beendigung dieser Zeremonie

[1] Istvánffy zufolge geschah das am nächsten Tag, während der Krönungsfeier der Königin Maria: Dum haec agerentur, Caesar valetudinarius in aedibus antistitis Posoniensis, templo majori contignis, pransus est, ac deinde a filiis et ducibus et proceribus in arcem deductus. (Hist. Lib. XXI, 262.)

[2] in aedem Franciscanorum hinc pedibus itum. (Forgách: Comment. Lib. XIII. p. 256.) Majestas sua Regia pedes incessit. (Bartfelder Kodex: Coron. Reg. Max. z. W. I, 141.) „Die Gassen waren von der St. Martinskirche bis zum Kloster alle mit Tuch belegt. Der König war mit dem Mantel des Heiligen Stefan angetan und so über das Tuch hinweg zu Fuß in das Kloster der Franziskaner geleitet. (Veranesis: Mem. rerum ad an 1563. Sämtl. Werke [ung.] II, 105—106.)

[3] non sine iucundo altercantium spectaculo, sagt Lißthi; non sine spectantium risu et laetitia, schreibt Istvánffy.

[4] tam in collectione pecuniarum, quam in direptione panni, multi casus hominum, multae manuum et facierum exstiterunt cruentationes. (Bartfelder Handschrift z. W. I, 141.)

[5] aliquamdiu ibi immoratus est, quasi Jus dicendo. (Bartfelder Handschrift z. W. I, 141.)

[6] Istvánffy zufolge Georg Thuri.

[7] In Franciscanorum templo editiore

ſtiegen der König, die Erzherzoge, Fürſten, Biſchöfe und Magnaten zu Pferde und ritten durch das Michaelertor[1] wo außerhalb desſelben eine hohe Tribüne errichtet war. Hier ſtieg der König empor und ſprach ſodann den vom Grauer Erzbiſchof vorgeleſenen Eidſchwur laut und vernehmlich nach, gelobte die Hochhaltung der Freiheiten und Rechte der Stände, die Erweiterung der Grenzen des Landes, Rückerwerbung der vom Feinde okkupierten Theile desſelben, ſoweit dies möglich ſein wird und Gott dazu ſeine Gnade erteilt.[2] Nach der Eidesableiſtung wurde

in loco podium gradibus excelsum, aularisque stratum, erectum erat, in quo sedens haud paucos milites et praefectos equestri dignitate, humeris de more gladio leviter percussis ornavit: inter quos Georgius Thurius, Antonius Siculus, Ladislaus Giulaffius, Nicolaus Heneius, multique alii fuere. (Istvánffy: Hist. Lib. XXI. p. 262.) Veranesics ſagt in Kürze nur ſoviel, daß der König „dort mehrere zu Rittern ſchlug". (Mem. rer. ad an. 1563. Sämtl. Werke II, 106.) Was Johann Lißthi hierüber ſagt, entſpricht offenbar nicht der Wahrheit. Er ſchreibt: Enaginato deinde S. Stephani gladio, et multos egregios milites, rebus contra Turcas strenue gestis, insignes, tangendo, equestri illos insigniuit dignitate. Accurrentibus autem postremo ad accipiendeam hanc dignitatem, dignis pariter et indignis, magno numero, cessatum est. (Comment. §. X. Bei Bél z. W. S. 313.) Zur Erlangung der Ritterſchaft vom Goldenen Sporn wurden unzweifelhaft nur ſolche zugelaſſen, die vorher dazu auserſehen waren. In ſolchem Sinne erwähnt es auch Iſtvánffy. (Hist. XXI, 262.) Auch Forgách ſchreibt dem entſprechend: et sacros milites de tribunali dixit. (Comment. Lib. p. 156.) Auch in der Bartfelder Handſchrift heißt es: aliquod etiam equites auratos creavit. (Coron. Reg. Maxim. z. W. I, 141.)

[1] per eam portam, quae monasterio proxima est. Das war ohne Zweifel das Sft. Michaelertor, zu dem heute durch die Römer-(frühere Schloſſer-)Gaſſe der kürzeſte Weg führt. Ob ſich der königliche Zug durch dieſe enge Gaſſe oder auf dem Umweg durch die heutige Michaelergaſſe bewegt hat, wiſſen wir nicht. Außer dem erwähnten Tore, auf dem heutigen König Ludwigsplatz, deſſen gerade und unmittelbare Fortſetzung der Marktplatz iſt, ſtand, offenbar dem Michaelertor gegenüber, die Tribüne, und die Teilnehmer des Zuges egrediebantur Civitatem — laut der in der Bartfelder Handſchrift vorhandenen Schilderung — per eam portam, quae monasterio proxima est, pergebantque eum sua Majestate omnes ad Caemeterium Ecclesiae S. Michaelis nunc destructae prope portam Civitatis condam situm. (Coron. Reg. Maxim. Bei Kovachich: Script. Minores I, 141.) Das hier erwähnte Caemeterium S. Michaelis ſtand hinter der alten Michaelerkirche. (S. Ortvay: Gaſſen und Plätze der Stadt Preßburg [ung.] 389—390.) Auf derſelben Stelle befindet ſich heute die Dreifaltigkeitskirche und deshalb ſagten wir, die Schwurtribüne müſſe auf jenem Teile des König Ludwigplatzes geſtanden ſein, der näher zur heutigen Dreifaltigkeitskirche liegt.

[2] Inde conscenso equo, vexillis ac nudato ense precedentibus, extra portam Divi Michaelis Orientalem ad tabulatum superaedificatis suggestibus praeparatum, venit, ibique ad servan-

der König von den ungarischen Ständen mit jubelnden Ausbrüchen der Freude akklamiert, wobei sie ihm Glück, Siege und ein langes Leben wünschten.[1]

Hierauf zogen Maximilian und sein Gefolge zu Pferd die Stadtmauern entlang, also den heutigen Marktplatz hinab zu dem Krönungshügel, welcher auf der vom Donaustrom und seinen zwei Nebenarmen gebildeten Insel nächst der Überfuhr aufgeworfen war.[2] Diesen Hügel hinanreitend, zog Maximilian das ihm von Gabriel Perényi überreichte Landesschwert aus der Scheide[3] und machte damit auf dem sich bäumenden Rosse die üblichen vier Streiche, wodurch die Verteidigung des Landes gegen jeglichen Angriff versinnbildlicht werden sollte.[4]

Damit war die Krönungszeremonie beendet und der König begab

das Regni immunitates, ac libertates, atque adeo inviolabile Andreae Regis decretum, praelegente Archiepiscopo, solemne jusjurandum praestitit. (Istvánffy: Hist. Lib. XXI, p. 262.) Kürzer bei Forgách: inde conscensis equis extra portam, ibi tribunali circumfusa multitudine jurisjurandi verba clara voce praeeunte Strigoniense recitavit. (Commentarii Lib. XIII. p. 256.) Laut dem Bartfelder Kodex: quem sua Majestas pedes ascendit, adstantibus et circumfusis undique Regnicolis praestitit ibidem levatis duobus dextrae manus digitis forma praescripta ab antiquo per praedecessores Reges praestari solitum verbis conceptis juramentum. (Coron. Reg. Maxim. z. W. I, 141—142.) Verancsics zufolge „bestieg er dort (beim Franziskanerkloster) ein Pferd, vor dem Tore der Stadt aber war ein Gestell errichtet, darauf begab sich der König und leistete den Ungarn seinen Eidschwur". (Mem. rer. ad an. 1563. Sämtl. Werke [ung.] II, 106.)

[1] rursumque tubae et tympanae concrepuere, et multus tormentorum fragor, et faustae precantium voces et acclamationes repetitas. (Istvánffy: Hist. Lib. XXI. p. 262.)

[2] Inde secus moenia progressum est, cum vniuersa pompa, ad planitiem illam, prope quam vadum est Danubii, schreibt Lißthi. Postea secus moenia ad ripam Danubii itum, ubi collis imitatione illius, qui Albae extra urbem in campo visitur, manus factus erat. (Istvánffy z. W. p. 262.)

[3] Lißthi zufolge mit dem Schwerte des heil Stefan. Laut der Bartfelder Handschrift ebenfalls mit dem an seine Seite gegürteten Sft. Stefansschwerte: evaginato gladio illo S Stephani lateri alligato. Verancsics schreibt: „Dort bestiegen sie wieder die Pferde. An der Donau war ein Hügel errichtet, dort begab sich der König hinauf und man gab ihm nach alter Gepflogenheit ein kurzes Schwert in die Hand."

[4] quem citato equo conscendit, eoque circum agitato, ensem strictum ad quatuor coeli plagas vibravit: innuere volens, se Regnum omni ex parte adversus hostem defensurum. (Istvánffy: Hist. Lib. XXI. p. 262.) Kürzer bei Forgách: Danubium versus postea ventum, ac ex tumulo de industria facto ad plagas in equo stricbum vibravit ensem. (Commentarii Lib. XIII. 256.)

sich durch das Zuckermantler — sogenannte Finstere — Stadttor[1] zurück in das erzbischöfliche Palais. In einiger Entfernung hinter ihm streute vom Michaelertor bis zum genannten Absteigequartier des Königs ein berittener königlicher Knecht frischgeprägte Gold- und Silbermünzen unter das Volk.[2] Ein wenig vor 12 Uhr war Maximilian in das Primatialpalais zurückgekehrt, legte dort die königlichen Symbole ab und setzte sich zum Mittagstische, wobei er die beiden Erzherzoge, die Erzbischöfe von Gran und Salzburg und den Bischof von Breslau als Gäste bei sich behielt.[3] Die Tafel war mit dem Prunkgeschirr des Kaisers Karl V. und der altspanischen Könige geschmückt. Während des Mahles versahen ungarische Bannerherren — Erboberstruchseß Stefan Bánffy, anstatt Erboberstmundschenk Christoph Batthyány sein Sohn Balthasar Batthyány, Erboberstürsteher Ladislaus Bánffy, Erbobersthofmeister Johann Dessewffy und Oberstkämmerer Johann Pethew — nebst zahlreichen damals ernannten Truchseßen[4] den Dienst.[5] Für die vornehmsten Magnaten

[1] itum est per portam, que sub arce est, schreibt Lißthi. Ad portam flumentanam, quae ab aede vicina Divi martiris nomen habet, in urbem ad domi Archiepiscopi reditum est, heißt es bei Istvánffy.

[2] Lißthi zufolge streuten zwei berittene Edelleute die Münzen auf dem Wege, der von der Michaelerkirche nach dem Franziskanerkloster führte. Desgleichen auch Istvánffy, demzufolge Per vias autem et plateas, rubeo obductas panno, duo guuestores ol equitantes subsequebantur, qui certis intervallis ad dimovendam quae densissima circumstabat, turbam, effuse in populum auream et argenteam monetam, nomine coronati Regis recens signatam spargebant, quae una cum panno a circumfusa multitudine non sine spectantium risu et laetitia celeriter direpta est. (Istvánffy: Hist. Lib. XXI. p. 262.) Auch laut der Bartfelder Handschrift soll das Auswerfen der Münzen auf dem Wege zwischen dem Dom und der Franziskanerkirche stattgefunden haben.

[3] ibique Rex singulis regni insignibus in oblonga mensa collocatis, prandium sumsit, cui assedere Ferdinandus et Carolus fratres, ac Michael Cuenus Salisburgensis, et qui eum coronavit Strigoniensis archiepiscopi. (Istvánffy: Hist. Lib. XXI. p. 262.)

[4] Die von Maximilian aus diesem Anlasse ernannten Truchsesse, welche beim Königsmahl bedienten, waren folgende: Kaspar Homonnay, Christoph Nádasdy, Johann Perényi, Nikolaus Gáspár, Christoph Ungnad, Balthasar Balassa, zwei Czobor, Kaspar Búd, Peter Zay, Dominik Dobó, Nikolaus Homonnay, Balthasar Tahy, drei Révay, Franz Bánffy, Michael Bidy, zwei Alapy, Emmerich Forgách, Christoph Kerecsény, Kaspar Mágochy und Kaspar Draskovich.

[5] Epules mensis intulere nobiles Ungari adolescentes, quos Stephanus Banffius cum eburneo auratoque scipione praecedebat, qui eo tempore Dapiferorum magistratum gerebat. A poculis autem ministrabat Balthasar Battianius, Christophori patris, qui importuno mor-

waren beim Oberstkämmerer zwei Tafeln gedeckt, an welchen gleichfalls froh gezecht wurde. Nach dem Mahle machten nach uralter Gepflogenheit die Ablegaten der fünf freien Städte mit den üblichen Geschenken beim König, der sie in besonderer Audienz empfing, ihre Aufwartung. Als Sprecher fungierte der Kaschauer Goldschmied Lorenz. Die Geschenke aller Städte waren dem Material und der Form nach ganz gleich und bestanden aus je einem Silberhumpen mit vergoldetem Deckel.[1]

Am nächsten Tag, 9. September, wurde Maria, die Gemahlin Maximilians, im Skt. Martinsdom zur Königin von Ungarn gekrönt, wobei außer ihrem Gatten auch der greise Kaiser-König Ferdinand zugegen war.[2] Diese Krönungszeremonie, welche viel rascher verlief, als jene vom vorhergehendem Tage, vollzog der Bischof von Veßprém.[3] Er salbte die Königin und setzte ihr die von Maximilian angeschaffte kostbare neue Krone aufs Haupt. Mit der Heiligen ungarischen Krone wurde der Königin nur die Schulter berührt, zum Zeichen dessen, daß

---

bo impeditus aberat, vices et munia sustinens. (Istvánffy: Hist. Lib. XXI. p. 262.) Auch in der Bartfelder Handschrift heißt es: Inserviverunt autem Regi ad mensam non extranei, sed Hungari officiales. Auch findet sich dort schon vorher die Bemerkung, daß der Erzbischof von Salzburg postea jam inaugurato Regi pro Mensa trigenta duo Millia Talerorum dono obtulit. (Coron. Reg. Maxim. z. W. S. 138 und 142.)

[1] Das ist nur in der Bartfelder Handschrift erwähnt: cum nuntii et oratores Liberarum Civitatum, quae per speciales litteras sacrae Caesarae Majestatis ad hanc coronationem vocatae erant, jam memoratis Negotiis Omnibus finitis occasionem omnimodum salutandi novum ipsorum Regem et Dominum invenissent, antiqua et solum dictarum Civitatum consuetudine, ipsius Coronati Regis Hungariae solita observari requirente, communi voluntate eligunt Laurentium Aurifabrum Civem juratum et Oratorem Civitatis Cassoviensis, eumque primarium, qui deputato ad id certo die et hora una cum Omnibus Liberarum Civitatum legatis Regiam Majestatem in suo diversorio finito prandio et data singulari audientia adiit, atque novum omnium vinctis prius Regine Majestati dextris Regem salutant, gratulanturque ipsi felicem gubernationem Civitatis, commendans munera earundem specialia propriis nominibus appellatorum obtulit. Erant autem omnium Civitatum munera persimilia in materia et forma. Quaelibet enim earum Cyphum sive cuppam argenteam cum operculo argenteo deauratis pro facultate sua obtulit. (Coron. Reg. Maxim. z. W. I, 144.)

[2] „Des Königs Gemahlin Maria wurde am anderen Tag zu Preßburg bei Skt. Martin zur Königin von Ungarn gekrönt." (Veranesics: Memoria rerum ad an. 1563. Sämtl. Werke [ung.] II, 106.)

[3] Lißthi und die Bartfelder Handschrift erwähnen irrtümlich den Erzbischof von Gran.

sie sich in den Lasten der Regierung mit ihrem Gemahle zu teilen verpflichtet ist.[1] Während der Krönungsfeierlichkeit umstanden den Thron der Königin aus den vornehmsten Familien Ungarns erwählte Hofdamen. Nach der Zeremonie verließ der Kaiser als erster die Kirche. Ihm folgte Maximilian mit der Königin und sämtlichem Gefolge. Unterdessen erhob sich ein gewaltiger Sturm, ein Platzregen ging in Strömen nieder und verdarb den großartig geplanten Umzug. Dem Ungewitter zum Trotze aber begleiteten die Erzherzoge Ferdinand und Karl, der Erzbischof von Salzburg, der Bischof von Breslau, zahlreiche andere fürstliche Persönlichkeiten, Prälaten und Magnaten das königliche Paar dennoch bis zum erzbischöflichen Palais. An dem dortigem Festmahle nahm auch die Königin mit ihren beiden Töchtern teil und außer den Gästen vom vorigen Tage waren dazu noch viele andere vornehme Ungarn geladen.[2] Während des Mahles richtete Graf Nikolaus Zrinyi an Maximilian die Bitte, er möge nach althergebrachter Sitte aus einem großen vergoldeten Eimer auf das Wohl der ungarischen Stände trinken. Maximilian entsprach nach bestem Können der Aufforderung und nach ihm tranken auch die meisten der Anwesenden aus dem Eimer, so daß derselbe noch mehrmals gefüllt werden mußte.[3] Nach dem Festessen machten die königlichen Freistädte — wie am Vortage beim König, so jetzt auch bei der Königin — ihre Aufwartung, wobei sie ihr etwas minder wertvolle Geschenke als diesem überreichten.[4]

[1] Sequenti die coronata est Maria Regina, sic ut propria corona caput ornaretur: Ungarica vero vetus humero ejus dextro imponeretur, tamquam in ferendo administrandi Regni onere, Regi marito auxiliaturae. (Istvánffy: Hist. Lib. XXI, 262.) In der Begründung weicht Forgách hievon ab. Bei ihm heißt es: Proxima die (ihm zufolge der 14. September) Maria uxor, eademque soror patruelis per besprimiensem pontificem, antique praerogativa coronata est propria corona et pretiosissime; altera, quae regum est, humerum saltem leviter tacta; argumentum feminei sexus nullum in regno jus obtinentes. (Commentarii Lib. XIII. p. 256.)

[2] Quo ritu peracto — schreibt Istvánffy — epulatum est iisdem Archiepiscopis simul discumbentibus, ac duabus filiabus Anna et Elisabetha, praestantissimae formae virginibus. (Hist. Lib. XXI. p. 262.)

[3] Sigismund Tordai schreibt in seiner eigenen, zeitgenössischen Originalaufzeichnung: 1563. IX. Septembris coronatio Serenissimae Consortis in Reginam Hungariae. (Ephemerides bei Kovachich: Script. Min. I, 119.)

[4] A Rege gratioso dimissi Responso

Nach einer mehrtägigen Ruhepause wurden am nächsten Sonntag, 12. September, Ritterturniere veranstaltet. Hiebei spielten zwei Spanier: die Hofoffiziere König Maximilians, Don Juan Mauriche de Mendoza und Don Juan Alfonso Gastaldo, die Hauptrolle. Beide ließen vor der Stadt und zwar auf dem offenen Felde nächst dem ungarischen Lager eine Holzburg erbauen und selbe hübsch ausschmücken. In der Nähe der Ringmauer dieser Burg stand eine hohe Pyramide. Laut dem Programme des Ritterspieles mußte vor allem auf offenem Felde eine Lanze gebrochen werden, dann galt es die Burg zu belagern, hierauf innerhalb derselben und ringsherum ein Feuerwerk abzubrennen. Zum Schluß sollte ein Tanz folgen. Bei dem Spiele fanden sich der Kaiser, das königliche Paar, der Erzbischof von Salzburg, der Herzog von Parma und zahlreiche Hofdamen in den Logen als Zuseher ein. Unter den kämpfenden Rittern befanden sich die Erzherzoge Ferdinand und Karl, viele böhmische Kavaliere und zahlreiche ungarische Magnaten, welche alle mit ihren auf das prächtigste kostümierten Pagen, Dienstmannen und Trompetern erschienen.[1]

Das Turnier nahte schon seinem Ende und eben hatte die Belagerung der Holzburg begonnen, als dem Freudenfest ganz unerwartet ein Ende mit Schrecken bereitet wurde. Ein erzürnter italienischer Pyrotechniker hatte die Raketen vorzeitig in Brand gesteckt, wodurch sich auch die übrigen Feuerwerksapparate entzündeten. Unter Prasseln, Zischen, Krachen und Schießen entstand aus dem Höllenspektakel ein Flammenmeer, daß nicht allein das Volk auf den oberen Stockwerken, Basteien und Türmen der Burg, sondern auch die Zuseher der königlichen Tribüne mit großer Gefahr bedrohte. Eine größere Menge von Menschen, die sich durch den einzigen schmalen Ausgang nicht zu retten vermochten, fand in den Flammen ihren Tod.[2] Viele starben nach einigen

Reginam similiter altero die adeunt, verum cum paulo levioribus muneribus. (Bartfelder Handschrift z. W. I, 144.)

[1] Von den ungarischen Herren sind bei Istvánffy erwähnt Georg Thuri und Ladislaus Gyulaffi, welche infestis hastis concurrerunt; Verum Caesar, se per speciem ludieri congressus serio graviterque sauciarentur, missis nuntiis, ut incoepto desisterent, mandavit. (Hist. Lib. XXI. p. 262.)

[2] Laut der Bartfelder Handschrift verbrannten elf an Ort und Stelle zu Asche. (Coron. Reg. Maxim. z. W. I, 143.)

Tagen an den Folgen der erlittenen Brandwunden. Ihrer noch mehr erkrankten auf längere Zeit. Der König ließ sie auf seine Kosten pflegen und ärztlich behandeln.[1] Die Gefahr erhöhte sich durch den Umstand, daß in dem unteren, aus Holz erbauten Teil der Burg mehrere Fässer mit Schießpulver aufbewahrt waren. Ihre rechtzeitige Bergung wurde durch die Heiduken Nikolaus Zrinyi's mit heldenmütiger Entschlossenheit bewerkstelligt.[2]

Trotz der nachhaltigen Betroffenheit, in welche die Bevölkerung infolge des Brandunglückes versetzt war, ließ Erzherzog Ferdinand am 13. September ein Wettrennen veranstalten, an dem auch er selbst, mit seinem Stallmeister Andreas Teafel, unter Maske in prächtiger Kleidung teilnahm. Außer ihm machten das Rennen im Araberkostüm Erzherzog Karl, der in Begleitung des Königs Max befindliche Herzog von Parma, die böhmischen Landesbeamten, der Herr von Pernstein, Nikolaus Zrinyi und mehrere in Hußarentracht prangende ungarische Magnaten mit. Der Kaiser und die Kaiserin verfolgten samt ihren Hofdamen das Sportfest mit reger Aufmerksamkeit. Die Sieger erhielten Preise im Werte von 10—100 Talern. Ein einziger Goldarbeiter nahm für Gewinnstgegenstände, die er für dieses Rennen verkaufte, dreitausend Taler ein.

Abends gab Erzherzog Ferdinand ein Festessen, dem eine Tanzunterhaltung folgte. Drei Tage später, am 16. September, arrangierte Erzherzog Karl ein Ritterturnier, wobei er und der kaiserliche Stallmeister Auersperg die Hauptrolle spielten. Auf der Zuschauertribüne erschienen auch jetzt der Kaiser, das königliche Paar, der Herzog von Parma und zahlreiche Hofdamen. Am selben Abend fand bei Erzherzog Karl eine Soirée mit Tanz statt.[3] Gleichzeitig gaben auch Erzherzog

[1] Der Unglücksfall ist geschildert bei Veranesics: Memoria rerum ad an. 1562—63. Sämtl. Werke [ung.] II, 105. Istvánffy: Hist. Lib. XXI. p. 262. Ferner auch Forgách: Commentarii Lib. XIII. p. 257.

[2] Sigmund Tordai schreibt in seinen zeitgenössischen Aufzeichnungen: 1563. XII. Septembris Hastiludia, et Castelli Expugnatio, ubi aliquot repentino igne exorto cremati. (Ephemerides bei Kovachich: Script. Min. I, 119.)

[3] Veranesics erwähnt eine auf drei Abende sich erstreckende Tanzunterhaltung: „König Maximilian Johann" — schreibt er — „ließ zu Preßburg im Garten des König Matthias einen Tanzplatz herrichten, auf dem an drei Abenden großen Tanz

Ferdinand und der Erzbischof von Salzburg ein Abschiedsfest, womit die Krönungsfeierlichkeiten ihr Ende erreichten.[1]

Im Kreise einiger Familien gestaltete sich die Krönung Maximilians auch dadurch denkwürdig, daß sich ihre Töchter mit den zu den Festlichkeiten nach Preßburg gekommenen Jünglingen verlobten.[2]

---

hielten der König, die Prinzen, die Frauen der ungarischen Herren, so daß sie jedesmal um zwei Uhr nach Mitternacht den Tanzplatz verließen. Die Frauen von ungarischen Herren waren folgende: Frau Batthyány, Frau Twrzó, Frau Stefan Dobó, Frau Owgonod (Ungnad), Frau Franz Thereok, Frau Orzág, Frau Stanislaus Twrzó, Gräfin Nikola (Gräfinwitwe Nikolaus Salm), ihre Gräfintochter, die Frau des böhmischen Kanzlers, andere spanische Frauen, deutsche Frauen ihrer viele." (Memoria rerum ad an. 1563. Sämtl. Werke [ung] II. 106.)

[1] Sowohl die Angabe über den Einzug Maximilians von Wien nach Preßburg, als auch über die Krönung sind aus zeitgenössischen Quellen geschöpft. Eine davon stammt vom königlichen Geheimschreiber Johann Lißthi, der unter dem Titel Commentariolus de coronatione Maximiliani II. eine ausführliche, wenn auch nicht fehlerlose Schilderung entwirft. Herausgegeben von Matthias Bél: Adparatus ad hist. Hungariae, Preßburg 1735, S. 303—315. Der andere Bericht ist in dem zu Augsburg erschienenen zeitgenössischen Hefte „Kurtze und warhaffte beschreybung, der Röm. kön. May. Einzug, Sampt der Crönung zu Hungerischem König, den 8. Septemberis des 1563. Jars, in der Pfarrkirchen zu Preſsburg ergangen. Item, auch mit was Ceremonien Irer Röm. Kön. May. gemahel gekrönt sey worden" enthalten. Die dritte Beschreibung stammt von einem Anonymus, publiziert bei Kovachich: Script. Min. I, 128—144. Viertens Nikolaus Istvánffy: Historiarum de rebus Hungaricis Libri XXXIV. Editio novissima. Lib. XXI. 261—262. Fünftens Franz Forgách: De statu Reipublicae Hungaricae Commentarii. Lib. XIII. p. 252—257. Aus der fürstlich Esterházy'schen Handschrift publiziert von Fidel Majer. Herausgegeben von der Ung. Akademie der Wissenschaften in den Monumenta Hungariae historica. II. Abtl.: Schriftsteller. Bd. XVI, Pest, 1866. Sechstens vom Kremnitzer Stadtablegaten Leonhard Tilesch, dessen Publikation aufgearbeitet ist von Paul Kricko in der Abhandlung: „Die Krönungsfeier vom Jahre 1563" (ung.), publiziert in der hist. Zeitschrift Századok 1877, Bd. XI, S. 27—48. Die beiden letzterwähnten Publikationen ergänzen einander. Auf Grund all dieser Quellen sowie an der Hand der Bartfelder, Leutschauer Ablegaten und Venezianischen Gesandtenberichte veröffentlicht Fraknói in der Einleitung des IV. Bandes seiner Ung. Landtagsmonumente (ung.), S. 405—415, eine ausführliche und interessante Beschreibung. Aus Anlaß der Krönung fehlte es auch nicht an Verherrlichungsgedichten. So Paul Sällerus: In Serenissimi ac potentissimi Principis, ac Domini, D. Maximiliani, Rom. et Bohemiae Regis: necnon Conthoralis eiusdem, Serenissimae, Romanorum et Bohemiae Reginae Hungaricam Posonii solenniter celebrandam Coronationem, Carmen gratulatorium Avtore Pavlo Sällero Tyrolensi. Wien, M. D. LXIII.

[2] „Während dieser Krönungsfeier brachten mehrere ungarische Herren ihre Töchter

Leider forderten zur selben Zeit neuerdings auch epidemische Krankheiten ihre Opfer.[1]

Unterdessen begann die Fortsetzung der Landtagsverhandlungen. Am 10. September bedankte sich Ferdinand bei den zu sich berufenen Landesständen für ihre bei der Krönung Maximilians und seiner Gemahlin erwiesene Bereitwilligkeit.[2] Am nächsten Tag ließ er ihnen seine zweiten königlichen Propositionen verlesen, worin er zu Zwecken der Landesverteidigung die Bewilligung von 3 Gulden Steuer auf vier Jahre, die jährliche Eintreibung des Kammernutzens, unentgeltliche Arbeit beim Befestigen der Grenzorte, die Einstellung des Unfugs der Heidnken, die Beschleunigung der Gerichtspflege in religiösen Dingen, die Wahrung der Eintracht und Einheitlichkeit verlangte, gleichzeitig aber auch die Untersuchung der ihm unterbreiteten Privatangelegenheiten versprach.[3] Die Tafel der unteren Stände jedoch zog die königlichen Propositionen nicht gleich in Verhandlung. Der Kleinadel forderte die unverzügliche Vornahme der Palatinswahl, da er ohne Palatin sich selbst und seine Freiheiten vor der Willkürherrschaft der Magnaten nicht gesichert erachtete.[4] Hierauf erklärte der König, daß er vor Erledigung der in den Propositionen enthaltenen Angelegenheiten die Verhandlung der ständischen Wünsche nicht gestatten könne.[5] Auf Intervention Maximilians erteilte Ferdinand später den Ständen eine beruhigende Antwort. Er betonte nämlich einerseits, daß sie sich mit ihren Klagen und Beschwerden stets an ihn oder seinen Sohn wenden können[6] und er-

an den Mann, indem viele mit ihren Söhnen nach Preßburg zuschauen kamen." Veranesics: Memoria rerum ad an. 1563. Sämtl. Werke (ung.) II. 106.

[1] „In Preßburg starben vom kaiserlichen Hof zur Zeit der Krönung an der Pest ein deutscher Oberkämmerer und andere Herren, so die Seuche mit sich aus Wien gebracht hatten." (Veranesics z. W. S. 107.)

[2] Bericht der Leutschauer Ablegaten vom 12. September 1563.

[3] Exemptum propositionis secundae exhibitae Ordinibus Regni Hungariae. Die X. Septembris Anno MDLXIII. (Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] IV, 529—538.)

[4] „Die Landtschafft will den Palatinum haben das man den erstlich welen. Der Kayser will aber nicht." (Bericht der Kaschauer Ablegaten vom 17. September 1563.)

[5] „Die Kayserlich Maiestät dem Land hat anzeigen lassen, das kein Supplication kan fürgenomen oder erlediget werden, allein nach dem Beschlus der Artiel, so ire Maiestät . . . hat fürgetragen." (Ebenda.)

[6] Quod si fortass's ordines ac status

klärte sich andererseits bereit, einen Statthalter und zwei Hauptleute zu ernennen, welche die unteren Stände in ihren Rechten beschützen sollten. Infolgedessen begannen die Stände am 20. September die Verhandlung der königlichen Propositionen.[1] Diese Debatten gestalteten sich aber, obwohl von seiten je eines Komitates, Kapitels, Konventes und je einer Stadt immer nur ein oder zwei Personen in den Saal Zutritt erhielten, derart langwierig und geräuschvoll, daß, wie Forgách bemerkt, „kein einziger Landtag unter größeren Erregungen verlief".[2] Am 9. Oktober sah sich Ferdinand genötigt, die Stände zu sich zu berufen und sie zum Abschluß der Verhandlungen aufzufordern, was auch alsbald den gewünschten Erfolg hatte. Sie votierten auf zwei Jahre eine Steuerleistung von je zwei Gulden und als Krönungsgabe einen Gulden für die Befestigung der Grenzorte, auf zwei Jahre nach jedem Leibeigenen sechs Tage Fronarbeit und nach je 100 Leibeigenen ihrer drei als ständige Söldlinge an die Grenzen. Im Übrigen zeigten sich die Stände — mit Ausnahme der Einhebung des Kammernutzens und Bestimmung der Lebensmittelpreise durch den Landtag — zur Erfüllung der königlichen Wünsche bereit. In Sachen der Justizpflege erklärten sie sich bis zum nächsten Landtag für die alljährlich

regni et praesertim nobiles arbitrantur ad id potissimum necessariam et utilem esse palatini electionem, ut habeant ad quem sua grauamina iniurias ac violentias, si quibus vel a se invicem vel a potentioribus afficiuntur, deferre, et tanquam ad sacram anchoram confugere queant; ne hanc quoque satis idoneam causam esse caesarea sua Maiestas existimat, quia grauamina et querelas ad ipsammet caesaream et regiam Maiestates deferre possunt. (Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten [ung] IV, 539 - 542.)

[1] In dem Berichte der Kremnitzer Ablegaten heißt es: „Haben also den Montag hernach zu den Sachen gegriessen." Auch die Leutschauer Ablegaten berichten: „Am 20. hat man nun die Sach von Grossgrassen fallen lassen, weil Ihr Kais. M. nicht hott wolt dreyn bewyllygen, vnd Ihrer M. Fürschlag vnd proposition angenommen, nemlich das es inen ein Locumtenentem geben wyll, und 2 Capitan, eynen jenseyt der Donau, eynen diesshalben, die sollen solche Macht haben sie bey yhrer Frayhtum vnd Gerechtigkeyt erhalten, und ungehorsamen gewaltigen überziehen, als wen ein Grossgross wer."

[2] Non aliud comitium magis turbidum, propter communes et maximas conturbationes. (Commentarii Lib. XIII. p. 257.) Desgleichen schreibt Istvánffy: Post ejusmodi spectaculorum finem tractari publica negotia coepere, frendente nobilitate. (Hist. Lib. XXI. p. 262.) Und: fuere comitia multa contentione turbida et diuturna. (Ebenda p. 263.)

zweimalige Abhaltung des achten Gerichtstages — der eine während der Georgsoktav in Skt. Georgen, der andere in der Michaelsoktav zu Preßburg, — wobei alle Prozeßangelegenheiten verhandelt werden sollen. Der Statthaltereigerichtshof für die nächst Preßburg gelegenen Komitate hat seine Wirksamkeit am Heiligen Dreikönigstag zu beginnen und bis zur großen Fasten fortzusetzen. Diesem Gerichtshof steht in Fällen größerer Usurpationsverbrechen, gewalttätiger Besitzergreifungen von Burgen, sowie seitens der Komitaten dahin rekurrierten Prozessen und noch von Alterszeit her in den richterlichen Wirkungskreis des Statthalters fallenden Angelegenheiten die Rechtsprechung zu. Die Kirchengerichte haben nach den Normen des kanonischen Rechtes vorzugehen. Zur nochmaligen Überprüfung der Gesetze und Rechte des Landes sind in ungarischen Rechtsangelegenheiten versierte Personen zu entsenden.[1]

Der König verlangte über die Beschlüsse der beiden Tafeln die Vorschläge der Preßburger Kammer[2] und des Wiener Kriegsrates[3] ab und ließ sodann auf Grund derselben das Antwortschreiben an den Landtag verfassen, was neuere Nuntien, Adressen, Repliken[4] und schließlich ein so energisch gehaltenes königliches Reskript[5] zur Folge hatte, daß es in seiner Art zumindest als ungewohnt bezeichnet werden kann.[6] Alle diese Verhandlungen nahmen mehrere Wochen in Anspruch, so daß die Beseitigung der Schwierigkeiten, bei wechselseitigem Entgegenkommen, erst um Mitte November gelang. Das auf solche Weise endlich zustandegekommene Gesetzbuch wurde von König Ferdinand am 13. November

[1] Die betreffenden zeitgenössischen Schriften befinden sich im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten [ung.] IV, 542—555.

[2] Votum Camerae Hungaricae super quibusdam articulis responsi Ordinum et Statuum Regni Hungariae 1563. Zeitgenössische Schrift im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) IV, 556—560.

[3] Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) IV, 560—571.

[4] Laut Bericht der Schemnitzer Ablegaten vom 2. November 1563 sandte der König bis an diesem Tage vier Repliken auf die Unterbreitungen des Landtages. Diese Repliken sind nicht erhalten geblieben.

[5] Originalkonzept im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung. Landtagsmonumenten (ung.) IV, 572—575.

[6] Er wünscht, daß sich die Stände künftighin innerhalb der Grenzen der Bescheidenheit und der Achtung halten mögen.

bestätigt.[1] Am selben Tage schloß er nach Anhörung der Abschiedsrede des Primas Nikolaus Oláh den Landtag.[2] Maximilian, der neugekrönte König, hatte Preßburg schon am 16. November verlassen, um sich von dort nach Olmütz zu begeben,[3] während Ferdinand selbst noch mehrere Tage, bis 21. November, in Preßburg blieb, wo er mit seinen Räten, den Landesbeamten und Richtern die Angelegenheiten der Privaten erledigte.[4] Zur selben Zeit, am 1. November ernannte er seinen lieben Getreuen, Ratgeber und Vertrauten, den Bischof von Großwardein und Geschichtsschreiber Franz Forgách, an Stelle Draskovich', der Bischof von Fünfkirchen geworden, zum Preßburger Propst.[5]

---

[1] Articuli decretales in conventu Posoniensi pro festo beati Stephani Regis, anno Domini MDLXIII. celebrato, per Status et Ordines Regni Hungariae partiumque ei subjectarum conclusi. Zeitgenössische Abschrift im Wiener Geheimarchiv. Publiziert in den Ung Landtagsmonumenten (ung) IV, 576—612.

[2] Die damaligen Reden des Primas wie auch des Königs sind auszugsweise enthalten in der Schrift „Conclusio Conuentis Posoniensis facta oratenus, die 13. Novembris" im Wiener Geheimarchiv. Ebenso bei Fraknói: Ung. Landtagsmonumente (ung.), Einleitung IV, 439.

[3] Laut eigenhändiger Eintragung Sigmund Tordai's: 1563. X. Novembris Serenissimus Romanorum, Hungariae, Bohemiaequa Rex Maximilianus movit Posonio in Moraviam a prandio, Olomucii Conventum habiturus. (Ephemerides. Bei Kovachich: Script. Min. I, 119)

[4] Géval: Itiner p. 91. Ráth: Feldzüge der ung. Könige (ung.). S. 306. Sigmund Tordai schreibt in seiner Originalaufzeichnung: 1563 XXII. Novembris discessit Posonio Divus Imperator Ferdinandus. Vivat diu felix. (Ephemerides bei Kovachich: Script. Minores I, 119.) Weniger präzis ist die Darstellung Forgách', wonach sub finem Novembris exivit comitium, et caesar Viennam rediit. (Commentarii Lib. XIII, p. 271.) Daß er auch die Rückreise auf der Donau machte, beweist Bucholtz Gesch. d. Reg. Ferd. Ersten. VIII, 755.

[5] Hoc anno die 1. nov. — schreibt Pray — confert ei Ferdinandus Praeposituram Posoniensem, ad honorem — ut liberae collationis habent (welche also Pray bekannt war) beatorum Saluatoris et Martini, fundatam. (Hierarchia II. 188. Außerdem s. Pogány: Praepositura et Praepositi S. Martini, alias St. Saluatoris de Posonio. Preßburg, 1848. S. 49. Karl Rimely: Capitulum insignis Eccl. Collegiatae Posoniensis ad S. Martinum ep. olim St. Salvatorem. Preßburg, 1880. S. 238.) Was Mocsáry's Angabe betrifft, wonach Forgách schon bei seiner Rückkehr aus Padua die Preßburger Propstei erhalten habe, ist dies ein Irrtum. Ebenso ist auch die Behauptung Gánóczy's, welcher die Zeit der Schenkung auf 1565 verlegt, unrichtig. (Vergl Franz Toldy Leben und Werke Franz Forgách' [ung], als Einleitung zu der Fidel Major'schen, von der Ung. Akademie 1866. herausgegeben Ungarischen Geschichte des Forgách. S. XIII.)

Auch vom Landtage wurde Forgách eine Auszeichnung zu Teil, indem ihn der König mit Gesetzartikel 60, § 2, zum Vorsitzenden der zur Regulierung der österreichischen Grenzen entsandten Kommission bestellte.

Zu bemerken ist, daß nicht nur auf dem Landtage vom Jahre 1563, sondern schon vorher auf mehreren Landtagen von der Rückeinverleibung der Burgen Eisenstadt, Forchtenstein (Fraknó), Kabold, Hornstein (Szarvkö), Rohonez, Güns und Bernstein die Rede war, welche Burgen durch den Friedensschluß vom Jahre 1491 an Österreich gefallen waren. Die entsandte Kommission, welche in Preßburg ihre Sitzungen hielt, richtete am 1. März 1564 von hier aus an Kaiser Ferdinand eine mit den Unterschriften des Erzbischofs von Gran, sowie der Bischöfe von Erlau, Agram, Fünfkirchen und Veßprém versehene Vorstellung, worin sie ihn an sein gegebenes Versprechen mahnt, diese Angelegenheit auf dem österreichischen Landtage verhandeln zu lassen, und ihm, da jetzt in Wien der Landtag beisammen ist, die Bitte unterbreitet, seine Autorität bei den Herren in dem Sinne geltend zu machen, daß die Rückgabe der Burgen endlich verwirklicht werden könne.[1] Während desselben ungarischen Landtages wurde Nikolaus Zrinyi zum Landeshauptmann des Teiles jenseits der Donau bis Kroatien, Stefan Dersfy aber für diesseits der Donau bis Kaschau und Nagybánya, desgleichen Kaspar Magóesy für eine dritte Hauptmannschaft gewählt.[2] Als letzte reiste die Königin, Maximilians Gemahlin, am 23. November von Preßburg ab.[3]

In diese Zeit fällt das Bestreben eines der vortrefflichsten Kirchenfürsten, Staatsmänner und Schriftsteller Ungarns, sich in Preßburg niederzulassen. Es war dies der aus Dalmatien gebürtige Anton Veranesics. Seit 1557 Bischof von Erlau, war es ihm, der es im Dienste Szapolyai's, Isabellas und Ferdinands als reichbegabter Staatsmann, bei fast allen Höfen Europas als Gesandter fungierender

[1] Urkunde und dazu gehöriges Memoriale publiziert bei L. Szalay und G. Wenzel. (Veranesics: Sämtl. Werke [ung.]. Gemischte Briefe IX, 64—66.)

[2] Veranesics: Memoria rerum ad an. 1563. Sämtl. Werke (ung.) II, 107.

[3] Laut der zeitgenössischen Originalaufzeichnung Sigmund Tordai's 1563 XXIII Novembris discessit Regina Posonio. (Ephemerides bei Kovachich: Script. Min. I, 119.)

Diplomat und seiner Stellung zufolge fast in alle Staatsgeheimnisse eingeweihter Mann zu großem Rufe und hoher Anerkennung gebracht, schon in den vorhergehenden Jahren daran gelegen, sich in Preßburg einen ständigen Aufenthalt zu sichern. Am 5. November 1559 richtet er aus Erlau an den Erzbischof von Gran, Nikolaus Oláh, einen Brief, worin er bittet, ihm beim Preßburger Kapitel eine Domherrnstelle mit gutem Wohnhause zu verschaffen, wo er sich wenn er in den Ruhestand zu treten genötigt sein wird, zurückziehen könne. Bis dahin aber könnte ihm dieses Haus als Quartier dienen, so oft er von Wien nach Erlau zu reisen hat, was ihm in Anbetracht der Länge und Fährlichkeiten des Weges durch die Komitate Turócz und Liptau viele Beschwerden mache.[1] Der Erzbischof versprach ihm zwar die Erfüllung der Bitte, da sie jedoch tatsächlich nicht verwirklicht wurde, wiederholte Veranesics am 2. Feber 1560 sein Ansuchen und bat zugleich um den Pacht einiger in der Nachbarschaft Preßburgs gelegener Zehente, damit er für den Fall seines Aufenthaltes in Preßburg hier den Lebensunterhalt finden könne.[2] Vorläufig ging das Verlangen Veranesics' nicht in Erfüllung und später änderte er es dahin ab, daß es ihm nicht nur um ein Durchzugsquartier, sondern um eine ständige Niederlassung in Preßburg zu tun sei. Im Jahre 1563 beabsichtigte er Erlau zu verlassen und nach Preßburg zu übersiedeln, wo er mit seinem achttausend Gulden betragenden Ruhegehalte solange sein Auslangen finden wollte, bis irgendwo im Lande eine ihm zu verleihende Propstei in Erledigung kommt. In Preßburg hoffte er sich ungefährdet und ungestört dem Dienste Seiner Majestät widmen

[1] velit mihi providere de aliquo canonicali sacerdotio cum bona domo in Posoniensi Capitulo, quo cum me ex curia in quietem reliquendo oportebit divertere, habeam aliquale ibi hospitium. Quia et excurrere semper Vienna Agriam tam longo ac difficili per Twrocz et Liptoviensem Comitatus circuitu molestum est; et eandem Agriam diutius per vices incolere molestissimum propter curam militarem. (Gemischte Briefe. Sämtl. Werke [ung.] VIII, 99.)

[2] quaspiam decimas, Posonio vicinas, quo quum isthic esse me interdum oporteat, habeam paratum victum. Namentlich verlangt er die Pachtung der Besitztümer Kochard, Terlyngh und Prugg. Petoque, ut de domo etiam, qua sollicitor Posonii mihi conferenda, meminisse non gravetur. (Ebenda VIII, 151.)

zu können.[1] Er bat um seine Enthebung vom Kommando der Burg Erlau, in welcher Angelegenheit der Bischof von Modrus, Dionysius Piopius, in seinem Interesse sich verwendete. Am 1. Dezember 1563 erhielt er auch wirklich die königliche Enthebung vom Erlauer Festungskommando, wobei ihn Ferdinand gleichzeitig beauftragte, die Privilegienschriften des Bistums beim Preßburger Kapitel in sichere Verwahrung zu legen.[2] Unter einem schenkte er ihm die Turóczer Propstei samt allen Einkünften und Zugehörigkeiten.[3] Von Preßburg aus wandte er sich mit mehreren Bitten an den König. So am 4. Dezember, er möge das Gesuch eines der Hauptleute von Erlau, Franz Horváth de Petropolya, um Auszahlung seines Stipendium günstig erledigen.[4] Am 8. Dezember wieder bat Veranesics den König, er möge ihm durch die Kammer einen ihm gebührenden Betrag von 7000 Gulden auszahlen, die Turóczer Propstei aber ungesäumt übergeben lassen.[5] An Erzherzog Karl richtet er am 19. Dezember die schriftliche Bitte, beim König die günstige Erledigung seines (Veranesics') Gesuches vermitteln zu wollen, daß die Stadt Sellye gegenüber Neuhäusel zu Diensten verpflichtet werde.[6] Aus seinen eigenen Mitteilungen wissen wir, daß sich sein Preßburger Aufenthalt zwischen Ruhe und Wettstreit, Freude an seinen Freunden und quälenden Verdächtigungen von feindlicher Seite abspielte. Von Preßburg aus bedankt er sich am 2. Feber 1562 bei Hieronymus de Audreis für dessen freundliche Erinnerung.[7] In einem aus Preßburg, 13. Feber 1564, datierten Briefe reinigt er sich Ferdinand gegenüber von dem Verdachte, als würde er das Vermögen des Erlauer Bistums verschwenden.[8] Angriffe solcher Art, denen er fortwährend ausgesetzt war,

[1] Gemischte Briefe. Sämtl. Werke (ung.) IX, 18.

[2] ut privilegia Episcopatus apud Capitulum Posoniense pro secura custodia reponantur asserventurque.

[3] Gemischte Briefe. Sämtl. Werke (ung.) IX, 30.

[4] Datum Posonii 1563, 4. Dezember. Gemischte Briefe. Sämtl. Werke (ung.) IX, 35–36.

[5] Datum Posonii 1563, 8. Dezember. Gemischte Briefe. Sämtl. Werke (ung.) IX, 36–40.

[6] Datum Posonii 1563, 19. Dezember. Gemischte Briefe. Sämtl. Werke (ung.) IX, 49–50.

[7] Datum Posonii 1564, 2. Feber. Gemischte Briefe. Sämtl. Werke (ung.) IX, 54–56.

[8] Datum Posonii 1564, 13. Feber. Gemischte Briefe. Sämtl. Werke (ung.) IX, 59–62.

mochten ihn veranlaßt haben, seinen Preßburger Aufenthalt in einem aus Zniováralja, vom 16. Juli datierten Brief an Andronicus Tranquillus als „nicht sehr trostreich" zu bezeichnen.[1] Sein Preßburger Heim suchte er sich im übrigen so angenehm wie möglich zu gestalten, was daraus hervorgeht, daß er das Haus mit einem Garten versehen ließ, für den ihm sein Bruder Michael aus Sebenico Artitschokensamen schickte.[2]

Inzwischen war schon die Ankunft Georg Blandratas aus Gyulafehérvár in Preßburg erfolgt. Blandrata war der Arzt und Vertraute Johann Sigismunds, wie auch der Intimus Isabellas. Der gewählte König hatte ihn am 7. August 1563 zur Unterstützung seines Wiener Gesandten Stefan Báthori dorthin nachgeschickt und diesem hiebei 200 Dukaten zukommen lassen. Die Sendung Báthori's hatte den Zweck die Angelegenheit Johann Sigismunds zu besprechen und zur Austragung zu bringen.[3] Blandrata machte Ferdinand Versprechungen betreffend die zwischen ihm und Johann Sigismund obschwebenden Verhandlungen, wobei er sich bereit erklärte ihm Siebenbürgen und Ungarn gegen die Abtretung anderer Provinzen zu überlassen.[4] Infolge dieser Versprechungen erklärte sich Ferdinand nach der Krönung seines Sohnes hinwieder bereit, seine Tochter Johanna, die mit dem Fürsten ohnehin schon längere Zeit verlobt war, ihm zur Frau zu geben, vorausgesetzt, daß er vom protestantischen oder unitarischen Glauben zur römischen Kirche zurückkehrt.[5] Der Vergleich kam indes trotz gegenseitigen Gut-

[1] Superioribus diebus Posonium non magno meo cum solatio diutius incolucrim. (Ebenda IX, 68.)

[2] semina archichiocorum ex nostro horto proviano pro horto suo Posoniensi novo. Er beschreibt, wie sie zu behandeln sind. (Ebenda IX, 63.)

[3] ut vobiscum de rebus nostris omnibus, juxta Instructionem sibi datam, conferre, et colloqui possit. (Urkunde publiziert bei Pray: Epist. Proc. III, 174.) Und: ne vos (d. i. Stefan Báthori) re infecta, solennitati coronationis interesse debeatis.

[4] Per hosce dies Stephanus Bathory legatus Johannis Posonii mansit; et erat spes pacis constituendae. Etenim Georgium Blandratam medicum, et ex intimis consiliis Posonium miserat, tali mandato, sed tamen secretissimo, ut etiam Transsilvaniam atque Ungariam, si alias sibi Ferdinandus provincias daret, commendaturus esset. (Forgách: Commentarii Lib. XIV. p. 268.)

[5] Quae tamen tandem post varias et multas disceptationes conclusa est, uti Johannes quemcunque vellet titulum, praeter regium, sibi ipse eligeret;

gegenkommens nicht zustande. Johann Sigismund berief am 9. Oktober 1563 Stefan Báthori zurück und zwar mit der Begründung, daß er auf die Wünsche des Kaisers erst nach reiflicher Überlegung und längerer Beratung zu antworten imstande sei.[1]

Die Stände hatten auch auf dem früheren Preßburger Reichstage vom Jahre 1563 neuerdings dem allgemeinen Wunsche Ausdruck verliehen, daß die Gesetzbücher Ungarns von Rechtsgelehrten in ein System gebracht werden mögen.[2] In der Absicht diesen Wunsch zu erfüllen, forderte Ferdinand von Wien aus am 28. Juni 1564 die Komitate, Kapitel und Städte auf, für den 1. August desselben Jahres zur Statthalterei nach Preßburg Rechtsgelehrte zu entsenden,[3] wobei er bemerkte, daß auch er seine vertrauten Räte dorthin zu schicken beabsichtigt.[4] Daß er auf dem Preßburger Landtage auch noch andere Landesangelegenheiten verhandeln zu lassen wünschte, beweist deutlich sein zu Wien, 6. Juli 1564, ausgestelltes Dokument, worin er die Stände und die Städte ersucht, sie mögen ihre auf den für 1. August einberufenen Preßburger Landtag eintreffenden Ablegaten auch die An-

---

cujus una sublata controversio, sese filiam suam Johannam, jam ipsi antea desponsatam, et non aliam in uxorem daturum. (Ebenda, selbe S.)

[1] S. Pray: Epist. Proc. III, 175 bis 176. Báthori's Anwesenheit bei der Krönung Maximilians ist auch bei Veranesics erwähnt: „Bei derselben Krönung war hier in Preßburg auch Stefan Báthory de Somló als Gesandter des Sohnes König Johanns in Friedensangelegenheiten zugegen; was sie da über den Frieden ausgemacht, weiß niemand." (Memoria rerum ad an. 1563. Sämtl Werke [ung. II, 137.)

[2] decretum est, ut ad primum diem Mensis Augusti proxime futuri ex singulis Comitatibus, Capitulis, et liberis Civitatibus singulo uno idoneo, Juriumque et Legum Hungaricarum perito homine, ii apud fidelem Locumtenentem Posonii conveniant: ibique quae ad praedictum negotium diligenter conficiendum pertinebunt, peragant.

[3] Fidelitati vestrae harum serie significandum, et firmiter committendum esse duximus, ut aliquem e medio vestrum idoneum, et Jurium Regni peritum ac prudentem, atque usu rerum peritum hominem deligatis, eumque rebus ad praefatum negotium necessariis bene, ac sufficienter instructum ad praescriptum diem Posonium ad praefatum Locumtenentem nostrum ablegatis, ut quod in Diaeta conclusum est, suum in publicum commodum sortiatur effectum. (Publiziert aus dem an die Stadt Ödenburg adressierten, in deren Archiv befindlichen Original bei Kovachich: Suppl. ad Vest. Comit. III, 252—253.)

[4] nos quoque aliquos ex Consiliariis nostris, atque Juris peritis quoque viris eo missuri simus. (Ebenda.)

gelegenheit des vaterländischen Kupferhandels betreffend mit den nötigen Instruktionen versehen und zur Meinungsäußerung bevollmächtigen.[1] Ferdinand sollte aber diese Zeit nicht mehr erleben. Schon Ende der Fünfzigerjahre hatte er zu kränkeln begonnen, der dürre, hagere Mann[2] magerte immer mehr ab, so daß die Ärzte schon damals um sein Leben besorgt waren[3] und zwar nicht ohne Grund, denn am Skt. Jakobstage (25. Juli) 1564 ereilte ihn in den Abendstunden der Tod.[4] In ihm segnete ein vernünftiger, humaner, wohlwollender, edelsinniger, pflichtbewußter, reichgebildeter, für seine Person bescheidener, anspruchsloser und sparsamer,[5]

[1] Aus dem Ödenburger Stadtarchiv veröffentlicht bei Kovachich: Suppl. ad Vest. Comit. III. 253—255.

[2] Laut Schlußbericht Carlo Contarini's v. J. 1527: e persona piu presto picolla che altramente macilente, palido, piu presto deforme che altramente. (Publiziert von Josef Fiedler: Relationen venetianischer Botschafter über Deutschland u. Österreich im XVI. Jahrhundert. Fontes rer. Austr. XXX, 2—3.)

[3] Giacomo Soranzo schreibt in seinem Gesandtschaftsberichte v. J. 1562: Non pate indispositione alcuna, mà solamente in questi ultimi quattro anni tre uolte hà hauuto la febre al tempo dell' estate, la qual se bene non è stata molto grande, però l' hà fatto sempre più che debole di quello che agli era, et riducendosi sempre in maggior magrezza et debilità, li medici cominciano à temere, che non sia per hauer lunga uita. (Fiedler: Relationen. Publ. Fontes rer. Austr. XXX, 215.)

[4] Sigmund Tordai schreibt in seiner zeitgenössischen eigenhändigen Buchaufzeichnung: 1564. XXV. Julii Divus Caesar Ferdinandus Hung. Boh. Dalm. Rex obiit hora a septima ad octavam progrediente, sub occasum Solis. Vivat in aeterna Luce beatorum. (Ephemerides bei Kovachich: Script. Min. I, 121.) Pistorius Niddanus: Genealogia Regum Hungariae bei Schwandtner: Scriptores III, 188. Thuróczy: Ungaria cum suis Regibus p. 416. Veranesics: Memoria rerum ad an. 1564. Sämtl. Werke II, 107. In dem Briefe, worin König Maximilian von Wien aus, unterm 26. Juli 1565 (d. i. 1564) den Oberkellermeister Christoph Balthyan von dem Ableben Ferdinand verständigt, schreibt er, sein Vater sei am 25. Juli gestorben, post longam et diuturnam morborum conflictationem, hesterna vesperi, ex hoc Seculo geschieden. (Publiziert bei Kovachich: Monumenta veter. legislat. Hung. p. 43—46.)

[5] Seine Hofhaltung kostete insgesamt 71.440, jene der Königin 16.526 Gulden. (S. postenweise bei Oberleitner im Archiv Bd. XXII, S. 224—229) Laut seinem Kammerbuche begnügte er sich mit einer eisernen Lichtputze für 5 Kreuzer, einem Reisebett für 3 Gulden, einem Schachbrett für 35 Kreuzer, Lederhandschuhen für 20 Kreuzer, einem bleiernen Schreibzeug für 15 Kreuzer u. s. w. Seine ganze Jahresausgabe betrug im Jahre 1549 nicht mehr als 1754 Gulden 58 Kreuzer, wovon ein großer Teil auf Almosen und Trinkgelder entfällt. (S. Vermerckht, was ich Martin von Gusman Freyherr Röm. K. M. etc. Rath vnd Chamrer für Pargeldt im 1549 Jar zu notturft hochgedachter K. M. Chamer verausgabt hab. Bei Oberleitner Archiv XXII, 90—91.)

sehr lebhafter, in der Reitkunst wohlbewanderter, nur schickliche Zerstreuungen liebender, an kriegerischen Übungen sich erfreuender,[1] die Wissenschaften liebender und unterstützender,[2] dabei aufrichtig religiöser Fürst, das Zeitliche. Sein Hauptfehler war, daß er, von seinem cholerischen Naturelle beeinflußt,[3] von tausenderlei Sorgen in Anspruch genommen, durch seinen von ihm leidenschaftlich verehrten Bruder, Kaiser Karl V. bis zur Abhängigkeit in Anspruch genommen,[4] und auch wegen seiner immer fühlbarer werdenden materiellen Mängel[5] die Macht der

[1] ben agille, bel caualcador, Galante zostrator, gran cazator, deletasse summamente de artigliarie Grosse et menute, sta in continuō exercitio. (Carlo Contarini's Jahresschlußbericht von 1527. Publiziert Fiedler: Relationen venetianischer Botschafter über Deutschland u. Oesterreich im XVI. Jahrhundert. Fontes rer. Austr. XXX, 2—3.)

[2] Sein Geheimschreiber und Gesandter Georg Reicherstorffer schrieb und ließ 1550 in seinem Auftrage drucken das Werk Moldaviae. Dieses sowie das 1541 erschienene Werk Transilvania widmete der genannte Verfasser dem König Ferdinand. (Schuller: Georg Reicherstorffer und seine Zeit. Erschienen im Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen. XXI, 227.)

[3] Laut Jahresbericht des Venezianischen Gesandten Giacomo Soranzo 1562 (Giouan Michele 1563) war Ferdinand cholerischer Natur, di Sua Maestà è per natura colerica, mà parte con l'arte et parte con la declinatione è temperata. (Fiedler: Relationen. Fontes rer. Austr. XXX, 215.)

[4] Der Venezianische Gesandte Alois Mocenigo schreibt in seiner Schlußrechnung v. J. 1548, Ferdinand tue nichts ohne seinen Bruder und sei ganz von ihm abhängig; hege für ihn unbegrenzte Achtung, wogegen auch der Kaiser seinen Bruder Ferdinand unendlich lieb habe. (Bei Fiedler ebenda in Fontes rer. Austr. XXX, 55.)

[5] e misserissimo, heißt es im 1527-er Jahresschlußberichte des Venezianischen Gesandten Carlo Contarini. (Bei Fiedler: Relationen venetianischer Botschafter über Deutschland und Oesterreich im sechzehnten Jahrhundert, publiziert in Fontes rer. Austr. XXX, 3.) Ponero de denari, schreibt der Bischof von Modena, Johann Morone, in seinem Geheimberichte v. J. 1536. (Vorhanden im Neapler Archiv, von dort publiziert bei Óváry: Dipl. Korresp. des Papstes Paul III. [ung] S. 10, X. St.) Zur Bestreitung seiner Bedürfnisse war er gezwungen Darlehen zu verlangen vom König von Portugal, den Bürgern Augsburgs, den böhmischen und mährischen Ständen, den Niederländern, der Stadt Breslau, vom Markgrafen Ernst von Baden, den Brüdern Pymel, den Fugger's u. a. (S. darüber Oberleitner: Österreichs Finanzen und Kriegswesen unter Ferd. I. Publiziert im Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen XXII, 32—33.) Mit seinen Finanzen blieb es trotz allen Gegenbestrebungen bis an sein Lebensende sehr schlecht bestellt. Die Kammer allein wies ein Defizit von 80.000 Gulden aus, wobei die Einkünfte der österr. Erbländer nur mit 110.000 Gulden prälimiert waren. Das vorhandene Geld vermochte kaum die zweimonatlichen Kosten des Kriegsvolkes

Verhältnisse zu bemeistern nicht imstande war. Was ihm an Erfolgen beschieden war, so die Festigung seines Hauses Österreich und nach langwierigen, anstrengenden Kämpfen die Erwerbung Ungarns, verdankt er seiner sittlichen und politischen Zähigkeit, vermöge welcher er sich durch zeitweilige Mißerfolge nicht abschrecken ließ und hinsichtlich der Erreichung des Endzieles von unerschütterlichem Vertrauen beseelt war. Als man ihn nach einer fast vierzigjährigen Regierungszeit ins Grab senkte, wurde ihm von den Völkern seiner Länder, von heimischen und fremden Staatsmännern einstimmige Anerkennung und pietätvolle Würdigung zu teil. Papst Julius III. hielt Ferdinand für den „gläubigsten und heiligsten aller christlichen Fürsten",[1] womit die Behauptung des Bischofs von Modena und päpstlichen Nuntius Giovanni Morone wiederlegt erscheint, der in einem chiffrierten Geheimberichte vom Jahre 1536 Ferdinands Religiösität als „aus ein bischen natürlicher Güte und äußerlichen Zeremonien bestehend" bezeichnet.[2] Der polnische Kanzler Christoph Sziedlowiecki nennt ihn einen Fürsten, wie die Welt einen gnädigeren und weiseren noch nicht gesehen.[3] Peter Opalinski, der Ge-

---

zu decken. Von den Städten und Marktflecken waren keine Darlehen zu bekommen. Desgleichen war auch der Hochklerus, um die Hälfte seines Darlehens bezahlen zu können, die Kirchenschätze und Kostbarkeiten einzuschmelzen und daraus Geld zu prägen und die Klausenburger Güter größtenteils zu verpfänden gezwungen. (Oberleitner ebenda XXII, 26.) Nicht selten war er außerstande seinen Gesandten auch nur das Notwendigste anzuweisen. Einer seiner Getreuen schreibt: M. V. me sine ordine et relatione dimisit, jam non habeo unde saltem cottidianum victum et panem expectem; fortassis M. V. vult, ex quo aliter a me seperari non potest, ut fame moriar. (Wien, 7. Feber 1537. Gesuch des Sachsengrafen Pempflinger, bei Schuller: Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen XXI, 270.) Ein anderer Parteianhänger, der Kronstädter Senator Johann Fux schreibt 1531 (Cantate) an Ferdinand, von ihm bisher nur 10 Gulden erhalten zu haben, so daß er sich nicht einmal Kleider kaufen könne, weshalb er bitte, ihm ex speciali gratia vestem qualemcunque juxta eiusdem M. V. arbitrio ordinaret. (Schuller ebenda XXI, 271.)

[1] Bei Fraknói: Ungarns kirchl. u. polit. Verbindungen mit dem Heiligen Stuhl (ung.) I, 78.

[2] la Religione di questo Re consiste più in la bontà naturale, et in cerimonie exteriore, cioè opere di pietà. (Bei Óvári: Dipl. Korresp. d. Papstes Paul III. [ung.] S. 10, X. St.)

[3] quo orbis non produxit et gratiosiorem et prudentiorem. (Krakau, 13. Juni 1528. Acta Tomic. X, 265. Brief an Ferdinand.) La bonta naturale in ihm wird auch vom päpstl. Nuntius Giovanni Morone anerkannt.

ſandte des Polenkönigs Sigismund, ſpricht lobpreiſend von der Huld und Gnade, womit er ihn als Botſchafter empfing und in ſeine inneren Gemächer geleitete. „Mit größter Sanftmut, wunderbarer Weisheit, großer Eloquenz ſprach er zu mir bald in dieſer, bald in jener Sprache, ohne Zeugen, anderthalb Stunden lang in vertraulicher Weiſe.“ [1] Die an ſeinem Hofe beglaubigten venetianiſchen Botſchafter erwähnen in ihren Berichten rühmend einzelne ſeiner hervorragend guten Eigenſchaften: die große Intelligenz, das glückliche Gedächtnis,[2] die Kenntnis der platt- und hochdeutſchen, lateiniſchen, italieniſchen, franzöſiſchen, engliſchen und ſpaniſchen Sprache, welche er alle mit Leichtigkeit beherrſchte,[3]

(Geheimbericht v. J. 1536 publiziert bei Óvári: Dipl. Korreſp. d. Papſtes Paul III. [ung.] S. 10, X. St.) Iſtvánffy bezeichnet Ferdinand als summae benignitatis Princeps. (Hist. Lib. 13. f. 147.)

[1] Illic summa clementia, mira prudentia, maxima eloquentia, nunc hac nunc alia lingua, nunc haec nunc illa per unam horam cum dimidia sine aliquo arbitro mecum locuta est Majestas sua sacratissima. (S. Botſchafterbericht ddto Prag, 30. Juni 1528. Acta Tomic. X, 286.)

[2] In Giacomo Soranzos Berichte vom Jahre 1563 heißt es über Ferdinand I.: É d' inteletto acutissimo, uiuo, et pronto di felicissima memoria, con l' aiuto della quale dilettandosi d' intendere ogni sorte di cosa, di tutto ne ragiona uoluntieri. É d' animo temperato et piu presto inclinato alla pace che alla guerra, et però ama più tosto quelli, che gli sono simili, che non fà li soldati, de quali non tiene quel conto che sogliono tenere qualli Principi che desiderano d' ingrandirsi. (Bei Fiedler: Relationen venetianiſcher Botſchafter. Publiziert in Fontes rer. Austr. XXX. 214. Schon vordem erwähnt der venetianiſche Geſandte Carlo Contarini in ſeinem 1527-er Schlußbericht Ferdinand Intelligenz: e persona di perfecto. intellecto, et per la eta sua, che e de anni 24 mostra hauer assai più praticha de le cosse del mondo, de quel che porta la eta sua. (Bei Fiedler: Relationen venetianiſcher Botſchafter über Deutſchland u. Oeſterreich im ſechzehnten Jahrhundert. Publ. in Fontes rer. Austr. XXX, 2—3.) Der Behauptung des Nuntius Giovanno Morone, wonach Ferdinands Autoritätsmangel auf das Fehlen geiſtiger Fähigkeiten zurückzuführen ſei (Questo Re de Romani, è di una natura di non pronto ingegno, ma facile, per consequentia di minor auttorita appresso li subditi molto feroci), widerſpricht das ganze Lebenswerk des Königs.

[3] Desgleichen heißt es bei Giacomo Soranzo: Negotia indifferentemente in lingue Alemanna, Latina, Italiana, Francese et Spagnola, le quali tutte parla bene et facilissimamente nell' audientie cosi publiche come priuate, et chi uuol parlare con Sua Maestà, ò Ambasciatore, ò qual si uoglia altri bisogna prima trattar con suoi Ministri, come usano tutti gli altri Re, mà immediatamente si negotia con lei. (Relatione l' anno 1563. Bei Fiedler: Relationen venetianiſcher Botſchafter, Fontes rer. Austr. XXX, 215.)

den unermüdlichen Fleiß[1] und Amtseifer,[2] die aufrichtige und vertrauliche Mitteilſamkeit,[3] die ſeine Mittel überſteigende Freigiebigkeit,[4] die hohe Gerechtigkeitsliebe[5] und außerordentliche Religioſität[6] des verewigten Kaiſer-Königs. Mit Nachdruck betonen ſie ſeinen edlen Stolz, ſeinen ſtarken Ehrgeiz, ſeine Sehnſucht nach großen Dingen,[7] woraus begreiflich erſcheint, daß er Verkleinerungen ſeiner Perſon und

---

Schon vor Soranzo lobt auch Carlo Contarini die Sprachkenntniſſe Ferdinands und fügte den ſchon erwähnten auch das Engliſche bei: parla francesse, anglesse, spagnol, alemano alto et basso, italiano et latin perfetamente. (Bei Fiedler z. W. in Fontes XXX, 3.)

[1] Alois Mocenigno vergleicht in ſeinem Schlußberichte von 1548 Ferdinand mit ſeinem Bruder, Karl V. und ſagt hiebei, der König finde, wenn er nicht im Krieg iſt, ſeine Freude im Ruhen und langem Schlafen: Il Re unol sempre stare in esercitio, et è cosi nigilante, che quasi sempre si leua inanzi il giorno. (Bei Fiedler: Relationen venetianiſcher Botſchafter, Publiziert in Fontes rer. Austr. XXX, 55.)

[2] Giacomo Soranzo ſchreibt: Stà per ordinario tre hore la mattina, et tre hore la sera in conseglio, et sopra tutte le materie uuole che tutti li conseglieri diehino il parer suo. (Relationen XXX, 215.)

[3] Im obenzitierten Berichte Alois Mocenigo's heißt es: „Der Kaiſer iſt wortkarg, il Re e sempre cosi abundante di parole, che mai non cessaria di parlare u. ſ. w. Dann der Kaiſer L' Imperatore è prudente et riseruato nel parlare, et asconde molte cose, che ha nel petto. Il Re parla piu liberamente et difficilmente si tiene di dire quello, che ha nel core." (Bei Fiedler z. W.)

[4] Giacomo Soranzo ſagt in ſeinem Berichte vom Jahre 1562 (Giovan Michele 1563): È liberatissimo et molte uolte hà donato sopra le sue forze, et se bene conosce chè è robbato da molti, finge di non ueder, mà però hà caro, che si creda che egli lo faccia per misericordia. (Fiedler: Relationen in Font. rer. Austr. XXX. 215.)

[5] In dem Berichte Giacomo Soranzo's vom Jahre 1562 (Giovan Michele 1563) heißt es: Ama la giustitia et pure che non gli sia impedita la cognitione da suoi Ministri la fà senza rispetto alcuno. Weiters: È stimato che tenga memoria dell' ingiurie, et se che con l' occasion se non potesse uendicare che lo farebbe. (Fiedler Relationen ꝛc. Fontes rer. Austr. XXX, 215.)

[6] È religiosissimo — ſchreibt Giacomo Soranzo — nè con uerità si può dire, che mai si sia allargato punto dalla Religione Catholica. Ode ogni di due messe, una dell' ordinario, et l'altra de morti per l'anima della Regina sua moglie. Tutte la vigilie è giorni di festa ode vespro, et la mattina della festa ode messa cantata, et la predica accompagnato dagli Ambasciatori. Ogni venerdi fà una processione et ode una messa cantata, et si confessa et communica X uolte l'anno. (Relationen bei Fiedler, z. W. Fontes rer. Austr. XXX, 215.)

[7] e superbo, auido de honor, desidorosso de cosse grande, ſchreibt Carlo Contarini venetianiſcher Geſandter in ſeinem Schlußberichte vom Jahre 1527. (Bei Fiedler Relationen, publiziert in Fontes rer. Austr. XXX, 3.)

seiner Werke gegenüber sehr empfindlich war.[1] Auf diese seine Eigenschaften beziehen sich die Worte Sorianos, daß Ferdinand „ein warmes Gehirn und ein kaltes Herz" habe.[2] Die Tadellosigkeit und musterhafte Reinheit seiner Ehe hebt der päpstliche Prälat Aleander rühmend in seinem Tagebuche hervor, indem er schreibt: „Eine reinere und heiligere, dabei innigere als diese kann man sich nicht leicht vorstellen. Seine Hofdamen kennzeichnet wahre altgermanische Einfachheit".[3] Lob und Würdigung wird ihm in Versen und in Prosa von Zeitgenossen wie zeitlich Nahestehenden zuteil, so von Veranesics,[4] Istvánffy,[5] Forgách,[6] Siegmund von Saura,[7] Ludwig Dolce,[8] Johann Bockenrode,[9] Berzeviczi[10] neuerer Zeit von Bucholtz,[11] Engel,[12] Fessler[13] und anderen. Ein auch im Auslande zu Berühmtheit gelangter, in Preßburg geborner und nach seinen auswärtigen Studien in Preßburg praktizierender Arzt, Georg Purkirchner, besang in einem schwungvollen Trauergedichte den verklärten Geist des Verstorbenen,[14] während ihn ein anderer Zeitgenosse, der obenerwähnte Bischof von Großwardein, Geschichtsschreiber und Preßburger Propst Franz Forgách voll panegyrischer Wärme in jener

[1] Ludwig Pekry schenkte er zur Belohnung seiner Treue nebst anderen Besitztümern Litava und Liptóujvár im Komitate Liptau, wobei er ihn gleichzeitig zum Obergespan desselben ernannte. Später jedoch fiel Pekry beim König aus der Gnade, weil er ihm, wie einige behaupten, den Spottnamen „Pelbart der Stumpfnasige" beilegte, anderen zufolge aber wegen seiner Niederlage bei Eßék. Er starb 1552 im Kerker. (Béla Rudnay: Hist. Zeitschrift Századok 1875, IX, 351.)

[2] Hist. Zeitschrift Századok 1869, III, 299.

[3] Nihil enim est rege et regina castius aut sanctius, nullum unquam matrimonium inter se conjunctius, quaedam simplicitas vere Germane antiqua inter domicellas. (Nuntiaturberichte IV, 304.)

[4] Memoria rerum ad an. 1564. (Sämtl. Werke [ung.] II, 108.)

[5] Hist. Lib. XXI. pp. 269—270.

[6] Commentarii Lib. XIV. p. 272.

[7] De Ferdinando Caesare oratio. Graecii, 1574.

[8] Vita de Ferd. Imp.

[9] Admirandam quaedam poemata . . . De laudibus divi Ferdinandi Regis Rhomanorum. Köln, 1533.

[10] Oratio. Tom. primus orationum et elegiarum in funere illustr. Principum Germaniae. Francofurd. 1566. p. 369.

[11] Gesch. d. Reg. Ferd. d. Ersten VIII, 691—771.

[12] Gesch. d. Ungr. Reichs. Wien, 1834. IV, 1.

[13] Die Gesch. d. Ungern VI, 345.

[14] Divi Ferdinandi I. Rom. Imp. et Hung. Regis etc. manibus sacrum. Pannonia lugens. Wien, 1565.

verherrlichenden Denkrede verabschiedete, die er im Auftrage des Hofes am 7. August 1565 im Skt. Stefansdom zu Wien, im Beisein der Herrscherfamilie, der Vertreter des Römischen Reiches und aller Länder desselben hielt und worin er über den Toten eine wahre Flut von Lobpreisungen ergießt.[1]

Auch wir Ungarn müssen die in ihm schlummernden guten Eigenschaften anerkennen, wobei nur lebhaft zu bedauern ist, daß dieselben im Interesse unseres Vaterlandes nicht besser zur Geltung kamen. Die Ursache hievon ist teils in ihm, teils aber in uns zu suchen. In ihm, weil er die ungarische Nation nicht besser kannte, durch häufige Erfahrungen irregeführt unseren sittlichen Wert ungebührlich unterschätzte und unsere nationalen Tugenden den Fehlern, Mängeln und Sünden nicht gehörig gegenüberstellte. Dabei ließ er auch den sittlichen Tiefstand der Deutschen seines Zeitalters außer Acht.[2] Das sechzehnte Jahrhundert war gewiß auch dem Erzwingen unserer Wertschätzung nicht günstig. Von allen Seiten warf man uns Unzuverlässigkeit, Selbstsucht, Disziplinlosigkeit, Macht- und Geldgier, Leichtsinn und Mangel an Patriotismus vor, wobei unsere Gegner zur Bekräftigung ihrer Behauptungen Beweise in Hülle und Fülle vorzubringen imstande waren. Auch Ferdinand machte in bezug auf politische Treulosigkeit und Unbeständigkeit, Gewinnsucht und Machthunger derartige Erfahrungen, daß sie in ihm der Nation gegenüber Mißtrauen hervorriefen, seine Einsicht trübten und ihm sogar unsere ausgeprägtesten Tugenden als Laster erscheinen ließen. Aus Antipathie wider uns wollte er, der so

[1] Oratio in funere Augustissimi . . . Ferdinandi I. habita a Rev. Francisco Forgacz Episcopo Varadien. Praeposito Posonien. S. Caes. M. Consiliario etc. Septima Augusti 1565. in Templo D. Stephani. Viennae, 1566., Neu herausgegeben in Frankfurt, 1565., später bei Schardius: Historicum Opus. Basel, 1574. I. Bd., sowie bei Lünig: Orationes Proc. Europ. Leipzig, 1713. I. Neuestens in den von der Ung. Akademie herausgeg. Ung. Geschichtsdenkmälern (ung.) Scriptores Bd. XVI. S. 523–541. Oratio in Funere Imp. Ferd. I. Pest, 1866.

[2] Der Nuntius Morone bezeichnet in seinem Geheimberichte vom Jahre 1536 die Hofleute Ferdinands als Räuber, als unbeständig und ungläubig: Sono rapaci, instabili et infideli. (Bericht im Neapler Archiv. Publiziert bei Óvári: Dipl. Korresp. d. Papstes Paul III. S. 10 X St.)

vieler Sprachen mächtig war, die ungarische nicht erlernen. Aus dem Tun und Treiben einzelner Bösewichte zog er falsche Schlüsse auf die ganze Nation.[1] Indem er unsere Tugenden nicht verstand und nicht auszunützen wußte, verletzte er das Selbstgefühl des gut patriotischen Ungartums. Aus Mißtrauen setzte er in unsere wichtigsten Festungen fremde Befehlshaber und ausländische Söldner ein. Hiedurch kam es zwischen den Garnisonen zu Reibungen und Zusammenstößen, was wieder häufig zum Aufgeben der Burgen führte. Ein venetianischer Staatsmann, Michele Soriano, bezeichnet dies als Fehler, weil seines Wissens „die Burgen mit ungarischer Besatzung sich zumeist heldenmütig gegen die Türken verteidigen". Seiner Ansicht nach hätten die verschiedenen Heerestruppen mit Feldherren ihrer eigenen Nationalität versehen werden sollen. Für die Deutschen wäre Ungnad, für die Italiener Sforza Palavicini, für die Ungarn Nádasdy der richtige Befehlshaber gewesen. Den Oberbefehl aber hätte der König selbst übernehmen sollen.[2]

So anerkennenswert auch das Streben und Können Ferdinands ist, zum Wohle seiner Länder als Reformator zur Geltung zu gelangen und vornehmlich auf administrativem Gebiete heilsame Neuerungen einzuführen,[3] sind doch das Verfahren und die angewandten Mittel, womit er seine auf diesem Gebiete zweifellos hervorragend praktische Begabung praktisch betätigte, weniger zu billigen. Was ihm vor Augen schwebte: die konsequente, fortschrittliche Zentralisation, die Organisierung ständiger Körperschaften, die Begründung der Beamtenordnung und des bürokratischen Systems, die gerechtere und praktischere Verteilung der Rechte und Pflichten,[4] mag alles bei einem tüchtigen Herrscher als idealistisches Streben anerkannt werden. Ebenso sicher ist aber, daß diese Neuerungen nicht hätten nach einem einheitlichen Schema durchgeführt werden sollen. Vielen derselben standen die inartikulierten

[1] Vergl. Stefan R. Kiss: Der ung. Statthaltereirat (ung.) S. XLII bis XLIII.

[2] Relation v. J. 1554. S. Baron Albert Nyáry: Hist. Zeitschrift Századok 1869, III, 298.

[3] Er maßregelte die Post, das Bergwesen, die Kammer. S. Oberleitner: Österr. Finanzen u. Kriegswesen unter Ferd. I., herausgegeben im Archiv Bd. XXII, S. 37, 60, 92, 148—149.

[4] Stefan R. Kiss ebenda S. XLII.

Bestimmungen unserer Verfassung hindernd im Wege. Möglich, daß er diese anfangs unangetastet aufrechtzuerhalten gewillt war,[1] doch ist andererseits auch nicht zu leugnen, daß er sie allmählich, mit Berufung auf zwingende Umstände, tatsächlich verletzte. Die Untergrabung, ja hie und da völlige Umgestaltung unserer Finanzverwaltung, Hofkanzlei, Heeresorganisation und politischen Regierungsform wurde als Benachteiligung der nationalen Verfassung betrachtet. Infolge solcher Übergriffe gestalteten sich seine Bestrebungen in den meisten Fällen unfruchtbar, er selbst gab der Nation Anlaß sich von ihm abzuwenden, ihm Haß und Feindseligkeit entgegenzubringen. Daß er seinen im Gefühle der königlichen Würde und Verantwortlichkeit begründeten Herrscherwillen nicht starr und schroff dem Willen der Nation entgegenstellte, bewahrte ihn von dieser Seite vor den Folgen einer erbitterten Opposition.[2] Und so müssen auch wir der Wahrheit die Ehre geben, indem wir als Resultat anerkennen, daß „es ihm gelang sich ein Land zu erhalten, das ihn haßte, wo er nur als Gast erschien, wo jede seiner Reformen gegen die Konstitution verstieß, daß es ihm ohne hinreichende Geldmittel, Heeresmacht und Mitarbeiterschaft gelang, sich dieses Land doch zu erhalten, was wohl den größten Triumph seines Verwaltungstalentes bildet".[3]

[1] Ebenda S. LIV. — [2] Ebenda S. LXXVI. — [3] Ebenda S. CXCI.

BINDING SECT. SEP 19 1969

[illegible] Ortvay, Theodor
[illegible] Geschichte der Stadt
[illegible]5 Pressburg
C77
[illegible]
Abt.1

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 17 24 09 011 9